Für Erwachsene sowie für die reifere Jugend.

Pantheon.

Große Menschen und denkwürdige Ereignisse aus der Geschichte aller Zeiten und Völker. Mit mehreren Schulmännern und Geschichtsschreibern herausgegeben von **Franz Ot**

Pre … rh.; elegant cartonnir

Der … rüstet, um den großen Pre … Raum erkennt und schafft … n er entstammt, sondern bei … handlung, eine Reihe hervo … für die Jugend von Intere … os der Wissen- schaft und …

Leben u … **er Einzige,** dem Held … n **Franz Otto.** Mit 66 … ftet 20 Sgr. = 1 Fl.

Inha … von Kalkstein. Quantz. K … erste Schlesische Krieg. Ma … on Lothringen. Schlacht bei … 's mit Sachsen. Schlacht be … bei Kesselsdorf. Friede zu … ang des großen Königs. … Erfolge. Das Jahr 1756. … Bei Liegnitz. Torgau. … in Sanssouci. Friedrich al … r dem Bürger- stande, dem … d Gatte. Der König und … igs.

De … erts.

Leben un … it 75 Text- Abbildung … nirt 20 Sgr.

Inha … en Thaten. — 4. Die Expe … talien, Konsul und Kaiser. … 8. Untergang der Großen … Von Elba nach Waterloo. —

Der Altr … vertjährigem Geburtsta … Tonbilde 2c. Geheftet 7

Inhal … , Hamburg, Freiberg. Reisen in Süddeutschland, Schweiz, Italien. Paris, Marseille, Madrid. — 2. Humboldt, der zweite Entdecker Amerika's. Das offene Meer. Venezuela. Cumana. Die Llanos. Der Apure. Havana Acapulco. Der Vulkan Jorullo. Bergbesteigungen bei Mexiko. Rückreise nach Europa. — 3. Heimkehr und Veröffentlichung der reichen Ausbeute. Humboldt's Reisewerke. Aimé Bonpland. Neue Reisen in Italien, am Vesuv — 4. Von Berlin nach Asien. Die Ansichten der Natur. Expedition nach dem Ural. Nischni Nowgorod. Die Barabinskysteppe. Astrachan. Rückreise. Leben in Berlin. Tod des Bruders Wilhelm. — 5. Humboldt, der Altmeister der heutigen Naturforschung. Die Naturforschung in Vergangenheit und Gegenwart. Humboldt's Verdienste um die Naturwissenschaften. Der Kosmos. Lebensabend und Tod.

Die nächsten Bändchen werden e … helden: kurze Biographien von Josef II., Peter dem Großen, Karl XII., Pri … er 2c.; Glaubenshelden: Luther, Calvin, Zwingli, W. Penn, Gustav … , Fichte 2c., während aus der Reihenfolge denkwürdiger Ereignisse in Vorb … ruckerkunst, Die Entdeckung der Neuen Welt, Die Reformation, Der Dreißig …

Verlag … Leipzig

Aus der Zeit des großen Kurfürsten.

Der alte Derfflinger und sein Dragoner.

Lebensbilder vornehmlich aus den Zeiten des französischen Krieges, den Tagen von Rathenow, Fehrbellin und Stettin. Historische Erzählung für Volk und Heer, insbesondere für die vaterländische Jugend bearbeitet von **Georg Hiltl**. Mit zahlreichen Text-Illustrationen, Ton- und Buntbildern. Geheftet 2 Thlr. = 3 Fl. 36 Kr. rh. Elegant gebunden 2 1/3 Thlr. = 4 Fl. 12 Kr. rh.

Unter allen den großen und hervorragenden Persönlichkeiten, welche von Thronen und Fürstensitzen herab die Geschicke unsres Vaterlandes lenkten, bestimmten oder in dieselben eingriffen, giebt es — Friedrich den Großen ausgenommen — kaum Eine, welche volksthümlicher wäre als: Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst. — Nicht allein seine schon von der Mitwelt bewunderten Thaten sind es, welche für ihn ein besonderes Interesse erwecken und ihn als den Begründer der Macht, des Staates erscheinen lassen, dessen Kraft heutzutage das Schicksal eines Welttheils entschieden hat — seine Person, der Mann, der Mensch ist es zugleich, welchem die größte Theilnahme entgegengebracht wird. Sein muthiges Eingreifen, seine weisen Entschlüsse, seine treue Fürsorge erregen um so mehr Staunenrufen und dankbare Erinnerungen wach — als es ihm nicht beschieden war, mit großen Mitteln an Geld und Menschen in den Gang der Dinge eingreifen zu können. Auf sich selbst angewiesen, stand der gewaltige Mann in den gefahrvollsten Augenblicken unerschüttert da und erst nach den außerordentlichen Erfolgen, welche sein kleines Heer unter seiner Führung errungen, gelang es seinem mächtigen Geiste, die Folgen der Siege in Segen für sein Land zu verwandeln, mit jedem neuen Erfolg einen neuen Lorbeerkranz um sein Heldenhaupt zu winden.

Mit Friedrich Wilhelm betrat eine Reihe Kriegs- und Staatsmänner die Bahn des Ruhmes. Ein mächtiger Geist zieht stets die Männer der That an sich. Unter diesen ist der Name des wackeren Derfflinger allgemein bekannt, er ist einer der Lieblinge des Volkes geworden. Der berühmte Held ist allerdings oftmals schon Gegenstand von Erzählungen gewesen — aber mehr als je dürfte jetzt gerade eine Erinnerung an ihn am Platze sein — jetzt, wo nach blutigem, siegreichem Kampfe mit eben dem Feinde, welchen Friedrich Wilhelm und Derfflinger muthig und beharrlich, wenn auch nicht genugsam glücklich bekämpften — die deutschen Waffen ruhen.

Aus dem Tabakscollegium und der Zopfzeit

oder wie man vor hundert und fünfzig Jahren lebte und es trieb. Historische Erzählung aus der Regierungszeit des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Für das deutsche Volk und die reifere Jugend. Unter Benutzung der Erzählung von M. A. Niendorf: „Der König ein Maler" herausgegeben von **Franz Otto**. Mit 70 Text-Illustrationen, fünf Ton- und Buntbildern. Geheftet 1 2/3 Thlr. = 3 Fl. rh. Elegant gebunden 2 Thlr. = 3 Fl. 36 Kr. rh.

Einleitung. Friedrich Wilhelm als Kronprinz. — Ein Kapitel kriegerischer Begebenheiten während 25 Jahren. — König und Perrückenmacher. — Wilhelm und Therese oder Vetter und Base. — Ein deutscher Haus- und Familienvater aus alter guter Zeit. — Das Tabakskollegium und seine militärischen Insassen. — Drei Günstlinge des Königs. — Fortsetzung der Komödie der Irrungen. — Vater und Sohn. — Der lustige Rath des Königs, die Hauptperson des Tabakscollegii. — Erbschafts- und Doppelheirathsgeschichten. — Verdruß über Verdruß. — Viel Lärm um Nichts. — Die Katastrophe tritt ein. — Der König ein Maler. — Was sich Alles in einer königlichen Malerwerkstätte zutrug. — Düstere Stunden des Königs. — Die Malerei vorm Richterstuhl des Tabak collegii. — Ein Pakt mit zwei Malern. — Die königliche Entscheidung. — Königliches Schalten und Walten. — Ein Kapitel, in welchem Fuhrmann zum letzten Male auftritt. — Die „blauen Kinder" des Königs. — Die gelehrten Insassen des Tabakscollegii aus späterer Zeit. — Ende gut Alles gut!

Lebensbilder aus dem Siebenjährigen Kriege.

Der große König und sein Rekrut.

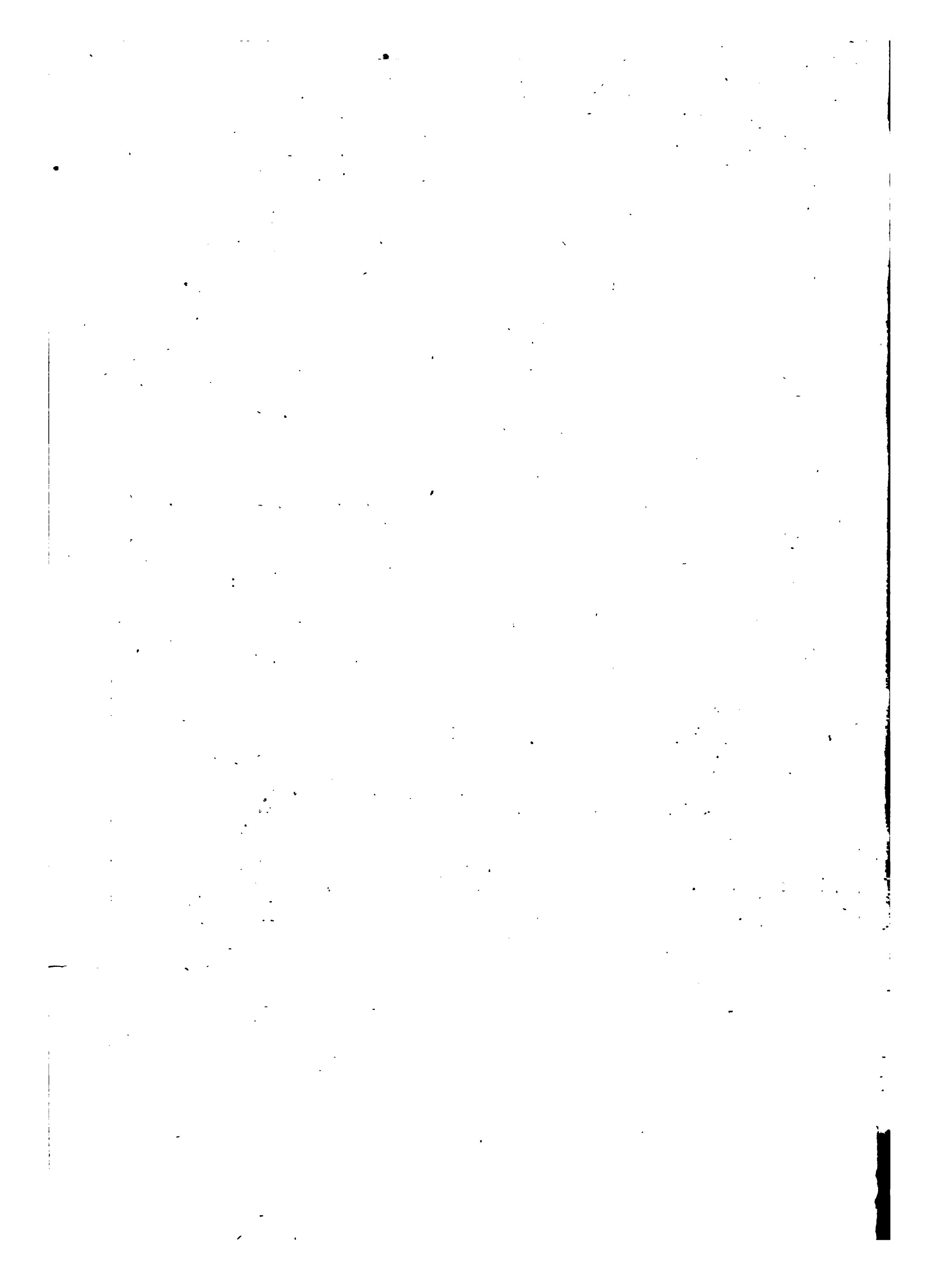
Für Volk und Heer, insbesondere für die vaterländische Jugend bearbeitet von **Franz Otto**. Vierte Auflage. Zwei Theile. Mit 120 Text-Illustrationen, 8 Bunt- und Tonbildern. Geheftet 1 2/3 Thlr. = 3 Fl. rh. In einem Bande eleg. gebunden 2 Thlr. = 3 Fl. 36 Kr. rh.

Inhalt: Einleitung. — Ein Tag merkwürdiger Erlebnisse und guter Vorsätze. — Ein gutes Stück aus alter Zeit. — Das Glockenspiel auf der Garnisonkirche zu Potsdam. — Der Philosoph von Sanssouci. — Der Rekrut des Königs. — Der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges. — Der Rekrut ein Glückskind. — Ja, ja s' stirbt sich nicht so rasch! — Dem Kühnen hilft das Glück. — Das Glück hält aus, aber wie lange? — Die Schlacht bei Roßbach. — Was bei Leuthen passirte. — Wenn Einer eine Reise thut, so kann er was erzählen. — Felix als Diplomat in London. — Die Erbschaft in Mähren. — Die gefährliche Hochzeit. — Die Schlacht von Zorndorf. — Hochkirch und Kunersdorf. — Die Ritter der Tafelrunde im Blauen Reiter zu Torgau. — Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. — Ein Sonnenblick nach vielen schlimmen Tagen. — Der alte Herrgott lebt noch! — Zieten's Alliirter hält Wort. — Ausgang des Siebenjährigen Krieges. — Ende gut, Alles gut! — Der Solon unter den Fürsten.

Se. Excellenz, der k. preuß. General-Inspektor des Militär-Erziehungs- und Bildungs-Wesens, Herr General d. J. von Peucker, empfiehlt dieses Buch durch hohen Erlaß vom 14. Febr. 1863 den unter ihm stehenden Anstalten, indem er bestätigt: „das Werk führe die Thaten des großen Königs und seiner Armee mit patriotischer Begeisterung in farbenreichen Bildern vor, welche Herz und Gemüth jugendlicher Leser zu erheben und zu erwärmen im Stande seien."

Alle drei Werke bilden ein zusammenhängendes Ganzes: die Geschichte der Gründung und Fortentwicklung des preußischen Staates seit den Tagen des großen Kurfürsten bis zur Machtentfaltung des jungen Königreiches unter dessen Urenkel, dem einzigen König. Zur Belebung des entworfenen Gemäldes dürften nur wenige der [illegible] vermißt werden, welche während anderthalb Jahrhunderten dazu beitrugen, das heutige mächtige [illegible]reich, den Schutz und Schirm Deutschlands, zu schaffen.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.



aber stets wußten sie dieselben durch Mythen und Märchen zu verhüllen oder gar zu ihren eignen Gunsten verfälscht und nur bruchstückweise in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Jener Phönizier, der sein Schiff lieber auf den Strand treiben ließ, als daß er dem nachfolgenden Römer den Weg verrathen hätte, war Jahrhunderte hindurch das Ideal der Handelspolitiker. Portugiesen und Spanier begruben sorgsam jede neue Kunde ferner Länder in ihre geheimen Archive, und so kam es, daß schließlich ganze Erdtheile neu entdeckt werden mußten, mit denen ehedem Europäer bereits lebhaft verkehrt hatten.

Die Zeiten haben sich geändert, das goldene Reich der Privilegien zerfällt Stück für Stück. Allgemein hat sich heute die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Vermehrung geographischer Kenntnisse gleichbedeutend ist mit der Ausdehnung unseres gesammten Gesichtskreises, daß ein gewaltiger Hebel der Volksbildung in ihrer Verbreitung beruht, daß Vorurtheile und beschränkte Anschauungen in demselben Grade fallen, als sich der Geist vielfältig übt im Vergleichen fremder Zustände mit jenen in der Heimat.

Von diesem Standpunkte ausgehend, hat sich das Buch der Reisen als Ziel gesetzt: dem größern Publikum in abgeschlossenen Bänden der einen Serie, **die neueren Reisen** umfassend, das Neueste und Beste vorzulegen, was die Forschung der Gegenwart uns über ferne Länder bietet; während in einer andern Serie, gleichfalls in abgeschlossenen Bänden, die berühmtesten und erfolgreichsten **älteren Reisen, Entdeckungen** und **Eroberungen** Darstellung finden sollen. Die letztere Serie wird im vorliegenden Werke durch die Reisen eines der berühmtesten aller frühern Entdecker, des Weltumseglers Kapitän J. Cook, eröffnet.

Wo es irgend ausführbar ist, wird jeder Band unserer illustrirten Bibliothek der Länder- und Völkerkunde ein abgegrenztes Gebiet behandeln und an die Persönlichkeit eines bedeutenden neuern oder ältern Reisenden anknüpfen, der einen Theil der Erde unserm Wissen erschloß. Zugleich entrollen unsere Bände in kurzen Uebersichten ein Bild der früheren oder gleichzeitigen Reisen, die nach dem betreffenden Gebiete unternommen wurden, und bezeichnen so die Stelle, welche eine hervorragende Persönlichkeit als Glied in der ganzen Kette der Forscher einnimmt. Ebenso entwerfen wir in gedrängtem Rahmen ein Gemälde des Landes, das den Schauplatz der Reise bildet. Das klare und lebendige Wort der Schilderung begleiten wir mit einer reichen Auswahl von Abbildungen, oft viel schöner und deutlicher die Eigenthümlichkeiten der Fremde dem Leser vor die Augen führend, als es die gelungenste Beschreibung vermag, und bieten schließlich jedweden Band, geschmückt mit saubern Bildern in Holzschnitt und zahlreichen Tondruckbildern, Karten rc., für einen Preis, der die Anschaffung unseres Werkes dem Volke in seinen weitesten Kreisen gestattet.

Daß sowol Inhalt als Form unsers Unternehmens den dargelegten Zwecken nach Möglichkeit entspricht, beweist die wahrhaft großartige Theilnahme, welche die bisher erschienenen Bände im In- und Auslande gefunden. Dieselbe spornt uns an, mit Aufbietung aller Kräfte auf dem betretenen Wege fortzuschreiten.

Inhalt der erschienenen Bände des „Buchs der Reisen".

A. Aeltere Reisen.

Cook, der Weltumsegler. **Leben, Reisen und Ende des Kapitäns J. Cook,** insbesondere Schilderungen seiner drei großen Entdeckungsfahrten. Nebst einem Blicke auf die heutigen Zustände der Südsee-Inselwelt von **Hermann Wagner.** Herausgegeben von **Dr. Karl Müller.** Mit etwa 120 in den Text gedruckten Abbildungen, mehreren Tonbildern u. s. w.

Vollständig: Preis eleg. broschirt 1⅓ Thlr. = 2 fl. 24 kr. In eleg. englischem Einbande 1⅔ Thlr. = 3 fl.

B. Neuere Reisen.

Afrika: Erster Band.

Livingstone der Missionär. **Erforschungs-Reisen im Innern Afrika's.** In Schilderungen der bekanntesten älteren und neueren Reisen, insbesondere der großen Entdeckungen im südlichen Afrika während der Jahre 1840 bis 1856 durch Dr. **David Livingstone.** Zweite Auflage. Mit 92 in den Text gedruckten Abbildungen, sieben Tondrucktafeln und einer Uebersichtskarte des südlichen Afrika.

Vollständig in 6 Heften. Für die Subscribenten auf das „Buch der Reisen" à 5 Sgr.
Separat-Ausgabe: In einem Bande eleg. broschirt 1⅓ Thlr. = 2 fl. 24 kr.
Dieselbe in eleg. englischem, reich vergoldetem Einbande 1⅔ Thlr. = 3 fl.

Afrika: Zweiter Band.

Eduard Vogel, der Afrika-Reisende. **Schilderung der Reisen und Entdeckungen des Dr. Eduard Vogel in Central-Afrika:** in der großen Wüste, in den Ländern des Sudan, am Tsad u. s. w. Nebst einem Lebensabriß des Reisenden. Nach den Originalquellen bearbeitet von **Hermann Wagner.** Zweite durchgesehene Auflage. Mit 100 in den Text gedruckten Abbildungen, acht Tondrucktafeln und einer Karte von Vogel's Reiseroute.

Vollständig in 6 Heften. Für die Subscribenten auf das „Buch der Reisen" à 5 Sgr.
Separat-Ausgabe: In einem Bande eleg. broschirt 1⅓ Thlr. = 2 fl. 24 kr.
Dieselbe in eleg. englischem, reich vergoldetem Einbande 1⅔ Thlr. = 3 fl.

Afrika: Dritter Band.

Die neuesten Entdeckungsreisen an der Westküste Afrika's. Mit besonderer Berücksichtigung der Reisen, Abenteuer und Jagdzüge von **Paul Belloni du Chaillu** im äquatorialen Afrika, von **Ladislaus Magyar** in Benguela und Bihe, sowie von **C. Joh. Andersson** am Okavango-Flusse. Bearbeitet von **Hermann Wagner.** Mit über 100 in den Text gedruckten Abbildungen, fünf Tonbildern und zwei Karten 2c.

Vollständig in 6 Heften. Für die Subscribenten auf das „Buch der Reisen" à 5 Sgr.
Separat-Ausgabe: In einem Bande eleg. broschirt 1⅓ Thlr. = 2 fl. 24 kr.
Dieselbe in eleg. englischem, reich vergoldetem Einbande 1⅔ Thlr. = 3 fl.

Malerische Feierstunden.

Erste Serie. Zweite Abtheilung.

Illustrirte Bibliothek der Länder- und Völkerkunde.

Asien.

II.

Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Centralasiens.

Malerische Feierstunden.

Das Buch der Reisen und Entdeckungen.

Neue illustrirte

Bibliothek der Länder- und Völkerkunde

zur

Erweiterung der Kenntniß der Fremde.

Herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer Geographen und Schulmänner

von

Hermann Wagner.

Asien.

II.

Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Sibiriens.

Bearbeitet

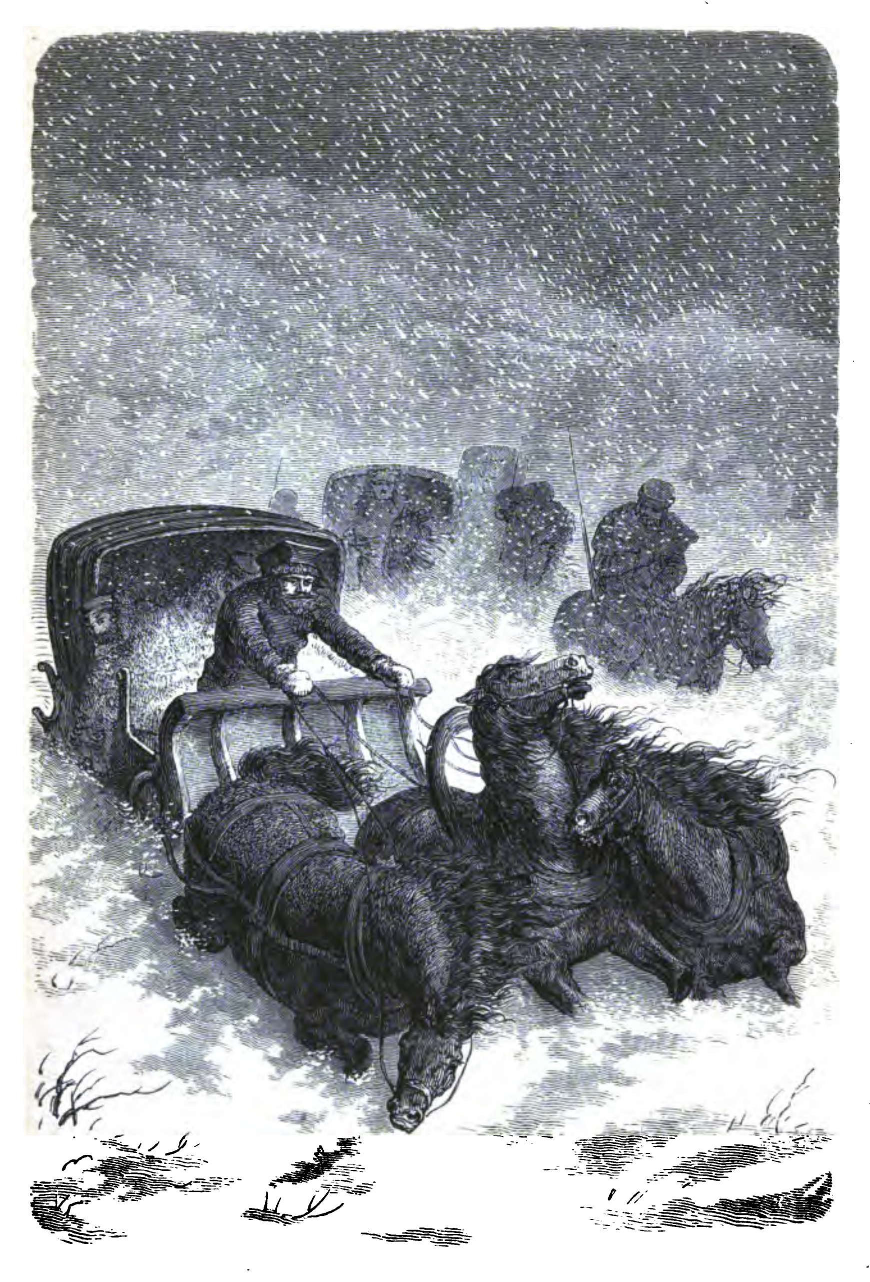
von

Anton von Etzel und **Hermann Wagner.**

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Tonbildern, Karten u. s. w.

Leipzig.
Verlag von Otto Spamer.

1864.



Reisen in Russisch Asien. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Winterreise im Steppensturm.

Reisen
in den
Steppen und Hochgebirgen Sibiriens
und der
angrenzenden Länder Central-Asiens.

Nach Aufzeichnungen
von
T. W. Atkinson, A. Th. v. Middendorf, G. Radde u. A.

Bearbeitet
von
Anton von Etzel und Hermann Wagner.



Mit 120 in den Text gedruckten Abbildungen und fünf Tondruckbildern.

Leipzig.
Verlag von Otto Spamer.

1864.

Reisen

in den

Steppen und Hochgebirgen Sibiriens

und der

angrenzenden Länder Central-Asiens.

Nach Aufzeichnungen

von

T. W. Atkinson, A. Th. v. Middendorf, G. Radde u. A.

Bearbeitet

von

Anton von Etzel und Hermann Wagner.



Mit 120 in den Text gedruckten Abbildungen und fünf Tondruckbildern.

Leipzig.

Verlag von Otto Spamer.

1864.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorwort.

Rußland ist, der Raumesausdehnung nach, das größte Reich der Erde. Von den Grenzen unsers Vaterlandes an erstreckt es sich über die ganze Nordhälfte Asiens und jenseits des Stillen Ozeans noch über einen ansehnlichen Theil des nördlichen Amerika. Nach Norden setzt ihm das Eismeer unübersteigliche Schranken, um so stärker erwächst dem Reich der Czaren das Bedürfniß, nach den übrigen Seiten hin sich auszudehnen und sich Straßen für den Handel mit andern Völkern zu eröffnen.

Rußland war es, an dessen Widerstande sich die Macht des Welteroberers vor fünfzig Jahren zuerst brach. Damals ward es zum befreundeten Verbündeten Deutschlands, ohne daß deshalb beide Länder vertraulich Hand in Hand mit einander weiter geschritten wären. Im Gegentheil schieden sie sich hierdurch schon äußerlich durch scharfen Grenzkordon. Das Eine schien der überlegenen Intelligenz des Andern keinen heilsamen Einfluß auf seine Bevölkerung zuzutrauen; das Andere sah bedenklich auf des Nachbarn physische Stärke.

Ein besonderes Interesse gewährt es uns deshalb zu sehen, wie der russische Koloß sich während der letzten Dezennien nach Osten und nach Süden hin erweitert, weniger durch gewaltsame Eroberungen des Schwertes, als durch kluge Benutzung der Verlegenheiten und schwachen Seiten der Nachbarn. Während England und Frankreich China im

Süden mit ihrer Flotte beschäftigen, der Beherrscher des Reichs der Mitte gleichzeitig mit den Rebellen im eignen Lande alle Hände voll zu schaffen hat, nimmt Rußland in aller Stille das Gebiet des Amur als leichte Beute für sich in Besitz. Die Uneinigkeit der Nomadenhorden in den großen Steppen Mittelasiens unter sich, ihre Zerwürfnisse mit den südlichen Nachbarn, geben Rußland erwünschte Veranlassung, seine Grenzlinien rasch nach Mittag hin vorzuschieben. Gleich einem Riesenkeile dringt es in Mittelasien weiter ein. Seine Kolonien liegen bereits südlich vom Issi-Kul, dicht am Fuße des Himmelsgebirges. Nur wenige Breitengrade trennen es noch von den britischen Schutzländern Ostindiens. England macht nicht ohne Grund ein bedenkliches Gesicht zu diesen Dingen, während Deutschland in demselben Grade sich beruhigt fühlt, als dem Nachbar freie Bahn nach Süd und Osten bleibt.

Die Verlegenheiten, welche die Unruhen in Polen dem Czarenreiche bereitet, können sein Vorgehen in Asien nur zeitweise verzögern, nicht aufhalten. Im Gegentheil versprechen die tiefgreifenden Neugestaltungen, die der gegenwärtige humane Herrscher in seinem Lande durchführt, von außerordentlichem Einfluß auf die Zukunft des Reiches zu werden.

Die beiden Bände unsers „Buchs der Reisen", welche wir der Beleuchtung des asiatischen Rußlands widmen, schildern vorzugsweise die Gebiete des Südens und fernen Ostens. Dieser zunächst vorliegende erste Band bietet dem geneigten Leser in seiner Einleitung eine Uebersicht des gesammten asiatischen russischen Reichs, von der kundigen Hand Anton von Etzels entworfen. Dann führt jener Band durch eine Schilderung der Reisen des Malers Atkinson vom Ural, der Landmarke beider Kontinente, nach dem Altai und durch die Steppen bis Barkul und zum Issi-Kul. Die beiden Werke, welche Atkinson selbst über seine siebenjährigen Streifzüge in jenen Gebieten veröffentlichte, gaben uns ein reiches Material, dem Leser ebenso malerisch aufgefaßte wie naturgetreue Bilder jener Gebiete vorzuführen. Die Erinnerungen

an ihre Wanderungen in den Kirgisensteppen, welche Frau Atkinson später herausgab, boten zahlreiche, zum Theil höchst amüsante Anekdoten zur Belebung unserer Schilderungen; zahlreiche wissenschaftliche Werke und Aufsätze, welche jene Gegenden behandeln, dienten dazu, theils die Angaben der Touristen zu prüfen, theils zu vervollständigen. So haben uns die gediegenen Beobachtungen und Forschungen, die unser verehrter Freund, der ausgezeichnete Geolog R. Ludwig, während seines Aufenthaltes im Ural anstellte, sowie die von ihm aufgenommenen Ansichten bei der Schilderung und illustrativen Darstellung des genannten Gebirges, reichen Stoff geboten. Ledebur's Reisen im Altai-Gebirge und in der Sungarischen Kirgisensteppe, Ermann's Reisen von Berlin nach dem Eismeer, Middendorf's Reisen im äußersten Norden und Osten Sibiriens, Kaiserling's und Krusenstern's wissenschaftliche Beobachtungen im Petschoralande und zahlreiche andere dienten in ähnlicher Weise mehr oder minder bei den übrigen Theilen des Gebietes. Die zahlreichen Quellen, zum Theil russische Originalarbeiten, welche uns bei der Bearbeitung des zweiten Theiles über die Länder am Amur vorliegen, werden wir in dem nächsten Bande spezieller anführen.

Das Hauptinteresse des ersten Theiles ist auf die Gebiete im Süden des asiatischen Rußlands gerichtet. Der unerschrockene Engländer Atkinson entwirft, mit Feder und Pinsel gleich geübt, ein lebendiges Bild jener Länder und ihrer Bewohner. Er ward oft genug persönlich auf die gefährlichste Weise in die Fehden der Nomaden verwickelt und entkam häufig nur mit genauer Noth den Angriffen des Raubgesindels, das dort sein Unwesen treibt, und dem vor ihm schon mehrere europäische Reisende zum Opfer fielen. Um so wohlthuender ist es, zu erfahren, wie in den neuesten Zeiten gerade durch das Vorgehen der Russen nach dieser Richtung hin die Verhältnisse jener weiten Länderstrecken sich vollständig und heilbringend geändert haben. Ausgedehnte Flächen mit fruchtbarem Lande, wie sie z. B. zwischen dem Ala-tau und dem Himmelsgebirge vor-

handen sind, lagen ehedem wüste oder dienten nur gelegentlich einer Nomadenhorde zum zeitweiligen Weidegrund. Die gegenseitigen Fehden der Stämme hatten das Land entvölkert, die Bewohnerschaft des Ackerbaues entwöhnt. Seit die Russen davon Besitz genommen haben, entsteht eine Kolonie nach der andern, die Weide wird zum Ackerland, der ruhelose Nomade zum seßhaften Bauer. Dem Räuberunwesen wird durch das Uebergewicht der Feuerwaffen kräftig gewehrt, sonst aber benutzen die Russen ihre Kriegerschaaren nur zum Schutze der Bewohner und zur Begleitung wissenschaftlicher Expeditionen, die jährlich weiter und weiter dringen.

Wenn auch Deutschland bis jetzt noch kein besonderes Verlangen nach Einführung russischer Kultur in seine Gaue kundgegeben hat, so ist es doch unbestreitbar, daß der Einfluß der russischen Intelligenz, die Uebertragung russischer, uns so wenig zusagenden Staatseinrichtungen den vortheilhaftesten und segensreichsten Einfluß auf die verwilderten Horden Mittelasiens ausüben und jene Völker allmälig zu einem gehobenern Dasein, zu einer höheren Kultur vorbereiten. Unter den Forschern, welche die in Rede stehenden Gebiete wissenschaftlich erobern, begegnen wir, wie an allen Enden der Erde, so auch hier, zahlreichen deutschen Namen und sehen, wie der Genius Deutschlands triumphirend seinen Siegeslauf um's Erdenrund nach jeder Richtung hin vollendet. In wie weit die östlichen Gebiete des Czarenreiches dem Handel Deutschlands segenbringend werden können, wie weit sie ferner dem Auswanderer etwa als ein geeignetes Ziel bezeichnet werden dürfen, darüber behalten wir uns für den zweiten Band ein Weiteres zur Mittheilung vor.

Die Redaktion des „Buchs der Reisen."

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung.

Thomas William Atkinson's Reisen im asiatischen Rußland und in den Kirgisensteppen.

Die hierzu gehörigen Tondrucktafeln sind einzuheften wie folgt:



Die Wolga unterhalb Nischni-Nowgorod.

Einleitung.

I.
Allgemeiner Ueberblick.

Bedeutung des russischen Asiens für Deutschland. — Centralasien. — Nordrand Hochasiens. — Tiefland Nordasiens. — Klima. — Gebirgssysteme. — Wasserverhältnisse und Flußsysteme.

Die Augen von ganz Europa sind auf das Russische Reich gerichtet, auf jenen Koloß, der Manchem als entsetzlicher Riese Wehrwolf erscheint, welcher die kleinen Däumlinge des Westens zu verschlucken droht, Andern dagegen wieder als ein noch unausgebeutetes Eldorado für Agrikultur, technische Etablissements und Handelsgewinn vorschwebt, in welchem ebensowol reiche materielle Schätze zu heben, wie moralische und geistige Eroberungen zu machen sind. Mehr als für Europa im Allgemeinen gilt dies für Deutschland ins Besondere. Sind es nicht gerade Deutsche, welche ängstlich nach dem Nachbar zur Rechten sehen, den sie sich stets im Bärenfell auf dem Steppenroß mit Pike und Kantschu ausmalen? Ueberläuft nicht die deutschen Frauen ein gelindes Grauen, wenn sie sich die Möglichkeit denken, abermals einen Besuch von Kalmücken,

Kosaken und Baschkiren zu erhalten, wie ihre Eltern vor fünfzig Jahren? Und doch sind es vorzugsweise Deutsche, welche Rußland geistig erobern! Jährlich ziehen ansehnliche Schaaren der deutschen Intelligenz nach dem Osten, nehmen dort Lehrstühle an Universitäten und höhern Schulen ein, gründen Fabriken, legen Bergwerke an und bedrohen vielleicht schließlich die starre Abgeschlossenheit selbst des asiatischen Theiles Rußlands mehr, als die rein physische Macht des weitausgreifenden Czarenreichs unser wehrkräftiges Vaterland.

So weit die Geschichte des letzten Jahrhunderts lehrt, hat Rußland sein Augenmerk mehr auf Ausbreitung und Ausdehnung seines asiatischen Gebietes in Osten und Süden gerichtet, als nach dem Westen hin. Dort bedurfte es neuer Handelsstraßen für die Ausfuhr seiner Erzeugnisse, dort setzten ihm die zerrütteten Zustände der Nachbarn die geringsten Schwierigkeiten entgegen. Es bewerkstelligte ansehnliche Eroberungen daselbst in aller Stille ohne Pulver und Schwert, ja es bediente sich vorzugsweise der Waffen einer überlegenen Intelligenz, um seine Ziele zu erreichen. Nur auf eins jener Mittel wollen wir andeutungsweise aufmerksam machen, wodurch Rußland zugleich an Interesse für ganz Europa gewinnt: es ist dies die Anlage von Telegraphenlinien nach Osten hin. Während die Versuche des unternehmenden Englands, eine Verbindung mit Nordamerika mittelst des elektrischen Leitungsdrahtes zu bewerkstelligen, zunächst mißglückten und bei den trüben Verhältnissen der Vereinigten Staaten leicht eine geraume Zeit vertagt bleiben dürften, rückt Rußland demselben Ziele mit Entschiedenheit und mit aller Aussicht auf Erfolg näher. Schon Kaiser Nikolaus begann in den letzten Jahren seiner Regierung eine Telegraphenlinie nach Moskau. Czar Alexander hat sie über Wladimir nach Nischni-Nowgorod und Kasan fortgesetzt. Von hier aus durchzieht sie bereits die 270 deutsche Meilen lange Strecke Sibiriens über Jekatharinenburg bis Omsk, und es ist im Werk, die Drahtleitung bis Ochozk am äußersten Ostende Asiens fortzusetzen, gleichzeitig aber auch sie bis Kiächta, dem chinesischen Grenzorte, zu führen. Ein Telegraphentau über die Inselgruppen des Behringsmeeres nach dem nahen russischen Amerika erscheint leicht, und nicht unwahrscheinlich ist es dann, daß die Leitung der geistigen Strömung mittelst des elektrischen Fluidums ihren Weg nach Amerika in östlicher Richtung früher bewerkstelligt, als es durch den weiten Atlantischen Ozean möglich sein wird.

Erinnern wir uns ferner, welche Bedeutung die Gebiete am Amur erreichen können, seit sie der Kolonisation und dem freien Handelsverkehr erschlossen worden sind, wie nahe ferner die alten Reiche China und Japan dieser Linie liegen, auf welcher europäische Civilisation jedenfalls vordringen wird, — so eröffnet sich der Phantasie ein höchst interessantes Feld von Kombinationen, zumal wenn die gegenwärtigen Zustände der beiden letztgenannten Länder dabei in's Auge gefaßt werden.

Schon diese wenigen angedeuteten Punkte werden genügen, unsern Lesern darzulegen, daß das gewaltige Territorium, auf welches uns die vorliegende Abtheilung des „Buchs der Reisen" führt, noch ein viel weiter gehendes Interesse für uns bietet, als ein rein wissenschaftlich geographisches.

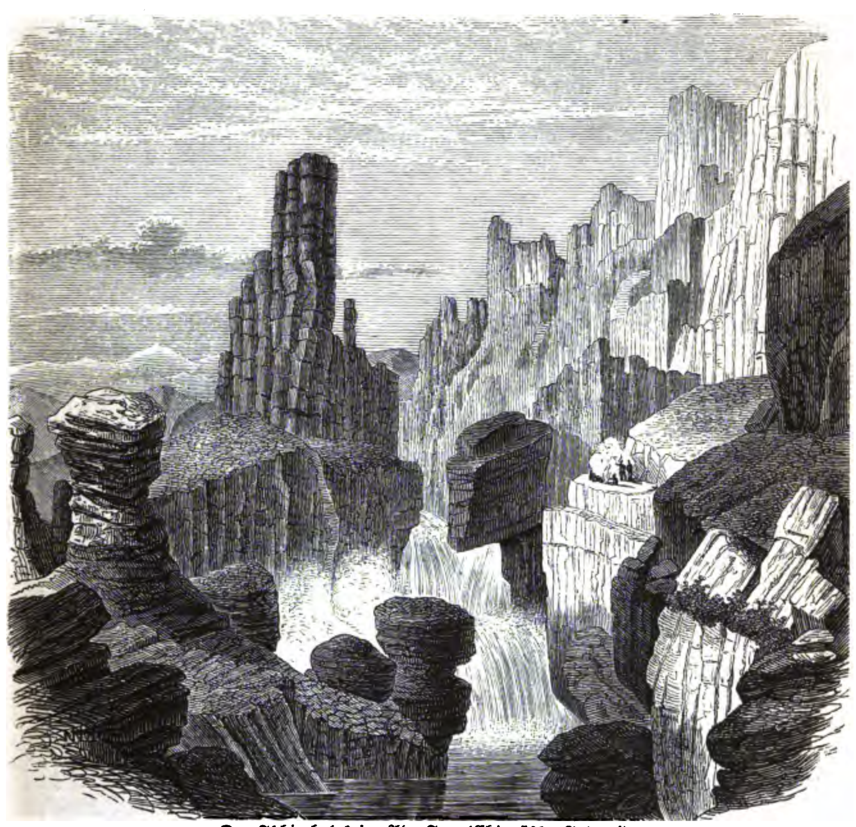
Es umfaßt das in Rede stehende russisch-asiatische Reich mehr als eine Viertelmillion Quadratmeilen. Einst der Vorwall der höheren Gesittung gegen die rohe und wilde Kraft mongolischer, tatarischer und mandschurischer Horden, ist es jetzt der Ausgangspunkt der Unternehmungen, durch welche Rußland, seinem höheren staatlichen Zwecke dienend, mit dem größten Aufwande von Kraft und Geldmitteln, und mit unermüdlichem Fleiße und Ausdauer, forschende Geister als Vorläufer gewaltiger Expeditionen in den äußersten Norden und Osten Asiens sendet. Den Löwenantheil an Interesse für diesen Schauplatz stillen, aber ununterbrochenen Fortschreitens russischen Einflusses nimmt zweifelsohne das mandschurische Gebiet ein, wo in dem Mündungslande des gewaltigen Amur-Stromes durch den Zusammenstoß russischer und chinesischer Kräfte der verhüllende Schleier von mannichfaltigen geographischen und ethnographischen Räthseln gehoben wird. Unter den geistigen Pionnieren, die den erobernden Kolonnen der, ihr Reich auch nach dieser Seite erweiternden, Czaren vorausschritten, ragt in jüngster Zeit der Engländer Thomas William Atkinson hervor. Er hat ein weites Feld durchmessen, von Kokand im Westen bis östlich des Baikal-See's, und im Süden zu der chinesischen Stadt Tschin-Si, die ungeheure Gebirgskette Thian-Schan einbegriffen. Fast 10,000 Meilen legte er im Laufe von sieben Jahren zu Pferde, zu Wagen und zu Boot zurück, theils in Gegenden, die nie zuvor ein europäischer Fuß betreten, theils in dem westlichen Theile jener Wüste Gobi, durch welche einst Dschingis-Khan seine Horden führte, um Mord, Raub und Zerstörung weit hinein nach Europa zu tragen. Hunger und Durst, glühender Hitze und Kältegraden ausgesetzt, die das Quecksilber im Thermometer in eine feste Masse verwandeln, bemächtigte er sich mit Griffel und Pinsel des Bildes mancher bisher unerforschten Region Central-Asiens. Mit großartiger Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit in seinen Plänen und Absichten von den russischen Behörden und Privatpersönlichkeiten, vom Czaren bis zu dem ihm dienenden Kosaken herab, gefördert und geschützt, mußte er oft dem anscheinend unvermeidlichen Tode in's Auge schauen, in kritischer Lage den wilden Horden der Steppe gegenüber, oder unter den Flüchtlingen vor der Strenge der peinlichen Gerichte China's, denen — wie allen dem Tode verfallenen Verbrechern — ein menschliches Leben geringen Werth hat, oder auf Felsvorsprüngen reitend und zeichnend, die in eine senkrechte Tiefe von mehr als tausend Fuß unter ihm abstürzten. Ehe wir dem kühnen Künstler auf diesem seinen verschlungenen Pfade folgen, möge der Leser mit uns einen umfassenden Blick auf den Schauplatz seiner Thätigkeit werfen.

Vermöchte ein menschliches Auge aus höherer Region herabzuschauen auf Asien, um es in seiner Gesammtheit zu erfassen, so würde es den riesigen Erdtheil, wie in Allem, auch in der Ausprägung seiner Bodenplastik großartig finden. Das ganze Panorama dieses Welttheils ist mehr bergig als eben, wenngleich es in seiner ungeheuren, 78 Breitengrade umfassenden Ausdehnung, der in ostwestlicher Richtung der Raum von 164 Graden der Länge entspricht, viele große Flächen und Sandwüsten einschließt.

Das ausgedehnteste Hochland, die erhabensten Gebirgsketten und die himmelanstrebendsten Gipfel der bekannten Erde sind sein Eigenthum. Den Mittelpunkt des Welttheils nimmt ein zusammenhängendes Hochland ein. Auf dieses verlegt die Weltanschauung der indischen Völker „den goldenen Berg Meru", den die verschiedenen mehr oder weniger poetischen Religions-Systeme der umwohnenden Völkerschaften glänzend ausstatten und mit den verschiedensten Eigenschaften begaben. Sein Gipfel ist das mythische Paradiesland, um welches sich Sonne, Mond und Sterne bewegen; auf ihm ist der Göttersitz des Inders, und seine Gehänge bilden die verschiedenen Stufen des Aufenthalts der Heiligen und Völkerschaften von glücklichen und fabelhaften Wesen der Phantasie orientalischer Dichter. Diese erhabene, weitausgedehnte Hochterrasse der hohen Tatarei und Tübets umgebend, streichen im Norden wie im Süden, von Osten nach Westen, je drei und drei Bergketten, ziemlich parallel von Ozean zu Ozean den Welttheil durchziehend. Sie bilden mit den Landschaften im Norden und Süden die sieben Zonen und Klimate, worin, vom Meru ausgehend und der natürlichen Gebirgseintheilung folgend, die Alten das ganze Festland Asien, für das sie aber keinen gemeinsamen Namen hatten, zergliederten.

Dieses Hochland, das mit seinen dazu gehörigen Erhebungen zwei Drittheile des Flächenraums der ganzen asiatischen Landfeste einnimmt, wird unter dem 90. Grade östlicher Länge von den eingreifenden Tiefländern Turans und Hindostans in zwei Hauptmassen oder Gebirgssysteme getrennt. Es sind diese das west- oder vorderasiatische System und das Hochland von Ost- oder Hinter-Asien, beide verbunden und zusammengehalten durch einen wilden schneebedeckten Gebirgszug, den Hindu-Kusch. Dieses östliche Gebirgssystem breitet sich in seinen verschiedenen Zweigen über das ganze östliche Asien aus; es bedeckt und durchzieht 280,000 Quadratmeilen, ein die Größe Europa's um zwei Drittheile übertreffendes Gebiet. Seine einzelnen Ketten umgeben das ganze östliche Hochland und thürmen ihre höchsten Spitzen meistens an den in verschiedenem Charakter an den verschiedenen Grenzen auftretenden Rändern auf. Für den diesem Buche entsprechenden Zweck haben wir uns nur mit dem weniger hohen, aber auf breitem Untergrunde ruhenden Berglande des nördlichen Abhanges jenes Hochplateau's zu beschäftigen. In allmäligen Uebergängen vom Alpenlande hinabsteigend zu einem dem Nordsaume vorgelagerten Flach- und Tieflande von 186,000 Quadratmeilen, und einer am äußersten Rande wahrhaft arktischen, winterlich veränderten Natur, wird dasselbe durch die Becken des Baikal- und des Dsaisan-See's in drei größere Gruppen zerlegt. Man kann sie von Ost nach West ziehend als das russische Alpenland, das Altai- und das sungarische Bergsystem bezeichnen. Letzteres verbindet sich durch das südwärts vorliegende Muz-Tagh, das ist Eisgebirge, und das von diesem südwärts streichende Bolor-Tagh oder Nebelgebirge, welches den Westrand des Hochlandes bildet, mit dem nordwestlichen Abfall des turkestanischen Alpenlandes. Die Gesammtrichtung dieses Gebirgszuges, der die Mongolei und Mandschurei von Sibirien scheidet und aus der Steppe der Kirgisen emporsteigt, ist eine durchweg

östliche. Vom Ural trennt ihn nur eine geringe Steppe, die jedoch jede Verbindung der beiderseitigen Vorberge abscheidet. Unter dem 152. Grade der östlichen Länge und dem 55. der nördlichen Breite tritt das Gebirge mit steilem Abfall hart an den Meerbusen von Ochozk, und wendet sich dann ganz nach Norden, um sich bei Tschuktschoi-Nos in das Meer zu stürzen, eine Verbindung hinübersendend zu der Vulkanenkette Kamtschatka's.



Der Tschimbulak im Ala-Tau (Chinesische Tatarei).

Gehören auch die Kuppen der verschiedenen Theile dieses Gebirgszuges keineswegs zu den höchsten Gipfeln des Erdtheils, so sind sie doch zum großen Theil mit ewigem Schnee und Eis bedeckt. Das ganze östliche Sibirien mit seinen Vorbergen und den sich abzweigenden, selbständigeren Grenzketten anfüllend, und sich in langen, in Eissteppen verflachenden Zügen zum Polarmeer

dehnend, sind diese Gebirge bisher sowol nach ihrer äußeren Ansicht als ihrem innern Gehalte nach wenig bekannt, und nur dort erforscht, wo ihre reichen Erze die Habgier des Menschen zum Erdulden der schwersten Mühen spornte und härtete.

Das diesem Hochlande im ganzen Norden von West nach Ost vorgelagerte Tiefland ist das größte des Welttheils, und nimmt mehr als ein Fünftel seines ganzen Flächenraumes ein. Auf diesem ungeheuren Raume ist das Panorama ein sehr verschiedenes. Die fast gleich langen, riesigen Nordströme, die dem Innern des Hochlandes und dessen Rande entquellen, bahnen sich beim Austritte aus diesem Gebiete über zahllose, von ihnen durchbrochne Felsbänke, durch Schluchten und Stromengen ihren Lauf in das Flachland, und erkämpfen sich erst die gewaltigen Thäler und Senkungen für ihre kolossalen Gebietsentwickelungen. Der vierhundert und zehn geographische Meilen lange Jenisey, der größte Strom der alten Welt, theilt dieses Tiefland in eine West- und Osthälfte. Diese, mit einer dem kamtschatkaischen und ochotzkischen Meerbusen zugeneigten nordöstlichen Abdachung, drängt sich mit einer Spitze einem andern Erdtheile, Amerika, zu, und sendet eine zweite in Form einer ungeheuren Halbinsel in den Australozean. In ihr bildet der Nordsaum des Hochlandes vorzugsweise Terrassenstufen, von denen sich einzelne Bergketten mitten durch dasselbe weiter hinaus an den Austral-Ozean werfen, die Wälder und Seen auf ihren noch verhältnißmäßig hohen Flächen tragen. Die Westhälfte auf dem linken Jeniseyufer ist weit niedriger, mit viel größeren Ebenen und Steppen bedeckt, und hat zwischen Ob und Jenisey gar keine Erhöhung.

Ebenso verschieden, wie die Oberfläche, zeigen sich auch die innern Bodenverhältnisse dieses ungeheuren Tieflandes. Im Ganzen und Allgemeinen ist die Westhälfte fruchtbarer als die Osthälfte, und die Erzeugungsfähigkeit des Gebietes hört gleichzeitig mit der Wärme mehr und mehr auf, je weiter man von West nach Ost zum Austral-Ozean vorrückt. Die Pflanzen, welche in beiden Hälften unter gleichen Breitegraden ihr Vorkommen finden, schießen in der Westhälfte weit lustiger, üppiger und vollkommner empor, als in der höher gelegenen Osthälfte. Am rechten Ufer vom Jenisey ist bis jetzt nur der südlichste Gürtel wirthbarer, eines Anbaues fähiger Boden, da hier ein milderes Klima den Europäern gestattete, bleibend ihre Herrschaft zu errichten. In der Westhälfte giebt es aber, trotz der im Allgemeinen günstigeren Verhältnisse, ungeheure Steppen, die vielfach wald- und wasserlos, sandig und dürr sind, so daß sie wahre Wüsten vorstellen. Meistens hat aber die Natur diese Wüsten an den südlichen Rand verlegt, wo zugleich die reizendsten und mit den mannichfaltigsten Abwechselungen geschmückten Landschaften als Kontraste neben sie hingestellt sind. So werden Tomsk, Omsk und Tobolsk als die Kornkammern Rußlands und besonders der nördlichen Gouvernements gepriesen. Auch die Steppen selbst sind durchaus nicht durchgängig unfruchtbar, und könnten wol bei steigender Kultur in einträgliches Land umgeschaffen werden, während sie jetzt nur wandernden Nomaden zum Aufenthalte dienen. Bis zum 60. Grade etwa ist der Boden

zur Hervorbringung der meisten Getreidearten geeignet, die beiden darüber liegenden Grade bilden fast nur eine zusammenhängende Wildniß, worin die angebauten Stellen einer historisch jungen Einwanderung wie Oasen erscheinen, aber den Beleg liefern, daß Sibiriens Boden gegen die auf ihn gewendete Mühe nicht undankbar ist. Zwischen dem 62. und 78. Grade deckt eine endlose Morast-Fläche oder Tundra die ganze Landschaft, auf der allmälig alle Vegetation erstirbt und der Boden selbst im Sommer bei geringer Tiefe unter der Oberfläche gefroren bleibt.

Das Klima eines so weiten Erdstrichs, wie der in Rede stehende, bietet natürlich seiner Ausdehnung entsprechende Verschiedenheiten dar. Die vorherrschende Landentwickelung in der Richtung der Breitengrade erzeugt eine große klimatische Einheit und gleichmäßige Jahreszeiten in gleicher Gradhöhe, wo nicht innerhalb desselben Klimagürtels natürliche Einflüsse modifizirend einwirken. Der sechzigste Grad der Breite theilt nun Sibirien so ziemlich in zwei Hälften und ist auch derjenige, unter welchem es seine größte Ausdehnung hat; auch liegt ungefähr gleich viel Land auf beiden Seiten dieser Parallele. Der kontinentale Charakter des ganzen Erdtheils Asien steigert aber die Sibirien mit allen arktischen Polarländern gemeinsamen Verhältnisse gewaltig. Indem es an den Grenzen eines weiten Eismeeres seine flachen Gestade den rauhen Nordwinden öffnet, verschließen es schneebedeckte Gebirgswälle als Grenzen des größten Hochlandes der Erde, vor dem milden Einfluß des Südens.

Die spezielleren klimatischen Verhältnisse lassen das russische Asien in vier Landstriche, den arktischen, den kalten, den gemäßigten und den warmen, eintheilen. Der erstere fängt mit dem 67. Grade an und steigt bis zum äußersten Norden hinauf, alle Inseln im Polarmeere und diesen ganzen, von ewigem Eise erstarrenden Ozean selbst umfassend. Hier thront der Winter in ungebrochener Macht. Der Boden ist mit einer moosigen, morastigen Torffläche bedeckt, die auf einem Felsengrunde ruht und nur in den paar Sommermonaten einen halben oder einen Fuß tief aufthaut. Die Gebirgsketten, die vom Ural, von Sajan am Jenisey, vom Baikal und vom Stanovoi her, ihre Vorberge verlaufend in diese Zone senden, sind nur niedrig und zum Theil längs der Polarküste nackt felsig. Holz fehlt überall und kaum fristet das Gestrüpp sein kümmerliches Dasein; die Birke und Weide schrumpft, wie der unstät über diese weiten Flächen schweifende Mensch, zwergartig zusammen. Ueber neun Monate lang liegt das Land unter einer festen Eis- und Schneedecke begraben; die Flüsse und Meerbusen brechen erst im Juni, oder im höheren Norden sogar erst im Juli auf und belegen sich bereits im September wieder mit festen Brücken. Einige Seen haben beständiges Eis. Die Kälte ist so strenge, daß das Quecksilber in der freien Luft erstarrt und sich in geschmeidiges, hämmerbares Metall verwandelt, wozu bekanntlich eine Kälte von 50 Grad C. gehört. In dem kurzen Sommer ist die Atmosphäre beständig mit dicken Dünsten erfüllt, die, dem Heerrauche der westlichen Ebene Mitteleuropa's ähnlich sehend, den matten Strahlen der Sonne kaum gestatten, sie zu durchbrechen.

Der längste Tag dauert im höchsten Norden fast den ganzen Sommer über, so lange geht die Sonne nie unter und eben so lange im Winter nicht auf. Die nach den Polen zu abnehmenden Gewitter sind hier bereits sehr selten. Die Thierwelt ist an diesem äußersten Polarrande Asiens nur durch eine geringe Zahl von Arten vertreten; das kleinste Säugethier der Schöpfung, die Jenisey'sche Spitzmaus, zeigt sich auf dem Festlande und dringt bis dorthin, wo der Hund, das wilde und gezähmte Rennthier zurückweichen, einige mit starken Pelzen versehene Raubthiere nur scheu und flüchtig über die Ebenen streichen, und see- oder vielmehr eiswärts die großen Robben und der weiße Bär nur als Gäste erscheinen. Absolut ungesund ist die Luft zwar nicht, wird aber doch häufig schädlich durch die Ausdünstungen des morastigen Bodens, wenn ihn die kurze Sommerwärme vom Eise befreit.

In dem kalten Landstriche modifiziren sowol die Veränderungen der Sommer- und Wintertemperaturen, als auch die Natur des Bodens und die Pflanzendecke den Charakter des Klima's gewaltig gegen das vorherrschend arktische. Hier ist die Oberfläche zwischen Ural und Jenisey flach und ohne merkliche Erhöhungen, von dort ab aber von verhältnißmäßig ziemlich hohen Landrücken durchzogen, die sich an dem, wie alle Ostküsten, an und für sich schon kälteren Gestade von Ochozk und weiter in der Halbinsel von Kamtschatka zu hohen Gebirgen erheben. Auch dieser Landstrich hat, wie der arktische, nur zwei Jahreszeiten, Winter und Sommer. Die Bezeichnung Frühling und Herbst gelten nur für Anfang und Ende des Sommers. Die Wälder, aus periodisch absterbenden Laubbäumen und aus Nadelhölzern bestehend, bedecken zwar das südlichere Binnenland dieser Zone, allein überall geht der Baumwuchs langsam von Statten, und die hier und dort sich weithin ausbreitenden Grasflächen erreichen nicht die Kraft des in gleich hoher Breite liegenden amerikanischen Gürtels. Ja, sogar der nördlichste Strich, die Heimat der Moose und Beeren, ist nicht so reich ausgestattet, und wechselt oft mit den eisigen Polarwüsten der Tundra's, die an vielen Stellen, ebenso wie schattige Striche sumpfiger Waldungen, ihre Eismassen lange behalten und wol einen oder mehrere der kurzen Sommer hindurch nicht zur völligen Auflösung gelangen lassen. Am rauhesten gestaltet sich das Klima in der Nähe des Australozeans, denn die Halbinsel Kamtschatka, die mit dem Königreich Polen und dem nördlichen Deutschland unter gleicher Breite liegt, ist noch die Heimat von Rennthieren. Der Körnerbau wird bis zum 60. Grade, doch nur an einzelnen Stellen und in vorzugsweise geschützten Gebirgsthälern betrieben, und erfordert überall eine große Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Bei Jakuzk an der Lena, allerdings unter dem 62. Breitengrade, wird Roggen und Gerste auf Gartenbeeten gezogen, doch nur bis zu einer verkrüppelten Existenz gebracht. Europäisches Obst, auch der härteren Sorten, gedeiht in diesem ganzen Landstriche nicht mehr, und eben so wenig kommen die Kartoffeln fort. Bei Turuchansk, Ochozk, Satschiwersk und Ischikinsk, wie um Beresow herum, unter dem 64. Grade, ist jede Kultur, selbst die der Wurzelfrüchte mißlich, und daher auch das Klima für die Vieh-

zucht zu rauh. Den langen, strengen Winter begleiten häufig heftige und erstarrende Winde; plötzlich brechen sie mit schneidender Kälte aus Nordosten hervor und ziehen als ächte Wirbelstürme, von dichtem Schneegestöber begleitet, ihres Weges, in gleicher Richtung mit den anfänglichen Breitengraden bleibend. Selten wehen sie weniger als vier und zwanzig Stunden und führen, wegen ihrer verheerenden Wuth als Plage angesehen, den lokalen Namen Burani oder Burians. Die Witterung ist im Allgemeinen eine ziemlich beständige und die Kälte gleichmäßig auftretend, aber bedeutend höher, als unter gleichen Breiten im Westen des Urals, so zum Beispiel ist sie zu Tobolsk unterm 58. Grade und 12 Minuten der zu St. Petersburg ähnlich, das doch mehr als einen Grad nördlicher liegt. Um Jeniseisk unter 58° 26′ nördl. Br. und 109° 38′ östl. L. erreicht die Kälte in strengen Wintern in ihrem Maximum wohl 44° C., so daß die Vögel todt aus den Lüften fallen. Hier bedeckt sich der reißende Jenisey zwar erst am Ende Oktober, aber doch jährlich mit Sicherheit, seiner heftigen Strömung zum Trotze, mit Eis. Zu Turuchansk am Jenisey unter dem 66.° nördl. Br. und dem 107.° östl. L. geht die Sonne vom 10. Juni an nicht unter, und am 10. Dezember nicht auf. Hier findet man im Juni in der Regel noch Schnee, aber dann folgt schnell ein drückend heißer Sommer, der jedoch den Boden nur auf wenige Fuße zu erweichen vermag, so daß der tiefe Untergrund ewig gefroren bleibt, wie man ihn beispielsweise bei Jakuzk noch bei 30 Fuß Tiefe in eisiger Erstarrung fand. Das Ende des Sommers, oder der Herbst dieses kalten Landstrichs ist mit beständigen Nebeln angefüllt, und bei Ochotzk verhüllt, namentlich über dem Meere, im Sommer beinahe beständig ein beißender und stinkender Dunst die Atmosphäre, so daß man mit bloßen Augen unbelästigt in die Sonnenscheibe blicken kann. Prachtvolle Polarlichter (Nordlichter) senden ihre in den herrlichsten Farben leuchtenden Strahlen, wie in dem arktischen, so auch in diesem kalten Landstriche zur brillanten Erleuchtung der Winternächte. Die Luft dieses kalten Gebietes ist im Sommer bei den vielen Ausdünstungen der Moräste und Waldungen nicht gesund, in der übrigen Zeit des Jahres aber rein und unschädlich. Die südlichen Wälder beherbergen, neben dem im gezähmten Zustande hier allgemein verbreiteten Rennthiere, eine außerordentliche Menge verschiedenartigen Jagdwildes, das Fleisch und besonders geschätztes Pelzwerk liefert, und gleichzeitig bieten sie unermeßliche Vorräthe von Bau- und Feuerungsmaterial. In den Gewässern findet sich ein seltener Reichthum an Fischen, an der Küste Meeresthiere aller Arten, und das Innere der Gebirge enthält viele nützliche Metalle und Minerale.

Dem dritten oder gemäßigten Landstriche rechnen die russischen Geographen und der Brauch der Landesbewohner alles Land zu, was bis zu dem 50.° südl. Br. sich ausbreitet. Die südlich von diesem Grade liegenden Gebiete bezeichnen sie als dem warmen Gürtel angehörig. Im gemäßigten liegen demnach das südliche Tobolsk, Theile von Omsk, Tomsk, Irkuzk, dem Amur-Lande, Kamtschatka und die Aleuten. Der ganze Strich ist mit wenig Ausnahmen gebirgig.

Die vier Jahreszeiten sondern und unterscheiden sich in diesem Landstriche schon weit genauer. Der kontinentale Charakter des Klima's in dem größten Theile dieses Striches, die vorherrschend trocknen Ost-, gegenüber dem Ausschluß der milden feuchten Südwestwinde, machen die Wintertemperaturen sehr rauh, während die Sommertemperatur ziemlich auf gleicher Höhe von derjenigen bleibt, welche das mittlere Europa besitzt. Am Baikalsee, der in fast gleicher Breite mit Weimar liegt, ist die gewöhnliche Winterkälte 30 bis 34° C. Die schnelle Angara, ein aus Nordost in den Baikal stürzender reißender Strom, bedeckt sich in der Regel um die Mitte des Dezember mit stehendem Eise und bricht nie vor dem 21. März auf. Die Moräste um diesen See und die Da-urischen Sümpfe behalten unter dem Moose beständiges Eis, und selbst bei dem in der Breite von Dresden liegenden Nertschinsk, thaut die Erde stellenweise nur um 2 Fuß auf. Die Schilka und der Argun, die Hauptquellenflüsse des Amur, bedecken sich schon in der ersten Hälfte des Oktobers mit Eis, das erst um die Mitte des Aprils wieder bricht. Bei Barnaul am Ob, unter 53° 20′, also etwa der Breite von Stettin, tritt um die Mitte Oktobers der Winter schnell und ohne Herbstwitterung ein, und selbst der Sommer behält Frostnächte; bei Omsk, unter der Breite von Tilsit, steht der Irtysch Ende Oktobers fest und bricht erst in der Mitte des April auf, und bei Tomsk unter 56° 30′ Breite, also wenig mehr als die der Helsingstädte am Sunde, liegt der Tom regelmäßig den April hindurch fest mit Eis bedeckt, so daß die stete Kältezunahme nach Osten klar an den Tag tritt. Der Sommer ist meistens warm und angenehm, in den Steppen aber schon drückend heiß. Die stechende Sonne entwickelt die Blüten und Früchte schnell, und in schattenarmen Gegenden um den 50. Grad kann sich die Wärme so zur Unerträglichkeit steigern, daß die geschäftliche Thätigkeit den Abend und die Nacht sucht, wozu allerdings der Umstand das Meiste beiträgt, daß die Hitze zur unbeschreiblichen Qual der Menschen und Thiere Myriaden von Mücken in's Leben ruft. Trotz der Hitze dieses kurzen Sommers bleibt der Ackerbau vom 54.° nordwärts immer ein zweifelhaftes Unternehmen und muß, um sichere Ernten zu geben, mit großer Sorgfalt und Vorsicht betrieben werden. Im Osten hat nur der südliche Rand bis zum Baikal-See ertragreichen Körnerbau, da höher hinauf die früh eintretenden Herbste mit ihren rauhen Winden die Zeitigung der Frucht nicht gestatten, und selbst Nachtfröste zwischen glühenden Tagen plötzlich alle Erntehoffnungen knicken können. Dafür zeichnet gerade diese Gegenden ein herrlicher Baumwuchs aus, und es befindet sich vom Altai ab, der vom Golde seinen Namen führt, der einträglichste Segen der russischen Bergwerke an Silber, Kupfer und den verschiedensten Nutzmineralien.

Mit einem geringeren Unterschiede zwischen den höchsten und niedrigsten Wärmegraden und daher einer günstigeren Mitteltemperatur des Jahres schließt sich in räumlicher Unbedeutendheit der südlichste Saum von den Statthalterschaften Tomsk und Irkuzk, und die bis unter den 48. Breitengrad nach Süd herabgreifende Amur-Ausbuchtung, sowie die im Westen gelegene Steppe der Kirgis-

Kaisaken, als **warmer Landstrich** dem vorigen an. In ihm tritt, wo sonst die Lokal- und Boden-Verhältnisse nicht hinderlich sind, der Pflanzenwuchs üppig auf, und die meisten Gewächse der gemäßigten Erdzone finden hier gutes Gedeihen. Es herrscht hier große Mannichfaltigkeit; neben ungelichteten Urwaldungen, in denen Jäger und Fischer in ursprünglicher Form sich ernähren, finden sich Bergterrassen und Ebenen, die sich willig der Kultur und der arbeitenden Hand des Ackerbauers und des gewerbetreibenden, an die einmal erwählte Scholle gefesselten Menschen darbieten. Zwischendurch dehnen sich reich bewässerte Weideländer und von der Sommersonne durchglühte, oder vom winterlichen Sturm durchbrauste Wüsten für den Nomaden und Karawanenwanderer aus. Die Luft ist in diesen Landstrichen fast überall gesund, und der Mensch erreicht hier häufig ein anderwärts seltenes hohes Alter. Auch entwickelt sich das Hausthier bis auf den östlichsten Theil von Irkuzk und auf Kamtschatka zu seiner ganzen Vollkommenheit und Kraft. Der nordöstlichste Theil von Irkuzk und die Gegend um Nertschinsk allein sind häufig durch Skorbut, Wechselfieber und epileptische Krankheiten heimgesucht. Der feuchte und selbst nasse thonige Boden der Baraba, welche den Raum zwischen Irtysch und Ob ausfüllt, giebt den Bewohnern der Dörfer in ihrer Mitte ein gelbliches, krankhaftes und von verdorbenen Säften zeugendes Aussehen. Jene Ortschaften liegen auf höheren, fruchtbaren Oasen, zwischen kleinen Hainen aus Birken. Hier herrschen auch im Sommer stete Nebel, die gleichfalls die Ischim'sche Steppe, zwischen dem Tobol und Irtysch, in dieser Jahreszeit meistens bedecken. Diese ist, bei gewellter Oberfläche, trocken, aber mager und völlig waldlos; in den Thalsenkungen häufen sich kleine See'n an See'n, theils mit süßem, schlammigem, theils mit salzigem Wasser. Selbst auf solchen Stellen, welche stark von Salz durchdrungen sind, gedeihen noch Salzpflanzen, welche wenigstens zur Weide für das Steppenvieh dienen. Freilich herrschen in jenen Distrikten auch verheerende Viehseuchen, deren Ursprung wol in den seichten, im Sommer eintrocknenden und verschlammenden Gewässern liegen mag.

Die südlichen Abhänge der Gebirge und die Nachbarschaft des von Semenow erst ganz kürzlich nachgewiesenen, unzweifelhaft kontinental-vulkanischen Bezirks im chinesisch-mandschurischen Amurgebiet, das seine Thätigkeit erst 1721 und 1722 durch zwei Ausbrüche bewiesen hat und sich in Da-urien und um den Baikal durch häufige Erderschütterungen verspüren läßt, begabten diesen Landesstrich auch vorzugsweise mit einem reichen Segen an Mineralwassern. So finden sich Bittersalzquellen im Nertschinski'schen Erzgebirge und am Ufer des Argun, und zwar von der reinsten Beschaffenheit, während unreines Bittersalz auf den sibirischen Salzsteppen in allen im Sommer austrocknenden Pfützen zurückbleibt. Einige sind ungemein reich daran, wie z. B. der Kamelnoi-Gorkoe-Osero in der Ischim'schen Steppe im Pfunde Wasser 3 Quentchen ungereinigten Bittersalzes zurückläßt. Auch nahezu sämmtliche See'n der Statthalterschaft Irkuzk sind unerschöpfliche Quellen dieses Salzes und liefern ihre Vorräthe nach Barnaul, von wo sie nach gehöriger Reinigung als sibirisches Purgirsalz nach

dem Westen wandern, um durch Charlatanismus in verhüllende, neutrale Stoffe versteckt und, als fast wunderthätige Universalmittel ausgeschrieen, massenhaft für schweres Geld nach dem russischen Asien zurückzukehren. In Da-urien und am Argun, sowie im Kreise Nertschinsk, giebt es an Kohlensäure reiche Quellen. Unter dem Eise des See's Aksa-Kul in der Baraba quillt vitriolisches Schwefelwasser, und reiche Salzwasserquellen finden sich bei Simbirsk, an der Nayra, Kuta, Dschora und in großem Reichthum an der Angara, wo sie berühmte Salzwerke speisen. Ihr Salz übertrifft an Geschmack und Kraft bei weitem das der Salzsee'n und reicht hin, um für ganz Sibirien den Bedarf zu decken. Das Salz der See'n, welches als Kochsalz neben dem vorherrschenderen Brunnensalz gewonnen wird und leicht verbessert werden könnte, würde genügen, um den ganzen Erdtheil zu versorgen. Die ganze Ischim-Steppe, die Baraba und Da-urien theilen ihre See'n nun in arme, gemeine und reiche Salzsee'n. In jenen können noch Fische existiren und sie enthalten von $^1/_4$ bis $1^1/_2$ Grad schlechtes oder besseres Salz; die gemeinen halten 2 bis 16 Grad, so daß in trocknen Sommern, wo die Hitze sie stärker verdunsten läßt und kein Regen Ersatz bietet', ein Theil ihres Reichthums am Ufer anschießt oder als Körner zu Boden fällt. Warme salinisch-schwefelige Quellen, die im Verhältniß zu der Temperatur ihres Fundortes als heiße Quellen dastehen, zeigen sich am Baikal, wo am Fuße des Berges Dunda und der Mündung eines Baches Kotelnikowo unter dem Namen Gorätschin-Klutsch ein Quell von 55° Wärme hervorbricht, und andere von 54 bis 52° als heiße Bäder bekannt sind. Auch in Da-urien nutzt man am Berge Kamtau und an anderen Stellen heiße Schwefelquellen als Heilbäder, und die vulkanischen Gebiete der Kurilen und Kamtschatka's weisen deren in Menge auf.

Will man das Areal des asiatischen Rußlands unter diese geschilderten vier Landesstriche vertheilen, so verhalten sich dieselben wie folgt: der arktische mit wenig über 11,000 Quadratmeilen als Einheit angenommen, zu dem kalten, wie zu 11, zu dem gemäßigten wie zu 9 und dem warmen zu $1^1/_{11}$, zu welchem letzteren dann allerdings noch die Kirgisensteppe mit über 31,000 Quadratmeilen käme.

Wenden wir uns in unserer Betrachtung zu dem westlichsten Abschnitte des Nordrands des hohen Asiens, so finden wir in ihm ein zerrissenes Land, mit den niederen, flachen Gebirgszügen der Sungarei bedeckt, zwischen denen sich tief eingesenkte Becken von Steppensee'n vertheilt finden. Es ist dies der Schauplatz mannichfaltiger Wanderungen und Kämpfe aller von Asien gegen Westen dringenden Völkerschaften, lange der Sitz eigner Reiche, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts chinesische Provinz, Militär-Kolonie der Mandschu, Verbrecherkolonie der Chinesen und Herd der jüngsten Revolution gewesen, bis in den vierziger Jahren die Russen sich dieser fruchtbaren Landschaften bemächtigten und sie theilweise unter dem Namen des Sieben-Strom-Landes ihrem weiten Reiche einverleibten, dasselbe in der Richtung der indo-britischen Grenze um 22,000 deutsche Quadratmeilen vergrößernd,

und dadurch das Gebiet des Syr und Amur und des Aral-See beherrschend, wenn schon dessen Südufer und Chiwa noch nicht erobert, und die altberühmten Reiche Bukhara und Kokand nur bedroht sind. Zwischen dem Thian-Schan und Altai-Systeme ausgebreitet, ist das Land gegen Osten durch die Erhebung der hohen Gobi völlig geschlossen, im Westen aber bleibt es gegen die tiefen Seebecken und die unteren Thäler des Syr im Südwest und des unteren Irtysch im Nordost völlig offen. Gegen die sich westwärts in unabsehbaren Weiten ausbreitende eigentliche Kirgisensteppe allein legt sich ein Höhenzug vor, als vielfach durchbrochene Vormauer, vom Dsaisan-See west-östlich durch den Tarbagatai an das Nordostende des Alau-Tau streichend und dann auf dem linken Ili-Ufer von Nord nach Süd verlaufend.



Ein Steppensee im Sommer.

Ein eigenthümliches Gepräge erhält diese Landstrecke durch das Vorkommen einer von Süd gegen Nord gehenden Reihe Steppensee'n, zwischen denen nur Hebungen und Senkungen des Bodens landschaftliche Verschiedenheiten erzeugen. Einer der bedeutendsten und als neuerforscht, mit größtem Interesse ausgestatteten See'n ist der Issi-Kul oder Issik-Kul, etwa unter der Breite von Florenz und Pisa. Er ist von Gebirgsketten umgeben, welche die Grenze des ewigen Schnee's weit überragen, und liegt selbst 3600 Fuß über dem Meere, in ein Plateau zwischen dem Ala-Tau und Thian-Schan eingebettet.

Weiter nach Westen findet sich mit etwa 30 geographische Meilen Ausdehnung der Balkasch-See, der wegen seiner außerordentlichen Größe auch den Beinamen Denghiz oder Tengis, das Meer, führt, und in den unter andern der Ili-Fluß die Wasservorräthe der Westgehänge des Thian-Schan leitet. Seine Umgebung ist es, die russische Autoren mit glühenden Farben als das sibirische Italien schildern, und wo sich der einstige Zusammenstoß mit England in Asien vorbereitet, denn hier liegt Rußland schon an der Schwelle Indiens und Kalkutta, 120 Meilen näher als St. Petersburg, und zwar im geräuschlosen, erobernden Vorschreiten begriffen, kaum 5 Breitengrade von der Grenze des englischen Indiens entfernt. An diesem Flusse liegt die chinesische Stadt Ili. Als Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, wohin sich der russische Handel, wenn auch nur auf halboffiziellem Schleichwege, zieht. Im Westen dieses Balkasch-See's erhebt sich das russische Grenzgebirge Tarbagatai, das seinen Namen von der Menge der Murmelthiere, Tarbaga, erhielt, seine Wasser gegen Norden zum Irtysch sendet, und in dessen Süden sich die Flüsse in den See Alak-Kul werfen. Um das Ost- und Südufer dieses See's zieht sich die chinesische Grenze auf dem Ala-Tau entlang. Dieses Gebirge streicht als erste bedeutende Höhe zwischen der russischen Steppe und dem Sungarenlande anfangs östlich, dann mit abnehmender Höhe nordöstlich zum Dsaisan-See.

Westlich vom Dsaisan-See bis zu den Küsten des Ochozkischen Meeres dehnt sich nur das eine Gebirgssystem aus, das den nördlichen Rand des östlichen Hochasiens bezeichnet. Es führt im ausgedehntesten Sinne den Namen Altai, das heißt „der goldene Berg", entweder als Ehrennamen für den Sitz der Hoflager türkischer Stämme, aus deren Sprache entlehnt, oder auch wegen des edlen Metalls, das seit alten Zeiten bis heut aus seinem Innern gewonnen wird. Zur Orientirung in diesem Gebirgs-Labyrinthe dienten bisher die großen Stromsysteme, die es in drei Hauptgruppen zerlegen. Zwischen dem Thaleinschnitt des Irtysch und dem Jenisey streicht der Altai im engern Sinne, zwischen dem Jenisey und dem in den Baikal-See sich ergießenden Flußsystem der Selenga ist der Khangai, oder auf russischer Seite das Sajanische Gebirge und von diesem ostwärts zum Amur der Kentei-Khan oder Khingan, der auf russischer, nördlicher Seite den Namen Da-urisches Alpenland empfängt und in seinen nordöstlichen Verzweigungen neue selbständige Benennung annimmt.

Die westlichste oder eigentliche Altai-Gruppe bedeckt ein Landgebiet von 150 geographischen Meilen und sendet vier Hauptarme aus, die nach der chinesischen Geographie so hoch sind, daß sie die Milchstraße erreichen. Auf chinesischem Gebiete streichen im Süden des Jenisey der Tangnu-Oola und noch südlicher der Ulan-gum-Oola, der nach Nordosten zu einer Verbindung mit dem Khangai-System zieht. Der Hauptkern des Gebirgs erhebt sich gleichfalls auf chinesischem Boden.

Zunächst der russischen Grenze sondert sich der Altai-Oola oder Altai-Bjelki, das heißt Schneegebirge, ab und erhebt sich, vom Irtysch nordwärts

in Sibirien eindringend, bis über 9000 und in einzelnen Gipfeln über 11,000 Fuß. Es zeigen sich hier ächte Gletscher, z. B. jene, welche die Wasser des Irtysch und des Ob entquellen lassen. Es macht der Altai-Bjelki einen majestätischen Eindruck, indem die Macht des Gegensatzes hier ihre volle Gewalt übt, und die Umwohner dieses Gebirgsstocks unmittelbar von ihren Steppenflächen zu seinen Schneegipfeln aufschauen.

Nordwärts fällt er mit einer 8 bis 18 Meilen breiten Thalfläche gegen die ihm vorliegende breite Zone der altai'schen Erzgebirgslandschaften ab, die, noch nicht zwei volle Jahrhunderte bekannt, von den Russen kolonisirt sind und, in ihrem Erzreichthume mit dem Ural wetteifernd, schon in so kurzer Zeit zu einem der wichtigsten Gebiete des weiten russischen Reichs geworden sind, dessen thätiges Treiben in dem nördlich am Ob liegenden Barnaul einen wichtigen Mittelpunkt besitzt. Die Ganggebirge finden sich im Kolywan'schen Hüttendistrikt, zwischen Irtysch und Bija, mit den wichtigsten Gold- und Silbererzen Rußlands.

Die Mittelgruppe des Altai-Systems, der Khangai-Ola, nimmt den Raum zwischen Jenisey und Selenga ein, streicht von Nordwest nach Südwest und dann nach Osten, vielen Steppen- und andern Flüssen seine Wasservorräthe spendend. Es ist ein wildes Gebirge von sehr hoher Lage und Ausbreitung, dessen viele Gipfel sich als Schneealpen erweisen. Vulkane und Laven finden sich in ihm nicht vor, und mehr oder weniger zerrissener Granit und Porphyrlagen wechseln mit mancherlei Schieferarten; fast überall hat der Felsen eine Erddecke und dichte, üppige Waldung an vielen Stellen. Längs des rechten Ufers des Jenisey streichend, nimmt es den Namen Sajanisches Gebirge an, nach der gleichnamigen sibirischen Stadt. Es ist hier ziemlich wild und dehnt sich, reiche Kupfererze bietend, bis zur Tunguska oder Angara, in mächtigen Kalk-, Mergel-, Thon- und Sandflötzen abfallend. Ein Zweig davon zieht noch weiter hinauf nach Norden und sendet seine Vorberge theils zum Ozean, theils zum linken Lena-Ufer.

Ostwärts von dem Thaleinschnitte der Selenga und ihrer Zuströme erhebt sich als Ostende der hohen Gobi die Ostaltai-Gruppe in mehrfachen Verzweigungen. Der historisch wichtigste und Hauptkern des Gebirges ist der Kentei-Khan, an dessen Sonnenseite das Grab Dschingis-Khans ist, der seinem Volke noch heute ein Schutzgeist blieb. An seinem Nordabhange zieht sich die Grenze Sibiriens entlang, so daß dieser erhabene Gebirgstheil seit 1727 den hohen Grenzstein der beiden umfangreichsten Staaten der Erde bildet. Die chinesischen und mongolischen Sagen treffen in dieser Lokalität zusammen, und lassen die Leiche des Helden Dschingis, der nur von seinen Feinden in der Geschichte Tadel und Schimpfnamen erhielt, von seinem ganzen großen Volke in das Land der Heimat, nahe den Quellen des Kerlon, zurückführen. Es kamen die Gemahlinnen und Kinder des Herrschers mit großem Gefolge unter Weinen und Klagegeschrei dem Zuge bis hierher entgegen. Da aber alle Mühe, den edlen Leichnam vom Wagen abzunehmen, vergebens war, so wurde über ihm ein Grab-

mal auf ewige Zeiten errichtet, und acht weiße Häuser als Orte der Anrufung und Verehrung desselben erbaut. Vor diesen mußten die Nachfolger des Groß-Khans die Investitur empfangen und sich vor ihnen beugen. Das ganze Bergrevier des Kentei-Khan stimmt so genau und deutlich mit den vielfach zerstreuten historischen Angaben überein, daß die Untersuchung der Denkmäler an Ort und Stelle, wenn Ruinen übrig geblieben sind, gewiß die speziellere Lokalität auffinden lassen würde. Das weitere Terrain des Kentei ist auch der Schauplatz der Sagen über die Geburt des Dschingis-Khan und seiner Ahnen, der Stammväter der mongolischen Herrscherfamilie, also der klassische Boden des ausgebreitetsten asiatischen Volksstammes, das so gewaltig in die Geschicke des asiatischen Osten, wie auch nach Westen in diejenige Europa's eingriff.

Im Westen verzweigt sich der Kentei-Khan in mehrere mehr oder weniger für sich bestehende Berge, die gegen West und Süd streichen, und unter denen sich drei lange Ketten hervorthun, die für den ganzen Abschnitt namengebend wurden. Die Gipfel dieses Gebirges sind zugespitzt und nur schwierige und enge Pässe führen in dasselbe hinein, in seinen Schluchten aber sind dichte Grasungen, viele Blumen und die schönsten Erdbeeren, daher auch viel Wild. Die Nordgehänge sind mit dichtschattiger Waldung bedeckt, Fichten- und Birkenholzungen, die hier von den herrschenden Chinesen und den unterworfenen Kalkas-Mongolen für heilig gehalten werden, so daß nur die großen Jagden zu Ehren der vornehmsten Feste des Kaisers darin abgehalten werden. Ziegen, Rehe, Hirsche, Eber und Bären sind das reichlich vorhandene Jagdwild. Die nach der Hochsteppe abfallenden Gehänge sind holzarm und gehen bald in den gänzlichsten Holzmangel der Gobi über. Die südlichsten Verzweigungen dieses Gebirgsstocks bilden die Wasserscheide des Selenga- und Amurgebietes. In dem Khan-Oola oder Khan-Alia, das heißt der Kaiserberg, erhebt sich dieselbe zu einer alle umliegenden Berge überragenden Höhe. Aus steinigem Fuße starren kolossale Felsen hervor, aber der Gipfel ist mit Fichten, Zirbelkiefern, Lärchen, Birken und Schwarzpappeln und im höchsten Theile nur mit Krummholz bewachsen. Viele Quellen rinnen von ihnen herab und auf seinen Vorbergen weiden zahlreiche Herden. Mit einer östlich liegenden entsprechenden Höhe bildet er den Kingan-Paß und dadurch den Eingang und die Naturgrenze der hohen Gobi, einen wahren Grenzstein, von dem ab sich das ganze Terrain und alle Verhältnisse ändern. Mit ihm schwindet der Wald; seine in engen Schlünden und durch tiefe Felsthäler rauschenden Bäche bieten gegen den Süden und Osten das letzte süße, frische Quellwasser, und die Gobi-Steppe breitet sich von hier ab süd- und ostwärts als ein unabsehbares, ebenes, dürres und einförmiges Sandmeer aus, ohne Hügel, ohne Waldung, ohne lachende Pflanzendecke und ohne lebhaft fließenden Strom. Auch dieser Kaiserberg ist durch den auf seinem Abhang aufgeschlagenen Sitz des Groß-Lama der Kalkas-Mongolen geheiligt, im Süden auf seinen sanften Abhängen mit prächtigen und reichen Tempeln besetzt, an denen sich das Volk dreimal im Jahre wallfahrtend versammelt und seine gemeinsamen Angelegenheiten und Rechtsstreitigkeiten ordnet.



Ein natürliches Felsenthor am Nuk a taban (Sajan-Gebirge).

Er trägt an seiner Westseite eine Inschrift aus weißen Steinen von kolossaler Größe, die im Mandschu, in chinesischer, tübetanischer und mongolischer Sprache „Himmlische Freude" bedeutet. Wächter wehren jeden Unberufenen ab, der sich diesem Orte naht, da ewiges Schweigen in den Thälern und auf den Höhen herrschen soll.

Ostwärts bis zur Einigung des Kerlon und Onon zum Amur, und vorzugsweise zwischen diesen beiden Flüssen streichend, schließt sich dem Kentei-Khan der Gebirgszug Khingan, oder das sibirisch-chinesische Grenzgebirge an, dem sich die Staatengrenze auf eine große Strecke beigesellt. Ein wilder Gebirgsstock, trägt er diesen Namen nur für den auf chinesischer Seite im Norden des Onon liegenden Theil, und nimmt dort, wo dieser Strom in Sibirien eintritt und er sich in zwei Gebirgsarme theilt, den umfassenden Namen des daurischen Scheidegebirges oder Alpenlandes an, und bildet die Wasserscheide zwischen den Stromsystemen Amur im Süden, dem Jenisey im Nordwesten und dem Lena-System im Nordosten. Die südliche Fortsetzung des großen Khingan besteht nur noch aus flachen, niedern Bergzügen, die in bedeutender absoluter Höhe auf kaltem, rauhen Plateau liegen, aber relativ nur um ein Geringes aufsteigen. Klippen, Wälder, Moräste und Weglosigkeit geben ihrer Natur einen wilden Anstrich und machen sie zu einem noch wenig durchforschten Landstrich, wenngleich von den 63 Grenzsäulen der Kiächta-Straße sich 40 dergleichen auf diesen Khingan-Zügen vorfinden.

Auf dem nördlichen, russischen Abhange dieses Gebirgssystems vermittelt zwischen dem sajanischen und da-urischen Gebiete das Baikal-Gebirge, welches den größten gleichnamigen Alpensee der bekannten Erde umfaßt. Am südwestlichen Ende des Beckens sich von dem Hauptstocke ablösend, umzieht das Gebirge dasselbe und springt mit mehr als 80 benannten Vorgebirgen wild und steil in den Wasserspiegel des mächtigen, mehr als 700 Quadratmeilen bedeckenden „heiligen Meeres". Anfangs wild und hoch, fällt das Gebirge ostwärts niedriger ab, und ist bis auf einzelne Kuppen und nackte Felsenplatten gut bewaldet. Wie in allen zerrissenen Granitgebirgen mischen sich in die im Allgemeinen sanft gerundeten Formen bizarre Gestaltungen spitzer, wahrer Felsenhörner. Dem Granit gesellen sich anliegende Schiefer- und einfache Kalkgebirge, und alle haben an ihrem Fuße, wie im Abfalle der Berge in den Thälern, oft reiche Flötze. Der mineralogische Gehalt dieses Zuges ist noch wenig ausgebeutet, doch kennt man Steinkohlen, gediegenen Schwefel, Schwefel- und Kochsalzquellen, Alaun, Kupfer, Eisen und Blei, als Produkte seines Bergsegens. Die durchschnittliche Höhe der Hochebene, von welcher der Rücken des Baikal-Gebirges sich erhebt, ist 250 bis 300 Fuß und der See ist bis auf 1300 Fuß in dieselbe eingesenkt.

Ziemlich parallel mit der Längenausdehnung des Baikal-See's, doch etwas divergirend, zieht sich die nordöstliche Fortsetzung des Gebirgsknotens Kentei-Khan von Südwest gegen Nordost zum Ochozkischen Meere, wo sie erst in der Tschuktschen-Nase ihr Ende findet. Sie bildet die Scheide des

gesammten Wasservorrathes, der von ihm gegen West, Nordwest und Nord zu dem Eismeere, und nach Osten und Nordosten in den Großen Ozean fließt. Dieser Eigenschaft der trennenden, scheidenden Erhebung verdankt das Gebirgssystem, das in seiner ganzen Ausdehnung nahezu 600 Meilen von Ostsibirien durchzieht, die gemeinsame Bezeichnung Stanowoi Chrebet (Gestell). Aus der Zeit der ersten russischen Besetzung Sibiriens, den Wasserläufen folgend, waren die kühnen Eroberer in dieses Gebirge gekommen, das sie als hoher Wall von dem endlosen, eisfreien Ozeane schied. Nirgends ließ sich dasselbe umgehen und versperrte von Süd nach Nord als eine hindernde Scheidewand den Verkehr des russischen Tieflandes mit dem asiatischen Südosten.

Das Quellgebiet der Zuflüsse des Baikal-See's, oder Anfang des Stanowoi führt schon von Alters her den Namen Jablonnoi Chrebet oder das Apfelgebirge. Es ist ein, der großen Längenausdehnung nach, durchaus nicht mächtiges Gebirgsjoch von zwar absoluter, aber relativ sehr unbedeutender Höhe, das jedoch zwischen Süd und Nord eine auffallende Abscheidung in Bezug auf die Thier- und Pflanzenwelt bildet. Die nicht steilen Abhänge sind meist mit Nadelholz bestanden, zwischen denen aber auch kahle, ihm den Alpencharakter leihende Felsen, von den umwohnenden Sibiriern „Golzy“, das ist Kahl- oder Glatzköpfe genannt, hoch hervorragen. Außerdem ist der Kamm des Gebirges mit vielen, nicht anstehenden, eckigen Felsbrocken bedeckt. Es ist eine Streitsache russischer Gelehrten, ob der althergebrachte Name Jablonnoi Chrebet diesen Jabloki genannten Steinmassen, oder den niedrigen baumartigen Stauden (Crataegus cerasifolius), die der russische Einwohner ihrer eßbaren, an Aepfel erinnernden Beeren halber Apfelbäume nennt, zu verdanken sei. Der wilde Apfelbaum wächst in dem Gebirge nirgends, und der Wahrscheinlichkeit nach ist die Bezeichnung der Russen nur eine Verzerrung der uralten burätischen Benennung Jableni Daba, für ein zerstücktes felsiges Riff. Der östlichere Theil, auch das Nertschinski'sche Erzgebirge genannt, ist gegen den Westen in seiner Höhe abnehmend, ebenfalls mit losen, umhergestreuten, großen und kleinen Steinblöcken, die sämmtlich mit Moos bewachsen sind, bedeckt, zwischen denen Lerchen-Bäume und Birken-Gesträuche wachsen. Es ist der Rücken dieses Theils höchst traurig, die Waldungen sind meist unbewohnt. Die einzelnen Schieferberge sind reich an Gängen von Silber, Blei, Kupfer, Zink, Spießglanz, Quecksilber, Eisen und Braunstein. Auf der Südostseite, im Quellgebiet der Ingoda, wird der Charakter der Gegend offner und angenehmer, die Anhöhen tragen Weißbirken, Fichten, Roth- und Weißtannen in derselben Waldung gemischt, die Strauchbirke wird armesdick; viele wasserreiche Bäche strömen in tief eingeschnittenen Thälern mit grandigem Boden, den quarzige und milchweiße, chalcedonige Kiesel bedecken, als erste Anfänge des mächtigen Amurstromes, der Ingoda zu. Der höchste Gipfel des ganzen weitausgreifenden Gebirgssystems, die chinesischen Khingan-Abzweigungen eingeschlossen, ist der Tschokando oder Sahondo, der sich zu 7700 Fuß, also der Höhe des St. Bernhardhospizes, erhebt.

Er liegt zwischen dem 47. und 48. Breitengrade, ziemlich isolirt und vom Gebirgsganzen abgerissen. Man kann zu Pferde bis nahe an die ganz steilen, vom Walde entblößten, aus nackten Felsen aufgethürmten Schneekoppen, mit denen sich dieser Berg erhebt, gelangen.

Die abergläubigen Tungusen halten diesen Berg für den Sitz einer zornigen Gottheit, die täglich den Nebel, die Wolken und Stürme an ihm hervorbringe und Niemand zu sich lasse; darum hielten sie ihn ehedem für unersteiglich und des Reisenden Sokolef's Absicht, ihn zu besuchen, für einen Frevel, seine glückliche Rückkehr schien ihnen aber ein Wunder.

Ganz im Gegensatz zu den nördlichen Abhängen der bisher beschriebenen Gebirge, senkt sich von dem Norduser des Baikal und dem Quellgebiete der Lena eine Hochebene = Fortsetzung des da = urischen Hochlandes zwischen Jenisey und Lena nur ganz allgemach zum nördlichen Eismeere ab, und zwar durchschnittlich nicht viel unter 1500′ Meereshöhe. Aus dieser nordwärts abfallenden Hochebene tritt eine zweigartige Fortsetzung, in der ursprünglichen Höhe bleibend, je weiter nach Norden, desto deutlicher erkennbar in der umgebenden Landschaft, hervor und reicht über 10 Breitengrade weit in den Polarzirkel hinein. Die drei bedeutenden auf ihm entspringenden Tunguska = Flüsse geben ihm den Namen. Dieser Tunguskazug sendet etwa unter dem 60. Breitengrade zwischen der oberen und mittleren oder Felsentunguska einen bedeutenderen Ast, der nach dem durch seine Goldwäschen bekannt gewordenen Flusse Pit das Pit = Gebirge heißt, nach Westen ab. Es tritt dieses Gebirge nicht allein an den Jenisey selbst hinan, sondern setzt sich noch über das linke Ufer seines Flußbettes als allmälig sinkender Ausläufer bis an den Tas fort.

Es hat sich durch die neuesten Erforschungen herausgestellt, daß keineswegs das ganze Sibirien eine niedere Morast = Ebene darstellt, sondern dies nur auf den westlichsten Theil, das Ob = Gebiet theilweise und den äußersten Saum der Eismeerküste Ostsibiriens anzuwenden ist. Man darf annehmen, daß am Eismeere nur 1/4 von der gesammten Erstreckung der nördlichen Küstenlinie aus ebenen Niederungen besteht, während die übrigen 3/4 derselben bergig oder gebirgig sind, und um so gebirgiger, ja über 3000 Fuß hoch, je weiter diese Küste nach Osten verfolgt wird. Daran darf aber nicht gezweifelt werden, daß die Nordküsten Sibiriens sich in der gegenwärtigen Periode erheben und mithin ein flacher Ufersaum in der Entwickelung begriffen ist, welcher dem seichten Meeresboden unmerklich entsteigt. Daß sich nasse, nur wenig über das Meer erhobene Flächen von der Küste viele Meilen weit in das Innere hineinziehen, findet nur ausnahmsweise und nicht in der Regel statt, aber sogar die Wasserscheiden größerer Flüsse finden sich in der Tundra nicht selten mitten auf scheinbaren Flächen, deren Erhebung über dem Meere man nicht ahnt, wenn man mitten darin ist. Man hat sich also auch den größten Theil der nordischen, waldlosen Steppen, die Tundren Sibiriens, nicht als niedrige Ebenen, sondern, trotz ihrer Meeresnähe, immer noch manche Hundert Fuß hoch, oft durch Hügel, stark gewellt, und als hier und da von ansehnlichen Bergrücken durchschnitten,

zu denken. Sanfte Erhebungen wechseln mit flachen Vertiefungen, ähnlich den Wogen eines großen Meeres. Hügel von wenigen hundert Fuß Höhe tauchen schon in weiter Ferne empor, aber weit überraschender sind die tiefen Wasserrisse und Thäler mit steilen Rändern, an welche der Reisende gelangt, ohne sie vorher bemerkt zu haben. Jene Bodengestaltung kehrt in den europäischen Tundren, in den Heidestrecken West-Europa's und in Jütland, wenn auch in verhältnißmäßig winzigem Maßstabe, wieder.



Eine Fähre über den Ob.

Aus einer solchen Ebene hebt sich über die hundert Fuß hohen Hügel ein Gebirgszug von mehr als 1000 Fuß steil empor und täuscht das unbewanderte Auge durch eine scheinbar viel größere Höhe.

Ein so ausgedehntes und abgestuftes Tiefland, wie das russische Asien es ist, das von Plateau's mit hohen Randgebirgen und von Alpenlandschaften umlagert ist, die nach allen Richtungen auslaufende Arme, Zweige und Umwallungen in dasselbe senden, muß um so mehr eine Fülle von strömenden Gewässern aufweisen, als es auch in der Nachbarschaft der Tropen in die ewige Schneeregion aufsteigende Höhen besitzt. In ungehemmter Freiheit strömen aus überreichen Quellgebieten die verdichtet aufgespeicherten Wasserschätze,

Jahr aus Jahr ein, in reichem Maße befruchtend in das nördliche Tiefland hinab, die Natur= und die Völkerverhältnisse auf gleiche Weise belebend. Das in den meisten Zeiten bereisete und noch wenig genau bekannte nördliche Eismeer, mit seinen der Schiffahrt abholden Gestaden, empfängt diesen Flußreichthum, der außer den Küstenflüssen, in drei fast gleich langen, vielfach gewundenen Nordströmen gesammelt, in das buchtenreiche Meer mündet. Jeder der großen und kleineren Ströme hat in dem Küstensaume, der nur an wenigen Stellen felsig, meist aber sumpfig und niedrig und von undurchdringlichen Eisfluten umlagert ist, so daß die Umrisse noch nicht zur genügenden Kennntniß gekommen sind, einen mehr oder weniger tief in das Land eingreifenden Busen ausgeschnitten.

Das erste Stromsystem im Osten des Uralgebirges ist dasjenige des mit allen seinen Krümmungen 475 Meilen langen Ob oder Obi. Es ist dasselbe mehr als noch einmal so groß als das der Wolga und umfaßt über 64,000 Quadratmeilen, in gerader Südnordlinie gemessen 270 Meilen. Der sehr fischreiche Fluß wird früh schiffbar und mündet in ansehnlicher Breite, in viele Arme getheilt, in den Obischen Busen, der bis unterhalb des Polarkreises ihm entgegentritt und ostwärts tief in das Land einschneidet. Beinahe die ganze Länge fließt der mächtige Strom in einem einzigen Bette, dann theilt er sich bei Troizkoi in zwei Arme, die sich wieder vereinigen und wieder theilen und ihr Wasser langsam, aber majestätisch in den Busen wälzen. Dieses Flußgebiet ist so niedrig gelegen, daß der Hauptstrom 14 Breitengrade aufwärts von seiner Mündung, nach stark gekrümmtem, schon an 2000 Werst betragendem Verlauf, bei der Bergstadt Barnaul, noch immer nicht 4000 englische Fuß über dem Meer erhoben ist; ja fast neun Breitengrade von der Mündung des Ob steht der Spiegel des Irtysch bei Tobolsk wenig mehr als 100′ über dem des Meeres. So lange Sibirien bekannt, ist daher der Lauf des Ob seiner Trägheit halber verrufen, die ihn wol neben den Amazonenstrom stellen mag, der auf eine geographische Meile nur einen Fuß Fall hat. Einen eigentlichen Mittellauf hat der Ob durch diese Verhältnisse nicht, da der Unterlauf, in dem das Wasser unter dem Eise stockt und faulig wird, so daß die Fische darin ersticken, sich auf seine Kosten ausdehnt. Die Erhebung des Meeresspiegels durch die Flut über den Ebbestand beträgt bei stillem Wetter in dem nördlichen Ozean kaum $2^1/_2$ Fuß und ist im Ob=Busen noch unbedeutender, und doch macht sie die Wasser dieses Stromes von seiner Mündung weit zurückfließen. Jedes Jahr belegt sich dasselbe mit Eis und überschwemmt, da sein Ufer nur die Höhe von 6 bis 12 Fuß erreicht, im Frühlinge gewöhnlich die umliegenden Gegenden. Das eigentliche Quellgebiet des Ob liegt auf einer dem Alpenstock des Altai vorgelagerten Hochebene. Von einem schmalen, mäßig hohen, aber steilen Gebirgszuge strömen nach Süden hinab die beiden Quellflüsse, aus Sümpfen und Schneesee'n entstehend. Nach Osten sich wendend treten sie in den Telezkoi= oder Goldsee (Altin=Kul) der Kalmücken, der eine enge, gegen Norden langgestreckte Felsspalte von $11^1/_2$ Meilen Länge und $3^1/_2$ M. Breite ausfüllt. Als schiffbarer Fluß aus dem See heraustretend, nimmt die Wassermenge den Namen Bija an, und richtet ihren Lauf

nach Nordwesten, um sich nach Durchströmung einer Strecke von $28^1/_2$ Meilen, und Verstärkung durch mehrere Flüsse auf der Grenze des Tieflandes, mit der Katunja zu vereinigen, worauf dann der verstärkte Strom den Namen Ob empfängt. Sein trübes, weißliches Wasser verdankt er der Katunja. Der bedeutendste Nebenfluß des Ob ist der Irtysch, da er von ihm bei seinem Einflusse sowol an Wasserfülle als an Breite übertroffen wird.

Nicht allein dem Ob selbst, sondern auch vielen, ja den meisten Bächen, See'n, Flüssen und Strömen seines Systems ist in ihrem untern Lauf eine Trägheit im Fluß des Wassers eigen, die vom Dezember ab ein stockiges Faulen unter der Eisdecke bewirkt, das die Zersetzung der schwefelsauren Salze, die den umgrenzenden Steppenboden schwängern, zumal Glauber- und Bittersalz, fördert und den Geruch von faulen Eiern herbeiführt. In ganz Westsibirien, aber vorzugsweise im Obgebiete und der Baraba-Steppe, ist dieser Geruch fühlbar und wird mit dem Namen Samor bezeichnet, der etwa soviel wie „Pestilenz" bedeutet und gleichmäßig an den Gestank wie an das erfolgende Absterben der Fische, und auch an die endemischen, pestartigen Seuchen, deren Herd in den stinkenden, sumpfigen Wassern zu finden ist, erinnert. Mit diesem Stocken des Wassers ist auch eine ihm eigenthümliche schwarze Färbung in Verbindung zu setzen, die allen ostwärts vom Ural herabfließenden Zuflüssen des Ob eigen ist und ihnen den Namen der „schwarzen Ströme" zuzieht. Zusammenhängend ist ferner mit dem langsamen Lauf der Flüsse in dem untern Ob- und überhaupt den sibirischen Stromgebieten und der ebenen, niedrigen Lage ihrer Thäler das Auseinandergehen derselben zu zahlreichen, meist gleichbedeutenden Armen. Solche Verästelungen, oft zu vier auseinandergezweigt und über 14 Meilen lang, zeigen der Ob, der Jenisey und die Lena. Zur Zeit der Hochwasser werden nun die niederen Thäler der sibirischen Ströme weit und breit überflutet und überschlämmt. Bevor es aber dazu gekommen ist, und ebenso bei späterem stürmischen Abflusse des Ergossenen, wenn das Wasser um mehrere Klafter zurücksinkt, erfüllen reißende Fluten die zu eng gewordenen Flußbetten. So wechselt im Laufe der Zeiten das Bett der größeren und kleineren Flüsse unablässig und der Strom regulirt selbst seine vielen hufeisenförmigen Krümmungen, indem er die schmälsten Verbindungsstellen des von ihm umflossenen Landes immer enger nagt und endlich in gerader Bahn diese Landenge durchbricht, worauf der abgeschnittene alte Lauf allmälig verschlämmt und nur bei Hochwasser fließend erhalten wird.

Zunächst im Osten des Ob-Gebietes dehnt sich das 47- bis 49,000 Quadratmeilen umfassende Stromsystem des Jenisey aus. Es ist dies der längste und größte Fluß der alten Welt, welcher indessen bei weitem nicht so viele Krümmungen als der Ob macht und von seinem Ursprunge an sich in weit geraderer Linie nach einem Lauf von 700 Meilen Länge dem Polarozeane nähert. Er zieht 14 namhafte Neben- und vier Zuflüsse, und darunter mittelst der Angara auch das riesige Becken des Baikalsee's, in sein Gebiet. Er entsteht aus zwei Quellströmen, dem großen und kleinen Kam, auf dem Tangnu-Ola,

und strömt anfangs 60 Meilen direkt von Ost nach West in einem Längenthale, empfängt aus der Fortsetzung desselben den ihm 30 Meilen von West nach Ost entgegenströmenden Nebenfluß Kemtschyk, und durchbricht, durch ihn verstärkt, im rechten Winkel sich nach Norden wendend, die sibirisch-chinesische Grenzkette in enger Felsschlucht. In dieser Richtung bleibend, setzt er dann mit geringen Krümmungen seinen Lauf, bis Krasnojarsk im Gebirge strömend, noch 90 Meilen weiter fort, und tritt erst nach weiteren 30 Meilen bei Jeniseisk in das Tiefland, nach einer Stromentwickelung von schon 180 geogr. Meilen. In dem Sajanischen Gebirge bespült der obere Jenisey hohe, nackte Wände dunkelfarbigen Schiefers, die mit Nadelwäldern bestanden sind, und zieht Neben- und Zuflüsse an sich, die in üppig grün beraseten Ebenen, unter Cedern und zwischen Schilf- und Iris-Dickichten hinströmen. Am Ostufer erheben sich hohe, an Eisenerzen reiche Berge, zwischen denen sich Ebenen mit dem buntesten Blumenteppich und offizinellen Kräutern ausbreiten. Die Flora und das Klima dieses Landstrichs, der trotz des Breitengrades von 52 bis 54° bis Ende Oktober einen heitern Himmel und heilsame Wirkung zeigt, machten ihn zum Wohnsitz merkwürdiger Reste jetzt verschollener oder geschwundener und verdrängter Völkerstämme, die hier in einer Fülle von Grabhügeln Denkmale ihres früheren Daseins hinterließen. Diese Gegend bildet daher auch die physikalische wie historische Grenze West- und Ost-Sibiriens, und das hydrographische, orographische und ethnographische System spalten sich an dieser Stelle.

Im Tieflande, schon bei Krasnojarsk, beginnt der Lauf des Jenisey einen ruhigen, steten Charakter anzunehmen, der sich weiter abwärts immer entschiedener ausbildet und das Ungestüm der in ihn mündenden Gebirgsströme verschlingt. Ihr helles Wasser läßt sich noch eine Strecke im Hauptstrome verfolgen, verschwindet aber dann in der allgemeinen Trübung, die das Hauptbett mit sich führt. Unter dem $61^1/_3{}^0$ der Breite etwa stauen Klippen eines Felsendammes den Strom. Unter dem Namen Worota (die Thore) erheben sich, als eine natürliche Schleuße, an jeder Seite zwei einengende Felsvorsprünge mit schroffen Abhängen an hundert Fuß über das Wasser romantisch wild empor. Der Absturz ist hier und da mit krüppeligen Bäumen besetzt, die in engen Spalten des Gesteins haften. Unbedeutende Vorsprünge sind mit Schwalbennestern dicht beklebt. Hier verräth sich selbst mitten im Winter die Gewalt der Stromschnellen durch unwegsam wild zwischen einander emporgethürmte Eisschollen. Oberhalb dieses Felsendammes wird der Strom über eine weite Fläche aufgestaut; er zertheilt sich nämlich in eine Unzahl verschieden gestalteter Arme, welche ein Gewirre niedriger, aber oft umfangreicher Inseln umfassen, deren man 77 zählt. Der Hauptstrom hält sich am rechten, dem höheren Ufer, während die Nebenarme wol 10 Werste weit nach Westen in die durch die Frühjahrsfluten oft um 6 Klafter Höhe überschwemmte Niederung eingreifen. Zwischen dem $69^1/_2$ und 71. Grade der Breite wiederholt sich diese netzartige Ausweitung des Jenisey in weit großartigerem Maßstabe, aber ohne stauenden Felsendamm,

als eine verfrühte Deltabildung. In seinem ganzen untern Lauf lagert der Fluß den sandigen Schlamm ab, den seine Fluten in um so größerer Menge mit sich führen, je ärger die strenge Eisdecke wüthet, wenn sie im Frühjahr von der Gewalt des Wassers hinabgerissen wird, je ingrimmiger das Wasser gegen die Dämme tobt, zu welchen das stockende Eis sich häuft, je plötzlicher der Fluß von einem hohen Wasserstande zu einem niedrigen herabsinkt.



Höhlen am Ufer des Baikal-See's

Nachdem der Jenisey in der erwähnten obern Deltabildung die aus seinen obern Zerstörungen hervorgehenden Trümmer abgelagert hat, sammelt er, da sein Delta, als einziges in der Art, nicht unter dem Einflusse des Kampfes der Meereswogen mit der Flußströmung, sondern durch die Oberflächengestaltung bedingt, weit höher aufgeworfen ist, seine sämmtlichen Arme abermals in einen gemeinsamen Mündungskanal, deicht sie zwischen hohen und festen Ufern ein und führt sie ungetheilt dem Meere zu, weshalb an der Ausmündung in den Ozean nur unbedeutende seitliche Sandbänke angehäuft sind.

Das Salzwasser des Meeres bringt die gewöhnliche Flut nicht weiter, als zum Beginn des Mündungskanals in das Bett des Flusses. Die südlichste Stadt an seinen Ufern ist Minusinsk, die nördlichste an seinem Mündungsgolf, dessen nördlichste Spitze 72° nördl. Breite erreicht, Kantaisk. Innerhalb dieser ganzen ungeheuren Grenzen liegen nur die Städte Krasnojarsk, Jeniseisk, Turuhomsk und einige wenige Stationsdörfer und Hütten an dem Jenisey, sodaß die wegen der Jagd, des Fischfangs und des Einsammelns von Mammuthknochen und Zähnen sein Gestade entlang ziehenden Karawanen oft ganze Tagereisen machen müssen, ehe sie ein gastliches Asyl finden.

Unter den Neben- und Zuflüssen des Jenisey, die einen ganz andern Charakter als der Hauptstrom haben, tritt zuerst der Abakan hervor. Er entspringt auf dem kleinen Altai und durchströmt die gleich ihm benannte Steppe, deren sämmtliche Flüsse er trotz seines kurzen Laufes an sich zieht und so zu einem großen Wasserreichthum und einer Breite von gegen 500 Fuß wächst. Da er aus dem Hochlande kommt, lassen ihn sein starkes Gefälle und pfeilschneller Lauf schwer überschreiten. Die tiefen, zwischen parallel laufenden Bergrücken auf grasigen Gründen hinströmenden Zuflüsse umgiebt eine üppige, kräuterreiche Flora, und durch die felsigen Kalkberge traben zahlreiche Bären und machen die Wanderungen unsicher.

Das größte Interesse aller dem Jenisey tributären Wasser nimmt aber der Baikal-See ein. Diese den Umwohnern geheiligte Wasserfläche von mehr als 709 Quadratmeilen nimmt von den umgebenden Alpengestaden, wie der Name Baikal d. i. „reiches Gewässer" anzeigt, ungeheure Vorräthe von Wasser, wenn schon vorzugsweise in der Form von Bächen, die zwischen dem zerklüfteten Gestadefelsen herabstürzen, in sich auf. Seine Größenverhältnisse zogen ihm auch, sowol bei der umwohnenden ursprünglichen Bevölkerung wie von den eingewanderten Russen, die Bezeichnung „Meer" zu, und die einfache Benennung „See" gilt als herausfordernde Geringschätzung, die der Aberglaube aller dieser Völker als Rache heischende Beleidigung auffaßt. Die Gelöbnisse und Opfer scheinen aber die furchtbaren Stürme und die hochbewegte See, die jährlich im Anfange seiner Eisbebrückung und Spaltenwerfung stattfinden, wenig zu beschwichtigen. Sagenreich sind die sämmtlichen Ufer und viele besonders geweihte Stellen sowol des Schamanen- als des Lamadienstes finden sich an ihnen, um durch Gebete und Opfer das Unglück abzuwenden, das die mächtigen Gewässer mit stetem Wellenschlage bei häufigem Sturm und dicken Nebeln herbeiführen, oder um die Dämonen zu reichen Spenden an Fischen, Vögeln, Seehunden und Wild zu bewegen. Der schöpfungsreiche Wahn der Buräten hat vorzugsweise hier Alles belebt und in seinen Zauberdienst gezogen. Felsen, Flüsse und Wälder, kalte und heiße Quellen, Klippen und Vorgebirge sind mit Ober- und Untergöttern bevölkert, die auf die verschiedenste Weise genährt, bestochen und beschwichtigt werden müssen. Der Baikal hat 80 Meilen Länge, etwa die des Adria-Meeres, bei einer durchschnittlichen Breite von 8 bis 9 Meilen, an der breitesten Stelle 12 und an der schmalsten $4^1/_2$.

Die Speisung dieses ungeheuren Seebeckens übernehmen 160 bis 180 verschiedene Zuflüsse, von denen 101 auf der Südseite sich in ihn ergießen, auf welcher die terrassenartig aufsteigende Gebirgswand ziemlich regelmäßig zerklüftet ist. Nur drei dieser Gebirgsspalten erweisen sich aber als wirkliche, in dahinter liegendes Gebirgsland führende Gebirgsthäler, und nur sie sind Thore für wahre Zuflüsse bedeutenderer Entwicklung; es sind dies die Selenga, der Bargusin und die Angara. Die erstere entsteht aus sechs Quellen im Khangai und nimmt ihren „Eisenstrom" bedeutenden Namen an, nachdem die einzelnen Quellflüsse 22 1/2 Meile durchlaufen haben. Sie zieht, nach 75 Meilen nordwestlichen Laufs sich nordwärts in den Südbaikal werfend, mehrere bedeutendere, im Allgemeinen parallele Ströme an sich. Der Fluß bildet schon in seinem Laufe viele Inseln und ergießt sich durch 8 Arme in den See, von denen nur 4 bedeutende und nur der drittwestlichste schiffbar ist. Das Deltaland umfaßt eine Breite von 4 1/2 geogr. Meilen, schon der ungetheilte Strom ist zwischen 1400 und 3500 Fuß breit, die Tiefe 14 bis 56 Fuß, das Bett ist steinig und sandig. Das rechte Flußufer ist höher als das linke, ein sehr wildes und waldiges Granitgebirge. Unmittelbar am See breiten sich um die Stromarme von hohen Gebirgen umkränzte schöne Wiesen und Ebenen aus, die ihrer fetten Grasung wegen die volkreichste Gegend Transbaikaliens abgeben. Der Bargusin entströmt einem Bergsee, der als Wasserscheidepunkt andere Zuflüsse zur Angara und zum Witim sendet, und strömt von Nordost gegen Südwest, dem entsprechend liegenden Baikalgestade parallel, anfangs im engen Gebirge, dann im erweiterten Thale Bäche und Ströme an sich ziehend, 78 Meilen weit, und mündet in einer weiten Bucht unterhalb der Halbinsel Swiätä-Nos in den Baikal.

Die obere Angara, von den Tungusen mit diesem Namen bedacht, entspringt 25 Tagereisen weit vom Baikal, also ungefähr 100 geogr. Meilen östlich von ihrer Mündung, aus zwei Hauptquellflüssen. Anfangs ist ihr Thal ungemein hoch und der Strom fließt 150 Klafter breit, reißend in nicht tiefem, steinigen Bett in waldiger und morastiger Steppe. Dann stürzt er 4 Tagereisen weit in dachförmigem Schuß als Wasserfall über Klippen, preßt sich an einigen Stellen durch enge Gebirge und zerschellt, von der Frühlingsflut geschwellt, entwurzelte Baumstämme an seinen Ufern, bis hierher alle Schiffahrt verbietend. Dann strömt er in einem 2 bis 3 geogr. Meilen breiten, theils freien, theils waldigen, bald trockenen, bald morastigen Thale, in dicht bewaldetem Gebirge, verengt sein Thal bis zu nur einer Werst Breite, worauf der untere 15 geogr. Meilen lange Lauf wieder in einen 2 bis 3 Meilen breiten, niedrigen, morastigen, mit Lärchen und anderem Gehölz bewaldeten Thale bleibt, in dem das Gebirge zu beiden Seiten nackte Gipfel über seinen bewaldeten Fuß emporstreckt. Drei und eine halbe Meile vor seiner Mündung spaltet sich der Strom in zwei Arme, und drei Stunden weiter von Neuem, und bildet ein Deltaland in der Nordostecke des Baikalsee's, zwischen dessen vielen Weideninseln der Strom wie durch Kanäle sich in den hier sandigen und flachen See ergießt.

Der Hauptmündungsarm hat eine Breite von 900 bis 1200 Fuß und eine Tiefe von 18 bis 42 Fuß, und zeigt sich als schnell fließender, keineswegs verächtlicher Strom. Seiner niedrigen Ufer ungeachtet hat er ungemein helles, sehr schönes Wasser, wodurch ihm der große Vortheil wird, daß ihn alle Fische des Baikal besuchen. Er breitet sich zwar an der Mündung stark aus, aber seine bedeutende Wassermenge bahnt sich noch weit in dem sandigen Seeboden ein tiefes Bett.

Gegenüber allen diesen zahl- und wasserreichen Zuströmungen hat der Baikal nur einen einzigen Ausguß zu dem großen Tieflande in der untern Angara. Sie bildet sich einen Querdurchbruch senkrecht auf die Meridianrichtung seines südlichen Westufers, der als enger, felsiger und klippenreicher Erdspalt die ganze untere Breite des Baikalgebirges durchschneidet und die einzige Verbindung des hohen Plateau-Systems des Khangai-Oola und Kentei-Khans an der obern Selenga mit dem sibirischen Tieflande am Nordeismeergestade zu Stande bringt. Die Ausmündung der unteren Angara ist zu beiden Seiten mit hohen Felsen eingeschlossen, zwischen denen, von Norden gesehen, der große Umfang des See's nebst dem jenseitigen, dem transbaikalischen, oft schneebedeckten Gebirge wie durch eine weite Pforte einen majestätischen Anblick bietet. Etwa 9 geogr. Meilen mißt der direkte Abstand von der Grenzmauer des See's bis nach Irkuzk und geht fast in nördlicher Richtung durch wildes Felsengebirge in so starker Strömung, daß der Fluß selbst bei heftigster Kälte nicht ganz zufriert und stellenweise kein Eis duldet. In dem Spalt selbst ist die Strombreite 2800 Fuß in dem wenig breiteren, nur $1^1/_2$ Werst erreichenden Querthale, aber in der Nähe des See's wird das Thal weit enger. An dem Austritt aus dem See liegt in diesem eine mächtige Klippe, der Schamanenfels, auf dem geopfert wird, und weiter abwärts im Strome mehrt sich die Zahl der Klippenbänke, welche Brandungsstellen bewirken; auch trägt der Strom bis Irkuzk viele Inseln, welche die Fahrt sehr beschwerlich machen. Von Irkuzk ab strömt die Angara nordwärts und vereinigt sich mit dem ihr aus Südwest zuströmenden Ilim, der sich wie sie selbst wieder durch andere Zuflüsse bereichert, und nimmt dort den Namen Werchnaja Tunguska, oder obere Tunguska an. Als solche wieder einige dreißig Meilen nach Norden geströmt, wendet sie sich in weitem Bogen nach Westen dem Jenisey zu. In merkwürdiger, entschiedener Parallelität hält sich zu ihr die auf einem Landrücken in der Nähe der Lena entspringende Nischnaja oder untere Tunguska, die unter 65° 45′ der Breite mündet, und die dritte, unbedeutendere Podkammenaja (felsige) Tunguska, die, auf einem Landrücken, im Osten des Jenisey entspringend, zwischen ihnen ihren Lauf hat. Aller drei Tungusken in der Gesammtrichtung knieförmig geknickter Lauf zwängt sich in zahllosen Krümmungen über eine Menge von Stromschnellen dahin, ihr Wasser aber ist, da sie, gleich dem Volke, dessen Namen sie entlehnt haben, Kinder der Gebirge sind, oft wunderbar klar, so daß es sich noch nach der Einmündung in den Hauptstrom an dessen rechtem Ufer flußabwärts weit verfolgen läßt. Die Mächtigkeit der oberen Tunguska

veranlaßte einen weitläufigen Streit in der Literatur: ob nicht sie der Hauptstrom und der Jenisey nach ihr umzutaufen und Angara zu benennen sei?

Die Lena, der dritte der drei Riesenströme Sibiriens, hat einen Lauf von 600 Meilen Länge, und von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Ausmündung eine direkte Entfernung von 350 Meilen. Sie umfaßt ein Stromgebiet von 37,600 Quadratmeilen. Sie entspringt im Baikalgebirge, im Westen des See's, nimmt anfangs ihren Lauf parallel der Angara nach Norden, macht einen weiten Bogen, strömt in nordöstlicher Richtung unterhalb Jakuzk wieder nach Norden zu, um in einem nach Osten geöffneten Bogen den Ozean zu erreichen. Während sie bei Kirensk noch eine Seehöhe von 1100 Fuß hat, liegt sie bei Jakuzk, wo sie in die völlige Niederung tritt, nur noch 350 Fuß hoch und fließt von hier sehr langsam, in breitem, mit zum Theil ungemein seichtem Bette. Sie bildet keine Wasserfälle oder Stromschnellen, hat aber hier und dort Strudel, die durch Felsenklippen verursacht werden, und ein sehr ungleiches Ufergestade von 30 bis 60 Fuß Höhe auch an ihrem unteren Laufe. Ihre in Eis erstarrter, arktischer Region liegende Mündung bildet ein breites, aus 4 großen und unzähligen wandelbaren, kleineren Armen bestehendes Deltaland. Unter den 14 bedeutenden Nebenflüssen der Lena, die fast sämmtlich schiffbare, breite und wasserreiche Ströme, zeichnen sich als rechtseitige aus: der Witim, der seinerseits nicht unbedeutende Zuflüsse an sich zieht, und der Aldan. Auf der linken Seite ist der Wilui der bedeutendste Zufluß.

Ostwärts der Lena winden sich nur noch verhältnißmäßig kurze Ströme von den nahegelegenen Landrücken in mehr oder weniger gekrümmten Läufen und mit Deltabildungen durch die arktischen Flächen zum Eismeere.





Winterlandschaft aus dem Thale von Saratine-Kol im östlichen Altai. (Nach Tschichatschef.)

II.

Naturgemälde Nord- und Mittelasiens.

Geologische Verhältnisse. — Flußveränderungen. — Küstenerhebung. — Noahholz. — Bernstein. — Fossile Thiere. — Flora Sibiriens und der Steppen. — Thierwelt.

Alle sibirischen Ströme bieten dem Beobachter und der Wissenschaft den Vortheil, deutliche Zeugnisse der Umgestaltungen der Erdoberfläche abzulegen, da sie die ursprüngliche Gestalt derselben an manchen Urstätten bewahren, und die Naturwirkungen, welche in bevölkerten Gegenden durch den Einfluß des menschlichen Fleißes verwischt werden, hier in den eisigen Wüsten offen vor Augen liegen. Der träge Lauf in den unteren Strömen, die dadurch bewirkte Zersetzung der Wasser, das Auseinandergehen in zahlreiche Arme, die Ueberflutungen und Verschlämmungen zur Zeit der Hochwasser, verändern unab-

lässig die Betten der größeren und kleinern Flüsse, und es bilden sich unzählige Verschiedenheiten des Verlaufs, welche der eingeborne Fischer alle mit besonderen Namen zu nennen weiß, da sie beim Betriebe des Fischfanges wesentlich in Betracht kommen. Ferner verleiht in Sibirien die außerordentliche Kälte sowol als der urplötzliche Sprung vom Winter auf den Sommer den Gewässern eine wesentliche Macht auf Gestaltveränderung der Erdoberfläche und Bildung neuer Erdschichten. Die thauenden Schneemassen steigern die Fluthöhe oft um 8 Klaftern über den gewöhnlichen Wasserspiegel, setzen meilenweite Landstrecken unter Wasser und die Hochflut bahnt sich Wege durch Wälder und Oeden. Hierdurch wird theils den Auswaschungen dort Spielraum gegeben, wo man während des größten Theils vom Jahre in meilenweiter Entfernung von dem Hauptstrome über hohes, trockenes Festland wandert; theils werden zusammengezwängte, großartige Wassermassen zu unwiderstehlicher Wucht aufgestaut, welche Alles vor sich niederzuwerfen im Stande ist. Das Wintereis ist so dick, daß es sich zu Wällen aufdämmt, wie sie Europa nie sieht, und gegen diese strömt, wenn sie noch in voller Kraft sind, von Süden, wo die Ströme ihren Ursprung haben, das Frühjahrswasser und der Eisgang mit Gewalt heran. Der Frost, der dem Eise Kraft und Dicke giebt, hält aber auch den Erdboden noch in eine feste Masse gebunden, wodurch die Verwüstungen desselben geringer gemacht werden.

Dieses Steigen der Wassermenge ist eine regelmäßige Erscheinung, und noch im Juli schifften Reisende 100 Werst oberhalb Jakuzk über Wiesen, auf denen die Anwohner der Lena im Spätsommer ihr Heu bereiten, und zwar bei einer Wassertiefe von 3 Faden. Beim Eintritt des Winters stocken in Folge des ewig gefrornen Eisbodens die Gewässer, weil Quellen fehlen, um sie zu speisen. Wo bis Mitte Juli reißende Ströme und Bäche über ihre Geröllbetten rauschen und brausend die Wege abschneiden, ist schon Ende August wie im September trocknes Land zu finden, in dem sich kaum eine Spur von fließendem Wasser zeigt.

Das rechte Ufer der großen, in der Richtung der Meridiane dahinfließenden Ströme ist in der Regel ein hohes, das jedoch allmälig unterwaschen wird, wodurch die Flußbetten immer weiter nach Osten verschoben werden. Aus der Geschichte Sibiriens ist es bekannt, daß die meisten Städte, namentlich Westsibiriens, im Laufe der paar Jahrhunderte, während welcher sie stehen, ihren Platz mitunter drei-, viermal wechseln mußten. Ueber die Stellen, wo vor Zeiten Jakuzk, Ochozk, Semipalatinsk u. s. w. standen, flossen später die Ströme, an denen sie aufgebaut waren, und jetzt haben sie jene Plätze wieder verlassen, sich ein neues Bett gegraben, und die Stellen, an denen die alten Städte standen, von Neuem mit Schuttmassen gefüllt, ausgeglichen und in heureiche Niederungen oder in Weidendickichte umgewandelt.

Die Nordküste Sibiriens erhebt sich allmälig aus dem Eismeere und bildet ein flaches Vorland, welches das Meer umsäumt und sich ganz gemach unter die Wasserfläche hinabsenkt.

Middendorf hat durch seine neuesten Forschungsreisen die unzweifelhaftesten Beweise dieser Hebung beigebracht, die schon Hunderte von Fußen beträgt. Theils bestehen diese in Meeresmuscheln, welche noch gegenwärtig in den Eismeeren leben, und die er am Taimyr hoch oben auf der Tundra 60 bis 200 Fuß über dem jetzigen Flußspiegel, ja sogar noch in einem Abstande von über 200 Werste vom Meere, so scharfrandig, so vorzüglich erhalten in allen feinsten Strichen und Verzierungen ihrer Außenseite fand, daß keine andre Erklärungsweise zulässig ist als diejenige, daß diese Muscheln in stiller Meerestiefe auf thonigem, weichen Grunde gelebt haben und nach ihrem Absterben an Ort und Stelle begraben worden sind. So eingebettet und von widerstandskräftigeren, späteren Ablagerungen geschützt, erhielten sie sich unberührt sogar dann noch, als die frühere Meerestiefe zur brandenden Küste wurde. Der ehemalige Meeresboden hob sich nun allmälig mehrere hundert Fuß über den Meeresspiegel und gefror; die Muscheln lagen vollkommen wohlerhalten begraben und wurden durch Wirkung der Tageswasser, obgleich Jahrtausende später, dem Auge des Reisenden bloßgelegt. Neben diesen Muscheln sind aber noch andere Zeugen dem früheren Grunde des Polarmeeres entstiegen. So das Noah- oder Adams-Holz, das für den Haushalt der Nomaden, welche die Sommerhälfte des Jahres außerhalb der Waldgrenze zubringen, als Feuerungsmaterial von hervorragendster Bedeutung ist. Es ist dieses Noahholz ein mehr oder weniger verwittertes und ausgelaugtes Treibholz, welches offenbar in der Vorzeit die sibirischen Ströme hinabschwamm und nach langjährigen Irrfahrten an den Küsten verschlämmt wurde. Da das Flußgebiet des Taimyrs, in welchem Middendorf auch vorzugsweise Noahholz fand, mit keiner einzigen seiner Quellen südwärts bis zur Waldgrenze reicht, so ist schon im Vorhandensein dieses Noahholzes, auf Höhen der Taimyrtundra von mehreren hundert Fuß, der entschiedene Beweis dafür geliefert, daß vor Zeiten ein anderes Gewässer, das im Zusammenhange mit den großen Strömen Sibiriens stand, die Taimyrtundra überflutete. Obgleich dieses Noahholz, so lange als es im Taimyrlande Wandervölker gegeben, zur Feuerung hat herhalten müssen, ist es dennoch, selbst im Abstande von vielen hundert Wersten vom Meere, noch häufig, und selbst außerhalb und südlich des Taimyrflußgebietes findet sich noch eine Menge vereinzelter Stücke von Stämmen oder Wurzeln. Es ist dies Noahholz der älteste Zeuge eines Prozesses, der unverändert bis zum heutigen Tage fortdauert, wie er vor Jahrtausenden begann. An der Küste fortschreitend, würde, falls die Jahrgänge ihr eigenes Gepräge trügen, sich jeder der letztern bezeichnen lassen, bis zum gegenwärtigen, und zwar in steter Abnahme im Verhältniß zur wachsenden Bevölkerung, welche ja gerade damit beginnt, die Mutterstätte der Treibhölzer, die Ufer der Flüsse zu lichten. Nichtsdestoweniger findet sich aber auch eine Menge Treibholz an den waldlosen Küsten des Eismeeres, selbst fern von den großen Strömen, und über die fernsten öden Inseln verbreitet, wie es z. B. auf Novaja Semlja und namentlich den Neu-Sibirischen Inseln zu wahren Holzbergen klafterhoch aufgethürmt ist.

Im Winter, wo sich der äußerste niedrige Küstensaum nicht vom Meereise unterscheiden läßt, bezeichnet nur das Treibholz die Grenze zwischen Land und Meer. Es ist völlig verschieden von dem verwitterten Noahholze, ganz frisch und in seiner Struktur unverändert, wenn auch äußerlich meist ebenso mitgenommen wie jenes. Es zeigten sich außer Lärchen auch Fichten und fußdicke Kiefernstämme, zu dem Bord eines Kahnes verarbeitete Stücke der Ceder oder Zirbelkiefer und Laubholz, wahrscheinlich Espen, bei Middendorf's Untersuchung der Insel Bür im Taimyrbusen. Unter dem Noahholze zwischen der Jana und Indigirka, wie unter dem Treibholze der Taimyrtundra, ist auch, durch die vorhandene Rinde jedem Verkennen entrückt, Laubholz, namentlich Birke, mehrere Breitengrade nördlich der Grenze seines Vorkommens gefunden worden. Bernstein, das heißt derselbe, wie er, einer früheren Periode angehörig, in Europa gegraben wird, ist, wenn auch nur in sehr kleinen Brocken, an allen Eismeerküsten Sibiriens ausgeworfen. An der Cheta aber wird er aus einem Uferabsturze dieses Stromes von den Jakuten gegraben und heißt bei ihnen „Myralada“ (von Myro, Myrrhe, und Ladan, der Bernstein [nordrussisch]), ein Beweis, daß die Eingeborenen den Gebrauch des Bernsteins erst von den Russen gelernt, welche sich desselben zum Ersatz von Weihrauch für die geheiligten Rauchfässer bedient haben. Südlich vom Beringsmeere wird das Vorkommen desselben zwar seltener, aber die Krumen verwandeln sich in größere Stücke. Außer Bernstein finden sich auch noch versteinerte Hölzer und Kohlenlager und verschiedenartige Kohlenbrocken, den ungleichsten Zeiträumen angehörend, an vielen Orten des Hochnordens von Sibirien, doch versagen die Kohlen das Brennen unter freiem Himmel und ohne besondere Vorrichtungen zur Verstärkung des Luftzuges, durch zu großen Gehalt an Kieselerde und Schwefel, in Gestalt von Schwefeleisen. Dem sind auch die Selbstentzündungen unterirdischer Kohlenlager zuzuschreiben, die in den Jenisey-Gegenden im Gebiete des ewig gefrorenen Erdbodens vorkommen und deren Spuren sich aus allen Zeiten und an vielen Orten aufweisen lassen.

Eine eigenthümliche Thätigkeit der großen sibirischen Flüsse ist noch die Schaffung von Holzbergen in ihren Betten, die sich aus den durch die Hochwasser und Eisschollen losgerissenen Baumstämmen der oberen und mittleren Flußläufe bilden.

Die Pflanzendecke des weiten Gebietes zwischen dem nördlichen Eismeere und Issikul, zwischen Ural und dem Meere von Ochozk zeigt je nach den Wärmegürteln, nach der Erhebung des Bodens über den Meeresspiegel und nach dem Vorhandensein oder Fehlen des Leben spendenden Wassers große Verschiedenheiten. Die Gebiete innerhalb der Polarzone haben in Asien denselben Charakter wie im nördlichen Amerika und wie an den äußersten Enden Europa's. Sumpfmoose, Flechten, Riedgräser, Wollbinsen und Alpenkräuter mit großen Blüten und ausdauernden Wurzelstöcken, bilden den Hauptbestand. Kulturgewächse gedeihen nicht und einige Beeren (Rauschbeeren, Moosbeeren, Polar-Himbeeren) sind neben Löffelkraut und Ampfer das einzig Genießbare aus dem Reiche der Vegetabilien.

Die Flora des großen Länderstriches zwischen den kältern Gebieten und den Steppen hat große Aehnlichkeit mit unsrer einheimischen. Nadelhölzer treten auf und bestehen zum Theil aus unsern deutschen Arten, wie den Kiefern (**Pinus sylvestris**), zum Theil sind es nahe Verwandte, deren abweichende Eigenthümlichkeiten nur das geübte Auge bemerkt. Von diesen nennen wir die sibirische Lärche (**Larix sibirica**), die da-urische Lärche (**Larix daurica**), die sibirische Fichte (**Pinus sibirica**), die Zirbelfichte (**Pinus Cembra**), die Pichta (**Pinus Picta**). Laubhölzer sind sehr wenige vorhanden und bilden selten geschlossene Bestände. Sie mischen sich theils in den Vorhölzern unter, wie Birke und Eberesche, theils säumen sie die Ufer der Flüsse, mit Pappeln, Espen, Grauerlen und Weiden. Sehr entwickelt sind die krautartigen Familien der Dolden und Kreuzblümler, vorzüglich in den östlichen Theilen des Gebiets. Bärenklauarten und Nesseln bilden dort förmliche Krautwälder.



Zweig eines Salzstrauches der Steppe. (Gelbholzstrauch. Sarcozygium Xanthoxylum.)

Der Hauptcharakter der Steppen liegt in dem Fehlen jeglichen Baumwuchses. Selbst die Sträucher sind nur in wenigen geschützten Lokalitäten vorhanden und tragen ein eigenthümliches Gepräge, so der 15 Fuß hohe blattlose Saraul, welcher wie ein Bündel grüne Ruthen aussieht, desgleichen die haideähnlichen Tamarisken und die Zypophyllum-Arten.

Eingehendere Schilderungen des Pflanzenwuchses der Hochgebirge, sowie der Steppen, findet der geneigte Leser im Verlauf der Reisen Atkinson's und andrer Forscher an den betreffenden Stellen selbst. Der Ackerbau ist nur an verhältnißmäßig wenigen Stellen im Gange, vorzüglich durch eingewanderte Russen gepflegt, während die nördlichen einheimischen Völkerschaften sich von dem Ertrage der Jagd ernähren und die Nomaden der Steppen von ihren Herden.

Was in nachstehenden Reiseschilderungen von den westlichen Steppen gesagt ist, gilt auch in den Hauptzügen von der östlichen großen Steppe der Gobi oder Schamo. Absolut wüste ist sie keineswegs, sie trägt vielmehr eine nur ihr eigenthümliche, von der sibirischen und südrussischen verschiedene Steppennatur. Sie birgt von einander weit entfernte oft sehr weidereiche Landschaften, welche den zahlreichsten Herden von Zuchtthieren und Wild Nahrung bieten und die Existenz der Nomadenhorden ermöglichen. Die Thäler sowol wie die Bergzüge der innersten hohen Scheitelfläche sind größtentheils mit Kiesboden und

Kieseln bedeckt, die Anhöhen mit Felstrümmern. Allgemeine Holzlosigkeit ist der Charakter der Gegend und wenige Gesträuche und Zwergakazien bilden, wo sie dünn gruppirt, die Ausnahme. Mangel an fortlaufendem Gefälle und Abwesenheit vorgebildeter Fluß- oder Bachthäler lassen selbst da, wo eine seltene Quelle von einem Hügel rieselt, sie bald wieder in den dürren Boden verschwinden, ohne der Vegetationsarmuth Abhülfe schaffen zu können. Die kleinen Lachen und Seen, von zurückgebliebenem Wasser gebildet, sind oft salzig und meist brackig, nur mit hohem Schilf und Binsen oder Salzpflanzen umgeben, und ohne Gras oder nährende Kräuter. In dem mittleren Theile sind die tiefsten und breitesten Einsenkungen mit gelben Sandmassen in Bänken, Hügeln und Dünen bedeckt, die, wenn auch nicht so flüchtig, wie die glutheißen Sandwellen der Sahara, doch nach chinesischem Ausdrucke „gleich einem Fluß vor dem Winde fließen" und nicht selten durch Stürme aufgewirbelt die Luft erfüllen. Dieser Sand würde den Lastthieren der Karawanen, selbst den hier heimischen Kameelen, den Durchzug unmöglich machen, wenn Feuchte und Kälte ihn nicht fesselten, die kaum zwei Monate wahren Sommers herrschen lassen, und wenn nicht auf gewissen Punkten Proviantmagazine angelegt und Brunnen gegraben wären. Diese Brunnen sind in gewissen Distanzen mit Steinen ausgesetzt, in denen sich das Wasser jedoch kaum 8 — 10 Fuß tief sammelt. Sie fallen häufig zusammen und ihr Wasser wird leicht salzig und bitter, und ist die Hälfte des Jahres zu Eis gefroren. Oft treten breite Thonflächen zwischen diesen Sandstrichen auf, die der Chinese die „bösen Adern" nennt, und neben diesen finden sich wieder inselgleiche, weidereiche Oasen. Unwillkürlich führt der Anblick dieser Wüste, namentlich in ihrer östlichen Hälfte, zu der Ueberzeugung, daß sie ein trocken gelegter Meeresboden sei. Im Norden umgiebt die Gobi eine weidereichere Steppenzone, und auch im Süden dehnt sich gegen China hin ein fruchtbarerer Strich, doch sind auch diese weiten Landschaften ohne alle feste Wohnsitze, da die Hoflager der Khane transportabel sind. Nichtsdestoweniger ist es das freieste und beliebteste Gebiet der nomadisirenden Horden und das Reich der Herden, der Sitz eines weit verbreiteten Völkerstammes. Eigenthümliche Futterkräuter, Gräser und Gesträuche, die sich unter dem starken Schnee grün erhalten und von starrer Kälte nicht im Wachsthum gehindert werden sollen, geben den Wiederkäuern hinreichende Nahrung. In der nördlichsten Region tragen die Bergrücken, wenn auch spärlich, Fichten, Birken, Zitterpappeln, Ulmen, Johannisbeeren und Pfirsichgebüsche, selbst hier und dort Mandelbäume. In den tiefen Thälern finden sich Flachs und Hanf wild, und Kornbau würde in dem südlichen Striche möglich sein, wird auch durch Hirseaussaat hier und dort betrieben, doch läßt theils die Indolenz und Abneigung der Mongolen gegen Ackerbau, theils der steinige oder kiesige Boden ihn nicht zur Bedeutung kommen.

Außer jenen Strömen, die dem schneereichen Nordrande der Hochfläche oder dem südlichen tübetanischen Gebirgssysteme ihr Dasein verdanken, und die wir, so weit sie nach Sibirien fließen, schon betrachtet haben, und so weit sie die

Mandschurei bewässern, noch betrachten werden, in Hinsicht auf China aber außerhalb unseres Schauplatzes lassen, besitzt die Mongolei noch Steppenflüsse in Menge, von denen die kleineren sich zwar alle in den Boden der Wüste verlieren, die größeren sich aber verschiedenen Binnensee'n zuwenden, die häufig Salz oder Brackwasser enthalten, ohne Abfluß sind, aber auch mitunter in gegenseitiger Verbindung stehen oder ihr Wasser größeren Strömen zuführen. Der bedeutendste See dieser Gattung ist der Tengis oder Balkasch, der im äußersten Nordwesten schon in das Land der großen Horde der Kirgisen hinein reicht, über 170 Quadratmeilen groß ist und außer einer größeren Anzahl unbedeutenderer Flüsse den Ili, den bedeutendsten Bewässerer der Steppe, aufnimmt. Dieser durchzieht, vom Thian-Schan herkommend, in ziemlich genauer Nordwestrichtung eine Entfernung von etwa zehn Längegraden. Die nächstgroßen sind der Dsaisan-See von nahezu 150 Quadratmeilen, vom Irtysch durchflossen, der Ala-Kul mit einem Spiegel von 84 Quadratmeilen, der Ubsa Noor, Ilke Aral Noor, Boßeng Noor, Lop Noor, der Juskul Noor von nur 29½ Quadratmeilen, aber hoch im Gebirge liegend, der Koko Noor oder blaue See mit 33 Quadratmeilen Wasserspiegel und zwei kleinen Inseln, aber ohne sichtlichen Abfluß. Die Mehrzahl dieser See'n, die, wenn man die nur eine Meile umfassenden mitrechnet, nach Tausenden zählen, liegen im Rande der mongolischen Ebene, und zwar die bedeutenderen derselben in dem Nordwestrande, die kleineren südlich.

Nicht blos Mangel an Wasser und Nahrung ist hier zu fürchten, auch die Kälte ist während des ganzen Jahres vorherrschend, und wird im großen Theil desselben wirklich empfindlich, da alles Holz bis auf weniges Dorngestrüpp fehlt und der trockene Viehdünger ein auch immer spärlich bleibendes Brennmaterial ist, das jedoch viele Hitze, wenig Rauch und durchaus keinen unangenehmen Geruch giebt. Die eigentliche Wüste Gobi ist in der Regel bis Ende Juni kalt, und dann erst fängt der kurze, 2 Monate währende Sommer an, dessen sonnenheißen Tagen dennoch oft Nachts Schnee und Eiseskälte folgen, wie auch mitten im Sommer plötzlich Frost und Schneegestöber eintreten kann. Die Mongolen tragen deshalb das ganze Jahr hindurch Schafpelze. Im wirklichen Winter wird die Kälte oft furchtbar und macht das Quecksilber gefrieren, die größte Zeit hindurch aber schwankt sie zwischen — 15 und — 30° R.; die Jurten werden dann durch glühende Kohlen geheizt, die man in der Mitte aufschüttet, erhalten doppelte Filzbedeckung, die Pferde werden mit Teppichen bekleidet und die Leute tragen doppelte Pelze. Schon seit Dschingis-Khan führten die Mongolen gern ihre lokalen Kriege gegen die Süd-Nachbarn im Winter, da die leicht in Seide gekleideten Chinesen der Kälte nicht widerstehen können, die warme, milde Sommerluft des Tieflandes führte aber Seuchen in die Heere der Hochländer und gab den Chinesen den Sieg zurück, der Winterherrschaft der weichenden Mongolen ein Ende machend. Der große Dschingis-Khan selbst fand seinen Tod am Rande des wärmeren China. — In dem Gebirge des Westens ist der Winter gemäßigter, der Sommer sehr heiß und die Vegetation außerordentlich blühend, ebenso herrscht

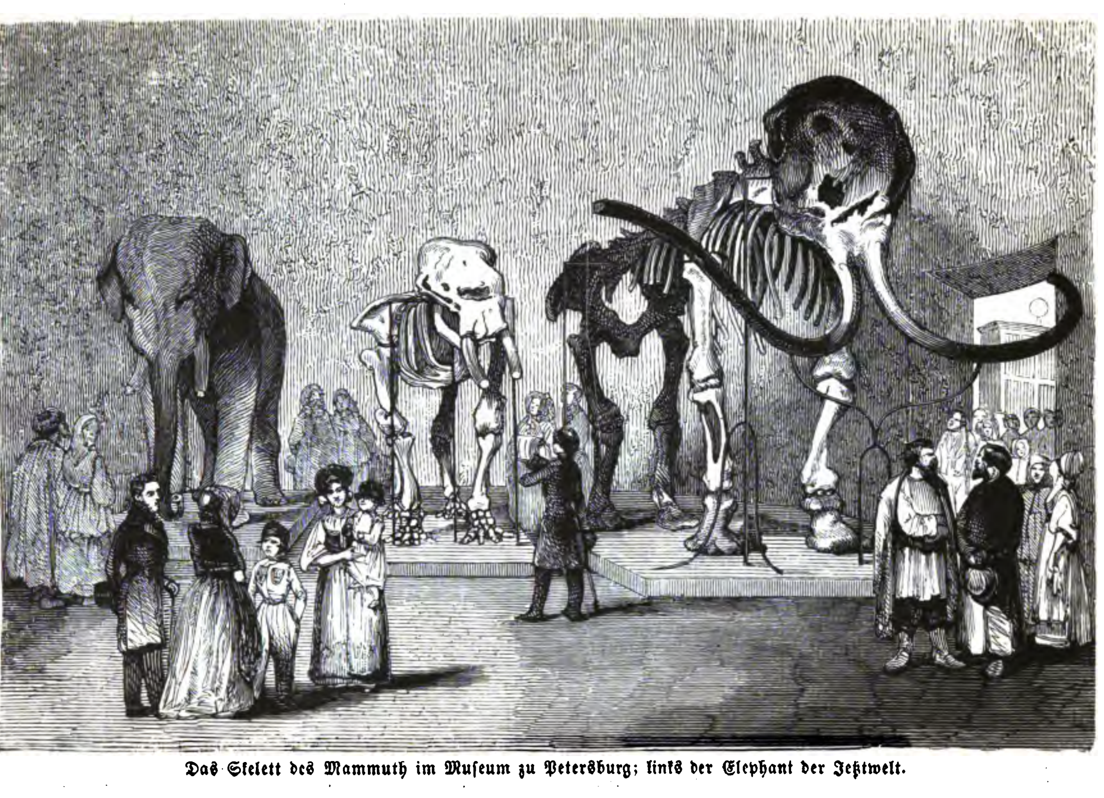
in den Thälern im Südosten der Gobi und des Siolki-Gebirges völliges Alpenklima mit so gesunder und reiner Luft, daß die Beherrscher von China hier die heißen Sommer zubringen. Die wandernden Nomaden eilen dann mit ihren Herden hinauf zu den höchsten Alpenweiden oder dem kühleren Norden. Durchdringend kalte Nordwinde wehen aber auch hier und tragen den Winter oft mitten in den Sommer hinein. Namentlich in der östlichen Gobi ist der Tummelplatz heftiger Stürme und weit und breit der Glaube an den Schabernack dort in den Thälern hausender Bergkobolde verbreitet, die sich in sausenden Stürmen mit Trommeln und Waffengeklirr kundgeben, dem Menschen zurufen, ihn in die Irre führen, den Karawanen die Wege und Pfade verwehen und den Räuberhorden ihre Schätze nehmen und zerstreuen. Am Lop Noor ist ein Thal als Geisterthal vorzugsweise berüchtigt, und es steht ein Tempel in ihm, in dem die Karawanen opfern, damit die Stürme sich legen. Mehrere Schlachten sind historisch nachweisbar in diesen Gegenden durch solche Stürme entschieden worden, die dem einen Heere die bewegliche Erdoberfläche entgegentrieben, und zweimal erregten die Sand- und Staubwolken den noch nicht kampfgerüsteten Kriegermassen einen so panischen Schrecken, daß sie ihr Heil in wilder Flucht vor dem ihrem Wahne nach anrückenden Feinde nahmen. Diese plötzlichen Wetterwechsel ließen auch unter den mongolischen Astrologen eine Kunst der Wetterzauberei entstehen, der sich Dschingis-Khan zu bedienen wußte und die noch heute üblich, aber mehr beim Herbeischaffen von Stürmen glückt, als da, wo es gilt gutes Wetter zu bringen. Die der Gobi ganz fehlenden feuchten Nebel sind in den nördlichen Gebirgen ebenso häufig, wie die gewaltigen Regengüsse und Schneeschauer, und die von Winden stets bewegten Luftschichten befreien sie von der Plage der Steppengegenden mit Feuchte und Waldesfrische, denn es giebt in ihr zum Heile der Herden keine Arten quälender Mücken, Bremsen oder Fliegen.


Die Rhabarberpflanze.

Die Flora der Mongolei ist, wie nach den erwähnten Verhältnissen leicht erklärlich, außerordentlich arm, und die wenigen Naturgaben sind kärglich vertheilt. Auf der Ebene ist kriechendes Gestrüpp und dorniges Gesträuch der

Charakter der Vegetation, in den Thälern der umgebenden Gebirge auch noch Holzarmuth vorherrschend, und nur der Zwergapfelbaum gruppirt sich zu kleinen Hainen, anderes Obst fehlt ganz, und selbst der Ertrag an Wald-, Sumpf- und Steppenbeeren ist gering; zwei Pflanzenprodukte des Landes sind jedoch kostbar: der ächte Rhabarber, der hier sein Vaterland hat, und der Ginseng (Panax quinquefolium). Der Wurzel dieser Pflanze, die vorzüglich im Norden der Steppe unter den Kalkas wächst, schreiben die Chinesen eine Wunderkraft zu, halten sie für die köstlichste aller Heil- und stärkenden Pflanzen und bezahlen sie daher hoch. Wenn sie gewaschen ist, wird sie in Wasser gekocht und an der Sonne oder im Rauche getrocknet und so in die Offizinen versendet, um, in einen Absud verwandelt, den Kranken gegeben zu werden. Nach der Eroberung der Mongolei sendeten die chinesischen Kaiser jährlich 10,000 Mongolen auf die Berghöhen, die der Ginseng vorzugsweise sehr liebt. In großer Kälte mußten diese 5 Monate fast ohne Feuerungsmaterial, nur mit herzugeschafften Lebensmitteln, der Wurzel nachspüren und pro Kopf an Gewicht zwei Unzen abliefern; der Mehrbesitz wurde ihnen in feinem Silber bezahlt. Noch jetzt ist der Ginsenghandel kaiserliches Monopol, doch geht auch viel durch Schmuggelhandel aus der Mongolei in China ein. Ein Anbau und eine Kultur kommt in der Mongolei weder von dieser noch von anderen Pflanzen in Betracht, wenn schon die Chinesen, bei den von ihnen angelegten Plätzen am Südrande, in denen sie als Herren des Landes militärische Positionen halten, theils durch Zwang von den Bewohnern, theils von dorthin Verbannten, Ackerbau, doch nur in trocknen Kornarten, wie Weizen, Gerste, Hirse und Buchweizen, betreiben lassen.

Wie die Uferwände der sibirischen Riesenströme von dem kleinsten vierfüßigen Thiere der Jetztzeit, der Jenisey'schen Spitzmaus, minirt werden, bergen sie in ihrem Schlamme, einem durch Jahrtausende bewährten natürlichen Eiskeller, in ihrem stets eiserfüllten Boden der unteren Läufe und Mündungsgebiete auch das größte bekannte Landsäugethier, das fossile Mammuth, und zwar mit noch kenntlichen oder wohlerhaltenen Weichtheilen, oder ganz unversehrt, ungeachtet dessen, daß am Himmelsgewölbe jenes Eisbodens die Sonne während der Sommermonate gar nicht untergeht. Im Jahre 1771 wurde unter dem 64.^{0} nördl. Breite am Uferabsturze des Flusses Wiljuj ein vollständig erhaltenes urweltliches Nashorn blosgelegt, dessen Kopf und Füße noch heute im selben Zustande mit allen daran sitzenden Weichtheilen und von Haut bedeckt gezeigt werden. 35 Jahre später wurde ein Mammuth als zweiter räthselhaft frisch erhaltener Zeuge der vorweltlichen Zustände unsres Erdballs dem menschlichen Wissen und Schauen aufbewahrt. Es trat an der Lenamündung an's Tageslicht. Wiederum nach 35 Jahren 1839 kam aus den Uferabstürzen eines See's im Westen der Jeniseymündung ein dritter Genosse zum Vorschein. Leider war er nicht so vollständig wie jene, vom glücklichen Zufall Geborgenen. Samojeden hatten den Kopf aus einem unterwaschenen Absturz des Tassee's, 300 Werst vom Eismeere, herausragen sehen, den entblößten Stoßzahn abgehauen und zu Obdorsk verkauft.



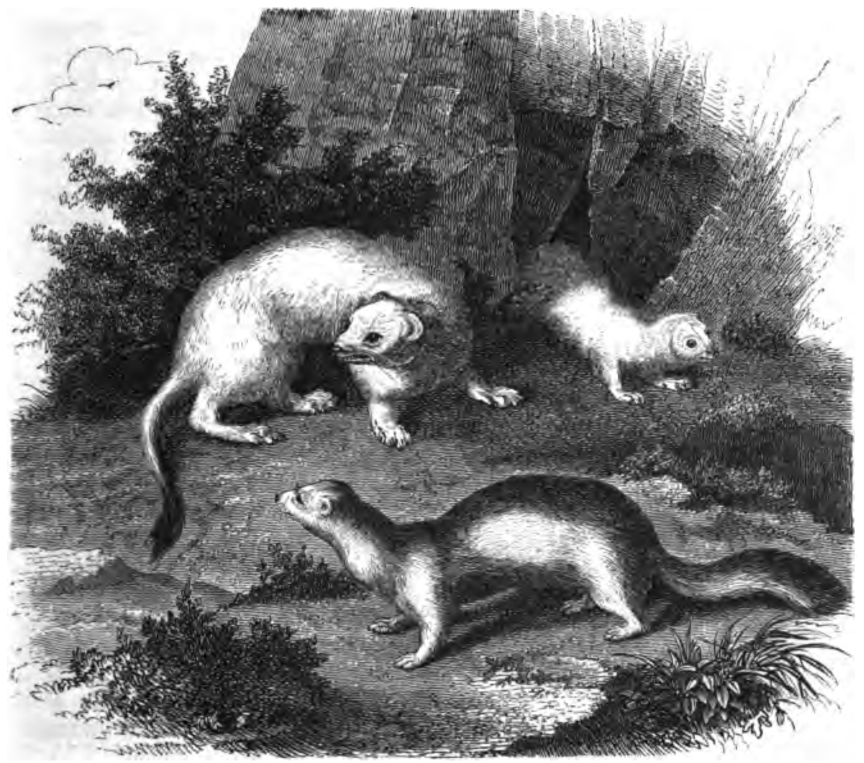
Das Skelett des Mammuth im Museum zu Petersburg; links der Elephant der Jetztwelt.

Dabei erzählten die Verkäufer, daß aus dem Rachen des Thieres eine schwarze Zunge, so lang wie ein einmonatliches Rennthierkalb (3 bis $3^1/_2$ Fuß) hervorgehangen habe, was im Verein mit der Erwähnung eines Lappen in der Ohrgegend darauf deutete, es für einen Rüssel und nicht für die Zunge zu halten.

Wahrscheinlich sind im Laufe der Zeit schon viele wohlerhaltene urweltliche Thiere in Sibiriens Oeden unbemerkt aufgetaucht und wieder verwest, bevor die gebildete Welt Anstalten treffen konnte, sie den Zähnen der Bären, Wölfe, Vielfraße und Füchse, und selbst dem Nagen hungerleidender Tungusen und ihrer gierigen Hunde beim ersten Hervortreten zu entreißen. Schon bei der Eroberung Sibiriens tauchte die Kunde vom Mammuthe auf; es wurde „dunkelbraun von Farbe und großen Gestank von sich gebend" geschildert. Unter den Nomaden herrscht darüber die Sage, daß es ein Seethier sei, oder eine ungeheure unterirdische Wühlratte, welche das Leben verlöre, sobald sie das Tageslicht erblickt. Dieselbe Sage findet sich auch seit frühester Zeit in die chinesischen Annalen verpflanzt, deren Gelehrsamkeit hinzufügte, daß sich durch das Treiben dieser Wühlratte das große Räthsel der Erdbeben löse. Eine ähnliche Sage verwandelt die beiden Hörner des vorweltlichen sibirischen Nashorns in die Klauen und seinen Schädel in den Schädel eines mächtigen Raubvogels, der nach Erman schon den Griechen bekannt, und von Herodot gemeint sei in dem Berichte, daß die Arimaspen „das Gold unter den Greifen hervorzögen." Solcher vermeintlicher Greifenklauen (fossiles Nashorn) fanden sich schon im Mittelalter als Seltenheit in westeuropäischen Sammlungen. Ein Zeugniß für die vortreffliche Erhaltung der organischen Bestandtheile der hochnordischen Mammuthsknochen giebt der Beschreiber Neusibiriens, Hedenström. Er hatte einen großen Sack voll Mark aus den Knochen der Mammuthe, da es scheinbar vertrocknet gewesen, in die Wärme gebracht, worauf das ölige Fett während seiner Abwesenheit weggeflossen war. Es war das Mark aus den bei Ustjansk in Menge auf dem Boden umherliegenden Schien- und Schenkel-Beinen des Mammuths herausgeklopft worden und hatte sogar im geschmolzenen Zustande keinen üblen Geruch von sich gegeben. „Was hätte ich für ein Krösus werden können," rief der alte, in ärmlicher Lage auf dem Krankenbette zu Tomsk, von wo er nicht erstand, leidende, verdienstvolle Mann, dem ihn besuchenden Middendorf zu, — „wenn mein Schatz nicht zerronnen wäre. Mit Pommade au Mammouth hätte ich den ganzen Erdball versorgen können." Dagegen hätte sich allerdings die haartreibende Kraft des Löwen- und Bärenfettes verkriechen müssen.

Nach vorhandenen Daten erhellt, daß sich 5 bis 6 Exemplare vorweltlicher Riesenthiere nachweisen lassen, die im Laufe von anderthalb Jahrhunderten mit wohlerhaltenen Weichtheilen aus dem Eisboden hervorgetaucht und darauf in Verwesung übergegangen sind. Durchschnittlich kommt in 30 Jahren eine dieser wunderbaren Leichen zum Vorschein. Es sind jährlich gegen 40,000 Pfund fossilen Elfenbeins, mithin die Stoßzähne von mindestens 100 Thieren, die Nordsibirien in den Handel bringt, also seit den 200 Jahren des Verkehrs

mit dieser Gegend nicht weniger als 20,000 Mammuthe, oder vielleicht auch doppelt so viel, da durchschnittlich nur 200 Pfund Elfenbein auf jedes Thier zu rechnen sind. 7 Pud bei etwa 14′ Länge und $^{4}/_{5}$′ Durchmesser sind gewöhnlich die äußersten Dimensionen eines Zahnes. Die auf der Oberfläche der Tundren häufig zuweilen bis zu 10 beisammen liegenden Zähne, die man findet, wiegen nur 150 bis 300 Pfund das Stück, da sie meist mittlere, halbwüchsige oder noch kleinere Stoßzähne sind.



Der sibirische Iltis und das Hermelin im Winterkleide.

Manche sind zu morsch, um tauglich zu sein, und werden nicht verschickt; überhaupt wird, der Transporterleichterung halber, der Fund an Ort und Stelle abgeputzt und in Stücke und Platten gesägt, wobei viel Abfall vorkommt, bevor das Elfenbein in den Handel gelangt. Ein anderer großer Theil bleibt bei den Nomaden und wird zum Hausgeräth verarbeitet, und ein noch größerer Theil ging früher als Waare nach China. Dieser Betrieb läßt sich bis zu den ältesten Zeiten

verfolgen und schon im Jahre 1246 schildert Plano de Caprini einen prachtvoll ausgeschnitzten elfenbeinernen Thron des Tataren-Khans der goldenen Horde, als Arbeit eines russischen Goldschmieds mit Gold und Edelsteinen verziert, den man mit größtem Rechte als aus Mammuth-Elfenbein annimmt. Die ältesten Nachrichten über fossiles Elfenbein reichen bis zu Plinius und Theophrast. Eine Abnahme des Vorraths ist noch nicht zu verspüren, manche Oertlichkeit ist mit den Knochen der aus ihren Gräbern auftauchenden Riesenthiere wie besät und es scheinen dieselben ganze Hügel zu bilden. Im Jahre 1821 fand ein Elfenbeinsucher aus Jakuzk auf den Neusibirischen Inseln allein 500 Pud (20,000 Pfund) Mammuthzähne, und zwar wog jeder der dortigen Stoßzähne nur 3 Pud. Trotz dieser allerdings außergewöhnlichen Ausbeute hatte ein Anderer 1809 schon 250 Pud dort gefunden. Auch auf der entsprechenden Festlandsküste stapeln die Eingeborenen große Mengen der auf der Tundra zerstreut liegenden Zähne auf und führen sie jährlich in großen Böten die Lena aufwärts. Zwischen 1825 und 1831 bezog Jakuzk jährlich mindestens 1½ Tausend, in 2 Jahren beinahe 2000 Pud fossiles Elfenbein; Turuchansk bringt schon seit geraumer Zeit jährlich 80 bis 100 Pud in den Handel; Obdorsk jährlich 75—100 Pud.

Ueber die Lagerungsverhältnisse der in Sibirien zu Tage getretenen oder geförderten Thiere ist wenig bekannt. Einige fanden sich, wie das bei Moskau gefundene Mammuth, in aufrechter Stellung, woraus der Schluß zu ziehen, daß dieselben zu einer Zeit, in welcher das Klima dem gegenwärtigen schon sehr nahe stand, oder ihm gleich war, zum Flusse hinabsteigend, in den noch weichen Schichten der Tertiärgeschütte versanken und dabei ihr Leben verloren. Man hat durch mikroskopische Untersuchungen jener Reste nachgewiesen, daß sich die vorweltlichen Nashörner mit dem Laube von Nadelhölzern genährt haben mögen und folglich in den südlichen Gegenden Sibiriens wol gelebt haben können, ohne daß jenen deshalb eine tropische Vegetation zugeschrieben zu werden braucht.

Den Mammuth- und Nashornknochen untermischt, finden sich vorzugsweise die eines fossilen Ochsen, der dem in den arktischen Gegenden des amerikanischen Archipelagus noch lebenden Moschusochsen noch näher steht als das Mammuth dem Elephanten, oder das großköpfigere, auf niedrigere Füße gestellte und mit büschelförmig wachsenden Haaren besetzte fossile Nashorn dem nächsten Verwandten, dem lebenden afrikanischen. Middendorf fand am Taimyr einen Pferdeunterkiefer, und auf den neusibirischen Inseln zeigten sich Knochenreste von Pferden in Menge, von den lebenden nicht zu unterscheiden. Auf letzteren Inseln ist auch der Fundort zahlloser Schafschädel, von denen es noch unerwiesen, ob sie fossilen Rassen angehören oder den Wildschafen (Ovis nivivola), die in den Kolyma-Gegenden bis zum Eismeer vorkommen.

Auf einem so weiten Gebiete, wie dem russischen Asien, dem die Glut einer südlichen Steppensonne und der ewig vereisete Boden angehören, gedeihen denn natürlich auch alle Produkte, die zur Erhaltung des Lebens gehören, und nicht allein diese, sondern auch die edelsten und köstlichsten, die dessen Genuß

verschönern. Den Hauptantheil an der die Verbindung mit der Civilisation Europa's schon früh herstellenden Produktion aus der Thierwelt geben die Pelzthiere der kälteren und arktischen Zone ab. Zu ihnen gesellen sich Vertreter von Thierklassen, deren Bekleidung in wärmeren Himmelsstrichen nicht geachtet und übersehen wird, die aber in Sibirien zu kostbarem Pelzwerk gedeiht.



Zobel.

Es liefert das Geschlecht der Eichhörnchen, so weit die Bäume wachsen, einen namhaften Beitrag für die Bekleidung der Bevölkerung Sibiriens selbst und einen reichlichen Ertrag für das Ausland. Das von den Tungusen vorzugsweise gesuchte und hochgeschätzte, Sigaric Uluk genannte, wandelt seinen gewöhnlich braunrothen Pelz im Winter in herrliches Silbergrau, und liefert das bekannte Grauwerk oder Petit Gris. Am östlichen Baikal ist eine seltenere zobelschwarze Art heimisch, an der Lena das fliegende, und in den Erdgruben der Nadel= und Birkenwaldungen des Nordens das gestreifte, dessen Bälge in Sibirien

selbst sehr gesucht sind. Die Ratten sind schwach und meist als Wanderer in den Steppen vertreten, aber das Geschlecht der Mäuse in zahlreichen Arten. Die Jakuten verschmähen es nicht, auch ihnen als Pelzthieren nachzustellen. Einige Arten, wie die Knoblauchmaus in Sibirien, die Hordenmaus der Tungusen und die Wurzelmaus Da-uriens, werden durch den Fleiß und die Gier, mit der sie gewaltige Wintervorräthe in ihre leicht zugänglichen Löcher zusammentragen, den sie beraubenden Tungusen nützlich. Der bekannte Wanderer, der Lemming, hat ebenfalls hier seine Heimat. Spitzmäuse sind zahlreich vertreten und liefern Pelz und Bisam als Beute. Die nahe verwandten Nager aus dem Geschlechte der Marmotten liefern unter den Namen Bobak und als zwei Gattungen, Ziesel oder Suslik, den Eingeborenen geschätzte Braten und dem Handel weiche, gewässerte, geperlte und gelbliche Bälge zur Kleidung. Das Geschlecht der Hasen ist mannichfaltig vertreten und ein Ziel der Jagdlust. Sie alle werden genossen und von ihren Bälgen geht außer dem innern starken Verbrauch eine so große Menge aus, daß allein Petersburg jährlich über eine halbe Million dem Westen zusendet. Der große Springhase (Dipus jaculus), der nur dem Süden Sibiriens angehört, wird mehr des Fleisches als des Pelzes wegen verfolgt. — Der Biber hält sich in den gemäßigten und südlichen Graden des kalten Landstrichs von Sibirien besonders dort auf, wo die Bevölkerung dünn gesät ist. Noch kostbarer und geschätzter ist das Pelzwerk der Ottern, namentlich der zwischen 50 und 56° der Breite vorkommenden Meerotter, die aber leider schon sehr selten wird. Die Klasse der wieselartigen Raubthiere ist zahlreich vertreten und liefert dem Menschen, als Ersatz für die Verwüstungen, die sie unter dem zahmen Geflügel in den noch von Ansässigen bewohnten Gegenden anrichtet, auch in den eisigsten Gefilden des Nordens reiche Beute. Der Wiesel kommt als Sommer- und als Schneewiesel-Varietät in den Handel; der Iltis tritt in drei Spezies auf, unter denen der Tigeriltis durch leichtes und dennoch dichtes, starkes Pelzwerk hervorragt. Der Marder sondert sich ebenfalls in drei Klassen, indem der Steinmarder und sein noch vorzüglicherer Genosse, der Zobel, um mehrere Grade nördlicher gefunden werden als der Baummarder. Das unübertreffliche Pelzwerk, hinsichtlich der Dichtigkeit, Weiche und des schönen Brauns seiner natürlichen Färbung, hat dem Zobel einen um so höheren Preis gegeben, als es auf Sibirien in seiner geographischen Verbreitung beschränkt bleibt und die Zahl der im Handel erscheinenden Felle verhältnißmäßig unbedeutend ist. Der Werth ist in Rußland für das Stück mittlerer Qualität 8—10 Rubel; für einzelne der besten, namentlich einer ganz schwarzen, mit weißem Grannenhaar versehenen Spielart, der Silberzobel, werden leicht 60 Rubel gezahlt, und da das Thier kaum 1½ Fuß lang und 1 Fuß hoch ist, der Bauchtheil aber geringeren Werth hat, so gehören zu einem vollständigen Pelze 80 Stück, woher ein solcher oft auf 5000 Rubel zu stehen kommen kann und in der Regel nur als kaiserliches Ehrengeschenk vergeben wird. Der Lieblingsaufenthalt des Thieres ist in den wüstesten Berggegenden, und seine List, Gewandtheit, Scharfhörigkeit machen die ohnehin beschwerliche Jagd zu einer der furchtbarsten

Aufgaben, welche man den Verwiesenen stellen konnte. Der Zobelfang ist übrigens ein Regal der Krone, und dieselbe läßt sich von manchen Völkern und Ortschaften den Tribut in Zobelfellen zahlen. Außerdem wird er, namentlich im östlichen Sibirien, wo das Thier häufiger und besser als im Westen ist, im Winter, wegen des größeren Werthes des Pelzes, durch Jagdgesellschaften von 10 bis 12 Mann, meist Verwiesene, erwerbsmäßig verfolgt, und zwar vom November bis Januar. Um die Verletzung und Durchlöcherung des Felles zu vermeiden, sucht man das schlaue Geschöpf mittelst Fallen und Schlingen zu überlisten und schießt es nur im Nothfalle mit Armbrüsten und stumpfen Bolzen.



Der Silberfuchs.

Die schlauen Chinesen verstehen es, die Russen durch gefärbte und geräucherte, künstlich gefälschte, schwarze Zobelfelle zu täuschen und den Markt unsicher zu machen. Der nordische Vielfraß, der als Uebergangsglied der Wiesel= und Bärenarten Sibirien auch angehört, wird trotz des guten Balgs des Nutzens halber weniger verfolgt, als wegen des Schadens, den er den Noma= den an ihren Rennthierherden, den Jägern durch Beraubung der aufgestellten

Fallen zufügt; aus diesen weiß er sich schlau des Köders zu bemächtigen, und zerreißt, ohne eigenen Nutzen davon zu ziehen, die gefangenen edlen Marder und Zobel. Die Hermeline bilden ebenfalls eine einträgliche Winterjagd.

Aus dem Bärengeschlechte ist der Landbär mit seiner schwarzen oder schwarzbraunen und durch ein breites, weißliches Halsband gezierten Spielart in ganz Sibirien bis hinauf zum hohen Norden und Kamtschatka heimisch. Der Eisbär haust nur an den Polarküsten bis zum Jenisey, und wird von den Nomaden nur der Schur halber erlegt, aber im Allgemeinen mehr gemieden als gesucht. Der Dachs, der in den dichteren Waldungen häufig ist, wird von den nördlichen Nomaden der Schwarte wegen verfolgt, da diese die beliebteste Bedeckung der Pfeilköcher ist, und das Fleisch, namentlich der Hinterviertel, ist bei den mit China in Berührung stehenden Vökerschaften ein gesuchter Marktartikel.

Das Hundegeschlecht stellt neben den vielfach durch die Kultur veränderten und vermehrten Rassen und Arten in dem sibirischen, zwischen Spitz und Eskimohund stehenden Hunde ein den Kamtschadalen, Korjäken, Tschuktschen und andern nordischen Völkern unentbehrliches Thier. Ein treuer Begleiter auf der Jagd, Wächter der Herden und Zugvieh, muß er trotz seiner, ihn dem Wolfe noch ähnlicher machenden Gefräßigkeit mit dem Abfall von Fischen und Fleisch vorlieb nehmen. Der Wolf in seinen verschieden gefärbten Spielarten tritt in Herden auf, und wird sowol um den Gewinn seines dichten Felles halber, als auch seiner gefährlichen Räubereien wegen, vertilgt. Die Kirgisen richten zu seiner Verfolgung eine große Falkenart und selbst Adler ab. Der Schakal ist schwächer und nur im Süden vertreten, der Fuchs aber in vielfachen Arten, theils an die Steppen des Südens, theils an die arktischen Flächen des Nordens gebunden und mit mehr oder weniger werthvollem Balg. So gilt der arktische schwarze Fuchs (Canis lycaon) oft in einem einzelnen Exemplare 400 Rubel Silber, eine blaue Varietät kommt nahezu so hoch, und der gelbe Pelz des Korssak- und Karagan-Fuchses, beides Steppenbewohner, wird vorzugsweise in China hoch bezahlt.

Vom Katzengeschlechte betritt der Irbis den südlichen Saum Sibiriens und der Tiger dehnt häufig seine Streifzüge über den Altai aus und jagt dort dem Polarfuchs das Rennthier ab. Wild-, Steppen- und Sumpfkatzen und der Luchs in mehreren Varietäten sind in verschiedenen Breiten heimisch und liefern ihre Bälge als Pelzwerk geringeren Werthes.

Das nur wenige Gattungen zählende Geschlecht der Einhufer ist für Hochasien, seine ursprüngliche Heimat, von der größten Wichtigkeit. Vertreten in fast allen seinen durch menschliche Einwirkung erzielten Rassen und an individueller Schönheit mitunter hervorragend, an Zahl aber den Besitz aller Völkerschaften, selbst Afrika's und Amerika's, weit hinter sich lassend, bilden die Pferdeherden den Reichthum und den Maßstab der Größe und Macht der Mongolen- und Tatarenhäuptlinge, und durch ihren Nahrungsbedarf den Hauptgrund zur Beibehaltung des Nomadenlebens. Neben der Verwerthung

des lebendigen Thieres, als Reit-, Transport- und Zugvieh, liefert die Milch das geistige Getränk, ohne welches diese Wüstenbewohner ihrem an Strapazen und Mühen überreichen Leben kaum gewachsen sein würden. Von den getödteten Pferden werden Knochen und Fell, letzteres als Nutz- und Putzkleidung, vielfach angewendet. Ferner finden sich wilde und verwilderte Pferde, die von dem Kosaken und Tataren durch den Namen Taksa oder Muzin und Targan scharf unterschieden werden; die letzteren, mit langem, dicht anliegendem lohbraunen, isabellfarbenen oder mäusegrauen, pelzartigen Haar bekleidet, wandern gesellig, von starken Leithengsten geführt, im Sommer weit nach Norden, und bilden ihrer Wildheit, Unzähmbarkeit und Unschönheit halber nur einen Gegenstand der Jagd. Die Tataren, Kirgisen, Kalmücken und Baschkiren haben sämmtlich mehr oder weniger verwandte, und den verwilderten Herden näher stehende Rassen, die ihren Bedürfnissen entsprechende Eigenschaften vorzugsweise entwickelten. Außer dem Pferde lebt der isabellgelbe Dschiggatai mit schwarzer Mähne in den Wüsten des südlichen Sibiriens und der Mongolei in zahlreichen Herden, und bietet den Tataren und Mongolen um ihrer Mühsamkeit willen hochgeschätzte Jagden und sehr gesuchte, wohlschmeckende Braten. Der Kulan und der Onager, wilde Eselarten, gehen nur wandernd bis zum Irtysch, liefern aber im Süden ihre Haut den sie zu trefflichem Chagrin verarbeitenden Kalmücken.

Die Klasse der Wiederkäuer umfaßt die meisten Hausthiere des asiatischen Rußlands. Zwar verkümmernd und kleiner, als in seiner benachbarten Heimat, ist das zweihöckerige Kameel bei Kalmücken, Nogaiern, Kirgisen, Baschkiren, Katschinzen, Mongolen und Tungusen bis zum 55. Grade hinauf Zug- und Hausthier, liefert sein Fleisch dem Tische, seine Milch zu Käse und einem geistigen Getränk, seine Haut zu Schläuchen und Sohlen, seine Haare zu feinen Gespinnsten, und dient vielen anderen nützlichen Zwecken, verliert aber seinen wahren Werth und seine Bedeutung außerhalb der pflanzenarmen Wüste. Ziegen und Steinböcke werden seltener und nur im Süden gejagt und in ihren Häuten zu Saffian verwerthet. Das Schaf dient allen wandernden und Halbnomaden in verschiedenen Rassen als Hausthier. Die beste darunter ist die breitschwänzige Rasse der Kirgisen. Sie haben ein munteres und wildes Ansehen, sind um Vieles größer als das gemeine Schaf, besitzen einen langbehaarten, schönen Ramskopf mit hängenden Ohren, der jedoch selten gehörnt ist, und tragen einen von 30 bis 40 Pfund schweren Fettschwanz. Die Wolle ist kurz, grob oder filzhaarig, weiß in der Mehrzahl, doch auch fuchsbraun oder schwärzlich, und wird in jedem Frühlinge abgeworfen, aber auch in diesem Zustande zu den für die Nomaden so unentbehrlichen Filzen verarbeitet. Die Lämmer haben reine, glänzende und kraushaarige Felle, die daher, besonders der ungeborenen, sehr hoch geschätzt und unter dem Namen „Krimmel" theuer auf den Markt gebracht werden. Im höheren Norden des ganzen Sibiriens, namentlich in den Gebirgen, lebt das Argali, ein dem Mufflon verwandtes Wildschaf (Ovis ammon.).

Von weiteren Hörnerträgern finden sich in den sibirischen Gebirgen Gemsen und in Da-urien wie auf den südlichen Steppen die Saiga-Gazelle und die mongolische Antilope, und bilden überall ein Ziel der Jagd, da das Fleisch sowol wie das Fell dieser flüchtigen Thiere sehr beliebt sind. — Von dem Ochsengeschlechte ist der die sibirischen Grenzgebirge betretende Bison fast ganz ausgerottet, da er ein beliebtes Jagdthier war, und der tangutische Ochse oder Yack (Bos grunniens) mit seinem feinhaarigen Schwanze, als ein von südwärts einwandernder Gast, ist selten zu finden. Die Rindviehrassen der Kultur erreichen wol den 60.⁰, verkümmern aber schon vom 55.⁰ nördl. Br.; doch halten die Jakuten noch einiges, wenn schon nicht sehr schönes Vieh.

Die Geweihe-tragenden Wiederkäuer gelangen zu größerer Bedeutung, voran das auch hier schon in Abnahme begriffene Elen, dessen Haut unter dem Namen Polowinki als bestes Leder in den Handel tritt, während die vorzüglichen Geweihe technischen Zwecken dienen und die nicht vergilbenden Knochen dem Elfenbein den Rang ablaufen. Hirsch und Reh, jener größer als der europäische, halten sich nur in dem gemäßigteren Südrande Sibiriens dauernd auf. Von unleugbar größerer Wichtigkeit ist für die arktische Zone das selbst bis zum 45.⁰ der Breite nach Süden gehende Rennthier, das nutzbarste Hausthier der dort wohnenden Nomaden, wie denn ein Koriäken-Chef Herden von 40,000 Stück besessen haben soll, und 800 für eine geringe Zahl ausgegeben wird. Ohne dieses Thier würde die kalte Zone Sibiriens nicht bewohnbar sein, und noch weniger die arktische. Es ernährt, kleidet, trägt und zieht dort den Menschen, und liefert ihm, wie die nöthigsten Bedürfnisse, auch Luxusartikel, wobei es selbst mit dem schlechtesten Futter, den dort überall gedeihenden Moosen und Lichenen, sich begnügt. Wenn auch mit dem Rennthier nicht vergleichbar, ist das wiederkäuende, ungehörnte ächte Moschusthier ebenfalls für Sibirien wichtig. Gegen Kälte wenig empfindlich, wird es in den felsigen Gegenden auch des höheren Nordens seines starkhaarigen Fells, eines prächtigen Schutzes gegen den Frost, und seines Moschusbeutels wegen unter Mühen und Gefahren in Fallen und Schlingen gefangen, denen es sich mißtrauisch und schlau oft zu entziehen weiß, wie seine Schnelligkeit und Aufmerksamkeit es den Feuerwaffen entgehen läßt. Der beste Moschus von allem im Handel befindlichen ist der sibirische, über Moskau eingeführte, der stets im Preise wächst.

Von Dickhäutern sind nur die Wildschweine in den Waldungen Süd-Sibiriens schwach vertreten, und das Hausschwein bis zum 55. Grade bei den russischen Ansiedlungen, da der Nomade diese Geschöpfe weder ernähren noch zusammenhalten kann. Von Flossenfüßlern führt das Treibeis mitunter verschlagene Walrosse an die Küsten des Eismeers, und von Cetaceen finden sich Narwale, Delphine und Balänen in den Wassern des Polar- und des Australozeans. Der Baikal enthält bekanntlich Seehunde.

Die Geschlechter der Vögel sind vollzählig und artenreich im russischen Asien vorhanden; von den an die Heimat gefesselten Raubvögeln sind drei

Geierarten, 35 Falken- und Adlergattungen zu zählen. Die Einen so wenig wie die Anderen sind Zugvögel und wenn sie auch ihrer Nahrung in verschiedenen Gegenden nachziehen, so kommen sie doch sicher im Frühlinge in die Heimat zurück. Der Edelfalk wird von Kalmücken und Tataren zur Jagd abgerichtet. Auch 16 Eulenarten, die gleichfalls nur kurze Wanderungen unternehmen, gesellen sich zu ihnen, und 8 Würger bilden ein an Individuen überreiches Geschlecht. Spechte in 7 bekannten Arten, Wendehälse sowie Baumhacker sind bleibend; der Eisvogel, ein schönes Thier, das offnes Wasser nöthig hat, ist als Wandervogel vertreten; Bienenvögel, Wiedehopfe und Baumläufer fehlen ebenfalls nirgends. Das Rabengeschlecht weist, an die Heimat gefesselt, viele Arten auf. Von den Saatkrähen werden nicht nur die wohlschmeckenden Eier, sondern auch die Vögel verzehrt. An einzelne Striche in ihren verschiedenen Arten gebunden, fehlen nirgends Krähen, und auch Racken, Oriolen, von denen der Pfingstvogel oder Pirol als Hausvogel gehalten wird, und Grakulen sind in den Grenzen ihres Vorkommens reich vertreten. Der Kukuk zieht seiner Nahrung halber als Wandervogel durch das ganze Gebiet seiner Verwandtschaft. — Von den Sperlingsähnlichen sind viele als Zugvögel, viele als heimische Hausvögel vertreten. So eine Anzahl Lerchen, mehrere Staare, die verschiedensten Drosselarten, die aber ihre Wanderungen nach verschiedenen Richtungen nehmen, und deren einige hier nur den Winter zubringen. Der Seidenschwanz ist eine Seltenheit in Sibirien, die Kernbeißer dagegen sind artenreich; das Geschlecht der Ammern, die in der Schneeammer, welche im Winter weiß wird, einen Leckerbissen abgiebt, zeigt 19 Arten auf, darunter auch der kostbare Tafelvogel Ortolan, der jedoch in Sibirien sparsam auftritt. Viele derselben wechseln zwar ihren Aufenthalt, aber keine dürfte die Grenzen Rußlands verlassen. Die Merlen kommen dreifach vor. Von 14 Finkenarten ist der Stieglitz der vornehmste russische Stubenvogel, und auch der Zeisig und Hänfling sind beliebte Hausgenossen; Fliegenschnepper theilen sich nach ihrer Artenverschiedenheit das weite Gebiet in besonders begrenzte Theile, und von dem Grasmücken-Geschlechte, das unstreitig die lieblichsten Sänger der ganzen Klasse enthält, bleibt die Nachtigal im gemäßigten Landstrich und geht nur in der verwandten Art der Binsennachtigal an die Ufer der Kama, während die Grasmücke sich in mannichfachen Arten vertheilt, soweit die ihr nöthige Vegetation reicht, und die vielfach variirenden bunten Kehlchen, sowie die verschiedenfach gefärbten zierlichen und graziösen Bachstelzen überall an Häufigkeit mit ihnen wetteifern; die Meisen verbreiten sich auch in für die Artenverschiedenheit enger gesteckten Grenzen nach allen Richtungen und hängen meistens auf Flußinseln ihre aus feiner Pflanzenwolle starkgefilzten Nester an die Weidenzweige. — Die Schwalben treten als Haus-, Ufer- und Mauer-Schwalben wandernd auf, und in Da-urien und auf den Aleuten kommen noch eigene heimische Arten hinzu, wie auch die europäische Nachtschwalbe im ganzen gemäßigten Sibirien einheimisch ist. Das Taubengeschlecht

geht als Feld- und Haustaube bis zum 60. Grade, in Freiheit treibt sie aber der Winter mehr nach Süden. Vom Hühnergeschlecht findet man die meisten Arten als Hausthiere vertreten, doch sind wenige ursprünglich im asiatischen Rußland zu Hause, und noch weniger sind Zugvögel. Wald- und Feldhühner stellen mächtige Kontingente, besonders des trefflichen Auer-, Birk- und Haselhuhns; bis zum 72. Grade reicht das Schneehuhn; die Wachtel geht nicht über den 55. Grad, doch ist Da-urien eine stumme Varietät eigen. Alle diese sind eine sehr gewöhnliche und allbeliebte Speise. Vom Fasanengeschlechte ist das Haushuhn in den verschiedensten Varietäten Eigenthum aller ansässigen Nationen bis zu den arktischen Wohnsitzen, die ächten Fasanen bevölkern aber reichlich die südlichen Wälder. Von Wad- oder Stelzenvögeln zeigen sich vereinzelte Flamingo's auf den Steppenseen, Löffelgänse im Süden Sibiriens, und, zu einiger Wichtigkeit gedeihend, die Reiherarten und Kraniche. Die schöne „numidische Jungfrau“ ist in Da-urien und auf den sibirischen Salzseen der Gegenstand eifriger Nachstellungen, da ihr Hals den kirgisischen Fürstinnen zum Kopfputze dient. Brachvögel und Schnepfen sind reich vertreten und namentlich die vielen verschiedenen und an Individuen zahllosen Arten der letzteren sehr beliebte Speise. Ebenso die Strandläufer, die auch, wie die Mehrzahl der Schnepfen, ihre Wanderungen innerhalb der Grenzen des russischen Asiens unternehmen; Regenpfeifer, Säbelschnäbler, Sandvögel, Wasserhühner und Rallen fehlen nicht. Zu großem Nutzen gereicht aber für die Anwohner der Ozeane die reiche Ordnung der Schwimmvögel, deren unglaubliche Zahlen- und Artenmenge zu immer umfassenderer Kenntniß und großartiger Verwerthung gelangt. Auf den offenen Gewässern halten sich Meerschwalben im Süden auf, und Möven bedecken Flüsse, See'n


Flamingo's und wie man sich ehedem ihr Nest dachte.

und Meere bis in die arktischen Gegenden, sich den Raum und die Nahrung mit den Tauchern, deren Bälge zu Federpelzen gesucht werden, streitig machend. Sturmvögel, Albatrosse beleben die nordischen, Pelikane und Seeraben die Steppen-See'n und den Baikal. Das Gänsegeschlecht stellt als hier heimisch den Schwan und viele Gänse- und Entenarten, deren zahme Varietäten überall bei den ansässigen Nationen Hausthiere sind. Alle diese verschiedenen Gattungen nützen mehr oder weniger durch ihr Fleisch, ihre Eier, Dunen und Federn. Die, welche nicht Hausvögel geworden, sind Zugvögel und auf steten Wanderungen begriffen. Die ächte Eidergans ist darunter, doch giebt sie nirgends in Sibirien Anlaß zu regelrechtem Dunensuchen, und weit wichtiger ist für den ganzen arktischen und kalten Erdstrich die Schneegans, deren Federn treffliche Betten abgeben und deren Fleisch noch überdies wohlschmeckend ist. Man findet sie in so großer Zahl, daß eine sibirische Familie im Norden wol an 1000 Stück tödtet. Das Geschlecht der Mergus und der Alken stellt auch, jene von dem südlichen, diese auf dem arktischen Westen und den Ozeanküsten, ihre Vertreter in mehrfachen Arten und unabsehbaren Zahlen.

Die vom menschlichen Geschlechte so allgemein mit Abscheu betrachteten Reptilien sind selbst im gemäßigten Striche des russischen Asiens nur schwach in einigen Froscharten, auf den Steppen in Eidechsen und in den feuchten und kalten Wäldern in wenig schädlichen Nattern- und Vipern-Arten vertreten; dagegen sollen in den felsigen Höhenzügen der südlichen Steppen zahlreiche und angeblich giftige Schlangenarten hausen.

Ungemein reich und noch keineswegs hinreichend bekannt ist das Geschlecht der Fische im wasserreichen russischen Asien. So wirft der Baikal nach heftigen Herbststürmen häufig einen Kehlflosser, den Callionymus oder Spinnenfisch aus, der jedenfalls nur in den tiefsten Felsenklüften des See's lebt, da es noch nie gelang, ihn lebend zu fangen. Aus dem Geschlechte Gadus gelangt der Schellfisch am Polar- und der Kabeljau am Austral-, der Dorsch aber an beiden Ozeanen zu besonderer Wichtigkeit. Die Quappe der sibirischen Flüsse wird im Irtysch wol 2 Ellen lang, und ihre Haut ersetzt den dortigen Anwohnern das Fensterglas. Sämmtliche Fische bieten einen unschätzbaren, reichen und gesunden Nahrungsstoff. Am hervorstechendsten ist das Geschlecht der Lachse; dieser Fisch tritt oft in so unsäglicher Menge gleichzeitig in die Flüsse, daß er selbst reißendere derselben in ihrem Laufe hemmt, und so ersetzt er den Kamtschadalen, Tungusen und Tschuktschen und überhaupt den Fischervölkern Asiens das Brod. In den Arten variirend, von der feinsten, kleinen Gold- und Silberforelle der Gebirgsbäche, bis zum durchschnittlich 20 Pfund wiegenden gemeinen, und zum 4 bis 5 Fuß langen, 80 Pfund schweren Baikallachs, dessen Haut den Nomaden die leichte Sommerkleidung liefert, erreicht er die größte Wichtigkeit in dem Wanderlachs oder Omul, der im Baikal und seinen Zuflüssen in solcher Menge vorhanden ist, daß die diese Wasser befahrenden Boote mit den Ruderschlägen oft Fische in die Höhe werfen.

Das Geschlecht der Clupeen, das dem Westen der Erde eine so reiche Quelle der Nahrung und des Erwerbs ist, ist auch im Polar- und Australozeane vertreten, aber gering geachtet und fast gar nicht benutzt. Die Karpfen geben mehr Leckerbissen als Nahrungsstoff, gereichen aber dadurch zu größerem Vortheil, daß sie selbst in Steppensee'n leben, die $1^1/_2$ Solotnik Salz im Pfunde ihres Wassers enthalten. Von den Knochenkiemern sind die Störe von hervorragendem Werthe, doch nur im Baikal annähernd so reich vertreten wie in den Kaspischen Gewässern; in den Flüssen des Amursystems ist der eigentliche Stör selten, doch durch die besondere da-urische Art vertreten, die etwa 6 Fuß lang wird und 120 bis 150 Pfund wiegt, wohlschmeckendes Fleisch, Fischleim und Kaviar giebt.

Die Insekten sind in unzähligen Arten und Mengen zu finden. So vernichtet das Geschlecht der Borkenkäfer (Bostrichus) oft ganze Fichtenwaldungen Sibiriens. Einige Insekten dienen den wandernden Bevölkerungen als Heilmittel, und andere fanden selbst Eingang in die auf die Wissenschaft begründeten Offizinen Europa's (Pflasterkäfer), oder dienen dem Heidenthum und Aberglauben als Propheten nahenden Unglücks. Wandernde Heuschrecken tragen ihre Verheerungen auch bis Sibirien hinein; die Wanze und das Schabengeschlecht wurden aber daselbst zur Landplage, und letztere verursachen durch Zernagen alles Leders und Pelzwerks empfindlichen materiellen Schaden. Tagschmetterlinge und Nachtfalter sind zwar artenreich vertreten, aber nicht durch Schönheit ausgezeichnet. Die ächte Honigbiene ist auch in Sibirien bis zum 55. Grade völlig zu Hause und wird von den Baschkiren gehegt und gezogen, wohingegen die Kirgisen sich damit begnügen, den Honig der Erdbienen auszugraben, die auch viel in ihre Baue auf der Steppe einträgt. Bremsen, die ihre Maden in die Haut der Thiere legen, Fliegen, die letzteren und den Menschen durch ungemein empfindliche Bisse und Stiche beschwerlich werden, und Mücken und Geitzen durchziehen in Schaaren, welche die Sonne verdunkeln, nicht in bildnerischer Sprache, sondern in Wahrheit des Ausdrucks, die Strecken vom Kaspischen See bis zum Polar- und Austral-Ozeane, und machen sich, durch Rauch und Feuer bekämpft, doch zu Herren der freieren Wald- und Sumpfstrecken, da Mensch und Vieh sich ihnen in wildester Flucht zu entziehen suchen. Läuse, Flöhe und Milben sind gleich ekelhaft und beschwerlich vorhanden, und namentlich bei den halbrohen, nomadisirenden Nationen in ungezählter Menge heimisch. Von Crustaceen sind Fluß-, Meer- und Landkrebse ebensowol wie Spinnen und Skorpione auf den sonst von jedem animalischen und vegetabilischen Leben nahezu ganz entblößten Steppen zu finden. Von Würmern sind Eingeweidewürmer der verschiedensten Arten Menschen und Thieren schädlich, und die Furia infernalis der wahrscheinliche Grund der sibirischen Lustseuche, wie andere verschiedene Viehseuchen erzeugen.



Kalmücken.

III.

Die Völker Sibiriens und der Steppenländer.

Früheste Geschichte Nordasiens. Rußlands erstes Auftreten. Dschingis-Khan. Scheibani und Khanat Turan. Sibir. Jediger von Sibir und Iwan II. Wasiljewitsch. Die donischen Kosaken. Jermak Timofejev. Chinesischer Grenzvertrag. Peter d. Große. Administration von Ost- und Westsibirien. — Eingeborne Völkerschaften: Tataren. Turalinzen. Barabinzen. Bukharen. Ostmongolen. Wogulen. Obische Ostjäken. Westmongolen. Kalmücken. Oelothen. Samojeden. Jakuten. Kalkas. Buräten. Tungusen. Korjäken. Tschuktschen. Jukagiren. — Mongolen. Kalkas. Dsungaren. Mandschuren.

Jenes ungeheure Land, das wir in Obigem seinen natürlichen Verhältnissen nach zu schildern versuchten, ist jung in der Kenntniß Europa's und erst halb erkannt im Reiche der Wissenschaft. In's Dunkele verlor sich die Kunde von der Existenz eines asiatischen Nordens bis in's 13. Jahrhundert, wo die Kälte als Hinderniß einer Erforschung des unter Eis erstarrten Landes zuerst genannt wird.

Die Araber, die im ersten Jahrhundert nach Chr. schon Tübet durchforscht und gezeichnet, und selbst die Chinesen kannten den asiatischen Norden nicht; Letztere setzten bis in's 17. Jahrhundert das Eismeer fast an den Fuß der großen Mauer. Das 14. Jahrhundert führte unternehmende Handelsleute, vom Eigennutz gestachelt, zwar durch die wüste Steppe der Hochebene Gobi, aber sie, wie auch die glaubensstarken und todesmuthigen Sendboten des heiligen Dominicus und Franciscus, drangen wol zu dem fernen Osten, wagten sich aber nicht weiter nordwärts zu den unsteten wilden Horden. Rußland war es vorbehalten den Schleier zu lüften, der Nordasien vor den Augen Europa's verbarg. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts begann es mit seinen Eroberungen der Grenzländer beider Welttheile und hatte sie am Ende des Jahrhunderts bis zum unteren Ob ausgeführt. Die mandschurischen Stämme des sibirischen Südens, die Samojeden und Tschuktschen des Nordens waren, soweit sie mit ihm in Berührung kamen, dem Dschingis-Khan unterworfen; unter seinen Nachkommen hatte Scheibani, ein Verwandter des Batu-Khan, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, in der jetzigen Kirgisensteppe ein eigenes Reich, das Khanat Turan, gestiftet, das er bald durch Eroberungen im Norden erweiterte. Seine erste Residenz war am Tura, wo jetzt Tiumen steht, und hieß zu Ehren des mongolischen Großkhans Tschingidin; späterhin verließ man diese Stadt und die Khane nahmen ihren Sitz am Ostufer des Irtysch, wo sie die Stadt Iskir, die nachher Sibir genannt wurde und späterhin dem ganzen ungeheuren Lande den Namen gab, in der Nähe des heutigen Tobolsk anlegten. Das mongolisch-tatarische Reich erhielt sich bis in das sechszehnte Jahrhundert, der letzte Khan von Turan war Kutschum, ein Abkömmling des Dschingis-Khan aus der Kaptschakischen Linie. Er führte zuerst den Islam nach Sibirien und suchte ihn durch alle Mittel auszubreiten, stieß aber bei dieser Bekehrung auf die eindringenden Russen. Diese waren seit 1555 mit Sibirien in Berührung getreten, indem in diesem Jahre Indiger, der damalige Beherrscher desselben, Gesandte nach Moskau schickte, welche dem Großfürsten Iwan II. Wasiljewitsch die Unterwerfung dieses Landes anboten, so daß von nun an der Titel eines „Herrschers aller sibirischen Lande“ auf den Gewalthaber von Rußland überging. Als Iwan II. darauf zur Bestrafung der Unordnungen, welche die donischen Kosaken in den südöstlichen Provinzen verübt hatten, mit einem Heere in die Wohnsitze derselben eindrang, zerstreuten sich von Furcht ergriffen die Kosaken in alle Gegenden. Einer ihrer unternehmenden Anführer, Jermak Timofejev, sammelte etwa 7000 Mann um sich, und überstieg mit diesem streitbaren Haufen 1577 den Ural und sah die unermeßlichen Länder vor sich, von denen schon durch den unternehmenden nowgorodischen Kaufmann Anika Stroganow die Kunde zu ihm gelangt war. Hier beschloß er, sich ein neues Reich zu gründen, und vom Glück begünstigt, griff er das durch innere Unruhen zerstörte Khanat Turan an, besiegte den Khan Kutschum und schickte ihn 1581 in Fesseln nach Moskau, um sich den Czaren zu versöhnen und seiner Zustimmung sowie seines Beistandes

zu versichern. Auch das von Kutschum unabhängige Khanat Tiumen stürzte er, und von Rußland gestützt, erweiterte er seine Eroberungen bis an den Tobol, Irtysch, Ob und Anabara, übergab sie aber, da er zu schwach war sich zu behaupten, seinem ersten Plan entsagend, dem Czaren, der schon seit geraumen Jahren des Landes Titel führte. Fortan dehnten die russischen Herrscher ihre Besitzungen in dem wüsten Lande immer weiter aus. Schon Feodor I. pflanzte seine Fahnen am Baikal und am Jenisey auf; 1639 unterwarfen sich die Jukagiren, Buräten, Tungusen und andere sibirische Völker dem russischen Schutze, und das ganze ungeheure Land zwischen der Anabara, dem Jenisey und Ob, bis zum Amur und der Lena, kam mehr durch Kunst der Ueberredung als durch Gewaltthat unter die russische Herrschaft, bis 1698 auch Kamtschatka in Besitz genommen und die Grenzen des Reichs bis zum Australozean ausgedehnt und 1713 endlich die Kurilen zinsbar gemacht wurden.




Typus der Mongolenrasse.

Diese schnellen Eroberungen, die in den Wüsteneien meist nur durch eine Handvoll Kosaken ausgeführt wurden, führten zu einer Berührung mit den Chinesen, die ihre Herrschaft über die Mandschurei und bis an den Amur ausgedehnt hatten, und man vereinigte sich 1727 friedlich zu einem Grenzvertrag, der bis zu den Ereignissen unseres Jahrhunderts als Norm gegolten hat.

Dem Scharfblicke des großen Peter war die Wichtigkeit des mächtigen, ihm als Provinz unterworfenen Reiches nicht entgangen, und unter seiner Regierung wurden bereits verschiedene Fabriken und Hüttenwerke angelegt. Durch häufige Niederlassungen geborner Russen und durch Verwiesene wurde die Bevölkerung so weit gehoben, daß sie jetzt nahe an 3 Millionen beträgt, worunter die Eingeborenen des Landes, welche aus sehr verschiedenen Völkerschaften bestehen, den verhältnißmäßig geringsten Theil ausmachen.

Der bewohnte Flächenraum erreicht 225,580 Quadratmeilen, ohne die gewaltigen Eroberungen der neuesten Zeit, und wohnen je 12 Seelen auf einer Quadratmeile. Dieser ganze Flächenraum wird gegenwärtig in zwei Generalgouvernements: Westsibirien mit 56,170 und Ostsibirien mit 169,410 Quadratmeilen getheilt. Zu dem ersteren gehören die Gouvernements Tobolsk und Tomsk und die ehemalige Provinz Omsk; zu Ostsibirien aber die Gouvernements Jeniseisk und Irkuzk und die Provinz Jakuzk nebst den beiden Seeverwaltungen Ochozk und Kamtschatka, das Land der Tschuktschen, Neusibirien, die Alëuten und andere Inseln. Tobolsk war ehedem die Hauptstadt ganz Sibiriens. Die Bevölkerung ist ein buntes Konglomerat von Einwanderern, halbwilden Horden und Nomaden, die nur geschätzt, aber nicht gezählt werden. Die Eingeborenen, die einen verhältnißmäßig geringen Theil der Bevölkerung ausmachen, sind Samojeden, Ostjäken, Korjäken, Wogulen, Jakuten, Tschuktschen, Buräten, Tungusen u. s. w. Der Hauptstamm, die Tataren, sind theilweise Muhamedaner, die Mongolen aber gehören meist dem Heidenthum an; dieser sind etwa die Hälfte von jenen zu zählen, nämlich 35,000 und 70,000; die Christen umfassen fast 4000 Protestanten und Reformirte, 5000 römische Katholiken, hierzu kommen noch über 5000 Juden, und der Rest bleibt den griechisch-orthodoxen Erzbisthümern Tobolsk, Irkuzk und Kamtschatka unterworfen. Die jährlich aus Europa bis zu 10,000 Seelen ankommenden Verwiesenen, unter denen kaum der fünfte Theil aus Weibern zu bestehen pflegt, läßt die männliche Bevölkerung die weibliche bei weitem, etwa um 20 Prozent, übersteigen. Ein Theil dieser Verbannten ist freilich nur eine Reihe von Jahren an Sibirien gebunden und als temporäre Einwohnerschaft zu betrachten, da sie aber im Allgemeinen unter keinem andern Zwange, als unter Aufsicht gehalten zu werden, stehen, werden sie nicht selten reich, machen sich einheimisch und verpflanzen ihre Geschlechter hierher. Fast die Hälfte der Sibirier russischer Nation vermag ihren Ursprung auf Verbannte zurückzuführen, die übrigens keineswegs immer Verbrecher sind, da politische Gründe Exil-Ukasen diktirten und bis zu den letzten Kriegen selbst ausländische Kriegsgefangene hierher versetzt wurden. Auch die freiwillige Uebersiedlung aus dem europäischen Rußland nach Sibirien hat in der neueren Zeit in großartigem Maßstabe stattgefunden. So wanderten 1852 gegen 24,500 Personen beiderlei Geschlechts in Westsibirien ein, und im folgenden Jahre wieder mehrere Tausend Familien, zu denen die Krone von ihren Domänen noch fast 14,000 Männer und nahezu eben so viele Weiber nach ihrem Willen entließ. Diesen Kolonisten ist neben anderen Vergünstigungen Land zugewiesen, das sie als freie Bauern bearbeiten dürfen. Außer ihnen finden sich in den größten Städten allenthalben Gosti oder Russen aus andern Provinzen, die dort ihre eigentliche Heimat behalten, sich aber hier des Handels und Gewerbes wegen aufhalten. Die Ständeunterschiede sind mehr oder weniger verschwommen, da eigentlicher Adel nach europäischen Begriffen bei den Eingeborenen nicht existirt, etwa mit Ausnahme der Tataren-Stämme, und die

Grenzlinie zwischen Bürger und Bauer ist bei den Einwanderern sehr schlaff gezogen. Unterschiede aber, die strenger beachtet bleiben, sind die der geborenen Sibirer, Staraschilzi Sibiriaki, den Nachkommen jener älteren Eroberer und Einwanderer, die gewissermaßen die Stellung der amerikanischen Kreolen einnehmen und großen Länderbesitz inne haben, dann der Schtschonie Poseltschiki oder freien Kolonisten, die erst nach 20 Jahren ihrer Ansässigkeit in die erste Klasse übergehen, und drittens die Sylotschnie Poseltschiki oder die exilirten Kolonisten. Aus Letzteren ergänzen sich stets die Schaaren Verworfener, die unter dem Schimpfnamen „Worniki" oder Hunde unstet und flüchtig in den Wäldern, als Trunkenbolde, Diebe und Mörder, umherirren. Diese halbcivilisirten Verbrecher sind roher und mehr zu fürchten als die wilden, eingeborenen Völker; sie tragen in ihren aufgeschlitzten Nasenlöchern gemeiniglich ihr Zeichen zur Schau, und rekrutiren sich aus den schweren Missethätern, welche in die Bergwerke verdammt sind und dort frei oder in Ketten arbeiten müssen.

Die Kosakenstämme Sibiriens, sowie die Kalmücken und Baschkiren, besitzen schon seit alten Zeiten eine eigenthümliche bürgerliche und Militärverfassung mit der Bestimmung, die Grenzlinien zu bewachen, die das russische von dem übrigen Asien trennen. Verschiedenfach abgetheilt sind diese Linien, wo die Grenze nicht über hohe, unwegsame Gebirge streicht, die schon an sich eine Scheidewand bilden, mit Redouten, Festungen, Wachtposten, Lärmstangen und dergleichen besetzt, und überall mit militärischem Dienst versehen. Sind nun auch und werden noch fortdauernd die Stämme der neuerworbenen Gebiete organisirt und ähnlich gegliedert, wie die Kosaken des Schwarzen Meeres, so hat Rußland dennoch eine bedeutende Land- und Seemacht in seinem asiatischen Besitz vertheilt, so daß die Zahl der waffenführenden Bevölkerung nahezu an 350,000 Mann erreicht. In administrativer Beziehung ist ganz Sibirien wegen der großen Ausdehnung der Länderstrecken jetzt statt in Kreise in Bezirke eingetheilt, die ihre Namen den Centralstädten entlehnen; Westsibirien zählt 20 und Ostsibirien 25 Städte von einiger Wichtigkeit; die meisten derselben haben Bergbau, Pelzbetrieb und Kleinhandel mit den Tataren und Mongolenhorden. Die Industrie und das Gewerbe beschränkt sich auf die Zweige, welche mit dem Transport der Handelswaaren zusammenhängen, der sich auf die große Poststraße und feststehende Seitenwege gründet.

Die Hauptstadt ist wie erwähnt Tobolsk, 445 Meilen von Petersburg entfernt, am Einfluß des Tobol in den Irtysch. Sie zählt 25,000 Einwohner, hat 23 Kirchen, 2 Klöster, ein Gymnasium, Seminare, Druckereien und ein Theater. Sie ist Sitz der Civil- und Administrativbehörden, und Hauptwaffenplatz für die westsibirische Artillerie. Die Hauptbevölkerung sind Russen, doch ein Viertel besteht aus Tataren. Es sind auch viele Deutsche hier ansässig, die eine lutherische Kirche haben. Hierher werden in der Regel die leichterer Vergehen halber Verbannten dirigirt, und sie genießen in der Stadt vollkommene Freiheit. Die Manufakturthätigkeit der schon 1587 gegründeten Stadt ist unbedeutend.

Sie ist aber an der großen Heerstraße gelegen und die Hauptniederlage alles für Rechnung der Krone eingehenden Pelzwerks, deshalb wird der Handelsbetrieb, namentlich aber die Spedition, bei dem ununterbrochenen Verkehr mit China, dem übrigen Sibirien, Moskau, Nischni-Nowgorod, den Kalmücken und Bucharen, deren Karawanen hierher ziehen, ungemein lebhaft. Nächst ihr ist das 60 Meilen südöstlichere Omsk, am Irtysch und Om liegend, wichtig; es hat mehrere Schulen, eine der Krone gehörige Tuchfabrik und 12,000 Einwohner, deren Handel bis tief in das Innere Asiens reicht und auf bestimmten Jahrmärkten mit den Kirgisen Tausch treibt. Ansehnlich ist auch Tjumen an der Tura im Südwesten von Tobolsk, die älteste, schon 1586 in Sibirien gegründete russische Stadt und die gewerbreichste des ganzen Landes, mit 10,000 Einwohnern und über 100 Fabriken für Juchten, Leder, Seife, Teppiche ꝛc.; außerdem hat es einen wichtigen Jahrmarkt und ist der Hauptstapelplatz aller für Europa bestimmten und von dort kommenden Waaren, die zu Wasser anlangen, hier auf Achsen geladen werden und auf jährlich an 5000 Fuhren Kron- und Privatgut abgeben. Sonst haben noch einige Wichtigkeit Petropawlowsk als Zollstätte der sibirischen Linie, durch den Innenhandel mit den Kirgisen und den Außenhandel mit den Nachbarstaaten Mittel-Asiens und West-China; ferner Pelym an der Tawda und Beresow unterm 65.⁰ nördl. Br. am Ob, als die Hauptverbannungsorte, wie sich ja an jenes die Namen Biron und Münnich und an dieses die Menschikoffs und Ostermanns knüpfen. Da die rauhen Bezirke nur von nomadisirenden Eingeborenen besucht werden, so wohnen auch in den Städten vorzugsweise nur schwere politische Verbrecher und der einzige Erwerbszweig ist der Handel mit dem köstlichen und reichlichen Pelzwerk, den Mammuthsknochen, den Fischen und, jetzt beginnend, den schmackhaften Moos- und Multe-Beeren ihrer Distrikte.

Im Gouvernement Tomsk, zu dessen südwestlichem Theile die wichtigen Distrikte der Erzgebirge gehören, ist Tomsk die Hauptstadt, die unfern der Mündung des Tom in den Ob liegt und in ihrer Nähe Goldsandlager besitzt, mit Wällen und Gräben umgeben ist und die schönste Umgebung und das bedeutendste Ansehen in Westsibirien hat. Sie ward 1604 gegründet, ist Sitz hoher Behörden, hat Kirchen aller Konfessionen, eine Moschee, Gymnasium, Schulen, schöne Krongebäude und zählt 12,000 Einwohner. Fabrikbetrieb ist gering, Viehzucht und Fischerei aber bedeutender, und die Industrie vorzüglich auf Beschaffung der verschiedenen Instrumente und Maschinen für den Bergbau gerichtet. Der durch die Lage an der großen Straße mitgebrachte lebhaftere Verkehr und die Nähe der Goldlager entwickeln einen regen Innenhandel mit den übrigen westsibirischen Distrikten. Der wichtigste darunter ist der von Kolywan, der die Erzschätze der reichen Altai-Hütten-Bezirke enthält und 300,000 Seelen zählt, fast ausschließlich Minen- und Fabrik-Arbeiter oder den Bergwerken für ihren Bedarf zugeschriebene Bauern. Gold, Silber, Blei, Kupfer und Eisen sind die Berg-Produkte dieses Distrikts, denen sich prächtige Jagd- und Fischerei-Beute und jedes Bedürfniß befriedigender Getreidebau

zugesellt. Die Stadt Kolywan an den Flüssen Ob und Berda liegt, von sechs Silber-, von Kupfer- und Eisen-Hütten umgeben, in wilder und rauher Berggegend, deren Erzeugnisse sie sammelt und über Tobolsk nach Jekaterinenburg ausführt. Sie hat 15,000 Einwohner, die zum größten Theil ebenfalls in den Bergwerken beschäftigt sind, so daß die Stadt ein sehr ödes Ansehen hat.



Eine Handelskarawane am Irtysch.

Noch wichtiger ist Barnaul am Ob. Es zählt zwar nur 12,000 Einwohner, ist jedoch der Sitz des altai'schen Oberbergamts und überhaupt der große Schmelzhof Sibiriens und der Konzentrationspunkt der metallurgischen Thätigkeit am Altai. Die Stadt ist auf einem Raume von 4 Quadrat-Werst regelmäßig und zierlich gebaut, mit breiten, geraden, sich rechtwinklig schneidenden Straßen, Boulevards, Alleen und Promenaden, nahezu 1500 meist steinernen Häusern.

Die bedeutendste Anlage ist der große Hüttenhof mit Schmelzen für Blei, Silber, Gold und Kupfer, Magazine und Werke aller Art, durchströmt und getrieben von der Barnaulka, deren Wasser zu Teichen aufgedämmt ist, um stets hinreichenden Vorrath zur Verwendung zu behalten. Auch sind hier Hospitäler, ein Museum asiatischer Antiquitäten, ein Mineralienkabinet, ein botanischer Garten, eine Bergwerksschule und dergl. m. An Handwerkern ist Mangel, aber der rege Verkehr mit Moskau, längs der 543 geographische Meilen (bis St. Petersburg 650 geogr. M.) langen Silberstraße, und die Messe zu Irbit befriedigen alle Bedürfnisse, selbst des Luxus. Das mehrere Tausende von Seelen umfassende Militär-, Berg- und Civil-Beamten-Personal führt ein sehr geselliges und gastfreies Leben, man hält fast allgemein elegante Equipagen, zumal Winterschlitten, und es fehlt hier weder an den neuesten Moden, Bällen, Musik, Gesang und Tanz, noch an Interesse für Kunst und Wissenschaft, da hier der Sitz der geistigen Kraft ist, die Sibirien beherrscht, und andrerseits auch der ganze materielle Ertrag des der Krone vorbehaltenen Hüttenbezirks, der dem Umfange des Königreichs Ungarn entspricht, in dieser Stadt zusammenfließt. —

Im Nordosten von Barnaul liegt die Kreisstadt und Felsenfestung Kupneck am Tom, die ohne die Garnison nur 2500 Einwohner zählt, sich aber durch eine Silberschmelzhütte und mehrere Goldwäschereien auszeichnet; wie sich auch ferner noch die Stadt Smeinogorsk, eine befestigte Bergstadt mit 4000 Einwohnern am Fuße des Schlangenberges, durch ihre Goldwäschen bemerkbar macht, wenn schon sie nicht mehr, wie im vorigen Jahrhundert, durch reiche Silbererze zur Krone aller sibirischen Bergwerke gestempelt ist.

Die Städte Semipalatinsk am Irtysch, durch einen Tauschhof für die Kirgisen wichtig, Usk Kamenogorsk am selben Fluß und von gleichem Handel lebend, Biisk an der Bija, zu dem Lande der Sibirischen Linien-Kosaken gehörend, nähren sich neben dem Erwerb durch Kleinhandel vorzüglich durch Schafzucht für die Kirgisen, sowie zur Talg-Bereitung und Gerberei.

In Ostsibirien ist die bedeutendste Stadt Irkuzk, am Zusammenflusse des Irkut und der Angara; sie ist der Sitz eines Bischofs, des Gouverneurs, mehrerer Behörden und der bedeutendsten Industrie Ostsibiriens. Sie zählt 20,000 Einwohner, darunter eine deutsche Gemeinde mit eigener Kirche, ein theologisches Seminar, Gymnasium mit Lehrstühlen für Chinesisch und Japanisch, Schulen für Tungusen und Buräten, Schiffahrts- und Militärschulen, wissenschaftliche Sammlungen und ein Theater. Eine kaiserliche Tuchfabrik, Seifensiedereien, Gerbereien, eine Glashütte, Salinen und Branntweinbrennereien vertreten das Gewerbe; von höherer Wichtigkeit ist aber der Handel, da hier der Sitz der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft und der Stapelplatz der chinesischen Waaren ist. Die Stadt ist lebhaft und hat eine als reizend gepriesene Lage an dem prächtigen Strome; die Bauart der Befestigung, die Anlage der geraden Straßen und Gebäude ist in russischer Art, doch weist die Lebensart der mit den meisten Bequemlichkeiten des Luxus wohlversehenen

Einwohner in Kleidung und Umgebung einen auffallend chinesischen Anstrich auf. — Von Bedeutung ist ferner, wenn schon sie nur 6000 Einwohner zählt, die Stadt Nertschinsk an der Mündung der Nertscha in die Schilka, die beide zum Amur gehören. Der Ort hat eine niedrige, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Lage, und durch Verrückung der chinesischen Grenze seine frühere Bedeutung als Festung verloren. In einer Berggruppe Da-uriens, um den Baikal herum, vierzig Meilen von der 1025 Meilen von Petersburg entfernten Stadt liegen die Bergwerke, die 33 Silbergruben umfassen und Blei, Eisen und noch viele andere unschätzbare Mineralien liefern. In ihnen arbeiten 4000 Bergleute, darunter über 1000 Verbannte, meist in schauerlicher Tiefe, so daß das Loos dieser Verbrecher das traurigste ist, das man sich denken kann, und welches das der Zobeljäger noch bei weitem übertrifft. Die Ausbeute der Gruben beträgt jährlich im Durchschnitt 50 Pud Silber, erreichte aber 1835 sogar 212 Pud 5 Pfund Silber, und 15 Pfund Gold. In den Werken selbst ist der Hüttenort Nertschinskoi Sawod angelegt. Bargusinsk, eine in der Westhälfte des Nertschinsk-Kreises gelegene kleine Stadt, ist ein noch junger Stapelort, der aber im Sommer belebt und heiter ist, da an der Turka in seiner nächsten Nähe warme Quellen hervorsprudeln, die zu heißen Bädern benutzt werden und ihn zu dem ostsibirischen Teplitz stempeln, in dem rheumatische und Skorbut-Kranke ihre Heilung suchen. Werchne-Udinsk an der Selenga, 4000 Einwohner zählend, Selenginsk am selben Flusse mit 1000 Einwohnern, und Nischni-Udinsk zeichnen sich als Stapelorte und Hauptmärkte aus für den von Irkuzk nach Kiächta gerichteten chinesischen Handel. Dieses unscheinbare, kleine Städtchen liegt am gleichnamigen Fluß, 2340 Fuß über dem Meere, in einer dürren, unfruchtbaren und holzarmen Gegend, zählt nur etwa 250 Häuser und ohne die Garnison 1200 Einwohner, verdankt aber seine, allerdings durch neue Richtungen des Handels abnehmende Wichtigkeit der nur 500 Schritt entfernten Grenze und dem jenseit derselben gelegenen chinesischen Stapelorte Maimatschin. In Kiächta findet seit 1727 im Dezember eine Messe statt, auf der lebhafter Tauschhandel betrieben wird, den zahlreiche Karawanen vermitteln. Russische Produkte zur Ausfuhr sind Pelz, Leder, Filz, Leinwand, Tücher, Wollstoffe, Gold, Silber und Eisen, während von China her Thee, Rhabarber, Moschus, Seide, Baumwollenzeuge und Porzellan eingeführt werden. Da Kiächta von Petersburg auf direktestem Wege 940 Meilen entfernt ist, währt der Waarentransport in der Regel zwei Jahre. Eine geistige Wichtigkeit hat der kleine Ort als Sitz einer Missions- und Bibelgesellschaft zur Verbreitung des Christenthums unter den zum Theil noch heidnischen Völkern der Umgegend. Im Gouvernement Jeniseisk, der Grenze gegen Westsibirien, zeichnen sich Krasnojarsk durch lebhaften Landhandel und Spedition der nach China gehenden Waaren und Jeniseisk, als Stapelstadt für ganz Sibirien aus, indem die nach Europa bestimmten chinesischen und sibirischen Waaren auf dem Ket hierher geschafft, und auf der Angara und Tunguska die europäischen Produkte weiter nach Ostasien geführt werden.

Im August, wenn die Schifffahrt am lebhaftesten ist, wird in Jeniseisk eine große Messe gehalten. Jakuzk, der Hauptort der gleichnamigen Provinz, ist als Stapelplatz des Pelzhandels wichtig, indem Alles von Ochozk, welches als Hauptstadt der Seeverwaltung und Mittelpunkt des Handels nach Amerika eine Bedeutung hat, und von Kamtschatka zu Wasser und zu Pferde hierher transportirt wird. Der hiesige Umsatz in Pelzwerk wird jährlich auf 70,000 bis 80,000 Rubel an Werth geschätzt. —

Nach Betrachtung der staatlichen und statistischen Verhältnisse dieser eigentlich fremden Ansiedler, die gegenwärtig als Herrscher den weitausgedehnten Boden Sibiriens bewohnen, müssen wir zu jenen ursprünglichen Einwohnern zurückkehren, die der Kopfzahl nach mindestens den bedeutendsten Theil seiner Volksmenge ausmachen. Fast alle diese Nomaden, deren die Russen eine unglaubliche Menge verschiedener Unterabtheilungen, oft nur wenige Bogen oder Familien zählend, nachweisen, sind nur Zweige des großen, auf dem hinterasiatischen Plateau zwischen China und Sibirien heimischen Volkes der Mongolen, das, von Dschingis-Khan vereinigt, seine Schrecken und Verheerungen bis weit hinein in das westliche Europa trug. Die ihm so nahe verwandten und in sprachlicher Beziehung noch mehr als in körperlicher Hinsicht mit ihm verwachsenen Völker der Tungusen und Turken theilen sich, durcheinander wogend, und in Sitten und Eigenthümlichkeit den Grundsätzen nach gleich, jedoch in den Spezialitäten sehr verschieden, in das weite russische Reich, und sind am besten bei ihren Landesgebieten zu betrachten. Im Tobolskischen sind von tatarischen Stämmen, die zur kaukasischen Rasse gehörig betrachtet werden, Turalinzen und Barabinzen in Städten und auf dem Lande ansässig vorhanden, treiben Viehzucht, Ackerbau und Gewerbe, und bekennen sich zum Islam. Letztere treiben vorzugsweise Jagd und Fischerei, stehen unter eigenen Aeltesten, zählen nach Kesseln und ziehen im Sommer mit ihrem Vieh auf der Steppe und in den Sümpfen umher, nur den Winter in stehenden Filzjurten verbringend. Ferner Bukharen, sämmtlich ansässig, aber in treuer Bewahrung ihres Nationalcharakters und sich unvermischt erhaltend; neben Ackerbau treiben sie Handel und Gewerbe, Vieh- und Bienenzucht, haben gute Schulen und sind zum Theil vom Islam zum Christenthum bekehrt. —

Von dem anderen Hauptzweige der großen Völkerfamilie, den Ostmongolen, deren typischer Körpercharakter zur Bezeichnung der zweiten großen Menschenmasse dient, die als Stammvolk der ganzen weitverzweigten und schwer zu entwirrenden Familie noch ihre Ursitze inne haben, haust hier halbnomadisch das Volk der Wogulen, im Winter in hölzernen Hütten, im Sommer in Spitz- und Stangenjurten, deren Plätze es jedoch ungern wechselt. Dem finnischen Zweige dieser Völkerfamilie angehörend, sind sie gute Jäger, treiben aber auch nebenher Ackerbau und Viehzucht, und je nach dem eingenommenen Landstrich sind sie im Besitz von Pferden oder Rennthieren. Unsauber und trinklustig, zeichnen sie sich doch durch stilles und folgsames Wesen aus; ihre Weiber, die meist häßlich, kaufen sie stets, selbst wenn sie getauft sind; der Mehrzahl nach

bekennen sie sich aber zum Schamanismus und beten einen in der Sonne wohnenden Geist an. Unter sich theilen sie sich in mehrere Stämme, die aber oft so schwach sind, daß sie nur eine einzige Familie zählen. In den Sümpfen des äußersten Nordens gesellt sich ihnen ein anderer Stamm, die obischen Ostjäken, klein, schwach und dünnbeinig, mit glattem, ausdruckslosem Gesicht, röthlichem Haar und in Felle oder Pelzwerk gekleidet, oft tättowirt, im Sommer in pyramidalischen Jurten, im Winter in Holzhütten wohnend, zu. Auf Hund und Rennthier angewiesen, bilden Jagd und Fischfang seine Nahrungszweige und führen ihn zu ekelhafter Lebensweise und höchstem Schmutz im Aeußern. Ursprünglich schamanischer Religion, sind diese Ostjäken jetzt vielfach getauft, bezeugen aber auch noch als Christen dem Bären eine Art religiöser Verehrung. Als ein anderer Zweig dieser Volksfamilie sondert sich von ihnen noch der Stamm der Samojeden im höchsten Norden ab. Nur zwischen 4 und 5 Fuß hoch, untersetzt, kurzbeinig, dick- und flachköpfig, mit großem Mund und Ohren, kleinen langgeschlitzten Augen, braungelber und fettig glänzender Haut und schwarzen, borstigen Haaren, die am Kinn sorgfältig ausgerauft werden, sind sie ungemein häßlich. Die Weiber entwickeln sich sehr früh und werden meist im 11. oder 12. Jahre Mütter, haben jedoch selten viele Kinder und sind mit 30 Jahren Matronen. Von Charakter ist das Volk gutmüthig und ehrlich, aber entsetzlich faul, unmäßig und schmutzig. Sie wohnen in Stangenjurten, die mit Birkenzweigen und Rennthierfellen belegt werden, und wechseln ihren Aufenthalt im Sommer mindestens alle 14 Tage. Das Rennthier macht ihren Reichthum aus und ernährt, mit dem Fischfang vereint, das ganze Volk. Letzteres verehrt eine oberste Gottheit unter dem Namen Num, und untergeordnete Geister, die es in Menschengestalt aus Holz bildet, und hegt eine rohe Vorstellung von einem künftigen Leben und von Strafe und Lohn nach dem Tode. Die Weiber werden gekauft, mit Arbeit belastet und Polygamie ist allgemein herrschend.

In Tomsk ist das Völkergemisch noch bedeutender, da die dort ansässigen und wandernden Tataren sich allein in 12 verschiedene Stämme theilen, unter denen sich Geschlechtsadel und fürstliche Familien befinden. In Sitten und Gebräuchen wie in den Dialekten abweichend, haben sie dennoch gemeinsame Züge, die sie, als zu einer Volksfamilie gehörend, bezeichnen, wenn schon sie theils Christen, theils Moslims, theils Schamanen sind. Die Mongolen sind hier vorzugsweise in ihrem westlichen oder kalmückischen Stamme vertreten. Dieser bildet unstreitig den zahlreichsten und berühmtesten Zweig der Mongolen und steht in seinen alten Sitzen noch unter chinesischer Hoheit. Er selbst wendet auf sich die Bezeichnung Derben Eretan, d. h. die vier verbündeten Nationen. Der vornehmste Ast dieser Zweige, der der Olöth, auch Ele-Uten, unterwarf sich theils freiwillig den Russen, theils führt er noch heut ein unstetes, wanderndes Leben, bald die russische, bald die chinesische Macht als Oberherrschaft anerkennend. Einzelne Stämme werden noch bis jetzt von Fürsten und Sultanen beherrscht, die dem Geschlechte Dschingis-Khans entsprossen. Offenherzigkeit und Neugier, eine gewisse Lebhaftigkeit und Reizbarkeit, Anlage zum

Diebstahl, zur Rachsucht, im Ganzen aber mehr Gutmüthigkeit und Treue, zeichnen dieses Volk aus, das an seinem nomadisirenden Leben festhält, seine Filzhütten bald hier, bald dort aufschlägt, sich in Kumiß, dem beliebten Trank aus gegohrner Stutenmilch berauscht, und mit Bogen, Pfeil und Speer gut umzugehen weiß. Sämmtliche Kalmückenstämme unter russischer Hoheit, theils zum Christenthum übergetreten, theils dem Muhamedanismus oder dem Buddhaismus angehörig, zählen jetzt 120—125,000 Seelen; Rußland hat viel für die Aufklärung derselben gethan, und zur Erzielung geschickter Dolmetscher und Beamter 1829 ein eignes kalmückisches Institut gegründet. Die Kalmücken besitzen übrigens eine eigene Literatur, die von ihren tyrannisch herrschenden buddhistischen Priestern gepflegt wurde. —

In der arktischen Region streifen auch hier, als Fischer und Jäger, samojedische schwache Volksstämme umher, die fünfzehn verschiedene, wenn auch stammverwandte Dialekte reden und eigene Namen für ihre streng zusammenhaltenden Genossenschaften führen, mögen diese auch eine noch so geringe Zahl Bogen, oder wie bei einigen nur 10 bis 20 Haushaltungen umfassen. Sie leben in den undurchdringlichen Wildnissen auf die dürftigste Weise, theils nur von Fischen und wilden Wurzeln, und wohnen Winter und Sommer in elenden Hütten oder Erdhöhlen (Simowie). Ein großer Theil ist getauft, die Uebrigen gehören dem Schamanenthume an, und zwar unter den verschiedensten und abenteuerlichsten Formen. Alle Schamanen vereinen sich aber in dem Glauben an einen höchsten Gott, den Schöpfer aller Dinge, den sie mit verschiedenen Namen belegen, aber selten unter einem Bilde verehren. Sie theilen diesem mehrere Untergötter, theils gute, theils böse zu, von denen sie sich meist höchst ungereimte Vorstellungen machen, und die sie theils in Gestirnen, theils in den Elementen und Naturerscheinungen, theils in Bildern verehren. Die bösen Götter stehen unter einem Teufel, der gewöhnlich Schaitan heißt und nach der Gottheit das höchste Wesen ist. Auch verehren sie ihre Helden und Vorfahren als Halbgötter. Tempel besitzen sie nicht, sondern bringen ihre Opfer den aus verschiedenen Materialien gebildeten Götzen unter freiem Himmel, auf Steinen, in Wäldern oder auch in ihren Jurten dar. Eine Fortdauer nach dem Tode ist allgemeiner Glaubenssatz, und die Priester, die verschiedene Namen tragen, sind furchtbare Zauberer, mit großer Macht begabt und halten das Volk in den Fesseln des Aberglaubens. Das weibliche Geschlecht gilt bei allen Schamanen als unrein und die Polygamie ist fast überall gestattet.

In Ostsibirien finden sich von tatarischen Nationen in den Städten als Krämer, Kaufleute und Handwerker Bukharen und Jakuten, die sich hier Saha nennen, vertreten. Sie halten sich sorgfältig nach Stämmen oder Uluß, und nach Geschlechtern oder Woloste zusammen und haben edle Geschlechter unter sich, aus denen sie ihre Sultane erwählen. Sie bekennen sich zum Islam. — Mongolischer Abstammung kommen im Norden der Gobi die Kalkas oder eigentlichen Mongolen in Da-urien und an der Selenga vor. Sie repräsentiren das Urvolk dieser ganzen Völkerfamilie.



Kalmückenfrauen in der Jurte.

Sie bewahrten auch noch am reinsten die Eigenthümlichkeiten in Bildung und Lebensart, sowie überhaupt den Typus der nach ihnen benannten Rasse. Gewöhnlich sind sie nur von mittlerer Statur, aber festem Körperbau, eher hager als fleischig, haben platten Schädel, kleines und enges Auge mit spitzem Winkel, eine kleine, eingedrückte Nase, dicke Lippen, geringen Bartwuchs, große, abstehende Ohren, und — eine Folge ihres Lebens auf Pferden — meist ausgebogene Kniee und krumme Beine; die Hautfarbe ist roth- oder braungelb. Besonders scharf ist ihr Gehör- und Gesichtsorgan, schon in weiter Ferne werden sie des feinsten Rauchs oder Staubs gewahr und vernehmen das leiseste Geräusch. Von Charakter beweisen sie sich jetzt als friedliche Menschen, die sich durch Offenheit, Mäßigkeit und Ruhe, durch sanfte Gefühle und stille Tiefe des Gemüths auszeichnen; zu Fehlern ausgeschlagen, treten Trägheit, Schmutz, Dummstolz und Dünkel hervor; eine allgemeine, ausgleichende Tugend ist aber die ächte, nomadische Gastfreiheit. In Kleidung halten sie sich ganz orientalisch und ihre Wohnungen sind runde, transportable Filzzelte oder Jurten, deren Dachgerippe aus Stangen besteht, die in einen Ring zusammenlaufen und mit Haarseilen umschnürt werden; an einer Seite wird ein Eingang offen gelassen und mit Teppichen verschlossen. Die Besorgung des Hauswesens liegt den Weibern ob, deren Zahl sie nach Belieben vermehren und die häufig mit den Kindern in besonderen Zelten getrennt von den Männern wohnen. Wie ihre Vorfahren treiben sie als Hauptbeschäftigung Viehzucht und sehen ihren Reichthum in Herden von fettschwänzigen Schafen, Kameelen, Pferden, Rindern und Eseln, weshalb auch Fleisch, Milch, Butter und Käse ihre Hauptnahrungsmittel bilden. An Vegetabilien ist eigentlich einzig und allein der Thee gebräuchlich, der als sogenannter Ziegelthee, in steinförmige Massen geprägt, mit andern einfachen Bedürfnissen ihnen von den Chinesen zugeführt wird. Eins ihrer Sprüchwörter weist auf diese Lebensart hin, indem es sagt: „Kräuter wachsen für die Thiere, die Thiere für die Menschen.“ Ebenso wie den Ackerbau verachten sie das Gewerbe, und die Verfertigung von Filz und Pelzen ist ihre einzige Beschäftigung über den eignen Bedarf hinaus. Die bedeutenden Herden zwingen sie, wegen des Futtermangels in den von ihnen bewohnten dürren Gegenden, zum häufigen Wechsel des Aufenthalts, und den oft fernen Weideplätzen nachziehend, kommen sie nicht über die Stufe der Nomadenvölker hinweg und bleiben in viele Stämme oder Aimaks unter eigenen Häuptlingen und Erbfürsten getrennt. Bis auf einen geringen, zum Christenthume übergegangenen Bruchtheil, bekennen sie sich zu der Buddha-Religion und verehren in dem Dalai-Lama ihr geistliches Oberhaupt, haben aber auch viele Lama's unter sich, die in drei gesetzmäßige Stufen unterschieden werden und zu denen sich Mönche und Nonnen gesellen. Für die Gegenstände ihrer Gottesverehrung, die Buräni, erbauen sie sich auch an geheiligten Orten kleine hölzerne Tempel, in Form den indischen Pagoden verwandt. Wie alle diese den Reichsgrenzen nahe hausenden Völkerschaften, denen überdies ein kriegerisches Element innewohnt, leisten auch die Kalkas-Mongolen der russischen Oberherrschaft einen Theil der Steuer in Soldatendiensten gegen Lieferung von

Sold und Fourage für die Dienstzeit. Die Regierung verlangt die Anzahl der Leute und sie stellen sich mit Lanzen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, haben jedoch auch häufig Feuerwaffen und schöne, werthvolle Säbel.

Von den Kalkas-Mongolen abgeschieden und am weitesten nach Norden ausgebreitet, doch mit seinem Hauptkern um den Baikalsee und am Jenisey zu finden, dort auch zum Theil Kosakendienste verrichtend und, wie es scheint, im Begriff, auch das Nomadenleben gegen Ansässigkeit zu vertauschen, hält sich das Volk der Barga Burät oder Buräten auf. Es zählt in 77 Aimaken oder Geschlechtern etwa 100,000 Köpfe. In der Körperbildung nähern sich diese Buräten mehr den Kalmücken als den Kalkas, sind jedoch nicht so platt, plump und fleischig und haben bei untersetzter, ziemlich gedrungener Gestalt bewegliche und feingebaute Glieder, nach der Nase zu geneigte Augen, schmale, schwarze, flach gewölbte Augenbrauen, eine stumpfe, oben eingedrückte Nase, vortretende Backenknochen, abstehende große Ohren, sehr weiße Zähne und schwachen Bart. Von Charakter zeigen sie sich argwöhnisch, undienstfertig und schüchtern, sind dabei geistig träge und schläfrig, aber ehrlich und fern von Geiz, Habgier oder Raubsucht. Im Ganzen körperlich gewandt, sind sie auch mit manchen mechanischen Fertigkeiten ausgerüstet, thun sich als gute Reiter und Bogenschützen hervor und können die Zahl von 20,000 Männern in den Kampf stellen. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts den Russen unterworfen, wählen sie sich ihre Schulengas oder Aeltesten, und aus diesen 3 Fürsten oder Taidschis, die der Statthalter von Irkuzk durch Ueberreichung eines Dolches bestätigt, und die dann eine vermittelnde Stellung zwischen ihnen und der russischen Regierung einnehmen. Ihre Kleidung stellen sie aus Leder her und verbrämen sie mit edlem Pelzwerk, auch ihre Sommerhütten bedecken sie mit Leder; den ehemaligen Winterjurten aus Filz ziehen sie aber jetzt sechs- oder achteckige hölzerne Blockhäuser vor, und werden durch die von diesen bedingte oder mindestens begünstigte Stetigkeit von der Viehzucht und Jagd mehr zum Gewerbe, und vorzugsweise zum Eisenschmieden gezogen. Die christlichen Proselyten nehmen unter ihnen an Zahl zu, und damit Hand in Hand geht eine Hinneigung zum Ackerbau; im Allgemeinen aber bekennen sie sich zum Buddhismus in einer eigenthümlichen, bestimmt ausgeprägten Form, nach der ihr Obergott Octorgon Burchan oder Tingiri Burchan, das ist „Himmelsgott", heißt. Unter diesem stehen die Planeten als Untergötter, und das böse Prinzip ist durch Ockodöl, den Beherrscher der bösen Geister, vertreten. Die Lama's sind mächtig und versehen in meist schön gelegenen Pagoden, die in chinesischem Styl aufgeführt sind, den Dienst vor originellen, aus Holz, Blech, Filz und Lammfellen mit Ruß gefärbten Götzenbildern, sind auch im Besitz einiger Literatur und medizinischer Kenntnisse. Die Weiber gelten bei den Buräten für unrein und dürfen sich dem Altare der Götter nicht nähern; ja der Mann läßt sich nicht eher an einem Platze, wo ein Weib gesessen, nieder, bis derselbe geräuchert ist. Die Polygamie ist geduldet, aber nicht allgemein üblich; die Sprache der Buräten ist ein eigenthümlicher Dialekt des Mongolischen.

Zwischen Jenisey und Lena, im Norden und Osten Da-uriens und bis an den Australozean, bewegt sich ferner noch ein, zwar zur mongolischen Rasse gehörender, aber doch ganz verschiedener Volksstamm, jener der Mandschu, in einer eigenthümlichen Abzweigung, dem Tungusen-Aste. Diese Tungusen, die sich selbst Deweaki oder Boje, d. i. „Menschen" nennen, von den samojedischen Stämmen aber mit Kellem, d. h. „Bunte", bezeichnet werden, zählen etwa 50,000 Seelen, die sich unvermischt erhalten haben; andere sind aber vielfache Verbindungen mit andern mongolischen Stämmen eingegangen, woher es kommt, daß die Russen unzählige einzelne Zweige unterscheiden. Sie sind regelmäßig gebildet, gewöhnlich mittler Statur, schlank und gut gewachsen, haben nicht so platte Gesichter, wie die eigentlichen Mongolen, aber dieselben Augen, eben solche Nase, schwarze Haare, gelbe Haut, außerordentlich scharfe Sinnesorgane, sind lustig, aufgeweckt und witzig, reden in einer eigenen Sprache, langsam, deutlich und gelassen. Kraft und Energie zeichnet sie aus und läßt sie die unwirthbare Natur, in der sie leben, beherrschen. Gute Bogenschützen, wie sie sind, werden sie zu gefürchteten Feinden. In Sommer und Winter nomadisiren sie und ziehen mit ihren kegelförmigen Jurten von Ort zu Ort, nur durch Bedürfnisse des Handels oder klimatischen Zwang sich vielleicht auf eine Woche an einen Fleck fesseln lassend, da ihnen in ihrer Unstetigkeit das Verweilen als größestes Ungemach erscheint. Vorzugsweise der Rennthierzucht zugethan, die in Da-urien freilich durch Pferde ersetzt sind, setzen sie in diese ihren Stolz, und es besitzen einzelne als Edle anerkannte Geschlechter deren 2000 Köpfe, von denen sie jedoch nie ein Thier schlachten, es sei denn, daß es sich unrettbar verletzt habe. Bei ihren Wande-



Schamanen (Priester der Buräten) beim religiösen Tanz.

rungen reiten sie auf besonders starken Rennthieren, und beladen andere mit ihren, in geflochtenen, mit Moos gepolsterten Körben liegenden Kindern, ihren aus Fellen gefertigten Kleidern, ihrem Proviant und ihren Jurten; diese Lastthiere ziehen sie an einander gekoppelt hinter sich her und folgen mehr ihren voraufziehenden, moosreiche Weiden suchenden Herden, als daß sie dieselben leiten. Ihre Jurten sind kegelförmig und oben nicht geschlossen, um dem Rauch einen Abzug zu gestatten, da stets in der Mitte derselben ein Feuer brennt, um welches sich die Tungusen ohne jede Vorrichtung hocken und selbst in solcher Stellung schlafen. Fischerei und Jagd bilden ihre Beschäftigung und im Norden gesellen sie dem Rennthier den Hund zu oder ersetzen es durch diesen und bedienen sich des samojedischen Schlittens von 12 Fuß Länge; ja im Süden fangen sie an Rinder und Schafe lieb zu gewinnen. Obschon es an Bekehrungsversuchen nicht fehlt, sind die meisten Tungusen noch Heiden, und auch die Buräten, die ehedem sie beherrschten, vermochten nur Wenige zum Lamadienst hinüber zu ziehen; der Kern des Volkes blieb dem Schamanismus zugethan und verehrt die Sonne und ihr Ebenbild, das Feuer. Ein treues Festhalten am gegebenen Wort zeichnet sie aus, und Neid, Habgier und Eifersucht sind ihnen fremd. Die Polygamie ist herrschend und der alleinige Besitz ihrer Weiber ihnen eine gleichgültige Sache. Eigenthümlich ist ihnen die Sitte, ihre Todten im Prunkkleide in einer Kiste zwischen zwei Bäumen aufzuhängen. Ihre Sprache zerfällt in verschiedene Dialekte, unter denen sich jener der Lamuten, eines etwa 3000 Köpfe starken, an den australischen Küsten nomadisirenden Stammes, auszeichnet. Auch sie erkennen einen Adel an, stehen unter eigens gewählten Aeltesten und es haben sich in ihnen Reste von früherer Kultur erhalten.

Von Polarvölkern nehmen den äußersten Norden Ostsibiriens die Korjäken theils ständig, theils nomadisirend, und Tschuktschen und Jukagiren ein, die sich gleichfalls zum Schamanenthume bekennen.

Wie bei der Entwickelung der geographischen Verhältnisse des russischen Asiens schon erwähnt wurde, ist der Tschokondo, der Riesengipfel des großen Gebirgssystems, auch der hydrographische Gebirgsknoten, die Scheide und der Vermittler zwischen dem chinesischen und russischen Reiche. Im Süden desselben breitet sich weit nach West und Ost die Hochebene der Mongolei aus, im Allgemeinen 8—10,000′, und in den tiefsten Thälern immer noch über 5000′ über dem Meere erhaben. Ihre nördliche Begrenzung haben wir schon in den sibirischen Gebirgszügen des Altai-Systems mit seinem nach Südwest, Süd und Südost gehenden Verzweigungen kennen gelernt; die südöstliche Grenze gegen das chinesische Flachland, die sich aus den Gebirgen von Tübet entwickelt und auf denen auch die berühmte chinesische Mauer steht, umgürtet das Hochplateau und zieht sich unter dem Namen Inchan- oder Siolki-Gebirge nach Nordost in die Mandschurei hinauf, um seine Endspitzen als Vorgebirge in das Meer von Ochozk zu tauchen; sie liegt aber außerhalb des Umfangs unserer Arbeit. Diese hohe, breite Plateaufläche der Mongolei ist mit vielen, mehr oder minder breiten und stets sehr langen Bergzügen und Einsenkungen versehen.

Die Bewohner der großen Gobi, jenes Landes, aus welchem drei der merkwürdigsten Erdstürmer hervorgegangen sind, haben sich ehedem in unzählbaren Horden über Asien und Europa ergossen, den Fortschritt der Kultur gehemmt und bestehende Reiche zertrümmert, und waren dennoch in ihrer Heimat nie so zahlreich, wie die ansässigen Völker mancher Länder Europa's. Aus ihrem alten Ursitz im Südosten des Baikal verbreiteten sie sich als Nomaden zu verschiedenen Zeiten nach allen Weltgegenden hin, kehrten aber nach Wechseln und Abenteuern immer wieder zurück und nomadisiren noch heut wie ihre Vorfahren am Nord- und Südrande der Gobi. Die in der letzteren Gegend haben sich von jeher gegen die Herrscher unterthäniger gezeigt, als das freie, königliche Volk des Nordens, das auch nach der Vertreibung aus China, dem sie die ruhmvollst herrschende Dynastie gegeben, sich der Väter Sitten bewahrend, unabhängig hielt, bis seit anderthalb Jahrhunderten die russische Politik, mehr durch milden Einfluß und Ueberredung als durch kriegerische Unterjochung, die Fremdherrschaft auch bis zur Gobi ausdehnte. Bei ihrer Lebensweise braucht eine Mongolenfamilie mindestens eine Strecke Landes, worauf sich hundert ackerbauende Familien ansässig machen und ernähren könnten. Von den 90,000 □Meilen der heutigen Mongolei ist ein Drittel unwirthbare Wüste, die den Menschen nur temporär Aufenthalt gestattet, und der Rest enthält schwerlich über 4 Millionen Bewohner; wuchs daher in früherer Zeit die Seelenzahl auch nur um eine Million, so drang die Menschenmasse aus den benachbarten Thälern in die Wüste, um sich kümmerlich eine Existenz zu verschaffen, und bei ihrem kräftigen Nationalcharakter mußte der in der Existenz bedrohte Anwachs stets den Impuls zur Völkerwanderung geben. Erst nachdem im 13. Jahrhundert durch die in China zur Herrschaft gelangte mongolische Dynastie Yuan die mildere buddhistische Religionslehre bei den Mongolen Eingang fand, entsagten die wilden Krieger dem Blutdurst und wandelten sich in ein sanfteres Hirtenvolk, dessen Häuptlinge die eigene alte Literatur und Studien in Ehren halten, aber trotz aller Bewahrung des Nationalgefühls und Stolzes sich in die Vasallenschaft begaben. Von Gestalt und Aeußerem wenig abweichend von den in den sibirischen Bezirken bereits geschilderten Nationen, tragen die Bewohner der Mongolei durchgängig jenen unvergänglichen Rassenstempel, den sie durch Aufnahme fremden Blutes nicht verwischen, wol aber andern Völkern rein kaukasischer Rasse leicht und bleibend mittheilen. Ihre Gemüthsart weicht bei den Stämmen mehr oder minder ab, ist aber im Allgemeinen eine löbliche. Sie bewahrten als Kinder der Natur die Tugenden der Gastfreiheit, Mäßigkeit, Offenheit und Redlichkeit, zeigen ein sanftes Gefühl und große Seelenruhe, die sich in ihren Handlungen ausspricht; sind kriegerisch, stolz auf den Ruhm ihrer Nation, der sie überlebt hat, und nicht ohne poetische Begabung. Ihre Liebe zur Ruhe artet leicht in Trägheit und Unreinlichkeit aus und der Kriegsmuth in Zanksucht, der zu häufigen innern Fehden führt. Dem Manne liegt nur Jagd und Krieg ob, dem Weibe das Hauswesen, die Kindererziehung, Sorge für's Vieh, für Kleidung und Ernährung der Familie. Die Kutuchten, Stellvertreter des höchsten Weltpriesters

des Dalai Lama in Tübet, ebenso wie dieser nur eine sichtbare Verkörperung des Buddha selbst, und die Lamen wohnen dabei in Holzhäusern oder Filzjurten, und ein großes Tempelpersonal von Musikern mit 10 Fuß langen Tuba's, Tamtambecken und Pauken feiert dort vor der andächtigen, aber ganz passiven Gemeinde ihren Götzen- und Opferdienst. Die Tempel- und auch die Stammchefs haben nicht selten Bücher in ihrer alten, Akschar genannten Schrift, die aus 98 Charakteren besteht, deren einige Silben bedeuten und oft nach uraltem Brauch Mittelasiens unter, statt neben einander gesetzt wurden. Auch richten sie sich nach einem 1670 aufgestellten Gesetzbuch, das von 44 Fürsten und Häuptlingen unterzeichnet ist, und das alle erdenklichen Vergehen mit entsprechenden Strafen belegt. Wichtige Angelegenheiten werden in Gemeinsamkeit berathen und entschieden, und die dazu berufenen Versammlungen bilden eine Art Tribunal, das häufig auf Gottesurtheile zurückgeht. Sie gliedern sich in Fürsten mit verschiedenen Titeln, Edle oder Saisans, Freie und Sklaven, und haben auch in der Priesterschaft eine hierarchische Eintheilung. Sie haben ihre Spiele, Wettschießen mit Pfeilen, Pferderennen, Pantomimen und Tänze, von Geigen und Flöten begleitet, und sind gute Schachspieler. Zu ihren religiösen Feierlichkeiten gehört das Verbrennen der Fürsten- und Priesterleichen, die Gemeinen werden begraben oder in ummauerten Grabstätten beigesetzt. — Ihre Kunstfertigkeit beschränkt sich beim Manne auf die Anfertigung von Bogen, Pfeil und Lanze. Die Weiber aber sorgen für fast alle ihre Bedürfnisse selbst, bereiten Tuche, Filze und schneiden die Kleider, Sättel, Zäume 2c. aus selbstgegerbtem Leder. Ihren Putz beschafft dagegen die Fürsorge ihrer Männer aus China, ja selbst aus Hindustan und Kaschmir. Den Handel vermitteln Karawanen, die jährlich zu bestimmten Zeiten auf bestimmten Wegen, die von Strecke zu Strecke mit gegrabenen Brunnen und abgesteckten Lagerplätzen versehen sind, die Wüste passiren. Sie handeln unterwegs gelegentlich und deponiren den Rest ihrer Waaren zur Einfuhr nach Rußland in Maimatschin. Von der Rückfracht, dem russischen Export, braucht der Mongole einigen Putz für seine Pferde und Weiber, Eisen- und Kupfergeräth, Waffen, und die Vornehmen einige europäische Manufakturen.

In ihrem ganzen Umfange China unterworfen, ist doch die innere Leitung der Nomadenstämme ganz in den Händen ihrer eingeborenen Fürsten gelassen, die mit chinesischen Ehrentiteln begabt werden, dafür aber Tribute an Vieh und Pelzwerk erlegen und von Zeit zu Zeit dem Kaiser persönliche Beweise ihrer Unterwürfigkeit ablegen müssen. Der Grad der Abhängigkeit und die wirkliche Tributleistung ist sehr verschieden, und die Garnisonen, welche von den Chinesen in die von ihnen aufgeführten kleinen Städte oder Festungen gelegt sind, haben wenig fühlbaren Einfluß. Die Eintheilung in administrativer Beziehung besteht gegenwärtig aus 4 großen Abtheilungen, denen je ein Wang oder kaiserlicher Generalgouverneur vorsteht. Es sind die Scharramongolei, der südöstliche an die große Mauer grenzende Theil, durch die herrlichen Thäler des Grenzgebirges vorzugsweise in glücklicher Lage, aber in seinen Stämmen, welche die vier civilisirtesten und wohlhabendsten aller Mongolen sind, am meisten

durch Chinesen und Mandschu beschränkt und unterworfen. Sie heißen Scharaigol nach der gelben Farbe, in welche sie sich stets und sämmtlich kleiden. In ihrem Südrande haben die Chinesen mehrere Städte und Festungen und bei der elenden Hauptstadt Dschehol sind berühmte kaiserliche Gärten und Paläste und reiche Tempel des Buddha. — Der nordöstlichste Theil vom Altai bis zur Mandschurei, im Norden an Rußland, im Südwesten an Turfan grenzend, ist die Kalkasmongolei, die Heimat des Dschingis-Khan und der Ursitz des ganzen Volks, sein noch jetzt an vielen Punkten geheiligter Boden. In ihr liegt Urga oder Kurä, ein Ort von etwa 6000 feststehenden Jurten, die durch Wiesen und verschiedene Landstrecken abgesonderte Theile bilden und von einer Einfassung von Bretern, durch welche hölzerne Pforten führen, umgeben sind. Die Jurten sind reihenweise in Straßen gestellt, und der Ort, in dem der Wang residirt, hat auch ein Chinesenviertel mit festen Häusern und Gärten für die Garnison, Kaufleute und Handwerker, ferner schöne Tempel und den Sitz eines Kutuchtus und vieler Lamen. Die Lage am Fuße des Kingan Dola (königlichen Gebirges) ist entzückend und durch viele mongolische Denkmäler geheiligt. Ist Urga der vornehmste Platz der Kalkasmongolei, so erreicht ihn an Wichtigkeit Maimatschin, der kleine Handelsort, der hart an der russischen Grenze, Kiächta gegenüber, erbaut ist. Der größte und unwirthbarste Theil der Gobi fällt der Kalkas-Mongolei zu. Westlich von derselben, an die russischen Gebirge des Tarbagatai und den kleinen Altai, im Westen an die Kirgisensteppe grenzend, schließt sich die Sungarei an, ein weiter Landstrich, einst ein mächtiges Reich bildend, doch 1759 in einem blutigen Kriege von China ganz unterjocht. Die Bevölkerung gehört dem Kalmückenaste an, der in allen seinen Zweigen und Stämmen vertreten ist. In dem nördlichsten Striche um den Dsaisan-See, Ala-Kul, nach dem Tarbagatai und Ala-Tau-Gebirge zu, sind Hasaken und Burutten, zwei Kirgisenstämme, nomadisirend heimisch und unter eignen Fürsten stehend, ziemlich frei, bald jedoch China bald Rußland tributär. Ein Zweig schamanischer Sajanen, ebenfalls ein tatarischer Stamm, schließt sich ihnen nordöstlich in den Altai-Abhängen an. Die von den Chinesen hier, namentlich im Südwesten und an den Karawanenstraßen erbauten Städte und Festungen sind sämmtlich unbedeutend. — Den vierten, südöstlichen Theil der Mongolei bildet endlich die Koschotei und wird von Tübet, Turfan und China begrenzt. Ein Alpenland, von schöner Natur an seinen Grenzen und im Innern mit anbaufähigen Steppenweiden, ist das Land von Kalmücken verschiedener Stämme bewohnt, die, ihrer Religion nach Buddhisten, das Nomadisiren dem Ackerbau vorziehen. Der südlichste Stamm, Koschoten oder Syfanen, nach der Farbe ihrer Zelte wieder in gelbe oder schwarze getheilt, zeichnet sich durch Stärke und Tapferkeit aus, und weiß sich in seiner Freiheitsliebe meist der Tributzahlung zu entziehen. Im Mittelalter bildete er ein eigenes Reich, das weit über die Umgegend herrschte. Auch hier sind die von Chinesen angelegten und besetzt gehaltenen Städte von geringer Wichtigkeit.



Am obern Amur.

IV.

Die Amurländer und ihre Bewohner.

Amur. Zuflüsse. Mündung. Quellströme. Jngoda. Onon Schilka. Kerlon. Amur. Tschikiri. Songaried Nonni Ussuri. Tumen. Syra Morca. Bodenbeschaffenheit. Klima. Flora. Mineralien. Thierreich. Bevölkerung. Mandschuren. Niutschi. Mandschu-Herrschaft in China. Kaiser Kanghi. Tzin-Dynastie. Mischrasse und ächte Mandschu. Da-urier und Tagurier. Solon. Machon Solon. Talachon Solon. Humaren. Ghilaken Yupitase. Orotschi's und Bitschi's. Ketschentase. Landesverwaltung.

Am Westen der höchst unbestimmten Grenzen der Mongolei und im Süden der russischen Besitzungen des nördlichen Ostasiens breitet sich über 23 Längen- und etwa 15 Breitengrade in wohnlichem Klima ein vom Japanischen Meere umspültes Land aus, das seinen Namen von den Bewohnern und Herrschern, den Mandschu oder Mandschuren, erhalten und 36,780 Quadratmeilen in dem Umfange enthält, den ihm die Chinesen in ihrer Reichsgeographie geben, und das der russische Muth und Ernst jetzt fast in der ganzen Ausdehnung in aller Stille seinem kolossalen Reiche einzuverleiben wußte. Zu dem allgemeinen Hochplateau Asiens gehörend, erreicht das Land eine Höhe von etwa 5000 Fuß über dem Meere, die nach Osten und der Küste zu abnimmt. Es hat die Gestalt eines

beinahe regelmäßigen Vierecks, das von Randgebirgen umschlossen wird. Im Norden lagert sich das uns schon von Sibirien her bekannte Stannowoi Chrebet als ächtes Scheidegebirge demselben vor und zieht bis an das Ochozkische Meer; im Südwesten schwingt sich, als Grenze gegen die Mongolei, ein Gebirgszug nach Norden hinauf, setzt sich mit dem tiefer liegenden da-urischen Alpenlande in Verbindung und begleitet die einzige bedeutende Wasserader des Landstrichs nach Osten. Im Süden aber entfaltet sich unter dem 41. bis 43.⁰ der Breite aus dem schon erwähnten Alpenlande des In-chan oder Kin-ghan das Siolki-Gebirge und streicht nach Nordost, sich vielfach verzweigend und als Sihota Alin die östliche Küste nach Norden begleitend. Alle diese Gebirge, die noch Niemand untersucht und Niemand gemessen hat, scheinen nur niedrige, mit Morästen und Torfmooren bedeckte Landhöhen mit einzelnen nackten Felsenschichten zu sein, deren Spitzen sich kaum 2—3000' über ihr Plateau erheben dürften. Dem Siolki-Gebirge gehört der Berg Pechta an, den die Mandschu für den höchsten Berg der Erde halten, der aber kaum 8000' absoluter Höhe hat, bis zu welcher auch das Küstengebirge aufzusteigen scheint, da es, ganz mit hoher Waldung bestanden, noch im Juni und Juli in den Felsenklüften liegen gebliebenen Schnee zeigte. Dieses Hochplateau giebt zwar mehreren, unter der großen Mauer hindurch nach China strömenden Flüssen das Dasein, aber das östliche Küstengebirge ist allein von dem Amur, als einzigem bedeutenderen, zu schiffbaren Weltmeeren führenden Wassersystem, durchbrochen; dieser mußte deshalb auch das Streben der russischen Herrschaft sein, da die Natur selbst das abgeschlossene Südsibirien auf diese Lebensader hingewiesen hat. Ein wahrer Riesenstrom, vereint er in sich die vielen dem Nordostrande Hochasiens entquellenden Flüsse, unter denen manche schon früh schiffbar sind. Von Norden und Süden her gruppiren sich dieselben zu verschiedenen Systemen; vom Baikalgebirge, vom Stanowoi, von den Grenzen Korea's und China's herkommend, die Gobi umkreisend, sammeln sie sich am Nordostrande derselben, um nach Durchströmung des breiten daurischen Thales unterm 53. Grade der nördlichen Breite, gegenüber der Insel Tschoka, auch Karafta oder Saghalin genannt, in das Meer zu fallen. In der tatarischen Straße, die das Ochozkische und Japanische Meer verbindet, läßt sich meilenweit sein süßes Wasser aus der salzigen Flut, über die es hinströmt, abschöpfen, und öffnet sich schließlich nach Süden den Durchgang zu dem Meere von Japan. Sein oberer Lauf liegt auf dem Plateau von Nertschinsk, wo dreierlei Ströme, von West nach Ost fließend, seine Quellenarme bilden. Der nördlichste ist die Ingoda, vom Tschokondo kommend, ganz russischer Strom und in ihrem letzten Drittheil des über 70 geographische Meilen langen nordwestlichen Laufes schiffbar. Der mittlere Quellarm ist der am Kentei-Khan auf chinesischem Gebiete entspringende Onon, der nach 50 Meilen Lauf, ein fischreicher und durch Dschingis-Khan's Geburtsstätte geheiligter Strom, als Nordbegrenzung der Gobi, nach Norden umbiegend in Rußland eintritt, um nach abermals 50 Meilen Lauf sich mit der Ingoda zu vereinen und nun den Namen Schilka anzunehmen. In einer Breite von 300 bis 900 Fuß, in der Tiefe aber bei ungünstiger

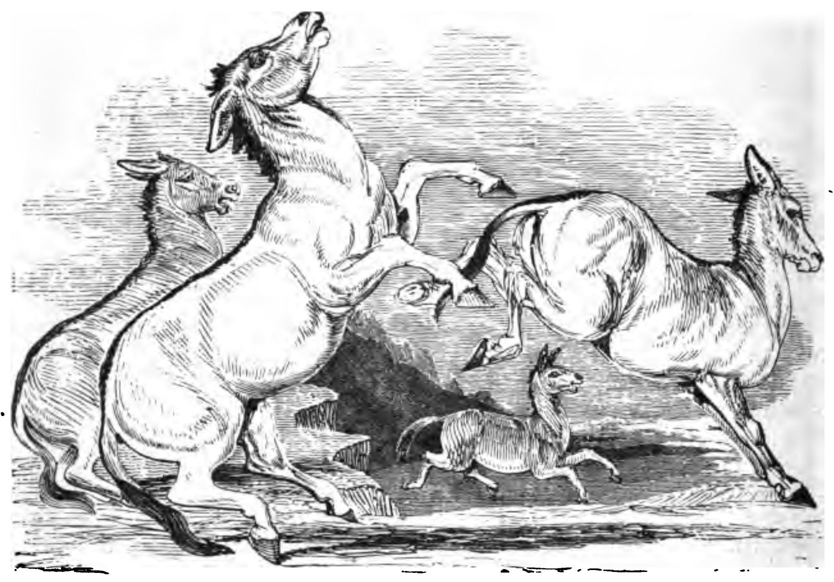
Jahreszeit von 12 bis 2 Fuß wechselnd, und andere Mal wieder eine chinesische Flotte von 100 Barken mit 4500 Mann 275 geogr. Meilen aufwärts in das Binnenland zur Bedrohung von Nertschinsk führend, strömt die Schilka 75 Meilen nach Nordost, zu ihrer Vereinigung mit dem dritten Quellarme. Dieser, der Kerlon oder Argun, ist der südlichste und längste der drei, ein ächter Steppenfluß. Er entspringt am Südfuß des Kentei in fünf kleinen Bächen, bildet nach 100 Meilen Lauf den See Kulun oder Dalai Noor, der 45 Meilen Umfang hat, und wendet sich in langsamen Fortschritt als breiter, schiffbarer Strom mit geringem Gefälle dem Norden zu, den Namen Argun tragend und die Grenze zwischen Rußland und China bildend, bis er sich, nachdem er bereits 260 geogr. Meilen durchmessen, mit der Schilka zu einem Strom von mächtiger Wasserfülle verbindet. Unter dem Namen Amur windet sich diese gewaltige Wassermasse, von wilden Klippen, Engen und Strudeln schwer beschiffbar gemacht, durch die herrlichen Jagdreviere des gebirgigen Ostrandes der Gobi nach Osten, wo sie von den im Norden und Süden ihn begleitenden Jablonoi-, Chrebet- und Kingan-Gebirgen eine bedeutende Menge kurzer, aber wasserreicher Zuflüsse, und nach einer entschiedenen Wendung nach Südosten und 80 geogr. Meilen Entfernung den bedeutendsten linkseitigen Nebenstrom, die Seja oder den Tschikiri, aufnimmt, die ihrerseits eine Zahl von Flüssen an sich zog und vom Jablonoi in einem weiten, nach Südwest geöffneten Bogen herabkommt. In gleicher Richtung weitere 70 Meilen fortströmend, verstärkt sich der Amur durch den von Süden her, vom Grenzgebirge Korea's kommenden, anfangs nach Nordwest und dann nach Nordost gerichteten Songari. Dieser Songari-Ula, oder Milchstraßen-Fluß, ist groß und schiffbar, aber kürzer als die Seja, entsteht aus 6 Quellströmen und nimmt 23 Zuflüsse auf, darunter nach den ersten 65 geogr. Meilen von Nordwest her den Nonni-Ula, der schon 110 geogr. Meilen durchlaufen und 16 namhaftere Zuflüsse an sich gezogen hat, die fast alle von dem die Mongolei begrenzenden Bergrande herabkommen. Von der Vereinigung mit dem Nonni nach Nordost dem Amur zufließend, legt der Songari noch 100 geogr. Meilen zurück und nimmt 50 Meilen vor seiner Einmündung die Chorka oder Hurka mit 36 Zuflüssen und auf beiden Seiten mehrere andere Ströme auf. Der untere Lauf des Amur, von der Songari-Einströmung abwärts, wendet sich genau nach Nordnordost, und zieht zwischen Ufern voll Höhen, mächtiger Waldungen und oft undurchdringlicher Dickichte 25 Meilen weit, um dann den von der Küstenkette mit 23 Zuflüssen direkt nördlich gerichteten Ussuri aufzunehmen und 100 geogr. Meilen weiter in gleicher Nordnordostrichtung, von 37 Zuflüssen auf beiden Seiten verstärkt, dem Meere zuzuströmen, in welches er sich mit gegen 5 Meilen breiter Mündung, etwa zehn Meilen von der Insel Sachalia entfernt, ergießt, nachdem er sich auf einen Längengrad direkt nach Westen gewendet. Seines reißenden Laufes unerachtet belegt der rauhe Winter, der an der Mündung des Stromes herrscht, eine längere Zeit jedes Jahres dieselbe mit einer Eisdecke, aber die ihm unferne und ihm parallel laufende Küste der tatarischen Straße bietet auf 10 Breitengrade treffliche Häfen.

Nach der Ansicht der Europäer ist der nördliche Hauptarm des Amursystems, der bei Nertschinsk und Saghalin-Ula vorüberzieht, der wahre Quellarm, während der südliche Arm, der Songari, nach Ansicht der Chinesen der Quellarm und jener nur ein Zufluß ist. Welcher der wasserreichste von beiden, ist unentschieden, den längsten Lauf bis zu seiner Quelle besitzt aber der russische Arm unbedingt, wie er auch am weitesten hinauf schiffbar ist; doch ist andrerseits die weißliche Färbung des Songariwassers, anfangs in demselben Bett von dem fast schwarzen Amurwasser scharf zu unterscheiden, in dem untern Flußlaufe und der Mündung vorherrschend. — Außer dem Amur-System finden sich in der Mandschurei noch der Tumean, der in der Nähe des Songari entspringt und in einem nordöstlichen Bogen in's Japanische Meer geht, und der vom Siolki kommende Loaho oder Sira Morea, anfangs in östlicher, dann plötzlich nach Süden gehender Richtung sich dem Busen von Loaho zuwendend und manche Zuflüsse in sich aufnehmend. Binnensee'n sind in Menge vorhanden, doch sämmtlich ohne größere Bedeutung.

Selbstverständlich ist in einem so ausgedehnten Landstrich, wie die in Rede stehende Mandschurei ihn darbietet, die Bodenbeschaffenheit in allen erdenklichen Abweichungen verschieden, im Ganzen aber von guter Beschaffenheit und trotz der Seehöhe reichlichen Lohn verheißend. Die Flüsse sind von üppigen Weiden umgeben, und wo sich eine dem Ackerbau geneigte oder zu ihm erzogene Bevölkerung findet, bietet der Bau des Weizens, der Gerste, Hirse, des Buchweizens, der Hülsenfrüchte, Rüben, Oelpflanzen, des Tabaks und der Farbepflanzen in weitem Umfange üppigen Ertrag, ohne daß hier viel Fleiß und Mühe oder geordneter Betrieb darauf verwendet würden. Trotz der langen Winter, die schon Ende September beginnen, bis Ende April dauern und die Kälte bis auf 30° R. steigen lassen, die Flüsse und See'n mit Eis belegen, folgt nach sehr kurzem Frühling ein Sommer, in dem die Vegetation mit Riesenschritten vorschreitet, der schnell die Blüten treibt und Früchte reift. Die einen hohen Grad erreichende Hitze wird durch die Reinheit der Luft gemildert, und vom Japanischen Meere her bringen dichte Nebel Feuchtigkeit und erfrischende Kühle. Die Gestade der Ostküste gelten als paradiesisch und auch die tiefen Thäler Da-uriens wie der ganze Lauf des Amurs haben ein mildes, freundliches Klima; ja selbst über dem Hochplateau wölbt sich ein reinerer und günstigerer Himmel als im nahen Sibirien. Ueberall gedeihen, grüner und kräftiger als unter unsern Himmelsstrichen, dieselben Pflanzen, die bei uns auch heimisch oder eingebürgert: Rosen, gelbe und rothe Lilien, blaue Iris, Maiblumen, Primeln, Potentillen, Myosotis, Veilchen u. s. w. Die Berge sind mit Lärchen und anderen Nadelhölzern, mit Eichen, Birken, Ellern, Haselstauden und wilden Aprikosen, Aepfeln und Pflaumen bestanden; an den Abhängen glühen im dunkelsten Laube purpurne Blüten von Oleander und mit Früchten überladene Mispeln; an den Flußufern finden sich Weiden, Pappeln und Ahorn, und selbst auf den ungünstigsten Stellen des Hochplateau's noch Strauchkirschen, Strauchulmen und krüppeliges Gesträuch. Ebenso reiche Schätze, wie die Natur hier dem Fleiße und der Kenntniß des

Menschen aus dem Pflanzenreiche spendet, würde sie zweifellos auch aus dem Mineralreiche bieten, wenn nür eine Bewohnerschaft vorhanden wäre, die diese zu heben wüßte. Von edlen Steinen werfen die Flüsse Jaspistrümmer, Karneole und Chalcedone aus; aus grobsandigen Gebirgsarten suchen Tungusenkinder für ihre Spiele die schönsten Berylle, Topase und Quarze in allen Farben hervor; Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Schwefel ist vorhanden, und uralte Schürfe zeugen von einem Bergbau der Vergangenheit, der von den jetzigen Bewohnern nirgends betrieben wird. Salpeter und Salze finden sich in allen Lachen Da=uriens und sonst reich vertreten, und hat sich auch der Gebrauch und die Gewinnung desselben bei den heutigen Bewohnern erhalten. — Das Thierreich ist bei den Eigenschaften und der Lebensweise der die Mandschurei bewohnenden Völkerschaften von größter Wichtigkeit, da letztere fast alle nomadisirend und nur in Hirten= und Fischervölker getheilt sind. Die Viehzucht bleibt auch hier noch der Hauptnahrungszweig, und starke Herden von Pferden, Hornvieh, Schafen und Ziegen bilden den Reichthum und an dem Nordrande des Landstrichs selbst noch Rennthiere die Hausgenossen der Eingeborenen. Die überall vertheilten fetten Weiden weisen auf diesen Erwerb hin und begünstigen ihn, so daß selbst die Stämme, die sich als Ichthyophagen beweisen und die von den übrigen Völkerschaften als Nebenbeschäftigung betriebene Fischerei zum Hauptgewerbe machen, einen kleinen Viehstamm von Rindern und Ziegen halten, zu denen sich auch noch gern Schweine gesellen. Der Hund ist bei ihnen Allen ein geschätztes Hausthier, in verschiedenen Rassen vertreten, nach seinen Eigenschaften Wächter der Hütten und Herden, Jagdgenosse, und selbst wie im entfernteren Norden das Zugthier vor dem Schlitten. Sie bequemen sich den Umständen überall an, und bei den Fischerei betreibenden Stämmen ist ihre wie auch der Rinder und Schweine Hauptnahrung der Fisch, frisch und getrocknet. Die Flüsse liefern Hechte, Karpfen, Brassen, Forellen, Barben, Welse, der Amur selbst eine Hausenart, Sterlets, Moränen und in mehr oder weniger Ueberfluß Weißfische jeder Art. Die wichtigste Fischart, das Brot der Ichthyophagen, bleibt aber auch hier der Lachs, der in zahllosen Schwärmen zu den regelrecht inne gehaltenen Zeiten in die Ströme und Küstenflüsse hinaufsteigt und ohne Mühe und Anstrengung von den Eingeborenen gefangen wird. Im Sommer wird er bis zu 10, im Winter zwischen 30 und 50 Pfund schwer und liefert außerdem in seiner Haut auch noch den Stoff zur Bekleidung und Bedachung der an den Stromufern errichteten Hütten, sowie in den Gräten Fischangeln und Nadeln. Die stärkeren Sehnen geben die Bespannung des Bogens. An Muscheln findet sich, außer der gemeinen und der Malermuschel in Flüssen und See'n, die Entenmuschel bis zur Schalengröße von 1/2 Elle und 5 bis 7 Zoll Dicke. Ebenso giebt es Perlenmuscheln von beträchtlicher Größe und an der Meeresküste schmackhafte Austern, von Crustaceen Fluß= und Steinkrebse in fließenden und stillstehenden Wassern, wie auch in den letzteren überall Nachts die scheckige Wasserkröte ihr Geschrei erhebt; Eidechsen und unschädliche Schlangen zeigen sich häufig und am obern Onon auch giftige Schlangen, wie auf den trocknen

Flächen Skorpione und Taranteln. Um die Flußufer und an allen feuchten Stellen sind die Mückenschwärme die entsetzlichste Plage der Bewohner, wie die einer anhaltenden Dürre folgenden Heuschrecken die Feinde der Ackerbau und Viehzucht treibenden Stämme auch hier bleiben. Die Jagd, wennschon nicht mehr ausschließliche Beschäftigung der hier nomadisirenden Völkerschaften, ist doch immer ein erheblicher Nahrungszweig der Fischer und Hirten, und bei den Mandschuren sogar mit einem höheren Zwecke verknüpft, da ihre Religion ein eigenes Gebot besitzt, in welchem die Vertilgung der wilden Thiere befohlen wird. Doch auch bei den übrigen Volksstämmen wird Niemand höher in Ehren gehalten, als der kühne und muthige Jäger.



Dschiggetai's.

Die vielen Waldungen sowie die Ebenen des Plateau's bieten auch Gelegenheit genug zu den mannichfachsten Jagden. Die Gebirge beherbergen mehrere Bärenarten, wilde Katzen, Füchse, Marder, Zobel, Wiesel, Hermeline, Eichhörnchen, Fischottern, Biber, die Wälder Luchse, die Schluchten Wölfe, die Sümpfe Wildschweine und wilde Ochsen, die Steppen aber wilde Pferde, verschiedene Antilopen, Hirsche und vieles andere Pelz- und Speisewild. Für den Handel hat jedoch das Pelzwerk der Mandschurei, das auch dem größten Theile nach zum eignen Gebrauche dient, weniger Werth, da es dem sibirischen an Güte, Dichtigkeit und Weiche bei weitem nachsteht. Von den kleinen Nagern sind überall reich vertreten die Ohrigel und Murmelthiere, zur Plage werden aber

die schwarze Feldmaus (Mus oeconomus), die dicht unter dem Rasen ihre Nester zu Vorrathskammern mit Gängen nach allen Seiten aushöhlt, und eine kleine Art Spring= oder Erdhase (Lepus pusillus) mit feinem gelblichen Haar, der sich viele Höhlen und Gänge gräbt und im Herbst kleine runde Heuhaufen aus Ehrenpreis und Küchenschelle aufbaut, mit denen er seine Höhlen ausstopft. ihm stellt die Steppenkatze (Manul) eifrig nach und hindert die noch größere Vermehrung. Außer dem Wild, das man des Nutzens willen erlegt, verfolgt man auch gern den Tiger, Bär, Wolf und Eber. Auf der Steppe am Kerlon bildet aber den Hauptgenuß die Verfolgung des schönen Dschiggetai, das leicht und flüchtig ist wie der Wind, sodaß das mongolische Sprüchwort sagt, „es sei noch nie von einem Pferde eingeholt worden.“ Nur durch List ist es zu erlegen und auch dies schwer, da es die feinste Witterung hat. Wenn der die Stutenzahl leitende Hengst erlegt ist, sind auch jene leichter zu erjagen. Den Hirschhals empor, den Kopf in die Höhe geworfen, den Schwanz aufgehoben, jagt das Thier vor dem sich nähernden Jäger davon und ist im Nu dem Blick entschwunden. Gezähmt ist es noch nie, und nur in der Mythologie reitet es der Kriegsgott, wie es in der mongolischen Poesie zuweilen flüchtige, verjagte Prinzen in der Mitte der Wüsten vom Hungertode errettet. Beinahe ebenso beliebt ist die schwierige Jagd auf den Argali, den Steinwidder, der sein Asyl in den Schluchten und dem Felsengeklipp der Hochebene hat. Auch er ist sehr scheu und außerdem sein Vorkommen sparsam, da er die waldlosen, trocknen Felspartien der Gobi allen anderen Gegenden vorzieht. Von Vögeln horsten die furchtbaren Bartgeier auf den Felszinnen, Adler sind nicht selten; alle Pfützen und Flachsee'n der Niederungen sind voll Wasserwild; Reiher, indische Kraniche und die numidische Jungfrau, große Trappenarten u. s. w. schreiten stolz umher; Rohrdommeln, Taucher, Enten zeigen sich überall; der prächtige Argus und verschiedene Fasanen spreizen ihr stolzes Gefieder; viele Falkenarten und kleinere Raubvögel bedrohen die Schaaren der Spechte, Amseln, Lerchen, Bachstelzen, Fliegenschnepper, der kostbaren Wachteln, Drosseln und Taubenarten, sowie der Stein=Nachtigallen und anderer Singvögel. Aber trotz der Fülle dieser zahllos vertretenen Vögel ist die Natur hier verhältnißmäßig wenig belebt und Schweigen herrscht im Innern der Wälder im Vergleich zu denen Mitteleuropa's.

Die Bevölkerung der Mandschurei ist ihrer Zahl nach völlig unbekannt, doch erscheint das Land sehr von Menschen entblößt, da der hier wohnende Stamm sich erobernd nach dem Süden ausbreitete und dem weiten chinesischen Reiche eine Herrscherfamilie gab, der natürlich ein großer Theil der Stammgenossen mit Weib, Kind und Besitz nachzog. Ihnen folgten im Laufe der Jahrhunderte stets von Neuem die verschwisterten Stämme, und so finden sich diese im chinesischen Reiche eingebürgert, und die alten Wohnsitze ihrer ursprünglichen Heimat stehen theils verlassen, theils sind sie von eingewanderten Chinesen oder von jährlich dorthin Verbannten im bunten Gemisch bewohnt. Die eigentlichen Mandschuren oder Mandschu gehören zweifelsohne nach Sprache und

physischem Schlage dem großen Tungusenstamme an, dem mongolischen Völkeraste, der dem Raume nach das größte Gebiet in Nordostasien einnimmt. Ein asiatisches Urvolk, tragen sie auch die regelmäßige Bildung mongolischer Rasse zur Schau, sind meist von mittler Statur, gut gewachsen und schlank, haben ein weniger plattes Gesicht als die Mongolen, kleine Augen und Nase, schwarzes Haar, gelbliche Haut, außerordentlich scharfes Gehör und Gesicht. Selbstverständlich nüancirt ihre Lebensart und der Charakter ihrer spezielleren Heimat ihren Habitus, wie auch ihre Sprache trotz des innigsten Zusammenhangs in so viele verschiedene Dialekte zerfällt, wie es besondere Stämme giebt. — Der Hauptstamm, bei den Chinesen Niutschi, bei den Russen Bogdoi genannt, beherrscht jetzt China und fast ganz Hochasien, ist aber von den Rebellen des Westens arg bedrängt. Aus dem Alpenlande im Norden der Mauer um den obern Songari stammend, hatten ihre Vorfahren zwar schon vom 10. bis 13. Jahrhundert mächtige Reiche gestiftet, doch waren sie wieder in Verfall gerathen, so daß sie erst mit Beginn des 17. Jahrhunderts als bisher unbeachtetes kleines Gebirgsvolk von ihren Bergen nach Süden hinabstiegen und, alle Stammesgenossen und selbst Mongolen an sich ziehend, ungeheure Beute mit sich in die Gebirge schleppten und alle Mongolenstämme bis zum Koko-Noor unterjochten. Im Jahre 1644 rief die von einem Rebellen Litsching entthronte Partei der chinesischen Ming-Dynastie die Mandschu zu Hülfe, und diese drangen über 80,000 Krieger stark unter dem zu ihrem Khan erwählten Heerführer Taytsong in China ein, vertrieben die Rebellen, setzten sich aber in dem Lande fest, so daß im Jahre 1662 der Sohn Taytsong's mit dem Namen Kanghi zum Kaiser von China erwählt wurde. Er stiftete die noch heut herrschende Dynastie Tsin, die ihre Herrschaft weit über Hinterasien und schon nach 20 Jahren bis über die südlichsten Grenzprovinzen ausbreitete, so daß Mandschu von Sibirien über Hochasien bis Bokhara, Tübet und Tangustan am Himalaya die gebietende Nation waren. Die bestehenden Einrichtungen unberührt lassend, unterwarfen sich die Mandschu sogar denselben, eigneten sich Kultur, Bildung und selbst Wissenschaften aller Art an und befestigten sich dadurch in ihrem neuen Besitz; bald zogen alle Mandschuren aus dem östlichen Hochasien nach dem schönen China, denen ihre Stammverwandten und Sprachgenossen folgten, so daß die alte Heimat entvölkert wurde und bis in die neuesten Zeiten Tungusen, Jakuten, Da-uren und andere Horden von russischem Gebiet südwärts nach China zogen. Hierdurch und durch die nordwärts gezwungenen Chinesen und selbst durch Vermischung mit den durch Ehrenbezeigungen, Bündnisse, Beute und Geschenke gewonnenen und zur Unterwerfung verlockten Mongolen bildete sich in der Mandschurei, gegen Rußland zu, ein eignes, neues Mischlingsvolk. Von ihm scheiden sich aber die ächten und ursprünglichen Mandschuren durch Körperform und Charakter ab. Sie sind größer und edler gebaut, haben einen geraden und offenen Charakter, verabscheuen Diebstahl und Betrug, sind stolz, mannhaft und kriegerisch, ohne Grausamkeit und Blutgier, welche die Mischrasse und die Chinesen schändet. Wenn auch arm, sieht der Mandschu stolz auf den Chinesen hinab und

gehorcht kaum dem Mandarin; ja er verfolgt die ganze Nation mit grimmigen Haß. Noch heute ein roher Sohn der Natur, nährt er sich, wie ursprünglich, von seinen Herden, Fischerei und Jagd, verachtet Luxus und Bequemlichkeit, selbst bis zur unglaublichen Unsauberkeit, und hält fest an seiner natürlichen Religion, nach welcher er einen höchsten Gott, unter dem Namen des „Kaisers des Himmels", ohne Tempel und Bilderdienst verehrt.



Chinesische Mongolen.

Mit gleicher Festigkeit klebt er auch mitten unter Chinesen an seiner Sprache, die in drei Hauptdialekte, den Madschari-, Moko- und Niutschi-Zweig, zerfällt. — Von den nicht reinen Stämmen haben die Da-urier und Tagurier im Amurthale in Bildung und Dialekt viel Mongolisches angenommen, und bekennen sich zum

Lamadienst. Zwischen dem Kerlon und dem Siolkigebirge sitzen unvermischte Tungusen, hier Solon genannt, und in Wachan Solon (Fleischesser), die sich von Jagd und Viehzucht, und in Talohon Solon (Brodesser), die sich von Ackerbau ernähren, getheilt. Sie sind die muthigsten und tapfersten aller Mandschu, dienen zwar den Kaisern als Soldaten, stehen aber unter eigenen Häuptlingen. Als Lamadiener verehren sie in dem Kutuchtu zu Kuren ihren lebendigen Gott. Nördlich von ihnen breiten sich bis zum Amur die Humaren, und nördlich von diesen bis zu den Stanowoi-Abhängen die Ghilaken aus, beide mit besonderen Dialekten, und letztere im Besitz von Rennthierherden. Zwischen dem östlichen Küstengebirge und dem Ussuri, sowie an dessen Ufern bis zum Amur, erhielt sich ein denkwürdiger Stamm mit besonderem mandschurischen Dialekt, sich selbst Yugi oder Yugitase nennend. Es ist ein harmloser, aufrichtiger, aber schwerfälliger und plumper Menschenschlag, ohne irgend eine Civilisation oder Begriff von Schrift und Religion. Er treibt außer dem Anbau von Tabak keinerlei Ackerbau, hält sich aber an bestimmten Plätzen im Sommer an den Flußufern, und im Winter in den dichten Waldungen der Gebirgsabhänge auf, und zwar dort in Hütten von Tannensparrwerk, deren Dach mit Baumrinde gedeckt und deren Seiten mit Zweigen, Laub und Moos verstopft sind, hier aber in ähnlich bekleideten, 4 Fuß in die Erde eingegrabenen Hütten. Die zahllosen Mückenschwärme, die sie durch Rauch zu verbannen suchen, einestheils und anderntheils die Fischerei bedingen diesen Wohnungswechsel. Letztere führt auch hier zu ekelhafter Unreinlichkeit, da der Lachs, ihr Hauptfang, im Verein mit dem steten Rauch sie selbst und ihre ganze Umgebung mit Fischfett und brauner Farbe überzieht. Sie verstehen es übrigens, die Lachs-, Wels- und Störhäute auf kunstreiche Weise zu ihrer Kleidung zuzubereiten, die hauptsächlich aus einem bis auf die Wade reichenden Kaftan besteht, der am Hals und unteren Ende mit Kupferstücken u. dgl. m. geziert wird. Die Reicheren tragen im Sommer von den Chinesen eingeführte Nankin und im Winter Pelzröcke, auch wol seidene Jacken darüber, und von der Küste her durch die ihnen naheverwandten Stämme der Orotschi's und Bitchi's eingeführte Stiefel von Seehundsfell. Das Haar flechten die Männer, ohne es wie die Chinesen zu scheren, die Weiber aber lassen es schlicht auf die Schultern fallen. Ihre Körperbildung weicht von jener der Mandschu's bedeutend ab, da sie höchstens 4′ 9″ werden, unverhältnißmäßig großen Kopf, flaches, fast viereckiges Gesicht und eine kleine, runde, niedergedrückte Stirn haben. Die Augen treten flach an der Stirn hervor und die Lider sind so wenig getheilt, daß sie gegen den Winkel hin das Auge fast ganz verschließen; die Nase ist so klein, daß sie an der Wurzel kaum zu erkennen ist; die Backen sind aufgeblasen, der Mund groß und die Lippen dick und dunkelroth, das Kinn wenig hervortretend, die Zähne klein, gut geordnet, aber häufig verdorben; das Haar ist schwarz oder kastanienbraun. An der Amurmündung selbst ist wieder ein anderer Stamm, die Ketschen oder Ketschentase, mit eigenem Dialekt ansässig, der geregeltere Dörfer hat, neben der Fischerei Jagd auf Pelzthiere betreibt und einen regelmäßigen Tribut in Marderfellen zahlt. Die Ketschen sind schlanker, weniger

schmutzig und weniger schwerfällig, als die Yupi, und tragen ihre langen Haare durch ein Band auf dem Wirbel befestigt oder in einen Knoten geschlagen. Ueber den Kultus aller dieser Völker oder Stämme ist wenig bekannt, doch hegen Alle eine hohe Ehrfurcht für das Alter und für ihre Todten, denen sie gern große Grabmäler errichten.

Die administrative Verwaltung der Provinz ist sehr einfach. Letztere ist in drei Gouvernements getheilt, deren jedem ein General als Gouverneur vorsteht. Die Stämme, nomadisirend oder ansässig, haben ihre eignen Häuptlinge und Aeltesten, die zugleich ihre Richter sind und die Regelung und Erhebung des Tributs leiten, so daß sich die Beamten nur um die eingewanderten wirklichen Chinesen zu kümmern haben und den Verkehr mit dem Auslande verhindern. Die Handelsleute aus dem Süden halten in den Städten Märkte und besuchen mit ihren Waaren die Niederlassungen der Stämme, denen sie Eisenwerk, Leinwand, Baumwollenzeuge und Putz zuführen und dafür Pelzwerk, Thierhäute und getrocknete oder gesalzene Fische zurückbringen. Das südlichste der Gouvernements, das an den Busen von Leaotong und das Gelbe Meer, im Westen an die große Mauer reicht und mit Wall und Pallisadenreihe umgeben ist, heißt Fon Lien oder nach seiner Hauptstadt Mukden. Diese ist der Sitz eines Vizekönigs, ist ummauert und soll Paläste, Gärten und sorgfältig unterhaltene, prächtige Grabmäler der regierenden Kaiserfamilie enthalten. Bergige Lage und ein größerer Fluß Hunuhu machen ihr Klima außerordentlich gesund. Alle andern Städte und Flecken des Gouvernements sind niederen Ranges und schlecht gebaut, wenig bevölkert und wo sie befestigt, halb verfallen. — Das zweite Gouvernement ist das von Kirin im Nordosten des Vorigen, vom Japanischen Meere, dem Amur und dem Songari, sowie der Pallisade von Mukden begrenzt. Die Hauptstadt Kirin liegt am Songari; sie ist gering bevölkert und schlecht befestigt, da sie, wie viele andere kleine, schlechte Ortschaften, Verbannungsort für Chinesen ist. Petun am Songari und Ningouta am Hoorsa, einem Zufluß des Songari, treiben Handel, und ist namentlich letztere wichtig als Mittelpunkt des Verkehrs mit den Yupitasen und den Küstenstämmen, über die ein hier residirender Mandarin die Aufsicht führt. — Das dritte Gouvernement ist das von Tschitschikar, östlich vom Songari, nördlich vom Amur, und südlich und westlich von der Gobi begrenzt. Die den Namen gebende Hauptstadt liegt am Nami, ist umwallt und verpallisadirt, und außer von den Beamten und Verbannten von vielen Händlern und Gewerbtreibenden bewohnt, da hier der Verkehr mit den Solongionen, Humaren und Da-uriern ganz lebhaft ist. Naun, gleichfalls am Nami, zeichnet sich als Stadt weniger als durch den Besitz eines steinernen Tempels und Lamaitenklosters aus. Mergea, eine nördlicher am Nami gelegene Stadt, und Saghalin Ula am Amur, einst das Hauptbollwerk der Mandschurei gegen Rußland, sind zurückgekommene und verfallene Städte, kaum noch ihres Pelzhandels halber wichtig.



Reise mit Rennthierschlitten.

V.

Geschichte der politischen und wissenschaftlichen Eroberung Nordasiens und der Amurländer.

Asiatische Eroberer in Europa. Europäer in Asien. Ausdehnung der russischen Macht. Erforschungsreisen der Russen. Nordexpeditionen. Polarküste. Binnenreisen. Jesuitenmissionen. Katharina II. Gmelin, Delisle und Müller. — Pallas, Güldenstädt, Lapuchin, Shokolow, Sujew, Rytschkow. — Pasterew, Golofkin, Tieckowski. — Lapeyrouse, Krusenstern. Wrangel. Erman. Hansteen, Fuß und Feodorow, Lessing, Ledebur, G. Rose, Ehrenberg und Humboldt. Bunge. Turtschaninow, F. v. Gebler, Helmersen, Polytow, v. Schrenk, Karelin, Karl Ritter. Ostsibirische Expeditionen. Middendorf. Pojarkow. Chabarkow. Eroberung des Amurlandes. Krieg mit China. Grenztraktate von 1689 und 1728. Gesandtschaft Labuschinsky's. Middendorf. Murawiew's Expedition 1854. Engländer und Chinesen 1855. Friedensschluß von 1860.

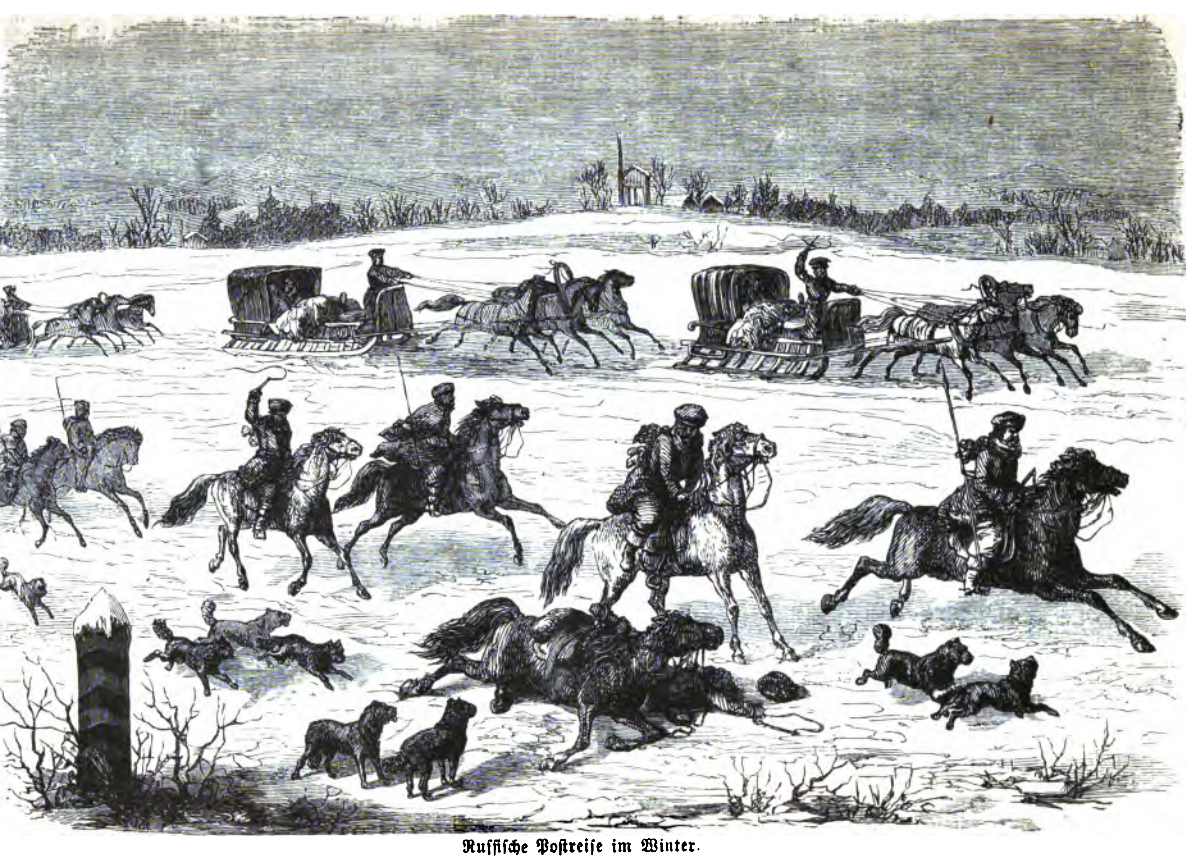
Nach der in Obigem gegebenen Schilderung des weiten nord- und mittelasiatischen Gebiets bleibt dieser Darstellung noch die Betrachtung seiner Beziehungen, seiner beginnenden oder zunehmenden Wichtigkeit für Europa. Wie einst die mittelasiatischen Horden sich über Europa ergossen, wie Dschingis-Khan's und

Tamerlan's Reiterschaaren die slawischen Ebenen überschwemmten und mit der Schärfe ihres Schwertes bestehende Reiche zum Sinken brachten, so flutet seit dem Erstarken Europa's und dem Erblühen seiner geistigen Kraft frisches Leben und Gesittung nach Asien ein, die Kulturverhältnisse der dortigen Völker gewaltsam ändernd. Von allen Seiten ist der europäische Fremdling zurückgedrungen in den asiatischen Koloß, der seine überschüssigen Kraftelemente einst in die benachbarten Erdtheile ausströmte, dann aber in träge Ruhe und verharrende Abgeschlossenheit versank. Seitdem der Seeweg nach Ostindien europäischen Schiffen geöffnet, brachten die gesitteten Völker neue Gesetze für Religion, Staat und Familie, neuen Handel und Industrie, selbst in ihrer Blüte der Kunst, an die Uferländer des asiatischen Kontinents. Portugiesen, Spanier, Holländer, Franzosen, Dänen und Engländer pflanzten, als seefahrende Staaten, ihre Flaggen und Banner neben- und nach einander in den neuen Gebieten auf. Im entsprechenden Maße mit den sich in der Heimat entwickelnden Machtverhältnissen gestaltete sich ihr Einfluß und ihre Gewalt auch in dieser fernen Fremde. So breitete sich England besonders schnell über den ganzen Süden aus und gründete gewaltige Reiche, allmälig die Kolonien der übrigen europäischen Staaten so beschränkend, daß auf dem Festlande Asiens von einer wirklichen Macht derselben kaum noch die Rede ist. Nur ein Rival naht sich ihm vom Norden her, wol nur im günstigsten Falle gesonnen, Macht und Einfluß in Asien mit ihm zu theilen. Rußland erweitert in staatskluger Weise seine Herrschaft über unermeßliche Landesweiten. Bestehende schroffe Gegensätze politischer Zustände nicht achtend, arbeitet es dem großen Ziele zu, nicht nur das Europa gefährdende Außenstreben der noch jetzt nicht zu verachtenden mittelasiatischen Horden für immer zu hemmen, sondern seiner eigenen hohen Kultur größere Ausbreitung zu verschaffen, und für sich und die neu unterjochten Völker gleichzeitig einen geistigen Gewinn herbeizuführen. Während am Kaukasus mit angestrengter kriegerischer Kraft der zähe Widerstand der kecken, freiheitsliebenden Bergvölker gebrochen und ihnen der eiserne Wille des Siegers als Joch auferlegt wird; während den persischen Thron russische Diplomaten umstehen, und mit den englischen und französischen darum buhlen, wer der schwachen Regierung die zu ergreifenden Schritte vorschreiben soll, läßt man die wilden Völker des Nordens, die außer ihren Familienhäuptern keine Oberregenten kennen, in solcher Freiheit, daß sie kaum eine Ahnung davon haben, daß sie ein europäischer Kaiser seine Unterthanen nennt. Die Nomadenvölker aber im Süden des alten, weitumfassenden Nebenreichs Sibirien unterjocht man durch kluge List und weise Berechnung, indem man sich hütet, sie in feste Staaten mit monarchischer oder despotischer Form zu bannen, sondern sie ihre patriarchalische Regierungsweise unter ihren Stamm- und Horden-Häuptlingen, ihren Khans uud Scheiks bewahren läßt und nur diese durch das betäubende Gift der ihren Ehrgeiz, ihre Eitelkeit oder Habgier schmeichelnden europäischen Auszeichnungen, Ehrenbezeigungen und Geschenke gewinnt, und Verrath und Treubruch der gegebenen Unterthänigkeitsversicherungen mit unnachsichtlicher Strenge ahndet. Für die Völker dieser

tungusischen und mongolischen Stamm- und Sprachengruppe ebensowol wie für die der tschudischen oder sibirischen ist die Herrschaft Rußlands vollkommen berechtigt, und sein Einfluß durchaus wohlthätig, da er langsam die eisige Rinde Sibiriens schmilzt und friedliche Waffen einen für die Zukunft unberechenbaren Gewinn ankämpfen. Und schon in der Gegenwart zeigt sich dieser Gewinn unschätzbar, wenn auch nicht auf den politischen und merkantilen Vortheil Europa's, so doch auf dem Gebiete der Wissenschaft; alljährlich bereichern die russischen Forschungen unser Wissen und Kennen von diesen, noch so viele ihrer Lösung harrenden Räthsel verbergenden Gegenden, um Antheile, die den geistigen Ernteertrag früherer Jahrhunderte um Vieles übersteigen. Mit der großartigen Freigebigkeit, die Rußland jederzeit für wissenschaftliche Erforschungszwecke beweist, ausgerüstet, werden junge Offiziere der Armee, der Marine und des Bergwesens, nach umfassender und gehöriger Vorbildung und ernsten, auf bestimmte Zwecke und Ziele gerichteten Studien, für welche es an den geignetsten Orten nicht an Lehrstühlen und Mitteln fehlt, jährlich in die noch nicht genügend erschlossenen Gefilde West- und Ost-Sibiriens und über die südlichen Grenzen als Fühler und Beobachter gesendet, um Licht über das Dunkel zu breiten und die sicheren und richtigen Mittel finden und ergreifen zu lassen, der russischen Macht später eine Stätte zu bereiten. Aber auch schon in früheren und frühesten Zeiten der Bekanntschaft mit Nordasien waren es die Russen, oder auch Germanen, ausgestattet mit russischen Mitteln und russischer Vollmacht, welche die ersten Kenntnisse über diesen Theil Asiens verbreiteten. Ging auch mit Vasco de Gama's Umsegelung des Kaps der guten Hoffnung eine neue Epoche für die Wissenschaft auf, so blieben doch im Laufe des 16. Jahrhunderts die Entdeckungen, die auf einander folgten, mehr auf die Süd- und Ostküsten Asiens beschränkt. Aber seitdem 1555 der Herrscher Sibiriens, Jediger, eine erste Gesandtschaft nach Moskau geschickt und Iwan Wasiljewitsch seinen Titel übertragen hatte, ließ dieser von Norden her und nach Süden bis zur Beschiffung des Kaspischen Meeres, durch einen Engländer Jenkinson und dann durch Holländer, das Nachbarreich rekognosciren, und 1566 leitete ein Russe, der Attaman Petrow, die erste geographische Erforschungsreise über den Ural. Alle Bemühungen, die nach der Eroberung des weiten Reiches durch Jermak Tiewtegew und seine unruhigen Kosaken, und nach der Uebernahme desselben durch den Czaren aufgewandt wurden, um mit der Befestigung und Ausdehnung der politischen Macht auch eine genauere Bekanntschaft der natürlichen Verhältnisse des neuen Landes zu erhalten, sind verschwindend klein gegen die Bestrebungen, mit denen Peter's des Großen unerschöpflich anregender Geist sein Walten auch über den Ural hinaus auszudehnen begann. Er, den nur der Tod an der Ausführung des schon ausgearbeiteten Plans einer persönlichen Reise in das ferne Land verhinderte, errichtete in Sibirien selbst, zu Irkuzk, schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts Schulen für Feldmesser und Steuerleute für den Baikal und das Ostmeer, und veranlaßte die Erforschung und Feststellung der chinesischen Grenze. Hierauf und in der nächsten Zeit folgte eine Kette von russischen Nord-

Expeditionen, die an Großartigkeit ihrer Anlagen und der gewährten Mittel, wie durch unermüdliches Ausharren durch ein Jahrzehent und ungeschwächt fortdauernde Aufmunterung, an unerschrockener Kühnheit und muthvollem Dulden mindestens ebenbürtig den Franklinsfahrten zur Seite zu stellen sind. Ihnen verdankt die Wissenschaft schon seit fünf Vierteljahrhunderten die Kenntniß der Nordküste Asiens, ihrer östlichen Umbiegung und den Beweis einer Trennung seines Festlandes und der Westküste Amerika's, wie die Lage der nördlichen Theile des sich so starr abschließenden Japans. Gleichzeitig damit waren die ersten Breitenbestimmungen nach astronomischen Aufnahmen und die Feststellungen der Längen vorgenommen worden, die noch jetzt nach anderthalb Jahrhunderten, bis auf nicht der Rede werthe Fehler, unberichtigt als Norm gelten. Unabhängig von See-Expeditionen, an welche um die Mitte des Jahrhunderts Bering für ewige Zeiten seinen Namen knüpfte, gehen die Reisen wissenschaftlicher Heroen nebenher, die den Zweck vorgeschrieben erhielten, die Fülle von Entdeckungen in speziellere, tiefere Erforschungen zu verwandeln. Auch das Binnenland wurde nach vielfachen Richtungen und mit mannichfachen Augenmerken durchforscht, um hier ebenfalls gleichen Schritt zu halten mit den Erweiterungen der Kenntnisse des russischen Gebiets und seiner Grenznachbaren. Diese beschränkten sich bisher auf die Berichte der Jesuiten-Missionäre, die, als unermüdliche Sendboten des Christenthums, im 16. und 17. Jahrhundert von Osten und Süden her, mit unglaublichen Erfolgen, die sie ihrer klugen Mäßigung und richtiger Erwägung der Verhältnisse zu danken hatten, hierher gelangt waren. Die Karawanenwege am Kerlon und Saghalin, der heutigen Schilka, entlang, durch die Wüste Gobi und zum Amur gezogen, in Begleitung und unter dem Schutze chinesischer Heere und Gesandtschaften, hatten sie umfassende Schilderungen niedergelegt, welche nach allen Richtungen hin eine lebendige Anschauung der Natur dieser Landschaften ermöglichen. Die in geistiger Beziehung gigantische Gestalt der großen Katharina leuchtet auch in dieser Beziehung durch besondere Theilnahme an derartigen Sendungen hervor. Wie früher die Namen Gmelin, Delisle und Müller, so glänzten nun wieder die eines Gmelin, der mit seinem Oheim auf gleichem Felde nach Ruhm strebte, eines Pallas, Güldenstädt, Lapuchin, Shokolow, Sujew, Rytschkow, als akademische Erforscher des russischen Asien. Weitere Kunde verbreiteten die auf Gesandtschaftsreisen Pesterew's, Goloſkins und Tinkowski's, am Schlusse des vorigen Jahrhunderts und im ersten Viertel des jetzigen, eingezogenen Erkundigungen und gemachten Beobachtungen. Von der Ostküste her verbreiteten aber die Entdeckungen von größter Wichtigkeit, die der unglückliche, verschollene Lapeyrouse im Japanischen und Ochozkischen Meere gemacht, neue Kenntnisse, und spornten den Eifer der russischen Regierung und ihrer Werkzeuge, die Angaben der Jesuiten-Karten und der chinesischen Aufnahmen dieser Gegenden zu prüfen und zu berichtigen, was 18 Jahre später, 1805, dem großen russischen Weltumsegler von Krusenstern gelang, der dort seine Entdeckungen begann, wo Jener aufhörte. Er umschiffte zuerst die wichtige und mächtige Insel Saghalin oder Tschoka Lapeyrouse's, wies auf die Wichtigkeit und günstige Lage für

eine europäische Kolonisation hin, die später durch einen Angriff der Russen auf ein vorhandenes japanisches Etablissement wirklich begonnen und bis heute durchgeführt wurde, und war der erste Europäer, der mit seinem Schiffe entschieden auf dem süßen, von ihm geschöpften und untersuchten Wasser des Amur schwamm, wenn ihm auch die Fahrt in die Mündung des gewaltigen Stromes noch unerreichbar blieb. Weiter haben sich um die Kunde Sibiriens verdient gemacht der Kontreadmiral Wrangel, durch seine Reise längs der Nordküste 1820—24 mit der Fülle ihrer physikalischen Beobachtungen, geographischen und ethnographischen Notizen; Erman, der 1828 Hansteen auf dessen Reise durch das westliche Sibirien zum Zwecke magnetischer Beobachtungen begleitete, und diese durch den nordasiatischen Kontinent und beide Ozeane fortsetzte. Ferner die Russen Fuß und Feodorow, der Berliner Naturforscher Lessing; Ledebur durch seine „Reise durch das Altaigebirge" und der Erforschung der Flora desselben. Und wie in jeder Wissenschaft, so knüpfen sich auch auf diesem Gebiete die reichsten Resultate an eine Reise des Jahres 1829 nach dem Ural, Altai und dem Kaspischen Meere, die freilich drei Namen vom vollsten Klange vereinte, da sich auf ihr Gustav Rose, Ehrenberg und Alexander von Humboldt als Begleiter anschlossen. Nach ihnen wurden die Russen die Beherrscher dieses Reiseterrains und die Forschungen, Eingangs dieses Kapitels erwähnt, im großartigsten Maße und ununterbrochen ausgedehnt. So begleitete Alex. v. Bunge aus Dorpat, 1830—31, im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, die neue geistliche Mission nach China in der Eigenschaft eines Naturforschers, wobei sich ihm Gelegenheit bot, die Flora Südsibiriens und der Wüste Gobi zu erforschen, und durch eine neue Reise zog er 1832 auch den östlichen Theil des Altaigebirges in den Kreis seiner Beobachtungen. Turtschaninow bereiste darauf die Umgebungen des Baikal-See's, Da-urien und die Steppen der Mongolei; v. Gebler 1833—35 den Altai und von Helmerßen 1834 diesen und den Alpensee Altyn Kul; Polytow 1838 den Dsaisansee, den obern Irtysch und das Tarbagatai-Gebirge; Schrenck durchforschte 1840 den Balkasch und seine Umgegend, und 1839—43 Karelin die unermeßlichen Räume Sibiriens. Zu welchen schönen Resultaten diese ausdauernden Anstrengungen der Gegenwart führten, das beweist das Riesenwerk der Erdkunde Karl Ritter's, des Schöpfers der neueren Geographie, der sie erst zu einer Wissenschaft erhob, indem er das reiche, zerstreute Material sonderte, läuterte und die einzelnen Fäden verband zu einem Gewebe, auf dem er uns auch Centralasien nach allen Richtungen seiner Natur und seiner Schicksale darstellte. Seit dem Erscheinen dieses Werkes, das von dem Magister Semenow gleichfalls im riesenhaften Unternehmungsgeist in's Russische zu übersetzen begonnen wurde, fließen aber die Quellen immer reichlicher und reichlicher, und der Stoff wächst so massenhaft und wahrhaft überwältigend an, daß darauf verzichtet werden muß, die einzelnen Forscher und ihre Spezialresultate zu erwähnen. Sowol im Westen wie im Osten greift die Kolonisirung des Südrands Sibiriens, abhängig und unabhängig von den Intentionen der Regierung, immer weiter.

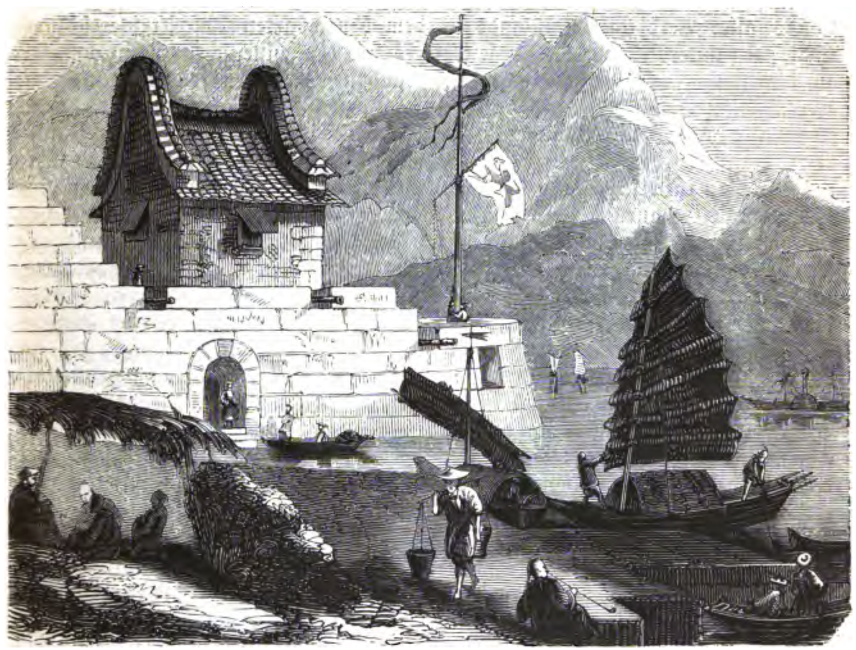


Russische Postreise im Winter.

vernichtet, die Eingeborenen von den Chinesen an die Nonniufer versetzt und durch das rücksichtslose Plündern, Rauben und Morden der zügellosen Banden gegen die Eroberer feindlich gestimmt waren, mußten diese selbst den Ackerbau beginnen. 1672 wurden die ersten Ackerbaukolonien errichtet, die sich später den Amur aufwärts ausdehnten. Albasin hatte 1685, als die Chinesen heranrückten, 40 Häuser, Kirche und Kloster, und über 1000 Dessätinen kornbestandenes Land. Reichthümer über Reichthümer wurden nach Rußland geschickt und um Unterstützung an Provision und Munition gebeten. Man sendete Rangerhöhungen und Geld zur Vertheilung nach Albasin, verlieh diesem ein Wappen, den dort am Amur kämpfenden und ackerbauenden verbrecherischen Ausreißern Begnadigung, verwies aber auf Unterstützung an die Bezirksstadt Irkuzk, die freilich nur 2 brauchbare und 2 verdorbene Kanonen hatte. Diplomatische Verbindung hatte man gleich 1649 durch die Eroberer mit den Chinesen angeknüpft und diese waren nicht abgeneigt, die Russen in Albasin gewähren zu lassen, falls die Raubzüge den Amur abwärts und in den Songari aufhörten. Nachdem 1653 der wahre, natürliche Weg zum Amur, über den Baikal, vermittelst der Schilka eröffnet war, und 1658 Nertschinsk entstanden und die Rolle eines Vermittlungsplatzes zwischen dem Amur und Mutterlande übernommen hatte, sendeten die Chinesen 1670 einen Gesandten mit einer Klageschrift über die Verheerungen am Songari dorthin. Von Nertschinsk aus wurde die Gesandtschaft erwiedert und Ignat Milowanow ging mit vier Begleitern nach Peking, wo ihn der Kaiser selbst empfing, reich beschenkte und durch einen Mandarin und 65 Mann mit einem Briefe an den Czaren zurücksendete. Fünf Jahre darauf ging ein kaiserlich russischer Gesandter nach Peking, der, ein geborner Grieche, die russischen Interessen verrieth und die Verheerungen am unteren Amur, aber auch die Tributerhebungen an der Dseja, an der eine Reihe kleiner russischer Festungen (oft freilich nur 3 Faden Quadrat groß, für die Nomaden aber hinreichend) entstanden waren, ganz verbot. Von dieser Zeit ab begannen die Mißhelligkeiten, und als 1682 wieder eine Abtheilung von Albasin den Amur abwärts zur Bureja zog, zerstörten die Chinesen alle russischen Festen und rückten 1685 zur Belagerung von Albasin mit 10,000 Mann, 100 Feld- und 40 Belagerungskanonen vor, während die Besatzung nur 450 Mann mit 3 Kanonen und 300 Gewehren bei Pulvermangel zählte. Nach Kampf und Desertion von 25 Mann gewährten die Chinesen den Russen freien Abzug und wendeten sich auch bald wieder zurück, so daß schon nach 2 Monaten die Russen, durch 100 Mann mit 5 Kanonen und 300 Musketen verstärkt, Albasin wieder besetzten. Im folgenden Sommer (1686) kehrten die Chinesen abermals zurück und belagerten es von Neuem. Der russische Kommandant Tolbusin blieb, und ein Deutscher, Obrist Beiton, hielt trotz Feind, Mangel und Skorbut die Belagerung aus, bis, nachdem die Besatzung auf 66 Mann geschmolzen war, die Chinesen 1687 abzogen, weil die Verhandlungen eines Grenztraktats begonnen hatten.

Dieser Grenztraktat wurde von dem russischen Gesandten Golowin aus Mangel an Geschick und Muth, da gerade die von den Chinesen aufgehetzten

Mongolen Selenginsk belagerten, 1680 für Rußland um so unvortheilhafter abgeschlossen, als seit der ersten Ankunft der Russen am Amur die chinesische Ming-Dynastie gestürzt und durch den großen Kaiser Kan-Si, einen am Amur geborenen Mandschu, ersetzt war. Dem einen Traktatpunkte zufolge sollten in Zukunft Grenzfrevler an die Befehlshaber der Grenzstädte gegenseitig ausgeliefert und von diesem auf das Strengste, ja sogar am Leben gestraft werden, wenn sie Raub und Mord begangen haben würden.



Chinesisches Grenzfort.

Bei Erneuerung des Grenzvertrags durch Graf Ragusinski 1728 wurde dieser Punkt noch dahin verschärft, daß jeder Grenzübertreter einfach dort, wo er betroffen, mit Tod und Strang bestraft werde; der ertappte Dieb zum ersten Male um den zehnfachen, zum zweiten um den zwanzigfachen Betrag des Gestohlenen, zum dritten Male aber mit dem Tode büßen solle. Nur wenig über die Grenze schweifenden Jägern sollte der Fang zu Gunsten des Staatsschatzes abgenommen und sie laut richterlichen Urtheilsspruchs nach Umständen bestraft werden. Im Jahre 1768 wurde dies durch genauere Bestimmungen ergänzt, wonach dem Fänger eines Grenzübertreters Alles als Lohn zufiel, was dieser Letztere bei sich habe, wie z. B. Pferd, Sattel, Waffen &c. Auch den Wachtposten, zwischen denen

die Diebe vorbeischlüpfen würden, beschloß man die hohe Geldbuße aufzulegen, welche die Diebe hätten entrichten sollen.

Nach Abschluß dieses ersten Grenztraktats bemühte sich die russische Regierung, sich in Transbaikalien festzusetzen, und schärfte zur Bewahrung des Friedens die strengste Beobachtung des Traktats und der Grenze ein. Das Uebergreifen von ganzen Gesellschaften mit bewaffneter Hand war unmöglich geworden, und dem Einzelnen verging die Lust, sich durchzuschleichen, was, bei der Unzulänglichkeit der Kopfzahl der Grenzwachen und der Anhäufung des Ausbunds aller Verbrecher Rußlands in dem benachbarten Distrikt Nertschinsk, nicht ganz unterbleiben konnte, seitdem es bei den chinesischen Grenznomaden im erklärlichen, zügellosen Rache- und Raubdurst nach den früheren russischen Mißhandlungen Brauch geworden, die bei ihnen sich einfindenden verdächtigen Ausreißer ohne viele Umstände abzuthun, um sich ihrer und zugleich der Plackereien der Behörden bei der Auslieferung derselben zu entledigen. Die Chinesen suchten inzwischen durch Anlage von Städten, Ackerkolonien, Postverbindungen und Erbauen großer Wasserfahrzeuge, eines Lehrstuhls der russischen Sprache für 24 Mandschurenjünglinge während 15jährigen Studiums und reicher Belohnung nach bestandenem Examen, 2c. sich den Besitz der Mandschurei zu sichern. Unkenntniß der Gegend hatte 1689 die Grenze nicht genau bestimmen lassen, und als die Russen das Stanowoi-Gebirge näher kennen lernten, das als Wasserscheide mit seinem Kamme nach chinesischem Verlangen die im Westen am Gorbizafluß beginnende Grenze bilden sollte, erklärten sie den Udi-Fluß unbedingt für russisch und versprachen spätere, genauere freundschaftliche Bestimmungen, denen man sich aber auch 1728, trotz des chinesischen Verlangens nach Grenzregulirung durch eine gemischte Kommission, zu entziehen wußte. Bei dieser Unbestimmtheit hatten sich die Verhältnisse faktisch anders gestaltet und die durch den Traktat beabsichtigte hermetische Sperre fand nicht statt. Die Existenz der Tungusen, die von dem Vorkommen des Rennthiers und bestimmter Jagd- und Pelzthiere abhängig ist, machte es den nomadisirenden Völkern unmöglich, die ihre heimatlichen Jagdgründe nach der Wasserscheide zerschneidende Grenze zu respektiren, und sie folgten den wilden Rennthieren, Moschusthieren und Zobeln bald von dem einen zum andern Abhange, während das Gebirge stets unzugänglich für die chinesischen, am Amur seßhaften Fischernationen und die durch ihre Pferde an die Grassteppen gebundenen mandschurischen Tungusen blieb. Derselbe Zustand hatte sich zwei Jahrhunderte unverändert erhalten und die Stämme, die in der Gegend vom heutigen Ochozk den Kosaken des 17. Jahrhunderts die Schilderung des Amur als Augenzeugen gaben, wandern noch heute in ihren Nachkommen neun Breitengrade südlicher an die Ufer des Amur. Kam dies Verhältniß in den Grenzorten zur Sprache, so wurde der Vorwand von Hungersnoth hervorgeholt, und richtigeres Einsehen in die wahren Verhältnisse, die Falschheit in dem Prinzipe der Grenzziehung und Nothwendigkeit des Verkehrs ließen selbst dort Humanität vorwalten, wo reicher Besitz an Hab und Gut den Zobelfänger auf chinesischem Gebiete in Stand setzte, die Strafe des Grenz-

frevels zu erlegen. Durch prinzipielle Verlegung der ackerbauenden Völker vom linken Amur auf das rechte Nonniufer wurde auch das Grenzgebiet entvölkert und es schwand an Ort und Stelle das Bewußtsein der Grenze; die Nomaden Rußlands und selbst Nertschinskische Bauern rückten den Pelzjägern nach. Jakuzkische Händler begingen auch beide Gebirgsabhänge, den Tungusen folgend und Tauschhandel treibend; andrerseits zogen ihnen chinesische Tungusen entgegen, die am obern Amur von den Grenzkosaken Mehl gekauft hatten, und dieses sowie Pferde den russischen Nomaden am untern Amur überließen. Vier Breitengrade hatten letztere südwärts der Grenze bereits eingenommen und drängten immer südlicher; nur das Verbrennen der Wälder schützte die Da-uren vor dem Weitervordringen der Russen. Indem die chinesischen Nomaden, um für ihre Pferde gute Weiden zu schaffen, das alte Gras so rücksichtslos absengten, daß das Feuer endlose Waldstrecken durchzog, sproß alsbald saftiges junges Gras auf den Brandstätten hervor, während die Moose für eine lange Reihe von Jahren vertilgt und dadurch die Rennthiertungusen zurückgehalten wurden. Inzwischen herrschte bei den sibirischen Ortsbehörden völlig verschiedene Meinung und Streit über die Grenze, und es wurden zu verschiedensten Zeiten Expeditionen ausgeschickt, um die unbekannten Grenzmarken, die China nach dem Traktat von 1689 aufgestellt hatte, zu suchen. So beschiffte der Obrist Laduschinsky den Amur und machte Aufnahmen, studirte auch als Führer einer Mission nach Peking die chinesischen Quellen, kam dadurch zur Kenntniß des Vorhandenseins von Grenzmarken im bisher zweifelhaften Gebiet und arbeitete ein Projekt zur militärischen Besetzung des Amurs aus. Bei der von Middendorf vom 2. Oktober 1844 bis Mitte Januar 1845 ausgeführten Wanderung von der ochozkischen Küste des Tungur-Busens, längs des Südabhanges des Stanowoi bis Transbaikalien, fand er neben trunkenen Tungusen in den chinesischen Wäldern, die ihm den verbotenen Verkehr mit russischen Unterthanen durch das Vorhandensein des Branntweins verriethen, Abtheilungen sibirischer Grenzkosaken unter Anführung ihrer unmittelbaren Befehlshaber. Sie waren keine abgefeimten Grenzer, sondern gerade, offenherzige Menschen und erklärten, daß nur Furcht vor den eigenen Behörden die Grenze aufrecht erhielte, der reichste Erwerb der Kosaken aber im Pelzhandel auf chinesischem Gebiete bestände, wie auch auf diesem unbestritten Tributerhebung für die russische Regierung stattfände. Noch überraschender war Middendorf's Entdeckung einer Reihenfolge von mehreren chinesischen Grenzzeichen weit südwärts vom Kamme des Scheidegebirges, also nach russischen Begriffen tief im chinesischen Gebiete, ziemlich treffend das Gebirgsgebiet der russischen Rennthiertungusen an der Prärieniederung abgrenzend, welche das natürliche Wandergebiet der chinesischen Pferdenomaden ist. Tungusen versicherten als Augenzeugen die nach je drei Jahren regelmäßig wiederkehrende Inspizirung dieser Grenzzeichen. Die Nomaden, die er fand, hatten fast keine Beziehungen zu China, zahlten nur Tribut, wenn es ihnen gut dünkte, fürchteten sich aber vor russischer Herrschaft, in Erinnerung der grausamen Mißhandlungen durch die erobernden Kosaken.

Die Nothwendigkeit einer freien Schiffahrt auf dem Amur-Strom für Südsibirien überhaupt und namentlich für Transbaikalien und die am Ostmeere gelegenen Küstenstrecken ward schon im Jahre 1681 zum erstenmale zur Sprache gebracht, 1716 von Kaufleuten projektirt, 1741 vom Akademiker Müller auch mit Rücksicht eines mittelst des Songari zu betreibenden chinesischen Handels entschieden vorgeschlagen, 1746, 1753, 1757 und 1802 von verschiedenen Seiten erneuert und theilweise auszuführen beabsichtigt, 1802 zum ersten Male im Druck öffentlich verlangt, 1805 von Krusenstern bei seiner Erdumseglung durch den Plan einer Festsetzung an der Südküste Sachalins stillschweigend vorausgesetzt, 1806 durch die Gesandtschaft Golovkin's nach China auf diplomatischem Wege mindestens für eine Anzahl Proviant-Transportschiffe beantragt, 1816 von der Nordamerikanischen Pelzhandels-Kompagnie verlangt, 1830 von dem kühnen Eismeerfahrer Hedenström mit unverwüstlicher Jugendkraft und keckem Feuer durch die Presse gefordert, welche sie 1848 und 1849 vielfach behandelte und ihr selbst in offiziellen Organen Eingang verschaffte. Gleichzeitig sendeten die Kaiserliche Akademie wie die K. Geographische Gesellschaft ostsibirische Expeditionen aus, die, von talentvollen jungen Offizieren und Gelehrten geleitet, bestimmte wissenschaftliche Zwecke und nebenher politische Ziele in's Auge zu fassen hatten. Eine dieser Expeditionen, aus einem Offizier und 4 Kosaken bestehend, hatte den Auftrag, zur Erforschung des Uferlandes den Amur stromabwärts zu befahren. Sie waren mit Waffen und Lebensmitteln versehen und man hoffte, daß die Chinesen diese kleine Schaar unbelästigt würden passiren lassen. Der Offizier hatte auch ein Teleskop und andere Beobachtungsinstrumente mit, sowie eine Geldsumme in Goldmünzen. Die Instruktion lautete auf Vermeidung eines Zusammentreffens mit chinesischen Behörden und Beobachtung der Städte und Dörfer aus der Ferne, ohne sie zu betreten; dagegen sollte womöglich ein gutes Einvernehmen mit dem Volke erzielt werden, zu welchem Behufe verschiedene Artikel zu Geschenken mitgenommen wurden. Man erwartete, daß die Expedition in 9 Monaten ihre Aufgabe gelöst haben, und daß sie, wenn sie auf Schwierigkeiten stieße, sofort zurückkehren würde. Die Zeit verging ohne Rückkehr und die darauf angestellten Nachforschungen bei den Orotschonen und durch die tungusischen Zobeljäger, ob die Ausgesendeten von den Chinesen gefangen seien, blieben fruchtlos. Im Jahre 1852 machte der Gouverneur von Kiächta dem chinesischen Gouverneur von Urga die Anzeige, daß ein Offizier mit 4 Leuten mit einer beträchtlichen Geldsumme und Instrumenten desertirt wären, daß sie den Amur stromabwärts gegangen, und daß man glaube, sie wären von chinesischen Beamten gefangen genommen und würden in einer chinesischen Stadt festgehalten; man wünsche aber, daß sie nach Kiächta oder einem anderen russischen Grenzfort ausgeliefert würden. Auch dieses Mittel blieb ohne Erfolg. Inzwischen war die von Middendorf 1845 gesteckte Grenzlinie eingenommen, und es wurden allmälig, aber sicher, die Posten darüber hinaus, weit nach Süden und Osten vorgeschoben, auch am Strome selbst und an der Meeresküste, in der Castriesbai, sowie der nördlichen Insel Saghalin gegenüber, Festungen angelegt.

Da nun von der vermißten Expedition noch immer keine Nachricht zu erlangen gewesen, so beschloß der General-Gouverneur von Ostsibirien im Jahre 1854, eine Expedition im großen Maßstabe zur Erforschung des Amurlandes zu organisiren. Gleichzeitig mit einem von Petersburg über Europa verbreiteten Gerüchte, daß der Kaiser Hienfong aus besonderer Hochachtung für den Czaren Nikolaus diesem das Amurgebiet überlassen habe, gingen Kanonen, Munition und alles Kriegsgeräth, was zu militärischen Besitznahmen nothwendig, in die Mandschurei ab und friedliche Kolonisten mit Hacken und Spaten folgten dem Zuge. General Murawiew nahm alle Punkte, die sein scharfer Blick als zur Sicherstellung der neuen Erwerbung dienlich erkannte, in Besitz, und da die chinesischen Behörden ihn nicht daran verhindern konnten, war in weniger als sechs Wochen das ganze Land zwischen dem Jablonnoi und dem linken Flußufer, mindestens 11,000 deutsche Quadratmeilen, also doppelt so groß als Großbritannien, russisch, und wurde sogleich in einer Weise geschützt, daß die ganze chinesische Armee nicht mehr im Stande gewesen sein würde, die Russen aus ihren Positionen zu verdrängen. Die ihnen entgegengestellten Truppen der Acht Banner (Pakhi) der Mandschuren standen 1855 mit ihren Vorposten 300 Stunden von der neuen Linie entfernt und fast die ganze Mandschurei, bis zum 44. Breitengrad an der Südküste, und die ganze Insel Saghalin waren zeitweise russischer Besitznahme überlassen. Die englischen Schiffe unter Kommodore Elliot versuchten im Jahre 1855 die russischen Festungen anzugreifen, erlitten aber aus Unkenntniß der Gewässer eine Niederlage und hatten auch keine Erfolge gegen die neuen Niederlassungen an der Castriesbai, von welchen Alexandrowsk schon lebhaften Handel mit amerikanischen Schiffen unterhielt, Wohnungen, Magazine, Hospital und Friedhof hatte. Im selben Jahre erschien ein Gesandter aus Peking in Nikolajewsk am Amur, und verlangte in einer prahlerischen Sprache, „die rebellischen Barbaren sollten alsbald den Amur und das ganze chinesische Gebiet verlassen, und wenn sie dessen noch fähig wären, Reue und Zerknirschung fühlen über ihr schamloses Räuberthum." Murawiew gab als einzige Antwort den Hinweis auf seine Schiffe, Kanonen und Mannschaft, und fragte, ob dieses nicht zur Behauptung des erworbenen Landes hinreichen würde? Die weiteren Vorgänge sind in Europa in den Details nicht bekannt, 1859 aber verkündete ein Ukas die Bildung eines besonderen „Ost-Sibirischen Küstenbezirks" mit dem Hauptort Nikolajewsk am Amur; dem General-Gouverneur daselbst wurden gleichzeitig der Bezirk Kamtschatka sowie die Küsten zwischen diesem und dem Amur untergeben, sowie die sibirische Flottille, eine besondere Militärmacht und eine Civilverwaltung untergeordnet. Die Verhältnisse mit China regelte die bewilligte stehende russische Gesandtschaft in Peking durch eine vom General Ignatieff russischer und Prinz Kung chinesischerseits im November 1860 zu dem Vertrag von Tientsin hinzugefügte Konvention, welche der dirigirende Senat durch einen Ukas im Dezember 1861, als im Januar 1861 vom Kaiser Alexander ratifizirt, veröffentlichte. Die Grenze ist nunmehr so festgestellt, daß sie am Zusammenfluß des Argun und der Schilka

beginnt und mit dem Amur bis dahin geht, wo dieser den Ussuri aufnimmt. Alles Gebiet auf dem linken Ufer des Amur (nördlich) gehört Rußland, auf dem rechten Ufer (südlich) China. Weiter folgt dann die Grenze bis zum Khinkai-See den Flüssen Ussuri und Son Belon Ho (Tur) bis zu dessen Mündung, geht dann über den Kamm der Berge, welche den Fluß Kun Tschun vom Meere scheiden, bis zum Flusse Tu-men-Kiang. Was östlich dieser Linie liegt, gehört Rußland, was westlich, China. Auf der ganzen Grenze wird fortan freier, von keinem Zoll belasteter, Handelsverkehr herrschen. Russische Kaufleute dürfen von Kiächta nach Peking reisen und unterwegs in Urga und Kalgan Geschäfte treiben. Urga erhält einen russischen Konsul. Keine russische Karawane, die nach China zieht, darf mehr als 200 Personen zählen, und jede muß einen offiziellen Paß haben. Versuchsweise wird in Kaschgar eine russische Faktorei eröffnet. Einmal jeden Monat geht eine Briefpost von Kiächta nach Peking und zurück; alle zwei Monate eine Packetpost.

So hat sich denn jetzt das zweihundertjährige Werk Rußlands, die Mission desselben, im äußersten Osten Nord-Asiens Europa's Macht und Kultur zu verbreiten, seinem Ziele genaht. Die endliche Erfüllung derselben bedingte und verlangte ein Hinabsteigen nach dem Süden, und die Nothwendigkeit der That schließt die Nothwendigkeit jeder staatsrechtlichen Begründung derselben aus, sollte die im Stillen vollzogene neue Eroberung auch nur auf das Recht des Stärkeren zurückzuführen sein. Eine Nutzbarmachung und Verwerthung des Hochnordens in Asien war bisher und wird ferner ein Ding der Unmöglichkeit sein. Schon einfache Reisen dorthin bedingen gewissermaßen einen Rückschritt zu einer niedern Kulturstufe des Menschengeschlechts, zum Nomadenthum, eine Vertauschung der Einseitigkeit unserer Bildung mit dem Universaltalent der Urvölker. Selten wird im Laufe eines Jahrhunderts die Ruhe der sibirischen Oeden von einem wandernden Forscher gestört, um, wenn sie der kurze Sommer aus ihrem Scheintode erweckt hat, Kunde zu holen von jenen Landstrichen, die, unberührt von dem jagenden Treiben Europa's, ein Bild des Urzustandes unsres Erdballs und des Kindheitszustandes des Menschenlebens geben. Ein Beispiel des unveränderten Verharrens in jenen eisigen Gefilden genüge. Laztew hatte 1740 wegen untiefen Wassers ein Boot auf der Cheta zurückgelassen, und führte es am 19. März 1741 auf das Land, wo es ein volles Jahrhundert später Middendorf 1842, in Bekleidung, Theer und Nägeln trefflich erhalten, vorfand. Das Klima hatte es gegen Wind und Wetter geschützt, und das ausgesprochne Wort Laztew's: „Eigenthum der Kaiserin" genügte, die Nägel vor den Raubgelüsten der Nomaden zu bewahren. Aehnliche Oeden, doch mit Waldwuchs bedeckt und an schiffbaren Meeren gelegen, und ähnliche Urverhältnisse der Bewohner fand Middendorf 1844 und 45 in den Wildnissen am Amur. Doch wie so ganz anders ist es dort schon nach einem und einem halben Jahrzehent geworden. Es ist als wäre das Land urplötzlich aus einem Zauberschlafe erwacht, der Jahrtausende gedauert hat. Eine Reihe namhafter Naturforscher sind schon dahin gegangen; Kanonen und Bomben haben ihre Stimmen an jenen Küsten

wiederhallen lassen; nicht nur dem Menschen hat der Mensch, nein, er hat auch der Natur dort den Urfrieden gekündigt, er durchforscht das Meer mit seinen Harpunen, vertilgt den Urwald mit Feuer und Axt, baut und wirthschaftet. Schon jetzt ist es dort bis zur Unkenntlichkeit anders geworden, und seit den 15 Jahren, vor denen es der Reisende gewagt, den Farbenstrich zu überschreiten, der auf den Karten die russische Grenze bezeichnet, wandelte sich die Mißbilligung jeder anderen als einer geheimen Kenntnißnahme des Thatbestandes in jenen Gegenden, jenseits der Scheingrenze der sogenannten chinesischen Mandschurei, in rühmliche Anerkennung. Die offizielle Verantwortung, die damals die kaiserliche Akademie gegenüber den offiziellen Vertretern der asiatischen Grenzverhältnisse noch nicht zu übernehmen wagen durfte, da diese immer noch die früher von dem Himmlischen Reiche öfter wiederholte Schließung der Thore Maimatschin's und die daraus erfolgten Schäden für den Kiächta-Handel hervorhoben, die Nothwendigkeit eines neutralen, unbewohnten Zwischenlandes behaupteten und Schärfung der fruchtlosen, strengen, Jahrhunderte alten Gesetze gegen Grenzfrevel verlangten, ist durch völlige Oeffentlichkeit und Theilnahme des Kaisers, der Behörden und Nation überflüssig geworden. Der durchsichtige Schleier, der die Vorgänge am Amur deckte, ist jetzt gelichtet, mit ungestümer Hast hat auch in dem jungen asiatischen Lande der Zeitgeist sein Werk verrichtet. Als dieses Drängens Träger in jenen Gauen ist Murawiew, der Amur-Graf, in die Annalen der Weltgeschichte verzeichnet.

Der mächtige Strom, die einzig gangbare Wasserstraße, welche das Innere Sibiriens dem Welthandel eröffnet, ist als Grenze festgestellt, und hiermit endlich auch dort die Sperre der Barbarei gehoben worden. Dem rauhen Winter, der an der Mündung des Stromes herrscht, zu entgehen, finden die Schiffe, bis zehn Breitengrade südwärts dieselbe Küste entlang, vortreffliche Häfen, in denen sie ruhig ankern mögen, durch eine europäische Macht geschützt und im Rücken bis an den Ussuri-Fluß gedeckt. Der Verkehr ist im vollen Gange. Schon haben brausende Dampfer die Gaben der Tropen über das kontinentale Transbaikalien ausgeschüttet; ein geregelter Postenlauf ist eingerichtet, mit Sicherheit rechnet man schon darauf, daß binnen Kurzem der Telegraphenblitz die Gedanken der fernen Kolonien mit denen des Mutterlandes verschmelzen wird. Gründliche Werke über die Produkte des Landes, der zoologisch-geographisch höchst interessanten Zone, in welcher das sibirische Wappenthier und das bengalische, der Zobel und der Tiger, sich von Angesicht zu Angesicht begrüßen, in welcher diese Katze des Südens dem Luchse des Nordens das Rennthier abjagt, der Vielfraß als Nebenbuhler im selben Reviere Schwein, Rennthier, Elenn, Hirsch und Reh würgt; — die Ergebnisse müh- und kentnißreicher Forschungen laufen sich gegenseitig so den Rang ab, daß, was gestern genügte, heut schon überboten ist. Ein periodisches Blatt, der „Amur-Boote", ist schon angekündigt; man wiegt sich gar mit überkecken Aussichten auf eine Eisenbahn am untern Laufe des Flusses.

Ansiedlungen, Dörfer, ja Städte erstehen, Tausende und aber Tausende

von Uebersiedlern sind schon den Strom hinabgeschwommen, dem Weltmeere nahe zu kommen; im menschenleeren Sibirien rückt die Bevölkerung auseinander, um ihre Vorposten vollends bis zum Großen Ozean hinauszuschieben. Hiermit hat die mächtige, aber stille Völkerwanderung unserer Zeit ihren Ring um den Erdball geschlossen. Amerikaner und Russen schauen an wirthbaren Küsten einander als Nachbarn über den Ozean hinüber in's Angesicht. Die Slaven, welche das Weltgeschick seit drei Jahrhunderten dem Laufe der Sonne entgegen, ostwärts, gedrängt hat, stehen nun mit ihrem unermeßlichen Reiche den Vereinigten Staaten, den Sprößlingen germanischen Stammes gegenüber, welche unterdessen ebenso unaufhaltsam dem Laufe der Sonne, westwärts, gefolgt sind. Die Umrisse stehen zwar fertig, aber noch ist der Raum leer, den man im Rücken gelassen, freilich viel leerer noch hier in Sibirien als dort in Amerika. Die alte und die neue Welt arbeiten an der Füllung dieses leeren Raumes, und inzwischen macht das Reich der Mitte seine Umgestaltung durch, und das Wiederaufleben des versteinerten, abgestorbenen Asiens zwingt die gedrängte Bevölkerung, sich auszubreiten, um die rückständige Arbeit des neuen Reiches mit abzuthun.

In den nachfolgenden Bogen dieses Bandes werden wir vorzugsweise dem gemüthlichen Maler Atkinson auf den ausgedehnten Streifzügen folgen, die er theils Arm in Arm mit seiner Gemahlin, einer unerschrockenen Engländerin, theils in Begleitung von Kosaken, Kalmücken, Kirgisen und Buräten in dem Revier zwischen Ural und Baikalsee bis südlich zum Balkasch, Issikul und der chinesischen Stadt Bakul (Tschin-Si) am Ostende des Himmelsgebirges (Thyanschan) unternahm. Gleichzeitig flechten wir aber auch Dasjenige seinen Erzählungen ein, was andere neuere Forscher über jene Gegend berichten.

Den zweiten Band werden wir ausschließlich dem wichtigen Gebiet des Amur widmen und einen Blick auf die nördlich daran grenzenden Gebiete längs der alten Poststraße nach Ochozk werfen. **(Anton von Etzel.)**



Kaiserlich chinesischer Eilbote.

Thomas William Atkinson's
Reisen im asiatischen Rußland und in den Kirgisensteppen.



Atkinson und zwei seiner kirgisischen Führer in der Steppe.

Vorbemerkung.

Thomas W. Atkinson war eine von jenen kräftigen, interessanten Naturen, die man in Altengland als einen „selbstgemachten Mann" bezeichnet. Er war 1799 am 6. März zu Yorkshire geboren. Schon als Knabe von acht Jahren verlor er seine Eltern und mußte von dieser Zeit an, da sie ihm kein Vermögen hinterlassen hatten, sich durch eigne Kräfte weiter helfen. Er lernte indeß etwas Tüchtiges, bildete sich nachmals zum Architekten aus und erbaute unter Anderem in Manchester eine Kirche. Eine besondere Geschicklichkeit erwarb er sich im Entwerfen und Ausführen von Aquarellen, vorzüglich von Landschaftsbildern.

Außer seinen eigentlichen Fachstudien eignete er sich aber auch äußerlich alle jene angenehmen Manieren an, durch welche er selbst in den feinsten Cirkeln der Gesellschaft wohlgelitten ward. Von Gestalt hager, gewandt und sehnig trug sein Auftreten das Gepräge eines vollendeten Gentleman alten guten Geschlechts. Seine auffallend sanfte Gemüthsart spiegelte sich in seinem gutmüthigen Gesicht, und sein Auge verrieth den Zug von Poesie, der sich in seiner Unterhaltung und seinen Schriften wiederspiegelt. Dazu gesellte sich aber auch jene

Zähigkeit des Willens, die das einmal gesteckte Ziel trotz aller Schwierigkeiten beharrlich verfolgt, jene Energie, welche einem ächten Sohne Albions zukommt. Mit einem Handgelenk wie ein Fels, sicher im Kernschuß und völlig sattelfest, war er gleichzeitig gerüstet, physischen Hindernissen erfolgreich entgegen zu treten, und seine Belesenheit in den Klassikern, seine Gabe angenehm zu unterhalten, machten ihn bei dem reichen Schatz von Erfahrungen, welche ihm in späteren Jahren zu Gebote standen, zum gesuchten Gesellschafter. Er war nicht nur ein großer Freund von Musik, sondern spielte auch geläufig die Flöte. Gleich einem zweiten Orpheus durchzog er mit seinem Lieblingsinstrument die Wildniß und übte hierdurch eine eigenthümliche Macht über die rohen Kinder der Natur aus, mit denen er in Berührung kam, wie er andererseits bei den Abendkränzchen der städtischen Noblesse hierdurch mit zum gern gesehenen Gaste ward.

In Bezug auf seine ausgedehnten Reisen in Asien erzählt Atkinson, daß er durch eine zufällige Bemerkung Alexander von Humboldt's auf die landschaftlichen, geographischen, naturhistorischen und ethnographischen Schätze aufmerksam gemacht worden sei, welche das Innere Asiens noch unerschlossen berge. Der berühmte Naturforscher war bekanntlich in Begleitung des Professor Ehrenberg bis zum Altai vorgedrungen und hatte durch Erkundigungen von den russischen Bergbeamten und den Kaufleuten, welche mit den Karawanen die Steppen im Süden der russischen Grenze durchzogen, mancherlei Interessantes auch über die Gegenden erfahren, die er nicht mit eignen Augen gesehen. Hierdurch war Atkinson auf den Gedanken gekommen, sich eine eingehendere Erforschung jener Gegenden als Aufgabe zu stellen, trotzdem daß er nicht über ein ansehnliches Privatvermögen zu gebieten hatte. Er hat sich, wie es scheint, größtentheils durch den Ertrag seines Malerpinsels durchgeholfen. In der Steppe mußte die Büchse die Küche versorgen und die bekannte Gastfreundschaft der russischen Beamten in den abgelegenen Berg- und Hüttendistrikten mag das Uebrige gethan haben.

Nachdem er 1847 allein einen Streifzug von Petersburg aus über Moskau und Jekaterinburg nach dem Ural und dem Altai gemacht und seine Mappe mit zahlreichen Skizzen bereichert hatte, die er wahrscheinlich verwerthete, kehrte er nach St. Petersburg zurück und verheirathete sich mit einer Engländerin, welche acht Jahre im Hause des General Murawiew in Petersburg die Erziehung der Tochter jenes Generals geleitet hatte. Sie scheint eine ganz ähnliche Natur gewesen zu sein wie er selbst, von früh an gewöhnt, sich in alle Lagen des Lebens zu schicken, und mit der seltenen Fähigkeit begabt, selbst mißlichen und drückenden Situationen die angenehme Seite abzugewinnen. Dabei war sie körperlich abgehärtet, passionirte Wassertrinkerin und Verehrerin von kalten Bädern, die sich nicht scheute, selbst das Eis aufhauen zu lassen, um sich — zu stärken. Sie ritt trotz ihres Mannes eben so sicher zu Roß wie auf dem Kameel, ja sie erzählt in einem Briefe an eine Freundin, daß sie sogar gelernt habe auf den Kirgisen zu reiten, — bei einer Flußpassage nämlich, bei welcher Gelegenheit ein Sohn der Steppe die Lady dienstfertig auf dem Rücken hinüber trug. Sie verstand

ferner mit gleichem Geschick die Küche und Speisekammer zu besorgen, wie sie eigenhändig die Garderobe in Stand hielt. Durch ihre Virtuosität in der Führung der Nadel und Schere erschien sie trotz ihres geringen Körpergewichts und ihrer schmächtigen Statur selbst den Kirgisenfürsten als ein wahrer Juwel von Frauenzimmer, und einer derselben bot ihrem Ehegespons eine namhafte Anzahl — Rindvieh als Aequivalent, wenn er sie ihm käuflich ablassen wollte. Obschon Atkinson gelegentlich kaustisch genug bemerkt: die Engländer könnten von den Kirgisen in Bezug auf die Behandlung der Frauen gar Mancherlei lernen, so fand er sich doch bewogen, jenes Anerbieten abzulehnen.

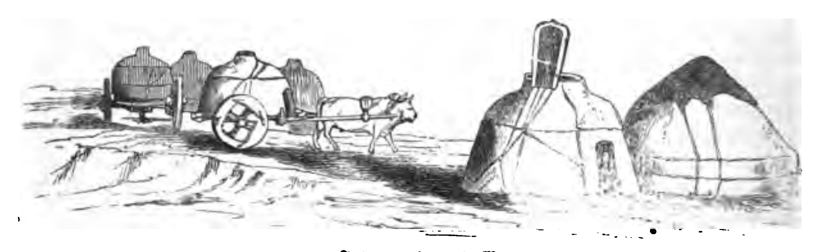
Herr und Frau Atkinson verließen im Februar 1848 Petersburg und kamen im März bereits in Tomsk an. Nachdem sie gemeinschaftlich den Altin-Kul (Goldnen See) im Altai besucht, durchzogen sie die Kirgisensteppe und gelangten bis Kopal am Fuße des Alatau, damals dem äußersten russischen Vorposten nach Süden. Hier ward die Familie durch die Ankunft eines Söhnchens vermehrt, das die erfreuten Eltern nach dem Gebirge „Alatau" und nach einem daselbst befindlichen schönen Quell „Tamschibulak" tauften. Das reisende Engländer-Paar ward von den Berg-Kirgisen in Folge dieses Ereignisses allgemein angestaunt. Die Nomaden hatten Beide für ein Paar Brüder und die Lady für einen jungen Mann gehalten und meinten, Allah habe ein ganz unerhörtes Wunder geschehen lassen, daß er zwei Männer mit Familie gesegnet. Durch diese Veränderung des Hausstandes waren die beiden Atkinson aber gezwungen, gegen ihre ursprüngliche Absicht, den ganzen Winter über in Kopal zu verbleiben, das sich noch in den ersten Anfängen seines Entstehens befand und an Einfachheit aller Verhältnisse selbst die Niederlassungen der Hinterwäldler im „fernen Westen" weit übertraf. Im Sommer 1849 besuchte die Malerfamilie die benachbarten Gebirge: den Karatau, Alatau, Actau und Mustau, und erreichte Anfang September wieder den Bergdistrikt am Altai, wo sie in Smeinogorsk (Schlangenberg) gastfreie Aufnahme fand. Nachdem sie hier und in Barnaul bis zum Juni des folgenden Jahres gelebt, brachen Beide auf zu einer Partie nach dem Jenisey und machten im Jahre 1850 und 51 von Irkuzk aus Touren in das Sajan-Gebirge und bis zu dem chinesischen Grenzort Maimatschin. Im Jahre 1852 ward die Rückreise von Irkuzk nach Barnaul angetreten, 1852 von hier nach dem Ural und am 24. Dezember dieses Jahres kamen Beide wieder in St. Petersburg an. Atkinson sagt selbst, daß er während seiner siebenjährigen Reisen in Rußland 59,400 Werst oder über 8000 deutsche Meilen zurückgelegt habe, und zwar 32,000 Werst im Wagen und Schlitten, 7100 im Boot und 20,300 zu Pferde.

Die Reisemühsale und das Alter machten bei Atkinson aber sich geltend und als er in England im Anfang des Sommers 1860 sich durch einen unglücklichen Fall verletzte, bedurfte er eine geraume Zeit, ehe er sich wieder erholte. Er besuchte zu diesem Zweck das Seebad Lower-Walmer (Kent). Seine Kräfte nahmen trotzdem mehr und mehr ab und am 13. August des folgenden Jahres verschied er so ruhig, als sei er eingeschlafen, in einem Alter von 62 Jahren.

Leider hinterließ er den Seinen kein Vermögen, allein seine zahlreichen Freunde nahmen sich derselben an und sammelten für den jungen Alatau Tamschibulak auf einem Meeting der British Association. Atkinson hatte seine Reiseerlebnisse in zwei mit zahlreichen Abbildungen geschmückten Bänden veröffentlicht; nach seinem Tode gab die Witwe ihre Reiseerinnerungen ebenfalls in einem besonderen Bande heraus. Während Atkinson vorzugsweise als Maler und Naturfreund die landschaftlichen Scenerien schildert, erzählt Miß Atkinson in liebenswürdigster Weise eine Menge jener kleinen Erlebnisse des täglichen Lebens, durch welche das Gesammtbild der Reise gleich einem Stereoskopbilde plastisch wird. Wenn man das vorgerückte Alter des biedern Malers, seine zunehmende Kränklichkeit und die damit zusammenhängenden mißlichen Verhältnisse bedenkt, so kann man nicht umhin, den Mann zu bewundern, der, nachdem er eine Reihe von Jahren alle Unbilden der Steppe und des wilden Berglebens durchgemacht, der bei den Kosaken auf einsamem Wachtposten, bei den Jägern im bärenreichen Waldgrund und bei den Hirtenstämmen der Wüste sich heimisch fühlen gelernt hat, als Greis noch Ausdauer und Kraft zu umfangreichen literarischen Arbeiten besitzt, welche durch die Poesie ihrer Schilderungen noch die Begeisterung und Jugendfrische wiederspiegeln, unter deren Einfluß die Reise angetreten ward.

In nachstehenden Bogen haben wir versucht, die zerstreuten Mittheilungen aus den beiden Werken des Malers und die Erzählungen seiner Gemahlin zu einem Gesammtgemälde des asiatischen Rußlands und der Kirgisensteppen zu verschmelzen, dem wir da, wo Mittheilungen anderer neuer Reisender vorlagen, auch noch diese einverleibten.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen über unsern Reisenden und über den Gesammtverlauf seiner Routen möge der geneigte Leser uns bei der Einzelschilderung der interessanten Partien weiter folgen.



Tatarenzelte und Wagen.



Russische Troska in St. Petersburg.

I.

Fahrt von St. Petersburg nach Jekaterinburg.

Reise-Paß. — Waschock. — Russische Poststraßen und Postwesen. — Moskau. — Nischni-Nowgorod. — Schiffbruch zu Lande. — Delega und Tarantasse. — Russische Frachtwagen. — Perm. — Ural. — Jekaterinburg.

Thomas William Atkinson hatte es sich, wie gesagt, zur Aufgabe gestellt, dem bisher so verrufenen asiatischen Rußland nicht nur zu seinem eigenen Hochgenuß die schönsten Seiten abzugewinnen, sondern letztere auch mit Griffel und Pinsel festzuhalten. Seine Gemälde entrollen vor den Augen des civilisirten Europa's ein viel bunteres und auch angenehmeres Bild jener fernen östlichen Gebiete, als bis dahin die geläufige Vorstellung sich geschaffen hatte.

Er wollte sich also freiwillig auf einige Jahre aus dem Komfort des großstädtischen Lebens nach Sibirien verbannen und der Herrscher aller Reußen, Czar Nikolaus I., hatte nichts dagegen einzuwenden, um so weniger, als Atkinson durch den Gesandten Buchanan besonders empfohlen worden war.

Vom europäischen Rußland führt eine einzige große Poststraße quer durch ganz Nord-Asien bis nach Ochozk, am Ufer des Stillen Ozeans. Dieser Weg vermeidet aber absichtlich das malerische Altai-Gebirge und hält sich

vorzugsweise in der einförmigen nördlichen Steppe, bietet also dem Jünger der Kunst wenig Gelegenheit zu Studien. Reisende, welche jene Straße ziehen, sind zudem gehalten, von einer Gouvernementsstadt zur anderen ihren Paß visiren zu lassen, und setzen sich Unannehmlichkeiten aus, wenn sie von der vorgeschriebenen Route abweichen, am meisten, wenn sie gar die Grenze passiren wollen. Freund Atkinson war deshalb höchlich erfreut, daß eine besondere Klausel in seinem Passe ihn aller jener Uebelstände überhob und ihm die Erlaubniß ertheilte, sein Malerkästchen ebenso oft jenseits wie diesseits der russisch-chinesischen Marklinie zu placiren, je nachdem es ihm angenehmer dünken würde, das russische Kaiserreich von innen oder von außen zu beschauen. Freilich mußte er sich bei einer Grenzpassage vor den chinesischen Wachtposten in Acht nehmen, wenn er nicht seine Tour gegen seinen Willen bis Peking fortsetzen wollte.

So bedankt er sich denn als gebildeter Mann bei allen seinen hohen Gönnern und Gönnerinnen in St. Petersburg und läßt sich am 16. Februar 1847 in einem Post-Waschock gut emballiren. Der geneigte Leser, welcher bei seinen eigenen Reisen an Sprungfedern, weichgepolsterte Kissen und ähnliche Dinge gewöhnt ist, wird nicht wissen, welcher Klasse von Wesen ein Waschock eigentlich sei, so wenig wie dessen russische Verwandte: Kibitka, Delega, Tarantassa u. s. w. Schon die Troska, welche in St. Petersburg die Stelle unsrer Fiaker-Droschken vertritt, erscheint dem verwöhnten Westeuropäer wenig behaglich, der Waschock aber ist noch viel einfacher, ursprünglicher. Er besteht lediglich aus einem Bretkasten, der auf ein Paar tüchtige Schlittenkufen genagelt ist. Zwischen zwei Gabelstangen, oben durch einen Bügel mit Glöckchen verbunden, geht das Hauptpferd, zwei oder drei andere sind an dessen Seiten, mitunter auch noch ein Paar an der Spitze. Die Glöckchen sollen die Wölfe verscheuchen. Der Postillon (Imschick) nimmt seinen Platz vorn auf dem Kasten; fährt man mit Sechsen, so reitet ein Bursche oder Fuhrmann auf einem der vorderen Pferde und der Passagier wird mit seinen Habseligkeiten auf das Stroh des Kastens verpackt.

Jeder Imschick weiß, daß bei einer Postfahrt, eben so gut wie bei einer Privatpartie, Schiffbrüche zu Lande gerade keine Seltenheiten sind. Ehe er sich auf seinen Thron setzt, schlägt er deshalb zuvor andächtig sein Kreuz und richtet ein Stoßgebet an seinen Schutzheiligen, dann aber geht's vorwärts in vollem Jagen, als gälte es einer Fahrt um die Welt. Der Waschock theilt jeden Stoß treulich seinem Passagier mit, und dieser bekommt ein höchst genaues Bild von der Oberflächenbeschaffenheit des russischen Reiches.

Atkinson nennt den Weg zwischen Petersburg und Moskau sehr schlecht, entsetzlich ausgefahren und mit Löchern versehen. Dies harte Urtheil hat aber seinen Grund nur darin, daß er damals die übrigen Wege noch nicht kannte. Im Vergleich mit diesen ist jene Straße noch eine der besten. Es fehlt zwischen Petersburg und Moskau an vielen Stellen nicht an festen Steinen, deshalb sind weite Strecken der Poststraße makadamisirt und leidlich im Stande. Ueber die Flüsse sind feste Brücken geschlagen und über die Sümpfe Dämme aus Holz

angelegt. Zur Abwechselung kommen freilich auch meilenweite Flächen vor, die nur weiches Kalk- und Mergelgestein führen, das sehr bald zermalmt wird und bei nassem Wetter einen ebenso tiefen Schlamm giebt. Andere Stellen mit morastigem Untergrunde sind mit Knüppeldämmen versehen, eine Art Straßenbau, welche jenseits Nischni-Nowgorod die vorherrschende wird.

Der Wegebaukünstler legt an dergleichen Strecken gewöhnlich zu beiden Seiten der Straße Abzugsgräben an, um das Wasser wenigstens in Etwas zu bewältigen. Dann bekommt die Straße querüber eine Lage schenkeldicker Stücken von Tannen- oder Birkenstämmen und diese werden zuletzt mit Kies oder Erde überschüttet, je nachdem die Umgegend das Material bietet. In ihren Jugendtagen beträgt sich eine derartige Straße gegen den Reisenden ganz liebenswürdig. Das Fuhrwerk fliegt darüber hinweg, besonders im Winter, wenn die Schneebahn gut ist. Allein wenn bei vorgerückteren Jahren der Zahn der Zeit die Holzknüppel zernagt hat, wenn sie vom Sumpfwasser zerfault, von den Rädern der Lastwagen und den Pferdehufen zermalmt sind, dann wird ein solcher Knüppeldamm launenhaft und so kapriziös wie nur möglich. Wehe dem armen Pilger, den sein Dreigespann Tage und Nächte hindurch in sausender Flucht über ein solches landschaftliches Reibeisen dahin schleift. Er bekommt einen Vorgeschmack eines Räderungsprozesses. Unserem Freunde Atkinson erging es in dieser Art, allein er zog am Ende doch aus allen den zahllosen Stößen und Püffen, welche er von seinem Waschock erhielt, den trostreichen Schluß: sein Kopf müsse von ganz besonders solider Beschaffenheit, ja ziemlich kugelfest sein, da er durch eine solche Tortur nicht aus den Fugen gegangen war.

Fuhrwerke mit schwerer Ladung sind auf altersschwachen Knüppelwegen natürlich noch viel schlimmer daran. Es bleibt ihren Führern nichts Anderes übrig, als daß sie wie Schiffer in unsicherm Fahrwasser vorher sondiren und schadhafte Stellen durch neugefällte Stämme erst ausbessern, ehe sie die Passage über dieselben wagen.

Atkinson's Fahrt ging von Petersburg aus durch Schneegestöber und heulenden Wintersturm vorwärts. Warme Pelze schützten ihn gegen die Kälte und ein großer Jagdhund theilte mit ihm den Schlittenkasten als einzige fühlende Seele. Der Pferdewechsel auf den Stationen ging rasch von Statten, wie überhaupt die Posteinrichtungen im russischen Reiche nur lobenswerth sind. Die Bedienung ist nicht nur prompt, sondern auch billig. Für das Pferd wird auf die Werst ($^1/_7$ deutsche Meile) höchstens 3 Kopeken (c. 1 Sgr.), auf vielen Strecken jedoch nur 2 bis $2^1/_2$ Kopeken (8 — 10 Pf.) berechnet. Außerdem erhält der Imschick (Postillon) für eine ganze Station etwa 15 bis 20 Kopeken an Trinkgeld. Das Recht zur Erlangung von Postpferden wird in jeder Gouvernementshauptstadt gegen wenige Rubel (1 Rubel Silber = c. 1 Thlr 2—3 Sgr.) gewährt und dem Fremden mittelst eines Scheines eingehändigt, gegen dessen Vorzeigung der Postmeister jeder Station zu seinen Diensten bereit ist.

Die Posthäuser sind zwar wie die meisten ländlichen Gebäude in Rußland nur aus Holz aufgeführt, dabei aber nicht selten selbst äußerlich ziemlich

geschmackvoll mit Schnitzereien verziert und innerlich reinlich und sauber. Sie bieten dem Reisenden wohnlich eingerichtete Zimmer mit gepolstertem Nachtlager, auch die nöthigen Speisen, vorzüglich Milch, Eier, Wildpret, Rebhühner u. dgl. Eine Theemaschine führen die meisten Reisenden als wichtigstes Möbel gewöhnlich im Wagen mit.

Dank der schnellen Bedienung und den flinken Rossen brauste Atkinson's klingelndes Gefährt schon nach einer Fahrt von drei Tagen und drei Nächten zum Thore des altehrwürdigen Moskau hinein. Hier fand der Engländer bei einigen Familien, denen er empfohlen worden war, gastfreie Aufnahme.



Posthaus Orlowsk, letzte Station vor Nischni-Nowgorod.

Er kam gerade zur günstigen Zeit, denn man feierte ein großartiges Fest zur Erinnerung an die Gründung Moskau's vor 700 Jahren. Nachdem der Reisende sich weidlich gepflegt, ging die wilde Fahrt weiter über Wladimir nach dem durch seinen Handel weitberühmten Nischni-Nowgorod an der Wolga.

Im Sommer läßt sich gegenwärtig eine Partie nach Nischni-Nowgorod viel behaglicher machen. Bis Moskau führt jetzt Eisenbahn und von da bis Nischni fahren Dampfschiffe, die an eleganter Einrichtung und Bequemlichkeit den westeuropäischen nicht nachstehen. Zählt man gegenwärtig doch gegen 300 Dampfer auf dem Wolgastrom.



Messe zu Nischni-Nowgorod.

In nächster Zeit wird auch die Eisenbahn bis Nischni-Nowgorod vollendet. Sie ist bereits rüstig im Bau, ja die elektrischen Telegraphenlinien sind schon bis jenseits des Ural vorgeschoben und sollen bis zum fernen Ochozk fortgeführt werden.

In Nischni-Nowgorod hielt das schlimme Winterwetter immer noch an. Es war unserm Maler nicht möglich, irgend eine Skizze zu entwerfen; die Hände erstarrten ihm und die Farbe fror ihm zu Eisstücken zusammen. Im Hochsommer würde dieser Ort seinem Griffel überreichen Stoff zu Studien geboten haben, nicht nur wegen der großen Zahl von öffentlichen Gebäuden in verschiedenartigem Styl, nicht nur wegen der malerischen Ufer der Wolga, sondern hauptsächlich auch wegen des bunten Völkergemisches, das sich hier zur Zeit der großen Messe in einer Weise zusammenfindet, wie vielleicht kaum an einem zweiten Orte des Kaiserreichs: hier treffen sich Tataren und Kalmücken, Kosaken und Kirgisen, Baschkiren und Perser, Groß- und Klein-Russen, allen möglichen Religionen und Bildungsgraden angehörig. Auf dem Spiegel der Wolga, die hier gegen 5000 Fuß Breite besitzt, drängen sich dann Hunderte von Schiffen der verschiedenartigsten Bauart, und Bestimmung, die einen mit Eisenwaaren beladen, die andern mit Gewebstoffen oder mit Pelzwerk, diese mit Holz, jene mit Steinen, mit Talg oder mit Lebensmitteln. Am Ufer des Stromes und auf seinen Inseln entsteht neben der neugebauten Handelsstadt noch eine Stadt aus Breterbuden und Zelten. Lustbarkeiten der mannichfaltigsten Art ergötzen die verschiedenen Stände nach vollendeter Arbeit, angepaßt dem Geschmack und Bedürfniß der mancherlei Völkerschaften.

Freund Atkinson traf aber, wie gesagt, jetzt Alles öde und leer, ringsum Alles von hohem Schnee bedeckt. Ein schneidender Sturm bei 15° C. Kälte ließ ihm sogar den rippenzerstoßenden Waschock mit seinen Pelzen als das lieblichste Plätzchen auf Erden erscheinen. Die Wolga war fest gefroren und diente dem Schlitten als Poststraße. In bestimmten Entfernungen hatte man auf dem Eise Stationshäuschen errichtet, die freilich dem Engländer wie unheimliche Höhlen erschienen, dem rossegeiselnden Imschick dagegen, nebst dem Fuhrmann, welcher die Vorspann leistete, geliebten Wodka (Schnaps) in Menge boten.

So ging's eine Zeit lang auf dem dröhnenden Spiegel des Stromes schnell vorwärts; da erhielt man in einem jener Stationshäuschen die Weisung: einige Werst weiterhin werde das Eis unsicher, man müsse eine Strecke über Land fahren und könne erst an einem gewissen Punkte wieder auf die Wolga zurückkehren. Der gute Rath war freilich leichter zu geben als zu befolgen. Das südliche (rechte) Ufer der Wolga, das man passiren mußte, fällt steil ab und hat dabei eine Höhe von 150 bis 200 Fuß. Der Imschick versuchte es, an der bezeichneten Stelle schräg an dem Abhange hinauf zu fahren und war auch glücklich bis etwa 40 Fuß unter die höchste Spitze gelangt, — da verweigern die edeln Rosse den weitern Gehorsam. Sie scheinen eine solche Straße nicht in der Ordnung zu finden und machen Halt. Weder die süßesten Schmeichelworte des Fuhrmanns, der sie „Herzchen" und „Brüderchen" titulirt, noch die kräftigsten Flüche und Peitschenhiebe des Imschick können sie auch nur einen Schritt weiter bringen.



Eine Tarantasse; im Hintergrunde Frachtwagen.

Der Schlitten mit dem Gentleman hängt hoffnungslos an steiler Wand, 150 Fuß über der Wolga! Schon geht man damit um, den Fuhrmann zur nächsten Station zu schicken, um neue Pferde herbeizuschaffen, da klingelt zum Glück auf der Höhe eine Schlitten-Karawane vorüber und hilft dem Maler durch ein tüchtiges Vorgespann aus seiner fatalen Lage.

Auf der Hochebene geht jetzt die wilde Jagd querfeld durch Schnee und Sturm weiter, jener Stelle zu, an welcher man wieder zum Strome hinab muß. Plötzlich ertönt ein Schrei des Schreckens, der Schlittenkasten bekommt einen Stoß und kracht in allen Fugen — dann Stillstand und geheimnißvolles Schweigen ringsum. Durch den heftigen Ruck, den der Schlitten erhielt, ist die Thür aufgesprungen und der Hund springt laut bellend hinaus. Atkinson klettert ihm nach ins Freie und steht mit dem Wrack seines Waschock am steilen Wolga-Ufer allein — Gespann und Kutscher sind verschwunden. Ein Paar Postillonstiefeln, die aus dem tiefen Schnee hervorragen, sind das erste Zeichen von der Nähe menschlicher Wesen. Ihnen folgend, trifft Atkinson deren Besitzer kopfüber im Schnee, nicht weit davon finden dann Beide den Fuhrmann und das Gespann in ähnlicher Lage lebendig begraben. Eins nach dem Andern wird glücklich wieder an's Tageslicht und auf die Beine gebracht, der zerbrochene Schlitten mit Stricken nothdürftig zusammengebunden und dann den steilen Abhang hinab bis zur nächsten Station der Marsch mühsam fortgesetzt. Der Schlitten war bei dem hohen Schnee zu nahe an den Abhang gerathen und zugleich an einen Baumsturz geschleudert worden.

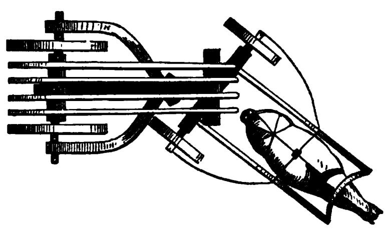
Im Stationshäuschen nagelten der Kutscher und die hülfreichen Insassen der improvisorischen Posthalterei den gescheiterten Schlitten wieder zusammen, so gut als es eben gehen wollte. Russische Fuhrleute sind bei dergleichen Vorkommnissen selten in Verlegenheit. Schon von Haus aus zeigt sich fast jeder russische Bauer zu praktischen Dingen höchst anstellig und führt mit Hülfe seiner Axt, eines Hammers, und Messers Kunststückchen aus, zu denen ein Anderer wer weiß was für künstliche Werkzeuge beansprucht.

Leider fand unser Maler bei näherm Nachsuchen, daß durch den gewaltigen Anprall des Waschock seine beiden Reise-Barometer in Stücken zerbrochen waren. Hierdurch ward den künftigen Lesern seiner Reiseschilderungen der Genuß verkümmert, zu erfahren, bei wie viel Fuß Höhe über dem Spiegel des Ozeans der Reisende täglich seinen Thee getrunken oder sein Abendbrod verzehrt. Bei einer sibirischen Reise geht's nun einmal nicht so genau ab und das Beste bei dem Unfall war noch, daß Mann und Pferd ohne Verletzung davon gekommen.

In ähnlicher Weise wie bisher geht Atkinson's tolle Fahrt Tag und Nacht fort über Kasan und Perm bis dicht an den Westabhang des Ural-Gebirges. Zur Abwechselung tritt statt des Schneegestöbers Hagel und Regen ein. Der Weg, der ohnedies schlimm genug war, wird vollends bodenlos und statt drei Pferde werden sechs vorgehangen, ohne daß man deshalb sonderlich schneller vorwärts gekommen. Da wo der Schnee weggeschmolzen war und der Schlitten

nicht mehr gehen wollte, mußte der Passagier und sein Gepäck in eine Delega oder in eine Tarantasse übersiedeln, je nachdem die eine oder die andere gerade zu haben war. Ein großer Unterschied ist zwischen beiden Fuhrwerken gerade nicht vorhanden. Sie verhalten sich unter den Räderfahrzeugen wie der Waschock unter den Schlitten. Die Delega ist die einfachste von beiden Maschinen: ein simpler Kasten mit vier Rädern, statt Sitze und Polster immer eine Lage Stroh und auf diesem der Delinquent mit seinen Siebensachen. Die Tarantasse hat schon eine schwache Ahnung von elastischen Federn. Vorder- und Hintergestell des ebenfalls vierräderigen Wagens sind nämlich nicht durch ein Langwed, sondern durch birkene Stangen befestigt, sechs neben einander, je 10 bis 12 Fuß lang. Auf der Mitte dieses federnden Rostes ruht der Kasten mit Schutzdach, welcher den Passagier und sein Gut aufnimmt.

Wie die russischen Postwagen von den westeuropäischen verschieden sind, so haben auch die Frachtfuhrwerke, der schlechten Wege halber, manches Abweichende. Niemals findet man dort so hochgebaute und so schwer beladene Frachtwagen wie bei uns. Sind größere Gütermengen zu transportiren, so vertheilt man dieselben auf eine größere Anzahl von Wagen, und man trifft im Sommer mitunter Wagenzüge aus 150, ja 300 Fuhrwerken bestehend. Der vorderste Wagen dient dem Fuhrunternehmer als Wohnung. Bei vielen Wagen bestehen die Räder aus rundgebogenen Birkenstämmen. Von jeder Achse aus geht ein Holzbügel nach vorn, so daß dieselbe stets zwischen zwei Angriffspunkten liegt. Die Last ruht auf einem Rost aus elastischen Latten wie der Kutschkasten der Tarantasse. Auf jedes Pferd ladet man etwa 8 bis 12 Centner. Am hintern Ende jedes Wagens ist eine Krippe angebracht, in welcher das Pferd des nächstfolgenden Fuhrwerks Heu oder Hafer findet. An der Krippe ist das Thier auch mit der Halfter befestigt und es ist auf diese Weise möglich gemacht, daß je sechs solcher Wagen von einem einzigen Manne beaufsichtigt werden. Die Fuhrleute tragen gewöhnlich ein rothes Hemd, darüber einen kurzen Rock, lange Stiefeln, am schmalkrämpigen Hute zahlreiche glänzende Schnallen, im Gürtel ein Beil, und in der Hand einen langen starken Stock. Da solche Waarenzüge, wie gesagt, nur im Sommer ihre Wanderungen unternehmen, kehren sie auch in keinem Wirthshaus ein, sondern halten die Nachtrast im Freien.



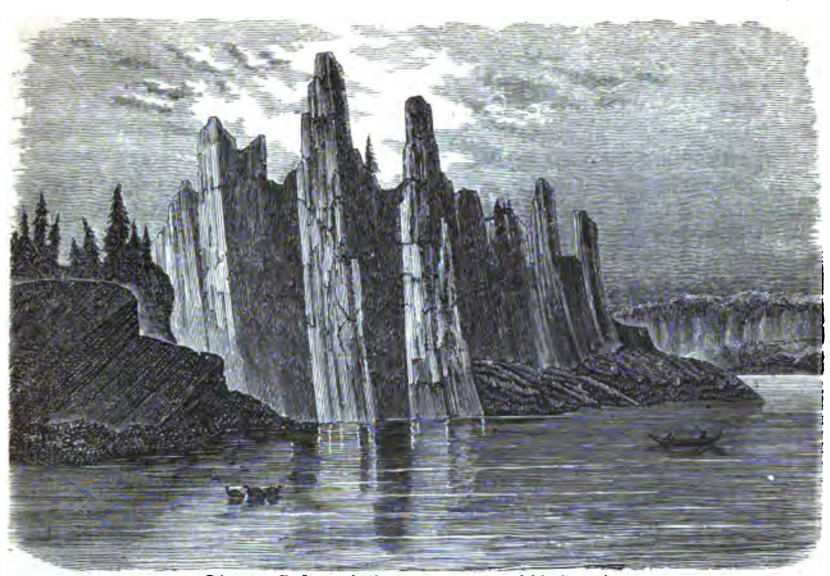
Frachtwagen im Grundriß.

Unser Freund Atkinson war also mit Hülfe des Waschock, der Delega und Tarantasse bis an den Westabhang des Ural-Gebirges gekommen, jenes Gebirges, das schon in der Geographie jedes Schulknaben als Grenze zweier Erdtheile eine so wichtige Rolle spielt. Dieser großen Bedeutung entsprechend, pflegt sich die Phantasie unwillkürlich auch den Ural gern als riesige Bergkette auszumalen, die als mächtige Mauer den Orient vom Occident scheidet. Atkinson

mochte auch ein wenig von diesem Irrthume, trotz vorher eingezogener Erkundigungen, übrig behalten haben und war deshalb sehr verwundert, daß er bereits auf dem Gebirge selbst dahinjagte, ohne noch eine Spur von Bergen gesehen zu haben. Aussichten in die Ferne waren ihm freilich durch dicke Wolken und Nebel verwehrt und der eiskalte Regen, mit Hagel und Schnee gemischt, machte es nicht selten sogar unthunlich, nur den Kopf aus der schützenden Hülle herauszustecken. Zehn Tage und Nächte war die Fahrt in einem Strich fortgegangen mit der einzigen Unterbrechung, die durch einen abermaligen Wagenbruch herbeigeführt wurde. Endlich in der zehnten Nacht, gerade in der Geisterstunde, trabte das Gespann in Jekaterinburg, des Reisenden nächstem Ziele, ein. Hier wollte er einige Wochen hindurch sich von den unzähligen Püffen und Rippenstößen erholen, die er erhalten, und Kräfte sammeln zu weiteren Touren, zunächst nördlich und südlich am Ural selbst, dann weiter in's Innere des großen Sibiriens.



Ein russischer Frachtwagen.



Die vier Brüder, Felsengruppe an der Tschussowaia.

II.
Atkinson's Bootfahrt auf der Tschussowaia.

Abreise von Jekaterinburg. — Bilimbawsky. — Utkinskoi=Pristan. — Frachtbarken, Stapellauf, Abfahrt. — Schiffsdeck als Rettungsboot. — Landschaft an der Tschussowaia. Felsgruppen und Höhlen. — Wild. — Utkinskoi=Sawod. — Russische Gastfreundschaft und Naliwka=Studien. — Eine russische Wohnung auf dem Lande. — Ilimskoi, Utkinska Demidow, Kageka, Synowskoi=Sawod, Olanskoi. — Demidow's Geburtsstätte. — Schiffahrt vom Ural zur Wolga. — Pferdegöpel, Dampfer und Steinkohlenlager.

Unweit von Jekaterinburg fließt die Tschussowaia. In zahllosen Windungen schlängelt sie sich als ansehnlicher Fluß an der Westseite des Ural hin und behält im Ganzen die Richtung von Süd nach Nord bei. Erst mit ihrem unteren Theile biegt sie rein westlich ab und vereinigt sich bei Perm mit der Kama.

Atkinson hatte viel von der malerischen Umgebung dieses Flusses gehört. Die Tschussowaia soll in dieser Beziehung dem Rhein nichts nachgeben, ja an Wildheit vieler Partien ihn noch weit übertreffen. Sie bildet ferner die Hauptstraße, auf welcher die Reichthümer des Ural und Sibiriens den europäischen Hauptstädten Rußlands zugeführt werden und hat schließlich auch für letzteres Reich noch dadurch geschichtliche Bedeutung, als von ihren Ufern aus unternehmende Kosaken die Eroberung Sibiriens in's Werk setzten. Dies Alles bewog unsern Maler zu dem Entschlusse, eine Bootfahrt auf der Tschussowaia auszuführen,

sobald das Wetter solches irgend erlauben würde. Als er in Jekaterinburg ankam, war der Fluß noch fest gefroren; während seines Aufenthaltes in dieser Stadt hatte das Thauwetter aber seinen Fortgang genommen und eines Tages erhielt Atkinson die erfreuliche Kunde: „Das Eis ist gebrochen und bereits in vollem Gange! Eine Bootfahrt auf dem Strome wird jetzt möglich!“ Er entschließt sich rasch, seine Gedanken schweifen voraus in's wilde Gebirg und dürsten nach Scenen für den Griffel, der lange geruht hat. Atkinson sagt den Genüssen der Großstadt Ade, sucht seine Reisegeräthschaften wieder zusammen, legt Zeichenkasten und Theemaschine, Kugelbüchse und Wickelstiefeln zurecht und verabschiedet sich am nächsten Morgen beim Tagesgrauen von seiner freundlichen Wirthin. Sein englischer Freund begeitet ihn und beide vertrauen sich der rippenzerstoßenden Tarantasse wieder an.

Das nächste Reiseziel war Bilimbawsky, ein Eisenhüttenwerk (Sawod) und Stapelplatz (Pristan) am Ufer der Tschussowaia, dem Grafen Strogonow gehörig. Der Weg dahin war durch das Thauwetter bodenlos geworden. Kaum war man zum Thore Jekatarinburgs hinaus, so begann auch die alte Noth: ellentiefer Schlamm, in welchen die Räder bis fast zur Axe einsanken und durch den fünf kräftige Pferde das leichte Fuhrwerk kaum weiter zu schleppen vermochten. Allein frohe Erwartung schwellte des Reisenden Seele. Im Norden tauchten die Berge des Ural aus dem Wolkenschleier auf. Je mehr man ihnen nahte, schrumpften sie freilich zu mäßigen, sanft abgerundeten Hügeln zusammen, die fernen Ketten verhießen aber mit ihren schärfer ausgearbeiteten Formen und ihrem blendendweißen Schneemantel für künftig imposante Partien.

Jetzt senkte sich der Weg in's Thal der Tschussowaia, aufsteigende Rauchsäulen verriethen Bilimbawsky und dem Sohne Englands ward das Herz weit, als er den angeschwollenen Fluß sah, die prächtige Wasserstraße, die ihn im leichten Boote weiter tragen sollte, statt des stoßenden Fuhrwerks.

Bei dem Direktor des Eisenwerks fand Atkinson die freundlichste, gastfreieste Aufnahme, wie später in allen Hüttenwerken, in denen er einkehrte. Zur Nacht hatte er hier den besonderen Hochgenuß, auf demselben Sopha zu schlafen, auf dem Se. Kaiserliche Hoheit Alexander I. bei seiner Anwesenheit im Ural einst geruht hatte; Betten im deutschen Sinne des Wortes sind in Rußland trotz des strengen Klima's nicht gebräuchlich. Man schläft meist in den Kleidern, in Pelze oder in warme Decken gewickelt, entweder auf einem gepolsterten Lager oder auch im starkgeheizten Zimmer unmittelbar auf einer Holzbank.

Am andern Morgen führte der Direktor seinen Gast in den verschiedenen Etablissements des Hüttenwerkes umher und Atkinson bekam die erste Gelegenheit, die Eisen-Industrie des Urals zu bewundern, die sich im weitern Verlauf seiner Reise ihm nebst den übrigen Zweigen des Bergbaues, Hüttenwesens und industriellen Treibens im vollen Umfange zeigen sollte. Nach eingenommenem guten Frühstück stellte der Direktor dem Engländer ein Boot zur Verfügung, das von drei Ruderern bedient war, und ließ ihn in demselben nach dem nächsten

stromabwärts gelegenen Stapelplatz **Utkinskoi** bringen, wo unser Reisender sich eine etwas größere Barke für die weitere Stromfahrt zurichten lassen wollte.

Das Wetter war prächtig, die Sonne strahlte vom klaren blauen Himmel und nur die auf dem Flusse treibenden Eismassen und die an den benachbarten Bergen lagernden Schneemengen erinnerten noch an den Winter und kühlten die Luft. Es war Mitte April; Wald und Flur ringsum ließen noch keine auffallenden Anzeichen des beginnenden Frühlings bemerken. Atkinson spazierte am Ufer der Tschussowaia und sah dem regen Treiben am Stapelplatz zu. Hier lagen Haufen von Birken- und Tannenstämmen sammt den Wurzeln daran, die zum Bau der Frachtbarken verwendet werden sollten. Hunderte von Männern waren mit dem Bau jener Schiffe beschäftigt; ja es ward ihm erzählt, daß in dem kleinen Orte sich gegen 4000 Männer zeitweilig aufhielten, die theils durch den Bau, theils durch die Befrachtung der Barken beschäftigt seien. Manche seien 80—90 (deutsche) Meilen weit deshalb herzugekommen. Die Schiffe werden nur als Emballage der Güter betrachtet, zu einer einzigen Fahrt stromabwärts benutzt und in den entfernteren Gegenden als Holz verkauft. So gelangen sie bis auf die Oka und Kliasma, ja auf der Moskwa bis Moskau und auf der Newa bis Petersburg. Zurück kehrt keines. Der zahlreichen Untiefen und versteckten Riffe wegen, die den Fluß im Sommer bei niederem Wasserstande gefährlich machen, giebt man ihnen einen flachen Boden und die geringe Tiefe von 8 bis 9 Fuß. Die Bäume, welche die Schiffsrippen bilden, werden nur aus dem Gröbsten zurecht gehauen und geben den Schiffsboden ab. Sie berühren sich mit ihren Spitzen. Man läßt an ihnen einen Theil der senkrecht abstehenden Wurzeln und befestigt an letzteren gleich die Planken. Ueber dies Gerippe nagelt man starke Bohlen aus Tannenholz und verpicht das Ganze gehörig. Oft wird bei der ganzen Barke kaum ein einziger eiserner Nagel verwendet, sondern Alles mit Holzpflöcken zusammen gehalten. Die gewöhnlichen Frachtschiffe sind 125 Fuß lang und 25 Fuß breit und tragen 9000 Pud (à 40 Pfund). Die Ladung wird ohne weitere Vorkehrungen in den Schiffsraum gestauet. Alle jene kostbaren Erzeugnisse der Steinschleifereien von Jekaterinburg, sowie die Produkte der Hüttenwerke des ganzen Urals werden auf diese Art transportirt. Atkinson sah hier die zu verladenden Güter in großartigem Maaße aufgehäuft: Eisen in Stangen und Blechen, Waffen von der verschiedensten Art, Geschütze des verschiedensten Kalibers, von der Vogelflinte an bis zur schwersten Kanone, welche für die Festungswerke des Schwarzen Meeres bestimmt war, dazu Kugeln und Bomben in ganzen Hügeln, ferner feinere gepreßte Eisenarbeiten und zierliche gegossene Eisenwaaren. Von den 20 Millionen Pfund Eisen, welche Rußland jährlich erzeugt, liefern die Werke des Ural bei weitem das Meiste und dies geht in jenen Barken auf der Tschussowaia hinab nach der Kama und aus dieser in die Wolga.

Schiffbrüche sind bei solchen Fahrten nicht selten, und die Schwere der Ladung hat bei einem Leck ein rasches Sinken zur Folge. In Rücksicht hierauf hat man dem Verdeck einer solchen Barke eine eigenthümliche Einrichtung gegeben; dasselbe steht nämlich mit dem Fahrzeug in gar keiner Verbindung; der

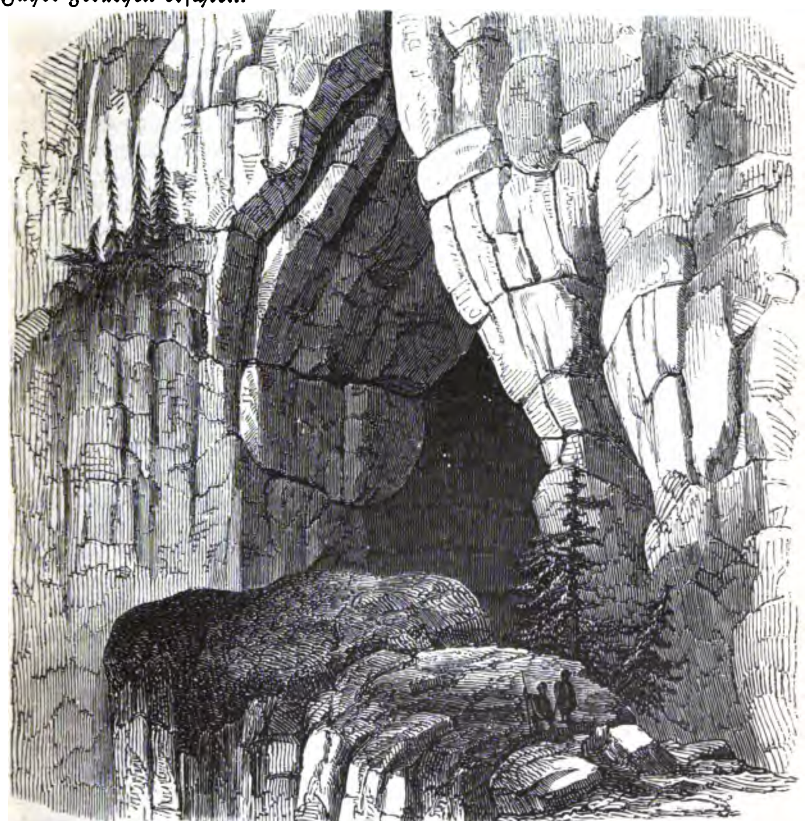
Schiffsbord ist an ihm befestigt und der Boden möglichst wasserdicht hergerichtet. Scheitert das Schiff, so hebt sich das Verdeck vom Fahrzeug ab und dient dem Schiffsvolk als Flöße zur Rettung. Barken mit 9000 Pud Ladung bedürfen 35 Mann zur Bedienung, solche mit 10,000 Pud Last 40 Mann. Am Vordertheil des Schiffes, sowie am Stern desselben, sind je zwei Ruder von 45 bis 50 Fuß Länge, mit starken und breiten Blättern. Vermittelst derselben wird der Lauf gelenkt.

Eines Tages erschallte das Nothglöckchen im Orte. Atkinson glaubte, es sei Feuer ausgebrochen, denn er sah Alt und Jung mit langen Stangen aus den Häusern stürzen. Schließlich erfuhr er, daß eine Strecke unterhalb des Pristan eine Barke an den Felsen gescheitert sei. Mittelst des schwimmenden Verdecks hatte sich aber die gesammte Mannschaft an's Ufer gerettet.

Während unser Freund am Ufer der Tschussowaia entlang spaziert, hört er einen lauten Gesang aus der Ferne. Es scheint gemischter Chor, aus Hunderten von Stimmen bestehend. Ein Deutscher würde an einen Gesangverein gedacht und sich gefreuet haben, daß eine russische Liedertafel eine Frühlingshymne zum Besten gäbe. Atkinson geht neugierig dem Schalle nach und trifft auf der Werft gegen 400 Personen, Männer und Frauen, als die Sänger an. Alle sind mit Stangen bewaffnet. Es dreht sich nicht um ein Frühlingsfest, sondern um den Stapellauf einer Barke. Solche liegen so auf dem Stapel, daß sie ihre Breitseiten dem Flusse zukehren. Will man sie flott machen, so tritt ein förmliches Heer von Menschen an's Werk, stimmt einen mächtigen Chorgesang an und beginnt mit den Stangen nach dem Takte zu schieben. Auf dem Deck steht der Schiffsführer in der Mitte auf einem erhöhten Platze. Zwölf Mann spielen seine Adjutanten und der Gesang bricht los. Jede Strophe rückt das Fahrzeug ein Stück näher nach dem Wasser. Freilich gefällt sich das Publikum mitunter mehr im Singen als im Schieben, und Atkinson hörte den Gesang volle drei Stunden lang, ehe die Barke das Flußbett erreichte.

Bei dem plötzlich eingetretenen Thauwetter war die Tschussowaia rasch mehr als 6 Fuß angeschwollen und ihre wilden Wogen, bedeutende Eismassen schäumend und knirschend vor sich herwälzend, hatten erheblichen Schaden unter den vor Anker liegenden Schiffen angerichtet. Atkinson traf sieben Schiffe mit Talg beladen, die bestimmt waren, nach der Kama hinab zu fahren. Zwei derselben waren durch den Eisgang schwer verletzt worden und bedurften einer bedeutenden Ausbesserung. Die übrigen machten sich fertig zur Abfahrt. Der Eigner, ein Kaufherr aus Jekaterinburg, hatte sich eingefunden, der Ortsgeistliche ward citirt und in feierlichem Zuge marschirte die Mannschaft an Bord. Hier segnete der Priester Schiff und Leute unter Gebet und Gesang ein und rief die speziellen Schutzheiligen an, denen in der Mitte des Decks ein besonderes Kapellchen eingerichtet ist. Jedermann schien von dem Gedanken an die bevorstehenden Gefahren der Fahrt tief ergriffen. Kaum war aber der Segensspruch vorbei, so gab's Abschiedsschmaus mit bedeutenden Quantitäten Wodky, und es währte nicht lange, so löste sich durch den Geist des Fusels jeder Unterschied der Stände in allgemeine Bruderliebe und Seligkeit auf.

Der heftige Regen und Thauwind, die das Anschwellen des Flusses herbeigeführt hatten, verzögerten auch Atkinson's Abreise von Utkinskoi-Pristan um einige Tage. Endlich hatten sich Wetter und Strom soweit beruhigt, daß die Fahrt gerathen erschien.



Eingang in eine Höhle am Ufer der Tschussowaia.

Fünf Schiffer und ein Schiffsjunge bildeteten die Mannschaft von Atkinson's kleinerer Barke, die außer den nöthigen Lebensmitteln auch mancherlei Dinge enthielt, welche bei einem etwaigen Nachtlager im Walde nothwendig werden möchten. Die Bootsleute sprachen ihr Abschiedsgebet und fort ging es in der raschen Strömung der immer noch stark angeschwollenen Tschussowaia.

Die Landschaft, durch welche man fuhr, war reizend. An der einen Seite ward der Fluß von Hügeln gesäumt, an der andern von Wiesenland. Die

Berge waren theils sanft abgerundet, dicht bis zum Gipfel mit Tannen bewachsen; an andern Stellen wurden ihre Formen grotesker, wilder. Steile Riffe traten bis dicht an das Wasser und die Flut schäumte an dem vielfach zerrissenen Geklüft. Das Gestein war vorherrschend Kalk. Atkinson sah Flötze, die aus ihrer anfänglich horizontalen Lage in steilen Bogen aufgerichtet und gebrochen worden waren. Dann wieder zeigten große Oeffnungen das Vorhandensein von Höhlen an. Nach einer derselben unternahm unser Reisender einen Abstecher. Vier seiner Leute begleiteten ihn mit brennenden Kienfackeln und man drang tief in das Gebirge hinein, indem man abwechselnd in engern Gallerien entlang kroch, dann wieder mächtige, hohe, unterirdische Säle mit herabhängenden Tropfsteinen antraf. Das Ende des einen Ganges war durch herabgestürzte Felsmassen gesperrt, im Hintergrunde eines zweiten gähnte eine tiefe Kluft, in welche ein unterirdischer Wasserfall hinabbrauste. Die zahlreichen Höhlen des Tschussowaia-Gebietes dienten in alter Zeit den bereits erwähnten Kosaken als Zufluchtsorte, als sie nach den ersten unglücklichen Kämpfen an der Ostseite des Ural sich zurückziehen mußten. Hier sammelten und erholten sie sich zu neuen, siegreichen Angriffen. Einzelne jener Höhlen haben ehedem auch berüchtigten Räubern zu Schlupfwinkeln gedient und eine sehr malerische Klippe führt noch jetzt von ehemaligen Insassen den Namen der „vier Brüder“ oder „vier Räuber“. (Siehe Anfangsbild S. 115.) In kleineren Höhlen sollen auch Bären logiren, die überhaupt in den Waldungen jenes Gebiets nicht selten sind. Wölfe werden wenig bemerkt, dagegen sollen außer Rothwild auch Elennthiere vorkommen. Die Jagd auf dieselben ist aber ein höchst mißliches Ding. Sie wird schwierig gemacht durch die Bodenbeschaffenheit. Da, wo nicht geradezu das nackte Gestein ansteht, breiten sich meilenweite Sumpfstrecken aus, besonders in den Senkungen. Wer möchte es unternehmen, im Sommer diese Moräste zu durchwaten, die meilenweit keine Spur einer menschlichen Niederlassung zeigen, dagegen von Millionen sibirischer Mücken belebt sind! Im Winter machen hoher Schnee und grimmige Kälte das Eindringen in die Wildnisse eben so schwierig.

Mit den Felsen und Waldhügeln wechseln in reizender Folge weite Wiesenflächen. Das gleichförmige Hellgrün ihrer Matten wird unterbrochen durch Gruppen von Tannen und Birken, mitunter in so malerischer Vertheilung, als seien sie kunstgemäß durch einen Landschaftsgärtner arrangirt worden. Das Einzige, was diesen Wiesen fehlt, um sie als wirkliche Parks erscheinen zu lassen, sind die Herden weidenden Vieh's. Nur in der Nähe von Ortschaften sind dergleichen zu bemerken; allein letztere liegen weit von einander entfernt. Am ersten Tage fuhr Atkinson 12 Wegstunden, ohne eine Spur einer menschlichen Wohnung zu sehen.

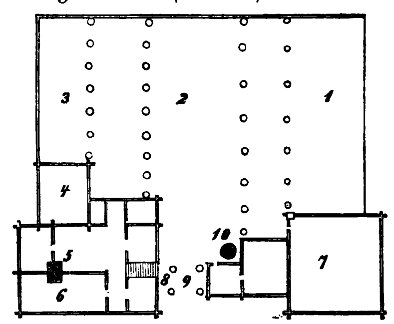
Gegen Abend ward das Wetter unangenehm. Ein scharfer Wind machte sich auf und warf den Reisenden ein dichtes Schneegestöber in's Gesicht. Es dunkelte bereits, als man seitwärts im Walde den Feuerschein und die Rauchwolken eines Hüttenwerkes gewahrte. Letzteres war Utkinskoi-Sawod. Die Schiffer

lenkten aus der Tschussowaia in ein Nebenwässerchen. Die Strömung desselben war aber so heftig, daß die Ruder sie nicht überwältigen konnten. Die Bootsleute stiegen aus und zogen die Barke an der Leine stromauf, — schließlich war aber auch auf diese Weise nicht weiter fortzukommen und Atkinson mußte zu Fuß den Weg nach der Sawod suchen. Es war ein schlimmes Stück Arbeit; der Boden ein ununterbrochener Sumpf, in den man bei jedem Schritte bis an die Kniee einsank. Die Nacht war stockfinster, dichtes Schneegestöber, mit Regen untermischt, machte das Fortkommen noch schwieriger. Die Bootsleute blieben beim Fahrzeug, nur der Steuermann geleitete den Engländer. Und selbst als Atkinson an dem Gebäude angelangt war, in welchem er sich gastliche Aufnahme versprach, selbst dann hatte er Schwierigkeiten, den Eingang in dasselbe aufzufinden. Sein Steuermann hatte ihn zu einer kleinen Oeffnung gebracht, nicht mehr als vier Fuß hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit. Der Gentleman konnte dies unmöglich für eine Thür zu einer menschlichen Wohnung halten. Er glaubte seinen Führer mißverstanden zu haben und tappte fühlend und tastend rings um das ganze Gehöft, bis er schließlich wieder an dem bedenklichen Loche ankam. Da faßt ihn endlich Muth der Verzweiflung, er kriecht in den schwarzen Schlund und avancirt seinem dunkeln Verhängniß entgegen. Noch ist er nicht weit in die Höhle eingedrungen, da hört er dicht vor sich grimmiges Knurren und diesem folgt wüthendes Hundegebell und Geheul. Gleich darauf erscheint aber Licht und erhellt die Schauerscene. Hausherr und Hausfrau werden in der geöffneten Zimmerthüre sichtbar, die in den finstern Gang führt. Gesinde kommt und beruhigt den Cerberus. Der nächtliche Gast wird freundlich bewillkommnet und in die Stube geführt.

Um Atkinson's kleines Abenteuer zu verstehen, muß man sich die Einrichtung eines russischen Gehöftes vorführen. Ein solches bildet gewöhnlich ein Viereck, dessen eine Seite durch das Wohnhaus und das Vorrathsgebäude eingenommen wird. Das Uebrige ist Hofraum, unten mit Brettern gebohlt, oben mit einem Dache gegen die Witterung geschützt, das wegen seiner Weite auf Tragsäulen ruht. Links und rechts neben dem Hofe sind Schuppen und Stallungen. Die Hausthür ist der Winterkälte wegen möglichst klein und führt zunächst in einen Raum, in welchen die Thüren der übrigen Zimmer sich öffnen. Ein großer Ofen, unsern Backöfen ähnlich, heizt sämmtliche Räume. Ein größeres Zimmer dient als Familienaufenthalt, eine kleinere Piece ist das Heiligthum der Hausfrau. Das Gesinde hält sich meist in der Küche auf.

Selbst der Eintritt in das Wohnzimmer hat für den Fremden seine Eigenthümlichkeiten, besonders wenn Letzterer von langer Statur ist. Er thut dann wohl, sich möglichst tief zu bücken, und schlägt dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe. Einmal bezeigt er dadurch den Heiligenbildern, welche gewöhnlich der Thür gegenüber an der Wand hängen, seine Ehrerbietung und dann entgeht er auch der Gefahr sich an das Bettgerüst zu stoßen, das oben rings an der Wand in der Nähe des Ofens angebracht ist. Die Häuser sind hier meistens gänzlich aus Holz gebaut und erinnern in Bezug auf die Konstruktion ihrer Wände

stark an die Blockhütten der Hinterwäldler. Nachdem der Grund eine feste Unterlage aus Steinen erhalten hat, durch welche er zugleich trocken wird, legt man einen viereckigen Rahmen von starken Tannenstämmen. Von diesen ist die Rinde entfernt, die Enden greifen durch Verzahnungen in einander und die Oberseite jedes Stammes bekommt eine gelinde Aushöhlung, in welche die runde Unterseite des folgenden Stammes hineinpaßt. Etwaige Lücken und Ritzen verstopft man mit Moos. So wird das hölzerne Viereck bis zu einer Höhe von ungefähr 10 Fuß aufgeführt. Oben darauf kommt die Decke, ebenfalls von Stämmen, dann ein zweites Geschoß, wenn ein solches gewünscht wird, und schließlich das Bretterdach. Letzteres ist im eisenreichen Ural meist mit Blech beschlagen, das, um gegen den Rost geschützt zu sein, einen Anstrich von grüner Oelfarbe erhält.



Grundriß einer russischen Wohnung.
1. Schuppen. 2. Hofraum mit Dach. 3. Stall. 4. Küche. 5. Ofen. 6. Wohnzimmer. 7. Vorrathshaus. 8. Pforte mit Treppe. 9. Fahrthor. 10. Brunnen.

Thüren und Fenster werden nachträglich mit dem Beil in die Holzwand gehauen und mit der Säge geglättet. In den Oeffnungen bringt man die Bret-Verkleidungen an und setzt die Fenster ein. Diese sind zum Schutz gegen die Kälte fast stets doppelt und im Winter außerdem noch mit Läden geschützt, hingegen ist fast an keiner Thür ein Schloß vorhanden.

Atkinson war also nach den unvermeidlichen Bücklingen glücklich in den Rettungshafen der warmen Wohnstube eingelaufen und präsentirte dem Direktor der Eisenhütte — denn dies war der Hauswirth — seine kaiserlichen und sonstigen Empfehlungen. Er fand die herzlichste Aufnahme. Die guten Leute waren höchlichst erfreut, daß ihre winterliche Einsamkeit durch den Besuch eines Fremden unterbrochen wurde. War doch dieser noch dazu von jenem Volke, das den industriellen Werken des Ural nicht blos zahlreiche Maschinen, sondern auch nicht wenige Leiter derselben gesendet hatte. Noch hatte ja kein grimmiger Krimkrieg beide Nationen in ein feindseliges Verhältniß zu einander gebracht. Kaum hatte sich der Direktor über die Lage seines Gastes genügend unterrichtet, als er auch alsobald Anstalt traf, zu helfen, wo's Noth that. Ein Mann mit einem Pferde ward dem Steuermann zugesellt, um das Boot bis zum Hüttenwerk heran zu bugsiren, damit Atkinson seine Kleidungsstücke zum Wechseln erhalten konnte. Währenddem brachte ein Knabe eine Tasse heißen Thee zur Erwärmung. Das Umkleiden verursachte dem schamhaften Gentleman dagegen einige Mühe, denn die gute Hausfrau passirte jeden Augenblick zu der einen Thüre herein und zur andern hinaus, und aus einem Nebenzimmer lugten sechs oder sieben Paar Kinderaugen voll höchster Neugierde nach ihm herüber, um zu

erspähen, zu welcher Sorte von Geschöpfen ein lebendiger Engländer wol gehöre. So begnügte er sich denn mit dem Nothwendigsten und wechselte vorläufig Stiefeln und Strümpfe, dann marschirte er mit dem englisch-russischen Wörterbuche in der Hand zur Tafel, die währenddem gedeckt war. Was Alles von Gerichten aufgetischt worden, vermag Atkinson nicht mehr zu sagen, genug, es war sehr gut und mundete vortrefflich, besonders nach einer so kühlen und langen Bootfahrt und nächtlichem Marsch durch den Sumpf. Desto eingehender berichtet unser Künstler von den Getränken, welche erschienen. Zu seiner Ueberraschung präsentirten sich, neben ächten Rheinweinen, Madeira, Malaga und andere edle Geister der Ferne. Atkinson nahm den Ehrenplatz an der Spitze der Tafel ein.



Eine ländliche Wohnung.

An seiner Seite saß der Hausherr. Die Dame vom Hause hatte aus Bescheidenheit, die überhaupt eine allgemeine Tugend der russischen Frauen ist, sich an das unterste Ende des Tisches placirt, allein unser galanter Engländer litt es nicht anders, sie mußte sich an seiner andern Seite niederlassen. Man wird allgemein heiter. Atkinson schlägt fortwährend in seinem Wörterbuch nach und stoppelt russische Vokabeln zusammen, um durchaus eine Art angenehmer Unterhaltung zusammen zu bringen. Er fühlt das Bedürfniß, der Hausfrau aus Erkenntlichkeit etwas Verbindliches zu sagen, und giebt den Wunsch zu erkennen, eins von ihren Kindern in der Nähe zu sehen. Er hat die richtige Seite angeschlagen. Madame verschwindet und erscheint kurz darauf wieder mit ihrem kleinsten Sprossen auf dem Arm, einem allerliebsten pausbäckigen Buben. Die Frau vom Hause will ihrerseits dem Fremden an Höflichkeit auch nicht nachstehen; sie öffnet die Schleußen ihrer verborgenen Herrlichkeiten. Statt des Kindes bringt sie jetzt ein Fläschen rosenrothen Naliwka, Likör eigener Fabrik. Wie ehedem in Deutschland jede tüchtige Hausfrau verstand, ihr Hausbier zu brauen, so bereitet in Rußland jede richtige Wirthin durch Aufgüsse von

Spirituosen auf Waldbeeren ihre Naliwki. Solcher Beeren besitzen die Wälder des Ural mehrere Sorten, die Krone derselben ist aber die Fürstenbeere, die Frucht der nordischen Himbeere (Rubus arcticus). Ihr Geschmack ist süßsäuerlich, dabei besitzt sie aber einen Duft und ein Aroma, welches unsere Erdbeere weit übertrifft und der tropischen Ananas ziemlich gleichkommt.

Atkinson muß ein Gläschen davon kosten und findet den Geschmack so ausgezeichnet, daß er nichts dagegen einwendet, als die Hausfrau ihm einen zweiten „Tropfen" davon zum Besten giebt. Sie fühlt sich ihrerseits durch den Beifall höchlichst geschmeichelt, welchen der weitgereiste, erfahrene Fremde ihrem Likör zollt und erscheint nun mit einem ganzen Sortissement von vier oder fünf andern Arten von Naliwka. Es wird fortgekostet, die Heiterkeit steigert sich und wird allgemein.

Jetzt kommt der feierliche Augenblick, wo der Hausherr ebenfalls aufsteht, nicht um die Tafel zu schließen, sondern um eine Flasche Champagner zu holen. Zu dieser werden zwei vorschriftsmäßige Gläser gestellt, der Pfropfen knallt und die Perlen schäumen und sprudeln. Ein Glas ist für den Fremden, das zweite für den Wirth. Atkinson aber ist in rosenfarbener Laune und thut's nicht anders, als daß die Frau vom Hause sein Glas annimmt und zu allgemeinem Gaudium leert. Man bringt ihm ein neues Glas und ehe die Geisterstunde naht, ist die Flasche geleert. Die Hausfrau erscheint mit einer neuen Lieferung Naliwka, veränderte Auflage, abweichende Färbung, andrer Duft, pikanterer Geschmack; die Studien werden fortgesetzt, bis eine zweite Champagner-Flasche feierlichst den Schluß macht.

Atkinson schläft ganz vortrefflich. Früh um sieben Uhr erscheint der Thee mit etwas Gebäck. Dann zeigt ihm der Direktor die Einrichtungen und Erzeugnisse seiner Hütte und gegen 10 Uhr nimmt man ein solennes Gabelfrühstück ein: Thee, Fischpasteten, verschiedene Sorten an Fleisch, mancherlei Wildpret, Kompots von verschiedenen eingemachten Beeren, dazu die delikaten Naliwki's und zuletzt eine Flasche Champagner. Zum Abschied werden die sämmtlichen Sprößlinge der Familie gebracht. Dem ältesten zwölfjährigen Mädchen schenkt Atkinson ein illustrirtes englisches Buch, schreibt vorn seinen Namen hinein und ist glücklich in dem Gedanken, sein Gedächtniß werde bei dem gemüthlichen Völkchen sich auf künftige Generationen vererben. Zum Lebewohl wird der Reihe nach abgeküßt, die Bootsleute sprechen mit entblößtem Haupt ein stilles Gebet und man besteigt das leichte Schifflein zur Weiterfahrt. Der geneigte Leser aber wird merken, daß auch das verrufene Sibirien seine behaglichen und interessanten Seiten hat.

Zu unsers Malers Freude stieg sein freundlicher Wirth mit in's Boot. Er erklärte, er habe einige Werst stromab ein Geschäft und wolle ein Stück noch mitfahren. Nach etwa einer halben Stunde ward des Wirthes Schlitten am Ufer sichtbar, die Schiffer legten an und der Direktor zog aus seinem Schubsack noch ein Fläschen Champagner mit dazu gehörigen Gläsern hervor, um seinem Gast noch ein letztes „Fahre wohl!" auszubringen.

Die Weiterfahrt bis Chaitanskoi war malerisch schön — aber regnerisch, stürmisch und schneidend kalt. Man findet die Bewohner des letztern Ortes in Aufregung, denn so eben waren drei Männer in den wilden Fluten des Stromes verunglückt. Sie hatten überfahren wollen, ihr leichtes Boot war umgeschlagen und ehe ihnen Jemand zu Hülfe kommen konnte, hatte der Strudel sie fortgeführt. Atkinson macht den Versuch, einige der eben durchfahrenen prächtigen Partien noch einmal zu erreichen, um sie zu zeichnen. Er läßt sein Boot am Ufer stromaufwärts ziehen, bald wird dies aber durch die heftige Strömung unmöglich gemacht. Als er in seine Wohnung zurückkehrt, trifft er seinen Freund von Utkinskoi wieder an. Dieser hat von des Malers Mißgeschick Kunde erhalten, nimmt ihn in seiner Tarantasse wieder mit nach dem Hüttenwerke zurück und läßt ihn in einem andern Boote die Fahrt noch einmal machen. Sein Unstern sendet ihm aber auch zum zweiten Male die abscheulichsten Schnee- und Regenschauer, mit Hagel untermischt und von schneidend kaltem Winde begleitet.

Nachdem Atkinson in Begleitung eines kundigen Jägers einen Abstecher zu Fuße nach einem sehr hübschen Wasserfall in den Bergen gemacht hat, und dabei zur Genüge die Fatalitäten kennen lernt, die ein Marsch durch aufthürmenden Schnee, ohne Pfad, über gefallene Bäume und versteckte Steinblöcke mit sich bringt, schwimmt er im Boot weiter nach Ilimskoi, dann in den folgenden Tagen nach Utkinska Demidow, Kageka, Cynowskoi-Sawod und Olamskoi.

Die Gegend blieb an Schönheit dieselbe, fortwährend angenehmer Wechsel von bewaldeten Bergen, malerischen schroffen Felspartien voller Klüfte, Wasserfälle und Höhlen, dann wieder Wiesenfläche, stellenweise in der Umgebung der Ortschaften auch Getreidefelder, auf denen sich junge Roggensaat zeigte. Auch die übrige Natur ward durch die eintretende Wärme aus ihrem Winterschlafe erweckt. Aus dem braunen, vorjährigen Grase schauen frischgrüne Spitzchen hervor und der Wiesenteppich durchwirkt sich mit Blumen. Die Birken entfalten das duftende Laub und es ist während einer Nacht so mild, daß Atkinson mit seinen Leuten ohne Beschwerde im Walde unter freiem Himmel Nachtlager halten kann. Abwechselnd schlägt freilich das Wetter auch wieder um, und auf 22° C. Wärme folgt 6° C. Kälte mit Schneegestöber.

Alle Orte, welche unser Maler an der Tschussowaia passirt, sind entweder Eisenhütten oder Stapelplätze für solche, die weiter seitwärts im Gebirge liegen, oft auch beides zusammen. Einige gehörten dem Grafen Strogonow, andere der Familie Demidow. An einem romantisch schönen, einsam gelegenen Plätzchen unterhalb Kageka ward dem Reisenden ein einfaches Denkmal gezeigt, ein steinernes Kreuz. Es bezeichnete den Ort, an welchem der Ahnherr des letztgenannten Fürstengeschlechts geboren ward. Seine Mutter war gerade auf einer Reise durch die damals fast ganz menschenlose Einöde begriffen und ihre Schiffer hatten am Fuße einer Felswand ihr Lager aufgeschlagen. Hier erblickte der junge Demidow das Licht der Welt, mitten in der Wildniß, deren Schätze er und seine Nachkommen in so großartiger Weise aufzuschließen verstanden.

Der Ahnherr der berühmten Fürstenfamilie war Demid Antusijew. Er lebte zur Zeit Peter's des Großen, war zwar nur ein Grobschmied, dabei aber ein so geschickter Arbeiter und offener Kopf, daß er die Aufmerksamkeit des Czaren auf sich zog. Dieser besuchte ihn und schenkte ihm, von den besonderen Talenten des Mannes überzeugt, ein Stück Land bei Tula, im welchem Eisenerz lagerte. Hier entstand das erste Eisenhüttenwerk, der erste Anfang des großartigen Besitzthums, das die Demidow's sich allmälig erwarben. Peter erhob Antusijew in den Adelsstand und befreite seine Familie von den speziellen Verpflichtungen zum Staatsdienste, damit sie durch nichts gehindert sein sollten, die Schätze des Ural für das Land aufzuschließen. Sie entzogen sich aber dem Dienste des Vaterlandes nicht, sobald die Noth es erforderte. So errichtete 1812 Nikolaji Demidow ein ganzes Regiment auf eigene Kosten.

Eine wichtige Eigenthümlichkeit der Demidow's war es, daß sie, nachdem sie zu ganz ungewöhnlichen Reichthümern gelangt waren, doch nicht sich trägem Genuß und zerrüttender Ueppigkeit ergaben, sondern ebensowol persönlich es sich angelegen sein ließen, die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst in der Neuzeit sich dienstbar zu machen, wie sie andererseits auch ihre Unterthanen hierin zu fördern suchten und gleichzeitig das materielle wie geistige Gedeihen derselben im Auge behielten.

Als glänzendes Beispiel führen wir den jetzt noch lebenden Anatol Nikolajewitsch, Fürst von Demidow, Graf von San Donato und Herrn des Gebietes Nischnei-Tagilsk an. Er ward 1813 in Moskau geboren, kam aber schon als Knabe nach Paris, um dort seine Ausbildung zu erhalten. Hier lag er seinen Studien mit einem solchen Eifer ob, als gälte es, den Lebensunterhalt dadurch zu erwerben. Er besuchte die Kollegien St. Barbe und St. Louis, dann die Rechtsschule, zuletzt die polytechnische Schule und war ein begeisterter Schüler Arago's.

In seinem 18. Jahre kehrte er nach Rußland zurück und übernahm kurz darauf beim Tode seines Vaters die Verwaltung seines Vermögens. Der Gebrauch, den er von seinen großartigen Besitzungen machte, zeigte, wie sehr er Herzensgüte mit umfassendem Wissen verband. So kaufte er in Petersburg ein großes Gebäude und richtete es zu einer Wohlthätigkeitsanstalt mit fünf, zu verschiedenen Zwecken bestimmten Abtheilungen, ebenso ein Kinderhospital ein. Als die Cholera in Petersburg wüthete, errichtete er ein großes Krankenhaus und setzte sich sogar persönlich bei der Pflege der Kranken Gefahren aus.

Er beschäftigte sich eifrig mit Allem, was der Wissenschaft förderlich war, studirte besonders Mineralogie, Geognosie und Geographie, machte hierzu vielfache Reisen und trat mit den namhaftesten gelehrten Gesellschaften in den regsten Verkehr. Er legte Sammlungen an und sendet noch jetzt jährlich acht junge Männer von seinen Unterthanen, die besonders befähigt und praktisch vorgebildet sind, ins Ausland, um sich dort auf seine Kosten zu Baumeistern, Berg- und Hüttenbeamten auszubilden. Durch jährliche Preise von 5000 Rubel muntert er diejenigen russischen Schriftsteller auf, die sich durch gemeinnützliche

Werke auszeichnen, und unterstützt durch ähnliche Preise gelehrte Gesellschaften, besonders jene, die sich die Pflege der Naturwissenschaften als Ziel gesetzt haben. Als sich in den holzärmeren Theilen des russischen Reichs das Bedürfniß nach Steinkohlen geltender machte, veranstaltete Demidow während der Jahre 1837 bis 1840 eine ausgedehnte Untersuchung Südrußlands, die er persönlich leitete. Dieselbe ward zu einer genauen naturhistorisch-geographischen Erforschung des ganzen Pontischen Beckens und es erschienen die Resultate derselben in einem vier Bände starken, reich illsturirten Prachtwerke, das später Uebersetzung in die meisten europäischen Sprachen fand.

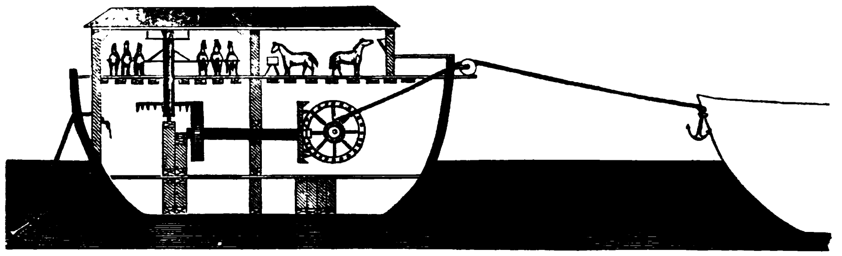


Demidow's Geburtsstätte an der Tschussowaia.

Unser Reisender fand stets, sobald er Demidow'sche Besitzungen am Ural besuchte, auch Veranlassung, die humanen Einrichtungen zu rühmen, die durch jenes Fürstengeschlecht hervorgerufen waren, und dachte später jedesmal nicht ohne eigenthümliche Gefühle an das einfache Steinkreuz in der Wildniß der Tschussowaia zurück, welches den unscheinbaren Anfang großartiger menschlicher Geschicke bezeichnete.

Mit Ausnahme des oben angedeuteten einen Falles, in welchem Atkinson im Walde kampirte, hielt er seine Nachtquartiere bei den Direktoren der Eisenwerke. Stets fand er freundlichen Empfang. Einmal, in Kageka, behagte es ihm zwar nicht sonderlich, denn es kam ihm daselbst sehr unreinlich vor. Statt der Naliwki's war nur ordinärer Fusel, Wodka, zu haben und bei Tische sollte der Gentleman zu seinem Entsetzen gar mit zwei Russen aus demselben Suppennapf essen. In Synowskoi-Sawod, einem Hüttenwerk des Grafen Strogonow, traf er dagegen um so glänzendere und luxuriösere Aufnahme. Er fand in dem Direktor einen Mann von feinen Sitten, der sich mit ihm in deutscher Sprache unterhielt, die Atkinson etwas verstand, und welche unter den besseren Ständen in Rußland so beliebt ist, wie ehedem in Deutschland das Französisch.

Mit der künstlerischen Ausbeute dieser Stromfahrt war unser Maler sehr wohl zufrieden; er hatte 28 Skizzen entwerfen können. In Olanskoi entließ er seine Bootsleute, um die weitere Reise nordöstlich durch's Gebirge zu Wagen fortzusetzen, während der Strom eine westliche Richtung annahm. Er sagte jeder Wasserfahrt auf lange Zeit Lebewohl und begleitete nur in Gedanken die eisenbeladenen Barken nach der Kama und Wolga, während er selbst sich Asien zuwendete.



Barke mit Pferdegöpel, im Durchschnitt.

Jene Frachtschiffe tragen die Reichthümer des Ural, wie gesagt, vorzugsweise zunächst nach Nischni-Nowgorod. So lange ihr Lauf dem Strome folgt, überlassen sie sich ausschließlich dem Wasser als bewegende Kraft; sollen sie aber auf der Wolga ihren Weg stromaufwärts fortsetzen, so müssen sie andere Hülfe in Anspruch nehmen. Viele werden durch Menschen an der Leine gezogen. Man hat zwar Ueberfluß an Pferden in jenen Gegenden, allein ihre Verwendung wird dadurch erschwert, daß das Fahrwasser in häufigem Wechsel bald in der Nähe dieses Ufers, bald am entgegengesetzten aufgesucht werden muß. Die Schiffzieher setzten in Kähnen ohne Beschwerden über, mit Pferden läßt sich ein solcher Wechsel dagegen ebenso schwierig ausführen, wie das Ueberschreiten der brückenlosen Nebenflüsse. Dagegen sind auf der Wolga eine eigenthümliche Art Zugschiffe mit Pferdekraft in Gebrauch, die man anderwärts nicht kennt. Jene Fahrzeuge enthalten Stallung für zahlreiche Rosse und lassen durch letztere eine Winde in Bewegung setzen, welches ein Tau aufhaspelt. Ein leichtes Boot schafft den Anker der Pferdebarke eine Strecke stromaufwärts und versenkt ihn

daselbst. Zunächst windet sich nun das Zugschiff selbst bis zu jenem Punkte hin und zieht dann durch den Pferdegöpel das Lastschiff nach. Letzteres ist oft von großen Dimensionen und bedeutender Tragkraft. Es kommen Wolgaschiffe vor, die 4—500 Fuß lang und 30—40 Fuß breit sind. Sie haben einen hohen Bord, sind oben mit einer Plattform bedeckt und führen hohe Masten mit starkem Segelwerk. Am Fuß des Mastbaums ist stets ein Kapellchen für den christlichen oder muhamedanischen Schutzpatron des Schiffers errichtet, an den vor der Abfahrt Gebete um Beistand gerichtet werden. Daß gegenwärtig auch Dampfschiffe zum Schleppen der Lastfahrzeuge verwendet werden, ist bei einem Strome natürlich, der bereits über 300 Dampfer auf seinem Spiegel trägt.



Tataren-Schiff.

Letztere werden noch vorzugsweise mit Holz geheizt, allein wenn auch die Wälder nicht mehr so reichliches Brennmaterial zu liefern im Stande sein werden, so wird dies doch der Dampfschiffahrt keinen Einhalt thun, denn es sind bereits mehrere mächtige Steinkohlenlager am Ural entdeckt, wenn auch bis jetzt wenig ausgebeutet.

An der Westseite des Ural hat man zwischen dem Gebirge und der Kama bereits fünf Kohlenfelder von großer Ausdehnung, mit Kohlenschichten bis zu 15 Fuß Mächtigkeit, kennen gelernt und es wird die Zeit vielleicht gar nicht zu fern sein, wo nicht blos Metalle und Holz, sondern auch Steinkohlen einen Ausfuhrartikel nach den an Brennstoffen und mineralischen Schätzen ärmeren Gegenden bilden und ihren Weg auf den Gewässern des Urals thalwärts nehmen.



Felspartie im Ural (Chrestowagora an der Koswa. Origin.-Zeichn. v. R. Ludwig).

III.
Besteigung des Katschkanar.

Sawod Serebrianskoi. — Jagd auf Birkhühner. — Kuschwinsk. — Fieberkur. — Nischni-Toura. — Sibirische Mücken. — Ritt nach dem Katschkanar. — Der Bär. — Anna Petrownaia, die Bärenjägerin. — Der geprügelte Braun. — Die Zirbelkiefer. — Urwald. Flußpassagen. — Felsenweg. — Nachtlager am Katschkanar. — Exkursionen auf dem Gipfel. — Der nördliche Ural. — Rückreise.

Das letzte Stück der Bootfahrt auf der Tschussowaia war des Wetters wegen ganz abscheulich gewesen. Auf vorhergegangene Wärme war noch ein Schneesturm mit schneidend kaltem Wind gefolgt, gegen welchen das offene Schiffchen gar keinen Schutz geboten. Atkinson war deshalb ordentlich vergnügt, als es zu Ende war und er es zur Abwechselung wieder mit der Tarantasse oder Delega versuchen konnte.

Er verfolgte den Lauf eines kleinen Nebenflusses der Tschussowaia und hatte das Hüttenwerk Serebrianskoi als nächstes Reiseziel. Die Landschaft war reizend. Der Weg führte in einem Thale hinauf, in welchem Kalkfelsen aller Formen und Größen über einander gestürzt lagen und die malerischsten Gruppen bildeten. Vom blendenden Weiß waren alle Farbenschattirungen vor-

handen bis zum tiefsten Schwarz und das Flüßchen schäumte in ununterbrochenen Kaskaden zwischen dem Gestein hindurch. Frühlingsblumen schauten zwischen dem jungen Grase hervor und das helle Laub der Birken, sowie die saftiggrünen Sprossen der Tanne, gaben dem Ganzen einen heitern Anstrich. Dazu war auch das Wetter wieder frühlingsmäßiger geworden, und es war deshalb unserm Maler ganz angenehm, als ihm der Direktor der Sawod Serebrianskoi, nachdem er sich restaurirt, den Vorschlag zu einer Jagdpartie in den Wäldern machte. Die Umgegend war reich an Birkhühnern und jetzt war gerade die Balzzeit, in welcher sie leicht zum Schusse zu bekommen waren. Ein erfahrener Jäger nahm sich des Engländers an und ertheilte ihm Unterricht, wie er mittelst einer Pfeife, von einer Federpose fabrizirt, den Lockton der Hühner nachahmen könne. Nach einigen Studien gelang es, und Atkinson genoß die hohe Weidmannsfreude, schon am ersten Tage 11 Paar Hühner zu schießen. Der Direktor hatte sogar 16 Paar geschossen, ein Zeichen, daß dort die Birkhühner in ganz bedeutenden Zahlen vorhanden sein mußten. Der Schütze legte sich dabei hinter einen mit Flechten behangenen Baumriesen oder hinter einen bemoosten Felsblock in's Versteck und lockte mit der verführerischen Pfeife. Es währte nicht lange, so kamen die Hühner schwerfällig und mit Geräusch fliegend herzu und da sie die untersten Aeste zum Niederlassen wählten, waren sie leicht auf's Korn zu nehmen. Der Direktor hatte auch einen prächtigen Birkhahn, in der Jägersprache Spielhahn genannt, erlegt, der in dem pfeifenden Jäger einen Nebenbuhler gewittert hatte.


Birkhahn.

Seine Eifersucht war ihm theuer zu stehen gekommen. Es kann kaum etwas Komischeres geben, als die schnurrigen Sprünge und Referenzen, die so ein verliebter Spielhahn auf einer Waldblöße verführt. Er sträubt alle Federn empor, verdreht die Augen, schleift Schwanz und Flügel und tanzt um seine Hennen in wunderlichster Weise herum. Er hat deren mitunter bis zwanzig, spielt also den förmlichen Sultan und geht ebenso erbost auf jeden andern Spielhahn los, der ihm in's Revier kommt.

Den nächsten Tag fuhr unser Freund weiter nach Sawod Kuschwinsk, das auf der asiatischen Seite des Ural liegt. Auf dieser Strecke bot die Umgebung wenig Unterhaltendes. Sanft gerundete Hügel wechselten mit Thälern, in denen sogar stellenweise Roggenfelder angelegt waren, und weder ein pittoresker Felsgrat noch sonst ein imponirendes Merkmal bezeichnete die Grenze der beiden Kontinente, die man ziemlich willkürlich auf dem Höhenzuge des Ural festgestellt hat. Noch unterwegs empfindet Atkinson die unangenehmen Folgen seiner kalten Flußfahrt, es machen sich sehr lebhaft die Vorboten eines starken

Fiebers bemerklich und als Kranker kommt er in dem Hüttenwerke an. Der Direktor des letztern ist, wie die meisten jener Herren, ein höchst gastfreier und liebenswürdiger Mann, der sofort sieht, wo es dem Fremden fehlt, und die geeigneten Mittel zur Hülfe ergreift. Er läßt das Dampfbad heizen. Die meisten größeren russischen Gehöfte haben ihr besonders eingerichtetes Badezimmer, in welchem oft gebadet wird, wie sich die meisten Russen überhaupt durch Reinlichkeit auszeichnen. Zwei Kosaken werden kommandirt, unsern Engländer dabei zu bedienen. Sie peitschen denn auch den Gentleman mit Birkenreisern, an welchen das duftende Laub noch befindlich ist, in so energischer Weise durch, daß er bald aussieht wie ein gekochter Krebs. Dann folgen einige Eimer kaltes Wasser als Douche und schließlich wickelt man ihn in wollene Decken zum Nachschwitzen. Währenddem hat ein reitender Boote einen Medikus herbeigeholt. der gleichzeitig den Apotheker spielt, und dieser erscheint mit einer so riesigen Medizinflasche, daß Atkinson meint, sie hätte für ein ganzes Regiment ausgereicht.

Nach Verlauf von acht Tagen ist er, Dank der guten Pflege, die ihm zu Theil geworden, wieder völlig hergestellt und lauscht schon wieder mit größter Spannung dem Vorschlage zu einer Partie auf den Katschkanar, welchen der zum Besuch anwesende Direktor der Sawod Nischni-Toura ihm macht.

Der Katschkanar ist einer jener mäßig hohen Berge (2600 Fuß), welche die Uralkette überragen. Er war von Kuschwinsk, wo sich Atkinson befand, etwa 120 Werst (17 deutsche Meilen) entfernt, d. h. die Biegungen des Weges mit gerechnet, und versprach von seinem kahlen, mit Felszacken gekrönten Haupte nicht nur eine interessante Rundschau, sondern auch wilde, schöne Partien in seiner Umgebung selbst. Atkinson ging also mit Freuden auf jenen Vorschlag ein und begleitete seinen neuen Freund zunächst nach Sawod Nischni-Toura. Man fährt am Spätnachmittag von Kuschwinsk ab. Die Tage sind aber bereits so lang geworden, daß Abend- und Morgendämmerung nur durch wenige Stunden Nacht geschieden werden.

Jene Gegenden des Ural haben nach Versicherungen deutscher Reisender die auffallendste Aehnlichkeit mit unserem Oberharz. Es sind hier dieselben flach abgerundeten Bergkuppen von dichten Fichten- und Tannenwäldern bedeckt, nur daß am Ural stellenweise noch die Lerche und die gefeierte Zirbelkiefer (Pinus Cembra) hinzutritt, welche letztere als sibirische Ceder bezeichnet wird. Es ist dies derselbe Baum, der in den Alpen als Arve bei einer Meereshöhe zwischen 4—7000 Fuß vorkommt, am Ural dagegen schon die Höhen von 800 Fuß Erhebung bewohnt. Wie auf dem Oberharz trägt auch am Ural die Landschaft ein ernstes, fast düsteres Gepräge und Atkinson fühlte sich eigenthümlich feierlich gestimmt, als der leichte Wagen durch die lautlosen Waldungen entlang rollte. Ab und zu führte der Weg über eine Lichtung, die freie Umschau bot. Vor sich sah der Reisende das Thal der Toura. Der Fluß schlängelte sich gleich einem Silberband zwischen Wiesen entlang. Auf den saftiggrünen Matten hoben sich Gruppen weißstämmiger Birken malerisch ab. Die Seiten des

Thales wurden durch Bergzüge gebildet, die bis zu ihrem Gipfel mit schwarzen Tannen bestanden waren. Am Waldrande traten im Abendlicht Granit- und Syenitklippen hervor, rothschimmernd, als seien sie mit Purpur übergossen. In weiter Ferne leuchtete noch im Sonnenglanz die Spitze des Katschkanar, dem man mit jedem Hufschlag der flinken Rosse näher rückte. Die Sonne sank hinter den Horizont. Atkinson's Begleiter war fest eingeschlafen, als man sich der Eisenhütte näherte. Der weite Spiegel eines See's ward im Thale sichtbar, an dessen einer Seite der rothe zackige Schaitan's-(Teufels-) Felsen aufragte. Von Fern hörte man das Getös des Eisenhammers. Weiße Nebel füllten stellenweise das Thal und gaben täuschend das Bild von Landsee'n. Die Spitzen von Tannen ragten daraus hervor wie Masten untergegangener Schiffe. Bei Senkungen des Weges tauchte das Fuhrwerk selbst in die Nebelmassen ein; hob sich die Straße wieder, so streifte der Blick über jene hinweg nach der dämmernden Ferne. Gegen Mitternacht passirte man am erwähnten See vorbei und sah durch die Finsterniß die Feuergarben des Hüttenwerks aufsteigen, in welchem letztern man schließlich rastete. Ein paar Tage mußte sich Atkinson hier gedulden; sein Freund hatte erst die Begleiter zur Partie auf den Katschkanar aufzutreiben und die sonstigen nöthigen Vorbereitungen dazu zu treffen. Währenddem versucht der Maler einige prächtige Scenen im Thale zu skizziren, allein er lernt hier auch eine Schattenseite des Ural kennen. Bären und Wölfe sind die schlimmste Plage des Gebirges nicht, der Uebel größtes sind die Mücken. Kaum breitet der Reisende sein Papier aus und setzt seinen Stift an, so senkt sich eine Wolke von Tausenden jener singenden Quälgeister auf den Gentleman herab, bedecken sein Tableau und ihn selbst und finden altenglisches Blut ebenso schmackhaft wie russisches. In Verzweiflung greift Atkinson endlich zu einem desperaten Mittel. Er hängt sich eine Blechbüchse mit glühenden Kohlen um, damit der Rauch die Unholde vertreibe. Dies hilft etwas, — allein der beißende Rauch rührt den Maler selbst zu heftigen Thränen — konnte er vorher nicht zeichnen, so kann er jetzt nicht sehen und muß seine Mappe schließen.

Endlich sind alle Vorbereitungen zur Bergfahrt geendet. Ein Engländer, der seit 7 Jahren ein benachbartes Hüttenwerk verwaltet, hat von der Anwesenheit und dem Vorhaben seines Landmanns Kunde erhalten und sich der Partie angeschlossen. Er ist mit der Beschaffenheit des Landes wohlvertraut, fürchtet weder den Gewittersturm, noch Sumpf noch Felsen, selbst die Bären nicht — nur Eines hat Schrecken für ihn, und das sind wieder die heillosen Mücken.

Ein alter Jäger, in den Waldungen des Urals ergraut, macht den Führer. Er kennt jede Schlucht, jeden Berg und jeden Wasserlauf. Zwei jüngere Männer sind als Diener den Reisenden zugesellt. Alle sind hoch zu Roß, wohlversehen mit Lebensmitteln, die Kugelbüchse über der Schulter. So bricht man am Morgen wohlgemuth auf, dem Bergwalde zu, und hat die erste Meile leidliche Bahn. Dann aber beginnen die Mühseligkeiten der Bergfahrt.

Atkinson's Schilderung der Besteigung des Katschkanar führt dem deutschen Leser ein treues Bild einer Brockenfahrt vor, wie solche in jener Zeit sich

gestaltete, als selbst weder das Wolkenhäuschen auf dem Brockenplan noch die Torfgräberhütten auf der Heinrichshöhe dem Wanderer einen Schutz boten, wo noch die Natur keine Spur vom Eingreifen der Menschenhand zeigte und die Sage Hexen und Teufel auf den Blocksberg wallfahrten ließ, aber nur keine ehrbaren Sterblichen.

Die Reisegesellschaft gelangte an einen Bergstrom. Die Frühjahrsfluten desselben hatten die einzige Brücke hinweggerissen; ihre Trümmer lagen ein Stück stromabwärts. Man versucht das eisigkalte Gewässer zu durchreiten, allein es ist ziemlich tief und der lose Triebsand, in welchen die Pferde einsinken, macht die Passage wirklich gefährlich. Nur mit Hülfe der erwähnten Brückentrümmer kommt man schließlich noch an's jenseitige Ufer.

Von jetzt an ward das Weiterdringen mühselig. Ein eigentlicher Weg war nicht vorhanden, der Führer suchte ein Durchkommen im Urwalde und das war mißlich genug. Der Boden strotzte von Wasser, den ganzen Berghang deckte tiefer Sumpf, in dem die Pferde bis an die Kniee einsanken. Alte Tannen verschränkten ihre Zweige zu einem dichten Laubdach. Zahlreiche Bäume waren vom Sturme entwurzelt, oder unter der Last der Jahre dahin gesunken, und lagen querüber am Boden, halb im Schlamm versenkt. Die ältern derselben wurden von dichten Moosbüscheln und Farnkräutern überwuchert, ihr Holz war theilweise vermodert, ihre Aeste zerstört und abgebrochen. Andere dagegen breiteten das Zweigwerk wie Arme nach allen Seiten aus und schienen den Eindringlingen das Betreten des Heiligthums verwehren zu wollen. Entrindete Aeste und Baumstöcke, vom Wetter gebleicht, schauten wie Skelette und gespenstische Wesen aus dem Waldesdunkel dem Reisenden entgegen und umgebogene kleinere Ebereschen zeigten deutliche Spuren, daß sie ehedem von Bären Besuche erhalten hatten, die ihre Beeren besonders lieben. Man trifft einen Reiter im Walde mit einem frischen Bärenfell über dem Sattel. Er hatte einem Bären hier aufgelauert und schon die Hoffnung aufgegeben, Meister Braun anzutreffen. Als er nach seinem Pferde zurückgehen will, kommt ihm der zottige Petz brummend um eine Felsecke entgegen und richtet sich ärgerlich auf den Hinterfüßen empor. Auf 15 Schritt Entfernung schießt ihm der unerschrockene Jäger die Kugel durch's Herz. Es bedarf in den Waldungen des Ural keines Jagdscheines, an Wild fehlt es nicht und die Bewohnerschaft ist dünn gesäet. Wer Muße und Muth genug hat, kann sich mit Bärenschinken versehen, und wie in der Schweiz einzelne Familien als leidenschaftliche Gemsjäger im Rufe sind, so ist dasselbe im Ural in Bezug auf die Bärenjagd der Fall, ja selbst das schöne Geschlecht wird mitunter von dieser Heldenpassion ergriffen. So erzählte man viel von der Bärenjägerin Anna Petrownaia, der Tochter eines Bauern. Atkinson lernte sie später persönlich kennen und fand sie von mittelgroßer Statur, jedoch von kräftigem Bau und kühnen, dunkeln Augen. Vater und Brüder der Anna waren als Bärentödter berühmt und manches braunschwarze Fell schmückte die Hütte. Abenteuer mit Bären- und Jagdgeschichten bildeten das tägliche Gespräch am Winterabend beim warmen Ofen.



Urwald im Ural. (Nach der Natur gez. v. R. Ludwig)

Eines Tages kommt ein Bruder Anna's mit der Nachricht nach Hause, daß er an einer bestimmten Stelle im Walde die Spur eines Bären entdeckt habe. Anna wird vom Jagdfieber ergriffen; schon manches Waldhuhn hatte sie mit ihrem Gewehre vom Aste herabgeholt, es gelüstet sie, es auch mit dem Kapitalwild des Ural aufzunehmen. Ohne ein Wort zu äußern, ohne Jemanden Etwas merken zu lassen, stiehlt sie sich zeitig, vor Anbruch des Tages, mit ihrem Gewehr und den nöthigen Lebensmitteln aus dem Hause fort, setzt sich zu Pferde und ehe man daheim ihre Abwesenheit sonderlich beachtet, — sie war ja nicht selten allein ausgezogen, — ist sie schon an der bezeichneten Stelle angelangt. Das Pferd bindet sie fest und dringt in den Wald. Nicht lange, so hat sie die frische Spur des Schwarzen aufgefunden und geht ihr mit gespanntem Hahne vorsichtig nach. Meister Braun scheint aber eine besonders starke Nachtpartie gemacht zu haben, denn die Spur windet sich hin und her, Anna folgt ihr mehr als zwei Stunden lang, bis der Appetit sich meldet. Da setzt sie sich an einen Waldbach, hält ein Weidmannsfrühstück in größter Seelenruhe und nimmt dann das Spüren wieder auf. Kurz danach trifft sie einen Trupp Ebereschen, deren Beeren der Bär gern nachgeht; sie vermuthet hier den Gesellen und kaum hat sie sich schußfertig gemacht, so taucht auch ein gewaltiger Bär brummend hinter dem Gesträuch auf, höchst aufgebracht über die Störung. Er kommt zähnefletschend auf sie los, — sie fürchtet sich nicht, — ruhig läßt sie ihn bis auf wenige Schritt herankommen. Sie sinkt in's Knie und liegt im Anschlag, — jetzt richtet sich das Unthier auf den Hinterpranken empor, um seinen Feind mit den Vordertatzen zu fassen — da knallt der Schuß und Braun überschlägt sich. Anna eilt nach ihrem Pferde und auf diesem nach Hause, wo sie jubelnd ihren Sieg verkündigt. Sie hatte zu der Zeit, als Atkinson sie sprach, 16 Bären eigenhändig erlegt.

Wie alle Jäger reich an bunt aufgeputzten Anekdoten sind, so auch die Bärentödter des Ural. So erzählte man unserm Engländer: Ein altes Mütterchen habe die Kuh vermißt, die in der Nähe ihrer Hütte geweidet. Sie macht sich mit einem tüchtigen Birkenstecken in der Hand auf, das entlaufene Vieh zu suchen. Dabei geräth sie tief in's Gebirge und endlich auf einen begrasten Plan, der mit kleinen Gruppen von Gebüsch bestanden ist. Da sieht sie hinter einem Strauche das braune Haupt ihres Flüchtlings hervorschimmern und schleicht sich vorsichtig heran, um ihm einen kräftigen, wohlverdienten Empfang zu bereiten. Jetzt ist sie nahe genug und indem sie die Zweige zurückbiegt, schlägt sie mit dem Stecken tüchtig auf's Fell — eines Bären, der hier sein Mittagsschläfchen gehalten. Bär und Weib starren sich voll Entsetzen einen Moment an, Eins ist so erschrocken wie's Andere, dann machen Beide gleichzeitig Kehrt und nehmen Reißaus, ohne sich umzusehen. Auch jene alten Geschichten wurden dem Maler mitgetheilt von Kindern, die Waldbeeren gesucht haben und einen Bären damit füttern, der ihnen begegnet. Selbst gesehen hat er's nicht, wahr muß es aber doch sein, sonst könnte man's ja nicht erzählen.

Stundenlang hatten unsere Bergsteiger sich durch den Sumpf mühsam weiter gearbeitet, dabei auch noch einen Waldstrom passirt, der glücklicher

Weise nicht tief war. Ein Gewitter hatte sie auch zu einer Rast unter einige mächtige Cedern genöthigt. Wie gesagt, man benennt hier die Zirbelkiefer mit diesem Namen. Der Baum ist seiner Samen wegen ein Volksliebling geworden. Diese sind zwar klein, bilden aber eine allgemeine Leckerei, etwa wie in der südlichen Ukraine die Sommerrosenkerne. Sie haben in Geschmack viel Aehnlichkeit mit Pistazien, nur ist die Samenschale harzig und kienig, — sie muß losgeschält werden, ehe man den Kern ißt. Die Zirbeln hängen mitunter so dicht voll Zapfen, daß man sich nicht die Mühe nimmt, letztere einzeln zu pflücken, sondern den Baum, trotz des bestehenden Verbotes, gleich fällt. In Jahren, in denen die Zirbeln gut gerathen sind, wird manchmal das Pud (38 Pfund) mit 20 Kopeken (c. 2 Sgr.) verkauft. Sie dienen zur Herstellung eines sehr angenehm schmeckenden Naliwka, der gutem Maraschino nicht nachsteht.

Nachdem unsre Reisenden etwa eine Stunde lang gewartet, bis Sturm und Regenguß vorüber waren, wateten sie weiter. Stellenweise ward hier oben das Dickicht so unwegsam, daß sie mit ihren Weidmessern Bahn hauen mußten, und da sie hierbei noch nachträglich einen Regen von den Baumzweigen erhielten, so war es ihnen eben recht, als ihr alter Führer den Wald endlich verließ und einen freien Bergrücken als Pfad wählte; viel war man durch diesen Wechsel freilich auch nicht gebessert. Statt Sumpf und umgestürzte Bäume, hatte man jetzt Felsblöcke von allen Größen und Formen, halb von Gras und Kräutern überwuchert und sehr geeignet zu Beinbrüchen u. dergl. Elf Stunden war man unterwegs, da kam zum Beschluß noch ein schäumender Bach mit prächtigen Fällen. Trotz der sehr malerischen Partien, die er bot, war er doch unangenehm genug zu passiren. Endlich kam man an der Koppe des Katschkanar an und da Alle müde und matt, hungrig und durstig waren, fand des Jägers Rath Beifall, hier am Fuße der Felsen Rast und Nachtlager zu machen, ehe man die Spitze des Berges bestiege.

Bald lodert ein tüchtiges Feuer auf, da entdeckt man zu allgemeinem Schrecken, daß der Theekessel fehlt. Es bleibt nichts übrig als ein Glas Branntwein oder Naliwka, dazu eine Brodrinde und kalte Küche. Während die Uebrigen sich rings um die Flammen lagern, klettert Atkinson auf die nächste Kuppe und ergötzt sich am Sonnen-Untergange, der die weite Wildniß mit den kahlen Felsblöcken in der Nähe und den ausgedehnten Wäldern ringsum mit den wunderbarsten Tönen malt. Nirgends zeigen sich dem forschenden Auge Spuren von menschlichen Wohnungen, die zerstreuten Eisenhütten verschwinden hinter den Forsten, — nur in weiter weiter Ferne blickt der Spiegel eines Landsee's durch den Nebel, der die tieferen Thäler umschleiert. Atkinson schwärmt in Farben, bis ihn die vorrückende Dunkelheit mahnt, das Nachtlager seiner Genossen zu suchen. Auch hier findet er ein Rembrand'sches Bild: die rothe Glut des Feuers tuscht die nahen Felsen mit wilden Streiflichtern. Die bärtigen Russen liegen rings umher, in ihre Mäntel gewickelt, und schnarchen, an der Seite lehnen die Büchsen, im düsteren Hintergrunde ruhen die Pferde. Es scheint das Nachtlager eines Räubertrupps. Mitten im dicksten Rauche findet er seinen Landsmann,

den Mantel über die Ohren gezogen, auf Englisch und Russisch fluchend über die heillosen Mücken, die trotz alles Rauches in Legionen singen und summen. Atkinson hat seinerseits auch wenig Lust, sich von den blutgierigen Bestien halb verzehren zu lassen; er schlägt deshalb vor, nach einer höher gelegenen Stelle überzusiedeln, an der man von jener Plage nicht in dem Grade behelligt sei. Die Russen werden geweckt und mit einem Feuerbrand in jeder Hand klettert man ein Stück höher hinauf und versucht etwas zu schlafen, nachdem die beiden Söhne Altenglands sich bis gegen ein Uhr gegenseitig ihr Leid geklagt. Es ist noch nicht drei Uhr, so wird unser Maler durch die Kühle des Windes wieder geweckt. Ein Schnaps muß als erwärmender Morgentrank dienen. Er rüttelt seinen Gefährten munter, damit er den Sonnenaufgang genieße. Beide klettern auf eine Felskuppe und verfolgen das Vorrücken der Morgendämmerung, bis endlich das helle Gestirn des Tages seine ersten funkelnden Strahlen über den Horizont schickt und die halberfrornen Engländer auf der Spitze des Katschkanar beleuchtet und wärmt. „Bei Gott!“ ruft der russische Engländer aus, „es ist schön hier; man könnte monatelang hier bleiben, — wenn die verwünschten Mücken nicht wären!“

Ziemlich den ganzen Tag verwendet Atkinson dazu, an der Kuppe des Berges herumzuklettern. Wie auf unserm Brocken sind auch auf diesem Uralberge große freistehende Felsblöcke vorhanden, an Gestalt den Harzer Feuersteinklippen und noch mehr den Schnarrchern ähnlich. Sie bestehen zum größten Theil aus Magneteisen, zollange Eisenkrystalle von rother Farbe stehen an ihren Seiten heraus, und schon mäßige Stücke jenes Gesteins sind fähig, die Magnetnadel abzulenken. Atkinson kann sich den Hochgenuß nicht versagen, auf eine jener steilen Klippen zu klettern. Er kommt glücklich oben an und setzt sich voll Siegesbewußtsein auf der Spitze nieder, um einige Grüße an einen Freund in England feierlichst in sein Notizbuch zu schreiben.

Stellenweise bietet der obere Theil des Katschkanar das Bild wilder Verwüstung. Felsblöcke aller Größen und Gestalten sind übereinander aufgebaut. Es sind die Trümmer der verwetterten Kuppe, — die lockerern Theile zersetzten sich unter dem Einfluß der Witterung und wurden durch die Gewässer zu Thale geführt. Die festeren Massen leisteten größeren Widerstand. Ab und zu mögen ein Blitzstrahl oder ein Erdbeben auch das Ihre mit beigetragen haben. Im April, kurz vorher ehe Atkinson seine Bootfahrt auf der Tschussowaia antrat, erlebte er eine solche Erderschütterung, die, wie er nachher erfuhr, am ganzen Ural hin gespürt worden war. In den Schachten der Bergwerke hatte man auch ein Getöse gehört, gleich einem Donner unter der Erde, und war nicht wenig dadurch erschreckt worden.

Beim weitern Herumklettern am Katschkanar bemerkte unser Maler einen starken Auerhahn auf einem Baumaste und schoß ihn glücklich herunter. In einer Senkung lag noch eine ziemliche Menge Schnee; dicht daneben zahlreiche sprossende und blühende Alpenkräuter, ein reizendes Gärtchen mitten in den Wildnissen.

Im ferneren Norden überragt der schneebedeckte Pawdinsky-Kamen, einer der höchsten Berge des Ural, die dunkelbewaldete Kette des Gebirges und lenkt die Phantasie des Reisenden nach jenen unwirthlichen kalten Gefilden. Bis zum Eismeer verläuft der lange Gebirgszug, nur vom Jäger und vom Nomaden besucht. Während im mittleren, mildern Theile sich die Russen angesiedelt haben und hier die mineralischen Schätze ausbeuten, sind die nördlichen Gebiete noch ungefährdetes Besitzthum der ursprünglichen Völkerschaften, den tatarisch-finnischen Volksstämmen angehörend. Dort wohnen noch die Syränen und erzeugen ihren Lebensunterhalt theilweise durch den Ackerbau, theilweise durch Fischfang und Rennthierzucht. Die sanglustigen, muntern Ostjäken, die ernsten, düstern Wogulen, die vorzugsweise der Jagd obliegen, und als äußersten, verkommenen Menschenschlag die trägen, stumpfsinnigen Samojeden.

Bei 67 Grad nördlicher Breite wird der Ural waldlos, nur in günstig gelegenen Flußthälern schieben sich Birkenwäldchen gleich Vorposten einer Armee bis zum 68 Grade hinaus. Dann übernimmt die Tundra, die Moossteppe mit ihren dürftigen Gräsern und Kräutern, die Ernährung der Rennthierherden, auf deren Dasein die Existenz jener nördlichsten Völker beruht. Nur die Fische liefern noch einen Theil des Lebensunterhaltes, während Mehl und andere Erzeugnisse wärmerer Breiten nebst dem Gewaltherrscher Wodki gegen Rennthierfelle, getrocknete Lachse und dergl. als Tauschartikel zu den Gestaden des Eismeers gelangen.

Das wilde Rennthier und Elenthier, Rothwild und Schwarzwild, desgleichen Fischotter, Eichhörnchen, Füchse, Hermeline und andere geschätzte Pelzthiere, halten sich meist an den sumpfigen Wald bis weit nach Süden. Atkinson bekam von ihnen bei seinen Ausflügen nicht viel zu sehen. Es gehört die Ausdauer und der abgehärtete Körper eines Wogulen oder die Desperation eines in jene Gebiete verwiesenen Sträflings dazu, den Spuren des Wildes in die Einöden zu folgen. In jenem Weltwinkel liegt Beresow, eine der traurigsten und verlassensten Stellen, nach welcher die Czaren Mißliebige und Verbrecher verbannten. Dort verbrachte Alexander Mentschikow, der einst allmächtige Günstling Peter's des Großen, seine letzten Tage, dort ist er noch jetzt in voller Uniform zu sehen. Als man vor wenig Jahren Veranlassung hatte, seinen Sarg zu öffnen, fand man den Leichnam darin noch völlig unversehrt; das Eis des Erdbodens, das nie aufthaut, hatte ihn konservirt. Man verpackte ihn wieder zwischen Eisstücke und so wird er auch wol für künftige Zeiten unverwest bleiben. In Beresow lebten auch Graf Ostermann und Fürst Dolgoruckow als Verbannte, sogar politisch verdächtig gewordene Frauen, wie unlängst Eva von Felinska, die Mutter des Erzbischofs von Warschau.

Den Eingeborenen und den Russen, welche sich freiwillig hier niedergelassen, oder die als Beamte hier wohnen, kommt das Land übrigens ganz hübsch vor, während die Verbannten dasselbe als schreckliches Gefängniß beklagen. Die Ostjakinnen putzen sich hier eben so leidenschaftlich, wie die Damen andrer Orten auch. Im Sommer prangen sie in rothem Unterkleid, am Mieder mit Schellen

oder Glöckchen. Ein großes lebhaft-rothes, blaugerändertes Schleiertuch dient als Obergewand. Dabei tätowiren sich Männer und Frauen. Die jungen Bursche kaufen sich eine Braut, sobald sie einen eigenen Hausstand gründen wollen, und erhalten dadurch das Recht, sie entführen zu dürfen. Nachträglich feiert man Trauung und Hochzeit nach christlichem Ritus, hängt auch ein Kreuzchen um, läßt die Kinder taufen, vergißt aber vorsorglich auch die alten Götter nicht. Jeder guter Ostjake bestreicht seinem Hausgötzen Mittags die Lippen mit frischem Blut, ehe er sich selbst zu Tische setzt, und wenn er einen Bären erlegt hat, so opfert er alle vier Tatzen desselben dem Schutzgott, damit dieser ihm künftig auch beistehe. Sie haben einen solchen Jagdpatron auch sehr nöthig, die Nimrode des Nord-Urals, denn nicht selten gehen sie dem Bär mit dem blanken Messer auf den Leib, stoßen ihm die linke Hand, mit einem Tuch oder Pelz umwickelt, nach dem Gesichte und dabei die Klinge in's Herz.

Atkinson war hinlänglich durch seine Partie nach dem Katschkanar schon befriedigt, er hatte die Unbequemlichkeiten der felsigen Pfade eben so gründlich kennen gelernt, wie die Mühseligkeiten der Hochmoore. Es grauete ihm sammt seinem Begleiter vor der Liebe der „sibirischen Mücke". Aus der Beschaffenheit des Abendhimmels prophezeiete sein Führer schlechtes Wetter für die folgenden Tage und nachdem man ein zweites gleich unbehagliches Bivouak durchgemacht hatte, trat man den Rückzug an. Blitz, Donner, Regengüsse und Sturm begleiteten die Wanderer. Bis auf die Haut durchnäßt und ermüdet kam man im Sawod Nischni-Toura spät Abends wieder an und erquickte sich in trocknen Kleidern bei einer Tasse heißem Thee. Drei Tage hielt das Unwetter an, dann erst machte der helle Himmel unserm Maler es möglich, seine Wanderung nach den Berg- und Hüttenwerken des östlichen Ural fortzusetzen.



Auerhahn.



Tschernostoi Tinskoi Sawod mit der Ansicht des Ural. (Originalzeichnung v. R. Ludwig.)

IV.

Besuch der Berg- und Hüttenwerke des Ural.

Kuschwinskoi. — Turinsk. — Bergwerksfest. — Arbeiterverhältnisse. — Religionssekten. Magnetberg Blagodat. — Tschugnin's Feuertod. — Magnetberg Wisokaia-Gora und Lebaschka. — Malachit- (Kupfer-) Gruben. — Barantschinsk. — Vissimo Tschaitanskoi. Platina-Minen. — Goldseifen. — Nischni-Tagilsk. — Gewerbliche Erzeugnisse. — Biela-Gora. — Newiansk. — Jekaterinburg. — Steinschleifereien. — Edelsteine des Ural. — Die Baschkiren am südlichen Ural.

Auf die Mühseligkeiten der Bergfahrt, der Flußpassagen und Wanderungen durch den Sumpfwald folgten für unsere Reisenden jetzt Tage der Lustbarkeit: Familien- und Volksfeste. Zunächst half er in Kuschwinskoi einen Geburtstag durch seine Gegenwart verherrlichen, dann war Stiftungsfest zu Turinsk. Bei erster Gelegenheit nahm er Theil an den Vergnügungen der vornehmen Welt, bei den letztern sah er die Lustbarkeiten des gewöhnlichen Volkes.

Die reichen Besitzer und höhern Beamten des Ural sind so abgeschieden von dem geistigen Verkehr des gebildeten Europa, daß sie durch engere Zirkel sich nothwendiger Weise eine Art Ersatz für das gesellige Leben zu verschaffen suchen, das ihnen verschlossen ist. Im Sommer bietet die Feier von Namenstagen oder ähnlichen Familien-Vorkommnissen erwünschte Veranlassung dazu, — im Winter liebt man Theegesellschaften, Bälle u. dgl., und scheut dabei selbst Fahrten von ziemlicher Ausdehnung nicht. Solche Kränzchen, wie wir sie nennen würden, geben dem betreffenden Hausherrn angenehme Gelegenheit, mit seinen Reichthümern ein wenig zu prunken. Wenn man auch nicht, wie es von

Fürst Demidow erzählt wird, zum Gastmahle Fische so weit herbezieht, daß das Stück schließlich auf 1000 Rubel zu stehen kommt, so wird doch manches seltene, kostbare Gericht zum Besten gegeben und besonders auf ein vollständiges Sortiment feiner Weine und Naliwka's gehalten. Nach Tische machen die jungen Leute ein Tänzchen, die ältern spielen. Man spielt leidenschaftlich und hoch. In Jekaterinburg hörte Atkinson von einer vornehmen Dame erzählen, die täglich überhaupt weiter nichts that, als daß sie schlief, aß, trank und Karte spielte. Ihre elf Kinder waren für sie so gut wie nicht vorhanden. Eine zweite Dame lernte er kennen, die binnen einer halben Stunde die Einkünfte eines vollen halben Jahres verspielte. Als er gegen einige sehr gebildete Herren seine Verwunderung darüber aussprach, antworteten ihm diese: „Ihr Engländer lebt unter völlig verschiedenen Verhältnissen. Ihr habt Eure täglichen Zeitungen, Eure wöchentlichen und monatlichen wissenschaftlichen Journale; Ihr betheiligt Euch an Eurer Landesverfassung, am Schicksal der ganzen Welt und seid nie in Verlegenheit in Gesellschaft über einen Gegenstand des Gesprächs, da die Politik Euch stets etwas Neues bringt. Von alle Dem haben wir nichts. Uns bleibt nichts übrig, als zu essen, zu trinken und Karte zu spielen!" In neuester Zeit, in welcher an allen Verhältnissen des sozialen Lebens Rußlands mächtig gerüttelt wird und die Aufhebung der Leibeigenschaft auch für andere Kreise aufregend wirkt, hat sich auch hierin Manches vortheilhaft geändert. Es entsteht in den Städten ein Leseverein nach dem anderen und zwar zeichnen sich hierin gerade die sibirischen Städte vor den europäischen aus. Unter den gelesenen Werken nehmen belletristische die erste Stelle ein, dann sind Zeitschriften gefragt, nächst diesen am gesuchtesten geschichtliche, geographische (Reise-) und naturwissenschaftliche Werke.

Während reiche Besitzer am Ural ihre Jahreseinnahme nach Millionen Rubel berechnen, zählt sie der untergeordnete Mann nach Kopeken.

Es ist wahr, die Arbeiter haben ihre wohnlichen Häuschen, bekommen auch Kleidung aus den Magazinen zu mäßigen Preisen; dazu erhält der Mann monatlich 2 Pud (à 38 Pfund) Roggenmehl, und wenn er verheirathet ist, für die Frau 2 Pud und für jedes Kind 1 Pud; allein an baarem Gelde giebt's nicht viel. In den Berg- und Hüttenwerken dauert die Arbeit von früh $^1/_2$ 5 bis um 11 Uhr, — eine Stunde wird Mittag gemacht, dann aber wieder bis 7 Uhr Abends gearbeitet, und dafür giebt es gesetzlich als Tagelohn $8^3/_4$ Kopeken ($9^5/_{10}$ Pfennige preußisch) oder jährlich gegen 9 Thaler. Atkinson fand selbst in den kaiserlichen Steinschleifereien in Jekaterinburg die Löhnungen nicht sonderlich besser. So erhält ein Werkmeister, der 160 Arbeiter unter seiner Aufsicht hat, jährlich 240 Rubel Banco oder 77 Thaler. Die Arbeiter daselbst zerfallen in 4 Klassen, von denen einer aus der ersten Klasse monatlich 1 Thlr. 10 Sgr., einer aus der letzten dagegen nur 9 Sgr. Löhnung erhielt.

Der gewöhnliche Russe zeigt bei seinen Arbeiten sich meistens höchst anstellig und geschickt. Ein Bauer, der bisher kaum von seinem einsamen Gehöft weggekommen ist, wird urplötzlich in eine Maschinenbau-Anstalt versetzt. Er

sieht eine kleine Weile zu, wie es sein Nachbar anfängt, dann aber ergreift er Hammer oder Feile und führt beide so ungenirt, als wäre er sein Lebtag damit umgesprungen.

Trotz dieser sonderbaren Verhältnisse, die einem Deutschen und vollends einem Engländer, wie Atkinson, ganz unbegreiflich sind, schienen unserem Maler die meisten jener Leute (damals noch Leibeigene) glücklich und zufrieden zu sein. Es scheint dies mit in Eigenthümlichkeiten des russischen Nationalcharakters zu liegen, die dem Deutschen fremd sind. Man wirft dem Deutschen nicht ganz mit Unrecht vor, daß er sich mit Seinesgleichen nicht lange vertragen könne, jeder Einzelne sucht wo möglich auf eigenen Füßen zu gehen und erst durch Kampf der verschiedenen Meinungen wird eine Vereinbarung versucht. Der Russe hat in allen Verhältnissen das Bedürfniß, im Gefühl seiner Schwäche als Einzelner sofort Gesellschaften, Vereine zu bilden, dann wählt er einen Vorstand und unterwirft sich blindlings Allem, was dieser befiehlt. Er erinnert in seinem gesellschaftlichen Treiben an den Ameisen- und Bienen-Stock. Der Einzelne geht in der Gemeinde auf. Schon in alten Zeiten verzichtete der Einzelne des Gemeindeverbandes bei einem großen Theil der Güter auf Privatbesitz und Jeder bestritt seine Bedürfnisse aus dem Gemeindegut. Bei Einführung der Leibeigenschaft wechselte nur der Vorsteher den Namen, die Sachverhältnisse blieben im Großen fast wie sie waren. Jährlich erhält die Gemeinde bestimmte Wochen zur Heuernte; man zieht gemeinschaftlich dazu aus, ebenso zur Beschaffung des Winterholzes. Je reicher der Herr, desto größer war die Ehrfurcht vor ihm. Wie sich in der neuen Zeit alle diese Verhältnisse gestalten werden, — wer vermag das zu sagen?

Atkinson fand, wie gesagt, die Leutchen höchlichst vergnügt, bei dem erwähnten Volksfeste in Turinsk ging's lustig genug her. Frauen und Kinder vergnügten sich auf mächtigen Schaukeln, Männer erprobten ihre Kräfte und ihre Gewandtheit im Ringkampfe, bei welchem die Kämpfer mit der rechten Hand den Gürtel des Gegners faßten und mit der linken Hand dessen Schulter. Besonders interessant erschien dem Maler ein Trupp junger Mädchen, die sich mit einer Hüpfschaukel vergnügten. Letztere bestand höchst einfach aus einem Bret von etwa 7 Ellen Länge, dessen Mitte auf einer 6 Zoll hohen, abgerundeten Unterlage ruhte. Auf jedes Ende stellte sich ein Mädchen und beide schnellten sich abwechselnd bis 3 Fuß hoch empor.

Unverheirathete Mädchen sind schon an ihren langen Zöpfen kenntlich. Am Hochzeitstage werden die Zöpfe aufgelöst und ein „Brausekopf" gekämmt. Verheirathete Frauen verhüllen das Haupt gewöhnlich mit einem Kopfputz, der eine Art Glorie ringsum bildet. Bei Wohlhabenderen besteht der Rand eines solchen Hauptschmuckes aus Sammet und ist mit Gold gestickt. Die Tracht der jüngeren Frauenzimmer ist bei festlichen Gelegenheiten sehr malerisch und zeigt muntere, lebhafte Farben. Tanz fehlt natürlich auch nicht und einige Tänze werden auch mit Chorgesang begleitet. So ist ein Tanzlied noch hie und da in Gebrauch, das den unter Katharina II. über die Türken erfochtenen Sieg ver-

herrlicht. Die unfreundliche Zeit des Jahres suchen die ärmern Leute sich auch auf ihre Weise etwas angenehmer zu machen. Man veranstaltet Spinnstuben-Zusammenkünfte und giebt in diesen Märchen-Erzählungen, Wechsel- und Chorgesänge, zu Zeiten auch Verkleidungen und mancherlei Schnickschnack zum Besten. Auf der andern Seite ist der gewöhnliche Russe auch sehr religiös gestimmt. Er wird keine Reise ohne ein besonderes Gebet unternehmen, und kein Zimmer betreten, ohne zuerst den daselbst hängenden Heiligenbildern seinen Respekt zu bezeigen. Bei Feuersgefahr rettet er das Kistchen mit dem Schutzheiligen gewiß zuerst.

Bei dieser Neigung zu religiöser Begeisterung darf es nicht verwundern, daß sich vielfache Sekten innerhalb der Landeskirche gebildet haben, die mitunter sich zu kuriosen Dingen versteigen. So halten die sogenannten Altgläubigen große Stücke auf das Bibelwort, daß der Mensch allein durch Das verunreinigt werde, was aus dem Munde geht, und aus diesem Grunde betrachten sie das Tabakrauchen für eins der schlimmsten Verbrechen. Eine Sekte sagt der andern gelegentlich auch dies oder das nach, um sie lächerlich oder gar gottlos erscheinen zu lassen. So nennt man eine Art der Begeisterten Suslinski, was etwa unserm „Bockbier" entspricht, da man von ihnen behauptet, daß sie ihre Inspirationen durch verstärkte Dosen von starkem Landbier zu Wege brächten. Andere titulirt man Karuitniki, d. h. die Muldenleute, da man erzählt, sie legten sich zeitweise zur Buße in Mulden aus Lindenbast. Die Molokani's sind die stärksten Fanatiker und man kennt von ihnen Geschichten, welche an die indischen Fakir's erinnern. Bei Minsk soll sich einer derselben sogar lebendig verbrannt haben, um sich die Qualen des Fegefeuers und der Hölle jenseits zu sparen. Gelehrte Theologen behaupten, daß in Rußland mehr als 70 verschiedene religiöse Sekten vorhanden seien.

Nachdem Tanz und Schmaus vorüber, Pfeifen und Trompeten verklungen, nahm Atkinson seine Zeichenmappe wieder unter den Arm und machte einen Ausflug nach dem berühmten Magnetberge Blagodat, d. h. Segen. Er hatte in seiner Jugend wie jeder Andere in Westeuropa viel von den Märchen der Magnetberge gehört, die mitten im Meere lagen und alle Nägel aus den nahe kommenden Schiffen herauszogen, desgleichen von jenen magnetischen Zauberburgen, an denen die geharnischten Ritter kleben blieben wie Fliegen an einer Leimruthe — jetzt wollte er einen ordentlichen, wahrhaftigen Magnetberg besteigen.

Der Blagodat liegt nur einige Werste von Turinsk entfernt und zu Wagen kam Atkinson bald an den Fuß desselben. Er erhebt sich als hübscher Kegel 420 Fuß über die grüne Ebene ringsum (1284 Fuß über Meer) und theilt sich am Gipfel durch eine schroffe Kluft in zwei Kuppen, eine größere und eine kleinere. Nach der letztern gehen Stufen hinauf, die in den Felsen eingehauen sind. Ueber die Schlucht führt dann eine Brücke nach dem höheren Gipfel hinüber, auf dessen höchster Spitze sich eine niedliche Kapelle erhebt. Atkinson machte sich sofort daran, einige sehr hübsche, malerische Ansichten aufzunehmen.

Die Beleuchtung der Gegend war gerade sehr interessant, da mehrere Gewitter an den fernen Bergen des Ural entlang zogen. Da tauchte aber eine schwarze Wetterwolke mit blutrothen Rändern gerade an einer Stelle auf, an welcher sie dem Maler höchst bedrohlich vorkam. In der Eile flüchtete er sich nach der Kapelle, um für seine Zeichnungen einigen Schutz zu finden, und kaum war er in das kleine, etwa 10 Fuß im Durchmesser haltende Gebäude eingetreten, so brauste auch schon der erste Windstoß über den nahen Wald. Die Wetternacht wälzte sich näher, verhüllte ringsum Alles in Dunkel und goß Ströme von Regen herab. Jetzt zuckte ein blendender Blitz und der Donner prasselte unmittelbar danach. Dem armen Maler ward es sehr übel zu Muthe. Er saß auf der Spitze eines Magnetberges, ungewiß darüber, ob er als Engländer eine besonders gute oder schlechte Leitungsfähigkeit für das elektrische Fluidum besitze oder nicht. Das Heiligenbild mochte leicht für ihn als Ketzer nicht viel Schutz haben und die Entstehung der Kapelle selbst gab ihm in seiner Lage einen sehr mißlichen Trost.

Die Ausbeutung des Magneteisens aus dem Blagodat ward nämlich schon seit alten Zeiten von den ehemals hier wohnenden Wogulen getrieben. Ein Häuptling der Letztern — Tschupnin nennt ihn die Sage — hatte unvorsichtiger Weise den Russen von den Schätzen des Blagodat erzählt und am Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen zum Aerger der Wogulen russische Erzsucher hier an. Der ganze Stamm gerieth in die höchste Aufregung. Man kannte das Uebergewicht der russischen Waffen und sah, was kommen würde. Die Volkserbitterung kehrte sich gegen den schwatzhaften Tschupnin. Man schleppte ihn auf die Spitze des Blagodat und verbrannte ihn bei lebendigem Leibe. Nachmals bauten die Russen für das Heil der armen Seele dort oben die Kapelle; in dieser stak jetzt unser armer Engländer und fürchtete jeden Augenblick, der nächste Blitzstrahl möchte ihn das Schicksal Tschupnin's theilen lassen.

Glücklicher Weise war seine Furcht unbegründet, das Unwetter zog vorbei, die Sonne schien wieder freundlich, und wenn er auch an diesem Tage seine Zeichnung nicht zu Ende brachte, so kam er doch am nächsten Tage, an dem er seinen Besuch wiederholte, damit zu Stande. In den Seiten des Blagodat sind zahlreiche Gänge eingehauen, aus denen man das hochgeschätzte Eisenerz zu Tage fördert. Die Grundmasse des Berges ist röthlicher Feldspath. Dieser ist aber von starken Lagen glänzend schwarzen Magneteisens durchzogen, das ohne sonderliche Mühe durch einfache Steinbruchsarbeit gewonnen wird. Um die Erze bequem fortfahren zu können, hat man hölzerne Gleise gelegt.

Der östliche Ural hat mehrere solcher Magnetberge. Wie früher schon angedeutet, ist der Katschkanar aus demselben Gestein bestehend, ward aber bergmännisch bis jetzt noch gar nicht in Angriff genommen. Zwei andere Magnetberge sind dicht bei einander in der Nähe von Nischni-Tagilsk und schließen ein reiches Kupferlager zwischen sich ein.

Dicht an dem seeähnlichen Teiche, den man behufs der Wasserkraft für die Hüttenwerke in Tagilsk durch Aufdämmung des Tagil angelegt hat, erhebt sich der Wisokaia-Gora, ein Berg von etwa 2000 Fuß Länge, 1500

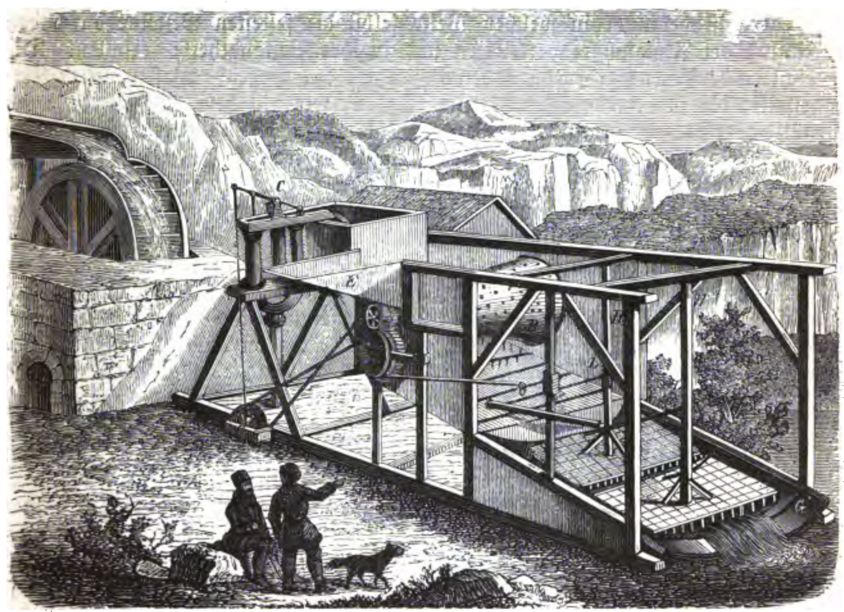
Fuß Breite und 250 Fuß Höhe. Er ist theilweise bewaldet und mit einer 10 bis 30 Fuß hohen Lehmschicht bedeckt. An den Seiten ist das Eisenerzlager durch Steinbrucharbeit aufgeschlossen und zeigt sich 80 Fuß breit und gegen 400 Fuß lang. Die oberen Lagen sind ein weiches Brauneisenerz, dann folgt körniger Magneteisenstein, der in demselben Grade an Festigkeit zunimmt, je weiter man nach innen vordringt. An mehreren Stellen ließ man seine Ausbeutung liegen, da die Kosten für die beim Bohren zerbrochenen Meißel zu hoch zu stehen kommen.

In der Nähe des Wisokaia-Gora liegt der Lebaschka, der etwa 3000 Fuß lang, 1000 Fuß breit und gegen 100 Fuß hoch ist. Man hat sich durch Schürfversuche überzeugt, daß derselbe auch aus Magneteisenstein besteht. Wo das Gestein zu Tage tritt, bilden sich durch seine Anziehungskraft aus dem Eisenstaub moosartige Erhebungen darauf. Die einzelnen Steinstücken zeigen polarische Anziehung und gewinnen an Stärke, wenn man sie auf den Berg selbst legt. Dabei braucht aber Niemand zu fürchten, daß er von dem Berge an den Schuhnägeln festgehalten werde.

Sehr interessant ist bei Tagilsk zwischen beiden Magnethügeln das Vorkommen eines Kupfererzlagers, das man im Jahre 1812 entdeckte. Es liegt zwischen krystallinischem Kalk und einem kalkreichen Diabas, hat eine elliptische Gestalt, ist ungefähr 1800 Fuß breit, 290 Fuß lang und keilt sich in einer Tiefe von 500 Fuß in einen dünnen Stock aus. Das hier liegende Erz ist der prächtiggrüne Malachit. Man sieht deutlich, daß sich dasselbe um kleine Anfänge herum schalenförmig angelegt hat. Viele solcher Stücken sind zwar nur mäßig groß, andere dagegen desto bedeutender, so daß sie sich zu prachtvollen Schleifarbeiten verwenden lassen. Die wunderschönen Säulen der Isaakskirche in Petersburg stammen aus diesem Bruche. Ein Stück hat man unter anderen gefunden, das 720 Centner schwer und gegen 1,200,000 Thaler werth ist. Es sind aus diesem Lager binnen 47 Jahren über 103 Millionen Pud Erz gefördert und aus denselben mehr als 3,600,000 Pud (à $32^7/_{10}$ Pfund) reines Kupfer hergestellt worden.

Unser Engländer wandte sich jetzt wieder südlich, um Jekaterinburg zu erreichen, und besuchte unterwegs die wichtigsten Berg- und Hüttenwerke, sowie einige hübsche Punkte, die ihm malerische Ausbeute versprachen. So machte er von Barantschinsk aus einen Abstecher nach dem Sine-Gora (Blauen Berge), einem Hornblendeberge, und ward dabei von einer heitern Gesellschaft Bergbeamten und deren Frauen und Töchtern begleitet. Anstrengender dagegen war ein Ritt über die Kette des Ural nach dem Hüttenwerke Bissimo-Tschaitanskoi auf der europäischen Seite. Bei letzterer Gelegenheit besuchte er auch eine Platina-Mine. Das Platina ist ein viel seltener vorkommendes Mineral als das Gold. Es ist bisher nur in Brasilien und auf Borneo in kleinen Blättchen und Geschieben gefunden worden, der Ural ist dagegen der einzige Ort, wo es in nennenswerther Menge vorkommt. Es wird ähnlich wie das Gold in sogenannten Seifen gewonnen, d. h. in kleinen Schluchten, schmalen Gebirgsthälern, in denen mitunter Bäche entlang rieseln. Die Sohle jener

Thälchen ist von Sand und Steingrus erfüllt, besonders Brocken von Serpentin und Chloritschiefer. Diese wäscht man entweder auf einfachen hölzernen Waschherden aus, oder man bedient sich neuerdings in einzelnen Seifen auch der Centrifugalmaschine, durch welche das schwerere Metall von dem tauben Gestein gesondert wird. Gold und Platina kommen vorzugsweise in Gestalt kleiner Körner vor, nur in seltenern Fällen findet man ansehnlich große Stücken. So erzählt man, daß einmal ein Stück Platina von 10 Pfund Gewicht gefunden worden sei, in einigen Goldseifen auch Goldklumpen von 20 bis 50 Pfund Gewicht.



Eine Centrifugal=Waschmaschine der Platina= und Goldseifen.

Besonders goldreich zeigen sich solche Thäler, in denen unter einer Decke von torfartigem Humus ein dunkelrother Letten liegt, und die Bewohner des Ural behaupten deshalb wol nicht mit Unrecht, daß jener rothe Lehm, der sich an die Räder des Wagens auf der Bergstraße anhängt, stets etwas goldhaltig sei. Mit dem Gold zusammen kommen auch Zirkon und Granaten vor. Die Metallkörner betragen in den ergiebigeren Minen etwa den zehntausendsten Theil der ganzen Schuttmasse, und die Geologen erklären sich die Entstehung dieser Metallablagerungen gegenwärtig in nachstehender interessanter Weise. Das Uralgebirge, das gegenwärtig in seinem südlichen und mittlern Theile nicht viel über 1—2000 Fuß durchschnittliche Meereshöhe hat, ist unstreitig ein sehr altes

Gebirge, alt im geologischen Sinne des Wortes. Zu seinen beiden Seiten kann man die Verwitterungs- und Zersetzungsprodukte desselben bis auf eine Breite von 40 Meilen sicher verfolgen und findet dieselben bis gegen 500 Fuß hoch abgelagert. Denkt man sich letztere Massen auf das Gebirge zurückversetzt, so ergiebt dies für den Ural 2000 Fuß Höhe mehr, als er jetzt hat. Er würde danach ehedem die Höhe unsers Riesengebirges gehabt haben. Seine Serpentingesteine, Chloritschiefer und gewisse Granite führen gegenwärtig noch Gold und Platina, nur in kleinen Quantitäten und starker Vertheilung. Bei Beresowa ward ehedem ein Granit auf Gold bergmännisch sogar ausgebeutet.

Es ist bekannt, in welcher Weise selbst die festesten Gesteine durch den Einfluß der Atmosphäre verwittern und in ihre Bestandtheile zerfallen. Die leichtern derselben werden durch den Regen und das fließende Wasser weiter fortgespült, die schwereren Metallkörner bleiben, wie auf dem Waschherde eines Hüttenwerkes, zurück und sammeln sich dadurch zu ansehnlicheren Mengen an. Jene Metallablagerungen sind deshalb zu betrachten als die metallenen schwereren Ueberbleibsel einer 2000 Fuß dicken verwitterten Bergschicht.

Zu den Wirkungen der mechanischen Kräfte gesellen sich aber mehr oder weniger noch jene der chemischen, hie und da auch wol der organischen, d. h. der Pflanzen. So mögen nicht nur alle jene Eisen- und Kupfermengen, sondern auch die edeln Metalle sich in Lösungen befunden und an geeigneten Punkten wieder ausgeschieden haben. Eine Anzahl Eigenthümlichkeiten ihres Vorkommens sprechen unwiderleglich dafür. In der Nähe von Tagilsk ist eine Goldwäsche, in der man wöchentlich gegen 40 Pfund Gold gewinnt. Es ist dies eine der reichsten, andere erfreuen sich nur monatlich, noch andere gar jährlich eines solchen Ergebnisses.

Atkinson kam wohlbehalten in Nischni-Tagilsk an und erfreute sich nicht nur, wie auf allen Besitzungen Demidow's, der gastfreundlichsten Aufnahme, sondern ward auch durch das rege gewerbliche Leben im Orte (der nach seiner Meinung 25,000 Einwohner zählt), durch die schönen Gebäude und die Einrichtungen für das öffentliche Wohl sehr angenehm berührt und an sein eigenes Vaterland erinnert.

Die Erze der Magnetberge und Kupfergruben, die wir bereits erwähnten, werden hier in Schmelzhütten, Gießereien, Blechhämmern, Prägwerken u. s. w. verarbeitet und die Erzeugnisse derselben können mit denjenigen Englands und Deutschlands wetteifern. Man stellt Eisenbleche von der Dünne von Postpapier dar, die sich wie Messingblech rollen lassen, ohne zu brechen. Ebenso versteht man allerliebste Gußwaaren und geprägte Sachen herzurichten. Demidow sendet intelligente junge Männer nach Italien und läßt sie dort, sowie in Frankreich und England, auf seine Kosten sich ausbilden, damit auch in Bezug auf Geschmack in den Formen die Erzeugnisse seiner Fabriken nicht hinter andern zurückstehen. Die Blechwaaren versteht man zu lackiren, daß sie den japanischen und chinesischen Arbeiten dieser Art nichts nachgeben, und weiß sie auch zuzurichten, daß sie in der Hitze nicht verderben.

Um die Hüttenwerke regelmäßig im Gange halten zu können, sind die ausgedehnten Forsten (Demidow soll 234 Geviertmeilen Wald besitzen) in Schläge von 60 — 80 Jahren eingetheilt und unter Aufsicht gebildeter Beamten gestellt. Ganze Dörfer (ehemaliger) Leibeigenen waren zu Lieferungen von Kohlen verpflichtet. Jeder Mann hatte jährlich 100 Körbe (à 20 Pud) abzuliefern.

Es traf sich zufällig, daß der Gipfel eines schön gelegenen Berges, des Biela-Gora (Weißen Berges) abgeholzt war, und unserm Maler ward von dem Hüttenbeamten, der seinen Pfleger machte, eine Partie dorthin vorgeschlagen, die um so angenehmer war, da man sie fast gänzlich zu Wagen ausführen konnte. Eine Anzahl Herren und Damen schlossen sich an. Die Fahrt ging über Tschernoistotschinsk, ebenfalls ein Hüttenwerk der Familie Demidow, und glich fast einer Lustfahrt durch einen Park. Waldungen mit mächtigen, 150 Fuß hohen Fichten und Lärchen wechselten mit Wiesenmatten und freundlichen Birkengruppen. Die sibirische Waldrebe schmückte die Gebüsche mit Blumensträußen, Orchideen (Cypripedium), Anemonen, und die asiatische Trollblume sproßte im Thale in solchen Mengen, daß man in einem Blumengarten zu sein glaubte. Am Fuß des Biela-Gora breitete sich ein prächtiger Wasserspiegel aus, ein See von einer deutschen Meile Länge und einer Meile Breite. Mehrere Inseln mit Baumgruppen stiegen aus ihnen hervor. Eine derselben trug noch ein alterthümliches Gebäude, das Schloß genannt, in welchem man ehedem das vom Altai stammende Silber aufbewahrte.

Die Bergbesteigung ward ohne welche Beschwerde ausgeführt. In der Nähe des Gipfels war aus Baumstämmen und Zweigen eine Hütte hergerichtet, der Boden mit Teppichen belegt. Außen loderte ein mächtiges Feuer und brachte den Theekessel bald zum Singen. An Weinen, kaltem Braten und andern Delikatessen fehlte es nicht, und als es dunkelte, gab die lagernde Gesellschaft zwischen Felsen und Bäumen beim Schein der Flammen ein allerliebstes Bild. Man scherzte und sang bis spät in die Nacht. Das einzige Unangenehme war die Kühle, welche trotz der warmen Jahreszeit eintrat. Es hatte früh stark gereift. Beim Hinabsteigen am andern Tage ließ sich Atkinson einen Weg führen, der in dem Bett eines fast versiegten Bergbaches entlang ging und der an Wildheit der über einander liegenden Felsmassen Alles übertraf, was ihm bis dahin zu Gesicht gekommen war.

Der nächste Ort, welchen unser Maler berührte, war Newiansk, eine Stadt von 10,000 (nach Atkinson 18,000) Einwohnern, zugleich geschichtlich merkwürdig als ältestes Eisenwerk der Familie Demidow. Es ward durch Nikita Demidow um's Jahr 1700 unter Peter dem Großen gegründet und das alte Schloß erinnert mit seinen sonderbaren Verzierungen und seinem alterthümlichen inneren Schmuck an jene vergangenen Zeiten, in denen der geistige Einfluß Hollands sich im Reiche des großen Czaren geltend machte.

Statt vor einem Wirthshause, fährt der Postillon den Fremden am Schlosse vor. Bärtige Verwalter (damals Leibeigene) begrüßen den Ankommenden und geleiten ihn in die hohen, gewölbten Hallen des ernsten Gebäudes.

Von den Wänden des Saales schauen die Bildnisse der Demidows in alterthümlichen Trachten herab auf das eiserne Möblement, das die Zimmer schmückt. Und vor dem erstaunten Gaste steht ein Tisch mit Wildbraten, Burgunder, Rheinwein, Madeira, Champagner und ähnlichen Herrlichkeiten, so daß er glaubt, er sei in das Märchen vom Tischchen-decke-dich oder in 1001 Nacht versetzt und werde beim Abreisen mindestens durchgeprügelt werden. Er hat nichts zu befürchten. Ein altes Herkommen bringt es mit sich, daß der Fremde so aufgenommen und fürstlich traktirt wird. Der Verwalter überreicht dem Fürsten jährlich eine anständige Rechnung über „Lebensmittel, Vorspann ꝛc. für nützliche Freunde."

Unweit des Schlosses steht ein ansehnlicher Thurm aus Backsteinen. Sein Grund hat sich gesenkt und das Gebäude ist schief geworden, als habe es eine Ahnung von den kommenden Zeiten, welche den Grund jener Fürstenmachten Rußlands unterminiren. Ehedem diente er als Gefängniß für Sträflinge und der Weg zu ihm führte unter der Erde hindurch.

Das gewerbliche Leben in Newiansk ist eben so lebhaft wie in Tagilsk. Die Eisenerze werden hier auf eine leichte Weise gewonnen. Unweit des Ortes ist ein Lager Rotheisenstein, das durch einfache Steinbrucharbeit ausgebeutet wird. Es liegen dort die Erzstücken scherbenweise in einem gelben und grünen Letten eingebettet, aus dem sie ausgelesen und in Körben oder auf Tragbahren gebracht werden. Unter den Metallarbeiten ist vorzüglich die Fabrikation gezogener Büchsen stark im Gange. Außerdem aber werden auch zahlreiche Holzarbeiten hergestellt, besonders Kisten, die man blau oder roth anmalt und mit schwarzlackirtem Eisenbeschläge versieht. Dieselben gehen über Irbit jährlich in großen Mengen nach den verschiedensten Theilen Sibiriens, da sie ein unentbehrliches Möbel in jeder Hütte bilden.

Eine längere Fahrt durch dichte Wälder brachte den Reisenden nach der Hauptstadt des ganzen Ural, Jekaterinburg, zurück, dessen Einwohnerzahl auf 15,000 veranschlagt wird. Der Ort macht einen ganz stattlichen Eindruck. Acht Kirchen erheben sich mit zahlreichen Thürmen und eine große Anzahl Privatgebäude sind in so eleganter Weise und in so schönem Styl aufgeführt, daß sie sich in keiner europäischen Großstadt zu schämen brauchten. Die Straßen sind zwar nicht gepflastert, aber doch leidlich in Stande und für die Bequemlichkeit der Fußgänger ist durch erhöhte hölzerne Trottoire gesorgt, die an den Seiten entlang gehen. Ein öffentlicher Garten mitten in der Stadt gewährt einen angenehmen Spaziergang und nicht wenige reiche Privatleute gestatten dem Publikum ebenfalls Zutritt zu den Parkanlagen und Gewächshäusern, auf deren Instandhaltung sie ansehnliche Summen verwenden.

Sehr hübsch nimmt sich die Stadt von der Seite des Iset-See's aus, dessen Ufer theils mit Baumschlag, theils mit schönen, ansehnlichen Gebäuden geschmückt sind. An dem genannten See liegt auch der Hüttenort Verkne Issetzkoi mit seinen schönen Kirchen und zahlreichen öffentlichen Gebäuden, dem Grafen Yakowliw gehörig.

Mitten durch Jekaterinburg fließt die Iset, von einer zierlichen Brücke überwölbt, und treibt die zahlreichen industriellen Werke, welche an ihren Ufern errichtet sind. Zu den interessantesten zählen unstreitig die der Krone gehörigen Etablissements, in denen die geschätzten Steine des Ural bearbeitet werden.



Schiefer Thurm in Newiansk.

Hier sägt, schleift, bohrt und polirt man die Granite, Marmorarten, Porphyre, Malachit, Achat und Jaspisstücke, Bergkrystalle, Amethyste, Topase und jene seltenen Edelsteine, die ab und zu aufgefunden werden. Die größeren derselben formt man zu Säulen, Portalgewänden, Tafeln, Vasen u. dgl., die kleinen zu Gemmen, Schmucksteinen der verschiedensten Formen u. s. w.

Welch' ein Schatzkästchen ist der Ural für den Juwelier, welch' ein Paradies für den Mineralogen! Im Jahre 1830 ging ein Bauer bei Jekaterinburg durch den Wald, — der Sturm hatte eine mächtige alte Tanne umgeworfen, — siehe, da lagen zwischen den bloßgelegten Wurzeln die prachtvollsten Smaragde, schimmernd in herrlichstem Grün! Der damalige Direktor der Steinschleifereien, Kokowin, ließ der Sache weiter nachforschen und eine Smaragdgrube ward erschlossen. Die kostbaren Steine liegen nesterweise im Glimmerschiefer und in ihrer Gesellschaft manch' andres ebenbürtiges Mineral-Kleinod; so der Phenakit, ein Edelstein neueren Datums, wasserhell, blaßweingelb oder rosenroth, der geschliffen im Feuer dem Diamant wenig nachsteht. Hoch gehalten sind die Berylle mit ihrem schönen gelblichgrünen Glanze, die bei Minsk und Nertschinsk auftreten. Fand man 1828 bei Mursinsk doch einen solchen Stein 9 Zoll lang und 3 Zoll dick, der allein auf 47,000 Thaler an Werth geschätzt ward. Auch die Aquamarine sind hoch gehalten, und im Jahr 1796 traf man an einer einzigen Stelle ein Lager von 175 Pfund beisammen. Es wird unsern Lesern vielleicht bekannt sein, daß Alexander von Humboldt bei seiner Reise im Ural es als wahrscheinlich bezeichnete, daß hier auch Diamanten vorkommen könnten und daß sich seine Vermuthung auch glänzend bestätigte. Von dem gelbbraunen Zirkon, der durch Glühen farblos gemacht werden kann und dann geschliffen mit dem Diamant leicht zu verwechseln ist, wurden Stücke gefunden, die $^1/_2$ bis $^3/_4$ Pfund an Gewicht hatten. Hyazinthe kommen ebenso vor wie Topase. Letztere sitzen als Krystalle in Granitdrusen beisammen, wechseln von Grünlich, Bläulich und Gelb bis zum Wasserhellen und sind bei Jekaterinburg und Nertschinsk schon in Exemplaren von 25 bis 30 Pfund Gewicht entdeckt worden. Der Granat entwickelt hier eine wahre Musterkarte von Farben, nach denen sein Name wechselt. Eine schöne, smaragdgrüne Sorte, der Chromgranat, ward einem russischen Minister zu Ehren Uwarowit genannt, andre geschätzte Formen sind der Almadin, Allochrat und Großular. Von den Turmalinen werden die schwarzen gern zu Trauerjuwelen geschliffen und die rosenrothen Rubellite von Schaitansk zu bräutlichem Schmuck. Unter den Arten des Korund, die an Härte dem Diamanten am nächsten stehen, sind die blauen Saphire im Ural die geschätztesten, die man zuerst 1828 bei Miask auffand. Wer möchte vollends die zahlreichen interessanten Gebilde und Gesteinformen aufzählen, welche für den Mineralogen so höchst anziehend hier auftreten. Das Auge des Laien wird ja genügend schon bestochen durch die mehrfarbigen Achate und Jaspisarten, aus denen die Steinschleifer von Jekaterinburg nach antiken Mustern die herrlichsten Sachen herzustellen verstehen und für einen mäßigen Preis auch dem weniger bemittelten Fremden anbieten, während die mühevollen Mosaiktafeln nur für die Paläste von Fürsten zugänglich werden. Petersburg, die Schlösser des Kaisers und der Magnaten, selbst nicht wenige Residenzen des westlichen Europa, haben die überraschendsten Kunstwerke der Steinarbeiten von Jekaterinburg aufzuweisen.



Magilne Kamen, Theil des Ural. (Nach Origin.-Zeichn. v. R. Ludwig.)

Die Baschkiren am südlichen Ural.

Die größeren Städte am Ural haben, wie erwähnt, fast ganz ein europäisches Ansehen. Auch die russischen Bewohner derselben zeigen in ihrer äußern Erscheinung nichts sonderlich Auffallendes, besonders diejenigen der höheren Stände, die sich nach Pariser Moden kleiden. Atkinson sollte aber bald einen höchst fremdartigen Anblick haben, da er einen Ausflug nach den südlichen Theilen des Ural unternahm, nachdem er eben seine Reise im nördlichen Gebiete glücklich beendigt hatte. Er kam hier in das Land der Baschkiren, jener Gesellen, die in den Tagen unserer Kindheit ja manchmal die Stelle des Popanz und Scheuchedinges vertreten mußten, da ihre Gestalten noch frisch im Gedächtniß des deutschen Volkes lebten. Hatten sie doch 1813 bei Verfolgung der fliehenden Franzosen auch unserm Deutschland einen Besuch abgestattet und waren sogar, noch mit Pfeil und Bogen bewaffnet, selbst bis Paris gezogen.

Ehedem hatten sich ihre Wohnsitze noch nördlich über Jekaterinburg erstreckt, bei dem Umsichgreifen der Russen zogen sie sich aber südlicher zurück.

Zu ihnen wandten jetzt also die Rosse ihre Häupter und brachten unsern Künstler von Sawod zu Sawod, von einer Goldmine zur andern, bis er an der Nordgrenze der großen Tataren-Steppe Halt machte, um auf einem andern Wege nach Jekaterinburg zurückzukehren. Er berührte bei diesem Ausfluge Nischni-Issetzkoi, indem er das Thal des Isset entlang fuhr, dann Aramilskoi, reizend zwischen Wiesen und bewaldeten Hügeln gelegen. Von hier aus wandte er sich nach dem Thale des Syssert und fand gastfreie Aufnahme in Syssertskoi-Sawod, der Familie Salemerskoi gehörig. Höchlichst überraschten ihn hier die Orangeriehäuser, in denen neben Südfrüchten auch Aepfel, Kirschen und andere Obstsorten gezogen wurden. Ebenso brillant wie geschmackvoll war der herrschaftliche Blumengarten eingerichtet, unter Anderm

mit mehr als 200 Sorten Calceolarien geschmückt. Im Marstall prangten englische Vollblutpferde.

Je weiter Atkinson südlich kommt, je reicher werden die Wiesen zwischen den Wäldern. Auf erstern weiden Herden von Schafen, Pferden und Rindern, in letztern fehlt es nicht an schätzbarem Wild, dessen Erlegung Keinem verwehrt ist. Endlich erreicht er Slataust, das Birmingham und Sheffield Rußlands, mit seinen großartigen Waffenfabriken, deren Stahl dem gerühmten Damascener nicht nachsteht.

Beim Sawod Alexandrowski sieht er die Goldminen, in denen Alexander, der Czar, eigenhändig diggerte, und läßt sich erzählen, daß man hier 1824 Goldklumpen von 15 Pfund und 24 Pfund, 1843 sogar ein Stück von 70 Pfund ausgegraben hat. Dann naht Atkinson dem heiligen See der Baschkiren, dem Auschkul oder Ahusch, einer Wasserfläche von einer Meile Länge und einer halben Meile Breite und dort am Fuße des heiligen Berges Auschtau trifft er den ersten Baschkiren-Wohnplatz. Ein Waldgürtel aus Birken, Aspen und Traubenkirschen schließt das freundliche Thal ein, und in seinem Schutze liegen die Winterhütten der Mongolen. Es sind Blockhäuser von 12 Fuß im Geviert, etwa 8 Fuß hoch, oben die flachen Dächer mit Erde und Rasen gedeckt.

Unser Freund wagt es, seinen Kopf durch die Thür ins Innere zu stecken, d. h. durch eine Oeffnung von 3 Fuß Breite und etwa 4½ Fuß Höhe. An dem Fußboden sieht er in der Mitte der Höhle die Feuerstelle, ringsum an den Wänden sind Holzbänke als Ruhesitze und Lagerplätze, in der Decke ist ein Rauchloch gerade über der Feuerstelle und ringsum Alles pechschwarz, eine Räucherkammer für 6 oder 8 Personen, die hier während des Winters beisammenhocken. Und doch sind die Erbauer dieser Rußfänge eitel genug auf ihre architektonischen Kunststückchen, denn sie meinen allen Ernstes, daß der Teufel und seine Gesellen sich während des Sommers hier einquartierten, während die Baschkiren bei ihren Herden auf den entlegneren Weiden sind. Kommen sie beim Anbruch des Winters zurück, so senden sie die Frauen voraus, um mit langen Stecken und Geschrei die Geister aus den Häusern zu scheuchen. Hat der Gott-sei-bei-uns europäischen Geschmack, so nimmt er auch bestimmt vor einem Schwarm Baschkirenweiber Reißaus. Ist das letzte Haus nur noch zu säubern, in welches nach Aller Meinung sich die Dämonen zurückgezogen, so braust schließlich das Heer der Männer zu Rosse gegen dasselbe heran, die Speere schwingend und den Schlachtruf heulend, selbst einer Rotte angehender Teufel nicht unähnlich.

Im Sommer durchlebt der Baschkir eine Schäfer-Idylle. Fast stets ist er zu Roß, sein Pferd ist seine beweglichere Hälfte. Arbeiten, die sich vom Sattel aus verrichten lassen, führt er mit Eifer aus, — andere sind seiner unwürdig, gehören den Frauen an. Auf dem zottigen, unansehnlichen Thier mit langer Mähne und Schweif umreitet er die Schaf-, Rinder- und Pferde-Herden, treibt sie zur grünen, blumigen Weide, zum frischen Wasser. Ja, er bringt täglich die Stuten nach dem Lager, damit sie gemolken werden. Frauen und Töchter melken die Thiere, sammeln die Stutenmilch in langen, ledernen, dünnhalsigen Schläuchen,

lassen sie säuern und reichen sie nachmals den Herren zum labenden Trunke. Welche Kräfte hat nicht solche Stutenmilch! Russische Aerzte empfehlen allen Ernstes Hautkranken und Schwindsüchtigen die gegohrene Pferdemilch als untrügliches Heilmittel. Bald wird der Tag kommen, an welchem die große östliche Eisenbahn auch die Steppengelände und Weidegründe der Baschkiren erreicht, — dann vielleicht werden auch unsre Heilkünstler die Leidenden zu jener Quelle der Gesundheit senden, wenn die einheimischen Molkenkuren und Sennhütten sich keines Rufs mehr erfreuen.

An nährender Kost fehlt's dem Baschkiren durchaus nicht. Die Schafherde ist sein Getreidefeld. Ueber dem Feuer hängt fortwährend der Kessel mit kleingeschnittenen Stücken von Schaffleisch und Brühe. Ringsum kauern Frauen und Männer, dickköpfig und breitnasig, mit kleinen schiefschlitzigen Augen. Die Männer in knappanliegenden weißwollenen Röcken, roth verbrämt an den Rändern, auf dem Haupte den spitzen, breitkrämpigen Hut von weißem Filz. Jedes langt zu vom lecker bereiteten Mahle, vom Bischbarmak, d. h. Fünffingergericht. Die Beeren des Waldes liefern Zukost, so unter andern auch jene der Traubenkirsche (Prunus Padus), letztere noch ganz in der Weise, wie es schon Herodot (IV, 23) beschreibt. Er sagt: „Die Frucht gleicht einer Bohne an Gestalt und Größe, hat außen Fleisch, innen harten Kern. Ist sie gereift, so preßt man in Lederschläuchen ihren Saft aus, der dickflüssig und schwarz ist. Man trinkt ihn entweder allein, oder vermischt ihn mit Milch. Von den zurückbleibenden Trebern aber kneten sie Kuchen und verzehren dieselben."

Die Männer üben sich ein im Kampf mit Lanze und Schwert. In der Führung des Bogens suchen sie ihren Meister. Wie die adligen Herren des Mittelalters verstehen sie es, Falken und Adler abzurichten, die einen, um auf Geflügel zu stoßen, die andern zur Jagd auf Hasen, ja selbst auf Wölfe. Isegrim verlangt immer von Seiten der Hirten ein wachsames Auge, wenn er auch im Sommer, wo es ihm selten an Nahrung fehlt, weniger den Hirten gefährlich wird als den Herden. Ein gut abgerichteter Adler wird mit 50 Rubeln bezahlt.

Während die Männer ihr Amt als Hirten verwalten und den Künsten der Jagd und des Kriegs obliegen, bleiben den Frauen die Geschäfte des Hauses. Mit Waschen und Scheuern machen sie sich keine große Beschwerde, dagegen müssen sie gewandt sein im Verfertigen der Kleider und im Bereiten von Filz, Aus letzterem bestehen die Sommerzelte. Filzdecken werden über ein Gerüst von Stäben gebreitet und festgebunden. Ist ein Gebiet abgeweidet, so zieht man weiter. In wenig Stunden ist der Stamm marschfertig. Die Filzdecken werden zusammengerollt und auf Pferde gepackt. Pferde und Kühe tragen die andern Habseligkeiten, desgleichen die Kinder, und der Zug geht fort. Zugleich packt auch der russische Beamte, der dem Baschkiren-Häuptling beigesellt ist, seine Akten zusammen und wandert mit seinem Tintefaß und seinen Ukasen der Horde nach.

Die Baschkiren zerfallen in drei Horden oder Kantons. Jede derselben steht unter dem Regiment eines Häuptlings, dem ein Russe als Vertreter der

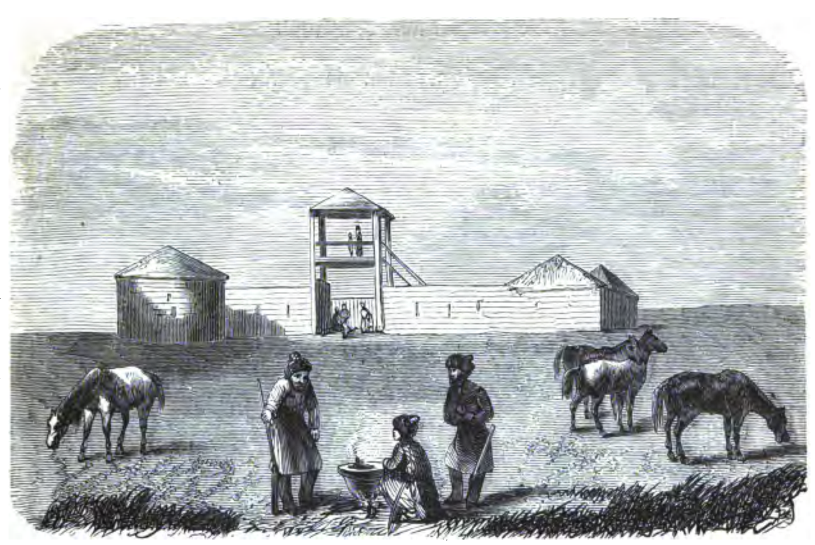
Regierungs-Interessen zugesellt ist. Sie sind Muhamedaner, haben jedoch von ihren früheren heidnischen Gebräuchen noch Mancherlei beibehalten. So begraben sie ihre Todten nicht auf einem gemeinsamen Friedhof, sondern da, wo es eben gehen will oder wo der Verstorbene es etwa besonders gewünscht hat. Atkinson besuchte unweit des erwähnten Dorfes einen solchen Begräbnißort. Es waren die Gräber dreier Häuptlinge, errichtet auf der Spitze eines Berges mit weiter Aussicht und bezeichnet durch mächtige Steinhaufen. Man gräbt bei Errichtung eines solchen Grabes zunächst einen senkrechten Schacht, dann einen wagrechten Gang und erweitert das Ende desselben zu einer Kammer. In dieser wird aus Steinen ein Stuhl aufgebaut und der Leichnam darauf gesetzt, dann der Schacht verschüttet und sein Ausgang mit einem Steinhaufen bezeichnet. Ein Leichenschmaus begleitet natürlich die Feierlichkeit des Begräbnisses.

Der Baschkir kennt auch heitere Feste und freut sich auf seine Weise. Von origineller Art ist z. B. seine Musik. Das Hauptinstrument bildet eine Flöte mit vier Löchern. Die Töne derselben begleitet der Spieler durch eine Art Singestimme, durch einen Gurgelton und zieht die hierzu nöthige Luftmenge durch die Nase ein. Hat er einen solchen Doppelton etwa eine halbe Minute lang ausgehalten, so stößt er die übrige Luft durch die Nase aus und der Zuhörer bekommt dann ein Terzett aus Flötentönen, Brummstimme und Niesen.

Ueber den Charakter der Baschkiren fällt unser Engländer kein schmeichelhaftes Urtheil. Er meint, ehedem wäre der Reisende zwar Gefahr gelaufen, von ihnen öffentlich angefallen zu werden, sobald er aber einmal ihr Gastfreund geworden, hätte er sich auch auf ihre Treue verlassen können. Jetzt fallen jene Gewaltthätigkeiten zwar weg, allein die Baschkiren haben durch den Umgang mit den Russen auch ihre lobenswerthen Eigenschaften verloren, nur die übeln Seiten ihres Wesens noch behalten und die schlimmen Gewohnheiten der Russen damit vereinigt. Sie stehen eben auf der Stufe der Halbkultur und haben alle Nachtheile derselben an sich. Ehe sie sich aus diesem Dasein bis zur höhern Stufe des Menschendaseins hinaufarbeiten, mag es noch lange währen.



Nomadenlager nach Marco Polo.



Eine Kosakenstation.

V.
Vom Ural nach dem Altai.

Atkinson's Abschied vom Ural. — Fahrt nach dem Tobol. — Gefangenen-Transport. Kosakenstation. — Flucht des Polen Ruffin Piotrowski aus der Verbannung. Atkinson's Reise nach Barnaul.

Den Ural mit seinen Herrlichkeiten und seinen Uebeln hatte Atkinson gründlich kennen gelernt, — jetzt trieb ihn seine Reiselust nach dem Altai, von der Grenze Sibiriens nach dessen Herzen.

In Kamenskoi-Sawod ward er von dem Direktor der Eisenhütte auf's Liebenswürdigste unterstützt, um die Vorbereitungen zur Reise zu treffen. Man rieth ihm, sich einen eigenen Diener mitzunehmen, auf den er sich bei Krankheits- oder Unglücksfällen verlassen könne, der auch zugleich den Dolmetscher zu spielen vermöge. Dann mußten auf ein paar Wochen Lebensmittel besorgt werden, vorzugsweise auch hinreichend Thee, — denn die Posthäuser bieten nicht mit Sicherheit die nöthigen Erquickungen.

Zum Schluß feierte der Maler noch jenes Direktors Geburtstag im Kreise gebildeter Bergoffiziere und deren Familien und nahm dann Abschied von dem liebenswürdigen, gastfreien Völkchen am Ural.

Der Weg führte zunächst im Thale des Jenisey entlang. Die leichte Tarantasse flog mit den feurigen Rossen Tag und Nacht ostwärts und nur so

lange ward angehalten, als nöthig war um die Pferde zu wechseln, und täglich zweimal um den Thee zu kochen.

Der Wagen mußte als Bett dienen, aber sogar solche Nächte hatten ihren eigenthümlichen Reiz für einen Mann, der es verstand, selbst unbequemen Lagen des Lebens die malerische und poetische Seite abzugewinnen. Meistens ging im Anfange der Weg durch dichte Kiefernwälder, die zur Nachtzeit doppelt schwarz erschienen. Der Mond warf magische Streiflichter durch die hohen Stämme und spiegelte sich in den Wassertümpeln zur Seite des Pfades. Rings= um herrschte Stille des Todes und nur das einförmige Geläut des Gespannes weckte das Echo. Es lag eine eigenthümliche Melancholie in solchen nächtlichen Waldfahrten, während gleichzeitig die schnaubenden Rosse mit langen wallenden Mähnen und Schweifen ein kräftiges Moment in dem elegischen Bilde abgaben. Von Wölfen war während des Sommers nichts zu befürchten.

Bei Tage zeigte sich die Landschaft heiter und lieblich. Der Issetz wand sich gleich einem Silberbande in vielfachen Schlingungen zwischen saftigen Wie= sen hin, die links und rechts von einem Hügelzug eingeschlossen waren. Letztere bildeten eigentlich das äußere Ufer des Flusses, denn zur Zeit der Schneeschmelze im Frühjahr überflutet der Strom das ganze Thal, wie es die meisten Flüsse Sibiriens thun. Jetzt aber, im Hochsommer, hatten sich die Gewässer in das engere Flußbett zurückgezogen und die Wiesen waren von Landleuten belebt, die beim Klange von Volksliedern das Gras mähten, um Heu für den Winter zu sammeln.

Da, wo die Tetscha sich in den Issetz ergießt, erheben sich die Trümmer des Klosters St. Dolomat. Es zeigte sich dem erstaunten Reisenden mitten in sibirischer Wildniß ein Prachtgebäude von architektonischer Schönheit, das er hier nicht für möglich gehalten hätte. Nicht weit davon lag Dolmatu, ein Städtchen, umgeben von Getreideflächen und einem großen Wiesenplan. Letzterer war eingehegt und diente den Kuh= und Ziegenherden zur Weide. Weiterhin wechselten Wiesenflächen mit Gruppen von Tannen, Lärchen, Birken und Pappeln. Dann leuchteten die weißen Gebäude und die goldschimmernden Thurmkreuze der Stadt Schadrinskoi über dunkle Waldpartien. Jenseits des gewerbthä= tigen Ortes bezeichneten Steinsäulen die Grenze der Gouvernements Perm und Tobolsk.

Atkinson passirt den Issetz, dann den Tobol und gelangt bei Ilu= trowsky auf die Steppe von Ischim, eine höchst uninteressante Gegend, zwi= schen den Flüssen Tobol und Ischim gelegen. Hier wechselten sandige Hügel, von Kiefern bestanden, mit mäßigen See'n; nur einzeln fanden sich auch Weide= plätze mit Rindviehherden. Hier in der unerquicklichen Einöde begegnete unserm Reisenden ein Transport von 96 Gefangenen oder „Unglücklichen", wie man sie in Sibirien nennt. Man rechnet jährlich gegen 5000 Personen, die auf solche Weise aus dem europäischen Rußland nach dem asiatischen übergesiedelt werden. Es waren zwei Gruppen; die eine davon, aus 17 Männern und 3 Frauen be= stehend, war nach Nertschinsk (im Amurgebiet) bestimmt, die zweite Abthei=

lung hatte Irkuzk als Reiseziel. Bei letzterer waren 11 Frauen, die ihren Männern freiwillig in die Verbannung folgten. Einige Delega's mit Gepäck bildeten den Schluß des Zuges. An der Spitze und an den Seiten ritten Kosaken. In Entfernungen von 3 bis 4 deutschen Meilen, je nach der Lage der Ortschaften, sind für diese regelmäßig wiederkehrenden Gefangenentransporte Baracken aus Holz errichtet: Blockhäuser zum Obdach für die Nacht, umgeben von einer 15 Fuß hohen Pallisadeneinfassung. Bis Nertschinsk bedürfen die Verbannten acht Monate Zeit, Irkuzk erreichen sie gewöhnlich im sechsten Monat. Unterwegs läßt man sie oft ausruhen und behandelt sie verhältnißmäßig nicht hart.



Im Innern einer Kosakenstation.

Die Stadt Tobolsk ist für die Meisten derselben das Ruheziel. Daselbst findet sich eine Behörde, die nach Maßgabe des Verbrechens und dem Bedarfe der Oertlichkeiten bestimmt, wohin Jeder zu schicken ist. Nur die ärgsten Verbrecher kommen in die Bergwerke von Nertschinsk; die Uebrigen werden sogenannte „Neubauern" (Nachbaren), d. h. man vertheilt sie über das Land, in die Dörfer, wo sie in den ihnen zugewiesenen Kreisen leben und sich tummeln dürfen. Hier errichten sich Viele nach und nach Hütten, bauen Felder, heirathen und werden seßhafte Landleute; manche Andere dagegen ergeben sich dem Betteln und Vagabundiren, thun allerlei Schlimmes und beschließen ihre Existenz in Bergwerken, in Gefängnissen oder unter der Knute.

Nur selten glückt es einem Verurtheilten, aus Sibirien zu entfliehen, da die Wachsamkeit der Grenzbehörden durch die Beschaffenheit des Landes und auch durch das Klima bedeutend unterstützt wird. Es haben in neuerer Zeit vorzüglich zwei solcher gelungenen Entweichungen allgemeines Aufsehen und Theilnahme erregt. Der eine Flüchtling, Bakunin, nahm seinen Weg ostwärts, verfolgte den Lauf des Amur und gelangte über die Kurilen glücklich nach Japan und von dort aus nach Kalifornien und den Vereinigten Staaten. Er rühmt die Gastfreundschaft der Sibirier eben so hoch als ihre Intelligenz.

Die Geschichte der Flucht des zweiten Verbannten führen wir unsern Lesern etwas ausführlicher vor, da sie uns zugleich ein Bild vielfacher Zustände und Sitten des russischen Reichs zeigt, über welche Atkinson nichts berichtet.

Jener Verbannte war der Pole Ruffin Piotrowski, der wegen seiner Betheiligung am Aufstande 1830 zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden war. Mehrere Jahre hatte er die Qualen der Zwangsarbeit erduldet, eben so lange aber auch den Plan zu einer Flucht mit sich herumgetragen. Da ward einerseits durch einen Ukas des Kaisers Nikolaus sein bisheriges Loos noch verschlimmert, andrerseits bot ihm eine neue Stellung, die er in dem Hüttenwerke Jekaterinsk versehen mußte, mancherlei Hülfsmittel zur Ausführung seines Vorhabens. Von den zahlreichen Kaufleuten, welche den Ort besuchten, zog er gesprächsweise genaue Erkundigungen über diejenige Marschroute ein, welche die meiste Wahrscheinlichkeit des Gelingens zu bieten schien. Die gerade Heerstraße ist nicht nur scharf bewacht, sondern auch durch die anwohnende Bevölkerung höchst unsicher für einen Flüchtling. Besonders gehen die dort angesiedelten Tataren förmlich auf die Jagd eines solchen Unglücklichen aus, denn — sagen sie — ein solcher Fang lohnt besser als eine Eichhörnchenjagd. „Wer ein Eichhörnchen schießt, hat blos den Balg; wer aber einen flüchtigen Sträfling abfängt, hat den Rock, das Hemd und die Menschenhaut obendrein.“

Nach langem, reiflichem Ueberlegen entschied sich Piotrowski endlich für die Route über den nördlichen Ural, durch die Steppe der Petschora nach Archangel. In letzterer Stadt hoffte er unter den zahlreichen hier anlegenden Schiffern einen zu finden, welcher sich eines politischen Flüchtlings erbarmte, und ihm behülflich wäre, nach Frankreich zu gelangen.

Um möglichst unentdeckt reisen zu können, beschloß er die Rolle eines sibirischen Bauern zu spielen. Als solcher mußte er für eine weitere Reise einen Paß auf Stempelbogen besitzen. Letztern entwendete er aus dem Büreau, in welchem er arbeitete; zum Anfertigen des nöthigen Siegels war ihm ein geschickter Falschmünzer, ebenfalls ein Verbannter, behülflich, dem er einige Rubel dafür bezahlte. Um gänzlich seiner Rolle getreu zu erscheinen, hatte er sich seinen Bart zu einer orthodox-respektablen Länge wachsen lassen und sich eine sibirische Perrücke, aus Schaffell mit den Haaren auswärts, angeschafft. Drei Hemden zog er übereinander an; das oberste, von farbigem Zeuge, ging nach russischer Mode über die weiten Beinkleider, die, wie der Wams, von grobem Tuche waren. Ein kurzer Burnus (armiak) von gut eingetalgtem Schaf-

fell reichte bis an die Kniee, den Leib umgürtete ein schwarz-roth-weißer Schal von Wollenzeug. Die Füße staken in weiten, starkgetheerten Stulpenstiefeln, und auf der Perrücke saß eine pelzverbrämte rothe Sammtmütze. Als äußerster Ueberwurf diente ein weiter Pelz mit hinaufgeschlagenem Kragen, der, von einem Tuche umschlungen, das Gesicht gegen die Kälte schützte und gleichzeitig verbarg. Als Gepäck führte er einen Leinensack bei sich, in welchem ein viertes Hemd, eine blaue Sommerhose, Brod und getrocknete Fische staken. In einem Stiefelschaft trug er einen breiten Dolch; mit diesem wollte er seinem Leben ein Ende machen, wenn er entdeckt würde. Ein derber Knotenstock diente als Stütze. Dicke Pelzhandschuhe schützten die Hände. Nach Abzug der Ausgaben für dieses Reiseornat blieben dem Polen noch 180 Rubel Assignaten (gegen 50 Thaler), damit wollte er nach Frankreich gelangen!

Keinem Menschen hatte er Etwas von seinem Vorhaben gesagt. Als Zeitpunkt wählte er den Beginn der Messe von Irbit. Unter der großen Menschenmenge, welche in letzterem Orte bei dieser Gelegenheit zusammenströmt, hoffte er unbemerkt durchzuschlüpfen. Am 8. Februar 1846 machte er sich des Abends auf den Weg und eilte, so schnell es seine schwere Kleidung erlaubte, nach Taro, einem $1^1/_2$ Meile von Jekaterinski-Sawod entfernten Flecken. Es fror stark und die Frostfunken glitzerten im Mondschein. Der gefrorene Irtysch ward glücklich überschritten, kurz danach aber hört er einen Schlitten hinter sich. Er fürchtet Verfolger, faßt sich aber und bleibt stehen, um das Fuhrwerk herankommen zu lassen. Glücklicher Weise ist es nur ein Bauer, der nichts Arges ahnt und sich bereden läßt, den Wanderer für fünfzig Kopeken mit bis Taro zu nehmen. Dort angelangt, klopft Piotrowski an das erste beste Fenster und fragt an, ob er nicht Pferde nach Irbit erhalten könne. Man wird bald einig. Für jede Werst sollen sechs Kopeken bezahlt werden und nach wenig Minuten ist das neue Gespann reisefertig. Ein Pfiff, und der Schlitten fliegt mit Windesschnelle über den gefrorenen, spiegelglatten Boden dahin. Inzwischen aber fängt es an dicht zu schneien, der Schnee verdeckt die Wegspur und es währt nicht lange, so hält der Bauer mitten im Walde an, da er die Straße verloren hat. Der Pole steht entsetzliche Angst aus, daß er entdeckt und zurückgebracht werde. Erst beim Schein der Morgendämmerung gelangt man wieder auf den Weg und kommt zu einem Bekannten des Bauern, bei welchem man sich mit heißem Thee erquickt. Nach einer weiteren Fahrt gelangt er nach dem Dorfe Soldatskaia und kehrt dort in einer von Betrunkenen vollgepfropften Kneipe ein. Um zu wechseln und seinen Fuhrmann zu bezahlen, zieht der Pole einige Papierrubel unter dem Wams hervor, und legt sie auf den Tisch. Absichtlich oder zufällig entstand ein Gewühl um ihn, man drängt ihn vom Tische weg und im Nu waren durch geschickte Diebesfinger etwa 40 Rubel verschwunden, zugleich aber auch zwei unersetzliche Papiere: der so mühsam angefertigte Reisepaß und ein zweites Blatt mit der genauen Marschroute bis Archangel. Alles Lärmen und Forschen war umsonst; die Behörde herbei zu holen, trug Piotrowski gerechtes Bedenken, denn er fürchtete bei genauerer Untersuchung erkannt zu

werden. So blieb ihm nichts weiter übrig, als auf's Gerathewohl weiter zu wandern. Galt es ja doch schließlich völlig gleich, ob er hier in Soldatskaia oder in Archangel ergriffen würde. Die Strafe für seine Entweichung blieb völlig dieselbe.

Der Flüchtling setzte seinen Marsch auf der Hauptstraße nach Irbit weiter fort. Tausende von beladenen Schlitten fuhren in derselben Richtung zur großen Messe, die weite Schneefläche war belebt und in der Ferne tauchten die Höhen des Ural am Horizont auf, das nächste Ziel Piotrowski's. Am Thore von Irbit vertrat ihm der Wachtposten den Weg und verlangte den Paß. Mit leiserer Stimme setzte der Soldat aber hinzu: „Zahlt zehn Kopeken und Ihr könnt passiren!" Der Pole folgte natürlich diesem guten Rathe und gelangte unangefochten in die Stadt und in ein Gasthaus. Hier spielte er die Rolle eines Handlungsdieners, der seinen Prinzipal verloren, und machte es sich in der Wirthsstube unter den Fuhrknechten so behaglich, als es überhaupt möglich war. Der Theergeruch versetzte ihm fast den Athem. Zu Abend verzehrte er die übliche Rübensuppe mit getrockneten Fischen, Grütze mit Oel und Sauerkraut, und nachdem er die Zeche bezahlt, suchte er auf der Ofenbank ein Nachtlager. Die Fuhrleute lagen auf dem Ofen, andere auf einer Streu, auf nacktem Boden, auf oder auch unter der Bank.

Zeitig am Morgen erhebt sich Piotrowski mit seinen Schlafkameraden vom Lager und macht den im Zimmer hängenden Heiligenbildern die streng vorgeschriebenen drei Verbeugungen (Poklony) in der orthodoxesten Form, d. h. mit der Stirn den Boden berührend, ohne die Kniee zu beugen. Dann nahm er seinen Sack auf den Rücken und zog aus, angeblich um seinen Prinzipal zu suchen. Die Häuser von Irbit sind fast durchgängig aus Holz gebaut und bilden breite und gerade Straßen, in denen jetzt zur Meßzeit eben solche Reihen von Breterbuden aufgerichtet waren. Tausende von Schlitten standen in schnurgeraden Reihen und waren noch mit Waarenballen beladen; andere, bereits von ihrer Ladung befreit, waren zu hohen Haufen auf einander gethürmt. So verstohlen als möglich schlüpfte der Pole durch das lebhafte Menschengewühl; er fürchtete einem seiner Bekannten zu begegnen. An einer Bude kaufte er einige Brode und etwas Salz und schlüpfte dann glücklich zum entgegengesetzten Thore hinaus, ohne von der Schildwache daselbst inkommodirt zu werden. Von seiner ganzen Baarschaft waren ihm nur noch 75 Rubel Assignaten geblieben; er mußte sich von jetzt an also ausschließlich auf seine Beine verlassen.

Als er Irbit im Rücken hatte, ließ die bisher sehr strenge Kälte etwas nach, dagegen fing es stark an zu schneien, so daß er den Weg kaum erkennen konnte. Trotzdem schritt er keck darauf los, als sei er in der Gegend einheimisch, und zog höchstens am Ende der Dörfer Erkundigungen über die Richtung der Straße ein. Quälte ihn der Hunger, so genoß er einen Bissen von seinem Brode, das zu Steinhärte gefroren war. Den Durst stillte er an den Wasserlöchern, welche die Eingeborenen in das Eis der Flüsse hauen, um das Vieh zu tränken. Traf er dergleichen nicht, so mußte ihm ein Mund voll Schnee

genügen. Die schwere Kleidung, welche er jedoch nicht abzulegen wagte, ermüdete ihn außerordentlich, so daß er beim Einbruch der Nacht völlig erschöpft war. Er verkroch sich in das Dickicht des Waldes, wühlte nach Art der Ostiaken ein Loch in den Schnee und schlief in demselben bis zum frühen Morgen. In der bisherigen Weise setzte er seinen Marsch fort. Gegen Mittag brach einer jener fürchterlichen Schneewirbelstürme los, die unter dem Namen Buran in Sibirien allgemein Gegenstand des Schreckens sind. Der eisige Hauch trieb dem Wanderer den trocknen, harten Schnee wie Sand in die Augen, bedeckte die Fahrstraße mit hohen Schneehaufen und machte selbst die langen Fichtenzweige unkenntlich, durch welche man dort zu Anfang des Winters den Weg bezeichnet. Es währte auch nicht lange, so hatte Piotrowski den Pfad verloren, stürzte bis an den Hals in Schneelöcher und fühlte sich schließlich so entkräftet, daß er schon fürchtete durch Hunger und Frost umkommen zu müssen. Zu seinem Glück kam er gegen Abend zufällig auf die richtige Straße zurück; kurz darauf traf er auch an einem Häuschen ein junges Weib, bat sie um eine Nachtherberge und erhielt diese auch gewährt. Im Hause wohnte außerdem noch die alte Mutter des Weibes. Beide erkundigten sich theilnehmend: „wohin ihn der liebe Gott führe?“ und der Pole änderte jetzt seine Rolle. Er gab vor, aus dem Gubernium Tobolsk zu kommen und auf dem Wege nach Bohotol zu sein, um dort in den kaiserlichen Eisengießereien Arbeit zu suchen. Während die Frauen das Abendbrod bereiteten, legte er seine durchnäßten Kleider und Hemden ab, um sie zu trocknen, allein dadurch, daß er vier Hemden besaß, — einen unerhörten Reichthum für einen Arbeiter, — erregte er Verdacht. Kaum war er auf der warmen Ofenbank behaglich eingeschlafen, so traten vier Bauern in's Zimmer, rüttelten ihn munter und frugen ihn nach seinem Passe. Dem Polen war nicht wohl zu Muthe; er behielt jedoch äußerlich die erforderliche Ruhe und indem er darauf rechnete, daß keiner seiner Inquisitoren lesen könnte, zog er mit dem größten Gleichmuth einen beschriebenen Zettel hervor, auf welchem ein kaiserliches Siegel abgedruckt war. Letzteres verfehlte auch seinen Zauber nicht.


Russischer Bauer in Wintertracht.

Die Bauern entschuldigten sich, sie hätten ihn für einen entlaufenen Sträfling gehalten, unterhielten sich mit ihm freundlichst über die Irbiter Messe und ließen ihn dann in Ruhe. Piotrowski gelobte es sich aber am Morgen beim Aufbruch, nie wieder die Gastfreundschaft eines Russen in Bezug auf eine Nachtherberge zu beanspruchen und lieber ostiakisch in Schneelöchern zu schlafen, als sich der leidigen Paßkontrole auszusetzen. So trieb er es denn auch von Mitte Februar bis Anfang April, trotzdem daß der Winter von 1846 selbst in Sibirien als ein ungewöhnlich strenger galt. Konnte er einmal mit seinem Schneeloch nicht zu Stande kommen, so begnügte er sich damit, die Nacht an einen Baum angelehnt zuzubringen. Wollten ihn dann die Glieder vor Kälte erstarren, so raffte er sich auf und lief so rasch als möglich aufs Gerathewohl weiter fort. Mitunter ließ er sich auch einschneien und hatte am Morgen dann nicht selten Mühe genug, sich von dem schweren Bartuch zu befreien. Die jämmerliche Kost: trocknes Brod, Salz und gedörrte Fische, erzeugten in ihm ein heftiges Verlangen nach warmer Speise und oft war er nahe daran, in die erste beste Hütte einzutreten und um ein wenig sibirische Rübensuppe zu bitten. Seinen Proviant kaufte er in den Ibuschka's ein. Dies sind Häuschen, welche die Grundherren zur Bequemlichkeit der Reisenden und zu ihrem eigenen Vortheil in gewissen Entfernungen an der Straße vom Ural bis nach Weliki-Ustiug haben errichten lassen. Sie übertragen die Bewirthschaftung derselben gewöhnlich armen alten Leuten und diese verkaufen den Fremden Brod, getrocknete Fische, Rüben, Sauerkraut und Quaß (ein beliebtes gegohrenes, säuerliches Getränk). In manchen findet sich auch etwas Branntwein und in den größern Heu und Hafer für die Pferde.

Der furchtbarste Feind für unsern Flüchtling war die berüchtigte Schläfrigkeit, wie sie bei starkem Froste und großer Anstrengung eintritt. Mehr als einmal fürchtete er, von ihr überwältigt zu werden und sich niederlegen zu müssen, um nie wieder aufzuwachen. Er gelangte glücklich bis in den Ural. Mitten im Gebirge fand er im Dorfe Paüda bei einem wackern alten Ehepaar wieder einmal gastliche Aufnahme, das zweite Mal, seit er Irbit im Rücken hatte. Die elende Rübensuppe dünkte ihm die köstlichste aller Mahlzeiten, welche er jemals genossen, die harte Bank am warmen Ofen das schönste Nachtlager der Welt. Die armen Leute waren Leibeigene der Krone und verpflichtet, in den kaiserlichen Fabriken Frohne zu arbeiten. Ehedem war eine solche Fabrik in Paüda selbst, nachdem aber die Regierung diese hatte eingehen lassen, mußten die unglücklichen Leute meilenweit nach Bohotol wandern, um dort zu fröhnen. Von solchem harten Dienste waren damals weder Frauen noch Kinder über 14 Jahre frei. Als früh beim Abschied Piotrowski sich nach dem Wege nach Solikamsk erkundigte, sagte ihm der ehrliche Alte, daß gleich hinter dem Dorfe ein Wachtposten stehe, dem er seinen Paß vorzeigen müsse; dieser werde ihn sicher zurecht weisen. Natürlich that der Flüchtling sein Möglichstes, dem gefährlichen Wegweiser aus dem Wege zu gehen.

In einer kalten, aber sonst ruhigen und mondhellen Nacht überschritt Piotrowski den Kamm des Ural und begegnete mitten im hohen Schnee einem Zuge

von 30 beladenen Schlitten. Die enge Straße war zu beiden Seiten mit förmlichen Schneemauern eingeschlossen, so daß schon in der Entfernung von wenigen Schritten Mensch und Roß dem Auge verschwanden. Begegnen an solchen Stellen sich zwei Schlittenzüge, so drückt sich der minderzählige und leichter beladene in die Schneemauer, so daß oft nur die Ohren der Pferde zu sehen sind. Ist der andere Zug vorbeipassirt, so machen sich beide Züge vereint daran, Schlitten und Pferde heraus zu ziehen. Von den letztern fand unser Wanderer aber längs der ganzen Straße zahlreiche Aeser, da die Thiere den Anstrengungen und dem Wetter erlegen waren.



Russische Bauernstube.

An der Westseite des Ural marschirte der Pole in der bisherigen Weise weiter, nur daß er mitunter des Nachts einen Holzstoß anzündete, wenn ein solcher aufzutreiben war, um sich daran zu erwärmen. Als er eines Abends die Stadt Tscherdin umgehen wollte, verirrte er sich und zu seinem Unglück brach ein Buran los, der ihn buchstäblich wie einen Kreisel umwirbelte. Dichter Schnee fiel dabei, und um das Maß der Widerwärtigkeiten voll zu machen, war dem Armen das Brod ausgegangen. Zitternd vor Kälte, von wüthendem Hunger gequält, wälzte er sich schlaflos und krampfhaft auf dem Schnee umher. Er verbrachte eine schreckliche Nacht. Am Morgen war das Wetter ruhiger und heller, seine Schmerzen ließen auch etwas nach und er versuchte es, den richtigen Weg aufzufinden. Allein seine Kräfte waren völlig erschöpft; nach einer kurzen,

fruchtlosen Anstrengung brach er am Fuße eines Baumes zusammen, sein Kopf ward von eigenthümlichem Sausen benommen und seine Sinne verwirrten sich. Er lag in einem Zustande zwischen Schlaf und Ohnmacht, bis ihn eine kräftige Männerstimme erweckte. Ein Pelzjäger mit der Flinte auf dem Rücken und Schneeschuhen an den Füßen stand vor ihm. Er drückte dem Halbtodten die Mündung einer hölzernen Branntweinflasche an die Lippen. Ein Schluck Branntwein daraus belebte ihn augenblicklich, brannte aber wie Feuer in seinen Eingeweiden. Dann reichte ihm der Jäger auch Brod und getrocknete Fische, die er mit einer wahren Wuth verschlang. Mühsam vermochte er, dem Jäger zu folgen, und gelangte mit seiner Hülfe wieder auf die rechte Straße, auf welcher sein Retter sich von ihm trennte. Zu seinem Glück fand er in der nächsten Ibuschka freundliche Aufnahme und stärkte sich durch Schlaf, Ruhe, Wärme und reichliche Nahrung so, daß er am folgenden Tage seine Reise rüstig fortsetzen konnte. Nach einem zweimonatlichen Waldleben, in der Mitte des April, kam der Flüchtling an den Thoren von Weliki-Ustiug an. Während er bis hierher als Beschäftigung suchender Arbeiter gereist war, schien es ihm jetzt das Gerathenste, den frommen Pilger zu spielen. Solcher Pilger (Bohomolets) durchziehen jährlich Tausende das weite russische Reich und wallfahrten einzeln oder in Schaaren nach berühmten wunderthätigen Kapellen. Der Pilger oder die Pilgerin ist bei jedem Bauer willkommen. Letzterer betrachtet den Eintritt derselben als einen Segen für seine Hütte, beherbergt, bewirthet und beschenkt ihn nach Kräften, ja nicht selten übergiebt die fromme Einfalt den Bohomolets sogar baares Geld, um für dasselbe Kerzen zu kaufen und solche im Namen des Gebers in der heiligen Kapelle anzuzünden. Es giebt natürlich Schelme genug, welche sich dies zu Nutze machen. In Weliki-Ustiug traf der Pole Schaaren solcher Pilger an (gegen 2000), welche auf einer Wallfahrt nach dem Kloster auf Solowetsk, einer Insel im Weißen Meer, begriffen waren. Mit der nöthigen Vorsicht schloß er sich ihnen an, besonders um ihnen genau ihre Ceremonien und ihr Benehmen abzulernen, und gelangte durch die Vermittelung eines solchen Wallfahrers in der Stadt auch in ein gutes Quartier, in welchem ihn zu seinem Entzücken Niemand nach seinem Passe fragte. Die Pilger warteten sämmtlich auf das Aufthauen der Dwina, um auf Flößen und Fähren Archangel zu erreichen und von dort nach Solowetsk überzusetzen. Ihre Physiognomien bildeten eine wahre Musterkarte von den aufrichtigsten, der Welt völlig abgewandten Askese bis zu der besonnenen Frömmigkeit, welche die Angelegenheiten Gottes mit den menschlichen Interessen zu vereinigen weiß; von der hinbrütenden Verhimmelung bis auf die berechnetste, verschmitzteste Heuchelei!

Piotrowski hatte alle Pflichten seiner Pilgerrolle zu übernehmen. Er mußte besonders in der, Mitte April beginnenden, heiligen Woche in Gesellschaft seiner Mitpilger in der Gaststube unendlich lange Kirchenlieder hernäseln, täglich zu den Frühmetten und Vespern gehen, Kreuzeszeichen zu Tausenden und Bücklinge zu Hunderten machen, die Kerzen halten und dem Popen die Hand küssen. Beim Anblick des Popen war ihm nicht wohl zu Muthe. Er fürchtete, es könne

demselben einfallen, ihn das russische Credo hersagen zu lassen, bei welchem er kläglich durchgefallen wäre. Glücklicherweise war der würdige Herr mit den Bücklingen zufrieden, die eine nicht leichte Turnübung bilden.

Weliki-Ustiug hat vorwiegend Holzhäuser, nur am Ufer der Suschana sind einige hübsche Gebäude aus Stein. Die Hauptzierde des Ortes bilden die gelb angestrichenen Kirchen mit grünen Metalldächern. Es giebt in der Stadt ein Kloster für die Mönche und außerhalb derselben ein solches für die Nonnen. Der ganze Ort zählt gegen 15,000 Einwohner und hat einen regen Handelsverkehr. Aus den verschiedenen Theilen des Reichs strömen hier mancherlei Waaren zusammen: Getreide, Lein, Hanf, Talg, Salzfleisch, Thee, Holz, Pelzwerk u. s. w. Schiffer gewähren den Pilgern freie Fahrt nach Archangel, sie müssen sich jedoch auf eigne Faust beköstigen und Jeder hat deshalb für einen ausreichenden Vorrath an Mehl, Grütze und getrockneten Fischen zu sorgen. Diejenigen Pilger, welche sich beim Rudern der Fahrzeuge betheiligen wollen, erhalten außerdem noch einen Lohn von 15 Rubel Schein. Piotrowski benutzte diese Gelegenheit, um seiner zusammengeschmolzenen Kasse ein wenig aufzuhelfen, und meldete sich als Ruderer. Es wurde ihm wie jedem andern Pilger beim Betreten des Schiffes zwar der Paß abverlangt und dieser bis Archangel vom Schiffer verwahrt, letzterer begnügte sich aber glücklicherweise mit dem bereits erwähnten Papierstück. Am 10. Mai ging man unter Segel.

Ein solcher Dwinakahn sieht von der Ferne einer schwimmenden Scheune ähnlich. Bei der Führung desselben ist lediglich Alles der Muskelkraft überlassen und jedes Fahrzeug verlangt deshalb eine Bemannung von 40 bis 60 Ruderern. Die Ruder sind einfache schlanke Tannen im Naturzustande. Auf jedem Verdeck steht eine große viereckige Kiste von rohem Holz, auf vier Pfählen ruhend und bis zur Hälfte mit Erde gefüllt. Dies ist der Kochherd der Schiffsmannschaft. Ueber der Kiste liegen zwei mit hölzernen Haken versehene Querbäume zum Daranhängen der Kochtöpfe. Jeder Pilger kocht sich sein Essen selbst und das Feuer brennt deshalb den ganzen Tag. Schon am Abend vor der Abfahrt brachten die Pilger ihre Sachen an Bord und schliefen auf dem Schiffe. Früh am Morgen rief der Schiffspatron mit lauter Stimme: „Setze dich und bete!“ Jeder nahm in türkischer Stellung Platz und nach einem minutenlangen, feierlichen Schweigen erhob sich Jeder, bekreuzte sich mehrere Mal und machte die üblichen Bücklinge. Hierauf warf jeder Pilger eine Kupfermünze in die Dwina, um sich den Fluß günstig zu machen.

Jedesmal, wenn eine der unzähligen Kapellen am Ufer der Dwina in Sicht kam, wiederholte sich die beschriebene Ceremonie, ebenso nach jedem Halte, den das Fahrzeug machte. Bei heiterem Wetter ließ man das Schiff vom Strome treiben und die Ruderer plauderten oder sangen russische Volkslieder, deren allgemeiner Charakter „Lieblichkeit der Melodie bei völliger Leerheit der Gedanken und Empfindungen“ ist. Zweimal gerieth man trotz aller Wachsamkeit auf Untiefen und mußte aus allen Kräften arbeiten, um wieder loszukommen.

Die Reise dauerte zwei volle Wochen. Je näher man Archangel kam, desto kürzer wurden die Nächte und zuletzt lagen zwischen Untergang und Aufgang der Sonne nur noch zwei Stunden Dämmerung. Sobald die Mannschaft die vergoldeten Spitzen der Kirchthürme von Archangel sah, erhob sie dem Gebrauche gemäß ein Freudengeschrei, warf den Kochherd über Bord und zerschlug die Ruder unter betäubendem Getöse. Im Hafen erhielt Jeder vom Schiffspatron seinen Paß und die 15 Rubel.

So hatte der Pole denn das Ziel seiner Reise erreicht. Mit Zuversicht hatte er darauf gerechnet, hier ein Schiff zu finden, das ihn nach einem Lande der Freiheit trüge. Allein schon der Umstand, daß er unter zahlreichen im Hafen liegenden Schiffen kein einziges mit französischer Flagge bemerkte, machte ihm Sorge, und als er die übrigen Hafeneinrichtungen kennen lernte, entfiel ihm der Muth noch mehr. Zunächst mußte er seine Rolle als Pilger zu Ende spielen, wenn er sich nicht verrathen wollte. Zur Aufnahme für die Pilger sind von den Mönchen Herbergen eingerichtet, welche, da in ihnen die Pilger jedes Alters und Geschlechtes zusammengestopft sind, eine Art Hölle im Gegensatz zum Paradies der Wallfahrtskirche bilden. Die Andachtsübungen in letzterer waren aber auch nicht immer zu leicht. Eine derselben bestand z. B. darin, das große Evangelienbuch auf dem Rücken und Nacken zu halten, welches so schwer war, daß es der Pope kaum emporheben konnte. Die Deckel bestanden aus zwei dicken Bretern von mehr als Ellenlänge, und waren mit den massiv silbernen Figuren der zwölf Apostel geziert. Jenes Buch zu halten, während der Pope das Evangelienstück daraus abliest, bewirkt Wunder, vertreibt Kopfschmerzen u. s. w.

Archangel zählt 20,000 Einwohner und ist ein sehr belebter Ort. Wie die meisten nördlichen Städte ist es vorwiegend aus Holz erbaut und steht durch eine hölzerne Brücke über die Dwina mit der Insel Solonbal, einer Art Vorstadt, welche den Palast des Gouverneurs enthält, in Verbindung. Die Hauptstraße, welche die Stadt ihrer ganzen Länge nach durchschneidet, ist gepflastert, in den Nebenstraßen kommt man aber vor Koth und Schmutz nicht fort.

Piotrowski machte sich täglich im Hafen so viel als möglich zu schaffen. Längs des Kai's war eine Kette von militärischen Schildwachen und am Deck jedes Schiffes war ebenfalls ein Soldat als Posten aufgestellt. Als russischer Bauer und Pilger durfte er es, ohne Aufsehen zu erregen, nicht wagen, einen der fremden Kapitäne oder Matrosen anzureden. Nur einmal faßte er sich das Herz und sprach einige Matrosen, die bei einem zum Absegeln fertigen Schiffe beschäftigt waren, bald französisch, bald deutsch an. Sie starrten ihn an und lachten ihm in's Gesicht; er mußte schnell machen, daß er verstohlen sich wegdrückte, denn es bildete sich bereits ein Kreis Neugieriger um sie. Er badete sogar trotz der starren Kälte des Wassers im Hafen, in der Hoffnung, sich einem Schiffe unbemerkt nähern zu können. Alle seine Bemühungen, die strengbewachte Grenze zu überschreiten, waren umsonst. Es blieb ihm nichts übrig, als die Stadt zu verlassen, wenn er nicht wegen längeren Verweilens als verdächtig verhaftet werden wollte.

Er erklärte seinen Wallfahrtsgenossen, daß er nach Solowetsk weiter ziehen wolle, versah sich mit Brod und Salz und zog über die Dwina in der Richtung nach jenem Vorgebirge. Das Wetter war sommerlich warm und schön, das Land aber eben, öde und wüst. Als er bei der abendlichen Einkehr gegen seinen Wirth ein Verlangen nach einem Trunk Milch äußerte, wies ihn dieser zu einer benachbarten Hütte. Hier erhielt er von drei daselbst befindlichen Weibern, nachdem er die üblichen Bekreuzigungen gemacht, für sein Geld eine verhältnißmäßig kleine Menge und verdrießliche Gesichter obenein. Anfänglich konnte er nicht begreifen, wie dies zuging, endlich aber erkannte er aus dem angeknüpften Gespräch, daß die Weiber Altgläubige (Starowertsi) waren und an seiner Art das Kreuz zu schlagen ihn als einen unglückseligen Orthodoxen erkannt hatten. Sie sprachen ihr offenes Bedauern aus, daß ein so frommer Pilger den Weg des Verderbens wandelte, und waren höchlichst erfreut, als der Pole sich bereden ließ, das Kreuz in gottwohlgefälliger altgläubiger Weise zu schlagen. Im Entzücken über ihr gelungenes Bekehrungswerk gaben sie ihm noch ein paar Maß Milch gratis und ermahnten ihn, der neuen Konfession treu zu bleiben. Leider hielt die neue Form bei Piotrowski nicht lange Stand, denn schon als er in die Hütte seines alten Wirthes zurückkehrte, war er gezwungen, die Kreuze wieder in alter Weise zu schlagen.

Er verfolgte die Straße mehrere Tage lang über Marschland, durch Gehölze von Zwergtannen, und wandelte in immerwährendem Sonnenschein. Die Landschaft wurde immer ärmer und wüster. Das Wetter blieb einige Tage schön und die Sonne brannte so heiß, daß ihm der Pelz zur Last wurde. Dann erhob sich ein heftiger Wind, der mehrere Tage lang das benachbarte Meer zu Schaum peitschte. In einer kleinen armen Kolonie dicht am Strande traf er eine große Schaar Pilger, die nur auf das Aufhören des Sturmes warteten, um nach der heiligen Insel überzusetzen. Er erklärte ihnen, daß er letzteres vom Vorgebirge aus thun wolle, und zog weiter nach Onega. Von dort aus gab er vor, als Pilger die Rundreise über Nowgorod und Kiew zu vollenden, um die Gebeine der Heiligen zu verehren. Von Onega an standen ihm zwei Wege offen, der eine rechts durch die Moräste von Finnland nach Schweden, der andere links, mit mehr Gefahr verbunden, nach Olonez über Wytegra an den Finnischen Meerbusen und die Baltische See. Der Marsch über den Ural und die Strapazen der Winterreise hatten ihn aber so mürbe gemacht, daß er jetzt die Gefahren einer Entdeckung weniger fürchtete als die Anstrengungen eines Marsches nach Norden. Die milde Jahreszeit machte die Fußwanderung um Vieles leichter. In den Wäldern fand er Zweige und frisches Laub genug zum Nachtlager und zu seiner eignen Verwunderung ließen sich die Wölfe nur mitunter aus der Ferne vernehmen, ohne ihn zu inkommodiren.

Die Ortschaften, die er in weiten Entfernungen traf, waren sehr ärmlich. In einer derselben war nicht einmal Brod zu finden, nur frisch gefangene Fische. In einer andern gerieth er, trotz seiner Kenntniß der Landessitten, doch in Verlegenheit, da die Wirthin, welche er um Speise ansprach, erklärte: sie habe

nichts weiter als Tolokno. Er hatte den Namen zwar mehrfach nennen hören, das Gericht aber niemals gesehen, und durfte seine Unwissenheit durchaus nicht verrathen. Die Wirthin setzte eine Schüssel halb voll Mehl von gedörrtem und enthülstem Hafer vor ihn, daneben einen Topf mit Wasser und einen Löffel. In seiner Herzensangst verwickelte der Pole die Frau in ein Gespräch und diese, als sie sah, daß ihr Gast zögerte, anzubeißen, fragte: „Ihr wollt es vielleicht lieber mit Quaß essen?“ — „Ach ja, mit Quaß!“ rief er. Sie brachte letzteren, goß zu seiner Freude denselben eigenhändig unter das Mehl und rührte die Mischung um, bis sie sich bis zum Rande der Schüssel aufblähte. Jetzt ward ihm die Verwendungsweise klar, er langte gehörig zu und fand das sonderbare Gericht auch gar nicht so übel. Von Wytegra aus verdang er sich bei einem Schiffer als Ruderer und gelangte mit diesem nach Petersburg, von hier aus auf einem Dampfboot nach Riga und schließlich auch, trotzdem daß die Grenzposten nach ihm geschossen, mit heiler Haut über die Grenze. Glücklich kam er bis Königsberg und hatte Alles vorbereitet, um am nächsten Morgen mit einem Dampfer nach Danzig abzufahren. Vom langen Herumlaufen und dem warmen Sommerwetter ermüdet, setzte er sich am Abend auf einen Stein und schlief zu seinem Unglück fest ein. Mitten in der Nacht rüttelte ihn ein Nachtwächter auf. Durch seine verwirrten Antworten im schlaftrunkenen Zustande, besonders aber durch seine fremde Sprache erschien er verdächtig, ward auf die Polizei abgeführt und gab sich dort einem der obern Beamten zu erkennen. Leider waren die Behörden gezwungen, ihn an Rußland auszuliefern, ließen es aber menschlicher Weise geschehen, daß ein Bürger für ihn Kaution stellte, um ihn entwischen zu lassen. So kam er am 22. September 1846 wohlbehalten in Paris an, von wo er seine Reiseabenteuer veröffentlichte.

Wir kehren von dieser Abschweifung wieder zu unserm fahrenden Künstler zurück, den sein Dreigespann nach Besrukowa an die Grenze der Kirgisensteppe trug, welche letztere durch eine Reihe von Kosakenposten besetzt ist. Am Ischim-Flusse entlang führte der Weg nach Tukalinsk, dann nach Birkichew's und endlich zum Irtysch. Hier sah Atkinson die ersten alten Grabhügel, welchen er später noch vielfach begegnen sollte. Er kreuzte den Strom bei Tschernoi Osernaja, berührte dann Serebrinaia und gelangte in's Gouvernement Tomsk.

Hier häuften sich die Reisefatalitäten in bedenklicher Weise und in überraschender Mannichfaltigkeit.

Gleich auf einer der ersten Stationen, Turumova, ward ihm entsetzlich bange gemacht vor Raubgesindel, das am Wege lagere, und sein Diener beschwor ihn bei Allem, was heilig ist, doch ja nicht in der Nacht weiter zu fahren. Als Antwort setzt Atkinson neue Zündkapseln auf Gewehre und Pistolen und ruft dem Fuhrmann ein „Vorwärts!“ zu. Sobald man Wald zu passiren hat, läßt er jagen, was die Pferde laufen wollen, in den offenen Strecken gönnt er dem Gespann gemächlichern Schritt. Sei es nun, daß dieses Manöver das Richtige

war, oder daß die Buschklepper anderwärts Beschäftigung hatten, — genug, die verrufene Strecke ward glücklich passirt und Kiansk erreicht, ein Ort, der eben so wegen seiner ungesunden Lage zwischen Morästen, wie wegen der unzähligen Mücken (Moschki's, Bibio sanguinarius Pall.) in übelm Kredit steht. Auch die menschlichen Insassen zeigten sich dem Engländer nicht im besten Lichte. Ein polnischer Jude, welcher die Verpflichtung hatte, Pferde zum Vorspann zu beschaffen, wollte die Verlegenheit des Reisenden benutzen, um von diesem doppeltes Fahrgeld zu erpressen. Erst durch freundliche Beihülfe des Polizei-Inspektors und einer Lektion mit dem Kantschu, welche der Hebräer erhielt, ward das Gespann herbeigeschafft und der Weg südwärts an dem Sartian- und Tschany-See fortgesetzt. Es zieht sich von Kiansk aus eine Reihe Landsee'n südwestlich bis auf 30 deutsche Meilen Länge und zwischen 7 bis 9 Meilen Breite. Ringsum wogte ein weiter Gürtel von Schilfrohren und unzählige Wasservögel tummelten sich auf den blinkenden Spiegeln. Adler spähten nach Beute von den Zweigen kräftiger Pappeln und in den berasten Wiesenflächen waren Steppenhühner so häufig und so wenig scheu, daß Atkinson bei einer Gelegenheit drei Stück auf einmal erlegte. Die Wiesen prangten mit hübschen Blumen: blaue Rittersporen, purpurne Nelken, feurige Päonien, und purpurne Krokus leuchteten zwischen hohen Gräsern hervor und auf den Gewässern wiegten sich weiße und goldgelbe Seelilien.

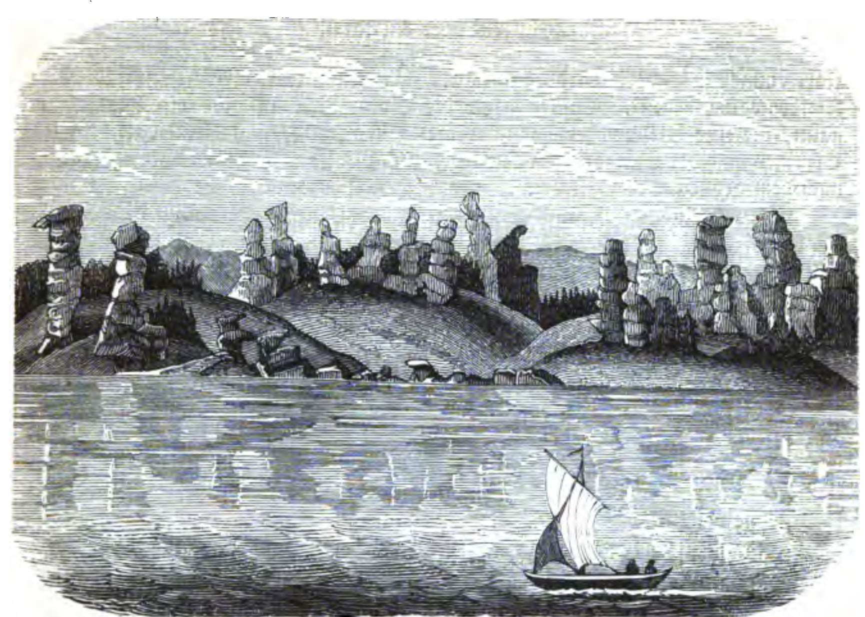
Kurz nach dieser idyllischen Landschaft, in welcher die Wohnhäuser reinlich und stattlich, die Getreidefelder gesegnet und die ganzen Gefilde mit ihrem schönen Wechsel von Baumgruppen wie gut gepflegte Parkanlagen erschienen, — folgte aber jenseits des Gorkoi Osera oder Bitter-See's das allerschlimmste Stück Weges, das er bis dahin passirt hatte. Mitten in rabenschwarzer Nacht, bei Blitz und Donner und strömendem Regen, ging's durch einen Sumpf von bedeutender Ausdehnung. Das Fuhrwerk sank bis an die Achsen in den Schlamm ein und ein zweites vermehrtes Pferdegespann mußte stets ein Stück voraus nach etwas festeren Stellen waten, um mittelst eines langen Seiles die Tarantasse aus den schlimmsten Löchern heraus zu ziehen. Links und rechts war Schilfdickicht mit tiefem Wasser und Schlamm. Ein Abweichen von der Sumpfstrecke, welche den Namen Weg führte, hätte Versinken und Tod zur Folge gehabt.

Bei aller Mühe und Noth kam man doch noch ohne Unglück davon und dankte Gott, wieder festen Grund unter sich zu fühlen. Von Krontika an ward die Straße wieder gut. Die gefürchtete Barabinska-Steppe war überschritten und die Gegend zeigte wieder angenehmeren Wechsel zwischen Waldpartien und Wiesengelände mit Rinder- und Pferdeherden.

Atkinson sieht vor sich das Thal des Ob, in einer Breite von 1 bis 2 deutschen Meilen, den Fluß selbst, schlangengleich gewunden, in zahlreiche Arme getheilt. Die Landschaft nach Kolywan zu bietet wiederum den angenehmen Wechsel zwischen Kiefernwald, an den Flußläufen Gruppen von Laubholz: Pappeln, Espen und Weiden, daneben Kulturland und blumige Wiesen.

Lange Wagenzüge, mit Kohlen beladen, machen es dem Reisenden bemerklich, daß er den Bergwerksdistrikten naht. Nicht lange darauf geht die Fahrt auch bereits durch das bedeutende Kupfer-Hüttenwerk Susunskoi-Sawod, mit welchem auch eine Münze verbunden ist. Dann folgt die Silberhütte Pawlowski und nach einer Fahrt durch dichten Kiefernwald in sandiger Gegend erreicht Atkinson Barnaul, die bedeutendste Stadt des Altaischen Bergwerksdistrikts. Hier ist der Sitz der Mineralverwaltung und in den höheren Cirkeln der Gesellschaft findet sich ein Grad von Bildung und feiner Sitte, vereint mit Gastfreundschaft und Gutherzigkeit, die den Fremden um so mehr erfreut und überrascht, als er sie hier im Herzen Sibiriens nicht vermuthet hat. Hier in Barnaul ruht unser Maler aus von seiner anstrengenden Fahrt während 12 langer Tage und Nächte. Hier kann er seinen mürbe gestoßenen Gliedern wieder einmal einige Bequemlichkeit gönnen und seinem Geist im Kreise gebildeter Bergoffiziere die angenehme Anregung gönnen, die dem Gebildeten besonders dann zum Bedürfniß wird, wenn er zwei Wochen lang nur unter russisch sprechenden Fuhrleuten gelebt hat.

Als Atkinson später mit seiner Frau die Fahrt von Tomsk nach Barnaul machte, wurden sie in den Sumpfgegenden greulich von Mückenschwärmen geplagt, so daß die Engländerin im Aerger darüber ihren Mann bat, er möge Rauch machen, um die Quälgeister zu vertreiben, und in ihrer Verzweiflung wünschte: es möge ein Sturm kommen und die lebendigen Wolken verjagen. Als hätte der Himmel ihre Bitte erhört, brach auch kurz darauf ein heftiger Wind los, vertrieb die Insekten, machte aber auch die Ueberfahrt über den Ob unmöglich. Man war nicht weit von der Stadt entfernt, hatte sich schon darauf gefreut, dort zu Abend zu essen und auf ordentlichem Lager zu schlafen, — und nun mußte man, noch ziemlich zeitig am Tage, dicht vor dem Ziele Halt machen und die Pferde abspannen lassen. Ein Ungewitter brach los. Der Sturm steigerte sich womöglich noch bei Einbruch der Nacht, der Regen goß in Strömen herab und der Kosak suchte bei dem Fährmann unter einem Stück Segeltuch etwas Schutz, während das Ehepaar im Wagen die Nacht so gut als möglich zubringen mußte. Selbst am folgenden Tage kostete es drei volle Stunden Arbeit, ehe das Geschirr über die aufgeregten Fluten des Stromes glücklich hinübergebracht werden konnte.



Am Kolywan-See.

VI.
Ein Ritt über den Altai.

Barnaul. — Steppe am Tschurisch. — Gewitter. — Der Kolywan-See. — Wassernüsse. — Smeïnogorsk. — Riddersk. — Hüttenbetrieb am Altai. — Iwanowski-Belok. — Dorf im Altai. — Honig- und Bienenzucht. — Wildheit der Altaiflüsse. — Flüchtige Grubenarbeiter. — Bergpassagen. — Nachtlager. — Wälder des Altai. — Kokfun-Gebirge. — Koksa. — Mückenplage. — Die gerettete Uhr. — Cholsum-Gebirge. — Malerstudien mit Unterbrechungen. — Unwetter. — Gebirgsnebel. — Der Cholsun-Paß. — Buchtarma-Thal. — Siriänowski. — Räuberdörfer.

In Barnaul war Atkinson von den vornehmsten Behörden in höchst freundlicher Weise mit Empfehlungsschreiben an die Direktoren und Bergoffiziere im Altai versehen und in den Stand gesetzt worden, seine Reise ohne längeren Aufenthalt fortzusetzen. Trotzdem, daß er bereits ein gutes Stück Weg zurückgelegt hatte, wollte er doch den noch übrigen Theil der günstigen Jahreszeit benutzen, um den westlichen Altai und die angrenzende Steppe der Sungarei zu besuchen und seine Mappe mit den malerischen Ansichten bereichern, welche daselbst in überreicher Fülle sich bieten sollten, wie ihm erzählt worden.

Als er von Barnaul aus nach Süden fuhr, war zwar die Gegend zunächst noch einförmig und der Boden oft so tief mit Sand bedeckt, daß den Pferden das

Fortkommen erschwert ward, dann aber zeigten sich weite Flächen mit dichtem Kiefernwalde bedeckt. Später hörte die Waldregion auf und die Steppe begann, dieselbe Steppe, welche sich jenseits des Irtysch, am linken Ufer dieses Stromes nach der Sungarei fortsetzte bis zum Dsaisan-See und in der Richtung nach dem großen See Balkasch.

Diese Steppe dürfen wir weder mit den afrikanischen Wüsten noch auch mit den amerikanischen Prärien in Vergleich stellen. Sie zeigt flache, weit ausgedehnte Hügel aus Granitfels, hier und da wechselnd mit anderm Gesteine, bestanden mit eigenthümlichen niedern Kräutern, vorzugsweise Verwandten des Beifuß und Wermuth, hier und da Gräsern. Manche Strecken dazwischen entbehren aber auch des Pflanzenwuchses gänzlich und der kahle Fels steht zu Tage. Auf den Kämmen der Hügel ist der Granit nicht selten als Trümmermasse vorhanden. Ein Hauptmerkmal der Steppe ist der Mangel des Baumwuchses. Nur an den Ufern der Flüsse, die in einigen der Thäler sich entlang winden, sind Weiden und Pappeln als Einfassung vorhanden. Eine Anzahl größerer und kleinerer See'n, der Mehrzahl nach reich an Kochsalz und Bittersalz, sind über die Steppe vertheilt.

Das eigentliche Steppenleben lernte Atkinson später noch gründlich kennen, gegenwärtig spähte er nach den Gipfeln des Altai, nach den ehrwürdigen Schneehäuptern, die er erklimmen wollte. Einige Tage bereits hatte er vergebens nach ihnen ausgeschaut, da endlich traten sie über den Horizont wie ein versilbertes Riesenschloß empor, halb verhüllt von einer Wetternacht, die sich unheildrohend dem Reisenden entgegenwälzte. Ehe er noch die schützende Herberge am Ufer des Flusses Tschurisch erreichte, war das schwarze Gewölk da und schaute auf den Fremdling grausig herab gleich finsterer Grabesnacht. Der Wirbelsturm brauste im Flußthale entlang, ein greller Blitz zuckte blendend hernieder, krachender Donner folgte, — in demselben Augenblick aber, wo der zitternde Fuhrmann, sich bekreuzend, seine Seele dem Schutz aller Heiligen empfahl und selbst unserm unverzagten Engländer bange zu Muthe ward, — da theilte sich, wie von einer höheren Gewalt erfaßt, der grausige Knäuel, die Wolken machten Kehrt, die Sonne brach mit hellem Strahl durch die zerrissene Wetternacht und säumte mit glühendem Purpur die finstern Massen. Der Sturmwind jagte die dunkeln Ballen nach der entgegengesetzten Seite, als sei es eine Herde schwarzfließiger Schafe, die der Wolf scheucht. Der Altai hatte dem Fremdling einen Boten gesendet, der ihm verkündete, daß er hier einem Heiligthum der Natur nahe, großartig und ernst, malerisch schön, aber wild, in welchem sich die Gefahr noch an die Ferse des Wanderes heftet und die Kräfte der Elemente noch ungebändigt walten.

Einen lieblichen Gegensatz zu dem finsteren Anblick, welchen die Bergriesen dem Wanderer geboten hatten, gewährte kurz darauf der kleine Kolywan-See, der trotz seines geringen Umfanges von kaum einer Meile gerade wegen seiner interessanten Umgebung weithin berühmt ist.

Es erheben sich am nördlichen und vorzüglich am östlichen Ufer des fast kreisrunden Wasserspiegels Granitfelsen von wunderlichen Formen und ragen an der Südseite sogar bis gegen 700 Fuß hoch auf. Viele von ihnen sind so tief zerklüftet, daß sie aus einiger Entfernung täuschend den Ruinen einer zerstörten Stadt ähneln. Die niederen davon sind kahl, die höheren dagegen mit Fichten gekrönt. Im Hintergrunde werden sie von den dunkeln Wassern der entfernten Gebirge überragt und über diese endlich schauen noch die Schneekuppen des Altai herüber. Der Spiegel des See's ist stellenweise von Schilfgebüschen gesäumt, hier und da mit Seerosen überwuchert und auf seiner südöstlichen Seite mit Wassernüssen bedeckt. Die Bewohner der naheliegenden Orte sammeln die Früchte des letztern Gewächses, die in der Tiefe reifen, indem sie ein Stück Zeug an eine lange Stange binden und mit diesem über den Grund hinfahren. Die Stacheln der Wassernüsse hängen sich dann in dem Zeugstücke fest und erleichtern das Aufziehen.

Auch die Hügelzüge in der Nähe des Kolywan sind mit zerklüfteten, sonderbaren Granitfelsen gekrönt. Atkinson ward durch einige überrascht, die genau der Form eines riesigen Hauptes ähnelten, gegen welches die ägyptische Sphinx freilich als ein kleines Kind erschienen wäre. Manche andere bestehen aus Granitplatten, deren obere so weit überhängen, als wären sie abgeglitten und mitten im Fallen aufgehalten worden, und dabei haben die Trümmersäulen noch die Höhe eines Kirchthurms von 1—200 Fuß. Auf einigen grünen Kiefern, andere sind mit wilden Rosen, Geisblatt (Lonicera Tatarica) oder Robinien geschmückt.

Ueber Sauchkina gelangte unser Reisender nach Smeïnogorsk (Smejow, Schlangenberg), ward aber hier durch einen Krankheitsanfall zu einem achttägigen Aufenthalte gezwungen. Zu seinem Glück fand er auch diesmal im Hause des Direktors der Silberschmelzhütte die liebevollste Pflege, die ihn bald wiederherstellte, so daß er sich nicht scheuete, die beschwerliche Bergwanderung zu unternehmen.

Von Smeïnogorsk reiste Atkinson nach Ubinskoi, im Thal der Uba und dann nach Sokolnik (Rudnik) und dann nach dem durch seine reichen Silberminen berühmten Riddersk. Die Umgebung des letztgenannten Ortes ist arm an Bäumen, viele Berge sind sogar völlig kahl. Es ist überhaupt ein großer Uebelstand des Bergbau's im Altai, daß die meisten derjenigen Distrikte, die reich an edlen Metallen sind, gerade des Waldes entbehren und wenigstens nicht so ansehnliche Bestände an Brennholz in der Nähe haben, als zum Betrieb bedeutender Hüttenwerke erforderlich sind. Man hat deshalb die letztern in den nördlichen holzreichen Gegenden anlegen müssen, und transportirt die Erze theils in Karren, theils in Barken. Letzteres findet vorzüglich auf dem Irtysch statt. Mancher Bergort hält 2—3000 Pferde nur für die Erzfuhren und von mehreren Gruben aus müssen die Silberstufen einen Weg bis 100 deutsche Meilen weit nach den Schmelzhütten machen.

Bis Riddersk hatte Atkinson die Tarantasse benutzen können; weiter hinein

ins Gebirge hörten aber die Fahrwege auf und es war nur ein Fortkommen zu Pferde möglich. Als nächstes Ziel stand ihm der Iwanowski-Belok, ein mächtiger Gebirgsstock des Altai mit schneebedecktem Haupte, vor Augen. Er warb eine Gesellschaft von 15 Männern zu seiner Begleitung, wild aussehende Burschen, 5 derselben mit Kugelbüchsen, die übrigen mit Aexten bewaffnet, so daß sein Zug eher einer Räuberbande als einem Gefolge eines gebildeten Gentleman glich. Zwanzig Pferde dienten theils zum Reiten, theils trugen sie das nöthige Gepäck und den Mundvorrath.

Man erreichte Poperetschnaia, den letzten bewohnten Ort an dieser Seite des Gebirgs, nur von 18 Familien bevölkert. Der Reisezug wird höchst freundlich aufgenommen. Atkinson kommt zu einem alten Russen ins Quartier, der ihm als ein wahres Modell eines Patriarchen erscheint. Ein langer silberner Bart fällt von dem ehrwürdigen Haupte herab über einen weißen Kittel, den eine rothe Schärpe um die Hüften zusammenhält. Die weiten blauen Beinkleider stecken in Stiefeln, welche bis zur halben Wade heraufreichen. Ebenso sauber erscheint das Mütterchen, deren Sinn für Reinlichkeit und Ordnung sich in dem ganzen Häuschen ausspricht. Sie trägt ein rothstreifiges Kleid und ein weißes Tuch um das Haupt.

Als besondere Delikatesse erscheint unserm Engländer der Honig, welcher ihm hier gereicht wird. Er hat den lieblichen Duft der Waldblumen und ist völlig frei von jedem unangenehmen Beigeschmack, welcher ihm in vielen andern Gegenden eigen ist. Dabei ist er von appetitlich weißer Farbe und das Wachs so dünn, daß es beim Verspeisen nicht schwerlich fiel. Die Bienenzucht ist am Ural von verhältnißmäßig jungem Datum, erst etwas über ein halbes Jahrhundert alt. Sie ward eingeführt durch den Oberst Arschenewski, Chef des Irkuzkischen Dragonerregiments und gelang nach zwei mißglückten Versuchen erst dann, als man mit den neuen Stöcken zugleich auch Leute kommen ließ, welche die Pflege dieser nützlichen Insekten verstanden. Seit jener Zeit hat sich die Bienenzucht in außerordentlicher Weise ausgedehnt. Schon im Jahre 1826 zählte man im Distrikt von Smeïnogorsk über 80,000 Stöcke und in der Umgebung von Buchtarma Dorfschaften, in denen mancher einzelne Bauer deren 400 besaß. Das Dorf Sekissowska erzeugte damals jährlich 2—3000 Pfund Honig; es verkaufte das Pfund Honig für 7—8 Rubel Schein und das Pfund Wachs für 36—40 Rubel. Viele Stöcke sind sogar verwildert und im Herbst ist es eine einträgliche Beschäftigung der Kosaken, jene wilden Bienen aufzusuchen und zu plündern. Nach den Erzählungen der Bauern sollen die Bären des Ural sofort Geschmack an dem fremden Produkt gefunden haben und sich dabei durchaus nicht so täppisch benehmen, wie in der Fabel. Meister Braun soll sogar, wenn er zwischen die Bienenkörbe eines Bauern geräth, höchst verständig die Stöcke erst in die Höhe heben und ihr Gewicht prüfen. Dünken sie ihm zu leicht, so setzt er sie wieder beiseits für künftige Zeiten. Schwere Stöcke dagegen rollt er zunächst einige Male hin und her, um die Bienen zu betäuben, und öffnet sie erst dann.

Die Bewohner von Propertschnaia schienen ein ganz glückliches zufriedenes Völkchen zu sein. Jede Familie besaß eine Anzahl Pferde und Kühe. Für dieses Vieh bot die Umgegend reichliche Weide und Gelegenheit genug, um Heu für den Winter zu sammeln. Aus den Waldungen durften die Leute sich ungehindert mit Brennholz versehen und wer Lust hatte, seine Küche mit Wildpret oder mit Fisch zu versorgen, dem war es auch unverwehrt. Letzteres war in dem Flüßchen Propert in Menge vorhanden, wie überhaupt die meisten Flüsse des Altai reich daran sind. Als sich Atkinson in Ubinskoi aufhielt, ließ er zwei Männer für sich in der Uba fischen und diese brachten ihm nach Verlauf von einer halben Stunde 60 bis 70 Fische, jeden von 1/2 bis 1 1/2 Pfund Gewicht.

Die Propert ist, wie gesagt, nur ein unbedeutendes Gebirgswasser, hat aber denselben wilden Charakter, der allen Flüssen des Altai eigen ist. Oberhalb des Dorfes hatten es die Bauern durch einen Damm aufgestaut, um eine Mehlmühle in Gang zu bringen. Eine Zeit lang ging die Sache ganz gut. Eines Tages aber sandte der Berggeist eine seiner Donnerwolken und die herabstürzende Flut schwellte den Bach in wenig Minuten zu einem Fluß an, der Felsstücke und Bäume polternd und tobend vor sich herwälzte und den Damm sammt der Mühle mit fortspülte. Es mag kaum ein zweites Gebirge geben, dessen Flüsse eine gleiche Wildheit besitzen, wie jene des Altai. Nicht weit von Propertschnaia fließt ein Gewässer, das die Bewohner Gromotuka, d. h. Donnerfluß, nennen, da sein Tosen einem Ungewitter gleicht. Von dem Korgon entwirft man ganz ähnliche Schilderungen. Das Brausen neben diesem Strome ist so stark, daß man selbst das Schreien der Nebenstehenden nicht hört; ja Reisende behaupten, selbst ein Pistolenschuß verhalle unbemerkt. Felsen engen die Seiten jenes Gewässers ein und zahllose Blöcke ragen aus seinem Bette. Das ausgeschöpfte Wasser ist im Glase ganz klar und durchsichtig, im Flusse selbst aber erscheint es völlig als trüber Schaum. Das Gefälle der Flut ist so stark, daß beim Durchreiten das von oben her zustürzende Wasser einen Fuß höher am Pferde hinaufreicht als an der entgegengesetzten Seite. Eine solche Passage ist deshalb ein gefährliches Ding. Wer einmal festen Grund verliert und fortgerissen wird, ist unrettbar verloren.

Bei allem Frieden, den die Bewohner des abgelegenen Dörfchens genossen, war ihr Glück damals doch noch durch den leidigen Umstand getrübt, daß die Söhne des Ortes verpflichtet waren, in den Bergwerken zu arbeiten oder als Soldaten zu dienen. Mancher ward Hunderte von Meilen weit fortgeschafft und kehrte nie wieder nach dem stillen Thale in den Bergen zurück. Bei solchen Zwangsverhältnissen war es nicht zu verwundern, daß mitunter Meutereien unter den Grubenarbeitern ausbrachen. Es war vorgekommen, daß ganze Trupps von 10 bis 20 Mann sich geflüchtet und in die schwer zugänglichen Gebirgsschluchten geworfen hatten, in denen sie genau Bescheid wußten. Dort waren sie anfänglich von ihren Familien und den benachbarten Ortschaften unterstützt worden, allmälig aber war ihnen der Muth gewachsen, so daß sie unter Anführung verwegener Hauptleute Wanderer und Gehöfte überfielen, ja selbst

kaiserliche Niederlagen in den Bergorten ausgeplündert hatten. Zuletzt hatte man ansehnliche Truppenmassen gegen sie aufgeboten, alle Zugänge zu ihren Schlupfwinkeln besetzt und sie theils durch Hunger, theils durch die Waffen gezwungen, sich zu ergeben.

Der Sohn des Alten, bei welchem Atkinson logirt hatte, machte den Führer unsers Engländers, und die Reisegesellschaft zog singend und guten Muthes bergauf, obschon man wußte, daß es an Strapazen, ja an Gefahren nicht fehlen würde. Die Passagen über die Gebirgszüge des Altai sind von der schlimmsten Art. Viele Theile des Gebirges sind kaum einmal von dem Fuße eines Menschen betreten worden, manche vielleicht noch nie. Dort weidet noch ungestört das wilde Bergschaf, Argali, und der sibirische Steinbock, der Hirsch und das Reh, letzteres von den Einheimischen oft als wilde Ziege bezeichnet. Dorthin ziehen im Sommer sich Wolf und Bär zurück und auch der Vielfraß kommt daselbst vor. Zobel jagen in den Forsten nach den schwarzen und grauen Eichhörnchen, Birk- und Schneehühner beleben die Bergfelder. Die russischen Dörfer sind oft erst seit kurzer Zeit angelegt. Ihre Bewohner haben genug zu thun, ihre Arbeiten in der nächsten Umgebung zu verrichten, und selbst diejenigen von ihnen, welche die Lust am Waldleben veranlaßt, als Jäger durch das Gebirge zu streichen, beschränken sich gewöhnlich auf engere Bezirke. Eigentliche Erforschungsreisen liegen ihrem Interesse zu fern. Selbst die Kalmücken, die in kleinen Horden mit ihrem Vieh in mehreren Gebirgsthälern hausen, ziehen jährlich nur an bestimmte Plätze, im Sommer bergauf, beim Eintritt des Winters thalwärts zu den verlassenen Winterjurten. Sie benutzen stets dieselben Wege, welche ihre Voreltern gezogen.

Eigentliche betretene Pfade sind deshalb in den abgelegeneren und höheren Theilen des Gebirges gar nicht vorhanden. Die Karawane der Reisenden sucht sich einen Weg in der angenommenen Richtung, wie es eben gehen will, anfänglich gewöhnlich in den Flußthälern hinauf. Treten die Felsen an der einen Seite bis an die Flut heran, so muß das schäumende Wasser durchwatet oder mit dem Pferde durchschwommen werden. Jenseits marschirt man dann weiter, bis derselbe Uebelstand zu einer abermaligen Kreuzung des Stromes zwingt.

Mitunter treten aber beide Thalwände thurmhoch und zu nahe an einander, der Fluß zwängt sich brausend und schäumend durch einen Schlund, in welchen Niemand eindringen kann. Dann gilt es, die Höhe zu gewinnen und an ihr entlang weiter zu klimmen. Hier verfolgt man ein Felsengesims, nicht selten nur 3—4 Füß in der Breite, stufenförmig hinauf- und hinabsteigend. An der einen Seite des Reiters steigt die Felswand Hunderte von Fußen empor, an der andern sieht er hinab in eine Tiefe von tausend Fuß auf den schäumenden Strom. Er könnte vom Sattel aus ein Senkblei bis auf den Wasserspiegel hinablassen.

Die Pferde der Gebirgsdörfer sind glücklicher Weise an dergleichen Pfade ziemlich gewöhnt. Sie scharren an gefährlichen Stellen erst vorsichtig mit dem Huf das schlüpfrige Schiefergeröll und prüfen dessen Haltbarkeit, ehe sie

weiter schreiten; nur den Packpferden droht größere Gefahr, da sie leicht scheuen, wenn die hervorstehende Last an ihren Seiten gegen die Felswand stößt.

Ab und zu folgt der Reisende auch wol einem Wildpfad. Die Hirsche und Rehe passiren seit Jahrhunderten an schwierigen Stellen dieselben Bahnen und treten auf diese Weise förmliche Wege ein, nur führen dergleichen Stege mitunter zu Salzlecken hoch droben im Gebirge oder lenken wol gar in weitern Bogen nach dem ersten Ausgangspunkte zurück.



Argali, wildes Bergschaf.

Selbst dem Wilde werden die Bergpfade gelegentlich unheilbringend, wenn sie im Winter mit Eis bedeckt und überschneit sind. So sah ein Kalmücke einst unterhalb eines Abhanges im Winter am Flußufer aus dem Schnee das Geweih eines Rehes hervorragen und als er über den gefrorenen Fluß hinzuging und nachsuchte, fand er dreizehn Rehe an derselben Stelle todt über einander liegen.

Im Anfange hatte Atkinson's Reisepartie leidlichen Weg im Thale des

Propert hinauf. An der Nordseite haben überhaupt sämmtliche Bergzüge des Altai ein sanfteres Gehänge und sind bewaldet, die Südseiten stürzen gewöhnlich schroff ein und entbehren des Baumwuchses. Dieselbe Erscheinung gilt sogar für die Höhenzüge, welche die Steppen rings um den Altai durchsetzen. Am Abend fand man ein hübsches Plätzchen zum Nachtlager. Ein kleines Wässerchen in der Nähe speiste den Theekessel und bot den Pferden Labung. Das fette Gras gewährte den letztern hinreichende Nahrung; man fesselte sie an den Vorderfüßen und überließ sie sich selbst. Einige mächtige Cedern (Larix sibirica) dienten als Zelt, Filzdecken als Sopha und Pelze zum Deckbett. Trockenes Holz lag in Menge umher und bald loderte ein lustiges Feuer auf, erwärmte die ganze Gesellschaft, brachte das Wasser zum Kochen und beleuchtete die nächtliche Scene. Ringsum lagen die Wipfel des Waldes und die Felsen, vom Mondlicht versilbert, in tiefster Ruhe. An den Bäumen lehnten die Waffen und die Russen sangen behaglich ihre Lieder. Es war eine wildromantische Scene, gleich dem Lager einer Räuberschaar, die nach glücklichem Beutezug ihre Schätze theilt. Gegen die abscheulichen Moschki's pflegen die Einheimischen eine Maske von Pferdehaar über das Gesicht zu ziehen, da diese kleinen blutdürstigen Bestien sich vorzüglich gern an die Ränder der Augenlider ansaugen.

Die Nacht war kalt; frisch lag der Reif auf den Kräutern und die Kühle weckte die Gesellschaft zu zeitigem Aufbruch.

Am nächsten Tage ward der Weg viel beschwerlicher. Die weniger schroffen Gehänge des Gebirges sind sumpfig, mit hohem Waldwuchs bestanden. Atkinson fand hier Cedern (sibirische Lärchen) von solchen Größenverhältnissen, daß ihm alle Bäume des Ural dagegen wie Zwerge erschienen. Zwischen denselben traten auch Zirbelnußkiefern (Pinus Cembra) auf, die hier geschlossene selbständige Wälder bilden. Die Kiefern, am Fuße des Gebirges vorherrschend, verschwanden in der Höhe, dagegen kamen Fichtenwälder (Abies excelsa, Tanne) genug vor und als eigenthümlicher Baum trat mit letzterer theils in Gesellschaft, theils auch besondere Waldungen bildend die Pichta (Pinus sibirica), ebenfalls ein Nadelholzbaum, auf. In Höhen von 4—5000 Fuß wird letztere vorherrschend. Die obere Baumgrenze des Altai schwankt je nach der vorhandenen Baumart zwischen 6000 bis 6500 Fuß Höhe über dem Meer.

Der Boden jener Wälder ist meistens abscheulicher Sumpf, mit Felsblöcken und gestürzten Bäumen gemischt. Die meisten jener Nadelhölzer haben keine tiefgehende Pfahlwurzel, sondern nur einen Kranz flachliegender Wurzeln. Durch diese Eigenthümlichkeit sind sie befähigt, selbst auf dichtem Felsboden sich anzuklammern, ja der Stamm der Zirbel erhebt sich nicht selten auf einem Wurzelgestell etwas über der Erde, besonders dann, wenn das junge Bäumchen auf dem Strunk eines gefallenen Baumes keimte, der später vermoderte. Werden ihre Kronen aber von Gewittersturm erfaßt, so stürzen die Stämme dann um so leichter und bilden ein natürliches Verhau, über welches der Reisezug nur mit äußerster Mühe vorwärts dringt. Morsche Baumstämme brechen unter dem Huf der Rosse zusammen und große Gefahr bringt es, wenn die Beine der

Thiere zwischen die Felsen und das Astwerk gerathen. Gelegentlich sinken die Pferde bis an den Bauch in Schlamm, — dann muß der Reiter die Füße bis zum Sattel hinaufziehen; ein andermal setzt das Thier mit einem Sprung über einen Baumstamm hinweg und dann giebt es vollauf Gelegenheit, sich in der höheren Reitkunst auszubilden.

Sind jene Waldungen sehr dicht, so entbehren sie am Boden fast jeglichen Krautwuchses. Dies ist besonders in den Pichtawäldern der Fall. In den weniger dichten dagegen wuchern die Kräuter so hoch und üppig empor, daß sie bis zum Kopf des Reiters hinaufragen. Eisenhutarten, Wanzensamen (Cimicifuga foetida), Kreuzkräuter (Senecio saracenicus), Alpendost (Cacalia hastata) sind die vorherrschendsten. Zwischen ihnen leuchten die prächtigen Blumen prächtig rother Päonien (Paeonia hybrida), gelber Walderbsen (Orobus luteus) und blauer Sperrkräuter (Polemonium coeruleum).



Zirbelkiefer (links oben ein Fruchtzapfen und Same).

Sonderbarer Weise fehlen Laubwälder im westlichen Altai gänzlich. Hier ist weder eine Eiche noch Buche, weder ein Ahorn noch eine Linde zu sehen und nur an den Flußläufen der Steppe kommen Birken, Espen, sibirische Balsampappeln (Populus laurifolia) und Weiden vor. Auf dem Gebirge erscheinen letztere nebst den Birken oberhalb der Nadelhölzer in besonderen Arten als niedere Sträucher.

Nachdem die Reisegesellschaft einige Stunden lang in höchst anstrengender Weise durch den Wald aufwärts marschirt war, gelangte sie auch auf die Höhe des Kammes und folgte diesem. Hier hatte man festen Grund und zugleich eine herrliche Aussicht in das Thal der Koksa. Man hatte einen Zweig der Koksunschen Schneeberge überstiegen, die sich bis zu 7000 Fuß erheben.

Jenseits des Koksathales ragten neue Bergketten auf, bis in der Ferne die Baier-Kumin-Berge die Aussicht schlossen.

Der Weg senkte sich und man gelangte zur Quelle des Koksa, einem kleinen See, der dem Anschein nach in der Vorzeit eine bedeutende Ausdehnung gehabt, ehe der Fluß sich durch einen Gebirgsspalt den Ausweg gebahnt. Schöne Felsen von Jaspis und Porphyr fielen den Reisenden hier auf; an andern Orten würden sie herrliches Material zu Kunstwerken abgegeben haben, allein hier in der abgelegenen Einöde blieben sie unbenutzt.

Im Thale traf man die Stangen von den Winterjurten einiger Kalmückenfamilien. Die Birkenrinde, mit welcher sie bedeckt gewesen, war abgewettert, die Bewohner waren im Frühjahr mit ihren Herden in höher gelegene Thäler gezogen, in denen sie von der Qual der Moschki's verschont blieben. Das Wild verfährt ganz in derselben Weise. Erst wenn droben der Schnee hoch fällt und die Kälte scharf wird, ziehen Hirsche, Bären und Kalmücken thalwärts und suchen geschützte Lagen auf, in denen selbst während des Winters Gras und Kräuter ausreichend vorhanden sind. Die kleinen Familienverbände sind während der langen Winterzeit von allen übrigen Menschen durch den Schnee abgesperrt.

In der Nähe der Jurten hielt auch unsre Reisegesellschaft ihr Nachtlager, man hatte zwar wiederum Reif, aber auch zugleich die angenehme Gewißheit, daß es nun mit den lästigen Mücken zu Ende ging. Am folgenden Tage sah man nur noch an sonnigen Plätzen geringe Zahlen ihre Tänze halten.

Während die Karawane die angenommene Richtung festhält und langsam vorrückt, macht Atkinson mit zweien seiner Begleiter einen Abstecher nach dem Thale des Arakym-Flüsses und auf den Höhenzug, welchen dies Bergwasser vom Karaguy trennt. Hier in tieferer Lage sind Kiefern, Lärchen und Birken vorherrschend und es gewährt den Reisenden besonderes Vergnügen, dem muntern Spiele der schwarzen Eichhörnchen zuzusehen, die sich von einem Baume zum andern verfolgen. Weiterhin verengt sich das Thal zu einer schmalen Schlucht, in welcher der Fluß sich brausend hindurchpreßt. Ueber die Höhe setzt Atkinson seinen Weg fort und findet wunderschöne Partien, für seinen Pinsel zu Vorlagen geeignet. Nachdem er mehrere Stunden lang gezeichnet, reitet er oberhalb der erwähnten schauerlich tiefen Schlucht entlang rückwärts und zwar unmittelbar am Abhange derselben. Da fragt ihn einer seiner beiden Begleiter: welche Stunde es sei. Atkinson zieht seine Taschenuhr hervor, um nachzusehen, unglücklicherweise aber schlüpft sie ihm aus der Hand und stürzt hinab in den Schlund. Die Uhr hat einen ganz besonderen Werth für den Maler, denn sie ist das Geschenk eines lieben Freundes. Zu seiner Ueberraschung sieht er, daß die Kette der Uhr sich an einem Zweiglein festschlingt, das aus der Felswand sproßt. Da hängt sie unversehrt und schaukelt über der gähnenden Tiefe und dem brausenden Gewässer. Atkinson entschließt sich rasch. Er knüpft die langen Riemen der drei Pferde zusammen, an welche diese beim Lagern angebunden werden, schlingt das eine Ende fest um sich und giebt seinen Leuten Auftrag, ihn hinunter zu lassen. Voll Grausen vernehmen es diese, aber sie gehorchen. Atkinson

schwebt als neue Vogelart über dem greulichen Schlunde, gelangt glücklich bis zur Uhr und mit dieser eben so glücklich wieder auf festen Fuß. Thalabwärts trifft man mit dem Troß zusammen und hält Nachtrast mit Thee, Biwachtfeuer und — Reif.

Als Waschbecken dient am andern Morgen ein Granitblock mit einer Höhlung von 10 Fuß im Durchmesser. Das Wasser darin war eiskalt. In der Nähe der verhängnißvollen Schlucht vorüber reitet man bergauf und trifft, je höher man kommt, die Scenen um so malerischer: Felsen von allen Größen, Farben und Formen, die einen gleich alten Schloßruinen oder antiken Gebäuden emporragend, die andern Riesenhäupter nachahmend oder sonst phantastische Figuren zeigend. Wiederum findet man einen kleinen Bergsee in tiefem Kessel, dann schöne Matten mit kurzem Gras, und Felsgetrümmer mit Zwergwachholder übersponnen. Das Brausen eines Gewässers veranlaßt Atkinson, einige Schritte in ein Seitenthal einzudringen. Hier sieht er einen allerliebsten Wasserfall 60 Fuß hoch in drei Absätzen herabstürzen. Ueber der untersten Stufe löst sich das Wasser in einen reizenden Gazeschleier auf.

Man reitet jetzt nach der Höhe der Cholsun-Kette hinauf. Die Baumgrenze wird überschritten und das Gebiet der blumenreichen Alpenmatten beginnt. Zwergwachholder, Zwergbirke, mehrere kleine Weiden und die einblütige Mispel (Mespilus uniflorus) kriechen als kleine Gesträuche am Boden, neben ihnen blühen die schneeweiße Silberwurz (Dryas octopetala), mehrere Arten Enzian (Gentiana algida, nutans, rotata), Biebersteinie (B. odora), Hornkraut (Cerastium pauciflorum), Lichtnelken (Lychnis uniflora, tristis), Steinbrecharten (Saxifraga cernua, glandulosa, quadrifidum), Fingerkräuter (Potentilla grandiflora, nivea), der gelbe Alpen-Mohn (Papaver nudicaule), Hahnenfuß (Ranunculus isopyroides), Alpen-Raute (Thalictrum alpinum), Hungerblümchen (Drabra carnosula, hydrophila, lactea), Lerchensporen (Corydalis pauciflora), safranfarbenes Habichtskraut (Hieracium crocertum), purpurne Himmelsschlüsselchen (Primula Pallasii), Frauenschuh (Cypripedium guttatum) mit gelben und rothgetüpfelten Blumen, Akelei (Aquilegia glandulosa), narzissenblütige Anemone und zahlreiche andre liebliche Kräuter; dazu noch mancherlei Alpengräser.

Bis auf diese Alpenmatten konnte man zu Pferde gelangen, dann folgte man dem Bergrücken, denn nach Süden hinab führte von der ganzen Cholsunkette nur ein einziger sicherer Paß und dieser war noch mehr als eine Meile entfernt. Die übrigen Stellen fielen so jäh ab, daß die Felsen nicht selten senkrechte Wände bildeten. Auf dem Kamm des Gebirges zog sich eine sonderbare Mauer von Granitfelsen seiner ganzen Ausdehnung entlang dahin. Säulenförmig zerklüftete Steinmassen ragten von allen Höhenverhältnissen und allen Durchmessern empor und boten oft überraschende Ansichten dar. Zudem war die Aussicht von hier aus unvergleichlich und Atkinson setzte sich nieder zum Zeichnen. Er ließ die übrigen Leute weiter ziehen mit der Weisung, im Cholsun-Paß auf ihn zu warten, und behielt nur seine zwei Leibtrabanten als Führer bei sich.

Als ächter Sohn der Kunst vertieft er sich bald völlig in sein Objekt, so daß er seine eigentliche Lage darüber vergißt. In der Nähe bilden die zerrissenen Felsen einen wilden Vordergrund, weiterhin ragt eine Bergkette über die andere hervor, manche mit Schneehäuptern gekrönt, bis die letzten sich mit dem nebeligen Horizont verschmelzen. Wolken ziehen über den Himmel und werfen ihre Schatten über einzelne Partien des Landschaftsbildes, während die anderen Theile in hellem Sonnenlichte schimmern. Nach zwei Stunden wird der Künstler durch seine Leute aus seinen Studien aufgestört: „Herr, ein Gewittersturm kommt!“ rufen sie ihm zu; er wendet sich, — da hängt die Wetternacht schwarz und drohend um die Berghäupter in seinem Rücken. Hier gilt kein Augenblick Säumen mehr; man wirft sich auf die Pferde und jagt auf dem Alpenrasen des Kammes entlang dem fernen Passe zu, denn der ganze Bergzug bietet sonst nirgends einen Schutz. Allein so sehr man die Pferde auch antreibt, die zu ahnen scheinen, um was es sich handele, — der Sturm hat noch schnellere Flügel. Man kommt an Felsgruppen vorbei, welche Atkinson ganz an die berühmten Stonehenge seiner Heimat erinnern — allein jetzt ist keine Zeit zu näherer Betrachtung. Er nimmt sich vor, morgen hierher zurückzukehren, jetzt gilt es vorwärts in wilder Flucht.

Jetzt hören die Reiter bereits hinter sich ein gewaltiges Brausen, sie sehen sich um und gewahren, wie der Wirbelsturm aus einer nahen Schlucht herauf heult und eine Menge zerbrochener Zweige von Lärchen und Tannen hoch in die Wolken hinauf schleudert. Nun bricht das Unwetter über sie los: Sturm, Regenguß und dichter Hagelschlag. Unmittelbar neben ihnen kracht ein blendender Blitz nieder und ein Feuerstrom scheint sie selbst verschlingen zu wollen. Der Donner begleitet ihn unmittelbar, kaum ist er aber verhallt, so folgt schon ein zweiter und dritter. In der höchsten Noth gewahrt man eine Senkung zur Seite, die man für den ersehnten Paß hält, und biegt in dieselbe ein. Eine Strecke weiter hinab trifft man überhängende Felsen und Bäume und findet unter ihnen hinreichenden Schutz vor dem Kampf der Elemente, der wie die wilde Jagd höllischer Geister über ihren Häuptern dahin braust. Die Männer bekreuzen sich und in wenig Minuten ist ringsum Alles mit Hagel bedeckt, als sei man aus dem Sommer mitten in den Winter gerathen.

Die Stürme sind überhaupt eine der größten, vielleicht die gefürchtetste Plage der Steppen und ihrer Umgebung. Sie mögen mit Ursache sein, daß es den weiten Ebenen Hochasiens und den an sie grenzenden Gebirgsseiten an Waldungen fehlt. Nicht blos die winterlichen Schneewirbel sind es, die der Nomade zu fürchten hat, auch jene Donnerstürme, die zur heißen Jahreszeit über die Sandflächen dahin rasen, Wolken von Sand, Steppenkräutern und Staub vor sich her treiben, die Herden in wilde Flucht jagen und die scheuen Thiere zerstreuen oder sie zu Tode hetzen. Sieht der Hirt von fern die Windwolke heranziehen, so eilt er, sein Vieh seitwärts zu treiben, es zusammenzuhalten und womöglich dem Hauptstoß des Sturmes auszuweichen. Ist eine Thalsenkung in der Nähe, so sucht er hier Zuflucht.

Kaum ist eine Stunde vergangen, so hat sich auch die Scene geändert. Nur aus der Ferne hört man noch das Grollen des Donners, die Sonne scheint wieder lieblich und man denkt an den Aufbruch. In dem Wahne, daß man im Cholsun=Passe sei, reitet Atkinson thalwärts, nach kaum hundert Schritten steht er aber an einer Felswand, die jach thurmtief hinabstürzt, ein Wasserfall braust daneben zur Tiefe und zerschellt an den vorspringenden Klippen.



Steppensturm.

Man wendet und trifft nach einiger Zeit Einen der übrigen Leute, der die Verirrten gesucht hat und sie nach dem etwas entfernteren Passe geleitet. In letzterem hält man ein sehr kühles Nachtlager. Am Morgen klappern Jedem die Zähne vor Frost. Atkinson hofft aber doch noch auf einen schönen Tag und will der erwähnten Felsgruppe, die ihn an die Stonehenge erinnerte, noch einen Besuch abstatten. Er giebt dem Troß die Weisung, langsam im Paß thalwärts zu ziehen und nach drei oder vier Stunden Wegs das Lager für die Nacht herzurichten. Im dichten Nebel wendet er mit seinen Begleitern zum Bergkamm zurück, sich nur auf den Kompaß verlassend. Anfänglich muß man durch niederen, verwachsenen Wald und die schweren Thautropfen durchnässen die Reiter in kurzer Zeit bis auf die Haut; der eisige Wind schüttelt die Aermsten wie Fieber. Noch weicht der Nebel nicht, man irrt lange auf dem Gebirge umher, ohne die Felsen

zu treffen, und der Leser wird dies erklärlich finden, wenn er selbst etwa einmal im Hochgebirge von einem dichten Nebel befallen worden ist. Die Nebel des Cholsun-Gebirges scheinen zudem von ganz vorzüglicher Sorte zu sein; erzählt doch der zuverlässige Ledebur, der dieselbe Kette bestieg, daß er einst von einem schwarzen Nebel hier überfallen ward, so dicht, daß er von seinem Diener, der vor ihm stand und ihm das Barometer vorhielt, nichts weiter als die Hände gesehen.

Endlich zertheilen sich die widerwärtigen Wolkenmassen und mit Entsetzen erkennt die Gesellschaft, daß sie eine lange Strecke dicht an einem Abgrund entlang geritten ist, der Hunderte von Fußen hinabstürzt. Ein Straucheln des Pferdes, ein einziger Fehltritt würde sie zerschmettert unten in die Tiefe gebettet haben. Zugleich gewahren die Reiter aber auch die gesuchten Felsen. Atkinson setzt sich zum Zeichnen und läßt sich vom warmen Sonnenschein die nassen Kleider trocknen.

Die herrlichste Rundsicht belohnt den Künstler für die ausgestandenen Strapazen und Schrecken. Im Südosten erhebt der mächtige Bieluka sein doppeltgezacktes Haupt, blendend weiß mit Schnee bedeckt; niedere Ketten umlagern ihn wie Kinder den greisen Ahnherrn, doch auch sie tragen als Zeichen ihrer hohen Abkunft zahlreiche Schneeflecken. Daneben breitet sich ein wahrer See von Berghäuptern und Ketten aus, zerrissen durch gähnende Schluchten und schwarze Thäler mit schäumenden Gewässern. Nicht wenige derselben bergen edle Metalle. Die näher gelegenen Berge schattiren sich mannichfach in Braun, Grau und Grün. Mehrere sind von scharfen Felskämmen gekrönt, riesige Granithäupter erscheinen durch dunkle Zwerg-Cedern betupft, noch andre Stellen schimmern purpurn von dem Rasen der Alpen-Primel.

Nachdem unser Maler seine Skizze geendigt, wendet er das Haupt seines Rosses wieder dem Cholsun-Paß zu. Er erreicht den Platz, an welchem man das Nachtlager gehalten, und folgt der Spur der vorangezogenen Leute. Allein es dunkelt bereits, ehe man sie eingeholt hat, und als man zuletzt an einen breiten, brausenden Bergstrom im Thale ankommt, durch den die Vorgänger augenscheinlich geritten, ist es bereits so finster, daß der Uebergang lebensgefährlich erscheint. Es bleibt nichts übrig, als diesseits das Nachtlager im Walde zu halten, freilich ein höchst unbehagliches, denn die wenigen Lebensmittel sind längst verzehrt und die geliebte Theemaschine ist bei den Packpferden. Aber was hilft es, — man zündet mit Birkenrinde ein Feuer an, sucht sich etwas zu wärmen und tröstet den Magen mit künftigen besseren Zeiten. Im Stillen beneidet man freilich die Pferde, die ringsum die prächtigste Weide zu ihrer Erquickung haben. Nach kurzer Nachtrast erhebt sich die kleine Schaar hungrig und zähneklappernd, — auf den Berghöhen sieht man frischgefallenen Schnee. Der Fluß wird beim ersten Tagesgrauen glücklich gekreuzt und nach kurzem Ritt erreicht man die Vorangegangenen. Bei einem erquickenden Frühstück holt man weidlich das nach, was man am Abend vorher entbehrte.

Je weiter man während des Tages thalabwärts kam, desto freundlicher ward auch die Gegend. Neben den Nadelwaldungen traten Birken und Pappeln

auf, dazwischen kamen auch Vogelbeeren und Traubenkirschen vor und als Unterholz fanden sich Buschwerk von Feuerdorn (Crataegus sanguinea), Schneeballen (Viburnum Opulus), Zwerg-Robinien (Robinia pygmaea), schwarze und rothe Johannisbeeren, Geisblatt (Lonicera tatarica und Pallasii), Seidelbast (Daphne altaica), ja weiterhin sogar Zwergmandeln (Amygdalus nana). Atkinson verfolgte zunächst das Thal des Kaien-Kumin, dann jenes des Buchtarma. Letzterer Fluß ist eben so breit als tief und reißend; es war deshalb für unsere Reisenden sehr angenehm, daß sie zwei Boote hier trafen, jedes aus einem ausgehöhlten Baumstamm gemacht. Man verwendet hierzu gewöhnlich die Stämme der sibirischen Balsampappel (Populus laurifolia), und spannt sie, so lange sie noch frisch sind, in der Mitte durch Querhölzer etwas aus, wodurch sie größere Weite erhalten.

Ueber eine unerquickliche, kahle Steppe, dann zwischen weiten Morästen hindurch gelangte die Karawane beim Einbruch der Nacht nach dem Bergort Siriänowski, und hatte große Mühe, mit Peitschenhieben die Schaaren bissiger Hunde abzuwehren, die von allen Seiten bellend herzugestürzt kamen. Der Direktor des Bergwerks sorgte für gutes Unterkommen und ausreichende Pflege.

Die Grube von Siriänowski (Syränow) ward 1791 von einem Schlosserlehrling Namens Syränow entdeckt und nach ihm benannt. Sie galt eine Zeit lang für die reichste im Altai und ihre Silbererze enthalten auch etwas Gold und viel Blei. Leider ist die Umgebung sehr unangenehm. Die Moräste in der Nähe verderben das Trinkwasser und die Luft und machen den Ort ungesund. Es fehlt an Holz, die Erze müssen nach dem Irtysch geschafft und auf diesem in Barken nach Ust-Kamenogorsk, Barnaul und Paulowski geschafft werden. Hierzu kommt noch, daß man sich zu Atkinson's Zeit noch mit der schwachen Wasserkraft begnügt hatte, um die Grubenwasser zu heben. Er meint, daß hier eine Dampfmaschine ganz besonders segensreich wirken würde.

Von Siriänowski liegen noch eine Anzahl Dörfer im Gebirge bis in die Nähe der chinesischen Grenze hin. Sie sind besonders wegen ihrer Entstehungsgeschichte interessant. Am Ende des vorigen Jahrhunderts trieb in jenen wilden Gebirgstheilen eine Bande entlaufener Arbeiter und räuberischen Gesindels ihr Unwesen mit Weib und Kind. Sie hatten an den am schwierigsten zugänglichen Verstecken ihre leichten Hütten errichtet und nährten sich durch Jagd, Räuberei und wie es sonst gehen wollte. Zuletzt hatten sie das gesetzlose Leben selbst überdrüssig. Durch Vermittlung des humanen Gouverneurs wandten sie sich mit einer besondern Gesandtschaft an die Kaiserin und erhielten Pardon für die alten Sünden, dazu noch die Erlaubniß, sich in festen Dörfern ansiedeln zu dürfen. Als Abgabe ward anfänglich nur eine Quantität Pelzwerk, später die übliche Steuer verlangt. Zu ihnen gesellten sich nachmals noch freiwillig eine Anzahl Bauern und dann noch solche, welche man Vergehen halber aus ihren Dörfern an jene abgelegenen Stellen verwiesen hatte, an denen man neue Dörfer angelegt wünschte.

In der Umgegend von Siriänowski macht Atkinson mehrere Ausflüge, die

ihm hübsche Zeichnungen von Gebirgs-Ansichten einbrachten. Freilich ward es schon empfindlich kalt und eintretendes Regenwetter und Schneegestöber verurtheilten ihn tagelang zu langweiligem Stubenarrest.

Einen weiteren Abstecher macht er nach der chinesischen Grenze zu bis an den äußersten Kosakenposten, allein man rathet ihm ernstlich ab, weiter vorzugehen, da in den Grenzgebirgen bereits der Schnee massenhaft liege. Statt dessen wird er darauf aufmerksam gemacht, daß eine Partie in die Steppen nach dem Noor (See) Dsaisan noch gut möglich sei, und der Befehlshaber der Grenzkosaken bietet ihm seine thätige Unterstützung in freundlichster Weise an.

Atkinson reist in der Telega durch eine sehr uninteressante Gegend, kommt durch eine Anzahl armseliger Dörfer, deren größtes Mursinski heißt. Hier macht man ihm bange, daß der Bergpaß, der vor ihm liege, bereits hoch verschneit sei. Er findet bei der Weiterfahrt auch ziemlich viel Schnee liegen, allein glücklicher Weise nicht so viel, daß er dadurch aufgehalten worden wäre. Die Kette des Kurtschumgebirges sieht er in ihrer ganzen riesigen Größe zur Seite seiner Route. Sie steigt unnahbar steil an, ist nur mit wenig Pässen versehen und bildet die natürliche mächtige Grenzscheide zwischen dem russischen und chinesischen Kaiserreich, die freilich neuerdings in aller Stille von den Russen umgangen worden ist. Sie war bis zu ihrem Fuße mit Schneemassen bedeckt und deshalb für unsern Maler nicht einladend. Er versparte sich einen Besuch bei ihr auf ein ander Mal und wandte sein Dreigespann nach Klein-Narym, einer Kosakenstation, die damals einen der äußersten Vorposten nach dieser Seite hin bildete. Von hier aus führte der Weg am Fuß der Gebirgskette entlang, nur wenig Werst von ihr entfernt, so daß man häufig Felsblöcke antraf, die sich wahrscheinlich vom Gebirge losgelöst und herabgestürzt hatten.

Der Reisende gelangte an das Flüßchen Narym, das sich in den Irtysch ergießt, und machte einen Halt in Groß-Narym, einem Oertchen am Ufer des erstgenannten Flusses. Da er die Umgebung sehr malerisch findet, nimmt er mehrere Ansichten davon auf. Es interessiren ihn besonders auch kahle, schroffe Granitfelsen, die dicht bei dem Orte aufragen und in welche Figuren von Menschen eingemeiselt sind. Welchem Geschlecht oder Volk diese rohen Kunstwerke ihre Entstehung verdanken, ist ein ungelöstes Räthsel. In einem Seitenthale, unweit von dieser Stelle, stand auch eine Anzahl Felsensäulen, von denen Atkinson glaubt, sie seien durch feuerflüssige Gesteine in jene eigenthümlichen Stellungsverhältnisse gebracht worden. Wir können natürlich die Richtigkeit seiner Hypothese nicht prüfen.

Groß-Narym ist ausschließlich von Kosaken bewohnt.

Die Kosaken, denen der Wachdienst in den Grenzstationen obliegt, führen ein ganz leidliches Leben. Sie wohnen mit ihren Familien in Ortschaften beisammen, bauen Weizen und Roggen, haben freie Fischerei im Irtysch und seinen Zuflüssen, Erlaubniß im Walde zu jagen und besitzen einen ansehnlichen Viehstand. Es giebt wohlhabende Kosaken, denen 500 Stück Pferde gehören.



Barken auf dem Irtysch.

VII.
Besuch der sungarischen Steppe.

Fahrt auf dem Irtysch. — Tschinimschanka. — Flöße. — Elende Hüttenquartiere. — Ustkamenogorsk. — Die sungarische Steppe. — Grabmale. — Goldmine und Silberminen in Tschingistau. — Kosakenposten. — Baranta's. — Felsen Kolmack-Tologug; Sagen. — Weiderecht in der Steppe. — Einzelne Jurte. — Steppenland. — Einrichtung der Jurten. — Aul am Dsaisan. — Fischerei der Kosaken. — Nachtritt in der Steppe. — Kochbuchta und Goldmine. — Räuber am Tsilksu. — Ustkamenogorsk. — Neuer Ausflug nach dem Mantilla-Gebirge. — Räuber-Aul. — Sultan Mohamed. — Kumis. — Feuerwasser. — Nächtlicher Räuberanfall. — Beschwerliche Rückreise nach Barnaul. — Die Natur der sungarischen Steppe, ihre geographische Beschaffenheit, ihre Pflanzendecke, Thierwelt und ihre Bewohner.

Um die nöthigen Vorbereitungen für einen Streifzug in die Sungarische Steppe und nach dem in ihr liegenden Dsaisan-See zu machen, war es für Atkinson nöthig, zunächst nach Ustkamenogorsk zu gehen. Er kam zudem, wenn er die Reise auf dem Irtysch ausführte, durch Landschaften, die den schöneren Partien des Rhein nichts nachgeben, — nur daß ihnen die romantischen Burgen und die materiellen Genüsse fehlen, welche der deutsche Strom bietet.

Streng genommen fließt der Irtysch schon durch die Steppe und weite Strecken an seinem rechten Ufer haben ganz dieselbe einförmige Beschaffenheit wie die auf der linken Seite gelegene Sungarei, allein an nicht wenigen Stellen treten besonders am rechten Ufer die Ausläufer des Altai bis an den Flußspiegel heran und fallen hier in malerischen Felsgruppen schroff ab, die interessantesten Formen und Färbungen zeigend! Ab und zu sind auch Gruppen von Pichta-Bäumen (Pinus sibirica), Birken, Pappeln (Populus laurifolia) und Espen vertheilt und wo diese fehlen, helfen niedere Kräuter, Moose und grell gefärbte Flechten das Kolorit des Landschaftsbildes lebhafter und bunter machen.

Von Tschinimschanka begann unser Künstler seine Fahrt stromab. Es war eine wundervolle, lauwarme Mondnacht. Ein unendlicher Zauber lag über dem breiten glitzernden Wasserspiegel und auf den dunkeln Bergen zur Seite, und geheimnißvoll schauten die weißen Schneehörner des Altai herüber. Als man an einer mit Weiden bestandenen Insel vorbeirudert, fliegt ein Schwarm zahlloser Wasservögel, aus der Nachtruhe aufgeschreckt, empor und verführt dabei einen wahren Höllenspektakel. Um 2 Uhr in der Nacht kommt man im Werschnayan Pristan (Stapelplatz) an und wird gastfreundlich aufgenommen. Zur Weiterreise wird eine Art Flöße gebaut, indem zwei kleine Boote durch querüber gelegte Bohlen verbunden werden. Atkinson's Mißtrauen gegen diese moderne Arche rechtfertigt sich leider sehr bald, denn nicht lange nach der Abfahrt schöpft das eine Boot Wasser und man erreicht nur mit Mühe und Noth das Ufer, um das Wrack wieder in Stand zu setzen.

Leider tritt wieder naßkaltes Herbstwetter mit Sturm, Regen, Hagel und Schneegestöber ein. Die nächste Nacht verbringt man in der Baracke eines Kosakenpostens, die von Schaben wimmelt. Noch übler ergeht es den Reisenden in der folgenden Nacht. Das greuliche Unwetter zwingt sie, ein Unterkommen in einer Hütte am Ufer zu suchen, wie sie Atkinson bis dahin noch nie elender vorgekommen ist. Die Fensterlöcher sind nothdürftig mit Kattun statt durch Glasscheiben geschlossen. Der Wind pfeift herein und durch die Lücken im Balkenwerk der Wände wieder hinaus. Durch das lecke Dach träufelt der Regen und unser Reisender muß ein Taschentuch als Regenschirm während der Nacht über seinen Gesicht aufspannen, um vor den fallenden Tropfen wenigstens einigen Schutz zu haben. Die Bewohner der Blockhütte sind sammt ihren Kindern wahre Jammergestalten, krank, elend und schmutzig, und Atkinson dankt Gott, als am andern Tage die Wuth des Unwetters wenigstens etwas nachläßt, damit er wieder frische Luft schöpfen kann, denn die Atmosphäre der Hütte hat ihn halb erstickt.

Am folgenden Abend kommt man spät in Tulowskoi Simowii an und sieht sich durch das Mißgeschick abermals in eine Hütte verschlagen, welche möglichenfalls noch jämmerlicher ist. In einem Raume von 15 Fuß im Geviert sind zwei todtkranke Männer, die Besitzer des Gebäudes, vier elende und schmutzige Frauen und drei Kinder, die als lebendige Skelette erscheinen.

Hierzu haben sich noch sechs andre Männer gesellt, Bootsleute, die der Sturm ein Obdach suchen ließ, und jetzt quartiert sich Atkinson mit seinen 9 Mann noch ein, zusammen 25 Personen, wahrlich eine sehr dichte Bevölkerung auf so beschränktem Areal!

Der Fußboden ist hoch mit nassem Stroh bedeckt, das den Gerüchen nach, welche es aushaucht, eher an einen Düngerhaufen erinnert; dazu kam der erstickende Dunst der nassen Kleider so vieler Leute, die zum Theil schwer krank waren, und schließlich jagte jeder neue Windstoß, der im Schlot herabfuhr, eine Wolke beißenden Holzrauches in den vollgestopften Raum. Man bot unserm Reisenden zwar freundlich ein Nachtlager auf einer der Schlafbänke an, die als Oberetage an den Wänden des Zimmers entlang liefen, er konnte sich aber nicht entschließen, in dieser Hölle eine Nacht zuzubringen. Nachdem er seinen Thee genossen, suchte er das offene Boot auf, und legte sich unter freiem Himmel in seinen Mantel gewickelt zum Schlafen nieder.

Um so behaglicher kam es ihm zur nächsten Nacht vor, als ihn der Direktor des Hafens von Ustkamenogorsk in gastfreiester Weise aufnahm. Durch ihn und durch den erwähnten Kosaken-Offizier macht er seine Vorbereitungen zur Steppenreise und erhält von ihnen die nöthigen Winke über die einzuschlagende Route.

Atkinson ist völlig zur Steppenwanderung gerüstet. Die Vorräthe sind verpackt, die geliebte Zeichenmappe ist im Ledersack gut verwahrt und die Waffen sind in guten Stand gesetzt. Es ist nicht unmöglich, daß man sie braucht. So läßt er sich an einem schönen Herbstmorgen über den Irtysch setzen und trifft am linken Ufer die Delega mit dem Fuhrmann und zwei vollständig armirte Leute, die ihn nach dem nächsten Kosakenposten begleiten sollen.

Man betritt die sungarische Steppe, zwischen dem linken Ufer des Irtysch, dem See (Noor) Dsaisan und dem Tarbagatai-Gebirge (Oola) gelegen, und fährt mehrere Stunden lang über langweilige, weitgestreckte Granithügel, deren Vegetation größtentheils schon verdorrt ist. Nicht weit vom Irtysch trifft man Grabhügel aus rohen Steinen aufgehäuft, in der Mitte größer, ringsum andere von geringerer Höhe, als ruhe eine Fürstenfamilie unter ihren Vasallen. Niemand aber giebt sichere Kunde, weder über diese noch über die meisten andern Grabdenkmäler der Steppe, denn bei dem jetzt dort hausenden Geschlecht ist keine geschriebene Urkunde vorhanden und was etwa in alten Volksliedern sich noch als Sage aus früheren Zeiten erhalten hat, ist theils verworren und unklar, theils noch zu wenig erforscht.

Mehrere Granitplateau's tragen auf ihrem Scheitel zerklüftete Steinmassen, Ruinen alter Gebäude nicht unähnlich, die weiten, flachen Thalmulden dazwischen sind mit tiefen Rissen durchsetzt, die mitunter von einem Mittelpunkt strahlenförmig nach allen Seiten verlaufen. So interessant dergleichen Bildungen für den Geologen sein mögen, so ärgerlich sind sie für Den, dessen dürftiges Fuhrwerk darüber hinweg muß.

Zur Nacht bleibt Atkinson in einer kleinen Goldmine (Priesk), deren Direktor, ein polnischer Verbannter, ein Mann von feiner Bildung und eleganten Sitten ist. Unmittelbar an der russischen Grenze, die sich allmälig weiter und weiter nach Süden ausbauscht, sind eine Anzahl ergiebiger Goldminen; diejenige, in welcher unser Freund aber logirte, schien einem ziemlichen Kurenschwindel ihr Dasein mehr zu verdanken als ihrer Ergiebigkeit an edlem Metall. Ein gewisser angesehener Herr hatte in Petersburg Prachtstücke von Goldproben vorgezeigt, angeblich aus dieser Mine entnommen, und mit denselben glänzende Berichte unterstützt, die er entworfen. Er hatte in der Hauptstadt 100,000 Rubel Aktien zusammengebracht und den armen Polen als Direktor an eine feuchte Senkung der Steppe kommandiren lassen, aus welcher derselbe nach achtzehnmonatlichen Anstrengungen durch seine Arbeiten noch nicht ein einziges Pfund Gold hatte zu Tage fördern können. Fast wäre der arme Direktor den empörten Gläubigern als Sühnopfer gefallen, wenn nicht später Atkinson sich seiner am rechten Ort in gebührender Weise angenommen hätte.

Viel vortheilhafter als diese Privatspekulation erwies sich die Anlegung und Erwerbung von Silberminen im südlichen Theile dieser Steppe im Tschingis-tau, einem Gebirgszug im Nordosten des Balkasch-See. Der leidige Krimkrieg hatte ein bedeutendes Bedürfniß nach Silber und Blei hervorgerufen und die Bergbeamten wurden zu den größten Anstrengungen aufgefordert, neue Minen zu erschließen, welche dem europäischen Rußland näher lägen als die weit entfernten Bergwerke von Nertschinsk. Eine Abtheilung Bergoffiziere, durch ein Kosakenpicket begleitet, war auch so glücklich, im Sommer 1852 in dem genannten Tschingis-tau Spuren reicher und ausgedehnter Silberadern zu entdecken, deren Erze glücklicherweise dem Auge der unkundigen Kirgisen, denen jene Gegenden gehörten, nur als werthloses Felsgestein erschienen. Es ward an das Oberhaupt der Hirtenstämme, den sogenannten Sultan, der Antrag gestellt, den fraglichen Distrikt den Russen käuflich abzutreten, und eine Zusammenkunft verabredet, bei welcher der Kaufkontrakt abgeschlossen werden sollte. Die Silbergegend lag zwar unweit des Kosakenpostens Ayagus, allein die Russen nahmen Anstand, mit Gewalt Besitz von dem Gebirge zu ergreifen, da sie sich hierdurch die sämmtlichen Stämme der Steppe zu Feinden und die Bearbeitung der Minen unmöglich gemacht haben würden. Der Direktor des Bergwesens im Altai stattete dem Kirgisensultan einen feierlichen Besuch ab und entwickelte dabei so viel Glanz, als eine lange Steppenreise irgend zuließ. So weit Kosakenpferde zu haben waren, fuhr er in prächtiger Equipage, einer Kutsche mit Glasfenstern, — den Nomaden etwas ganz Ungeheuerliches. Als aber Steppenpferde vorgespannt werden sollten, geberdeten sich diese feurigen Wildlinge so unfügsam, daß selbst das Fortbringen der leichten Tarantassen mit den nöthigen Koffern und Reiseeffekten die größten Schwierigkeiten verursachte.

Der Direktor langte schließlich mit seinem glänzenden Gefolge bei dem Sultan glücklich an. Die Kirgisen hatten in ihrer Weise Alles zum feierlichen Empfange der Gäste hergerichtet und konnten sich nicht satt sehen an den gold=

und silbergestickten Uniformen und großen Epauletten der Russen. Eine entsprechende Anzahl Jurten war gebaut, in den für die Vornehmern bestimmten der Boden mit kostbaren Teppichen belegt und die Wände mit Seidenstoffen behangen worden. Thee, getrocknete Aprikosen und Rosinen wurden als erster Imbiß gereicht, dann das Hauptmahl aus Pferdefleisch, Schaffleisch und Reis abgehalten. Auch Reis mit gekochten Aprikosen als ganz besondere Delikatesse ward gegeben. Für die geringeren Leute gab es Theesuppe aus Backsteinthee (chinesischen Thee, mit Rindsblut zu einer dunkeln Masse von Form und Festigkeit der Ziegelsteine gepreßt, dann beim Gebrauch mit dem Beile zerschlagen und zwischen Steinen zerpulvert), in Milch mit Mehl gekocht.



Silberminen im Tschingis-tau.

Wer Appetit hatte, dem stand auch Kumis (gegohrene Stutenmilch) und Hyran (gedörrter Käse, der in Milch aufgekocht wird) zu Gebote. Die Russen erwiederten die Gastfreundschaft durch ein Gastmahl in europäischem Styl, d. h. soweit dies die Umstände erlaubten. Zusammengerückte Koffer mußten als Tische dienen und eine Anzahl Konfitüren und andere Delikatessen brachten den Nomaden eine möglichst hohe Idee von russischer Kochkunst und dem Reichthum des Kaisers bei. Eben so sehr als über die Speisen erstaunten die Söhne der Steppe aber auch über das Silberservice und über die silbernen Löffel, Messer und Gabeln, da sie gewöhnt waren, aus hölzernen Trögen und Schüsseln mit Zuhülfenahme der Finger zu essen.

Nachdem man sich gegenseitig hinlänglich Artigkeiten erwiesen, frug der Direktor den Sultan kurzweg nach dem Preise der gewünschten Landstrecke. Der Sultan hatte mit seinen Häuptlingen, dem Mulla und den sonstigen Zugehörigen des Stammes, die bezeichnete Felseneinöde hinlänglich geprüft und fand

nicht das geringste Bedenken bei dem Verkauf eines Gebietes, das für sie gar keinen Werth hatte. Auch dagegen hatten sie nichts einzuwenden, daß die Russen einen Streifen Weideland am Fuß der Berge mit dazu wünschten; sehr große Schwierigkeiten dagegen machten die Kirgisen, als es sich um den Verkauf einer Strecke des Flusses handelte, der die Ländereien begrenzte. Sie meinten, daß sie denselben zum Tränken ihrer Herden bedürften. Als Kaufpreis verlangte der Sultan 250 Silberrubel für sich und 100 für den Mulla und die Hauptleute, außerdem noch für sich eine große goldene Medaille. Da der Russe durchaus auf dem Kaufe des Flusses bestand, weil ohne diesen die Minen nicht zu bearbeiten waren, so meinte der Sultan, er müsse dies erst mit seinen Leuten überlegen. Der Direktor erwiederte: es sei seit Monaten Zeit genug zum Ueberlegen gewesen, — wenn der Sultan die Jurte verlasse, ohne sich entschieden zu haben, werde er, der Direktor, mit seinen Leuten binnen einer Stunde Frist auf dem Rückwege sein und alle Unterhandlungen hätten ein Ende. Die Kirgisen könnten übrigens ihr Vieh oberhalb oder unterhalb der Minen tränken, so viel sie wollten, sie würden durch die Russen in keinerlei Weise gestört werden. — Diese kurz angebundene Art und Weise war den Nomaden völlig neu und überraschend, da es ihnen sonst bei ihren Unterhandlungen auf einige Monate, ja selbst Jahre nicht ankam. Die Zeit hat sehr wenig Werth in ihren Augen.

Gleichzeitig mit jener Drohung wandten die Russen aber ein weit erfolgreicheres Mittel an, durch welches sie geschickt auf die Eitelkeit der Nomaden spekulirten. Zweihundertundfünfzig funkelneue Rubel wurden auf die Tafel vor dem Sultan aufgezählt, 100 vor dem Mulla und den Hauptleuten. Vor den Sultan ward ferner gelegt die große goldne Medaille an einem breiten rothen Seidenbande, daneben aber noch ein prachtvolles Gewand aus scharlachrother schwerer Seide, reich mit Gold gestickt, und ein funkelnder Säbel, desgleichen für den Mulla und jeden Hauptmann ein lebhaft gefärbtes Seidenkleid und eine neugeschlagene Goldmünze. Eine solche Pracht und Herrlichkeit überwand alle Gewissensskrupel des Herrschers und seiner Getreuen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen zu probiren, wie ihm der Purpurtalar stehen möge, und als er und seine Leute erst in den neuen Kleidern staken, mit den Goldmünzen funkelnd herumstolzirten und das scharfe Schwert an des Sultans Seite klirrte, — da hätte keine Macht der Erde die Kirgisen vermocht, die Herrlichkeiten wieder herzugeben. Der Sultan untersiegelte den Kaufkontrakt, der Mulla unterschrieb ihn und die Russen waren im Besitz eines reichen Silberbergwerks für den Preis von etwa 1000 Silberrubeln. Der Sultan und die Hauptleute traten aus dem Zelt und zeigten sich dem erstaunten Volke in ihrer Pracht und Herrlichkeit, — die Silberrubel hatte er sorgsam eigenhändig in seinen Hüftschal eingeschlagen. Jeder seines Stammes hätte darauf geschworen: sein Fürst sei der größte Sultan der Steppe in ganz Asien.

In der Nähe des traurigen Eldorado's, in welchem wir Atkinson verließen, war ein Kosakenposten von 8 Mann, der neue Pferde und eine neue Eskorte abgab. Von seinen kirgisischen Arbeitern überließ der Direktor dem Engländer zwei wild

aussehende Gesellen zu Führern nach dem Noor Dsaisan. Ehe der Reisende aber von seinem liebenswürdigen Wirthe schied, gab ihm Letzterer noch die Erzählung eines Pröbchens der Baranta's zum Besten, jenes Krebsschadens, an welchem die Nomaden der großen Steppe laboriren.

Die Baranta's sind Raubzüge, bei denen die kirgisische Jugend ihre Bravour zeigt; es sind die Mittel, durch welche sich jüngere Söhne angesehener Familien schadlos zu halten suchen; es sind endlich die Rachezüge, die sich von Geschlecht zu Geschlecht forterben, bis zu Mord und Todtschlag sich steigern und oft nur erst mit gegenseitiger Erschöpfung enden. Nach dem Irtysch hin hatte vor kaum zwei Monaten ein ziemlich großer Kirgisen-Aul (Dorf, Lager) seine Zelte aufgeschlagen, als die Hirten desselben durch das Erscheinen einiger Reiter am Horizont beunruhigt wurden. Sie fürchteten Späher einer Räuberschaar und brachten den Aul in Alarm. Die nächsten Tage blieb Alles ruhig. In einer stockfinstern Nacht aber schlugen die Hunde wüthend an und das Lager ward von Räubern angegriffen. Es entspann sich ein hitziges Gefecht. Während aber hierdurch die streitbare Mannschaft nach der einen Seite hin gelockt ward, brach ein zweiter Trupp Freibeuter an der entgegengesetzten Seite herein und plünderte. Am Morgen fand es sich, daß 300 Pferde und 42 Kameele hinweggetrieben worden waren. Vier Männer des Lagers waren erschlagen, zwei Weiber und drei Kinder geraubt und mit fortgeschleppt. Von den Angreifern lagen aber auch drei todt auf der Wahlstatt und zwei waren so schwer verwundet, daß sie denselben Tag noch verschieden.

Die Räuber pflegen meistens ihre schlechtesten Kleider anzuziehen und sich so unkenntlich als möglich zu machen. Sie suchen sich auf diese Weise vor der Rache der Beraubten zu schützen. Mord wird zwar vermieden, wenn es irgend geht; daß aber Todtschlag gelegentlich doch vorkommt, wenn man handgemein mit einander wird, erhellt aus der erzählten Thatsache. In den meisten Fällen begnügt man sich mit Knüppeln, Stangen und Schlingen, um die Pferde hinwegzutreiben und die Hirten zurückzuhalten. Als Handwaffe spielt im Nothfall aber die Streitart eine gefährliche Rolle. Ist bei einem Ueberfall Jemand erschlagen, so trifft den Mörder Todesstrafe, sobald man seiner habhaft wird. Mitunter kann er sich auch durch schweres Blutgeld loskaufen. Bei einer Baranta folgte ein junger Kirgise der Spur seiner weggetriebenen Herde und holte die Räuber ein. Einer der Letztern war frech genug, die Lanze nach ihm zu schleudern; diese durchbohrte den Verfolger, so daß er todt auf dem Platze blieb. Der Mörder ward umzingelt und gefesselt den Verwandten des Getödteten ausgeliefert. Man hoffte, diese würden sich mit einem Lösegeld abfinden lassen, allein die junge Frau des Erschlagenen war so ergrimmt über ihren Verlust, daß sie jede Ausgleichung entschieden zurückwies. Der Verbrecher ward ihr übergeben und sie erdolchte ihn eigenhändig. Er ward gleichzeitig mit seinem Opfer begraben.

Als Atkinson bei einer späteren Reise die Steppe zwischen Semipalatinsk und Ayagus kreuzte, kehrte er unter Anderm bei dem Sultan Batyr ein, einem

muntern Greise, der sich eines großen Besitzthums und einer zahlreichen Familie erfreute. Hier ward ihm ein tragisches Ereigniß erzählt, welches in früheren Jahren im Aul des Sultans sich zugetragen. Der älteste Sohn des Fürsten hatte die Jahre seiner Mannbarkeit erreicht und den Wunsch, auf eigne Faust zu leben. Sein Vater gab ihm zum Anfang seiner Wirthschaft 1000 Pferde, eine entsprechende Anzahl Kameele, 2000 Stück Rindvieh und 5000 Schafe. Allein dies genügte dem Ehrgeiz des jungen Prinzen nicht; er hatte sich auf das halbe Vermögen seines Papa Rechnung gemacht, zog deshalb nach einer entfernten, einsamen Weidegegend und suchte durch Raubzüge in möglichst kurzer Zeit sein Besitzthum zu vergrößern. Eine Menge verwegenes Gesindel schloß sich ihm an und die Bande ward bald der Schrecken der Steppe auf viele Meilen im Umkreise. Die Leute des Sultans wußten zwar von diesem Treiben des Kronprinzen, fürchteten aber nichts für das elterliche Besitzthum, da im Allgemeinen die Pietät gegen die Vorfahren bei den Kirgisen als Haupttugend gilt. Eines Nachts wird des Sultans Aul alarmirt. Die Hunde schlagen lebhaft an und als die Hirten das Ohr auf den Boden legen, hören sie fernen Hufschlag, der näher kommt. Alles macht sich fertig zum Gefecht, denn man erwartet den Angriff einer Raubschaar. Wie man vermuthet, geschieht es. Ein berittener Trupp Raubgesindel fällt ein, und in der finstern Nacht, nur spärlich vom Schein der Feuer in den Jurten erleuchtet, entspinnt sich ein wildes Gefecht mit Streitärten. Währenddem aber der Kampf an der einen Seite des Lagers tobt und die Streitkräfte sich dorthin ziehen, fällt eine zweite Räuberschaar von der andern Seite her ein und treibt von den Herden weg, was zu erlangen ist. Das Gefecht ist am heftigsten am Zelte des Sultans, einer der Raubgesellen fällt durch einen Axthieb getroffen von seinem Gaul dicht an die Jurtenthür und beim Schein des Feuers erkennt die Sultanin in dem Verwundeten ihren Sohn. Ihr Geschrei verkündigt die Schreckensthat dem Aul; Jedermann ist starr vor Entsetzen über den Frevel, daß der ruchlose Sohn sich erfrecht hat, den heimatlichen Herd zu verletzen. Das Raubgesindel dagegen macht sich den panischen Schrecken der Ueberfallenen zu Nutze und treibt eine Herde von 3000 Pferden hinweg, dazu werden noch einige Weiber mit entführt und auch der verwundete Hauptmann gerettet. Von jeder Partei waren mehrere Todte geblieben und der ungerathene Sohn ward von allen Umwohnenden als Teufel verwünscht.

Schießwaffen haben die Kirgisen nicht viele und führen sie auf den Raubzügen auch selten bei sich. Ihr Pulver ist nicht viel nütze und das der Chinesen wo möglich noch schlechter. Den Russen ist es streng verboten, ihren unruhigen Nachbarn dergleichen zu verkaufen. Hierdurch behalten sie stets das Uebergewicht und werden selten von ihnen angegriffen. Eine Zeitlang waren sie (am Anfang dieses Jahrhunderts) zwar so keck geworden, daß sie Einfälle ins russische Gebiet machten, ein energischer Gouverneur ergriff aber so kräftige Maßregeln dagegen, daß sie eingeschüchtert wurden. Auf jeden Kirgisen, der sich der Grenze näherte, ohne mit seinem Paß sich bei den Posten zu melden, wurde sofort scharf geschossen, flüchtiges Raubgesindel aber von den Kosaken bis an die Auls verfolgt.



Nachtüberfall des Auls.

Die Kirgisen hüten sich seitdem so viel als möglich, mit ihren Nachbarn in Reibungen zu kommen. Einst ward ein Kosakentrupp von 18 Mann, der eine Botschaft an einen Sultan zu überbringen hatte und in der Steppe lagerte, zur Nacht von Räubern überfallen und anfänglich ihm auch ein Theil der Pferde weggetrieben. Die Kosaken sendeten aber den Flüchtlingen eine scharfe Ladung nach und brachten damit 10 Mann aus dem Sattel. Die Räuber waren darüber so entsetzt, daß sie am andern Tage demüthig die Pferde zurück brachten und um Entschuldigung baten, da sie die Lagernden, wie sie sagten, für Kaufleute gehalten hätten. Der Kaiser dagegen erhob alle bei der Expedition betheiligten Kosaken zu einer höhern Charge.

Den größten Nachtheil fügen die Kirgisen durch ihre Baranta's sich selbst zu. Bei dem eiligen Wegtreiben des Vieh's gehen viele Stücke zu Grunde, andere verlaufen sich in der Finsterniß. Fortwährend müssen Herren und Knechte auf einen Ueberfall gefaßt sein und können kaum eine Nacht sich sorglos dem Schlaf überlassen.

Am zweiten Tage seiner Steppenwanderung gelangte Atkinson in der Richtung nach dem Noor Dsaisan bis zu dem Kosakenposten Koch-Buchta. Die Gegend war ebenso uninteressant wie am ersten Tage; die einzige angenehme Unterhaltung gewährte eine kleine Bergkette, auf deren Kamm große Felsblöcke lagerten. Einer der mächtigsten derselben sah aus wie ein riesiges Mönchshaupt, mit einer Kapuze bedeckt und mit Haarlocken an den Seiten geschmückt. Diese Felsbildung ist so auffallend, daß sie von den Kirgisen mit einem besondern Namen, Kolmack-Tologuy benannt und durch ein Märchen verherrlicht worden ist.

In der Vorzeit — so erzählten sie — wohnten hier zwei gewaltige Riesen, Vater und Sohn. Beide wollten über den Irtysch eine Brücke bauen und zwar dort, wo gegenwärtig Ustkamenogorsk liegt. Jeder von ihnen nahm deshalb von der südlich sich erhebenden Tarbagatai-Bergkette einen Berg und schleppte ihn durch die Steppe. Am Abend machten sie Rast und legten ihre Bürde ab. Da wandelten den Goliaths-Jüngling verliebte Gedanken an und er beurlaubte sich bei dem Papa, um seine Braut am Noor Dsaisan zu besuchen. Der Alte ist verdrießlich darüber und giebt ihm die Weisung, nicht zu lange wegzubleiben; zudem macht er ihn aufmerksam, daß die Brautgabe (Kalim, der Kaufpreis) noch nicht bezahlt ist. Der jugendliche Riese gelobt zwar zunächst alles Mögliche, wird aber am Dsaisan durch die Schönheit seiner Geliebten so bezaubert, daß er nicht eher an den Rückweg denkt, als bis die Morgensonne wieder aufgeht.

Der Alte ist im höchsten Grade erbost darüber, er hat bereits seine Hälfte von der Last auf die Schultern genommen und fährt grimmig den Jungen an: sich zu setzen, damit er ihm seinen Theil auferlege. Dieser setzt sich neben den halben Berg, der Alte läßt denselben ärgerlich los und die gewaltige Felsmasse stürzt über Beide herab, Vater und Sohn gleichzeitig zerschmetternd und unter ihren Trümmern begrabend.

Die Riesenmutter wartet daheim vergebens auf die Rückkehr der Beiden.

Schließlich geht sie aus, von Unglücksahnung getrieben, und findet die schlimme Geschichte. In ihrem Herzeleid setzt sie sich in die Nähe und weint so bitterlich, daß ihre Thränen theilweise als Blutstropfen hervorquellen. Als versteinerte Riesenmutter bezeichnen die Kirgisen einen Felsen, den Ak-Tasch, d. h. weißen Stein, der etwa eine Stunde südlich von jener Gruppe in ähnlicher Weise aufragt und aus roth und weiß gesprenkeltem Gestein besteht.



Der Teufel und seine Gesellen.

Bei einem spätern Ritt über die Steppe, als Atkinson von Semipalatinsk nach Ayagus der Kosakenpostenreihe folgte, lernte er einen andern ähnlichen Felskamm kennen, der als schroffe Klippenreihe aus der flachen Ebene emporstieg und in seinen höchsten Theilen sich bis zu etwa 2000 Fuß erhob. Er schien aus Granitgestein zu bestehen. Die Kosaken des nahen Postens besuchten ihn gern, da hier nicht selten wilde Schafe zu finden waren. Sie hatten die meisten

der abenteuerlichsten Felsenmassen ihrer ungefähren Aehnlichkeit nach mit besonderen Namen belegt; so nannten sie eine von 250 Fuß Länge und 100 Fuß Höhe den Tiger, eine andere das Kameel, eine dritte den Hahn und die sonderbare, aus lauter Granitsäulen bestehende Masse, welche das nebenstehende Bild zeigt, war von ihnen „der Teufel und seine Gesellen“ getauft worden. Der Teufel, Schaitan auf Kirgisisch, spielt überhaupt in den Erzählungen sowie in den Erklärungstheorien der Kirgisen eine sehr hervorragende Rolle.

Am nächsten Tag ward Atkinson von sechs Kosaken und seinem Diener begleitet, außerdem hatte man noch sechs Pferde zum Wechseln und für das Gepäck. Es ist russischerseits sogar gesetzlich verboten, in kleinern Trupps, als zu acht, weitere Steppenreisen zu machen, um etwaigen Raubgelüsten der Kirgisen besser die Spitze bieten zu können. Man traf an diesem Tage zwar mehrfach Stellen, an denen Auls gestanden hatten, gegenwärtig waren die Hirten aber fortgezogen und hatten die Winterlager am Dsaisan und den Tarbagatai-Bergen aufgesucht.

Die weite Steppe ist zwar nach unsern Begriffen herrenlos, allein durch langjährigen Gebrauch hat jeder Stamm, ja selbst jeder Aul seinen bestimmten Distrikt, den er ein Jahr wie das andere regelmäßig abweidet. Für den Winter werden keine Heuvorräthe eingetragen, dagegen reservirt sich jeder Aul ein Stück seines Weidebezirkes für die schlimme Jahreszeit. Die Kirgisen dieses westlichen Theiles der Steppe suchen im Sommer die offenen Flächen auf und ziehen sich im Winter nach dem Seeufer und den Thälern des Gebirges zurück. Die Stämme weiter östlich verfahren dagegen in umgekehrter Weise. Sie treiben im Sommer ihre Herden nach dem Altai und haben hier schönere Weide, Reichthum an Wasser und Schutz vor den Moschki's.

Auf den Landkarten sieht man in der Umgebung des Dsaisan außer dem Irtysch noch mehrere Flüsse verzeichnet, die sich in den See ergießen. Atkinson passirte einen solchen, d. h. das Bett desselben, denn von dem Wasser war in dieser Jahreszeit nichts weiter zu bemerken, als eine Anzahl kleiner Tümpel. Nach der Schneeschmelze dagegen mag es ein ansehnlicher Strom gewesen sein, 20 bis 30 Fuß tief und eine Viertelstunde in der Breite.

Die Wanderer hatten gehofft, zu Abend einen Kirgisen-Aul zu finden; als sie die bezeichnete Stelle aber erreichten, war der Platz leer, nur ein einziges armes Weib war mit ihrer Jurte noch zurückgeblieben, da sie kranke Kinder hatte, die sie schonen wollte. Bei ihr mußte man sich einquartieren, freilich konnte man von ihr nichts weiter erhalten als den Schutz, den die dürftige Hütte vor der Nachtkühle gewährte. Das Weib war bekleidet mit einem langen Schafpelz, durch dessen zahlreiche Löcher man deutlich sah, daß dies außer einem Paar weiten Lederhosen das einzige Kleidungsstück war, was sie trug. Daß sie eine Frau war, ward aus dem turbanähnlich umgeschlungenen Kopftuch ersichtlich. Von ihren vier Kindern waren drei krank. Die armen Würmchen lagen splitternackt auf Filzdecken aus Kameelhaaren, mit alten Pelzdecken zugedeckt. Daß bei solcher Behandlungsweise eine große Anzahl Kinder im frühesten Alter stirbt, darf nicht verwundern. Die Stämme behalten deshalb

immer eine beschränkte Kopfzahl. Atkinson machte sich ein wahres Vergnügen daraus, die armen Kinder mit Thee und Zucker zu bewirthen; dann aber verließ er die Jurte und bestieg in der Abenddämmerung eine nahe gelegene Erhebung, auf welcher eine Anzahl Grabdenkmale vorhanden war, und genoß ungestört den Anblick, den die weite, leere Steppe gewährte. Schon bei Tage hatte er in weiter Ferne einen Rauch aufsteigen sehen und denselben für das Anzeichen eines Auls gehalten. Seine Begleiter hatten ihn jedoch belehrt, es sei die Steppe in Brand gesteckt. Die Kirgisen thuen solches absichtlich, besonders aber im Frühjahr. Durch das Feuer, welches von dem Winde rasch über die weiten Flächen hinweg läuft, wird das dürre Gras und Krautwerk beseitigt und dem neu aufsprossenden Platz sowie gleichzeitig Düngung verschafft. Atkinson sah jetzt beim Hereinbrechen der Nacht die Feuerstreifen in meilenlanger Ausdehnung sich ausbreiten und näher rücken. Sie schritten theils rasch, theils langsam vorwärts, je nachdem der Wind sie trieb und sich ihnen mehr oder weniger Nahrung bot. Flußbetten, wie das erwähnte, sowie Flächen mit nacktem Kiessand, Geröll oder Sand, wie sie auch vorkommen, gebieten den Flammen schließlich Halt, wenn nicht einfallender Regen dieselben auslöscht.

Nachdem die Reisenden die Nacht in der Jurte des Weibes zugebracht hatten, machten sie sich am andern Tage auf, um der Spur der vorangegangenen Kirgisen zu folgen. Das Weib packte ihre Habseligkeiten gleichfalls zusammen und machte sich auch auf den Weg. Der Bau der Jurten ist bei allen jenen Steppenvölkern übereinstimmend, sowol bei den Tataren und Kirgisen als bei den Kalmücken und Mongolen. Aus kreuzweis schräggestellten Weidenstäben ist ein Gitter hergestellt, das 4 Fuß hoch ist und sich ganz nach Art der bekannten Nürnberger Scheren mit Holzsoldaten beliebig auseinander ziehen und zusammenschieben läßt. Die Stäbe sind durch Lederriemen an den Kreuzungspunkten befestigt. Auf dem Marsche werden die Gitter zusammengeschoben und auf Kameele verpackt. Will man das Lager aufschlagen, so stellt man das Gitterwerk im Kreise auf und läßt nur da eine Lücke, wo die Thür hineinkommen soll. Der Obertheil der Jurte wird durch eine Anzahl Weidenstäbe gebildet, die oben an einem Ringe befestigt sind und unten mit Riemen in gleichen Abständen an das Gitter gebunden werden. Ueber dieses Gerippe legt man Filzdecken aus Haaren von Kameelen und Schafwolle und bindet sie fest. Während des Tages bleibt die Thür offen; Nachts schließt man sie durch ein heruntergelassenes Filzstück, das am Tage nach der Spitze zu hinaufgezogen ist. In der Mitte der Jurte zündet man das Feuer an, stellt den Dreifuß mit dem Kessel darüber und wärmt sich. Der Rauch zieht durch den erwähnten Ring in der Spitze der Jurte. Ist das Wetter rauh und legt man sich zur Ruhe, so schließt man die Oeffnung durch eine Klappe und es wird dann leidlich warm in dem Zelte. Die Winterjurten, die man womöglich an geschützten Stellen anlegt, erhalten oft auch noch eine Art Einfassungsmauer von etwa zwei Fuß Höhe aus übereinander gelegten Steinen.

Mit dem Brennmaterial sind die Steppenbewohner schlimm daran.

Vorzugsweise wird der Mist der Kameele und Pferde dazu benutzt, den man neben den Jurten deshalb sorgfältig aufgestapelt findet. Er giebt freilich nur ein dürftiges Kohlenfeuer ohne helllodernde Flamme, und da man kein anderes Licht zu Abend in den Jurten brennt, so ist bei Nacht ein Aul schwierig zu finden. Nur ausnahmsweise brennt man Zweige der Sträucher, die in einigen Senkungen spärlich vorkommen, und rühmt unter denselben besonders das Holzwerk einer niedrigen Robinie (Akazie, Robinia frutescens), das lebhaft brennt und schön leuchtet. Die Zweige der verschiedenen Spiräen-Arten brennen dagegen nur schlecht und verlöschen leicht. In den östlichen Theilen der Steppe kommt stellenweise der Saxaul-Strauch (Anabasis Ammodendron) massenhaft vor und wird daselbst ganz vorzüglich zum Feuern geliebt. Seine Kohle hält lange Glut und wird nicht selten am andern Morgen noch klimmend unter der Asche gefunden. Es ist dies ein wunderlicher Steppenstrauch, der aussieht wie ein Bündel grün lackirter Ruthen von doppelter Mannshöhe. Blätter hat er nicht, dagegen bedeckt er sich zur Zeit der Blüte dicht mit großen gelben Blumen.

Gegen Abend langte die kleine Schaar Atkinson's glücklich in dem gesuchten Aul an und traf die Männer eben beschäftigt, die von der Weide zurückkehrenden Herden zu tränken. Der Brunnen, aus welchem man das Wasser ausschöpfte, war gegen 10 Fuß tief. Die Hirten waren nur mit Beinkleidern und Stiefeln bekleidet, sonst gänzlich nackt, schöne, kräftige, wettergebräunte Gestalten. Beim Tränken des Viehes geht es höchst regelrecht zu. Die Schafe und Ziegen haben den Vortritt, sie werden in Trupps von 50—60 herbeigetrieben und stellen sich zu 20 an eine Tränkrinne. Haben sie ihren Durst gestillt, so müssen sie nach der entgegengesetzten Seite abmarschiren und anderen Platz machen. Die Pferde benehmen sich viel unbändiger. Eins sucht das andere wegzudrängen, und es fehlt nicht an Versuchen zum Beißen und Schlagen. Die Peitsche der Hirten fährt dann schonungslos zwischen die Streitenden und treibt die ausgezeichneteren Störenfriede sogar gänzlich zurück. Sie müssen zur Strafe bis zuletzt warten. Die Kameele erhalten ihr Saufen gesondert. Man hält hier, des kühlern Klima's wegen, verhältnißmäßig nicht viele und muß sie im Winter theils durch umgenähte Decken, theils durch Filzverschläge, die man zwischen den Jurten für sie einrichtet, vor dem schlimmsten Wetter etwas zu schützen suchen.

Die Fremden wurden von den Kirgisen gastfreundlich aufgenommen. Man bot ihnen eine Jurte zum Nachtquartier an und schlachtete ihnen zu Ehren ein Schaf. Atkinson war unklug genug, bei der Zubereitung der Mahlzeit zuzusehen. Er sah den großen eisernen Kessel, der die Speise für Generationen schon zurecht gekocht hatte, aber auch eben so lange noch nie anders als höchstens mit den Fingern ausgewischt worden war. Er sah ferner, daß man nicht blos die Fleischstücken des Schafes in denselben hineinsteckte, sondern auch die Eingeweide. Die Gedärme waren aber so nothdürftig rein gemacht worden, daß dem Gentleman völlig der Appetit verging. Er lehnte für seine Person die

Theilnahme am Schmause ab, seine Kosaken dagegen hatten keine so zarten Bedenken. Als das Fleisch gar war, schmausten sie rings um das Feuer nach Herzenslust. Die Kirgisen bildeten sogar einen dritten Kreis um die Gäste und halfen auch mit verzehren, und was ja für die Menschen unzerbeißbar war, damit räumten die Hunde auf. Ehe eine halbe Stunde verging, war das ganze Schaf spurlos verschwunden. Atkinson hatte sich währenddem eine Tasse Thee gekocht und an seinem Reiseproviant erquickt.

Der nächste Tag sollte ihn endlich an das Ziel seiner Sehnsucht, an den Noor Dsaisan bringen, dort vermuthete er ein herrliches Panorama, interessante Landschaftsscenerien neben dem weiten Spiegel des See's. Der Weg führte durch eine einförmige, sandige und abwechselnd steinige Gegend. Schließlich trat Schilf (Phragmites communis) auf, als sicheres Zeichen von Grundwasser. Seine Begleiter sagten ihm, man sei jetzt am See und zur nassen Jahreszeit ginge das Wasser auch bis hierher, ja es breite sich dann stellenweis 10 bis 15 Meilen weit aus. Stundenlang ritt man am Schilf entlang, fand im sumpfigen Grunde zahlreiche Spuren von den Wildschweinen, die hier gewühlt hatten, bekam aber weder diese, noch einen Wasserspiegel zu sehen. Am Spätnachmittag logirte sich die kleine Karawane in einem andern Aul ein, dicht am See, und an einer Stelle konnte jetzt Atkinson zwischen dem hohen Schilf hindurch wirklich auch etwas Wasser zu sehen bekommen. Ein Kahn zu einer Fahrt auf die Höhe war jedoch nicht vorhanden.

Bei dem Häuptling, bei welchem unser Maler diesmal einquartiert war, ging es auch etwas feiner und anständiger zu, als im vorigen Lager. Der Boden der Jurte ward zu Ehren des Gastes mit kostbaren Teppichen belegt, in deren Besitz die vornehmern Kirgisen einen besondern Stolz setzen. Der Thee ward in chinesischem Porzellan servirt und dazu wurden getrocknete kleine Rosinen (Kischmisch) und delikate getrocknete Aprikosen gegeben. Diese Früchte handeln die Nomaden in den südlichen Ländern gegen Vieh, Häute und Filzdecken ein. Atkinson hütete sich diesmal, seine Wißbegierde bis auf den Kochtopf auszudehnen, und hatte deshalb Appetit genug, das Stück Lammbraten zu verzehren, das ihm seine Kosaken als Antheil des Gastschmauses zubrachten.

Der Wirth spielte eine ganz respektable Figur. Er war zwar etwas kurz gebaut, dabei aber kräftig und würdevoll. Sein langer Talar (Kalat) war aus schwarzem chinesischen Sammt, gegürtet mit einem carmoisinrothen Schal; das Haupt schmückte eine seidene Kappe, mit Silber gestickt, und an den Füßen prangten rothe lederne Stiefeln. Die Absätze an denselben pflegen die Kirgisen fabelhaft hoch zu machen, ohne daß man einen andern Grund davon angeben könnte, als die leidige Tyrannei der Mode, die sich selbst bis zu diesen Halbwilden erstreckt. Der Gang wird dadurch sehr unsicher und schwankend, — ein Kirgise hat aber auch nicht viel mit dem Wandeln auf Erden zu thun, — wenn er nicht in seiner Jurte auf dem Teppich mit untergeschlagenen Beinen ruht, sitzt er hoch zu Roß. In letzterem Falle spielt er gewöhnlich eine kuriose Figur. Hemd und ähnliche Unterkleider sind bei beiden Geschlechtern unbekannte Dinge.

Statt dessen hat man eine Anzahl schlafrockähnliche Kleider, vorn zum Zuknöpfen, von denen man eine um so größere Anzahl über einander zieht, je rauher die Witterung ist. Beim Reiten stopft man sie sämmtlich in die weiten Beinkleider aus Leder und schnürt letztere darüber zusammen, so daß ein solcher Bursche wie eine Kugel auf dem Gaul sitzt.

Atkinson war nun zwar am Noor Dsaisan, aber er hätte ihn auch gar zu gerne gesehen; als ihm sein Wirth deshalb sagte, daß ein paar Stunden vom Aul entfernt, unweit der Stelle, wo der Irtysch aus dem See herausfließt, eine Fischerstation der Kosaken liege, bei welcher man vielleicht einen Blick auf den Wasserspiegel haben könne, machte er sich in Begleitung einer Anzahl Kirgisen gleich nach dem Frühstück auf den Weg. Man hoffte auch vielleicht einige Wildschweine aufzustören und Gelegenheit zu einem Schweinebraten zu finden. Beide Erwartungen schlugen leider fehl. Spuren von Schweinen fanden sich genug, aber die Thiere selbst nicht. Man traf die Fischerstation, sah die Hütten — allein ringsum derselbe Wald aus Schilf und Binsen, wie bisher, — nirgends ein Blick auf einen freien, größern Wasserspiegel.

Der Noor Dsaisan, der eigentlich nur als eine Erweiterung des Irtysch betrachtet werden könnte, liegt zwar jenseits der russischen Grenze im chinesischen Gebiete, allein die Kosaken dehnen ihre Fischereien nicht blos zu ihm, sondern auch bis in den obern Irtysch aus und finden sich bei der kaiserlich chinesischen Grenzwache mit einer mäßigen Abgabe ab. Ihre Fischerstationen werden durch einen Aufseher kontrolirt und erbeuten im untern Irtysch vorzüglich Störe (Ossetrini, Acipenses Sturio) und Sterleten (Acipenses ruthenus). Im Dsaisan-See und im obern Irtysch fängt man hauptsächlich Njelma (Salmo Nelma Poll.) und Talmeen (Salmo fluviatilis), ebenso Quappen (Gadus Lota) und Hechte. Die Störe und Sterlete sind die geschätztesten von allen, erstere werden $^3/_4$ bis 1 Centner schwer. Man schätzt die Zahl der jährlich gefangenen Störe auf 3000, die der Sterlete auf 30,000 Stück. Den Stör fängt man besonders im Frühjahr und das trübe Wasser des Stromes kommt den Fischern dabei gut zu Statten. Er liebt als großer Fisch die tiefern Stellen und die Kosaken legen ihre Stationen deshalb am liebsten da an, wo der größere Theil des Flusses seicht ist und sich das tiefere Strombett entweder an dem Ufer oder in der Mitte auf einen schmalern Kanal beschränkt. Hier schlagen sie starke Pfähle in den Grund, spannen an diesen ein Seil aus und knüpfen an letzteres in Abständen von einem Fuß die 3 Fuß langen Angelschnuren, deren jede einen handlangen sehr scharfen Angelhaken und an einem Faden neben diesem ein weißes Hölzchen trägt. Letzteres vertritt die Stelle des Köders. Die Störe halten es in dem trüben Wasser für einen Fisch, und indem sie darauf losschwimmen, gerathen sie in die Haken. Täglich dreimal nimmt man das Seil auf und löst die Gefangenen aus. Entweder tödtet man sie sofort oder setzt sie in einen eingehegten Raum, um sie lebendig aufzubewahren. Im obern Irtysch und im Dsaisan fischt man mit großen, langen Wurfnetzen, im See hauptsächlich während des Winters unter dem Eise.



Gruppe von Kirgisen, rechts zwei Bräute.

Das Fleisch der größern Fische wird entweder eingesalzen oder in Streifen an Schnuren zum Trocknen aufgehangen. Die Rückensehnen verkauft man getrocknet als Wesiga an die Mongolen, Mandschuren und Kalmücken. Die Schwimmblase wird zu Fischleim gekocht; Fischfett gewinnt man durch Auskochen der Fische im Wasser und gebraucht es während der Fastenzeit statt Butter; den Rogen verwendet man zu Kaviar. Eine eigenthümliche Fischspeise der Kosaken sind die Fischklöse (Pelemi). Sie nehmen dazu am liebsten Stör, hacken das Fleisch klein und füllen es löffelweise in aufgerollten Weizenteig, den sie mit wenig Wasser kochen. Leider salzen die Kosaken ihre Fische zu schwach, so daß dieselben bald ranzig und übelriechend werden und einen bitterlichen, fatalen Geschmack bekommen.

Nach seiner mißglückten Entdeckungsreise kehrt Atkinson mit seinen Gefährten zum Aul zurück. Hier stärkt er sich noch durch eine Abschiedsmahlzeit und macht sich dann auf den Rückweg. Eine Anzahl Kirgisen begleiten ihn nach dem nächsten Aul. Ehe man diesen aber findet, bricht die Nacht herein und die Weiterreise wird schwierig. Ist es schon am Tage ein mißliches Ding, auf der weiten, wellenförmigen Steppe einen Aul zu finden, der sich meist in einer Senkung versteckt, so wird dies bei Nacht natürlich noch viel schwieriger, da nirgends ein Licht die Anwesenheit von menschlichen Wohnungen verräth. Bei solchen Gelegenheiten lauscht die Karawane nach dem Hundegebell und die bissigen Bestien, die sonst der Reisende herzlich verwünscht, werden zu rettenden Engeln. Während der Haupttrupp in der einmal eingeschlagenen Richtung vorwärts marschirt, sprengen links und rechts einzelne Reiter seitwärts ab und lauschen, ob sie von fern irgend einen Ton vernehmen, welcher einen Aul anzeige. Nach stundenlangem Suchen gelangte man schließlich auch in den ersehnten Aul, ließ sich durch einen Kirgisen anmelden, damit man nicht etwa für Räuber gehalten und mit Flintenschüssen begrüßt würde. Die Reisenden fanden bei den Nomaden gastfreie Aufnahme wie fast stets, und nachdem sich hier Atkinson zur Nacht ausgeruht, erreichte er am andern Tage die Kosakenstation Koch-Buchta, in welcher er vor wenig Tagen abgestiegen war.

Hier verlebte er mit den Kosaken-Offizieren einen lustigen Abend. Fehlte es auch an Champagner, so war doch Wodky vorhanden und die Kosaken gaben eine Menge Anekdoten und lustige Lieder zum Besten.

Am folgenden Tage, den 9. Oktober, zeigte sich ein schöner Hof um die Sonne und prophezeiete eine baldige Veränderung des Wetters. Atkinson war sehr erfreut, eine Goldmine zu erreichen, bei deren Direktor er eine herzliche Aufnahme fand. Besonders angenehm kam es ihm vor, daß er sich mit diesem Herrn, einem Baron, so wie mit dessen liebenswürdiger Gattin nebst Töchtern und einem Doktor der Medizin, der sich als Beistand der Kosakenposten hier aufhielt, ohne Dolmetscher in deutscher Zunge unterhalten konnte.

Während an den nächsten Tagen das gefürchtete schlechte Wetter eintrat, eisiger Wind von dem schneebedeckten Altai herüber blies und Hagel mit Schnee und Regen gemischt niederstürzte, saßen die Männer plaudernd im warmen

Zimmer und theilten dem Reisenden ihre Erfahrungen mit über schöne, malerische Partien in der Steppe, sowie über den Charakter und die Sitten ihrer Bewohner. Von letztern war freilich nicht viel Erbauliches zu berichten, und gerade gegenwärtig sollte sich in der Umgegend viel Raubgesindel herumtreiben. Vor erst 8 Tagen waren zwei Kosaken der Goldmine durch 15 bewaffnete Kirgisen in einer Bergschlucht plötzlich überfallen und gänzlich ausgeplündert worden. Man hatte ihnen ihre Waffen, Pferde und 700 Thaler in Gold und Silber abgenommen, welche diese hatten transportiren sollen.

Die Zeit des Goldwaschens war gerade zu Ende. Die Kirgisen, die als Arbeiter in der Mine beschäftigt gewesen, packten mit Weib und Kind ihre Habseligkeiten zusammen, schnürten die Jurten und das Kochgeschirr auf Kameele und ihren sauer erworbenen Verdienst um die Hüften. Dann nahmen sie Abschied und schwangen kampflustig die Streitärte, indem sie betheuerten, ihr Eigenthum den Räubern theuer verkaufen zu wollen, wenn diese es sich sollten beikommen lassen, sie zu überfallen.

Das Wetter hellte sich wieder auf, es war zwar frisch, sonst aber schön, und unser Maler erhielt von seinem freundlichen Wirth zwei Pferde und einen Kirgisen als Führer zu einem Ausfluge in die Umgegend. Die nächste Umgebung der Mine bestand aus niederen Hügeln, die sämmtlich mehr oder weniger goldhaltig sein sollten. Weiterhin lagerten auf den Erhebungen mächtige Quarzblöcke und indem Atkinson diesen folgte, gelangte er in die Nähe eines Höhenzuges, an welchem er eine Anzahl wilde Ziegen entdeckte. Unter diesem Namen verstehen die Steppenbewohner gewöhnlich die Rehe. Dem Engländer kam die Jagdlust an und er suchte dem Wild unbemerkt näher zu kommen. Vorsichtig kletterte er mit seinem Pferde zwischen den Felsen hindurch den Abhang hinauf — das Wild fand er zwar nicht mehr, dagegen eine überraschend schöne Aussicht in das Thal des Flüßchens Isilksu, das etwa eine halbe Stunde breit vor ihm lag. Im Thalgrunde wand sich der Fluß schäumend wie eine silberne Schlange im Zickzack durch eine grüne Matte; beide Seiten waren von Felsen gesäumt, manche bis 1000 Fuß jäh aufsteigend, die eine roth wie Jaspis, die andre dunkel wie Basalt, hier und da weiße breite Bänder von Quarz dazwischen durchsetzend. Atkinson war ganz entzückt und lenkte sein Roß hinunter in's Thal, um zu zeichnen. Sein Kirgise, dessen Sprache er leider gar nicht verstand, hielt eine lebhafte Ansprache an ihn, deren Sinn ihm aber nicht klar ward. Er schien dem Engländer abzurathen und Letzterer meinte, er thut dies vielleicht, weil der Weg nach dem Flusse hinunter etwas steil und mit losem Geröll bedeckt war. Atkinson stieg deshalb ab und führte den Gaul über die schlechteste Partie am Zügel, dann setzte er sich wieder auf und verfolgte einen Pfad, vom Wilde getreten, bis nach dem Flusse. Der Kirgise fuhr mit seinen Deklamationen fort, der Maler konnte nicht begreifen, warum? Am andern Ufer weiter oben im Thale ragten die imposantesten Felsgruppen und Atkinson glaubte, sein Führer mache ihn auf diese vorzüglich aufmerksam. Er kreuzte also den Fluß, der nicht sonderlich tief war, und ließ sich neben einer prächtigen Klippenpartie

zwischen blühenden Blumen nieder, zog seine Zeichenmappe hervor und skizzirte die Scene. Die Pferde grasten friedlich und der Kirgise verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit jeden Strich des Künstlers und zeigte abwechselnd nach den Felsen im Thale. Da gewahrt endlich Atkinson weiter drunten zwei Kirgisen zu Pferde und hört aus den fortwährenden deklamatorischen Ergüssen seines Begleiters das ominöse Wort „Baranta" heraus! Es fällt ihm wie Schuppen von den Augen und der Sinn der Rede des Kirgisen wird ihm auf einmal klar. Ein dritter Mann läßt sich auf einer Felshöhe sehen und beobachtet aufmerksam den wagehalsigen Fremdling, der sich hier in der Wildniß mit einem unbegreiflichen Werke beschäftigt. Die Scene ist aber zu schön und Atkinson bleibt allen Räuberschildwachen zum Trotz noch eine volle Viertelstunde sitzen und vollendet erst die Zeichnung, dann setzt er sich zu Pferd und untersucht seine Büchse. Zu seinem Schrecken macht er die schlimme Entdeckung, daß er den Pulverbeutel in der Wohnung des Direktors hat liegen lassen, also nur über einen einzigen Schuß zu verfügen habe, während jene beiden Reiter augenscheinlich bemüht sind, ihm den Rückweg abzuschneiden, und an einer andern Stelle sich sieben Stück gleichen Gelichters zeigen. Jetzt gilt es zur List die Zuflucht zu nehmen. Der Führer, welcher augenscheinlich keine Lust hat, mit seinen Landsleuten zusammen zu treffen, schlägt einen Seitenweg ein und als man glücklich das Thal passirt ist und die jenseits gelegene Ebene mit ihren Senkungen erreicht hat, läßt man den Pferden den Zügel schießen und jagt in vollem Galopp nach der Mine zurück. Hier berichtet Atkinson, daß er in dem Thale des Isilksu gewesen und die schöne Gegend daselbst gezeichnet habe. Entsetzen malt sich auf Aller Gesicht. „Hätte ich gewußt!" ruft ihm der Direktor zu, „daß Sie im Thale des Isilksu waren, so hätte ich Sie als einen verlorenen Mann betrachtet. Jenes Thal ist der verrufenste Schlupfwinkel alles Raubgesindels und dort gerade war es, wo die beiden Kosaken ausgeplündert wurden!" Die Furcht bemächtigt sich jetzt Aller so sehr, daß man die Waffen in Stand setzt, da man einen nächtlichen Ueberfall der von ihren Arbeitern verlassenen Goldmine fürchtet. Am folgenden Tage bricht der Direktor mit seiner Familie und dem erworbenen Golde zu Wagen auf und die ganze Gesellschaft muß das Räuberthal passiren. Jeder hat die gespannte Büchse in der Hand. Man kommt aber ohne einen Unfall zu Abend glücklich nach einem Aul und am folgenden Tage nach dem Irtysch, nach Ustkamenogorsk.

Hier bleibt der Direktor mit den Seinen während des Winters. Atkinson unternimmt aber, da das Wetter noch leidlich ist, abermals einen Ritt in die Steppe und bricht schon am nächsten Morgen mit zwei Kosaken und seinem Diener auf. Es war ihnen die Richtung bezeichnet worden, in welcher ein Aul liegen sollte. So lange es noch hell war, spähte man scharf aus, ob sich nicht irgendwo ein Rauchwölkchen bemerken ließe. Die Nacht bricht aber herein, ohne daß man einen Aul bemerkt. Man sprengt im Finstern weiter auf's Gerathewohl. Ab und zu macht man Halt, ein Kosak steigt ab, legt sich mit dem Ohr an den Grund und lauscht, ob er vielleicht das Bellen eines Hundes vernehme.

Endlich hört man aus weiter Ferne herüber das Gekläff eines Köters, es klingt dem Engländer jetzt lieblicher als das Flöten der Nachtigall im Maimond. Man folgt dem Ton und sieht im Finstern eben noch so viel, daß man den blinkenden Spiegel eines See's, rings von Lagunen umgeben, gewahrt. Neues Hundegebell leitet die Reiter nach einem nahen Aul und sie finden Aufnahme.

Atkinson's Wirth war dem Anscheine nach keiner der besten Kumpane. Schon sein Aeußeres gab ihm ein abenteuerliches Ansehn. Auf dem Kopfe trug er eine spitze Mütze aus Fuchspelz mit Zipfeln über die Ohren. Das lange Oberkleid war aus einer Pferdehaut, an welcher die Haare gelassen waren, und auf seinen Rücken hinab wallte die schwarze Mähne. Die Hüften gürtete ein feuerrother Schal, eben solche Stiefeln deckten die Füße. Eine breite Narbe zog sich über die linke Wange und der Häuptling machte kein Hehl daraus, daß er dieselbe früher bei einer Baranta davon getragen. Ein tüchtiger Raubzug ist eine Ehrensache für einen flotten Kirgisen, besonders wenn er bei demselben eine alte Familienscharte auszuwetzen hatte, oder — wenn er etwas Erkleckliches einbrachte und nicht entdeckt ward.

Die Hausfrau war noch viel unbehaglicher: ein altes häßliches Weibsbild in schmutzigem schwarzen Rocke, der bis zu den Füßen herabhing. Der weiße Gürtel und das hochgethürmte weiße Kopftuch machten sie nur noch gespensterhafter. Die Kinder liefen in braunen Schafpelzen umher.

Trotz der Vorliebe für Räuberei, welche dies Völkchen unverkennbar besaß, konnte Atkinson ruhig und sicher bei ihnen schlafen. Der Gast ist dem Nomaden eine geheiligte Person, so lange er im Aul ist, — trifft er ihn draußen in der Steppe, so ist dies etwas Anderes: dann ist es ein verdienstliches und ritterliches Werk ihn auszuplündern, — wenn er es sich gefallen läßt.

Atkinson's Diener hatte von allen Räubergeschichten, die ihm durch die Kirgisen erzählt worden waren, einen schauerliches Kanonenfieber bekommen. Er war seinem Herrn äußerst dankbar, als ihn derselbe mit den Pferden zurücksandte und sich durch einige Kirgisen und die Kosaken nach dem nächsten Aul bringen ließ. Dies war die Residenz des Sultans Mahomed, eines wohlhabenden Kirgisen, der sein Lager an dem Fuße des Kloster- oder Mantilla-Gebirges aufgeschlagen hatte. Nach einem anstrengenden Galopp langte man wohlbehalten bei dem Nomaden-Fürsten an und ward freundlich bewillkommnet. Am Eingange der Jurte bekundete ein großer Spieß, mit einem schwarzen Roßschweif daran, die Würde des Eigenthümers. Mahomed war schon ein Sechziger, eine kurze, starke Figur mit breitem, aber gutmüthigem Gesicht und kleinen Augen. Er war in einen stattlichen Talar aus gelb- und rothgestreifter Seide gehüllt, mit einem weißen Schal umgürtet, sein ehrwürdiges weißbärtiges Haupt mit einem silbergestickten Käppchen gekrönt. Obschon er bereits drei erwachsene Söhne besaß, hatte er doch noch ein junges Weib von kaum 30 Jahren, eine kirgisische Schönheit, in schwarze chinesische Seide gekleidet, mit einem rothen Schal gegürtet und mit einer weißen Musselinhaube geziert, deren Zipfel wie Flügel an den Seiten herabhingen. Ihrem Teint, meint Atkinson, würde frei-

lich ein tüchtiges russisches Bad von Vortheil gewesen sein. Drei kleine Kinder spielten splitternackt in der Jurte mit einer jungen Ziege und bezeugten das Familienglück des Patriarchen.

Atkinson's Waffen erregten ganz besonders die Aufmerksamkeit des männlichen Personals. Die Anwendung der Zündkapseln war den Söhnen der Steppe etwas ganz Neues.

Die Jurte war so elegant, als die bewegliche Wohnung eines Nomaden überhaupt sein kann. Kostbare Teppiche bildeten den Thron des Hausherrn. Mehrere Koffer standen an den Seiten entlang und enthielten die Schätze an getrockneten Früchten und Ambas. Letztere sind Silberstücke von ungefähr $2^1/_2$ Zoll Länge, $1^1/_2$ Zoll Breite und $^1/_4$ Zoll Dicke, die aus dem Verkauf von Vieh, Talg und Häuten gewonnen worden waren. Auf vorräthigen Teppichen und Filzballen ruhete der Staatssattel und das Reitzeug Mahomed's, die Reitdecke aus Sammt, mit Silberfäden gestickt, das Lederzeug mit dünnem Eisenblech und eingelegter Silberarbeit überzogen. Letzteres ist ein besonderes Kunsterzeugniß kirgisischer Industrie und wird von Liebhabern theuer bezahlt. Atkinson sah ein solches, für welches 50 Pferde gegeben worden waren. Auch die Streitaxt war reich mit Silber eingelegt, der Griff $4^1/_2$ Fuß lang und mit Leder überzogen. Das interessanteste Stück des Meublements war aber unstreitig der Milchsack. Ein Prachtexemplar desselben fand Atkinson $5^3/_4$ Fuß lang und $4^1/_2$ Fuß weit, wasserdicht aus Leder gearbeitet und an einer Seite mit einer trichterartigen Oeffnung zum Einfüllen und Ausschöpfen der Milch versehen. Während des Winters verliert er gänzlich seine Bedeutung, er erscheint dann nur als ein süßes Erinnerungszeichen an die gute vergangene Zeit, als ein stiller Tröster auf künftige bessere Tage. Sobald im April aber die Stuten milchreich werden, beginnt seine wichtige Rolle. Täglich zweimal, früh um 5 Uhr und Abends, werden die Stuten gemolken die Milch in Ledereimern nach der Jurte gebracht und in den Universalmilchsack geschüttet. Während der ersten 14 Tage wird nur ab und zu ein wenig gekostet, dann aber hat die Gährung den hinreichenden Grad erreicht. Die Milch hat stark gesäuert und zugleich soviel Weingeist entwickelt, daß sie schwach berauschend wirkt. Dann wird sie mit hölzernen Schöpflöffeln in große chinesische Holzschüsseln gegossen und kredenzt. Jedem Besucher präsentirt man eine solche Riesenschale voll Kumis und es wäre eine Schmach, dieselbe zurückzugeben, wenn sie nicht die Nagelprobe bestünde. Ein gut erzogener Kirgise kommt deshalb nie in Verlegenheit, möge er auch an einem Tage noch so viel gute Freunde zu besuchen haben. Durch den reichlichen Genuß dieser gegohrenen Pferdemilch erhalten die wohlhabenden Kirgisen gewöhnlich eine bedeutende Korpulenz, die armen bleiben dagegen hager. Mehrere Tage lang macht Atkinson von diesem Aul aus Streifzüge in das nahegelegene Gebirge. Dort findet er wunderbare Felsbildungen, einige täuschend alten Normannenschlössern ähnlich, andere regelmäßige Pyramiden bildend, als seien sie von Menschenhänden bearbeitet. An einer Stelle trifft er auch altes Mauerwerk, das ihm der Ueberrest entweder eines Tempels oder einer Be-

festigung zu sein scheint. Es stammte ohne Zweifel von früheren Bewohnern der Steppe. Abends kehrte er zu Mahomed zurück und trank hier seinen Thee. Da die Luft kalt war, schüttete er etwas Rum dazu und präsentirte aus Scherz dem alten Muhamedaner ein Gläschen. Mit allen Zeichen des Abscheu's wehrt sich dieser gegen das Teufelswasser, — so lange seine Familie noch bei ihm ist, — kaum haben sich aber seine Söhne entfernt, so winkt er dem Engländer. Jetzt schlürft er mit Behagen nicht nur ein Gläschen, ja er verlangt auch ein zweites Gläschen und dann gar ein drittes. Atkinson fürchtet einestheils für das Befinden des rechtgläubigen Alten — dann aber auch für seinen geringen Vorrath. Er setzt also unbemerkt eine Tasse mit Rum in Brand und kredenzt sie dem Sultan zu dessen größtem Entsetzen. Nie war er seitdem wieder zu bewegen, die höllische Flüssigkeit anzurühren.

Während einer Nacht ward der ganze Aul aus dem Schlafe aufgeschreckt durch wildes Hundegebell und nahendes Pferdegetrampel. Eine Räuberschaar jagte herbei und trieb, von der Finsterniß begünstigt, 100 Stück Pferde hinweg. Alle Männer stürzten mit ihren Waffen herzu; Atkinson hätte gar zu gern Einige von dem Gesindel im Interesse seines Wirthes von den Gäulen geschossen, es war jedoch zu dunkel, als daß er Jemand hätte erkennen können.

Das Wetter ward jetzt ernstlich schlecht. Der halbe Oktober war bereits vergangen und der völlige Einbruch des Winters stand zu befürchten. Unser Reisender sagte also seinen kirgisischen Freunden Lebewohl und erreichte nach drei starken Tagemärschen das Ufer des Irtysch. Unterwegs hatte er stets in Auls Nachtlager gefunden und in dem letzten noch zwei Kirgisen-Damen dadurch glücklich gemacht, daß er sie an seine Taschenuhr hatte horchen lassen und ihnen einen Abdruck seines Petschaftes in Siegellack geschenkt. Sie staunten ihn als einen Ausbund der Gelehrsamkeit an, da sie sahen, daß er schreiben konnte, welche Kunst sich ihr Mulla (Priester) theuer bezahlen läßt, sobald er ihnen Koransprüche auf Papierschnitzelchen als Zaubermittel verkauft.

Das Ende der Steppenpartie lief noch schlecht genug ab. Ein Rudel von 5 Wölfen, dem man begegnete, ward zwar nicht weiter unangenehm, dagegen hatte man einen Steppenfluß zu passiren, und Atkinson's Pferd war so unglücklich, beim Herausklettern abzugleiten und dem Reiter ein Bad in dem eiskalten Wasser zu verschaffen. Das Wetter war dabei bös geworden. Eiskalter Wind pfiff von den Schneebergen des Altai herüber, abwechselnd schneite und hagelte es und nachdem Atkinson 6 bis 7 Stunden auf diese Weise in den nassen Sachen geritten war, spürte er, daß er ein tüchtiges Fieber davongetragen. In Ustkamenogorsk lag er länger als eine Woche krank und ward von seinem alten Freunde, dem oben erwähnten Direktor der Goldmine, treulich gepflegt, so daß er Ende desselben Monats noch seine Reise nach Barnaul fortsetzen konnte.

Atkinson hatte die Steppe im Spätherbst besucht, zu einer Jahreszeit, in welcher sie in ihrer traurigsten Gestalt erscheint. Nur die Felsenformen konnten ihm Interesse erregen, die Pflanzenwelt dagegen war bereits durch den Frost getödtet, andere Strecken vom Vieh abgeweidet, noch andere vom Feuer versengt.

Während wir unsern englischen Freund in der Tarantasse und abwechselnd im Schlitten sein Winterquartier aufsuchen lassen, werfen wir noch einen Blick zurück auf die Naturbeschaffenheit des Gebietes, welches er zuletzt durchwanderte: den westlichen Altai und die sungarische Steppe. Vom geognostischen Standpunkte aus können beide, scheinbar so verschiedene Terrainbildungen als ein Ganzes betrachtet werden, in welchem Granit und Grünstein die Hauptbestandtheile sind. Beide Gesteinarten wechseln in gleichförmiger Lagerung mit einander und verdrängen sich stellenweise. Dem Grünstein untergeordnet finden sich verschiedene grüne Schiefer, Thonschiefer, Grauwacke, Quarz, Jaspis und Kalkstein; dem Granit untergeordnet dagegen Porphyr mit hornstein- und jaspisartigem Teig, der öfter in Felsit oder Quarz übergeht. Die Porphyre ragen gewöhnlich als höhere Gipfel aus Grünstein hervor; der leicht verwitternde Granit bildet die niedrigeren, zerrissenen Berge mit malerischen Kämmen. Atkinson, der eben kein Geolog ist, hielt manche Granitbildungen geradezu für Ausgeburten eines Vulkans. Wo Granit und Grünstein an einander grenzen, pflegen Quarz, Hornsteinporphyr, auch wol Kalkstein sich einzufinden und auf Klüften, Gängen und in Nestern metallische Mineralien, besonders Kupfer, Silber und Blei, zu führen.

Die mineralogische Erforschung des Altai wird vernünftiger Weise von den russischen Bergbeamten ununterbrochen sorgsam erweitert. Der Minen-Inspektor in Barnaul, der die Aufsicht über das ganze Bergwesen am Altai hat, sendet jährlich acht oder zehn der intelligentesten jungen Bergoffiziere aus. Jeder derselben erhält 40 Mann zur Bedienung und für die Truppe hinreichend Proviant. Jedem wird nach der Generalkarte ein spezieller Theil des Gebirges bezeichnet, den er mit seinen Leuten während des ganzen Sommers genau zu untersuchen hat. Man prüft das aufgeschwemmte Land der Thalsohle auf seinen Gehalt an Goldsand und notirt die etwa vorkommenden Prozente. Von den Felsen entnimmt man Proben und schürft auf Metalladern. Mit genauen Spezialkarten und den Probestücken nebst vorschriftsmäßigen Notizen kehren die sämmtlichen Offiziere beim Anfang des Winters wieder nach Barnaul zurück, woselbst die Ergebnisse ihrer Forschungen weiter geprüft und sowol wissenschaftlich als praktisch gewürdigt werden.

Der Pflanzenwuchs der Steppe ist im Ganzen ziemlich einförmig, dabei aber für den Pflanzenforscher doch reich an interessanten Arten, vorzugsweise an Kräutern und kleinen Halbsträuchern. Einige Abwechselung wird hervorgebracht, je nachdem der Boden nur sandig oder zugleich auch reich an Salz ist, ob er aus zerklüftetem Granit besteht oder sich zur feuchten Mulde senkt.

Diejenigen unserer Leser, die sich eingehend für die Flora der sungarischen Steppe und des Altai interessiren sollten, machen wir aufmerksam auf die reichen Verzeichnisse Dr. Bunge's, Dr. Mayer's und Fr. v. Ledebour's in des letztern „Reise durch das Altaigebirge und die sungarische Kirgisensteppe" (Berlin 1830), sowie auf des Letztern Flora Rossica. Für unsern Zweck begnügen wir uns mit einigen kurzen Andeutungen.

Die Steppe zeichnet sich aus durch zahlreiche Arten von Beifuß- und Wermuthgewächsen (Artemisien) und Traganthsträuchern (Astragalen); ferner kommen hier vor mehrere Zygophyllen, Ammodendron, der von uns oben genannte Saxaulstrauch, Spiräen, die berberitzenblätterige Rose, Zwerg-Robinien, mehrere interessante Dolden — einige davon sehr groß werdend und reich an stark riechendem ätherischen Safte —, dann mehrere Rauhblättrige: Igelsame, Steinsame, Hundszunge (Cynoglossum viridiflorum), ein Bilsenkraut, weißwurzliger Rhabarber, Sandkräuter, eine Anzahl Gräser, unter diesen die wegen ihrer stechenden Samen mißliebigen Pfriemengräser (Stipa capillata und pennata), dann Saussureen, Scorzoneren, Bocksbart, Gypskräuter, Silenen, Hahnenfuß, Esparsette, Schneckenklee u. s. w.

Die oben genannten Reisenden haben in jener Steppe und im Altai während verhältnißmäßig kurzer Zeit gegen 1700 Arten von blühenden Pflanzen gesammelt (Deutschland hat deren c. 2900). Vergleicht man die Flora unsrer Heimat mit derjenigen jenes Gebietes, so fehlen in letzterer die Aristolochien, Verbenen, Jasminen, Lobelinen, Gurkengewächse, Loranthen, Epheuartigen, Terebinthen, Ahorne, Kapern, Linden, Cistusgewächse und Myrten. Als eigenthümlich dagegen treten auf die Frankenieen und Reaumurieen. Die Flora des Altai und der Steppe ist reicher an Melden (Chenopodeen), Wegerichgewächsen, Bleiwurzgewächsen und Winden, ärmer dagegen an Primeln, Nachtschattengewächsen (Solaneen), Heidekräutern und Glockenblümlern. Es gehört ferner zu den Eigenthümlichkeiten dieser Flora, daß in manchen Familien, welche hier zahlreich an Arten sind, die Zahl der Gattungen verhältnißmäßig sehr gering ist, indem alle übrigen durch eine einzige oder ein paar Gattungen verdrängt zu sein scheinen; so machen unter den Larvenblümlern die Gattung Läusekraut fast ein Drittel, unter den Rauhblättrigen die Gattungen Vergißmeinnicht und Igelsame mehr als die Hälfte aus. Viele der Steppen-Halbsträucher entwickeln auffallend starke und lange Wurzeln, um aus der Tiefe Feuchtigkeit aufzusaugen.

An Thieren ist die sungarische Steppe nicht reich; die vorhandenen bieten aber mancherlei Interessantes. Der Kulan (das wilde Pferd, Equus Onager) kommt nur selten vor, und noch seltener verläuft sich einmal ein Tiger bis an den Irtysch. Vor mehreren Jahren ward ein solcher südländischer Bursche bei Buchtarma durch die Bauern mit Heugabeln und Vogelflinten erlegt, nachdem er einen Mann und mehrere Hunde zerrissen hatte. In ganzen Rudeln ziehen aber die Saiga-Antilopen (Antilope Saiga) umher, flüchtige Thiere von zierlichem Bau. Die armen Geschöpfe werden von Bremsenarten (Oestrus Antilopum) während des Sommers schlimm geplagt. Jene Insekten versorgen ihre Brut auf dem Rücken der Antilopen und die Felle sind an jener Stelle mitunter durchlöchert wie ein Sieb. Auch das Argali (Aegoceros Argali) kommt auf den felsigen Höhenzügen vor und die Rehe ziehen beim Eintritt des Winters vom Altai herab nach der Steppe. Die Wölfe folgen ihnen. Die Kosaken legen an den bekannten Passagen des Wildes stundenlange Gehege an und verlocken letzteres dadurch in Fallgruben.

Trappen wandern ebenfalls herdenweise, sind aber ebenso scheu wie ihre europäischen Schwestern. Leichter erlegen die Kirgisen die Wachteln. Sie umkreisen dieselben und tödten sie mit Peitschenhieben. Vom Zwerghasen erzählt man die wunderbare Mähr, daß er Abends so schön singe wie eine Nachtigall, — man hat dergleichen Töne gehört an Stellen, wo jenes Thierchen seine Höhlen hat, den Sänger selbst aber noch nicht sicher ermittelt. Wol aber weiß man gewiß, daß er Steppenkräuter abbeißt, an der Sonne dörrt und so sich mehr Wintervorräthe an Heu einträgt als die Kirgisen, die gar kein Heu machen.

Die Insekten jenes Gebietes hat besonders Dr. Gebler sorgsam erforscht. Derselbe war lange Zeit Vorsteher des Hospitals in Barnaul und Atkinson verlebte in seinem Umgange manche angenehme Stunde. Er fand, daß vorzüglich von den leichtbeschwingten Schmetterlingen die meisten Arten mit den europäischen übereinstimmen, wie ja auch viele der gemeinern Pflanzen Deutschlands sich dort wiederfinden. In der Steppe ist der Pflasterkäfer (spanische Fliege) stellenweise so häufig, daß die sämmtlichen Offizinen des Bezirks damit versorgt werden. Man sammelt jährlich gegen 8 Centner davon. Ueber Raupenfraß ist in den Wäldern des Altai noch keine Klage geführt worden, nur die Traubenkirschen (Prunus Padus) werden strichweise entblättert. Fledermäuse und Nachtschwalben, die auf jene kleinen Verwüster angewiesen sind, treten auch nur sparsam auf. Gegen die zu große Vermehrung der Insekten wirken die jährlich wiederkehrenden Steppenbrände und in den weiten Flußniederungen die ausgedehnten Ueberschwemmungen im Anfang des Sommers.

Die eigentliche Wanderheuschrecke kommt hier nur selten und dann nur in wenigen Exemplaren vor, dagegen vermehren sich drei ihrer kleinern Verwandten, Gryllus barabensis, clavimanus und Laxmanni Pall., mitunter in so unangenehmer Weise, daß sie z. B. 1812 einen großen Theil des jungen Getreides verzehrten und eine Theuerung verursachten. Die Bet-Heuschrecke (Gottesanbeterin, Mantis religiosa, hemiptera) findet sich einzeln am Irtysch, unter Steinen auch Skorpionen, an den Dolden interessante kleine Käferarten und in der Steppe zahlreiche, noch nicht untersuchte Arten von Ameisen.

Die Kirgisen, welche Atkinson besucht hatte, gehörten der sogenannten mittlern Horde an, die ihre Sitze vom obern Irtysch bis zu den östlichen Steppen des Aral-See's ausdehnt. Eine große Anzahl derselben, vorzüglich die Naimantzen, sind eigentliche Unterthanen der Chinesen, Andere haben sich den Russen unterworfen und wieder Andere hielten es ehedem bald mit den Einen, bald mit den Andern. Die kleine Horde bewohnt die Gebiete westlich vom Aral bis zum Kaspi-See und die sogenannte große oder goldene Horde hat ihre Sitze bis zu den Grenzen von Taschkant und Kokan. Mehrere Stämme der Letztern sind als wilde Stein- oder schwarze Kirgisen wegen ihrer Wildheit verrufen. Wir werden durch unsern Reisenden im weitern Verfolg seiner Route noch genauer mit ihnen bekannt werden.



Opferschmaus bei den Kalmücken.

VIII.

Berg- und See-Fahrten im Altai.

Winterstürme (Buran). — Bergbau im Altai. — Schnepfenjagden. — Frau Atkinson. — Die Goldminen am obern Tom. — Bärengeschichten. — Altinkul oder Goldner See. — Gefahren und Schönheiten der Seefahrt. — Wasserfälle. — Bergstürze. — Unwetter. — Die flüchtigen Tscherkessen. — Besteigung des Bieluka. — Jepta, der Kalmückenjäger. — Jägerleben im Gebirge. — Kalmückenlager. — Opfermahl. — Quellen des Tschugasch. — Der Bieluka. — Katuneia. — Schneewetter. — Gefährliche Flußpassagen. — Ritt über einen Bomb (Felsleiste). — Kalmückenbesuch. — Kaier Kumin.

Den Winter über blieb Atkinson in Barnaul, dem Hauptsitz des Bergwesens des Altai. Er hatte noch zuletzt auf seiner Reise ein Pröbchen eines sibirischen Schneesturmes (Buran) genossen, so daß ihm alle Lust nach Mehr vergangen war. Bei einem solchen eisigen Wirbelsturm ist der Schnee fein wie Sand und wird dem Armen, welcher sich im Freien befindet, so heftig entgegen geschleudert, daß er alle Kleidungsstücke durchdringt und die Sinne verwirrt. Jedermann weiß Unglücksfälle zu erzählen, die sich bei solchen Unwettern zuge-

tragen. Der Direktor des Hüttenwerks in Smeinogorsk (Schlangenberg) erzählte unserm Reisenden, daß er einst während eines Burans von der Kirche nach seiner Wohnung habe gehen wollen, die nur durch den Marktplatz von einander getrennt sind. Der Wirbel hatte ihn so betäubt, daß er sich verlaufen und sich erst an einem Hause am andern Ende einer Straße, eine Viertelstunde davon, wieder zurecht gefunden. Bei einer Inspektionsreise hatte derselbe Herr nach einem Schneesturme im Schnee einen Kosaken nicht weit vom Stationshause mit sammt dem Pferde erfroren gefunden, der Mann noch auf dem Pferde, halb in sitzender Stellung. Eine Frau ward mit 2 Kindern von dem Unwetter erfaßt. Sie deckte letztere mit ihrem Pelz zu und ward verweht. Man fand am andern Tage das Weib als Leiche, die Kleinen noch lebend. Der Buran ist ein Feind, gegen den selbst ein Engländer vergebens ankämpfen würde, — Atkinson zog es also vor, im geselligen Zirkel der liebenswürdigen Bergbeamten zu bleiben und ihre Konzerte und Bälle zu frequentiren.

Dabei erhielt er auch mancherlei Mittheilungen über das Berg- und Hüttenwesen des Altai. Die Gesammtausbeute an Gold wird auf ungefähr 75,000 Pfund jährlich veranschlagt, die an Silber auf 9000 Pfund. Die sämmtlichen Minen und Seifenwerke schaffen ihren Reichthum nach Barnaul und von hier aus transportirt man die edlen Metalle in sechs verschiedenen Karawanen nach Petersburg, zu welcher Reise 2 Monate erforderlich sind.

Kupfer und Eisen kommen ebenfalls vor, doch stellt sich einer größeren Ausdehnung des Hüttenbetriebs an den meisten Stellen der Mangel an Brennmaterial empfindlich entgegen. Theils fehlen gerade an den erzreichen Orten die Waldungen, theils sind sie durch unüberlegtes Abholzen zerstört worden. Erst in den neuesten Zeiten fängt man an, durch verständige Beamte eine geregelte Forstkultur einzuführen, und lenkt die Aufmerksamkeit zugleich auf die Steinkohlen, welche an mehreren Stellen in bedeutenden Flötzen vorhanden sind. In Kolywan sind auch Steinschleifereien, jedoch nicht so stark im Gange wie jene in Jekaterinburg. Atkinson meint, wenn die Arbeiter auf ihre eigene Rechnung die Steinschleifereien als freie Leute betreiben dürften, dabei gehörig die vorhandenen Wasserkräfte benutzten und solche Gegenstände anfertigten, die willige Käufer finden, so könnte sich am Altai ein ansehnlicher Industriezweig in dieser Richtung entwickeln. Das schönste Material sei in großer Menge im Gebirge vorhanden.

Der Winter hielt ungewöhnlich lange an und die Thauwasser stiegen, des vielen im Gebirge gefallenen Schnee's wegen, zu einer außerordentlichen Höhe. Das Thal des Ob war auf anderthalb Meilen Breite überschwemmt und es währte deshalb lange, ehe Atkinson daran denken konnte, seine Ausflüge in den Altai fortzusetzen.

Sobald die Gewässer sich wieder zurückzogen und der Sommer begann, gewährten Jagden auf Schnepfen sehr interessante Erholungen für den leidenschaftlichen Jäger. Die Schnepfen sind in den grasigen Niederungen dann so häufig, daß ein Gefährte Atkinson's binnen drei und einer halben Stunde

72 Stück schoß. Auch an anderem Federwild fehlt es nicht, so wie im Winter sich auch die Hasen häufig zeigten. Wölfe waren in der kalten Jahreszeit öfter und näher als angenehm bis dicht an die Stadt gekommen, und als Atkinson sich einst kaum 10 Minuten weit vom Thore gänzlich unbewaffnet etwas erging, begegnete ihm ein Rudel von 7 Stück, das sich glücklicher Weise damit begnügte, ihn als ausländisches Geschöpf genau zu betrachten.

Atkinson hatte sich bei seinen Fahrten an den wohlgemeinten Rath unsers gemüthlichen Eichendorf gehalten:

„Wer will in die Fremde wandern,
Der muß mit der Liebsten gehn,
Es jubeln und lassen die Andern
Den Fremdling alleine stehn!"

Er hatte sich deshalb, wie schon früher erwähnt, in Petersburg verheirathet und seine junge Frau mit nach Sibirien genommen, so daß Beide die Brautreise nach dem Altai und den Kirgisensteppen gemeinschaftlich machten. Atkinson erwähnt seiner Begleiterin zwar niemals; wie es scheint, aber nur, um ihr den Genuß nicht zu rauben, ihre Erlebnisse in einem besondern Werke veröffentlichen zu können, was sie denn auch nach seinem Tode gethan hat. Unser Maler giebt in seinen Reiseberichten weder Jahreszahl noch Datum an — vielleicht weil für ihn damals als Glücklichen keine Stunde schlug — aus den Mittheilungen seiner jungen Frau scheint es aber, als ob er im Winter 1847—48 noch einmal zurück nach der Hauptstadt gereist sei und sie nachgeholt habe. Miß Atkinson war ein Glied einer an Kindern reichen englischen Familie und schon früh genöthigt gewesen, sich auf eigene Hand fortzuhelfen. Sie hatte als Gouvernante eine Stellung im Hause des General Murawioff in St. Petersburg übernommen und während acht Jahren die Erziehung der einzigen Tochter jenes Offiziers geleitet. Eine Anzahl Verwandte des Letztern lebten als Verbannte in verschiedenen Theilen Sibiriens und als Miß Atkinson ihrem Manne nach dem Osten folgte, waren Beide durch ihre freundschaftlichen Beziehungen zu jener Familie schon einer günstigen Aufnahme in den höhern Kreisen der Hauptorte am Altai sicher. Sowie Atkinson es trefflich verstand, als angenehmer Gesellschafter sich allenthalben beliebt zu machen, so hatte seine Frau außer Reiten, Kochen und Nähen vorzüglich die unschätzbare Kunst gelernt, von allen Verhältnissen die besten und heitersten Seiten ausfindig zu machen. Sie war am 21. März 1848 in Jekaterinburg angekommen, am 4. April in Tomsk, am 7. Juni in Barnaul und blieb in letztgenannter Stadt, während ihr Gemahl Ausflüge in den Altai unternahm.

In Gesellschaft des Minendirektors machte Atkinson im Juni 1848 eine Rundreise über mehrere Hüttenwerke und Goldminen mit und besuchte einige Seitenthäler des oberen Tom, die sich nach dem Alatau-Gebirge hin ziehen. Seine Mappe ward durch prächtige Wald- und Gebirgsscenen bereichert; einige derselben konnten als vortreffliche Vorlagen zu Wolfsschluchtscenen für den Freischütz dienen; zugleich waren sie dadurch noch täuschender, daß sich Spuren

von lebendigen Wölfen in der Nähe genug vorfanden. Auch an Bären war kein Mangel. „Michael Iwanitsch", wie die Russen den Bär nennen, ist in den meisten Fällen schlau genug, sich beim Nahen des Menschen still bei Seite zu drücken; der Reisende kann oft das Lager hinterm Busch noch warm finden; nur der unverdrossene Jäger allein, der anhaltend der Spur folgt, bekommt den zottigen Gesellen selbst zu Gesicht. In einer Goldmine des Alatau ward Atkinson gelegentlich ein Abenteuer einer Bärenjagd erzählt, welches beweist, daß es unter den russischen Bauern leidenschaftliche Nimrode giebt.

Ein Arbeiter der Goldmine, ein renommirter Bärenjäger, ging in Begleitung mit einem Kameraden der Spur eines Bären nach. Stundenlang haben Beide vergeblich ihm nachgespürt, als sie ihn endlich aus einem Versteck aufstöbern. Braun ist wüthend, sich in seiner Ruhe gestört zu sehen, und stürzt mit furchtbarem Gebrüll auf die Männer los. In 30 Schritt Entfernung schießt der Jäger, trifft auch, leider aber nicht tödtlich. In höchstem Grimm wirft sich der Bär auf ihn, — der Begleiter, noch ein Neuling, zittert vor Schreck und fehlt. Der Bär giebt dem Jäger mit der Tatze einen Schlag auf den Kopf, der ihm den Skalp herabreißt. Der Mann fällt zu Boden, die Bestie über ihn her, zerfleischt ihm mit den Zähnen den Arm und beißt bis auf die Knochen. Der arme Mensch schreit in seiner Todesangst dem Kameraden zu: er solle laden und das Thier durch den Kopf schießen; dieser aber ist bei dem gräßlichen Anblick so entsetzt, daß er davon rennt und in der Mine das Unglück verkündet. Währenddem ist es aber bereits Abend geworden und da der Ort des Kampfes einige Stunden entfernt ist, kann man erst am nächsten Morgen dahin gehen. Die bewaffnete Schaar, welche an der Stelle des Kampfes anlangt, findet nichts als die Flinte, eine Blutlache und zerfetzte Kleidungsstücke, aber weder den Bär noch den Mann. Nach langem Suchen trifft man den Letztern endlich in einem Dickicht, der Bär hatte ihn in dasselbe geschleppt und — vielleicht um ihn für die nächste Mahlzeit aufzusparen, nach Bärenart mit abgebissenen Zweigen zugedeckt. Noch ist der Unglückliche lebendig. Man fertigt eiligst eine Trage und transportirt ihn ins Hospital. Die Aerzte untersuchen seine Wunden und finden sie nicht geradezu tödtlich; ihren Anstrengungen gelingt es, den Mann wieder herzustellen. Kaum kann derselbe aber vom Lager aufstehen, so spricht er den ganzen Tag über von Nichts, als von seiner Flinte und dem Bären. Er hat keinen andern Gedanken, als wieder auszuziehen und seinen Feind zu tödten. Man hält den Armen für irrsinnig, glaubt, sein Gehirn habe unter den Bärentatzen Schaden genommen, und hält ihn während des ganzen Sommers unter Aufsicht. Endlich entläßt man ihn aus dem Hospital. Er geht nach Hause und trifft zufällig nur seine Kinder daheim an. Das Erste, was er thut, ist, daß er seine Büchse mit aller Sorgfalt in Stand setzt; dann packt er einen Vorrath von Schwarzbrod in den Sack, steckt die Holzaxt in den Gürtel und verschwindet im Walde. Man sucht nach ihm, Niemand kann ihn finden. Jedermann meint, er sei im Wahnsinn verunglückt — da, nach einer vollen Woche kommt er eines schönen Morgens triumphirend in der Goldmine eingezogen, ein präch=

tiges Bärenfell über der Schulter. Es hatte ihm der Gedanke an seine Niederlage keine Ruhe gelassen; jetzt ist seine Ehre als Bärenjäger wieder hergestellt, er hat den Michael Iwanitsch überwunden, er ist glücklich und schießt hinfüro keinen Bären mehr.

Drolliger, — wenn wahr — ist eine zweite Bärengeschichte, die man unserm Engländer erzählte, zufolge welcher ein riesiger und kaltblütiger Kosakenoffizier eine Bärenmutter im Walde mit einem Birkenknüppel so anhaltend und nachdrücklich geprügelt, bis ein dazu gekommener Holzhauer die zwei jungen Bären von ihrem Versteck auf einem Baume herabgeholt und in Sicherheit gebracht hat.

Eine der interessantesten Partien unsers Reisenden ist die Fahrt auf dem Altinkul oder Goldnen See, die er kurz nach jenem Ausfluge machte. Der Leser wird jenen See auf vielen Karten des Altaigebirges unter dem Namen Telezk-See finden. Es ist derselbe wenig besucht, da eine Beschiffung wegen der häufigen Stürme und der steilangehenden Ufer sehr gefährlich ist. Lebhaft wird man bei Atkinson's Schilderung an den Königssee in Oberbayern erinnert, nur ist der Goldne See noch viel großartiger und wilder. Der Altinkul füllt eine ungeheure Kluft im Altaigebirge, ist gegen vierzehn deutsche Meilen lang und Dreiviertel- bis drei Stunden breit. An mehreren Stellen hat man bei zweitausend Fuß Grund gefunden, an andern aber selbst dann noch nicht, und in ähnlich großartiger Weise ragen ringsum die gewaltigsten Berghäupter und Felskämme auf. Ihre schneebedeckten Häupter — von mehr als 10,000 Fuß Meereshöhe — spiegeln sich in dem tintenschwarzen Wasser des See's.

Am 9. Juli 1848 hatte Atkinson seine junge Frau in Barnaul abgeholt, da sie die verwegene Seefahrt mitmachen wollte. Die früher geschilderte Beschaffenheit der Gebirgswege hatte die Lady gezwungen, ihren Damensattel daheim zu lassen und sich an das Reiten nach Männerart zu gewöhnen. Man erreichte ohne weitere Fährlichkeiten das Seeufer.

Es hatten sich noch vier Bergbeamte der Partie angeschlossen, und 11 Kalmücken aus der Nachbarschaft, die jede Lücke im Seeufer kannten und alle Mucken des Wetters vorher spürten, waren als Ruderer engagirt. Als Fahrzeuge hatte man jämmerliche Boote, je eines aus einem Pappelstamm ausgehöhlt, ohne Kiel. So unternahm man die Beschiffung vom Nordende des See's aus, da, wo die Bija als ansehnlicher Fluß dem letztern entströmt und sein übriges Wasser dem Ob zuführt. Atkinson war ein trefflicher Flötenspieler und während die gebrechlichen Fahrzeuge über die dunkeln Fluten dahin glitten, weckte er mit seinem Instrumente den Wiederhall der Felsen, und die braunen Ruderer, diese wilden Kinder der Natur, lauschten den schmelzenden Melodien, als seien es die Lieder eines Orpheus.

Man nahm die Fahrt zunächst an der Westseite entlang und hatte ein kleineres Becken zu passiren, dessen Seiten aus mäßig steilen, dicht mit Cedern (Larix sibirica) bewaldeten Gehängen bestanden. Weiterhin wurden die Bäume seltener und als man nach einer Fahrt von anderthalb Stunden um eine vorspringende Felsecke bog, hatte man einen prächtigen Blick auf den weiten

Spiegel eines großen Beckens. Zur Rechten thürmten sich finstere Klippen zu bedeutender Höhe hinauf. Viele davon waren mit dunklen Cedern gekrönt. Aus dem Wasser ragte eine Felsmasse von etwa 500 Fuß, allem Anschein nach ein riesiger Brocken, der einst herabgefallen war.

Jede folgende Viertelstunde der Weiterfahrt brachte eine neue und schöne Partie und befriedigt schlug man das erste Nachtlager in der Nähe eines Bergstromes auf, der aus einem dunkeln Schlunde weißschäumend hervorstürzte. Das Lagerplätzchen ist etwa fünf Schritt weit, mit schönem Sande bedeckt und schräg gegen den See abfallend. Einige alte Cedern stehen am obern Ende und gewähren mit ihren weiten Zweigen angenehmen Schutz. Man errichtet aus einigen Pfählen und Birkenrindenstücken eine Schlafhütte und erfreut sich bei einem helllodernden Feuer eines kräftigen Abendbrodes. Atkinson versucht es, während die Uebrigen Zelt und Abendmahl zurecht machen, in Gesellschaft dreier Kalmücken an dem Ufer des Stromes hinaufzudringen; nachdem er sich aber eine halbe Stunde lang abgequält hat, etwa 100 Schritt weit zu klettern, ist er gezwungen, es aufzugeben. Man hat ein ganz behagliches Nachtlager, ringsum ist Stille, nur durch das Rauschen des Wasserfalles unterbrochen; schwarze Nacht deckt die finstere Kluft.

Am nächsten Morgen peitscht ein scharfer Wind den Spiegel des See's und hält die Reisenden bis gegen 10 Uhr auf dem schmalen Ufersaume gefangen. Kein Ruderer wagte aufzubrechen, bevor Windstille eintrat, denn die dürftigen Boote würden sofort umgeschlagen sein. Nach einer halbstündigen Fahrt biegt man um eine Felsecke und gelangt in ein schönes Becken von zwei Meilen Länge und einer Meile Breite. Rings um dasselbe ragen riesige Berghäupter hinauf, in ihren oberen Theilen mit Schnee und Gletschern bedeckt. Unmittelbar vom Wasserspiegel aus steigen die Felsen fast senkrecht 6= bis 700 Fuß auf, ohne irgendwo auch nur eine Hand breit Ufersaum zu zeigen, auf welchem ein Mensch hätte den Fuß aufsetzen können, und jedes Boot, das innerhalb dieser unnahbaren Küste vom Sturm überfallen wird, ist rettungslos verloren. So gern Atkinson sonst auf seinen Reisen seinen Willen den ängstlichen Führern gegenüber durchsetzte, um das Unmögliche doch möglich zu machen, — hier ward es ihm höchst bedächtig zu Muthe und der Engländer unterwarf sich völlig dem bessern Wissen der Kalmücken, der Söhne des Altai.

Die Uferfelsen gewähren eine wundervolle Abwechselung, gleich zerstörten Schlössern und Kirchen ragen ihre Spitzen auf, und dabei ist die Luftperspektive so bezaubernd und klar, daß unser Maler an einer Stelle dreiundzwanzig verschiedene Bergketten hinter einander unterscheiden kann.

Aus den Fluten selbst ragt ein Steinwürfel, ein herabgestürzter Berg, hervor, von den Kalmücken wegen seiner Form Tmik=tasch, d. h. die Steinkiste, genannt. Er ließ sich besteigen und gewährte mit seinen verschiedenartigen Blumen und kleinen blühenden Büschen eine liebliche Abwechselung. Hier mag noch manches unbekannte Gewächs grünen und blühen, denn noch keines Botanikers Fuß hat diese gefährlichen Partien betreten.

Weiterhin traf man auch eine Uferstelle, an welcher Atkinson in einem Wäldchen, das sich in einer Schlucht hinauf zog, eine kleine Jagdpartie machen konnte. Einige schwarze Vögel, von der Größe der Dohlen, waren aber die ganze Ausbeute und der Geschmack des Wildprets war unangenehm harzig, da sich die Thiere ausschließlich von Cedernsamen ernährten. Bärenspuren fanden sich auch, allein man konnte sie des Terrains wegen nicht weit verfolgen.

Etwa anderthalb Meilen weiterhin wird man durch das Brausen eines Wasserfalles abermals nach dem Ufer gelockt und hat einen herrlichen Anblick. Zu beiden Seiten einer Schlucht steigen rothe Granitfelsen auf, mit Blumen und Blattwerk auf allen Gesimsen in malerischer Weise dekorirt. Im Hintergrunde zeigen sich dunkle Schiefermassen, die einen in Grau, andre durch Flechtenüberzüge in Gelb spielend und von hellen Birken überragt. Ein starker Bergbach stürzt tosend und schäumend in zahllosen Fällen herab und schiebt die Felsblöcke in seinem Bett polternd und lärmend vor sich her.

In der Nähe dieses reizenden Punktes ist gerade noch Raum genug, um unter dem Schirm einiger mächtiger Lärchen das Nachtlager aufschlagen zu können.

Am nächsten Tage passirt man an einem zweiten, noch großartigeren Wasserfalle mit wildromantischer Felsumgebung vorbei, dann aber folgt ein Stück bedenklicher Passage. Auf den Granit, der zuletzt eine weite Strecke lang die Ufermauer bildete, kommt jetzt Schiefer mit senkrecht stehenden Flötzen von 5- bis 700 Fuß Höhe. Dies Gestein ist völlig in Auflösung begriffen, seine Blätterlagen zerrissen und in die wunderlichsten Formen zerspalten, für den Maler zwar höchst interessant, für Den aber, der im kleinen Boote daran vorbeifahren soll, außerordentlich bedenklich. Man hält sich deshalb in respektvoller Entfernung. Nicht wenige Klippen neigen oben über; dünne Schieferschichten, von nur 3 Zoll Dicke, stehen 4 bis 5 Fuß weit ganz frei bis zur Höhe von 40 bis 50 Fuß über dem Wasserspiegel hervor und drohen jeden Augenblick umzustürzen, während nicht weit davon ansehnliche Lagen herabpoltern und mit großem Geräusch in die dunkle Flut stürzen, die sie zu Schaum peitschen. In dieser Weise war die Küste gut drei deutsche Meilen weit beschaffen und Jedermann athmete frei auf, als man an der gefährlichen Stelle vorbei war. Kaum hat man an der Mündung des Flusses Tscherli gelandet, um das Nachtlager herzurichten, als auch ein heftiger Wind losbricht und die Wellen des See's gegen das Ufer schleudert. Wäre die kleine Flotille eine Stunde früher davon überfallen worden, so würde Niemand von der Bemannung übrig geblieben sein. Während der Nacht entladet sich ein starkes Gewitter in der Ferne, die Reisenden bleiben jedoch davon verschont.

Der folgende Tag bringt ihnen bei ihrer Weiterfahrt am Nachmittag eins der großartigsten und gewaltigsten Schauspiele der Natur, an dessen Beschreibung Atkinson aber verzweifelt. In den Riesenleib des mächtigen Kara-Korum-Gebirges ist eine kreisförmige Bucht eingeschnitten und in diese stürzen sich aus einer Höhe von 2000 Fuß drei Ströme in den wildesten Wasserfällen herab.

Das hohe Gebirge sendet jedenfalls hierher das Ende eines ansehnlichen Gletschers, denn gewaltige Eisblöcke und Felsen der verschiedensten Art und Größe sind an diese Stelle in dem wildesten Chaos durcheinander gestürzt. Zwischen ihnen hindurch und über sie hinweg toben die schäumenden Wasser. Deutlich sieht man auch Spuren, daß starke Lawinen zeitweilig hier herabdonnern. Eine Menge großer Bäume sind mit herab geschleudert, ihre Aeste zersplittert, theilweise ihre Rinde abgestreift. Auch die tiefen Risse lassen sich an dem Abgrunde verfolgen, den die Felsblöcke beim Herunterstürzen gegraben. Ein solcher Block von mehr als 50 Tonnen Gewicht liegt dicht am Halteplatz so weit über den Wasserspiegel hinaus geneigt, als solle er jeden Augenblick den begonnenen Sprung noch vollenden. Die Kalmücken versuchen mit Aesten und Stammstücken ihn ins Wasser zu wälzen, er hat sich aber bei seinem Sturz so fest in den Grund gekeilt, daß all' ihr Bemühen erfolglos ist.

Nachdem man sich einige Stunden an dem erhabenen und wilden Anblick geweidet, setzt man die Fahrt nach dem Südende des See's zur Mündung des Tschulischman fort, des größesten aller Flüsse, die in donnernden Fällen dem Goldnen See zustürzen. Auf einer Insel unweit der Mündung hält man Nachtrast und erlebt hier ein Unwetter mit Blitz und Donner so furchtbarer Natur, daß die Russen sich angstvoll bekreuzen. Blitz folgt auf Blitz und springt von Fels zu Fels und von Wolke zu Wolke, und der Donner, vom Echo hundertfach wiederholt und verstärkt, übertäubt noch das Brüllen des Tschulischman. Ueber diesen Fluß und die Partie an seiner Mündung sagt Atkinson geradezu, daß in ganz Europa nichts bestehe, mit welchem sich dieselben vergleichen lassen. Dieser Anblick allein sei schon eine Reise nach dem Altai werth. Das Gebrüll der herabstürzenden mächtigen Wassermassen ist so gewaltig, daß man es auf meilenweite Entfernung hört und Felsen der verschiedensten Formen und Färbungen, von reichem Pflanzenwuchs überdeckt, umgeben in entsprechend großartiger Weise die schäumenden Fluten.

Die Rückreise nimmt die Gesellschaft an der Ostseite des See's entlang, die etwas weniger schroff und wild, aber immer noch interessant und auch noch gefährlich genug ist. Ein paar Mal entkommt man haarscharf noch dem heranbrausenden Sturm und gewaltigen Gewitter und eilt schließlich so viel als möglich den ersten Lagerplatz am Ausfluß der Bija wieder zu erreichen, da die Gewitter und die Windstöße immer heftiger werden. Man wird fortwährend bei Atkinson's Schilderungen an des alten Fischers Worte am Vierwaldstädter See erinnert:

„Gott helf' den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich hat verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubthiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt;
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauern."

Dreizehn Monate später, als Atkinson den Altinkul besuchte, war die wilde Umgebung des Bergsee's der Schauplatz eines traurigen Ereignisses, in welches unser Maler zu seinem Glück aber nur in komischer Weise verwickelt wurde. Er war damals eben auf der Rückreise von einer Steppenpartie nach dem Balkasch begriffen, kehrt zwar abgerissen und wettergebräunt, aber doch munter und gesund nach Semipalatinsk zurück und erfährt zu seiner Freude, daß sich sein Gönner, Fürst Gortschakow, General-Gouverneur von Westsibirien, mit seinem Stabe gegenwärtig statt in Omsk hier im Orte befinde. Atkinson eilt zu ihm, hat zwar anfänglich einige Schwierigkeiten mit den Ordonanzoffizieren, die den tatarisch gekleideten und unansehnlich scheinenden Fremden nicht anmelden wollen, wird aber vom Prinzen schließlich auf's Herzlichste empfangen. Der Prinz sagt ihm sogar: er, Atkinson, sei die Ursache, daß der Prinz mit seinen Leuten hierher gereist sei, und giebt dem erstaunten Engländer hierzu folgende Erklärung.

Ende September, als die Bergoffiziere bereits in ihre Winterquartiere zurückgekehrt waren und Jedermann nur darauf dachte, Bälle und sonstige Lustbarkeiten für die bevorstehende lange Winterzeit vorzubereiten, kam mitten in der Nacht ein Trupp Kosaken in die Straße von Barnaul eingesprengt, donnerten die Behörden aus dem besten Schlafe und meldeten: sie seien von Sandypskoi im Thale der Bia gesendet, als Eilboten des dort stationirenden Offiziers. Es sei an jener Stelle eine wilde Horde von mindestens 3000 Asiaten über die Gebirge herein gebrochen und bewege sich mordend, plündernd, sengend und brennend vorwärts. In Barnaul lagerte gerade um diese Zeit die ganze Sommerausbeute der Bergwerke des Altai, außerdem waren hier bedeutende Waarenmengen in den Vorrathshäusern aufgestapelt und entsprechende Quantitäten Wodki. Die ganze Stadt gerieth in die größte Bestürzung, die Frauen fürchteten mit ihren Kindern als Sklaven fortgeführt zu werden, um Kühe und Stuten zu melken, die Männer machten Pläne zur Vertheidigung und Eilboten gingen nach allen Seiten weiter, um das Herzuziehen aller streitbaren Kräfte zu veranlassen. Währenddem trafen vom Thale der Bia her neue Unglücksboten ein, die Einen berichteten von einem Feindesheere 7000 Mann stark, die Andern gar von 10,000 Mann, die mit Flinten bewaffnet seien. Es ward außerdem hinzugefügt: die Räuber würden von einem Engländer, einem gewissen Atkinson, angeführt, der den meisten Beamten jenes Gebietes bekannt war. Daß Atkinson sich als moderner Dschingis-Khan an die Spitze eines Mongolenheeres gestellt habe, um das Reich des großen Czaren zu zertrümmern, glaubte man schon weniger, dazu traute man ihm zu viel gute Lebensart zu; allein man wußte, daß er über das Gebirge nach den südlichen Steppen vor etwa einem Jahr gereist sei und vermuthete, er werde jener Schaar in die Hände gefallen sein und sei durch sie gezwungen worden, den Führer durch die Gebirgspässe zu machen. Die russischen Damen schöpften hieraus sogar etwas Trost, denn sie hofften, der Gentleman würde bei seinen wilden Kumpanen ein gutes Wort für sie einlegen und ihnen eine menschliche Behandlung verschaffen.

Die Schreckenskunde hatte ganz West-Sibirien alarmirt; von allen Seiten zogen Soldaten mit ihren Führern herbei, dem verhängnißvollen Thale der Bia zu. Als die ersten Pickets Sandypskoi erreichten, den Ort, von welchem der Lärm sich verbreitet, erfuhren sie, die Nachricht sei sehr übertrieben worden und keine Spur von Gefahr mehr vorhanden. Neue Eilboten gingen zurück, um den Marsch der Truppen aufzuhalten und die Krieger wieder nach Hause zu schicken. Statt eines Mongolenheeres von 10,000 Streitern hatte es sich um einen kleinen Trupp Tscherkessen von 40 Mann gehandelt, der mit den Kalmücken des Gebirges in Händel gerathen und von diesen bereits bis auf den letzten Mann aufgerieben worden war.

Die armen Kaukasier waren Kriegsgefangene und hatten sich kein andres Verbrechen zu Schulden kommen lassen, als daß sie ihr Vaterland vertheidigten. Die Russen hatten sie grausamerweise nach Sibirien transportirt und dazu verurtheilt, zeitlebens an den Ufern der Biriussa, eines Flusses an der Grenze der Gouvernements Irkuzk und Jenisey, Gold auszuwaschen. Hier waren sie mit dem verworfensten Gesindel, Sträflingen aus allen Theilen des großen Reiches, zusammen und hatten keine andern Gedanken, als zu entfliehen und nach ihrer Heimat sich durchzuschlagen. Leider besaßen sie nicht die geringsten geographischen Kenntnisse und Niemanden, der ihnen einen guten Rath in Bezug auf den einzuschlagenden Weg hätte ertheilen können. Hätten sie sich nach Süden gehalten, die Tarbagatai-Berge überstiegen und die Gastfreundschaft der Kirgisen in Anspruch genommen, so würde es ihnen vielleicht gelungen sein, die Heimatsberge wieder zu erreichen, indem sie sich südwestlich hielten. So aber hatten sie keinen andern Führer als die untergehende Sonne.

Beim Goldwaschen legten sie heimlich kleine Quantitäten Gold zurück und verschafften sich mit diesen für jeden Mann ein Schießgewehr und Munition. Sie verbargen beides in einer abgelegenen Höhle des wilden Gebirges. An ein und demselben Tage flüchteten sie nach verschiedenen Seiten hin aus den Minen und fanden sich in jener Höhle glücklich zusammen. Es gelang ihnen auch, eine Pferdeherde zu überfallen und sich beritten zu machen, während sie die Hirten zwangen, ihnen als Führer durch das Sajan-Gebirge zu dienen. Der Wald diente als Zelt und das Wild zur Speise. An Hunger und Noth fehlte es freilich nicht, die Hoffnung hielt die braven Gesellen aber aufrecht. Schließlich hörte aber die Orts-Kenntniß der Führer gänzlich auf, sie wurden entlassen und die Tscherkessen mußten versuchen, auf eigne Faust sich weiter durchzufinden. Die schroffen Schluchten des Altai und die wilden Bergströme zwangen sie zu endlosen Kreuz- und Querzügen und schließlich geriethen sie zu ihrem Unglück in die unwegsame Umgebung des Altinkul, bis in das Thal der Bia. Hier kamen sie in Konflikt mit den dort wohnenden Kalmücken. Ob Letztere sie gefangen nehmen und ausliefern wollten, oder ob die Tscherkessen, durch die Noth gezwungen, zuerst gewaltthätig auftraten, ist nicht bekannt geworden, genug es wurden mehrere Kalmücken durch die Kaukasier erschlagen und der Aul derselben abgebrannt. Dies war aber das Signal zum Schlußakt der Tragödie.

Jetzt verbreitete sich die Kunde von den bewaffneten Fremdlingen von Aul zu Aul und erreichte in entsprechender Vergrößerung den Kosakenposten zu Sandypskoi. Der kommandirende Offizier hatte zur Zeit ein solennes Räuschchen und ohne erst genauer zu prüfen und umzuschauen sandte er die alarmirenden Staffetten nach Barnaul u. s. w.

Die sämmtlichen Kalmücken im Thale der Bia und in der Umgebung des Altinkul schaarten sich zusammen, verlegten, mit jedem Stege und jeder Schlucht vertraut, den Tscherkessen die Wege und trieben sie in die höhern Theile des Gebirges, in eine Sackgasse. Als beide Parteien auf Flintenschußweite sich nahe kamen, entspann sich ein heftiges Gefecht, die Kalmückenjäger waren aber dabei im Vortheil, da sie aus sicherm Hinterhalt ihre bloßgestellten Gegner auf's Korn nahmen. Ein Tscherkesse blieb nach dem andern. Am Abend des Gefechtstages war ihre Zahl von vierzig bereits auf fünfzehn zusammengeschmolzen, welche zu Fuß an den steilen Felsen der Schlucht weiter zu klettern suchten. Ohne einen Bissen Speise und todtmüde hielten sie Nachtrast zwischen den Gesteinen. Als sie am frühen Morgen höher klimmen wollten und einem kleinen Wäldchen sich näherten, empfing sie eine Gewehrsalve der dort versteckten Kalmücken; drei Tscherkessen fielen sofort, fünf andere auf der weiteren Flucht. Die wilde Menschenhetze begann von Neuen und nach kurzer Zeit waren nur noch vier der Kaukasier übrig, die sich in die Waldung geflüchtet hatten. Jetzt aber nahm der Geist des Gebirges selbst Antheil an den Kämpfen der Menschen. Ein grausiges Unwetter brach jählings herein mit Blitz und Donner, Schloßen und Schneegestöber. Die Kalmücken zogen sich eiligst zurück und überließen höheren Mächten den Schluß der düstern Scene. Vier Tage lang wütheten Sturm und Schneegestöber und kein Mensch hat je wieder Etwas von den letzten vier Tscherkessen erfahren. Sie sind durch Frost, Schnee und Hunger ohne Zweifel umgekommen.

Nachdem Atkinson die gefährliche Seefahrt glücklich beendet, beschloß er, den Bieluka, den höchsten Berg des Altaigebirges, zu besteigen, obschon ihm seine Freunde wegen der schon weit vorgerückten Jahreszeit die Sache als unausführbar bezeichneten. Ueber Schwierigkeiten des Wetters und der wilden Natur hoffte er mit seiner zähen Willenskraft und seinem kräftigen Körper zu siegen und für die eingeborenen Begleiter, deren er bedurfte, besaß er einen Talisman, dem weder ein russischer Jäger noch ein langbezopfter Kalmück zu widerstehen vermag, nämlich eine hinreichende Quantität Wodki und Rum.

Seine Reiseroute führte ihn zum großen Theil wieder durch dieselben Gebiete, die er schon 1847 besucht hatte. Anfänglich ging es in der rumpelnden Tarantasse über Stock und Stein vorwärts; später, als die Pfade für Räderfuhrwerk aufhörten, zu Pferde. So gelangte er an den Tschurisch-Fluß, einen ansehnlichen Nebenstrom des Ob, erreichte die letzte Niederlassung an demselben, Tschulika, und setzte dann seinen Weg über dazwischenliegende kleinere Steppen und mehrfache Bergzüge fort nach dem Thale der Koksa. Dort, wo die Katunaia mit der Koksa ihre wilden Wasser vereinigt, liegt Nemonia, der äußerste bewohnte Platz des Gebirges. Jenseits beginnt — nach

der geographischen Terminologie der Russen — der Altai, d. h. das von Kalmücken bewohnte Gebirge. Mit diesen langzopfigen Gesellen trat unser Engländer jetzt in nähere Beziehungen. Neben einem renommirten russischen Jäger des Ortes engagirte er einen berühmten Kalmücken-Nimrod, genannt Jepta, den er seinen Lesern im Bilde verewigt, einen abgehärteten Gesellen, der alle Winkel des Gebirges kannte wie seine Tasche und dasselbe beim Aufsuchen der Zobel, Rehe, Hirsche (Alai's) und Bären nach allen Seiten hin durchstrichen hatte. Dazu verpflichtete er sich noch 5 andere Kalmücken zu Begleitern nach dem Bieluka; einer derselben, „Tschort" d. h. der Teufel, von seinen Kameraden genannt, war eine kurze Gestalt, dabei aber kräftig und gewandt wie ein Panther, mit zwei langen schwarzen Zöpfen auf dem Rücken hinab und ein paar Augen wie Kohlen. Die Andern waren ebenfalls abgehärtete Jäger, an das Waldleben gewöhnt, denen es nicht darauf ankam, ein paar Wochen unter freiem Himmel bei Regensturm und Schneegestöber zu schlafen. Für jeden Mann ward ein zuverlässiges Roß verschafft und einige Packpferde als Troß mitgenommen. Ein kleines Leinwandzelt sollte Atkinson schützen.



Jepta, der Kalmücken-Jäger.

Anfänglich machte der russische Jäger ein sehr bedenkliches Gesicht, als er von einer Partie auf den Bieluka beim Beginn des Herbstes hörte, — Atkinson führte ihn zu seinen Vorräthen von Wodki und des Weidmanns Augen begannen wacker zu werden; freudestrahlend verkündete er dem Engländer: Morgen schon können wir aufbrechen! —

So zog die kleine Karawane denn auch am nächsten Tage trotz Nebel und Regenschauer im Thale des Tschugasch hinauf. Ohne einen gebahnten oder betretenen Pfad ging es die hindernden Bergzüge im Zickzackpfade in die Höhe, auf felsigen Kämmen entlang, über Schneefelder, Sumpfwiesen, dann wieder ebenso steil und halsbrecherisch hinunter, durch Wälder aus Lärchen, Pichta's und Birken, mit und ohne Unterholz.

Zu Nacht schlug man das Lager, wenn irgend möglich, unter einer Gruppe schützender Bäume auf. Ein mächtiges Feuer beleuchtete dann die Scene, die an eine

Räuberbiwacht erinnerte, und brachte den Theekessel zum Singen. Nachdem die geringen Brodvorräthe verzehrt waren, lebte man von dem Ertrag der Büchse. Birkhühner, Wildenten und Rehe lieferten das Abendbrod und die Jäger entwickelten einen erstaunlichen Appetit, der ganz den Strapazen des Tages angemessen war. Atkinson meint: selbst ein Londoner Rathsherr würde in Entsetzen gerathen beim Anblick der Fleischportionen, welche ein Kalmückenjäger auf einmal zu sich nehmen kann. Ein Rehschenkel wird in zolldicke lange Streifen geschnitten, diese zu 20 an einen Stock gespießt und letzterer schräg über das Feuer gesteckt, mit einem Ende im Boden. So wie das oberste Stück gar ist, außen halb versengt, innen halb blutig, taucht es der Weidmann in Salz und verspeist es so heiß, als es ist, ohne Brod und ohne Johannisbeer-Sauce. Dann folgen die andern Stücke dem Vorgänger nach. Gab nun nach besonders anstrengenden Märschen Atkinson eine Doppelportion Wodki oder einen „steifen Grog" zum Besten, so war alle Mühsal vergessen. Lustige Lieder und Gelächter schallten durch den Wald, so daß sich die Bären in der Nachbarschaft vorsichtig bei Seite drückten.



Kalmücken-Priester.

Ein Marsch über eine, mehrere Stunden lange Steppe, die zwischen zwei Bergzüge sich eingeschoben, brachte unsere Reisenden gelegentlich auch in einen Kalmücken-Aul, der mit seinen Herden hier hielt. Man kam eben zurecht, einem Opfermahl beizuwohnen. Der Besitzer einer Haushaltung wollte es den Göttern recht ernstlich an's Herz legen, daß er eine ansehnliche Vermehrung seines Viehstandes wünsche. Er gab deshalb einen Widder zum Besten und überantwortete diesen dem Priester. Dieser würdige Mann, den wir im Bilde vorführen, trug eine rothe Sammtmütze mit Glasperlen, Messingkügelchen und Federn aufgeputzt, an sein Lederwams waren unzählige Lederstreifen und Lederquasten genäht und der Gürtel mit Messingkugeln und klingenden Eisenstückchen besetzt. Feierlichst übergab er das Opferthier seinem Gehülfen, der es kunstgerecht schlachtete, abbalgte und zerlegte. Das Fell mit den Hörnern

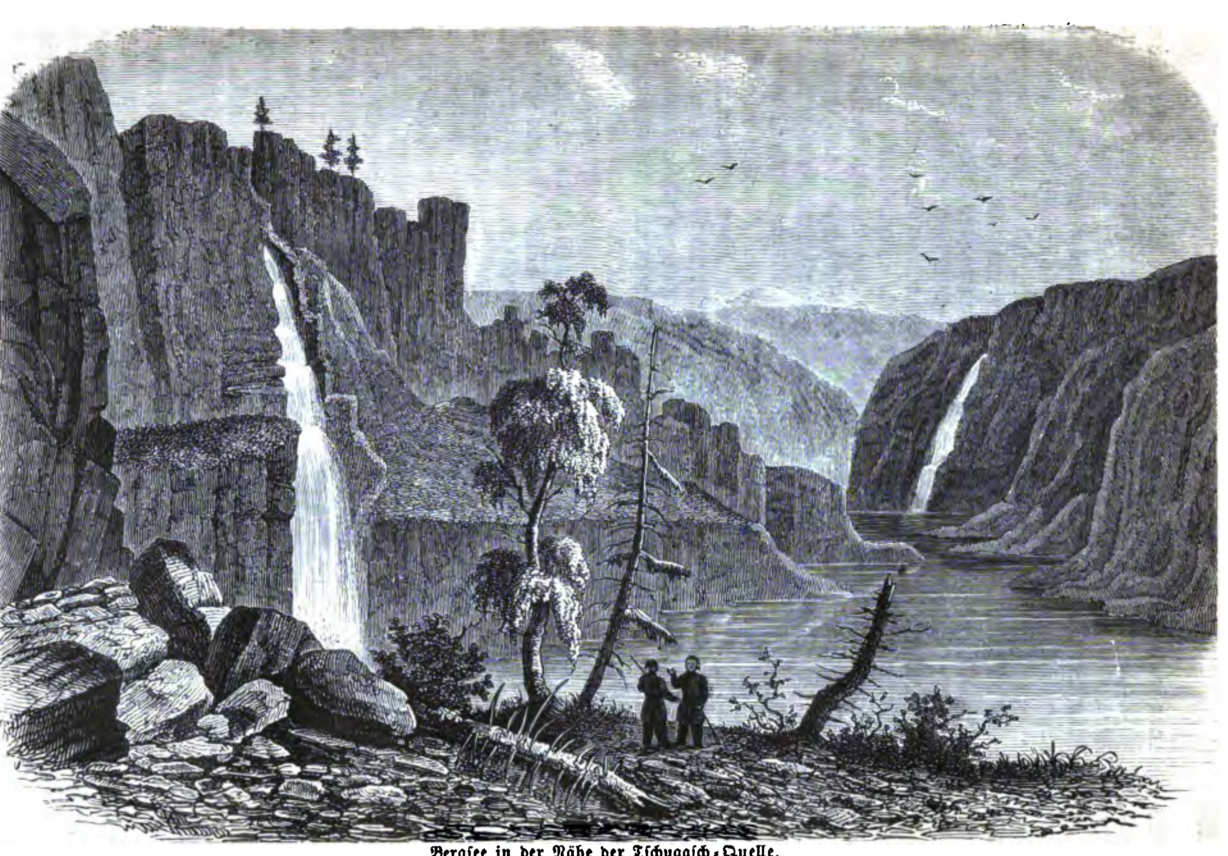
ward auf eine lange Stange gesteckt, mit dem Kopfe nach Osten gerichtet, damit die Götter genau wüßten, was gemeint sei. Der heilige Mann wendete sein Antlitz ebenfalls nach Sonnenaufgang und bearbeitete mit einem Klöppel eine aufgehangene Pauke, lange Gebete dazu absingend. Währenddem ward das Fleisch im Kessel gekocht und dann gemeinschaftlich verzehrt.

Vor einem Nachtlager in einem Kalmücken-Aul grauete es aber dem Engländer trotz seiner Unerschrockenheit doch. Die hier herrschende Unreinlichkeit, welcher die Kalmücken gerade großen Segen für ihren Viehstand zuschreiben (in Bezug auf die kleineren animalischen Wesen innerhalb der Jurten mag dies auch richtig sein), war ihm doch zu stark, so daß er ein Nachtlager draußen im Walde bei den Bären noch vorzog.

Einige Tagemärsche brachten die Reisenden bis zur Quelle des Tschugasch-Flusses und zu einem kleinen See in dessen Nähe. Jener See war zwar sehr wild und düster gelegen, hatte aber in seiner Umgebung einen besonderen Reiz durch den Reichthum an großen Hirschen (Alain). An ähnlichen Bergsee'n hat jene Gegend des Altai mehrere aufzuweisen, manche derselben von bedeutender Tiefe und so reich an großen Fischen, daß die Kosaken es lohnend genug finden, im Winter zu ihnen zu ziehen und unter dem Eise zu fischen. Nachdem eine ganze Anzahl Bergketten überstiegen, die bis in die Schneeregion ragten und an Wildheit einander überboten, eine Reihe Thäler passirt, Flüsse durchwatet und Wälder durchzogen waren, — kam man endlich am Fuße des Bieluka an.

Dieser Riese ist nebst seiner ganzen Umgebung aus grünlichem Schieferfelsen gebildet, der leicht verwittert. Die Flüsse, welche durch seine Gletscher ernährt werden, z. B. der schwarze und weiße Beryl, haben hiervon ein eigenthümliches opalisirendes Ansehn erhalten; ihr Wasser erscheint milchig-grünlich. Der Morgen, an dem man den Berggipfel vollends ersteigen wollte, war so wolkig und regendrohend, daß es nicht gerathen erschien, die Bergfahrt zu wagen. Atkinson machte einen Abstecher nach heißen Quellen an der Südseite desselben und traf bei den letztern einige Kalmücken an, von denen er erfuhr, daß die Quellen den Bewohnern der Steppe auch als Heilmittel bekannt und von diesen besucht würden.

Endlich versprach man sich einen hellen Tag und brach zur Besteigung des Bieluka auf. Eine Meile weit konnte man noch die Pferde auf den Alpenmatten benutzen, dann aber ward der Berg so steil und unwegsam, daß nur ein Klimmen zu Fuße möglich war. Atkinson wählte sich fünf der tüchtigsten und zuverlässigsten seiner Leute zu Begleitern aus. Die Andern sendete er mit den Pferden nach dem Lagerplatz zurück und gab Befehl: sie sollten das Abendbrod zurecht machen und ihn mit den Thieren eine Stunde vor Abend an derselben Stelle wieder abholen. Waffen und Munition verbarg man unter schützenden Felsen, denn höher hinauf in der Schneeregion, die man betreten wollte, waren weder Wild noch Raubthiere zu vermuthen, ebenso wenig gab es hier Spitzbuben. Eine Quantität kalten Wildbraten — das Brod war ausgegangen — eine hinreichende Menge Wodki und ein Fläschchen Naliwka bildeten die Bagage



Bergsee in der Nähe der Tschugasch-Quelle.

So begann man gegen 10 Uhr wohlgemuth das mühsame Aufwärtsklettern über Felsen und die Reste von Lawinen, welche der Bieluka während des Sommers herabgesendet.

Nachdem man sich eine Strecke weitergearbeitet, sperrte ein breiter Schlund von etwa anderthalb hundert Fuß Tiefe den Weg. Eisstücke, Schneelagen und Felsblöcke, in wildem Chaos durcheinander geschleudert, formen eine eigenthümliche Brücke, unter welcher ein Bergstrom hindurchbraust und mit seinem aufspritzenden Schaum den mürben Bogen ausnagt. Man wagt es, über den bedenklichen Naturbau zu marschiren, kommt glücklich am jenseitigen Rande der Schlucht an und gelangt weiterhin an einen mächtigen Gletscher, der seinen Riesenfuß in eine wilde Schlucht hinabstreckt. Dort sind in das feste, blauschimmernde Eis zwei krystallene Grotten gesprengt, aus denen die milchig schimmernden Wasser der Katuneia hervorstürzen und donnernd über Felsengeröll und Eisstücke thalab tosen. Hier kann man nicht weiter, allenthalben gähnen unübersteigbare Schlünde; man ist deshalb gezwungen, umzukehren und zu versuchen, ob man westwärts bis auf das Haupt des Bieluka gelangen könne. Nachdem man abermals auf einer mürben Schneebrücke einen Schlund überstiegen hat, kommt man auf einen Kamm aus Felsengeröll, der bis zum Gipfel des Berges hinaufzieht. Die Gesellschaft hält im Schutz einiger Felsen ein tüchtiges Mittagsmahl und klettert dann frisch weiter. Eine Felsstufe nach der andern wird erklommen, bis man schließlich an einem Abhange aus gefrorenem Schnee ankommt. 300 Schritt weit arbeitet man sich über denselben hinweg und steht am Fuße der beiden höchsten Hörner, die das Haupt des Riesen krönen. Diese letztern noch zu ersteigen, ist eine Unmöglichkeit, denn fast senkrecht ragen ihre Wände ringsum 800 bis 1000 Fuß hoch hinauf und sind an den meisten Stellen mit eisig verglastem Schnee bedeckt. Nur hie und da schimmern glatte Schieferfelsflächen hervor. Zwischen beiden Hörnern hat sich ein Gletscher eingelagert und zieht sich westwärts in eine Schlucht hinab. Aber schon da, wo sich die kleine Gesellschaft befindet, steht sie hoch über allen andern Ketten des Altai und ist so glücklich, bei hellem Himmel eine reizende Rundsicht zu genießen. Nach Westen hin öffnet sich der Blick in die weiten Kirgisen-Steppen, die sich östlich vom Dsaisan-See fortsetzen. Sie strecken sich morgenwärts bis zur großen Gobi. Die Spiegel mehrerer See'n blinken aus der Ferne herüber, zahlreiche Flüßchen durchziehen wie ein Netz aus Silberfäden die grünen Thäler und verlieren sich in den weiten dunstigen Flächen. Das Gebirge liegt gleich einem Meere aus dunkeln Rücken und weißen Schneehäuptern nach Norden hin, — aber indem man sich an der entzückenden Umschau ergötzt und für alle Mühe so vieler Tage belohnt fühlt, macht Jepta auf eine Veränderung der Himmelsfärbung aufmerksam, die einen raschen Umschlag des Wetters anzeigt. Jetzt gilt es, ohne Säumen den Rückweg anzutreten, denn ein Unwetter in dieser Region, während der Passage über die mürben Schneebrücken und losen Felsen, wäre der sichere Tod. Selbst die Kalmückenjäger, die doch sonst beim fürchterlichsten Donnerwetter ruhig im Waldlager saßen und ihre Pfeife rauchten, treiben angsterfüllt zur Eile.

Anfänglich geht der Rückweg langsam genug über die schlüpfrigen Gesteine vorwärts, sowie man aber festen Felsengrund unter den Füßen hat, kommt man rasch weiter. Bereits haben aber auch die Hörner des Bieluka eine drohende, dichte Nebelkappe aufgesetzt, die zusehends größer wird und sich senkt. Glücklich überschreitet man die verhängnißvolle Schneebrücke über die Schlucht und eilt dem Orte zu, an welchem man die Waffen versteckt hat und wo man die Pferde erwartet. Die Nebel ziehen gleich Geisterschaaren den Flüchtigen nach und kaum haben diese ihre Thiere bestiegen und den Weg nach dem Lagerplatze im Walde eingeschlagen, als Sturm und Schneegestöber losbrechen. Ein mächtiges Feuer kämpft neben den Zelten während der Nacht gegen den Wind, der schneidend kalt bläst und heulend durchs Dickicht fährt. Am Morgen findet man auf den Wasserlachen in der Nähe das Eis einen halben Zoll dick gefroren und die ganze Landschaft in Schnee gehüllt.

Atkinson's Begleiter drängen ihn jetzt ernstlich zum schleunigen Rückzug und da er sein Ziel erreicht hat, ist er's zufrieden. Die Hauptgefahr liegt jetzt in den Bergströmen, die zu passiren sind und die vom Schnee anschwellen. Man kommt haarscharf am Verunglücken vorbei. Jene wildtosenden Berggewässer lassen sich nur von einer Anzahl Reiter gleichzeitig durchwaten, die neben einander dicht zusammengedrängt dem Anprall der Wogen hinreichend Widerstand entgegen setzen. Einzelne, ja selbst drei bis vier, werden durch die wilde Flut hinweggespült. Als man den schäumenden Turgan kreuzt, hat das Wasser bereits die höchste Höhe erreicht, bei welcher überhaupt eine Passage möglich ist. Als man das andre Ufer erreicht hat, legt Jepta einen Stein an den Rand des Wassers und ehe er sein Roß wieder besteigt, überspülen die Fluten bereits die Marke und zeigen an, in welchem raschen Steigen sie begriffen sind. Kam man um einige Minuten später, so war ein Uebergang unmöglich.

Bei einer andern nicht minder gefährlichen Flußkreuzung erzählen die Kalmücken unserm Engländer, daß dies die Stelle sei, an welcher vor mehreren Jahren mehrere chinesische Reiter durch den Strom mit fortgerissen und verunglückt seien, als sie ihren Kameraden auf dem dort befindlichen Grenzposten hätten Proviant zuführen wollen. Der Gefährlichkeit des Weges halber ist danach jene Station eingezogen und südlicher gelegt worden.

Anfänglich verfolgt man denselben Weg wieder rückwärts, den man auf der Hinreise eingeschlagen hatte; weiterhin aber, als das Wetter wieder hell und sonnig geworden, schlägt Jepta einen nähern Jägerpfad ein, den er von seinen Streifzügen als Weidmann kannte. Man kommt über hohe Gebirgsrücken, in denen während des Sommers der Alain, der große Hirsch des Altai, häufig und auch der Zobel nicht zu selten ist.

Bei einem solchen Tagemarsche klimmt man eine steile Anhöhe mühsam hinan, im Zickzack durch Unterholz und Felsgeröll hindurch die Höhe gewinnend, — dann verfolgt man mehrere Stunden lang einen Bergkamm, der dicht mit Himbeeren bewachsen ist, die voll der schönsten Früchte hängen. „Das ist ein Lieblingsplätzchen der Bären!“ berichten die Jäger und kaum haben sie es

gesagt, so raschelt es in der Nähe und eine Bärin sucht mit ihren zwei Jungen eiligst das Weite. Sie zu verfolgen, verbietet das Felsgeklüft, dagegen fällt kurz darauf ein schöner Rehbock unter Atkinson's Kugel und liefert Braten für den Abend. Der Bergkamm endigt an einem steilen Felsenzuge, an dessen Fuße 3000 Fuß tief unten die angeschwollene Katuneia entlang braust. Hier lernt Atkinson einen Pfad kennen, den die kalmückischen Zobeljäger einen „Bomb" nennen, d. h. eine Felsenleiste von drei bis vier Fuß Breite, unregelmäßig sich hebend und senkend, die an der Bergwand entlang zieht. Zur Linken steigt der Fels schroff empor, an seinen nassen Wänden kann kein Fuß haften; rechts stürzt er jäh ein halbes Tausend Fuß tief hinunter. Auf einem solchen Pfade ist kein Ausweichen möglich, noch weniger eine Umkehr. In mancherlei Windungen zieht er sich eine Viertelstunde weit hin. Um einem unglücklichen Begegnen mit Jägern vorzubeugen, die etwa von der andern Seite heraufkommen könnten, macht die Karawane Halt und sendet einen Kalmücken zu Fuß voran. Dieser wandert den gefährlichen Pfad bis zu Ende und legt dort seine Mütze als Wahrzeichen für jeden Ankommenden nieder; so ist es Sitte. Dann kehrt er zu seinem Rosse zurück und die Gesellschaft macht sich daran, in langer Linie die schmale Leiste zu passiren. Der Reiter legt den Zügel ruhig auf den Sattel, er befiehlt sein Leben seinem Thiere, — ein Fehltritt, ein einziges Straucheln, und er liegt sammt jenem zerschmettert drunten in der Tiefe, in welcher seine Gefährten ihm nicht einmal ein Grab bereiten können, um seinen Leichnam vor den Wölfen zu schützen. Allein die Pferde der Kalmücken und Kirgisen, so unansehnlich sie auch sein mögen, sind gute Kletterer und schwindelfrei. Sie sind an dergleichen Wanderungen gewöhnt; vorsichtig prüfen sie mit dem Fuße das Geröll, bevor sie weiter schreiten und Unglücksfälle kommen deshalb selten vor. Atkinson meint: kein Kirgise oder Kalmück würde den geringsten Anstand nehmen, auf der Dachfirste des höchsten Münster entlang zu reiten, wenn daselbst eine Bohle von Dreiviertelellen Breite läge.

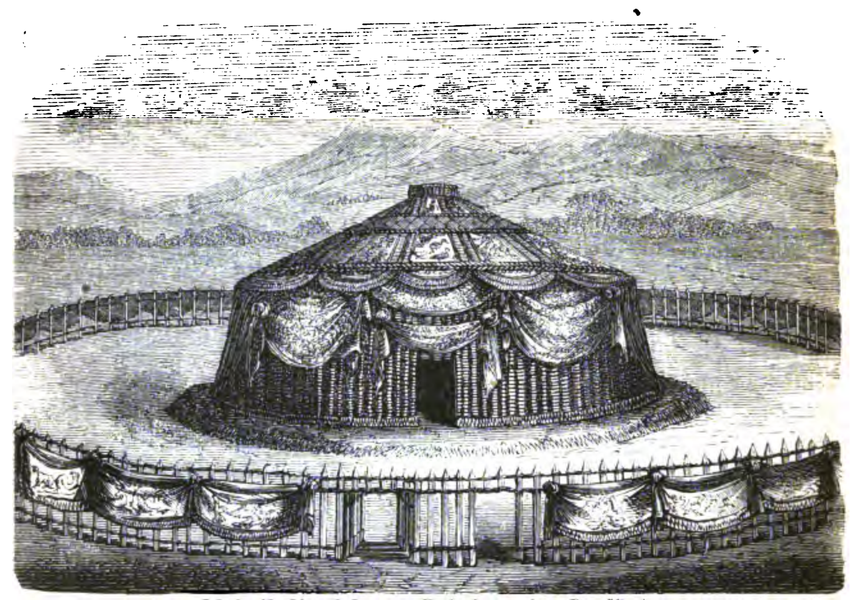
Nachdem jener halsbrecherische Pfad glücklich zurückgelegt und auch die andern Bergpassagen sämmtlich überstanden sind, gab's zum Schluß noch einen wilden Ritt über die Steppen zwischen den Flüssen Tschugasch und Tschurisch. Bei dieser Gelegenheit passirte man wieder einen Kalmücken-Aul, deren Häuptlinge sich als höchst durstige Seelen vorstellten. Atkinson saß eben zu Abend in seinem zerfetzten Zelt und kochte sich seinen Thee, sein höchstes Reiselabsal bei dem naßkalten Wetter, — da treten zwei Kalmückenbrüder, die Spitzen des Auls, unangemeldet ein und deklamiren ihm ein einziges, aber sehr bedeutungsschweres Wort: „Arak!" Atkinson sieht, daß sie bereits des Guten und Geistreichen zu viel gethan, und fürchtet Skandal, wenn er ihnen noch mehr gewährt, — er übersetzt deshalb ihr Kalmückisch in gut Englisch und antwortet mit größter Seelenruhe: „Thee!" Seine Leute sind in einiger Entfernung mit dem Einrichten des Nachtlagers beschäftigt und die beiden Kalmücken scheinen nicht übel Lust zu haben, die Herren zu spielen. Sie streifen die Pelze von ihren Armen auf — vielleicht wird es ihnen zu warm, — vielleicht wollen sie

dem schwerhörigen Fremdling aber auch ihre kräftigen Muskeln zeigen. Die reiche Insektenwelt, die gewöhnlich ein echter Kalmückenpelz enthält, wird dadurch an die Luft gekehrt und unsern Freund überläuft ein Schauer. Er deutet den ungeladnen Gästen an: sie möchten sich in respektvoller Entfernung von ihm halten. Sie wiederholen ihm klar und deutlich: „Arak!" Als Antwort reicht der Engländer dem Einen ein Glas Thee; — nur Frauen trinken in Rußland den Thee aus Tassen, Männer stets aus Gläsern. Der Kalmückenhäuptling erhebt pathetisch seine Hand, gießt mit den Zeichen des höchsten Abscheu's den Thee langsam aus dem Glase und wirft das letztere verächtlich zur Erde. In demselben Augenblick packt ihn aber auch die sehnige Faust des Malers im Genick und schleudert ihn einige Schritte weit auf den Rasen. Der besoffene Bruder geräth darob in Wuth und greift nach dem Messer — bevor er es aber noch aus der Scheide gezogen, liegt er eben so unsanft neben seinem Genossen auf dem nassen Rasen. Jetzt kommen Atkinson's Leute ihm zu Hülfe und die beiden Gesetzten finden es rathsam, sich zunächst zurückzuziehen, drohen aber mit allem möglichen Unheil. Man fürchtete einen nächtlichen Ueberfall oder für den nächsten Tag einen verrätherischen Hinterhalt, die beschimpften Kumpane und ihre Sippschaft mochten aber noch mehr Furcht vor den guten Kugelbüchsen der entschlossenen Jäger haben und ließen nichts wieder von sich merken.

So gelangte Atkinson, nachdem er sich von seinen braven Gefährten verabschiedet, glücklich nach Kaier Kumin, einem russischen Ort am Tschurisch, und ruhete sich dann bei seinen Freunden aus von den ebenso anstrengenden wie interessanten See- und Bergfahrten im Altai.



Götterwagen der Nomaden. (Nach einem alten Gemälde.)



Dschingis-Khan's Jurte. (Nach einem alten Gemälde.)

IX.

Reise nach dem Syan-schan und Balkasch.

Blick in die Steppe. — Dschingis-Khan. — Tschuckaboi. — Tangnu-Berge. — Sabata-Noor. — Selenga. — Jle-ugun. — San-ghin-dalai. — Arabdan. — Darma Tsyren. — Tess. — Ubsa-Noor. — Nächtliche Wolfsattacke. — Jlke-Aral-Noor. — Ulunjun. — Sarkha-Wüste. — Steppenjagden. — Sultan Baspasihan. — Uijaß. — Kubaldos, der Räuber. — Sultan Sabeck. — Syan-schan. — Tschin-Si. — Wüstenräuber. — Syren. — Sumpfjagden. — Kyzil-Basch-Noor. — Dulembie. — Tarbagatai. — Sultan Jamantuck, Beck; Alie Jholdi. — Grabmale. — Todtenfeier. — Suk.

Vom Gipfel des Bieluka aus hatte Atkinson einen weiten Blick in die südlichen und östlichen Steppen Central-Asiens gethan. Sie hatten vor ihm gelegen ausgebreitet wie eine gewaltige Landkarte mit ihren Kräutermatten, Grasfluren, Sand- und Kiesgeröllflächen, durchzogen von Hügelreihen und Felskämmen, von den Silberfäden der Flüsse, geschmückt mit den blinkenden Spiegeln verschiedener Seen. Es war das Gebiet der alten Mongolei, das Land der Kalkas, das zunächst vor ihm lag, von den Ufern des Ubsa-Noor und Jlke Aral Noor bis zu dem mächtigen Gebirgszug der Tangnu-Oola, weithin zu dem Quelldistrikt der Selenga und der großen Gobi.

Nirgends aber ragten Thürme bewohnter Städte, nirgends zeigten sich Spuren menschlicher Niederlassungen und wie die Phantasie des Wanderers vom

Gestade des Ozeans hinüberfliegt über die Wasserwüste nach dem jenseitigen Gestade, weit dem leiblichen Auge voraneilend, so erfaßte auch die Oede der Steppe den Geist unsers Reisenden und trug ihn räumlich weit bis zu dem Himmelsgebirge, an welchem die Niederlassungen betriebsamer Chinesen sich befinden, trug ihn ebenfalls durch die Jahrhunderte rückwärts in jene Zeiten, in denen hier reges Leben herrschte und buntes Völkergewimmel die Einsamkeit belebte.

Er sah vor sich das Ländergebiet, auf welchem vor mehr als 600 Jahren der Eroberer Dschingis-Khan seine Horden tummelte und seine blutigen Schlachten kämpfte. Gleich einem jener gefürchteten Steppenstürme hatte der Sohn der Steppe Alles in seinem Wirbel mit fortgerissen, was er auf seinem Zuge berührte, hatte Völker vereinigt, Völker vernichtet, Reiche zerstört und riesige Reiche gegründet, die bei seinem Tode eben so rasch zerfielen, wie sich die vom Buran zusammengewirbelten Kräuter und Gräser zerstreuen, sobald das Unwetter ausgetobt hat.

Am obern Amur, fern im Osten, war Temudschin, so hieß als Knabe der große Eroberer, 1155 geboren. Er war der Sohn Yesukai's, eines Fürsten, der über 30 bis 40 Familien gebot, seinerseits aber dem Khan der östlichen Tataren tributpflichtig. Kaum 13 Jahre alt, starb ihm der Vater und durch die Jugend des neuen Herrschers kühn gemacht, versuchten die Untergebenen sich zu befreien, versuchten die Nachbarn Nutzen aus der vermeintlichen Schwäche des Knaben zu ziehen. Treue Gehülfen standen diesem aber zur Seite; schon als Kind ist er gezwungen, seine Hand in Blut zu tauchen, wenn er nicht untergehen will. Der furchtbare Steppensturm, das grausige Unwetter, das einen Erdtheil verwüsten soll, nimmt seinen Anfang. 70 der überwältigten Feinde werden in Kessel mit siedendem Wasser geworfen. Neue Gegner erstehen und zwingen den jungen Wildling, den Schutz des Großkhans der karintischen Mongolen Ung (Vang) zu suchen, dessen Tochter er freit. Der junge Steppenwolf hat aber Blut gekostet, er lechzt nach Beute, der Buran hat seinen Wirbel begonnen, er rast weiter! Nachdem ein Nebenbuhler gefallen, kehrt er das Schwert gegen den Schwiegervater; 1202 verliert Ung-Khan in der Schlacht ein Heer von 40,000 Mann und das Leben; bereits im nächsten Jahre wird Tayan, Khan der naiman'schen Tataren, mit allen seinen Kriegern vernichtet. Temudschin ist Herr über einen großen Theil der Mongolei und residirt zu Kara Korum. 1204 wird er zum Oberfürsten ausgerufen, die benachbarten Horden beugen sich vor dem blutigen Gewaltigen, ein heiliger Schamane giebt ihm als „Dschingis" die Weihe göttlicher Sendung und prophezeit ihm die Weltherrschaft. Der Völkerkoloß sucht sich zu ordnen: bürgerliche und militärische Gesetze werden festgestellt, die Religion in den Dienst der Politik herbeigezogen, ohne dadurch den Fanatismus Andersgläubiger aufzureizen.

Nicht der einzelne Aul, der kleine Familien-Verband, unternimmt eine Baranta gegen einen Nachbarstamm — das ganze Steppenvolk waffnet sich zu einem Raubzug gegen die Nachbarvölker, gegen die Welt. Mögen die übrigen Völker fallen wie dürre Steppengräser vor der leckenden Flamme — ihre Länder

werden grünen und blühen als herrliche Weiden für die Herden der Kirgisen. Ihre Frauen und Kinder mögen die milchgebenden Rosse und Rinder der Mongolen hüten und als Sklaven dem Volke Dschingis-Khan's dienen. Das Land Uigurin wird erobert, 1209 die Mauer des chinesischen Reichs überstiegen, 1215 die Hauptstadt China's, Yenking (Peking), erstürmt und verbrannt. 1218 wendet sich eine Armee von 700,000 Mann gegen Turkestan, 1219 fallen Bukhara, Samarkand und Khowarum. 200,000 Besiegte decken als Leichen die Wahlstätten, die berühmte Bibliothek von Bukhara wird ein Raub der Flammen, die alte Kultur sinkt unter dem Schwerte der Hirten. Was konnte der Eroberer auch dem Ueberwundenen bieten? Der kirgisische Kämpfer kannte kein höheres Ideal als — schöne Weide für sein Vieh. Dann wendet sich der wilde Wirbel vernichtend gegen Nordwest; die Russen unterliegen am Flusse Kalka (Kaleza im Gouvernement Jekaterinoslaw bei Mariupol, 31. Mai 1223). Schon 60 Jahr alt, durchjagt Dschingis-Khan 1225 mitten im Winter die Gobi und wendet sich gegen Sihia (Tangut oder Schidasku) und vernichtet auf dem gefrorenen See Koko-Noor ein Heer von angeblich einer halben Million Feinde, er erobert die Hauptstadt Tangut's, Ninghia, — 5 bis 6 Millionen Menschen sollen unter den Säbeln von Dschingis-Khan's Kriegern gefallen sein, bis 1227 (24. August) der Tod dem großen Tödter ein Ziel setzte. Die vier hinterlassenen Söhne theilten sich in das Weltreich — der Sandtrombe und dem Schneewirbel gleich zersplitterten sich aber die Staaten eben so rasch wieder, als sie zusammengerafft worden waren. Viele Blößen freilich, die der zerstörende Zug gerissen, sind heute noch nicht wieder verharscht, — weite Strecken sind unbewohnt, die ehedem dichte Bevölkerung trugen, und nur die Raubsucht flackert noch als unseliges Erbtheil gleich einem glimmenden Feuer zerstörend unter den Horden fort.

Dem wilden Hirtenvolk gegenüber erscheint der Russe, der Kosak, als Träger der Civilisation, indem er mit dem Pflug die Scholle bricht und mit dem ersten Samenkorn, das er der Erde übergiebt, auch den ersten Anfang zu einer höheren Gesittung legt. Wie weit freilich die Steppennatur mit ihren schroffen Gegensätzen die Ausdehnung von Ackerbau zulassen wird, darüber muß die Erfahrung entscheiden; daß aber Vieles möglich sein wird, hat die Geschichte einzelner Distrikte hinreichend festgestellt.

In jene Gebiete beschloß Atkinson einen kühnen Zug, wo möglich bis zum Himmelsgebirge, bis zur großen chinesischen Stadt Tschin-sin, hinein in ein Land, in welchem die bewaffnete Hand das einzige Gesetz ist, welches gilt, die Kugelbüchse der einzige Proviantmeister, der einzige Richter und Beschützer. Er wirbt einen kleinen, aber auserlesenen Heerhaufen zu seiner Begleitung: drei Kosaken und sieben Kalmücken, Alles wetterfeste, unverdrossene und unerschrockene Gesellen, mit den Beschwerden des Jägerlebens vertraut, eben so mit den Sitten und Gewohnheiten der Volksstämme, die man zu treffen gedenkt. Die Hauptperson ist Tschuckaboi, der Kalmückenhauptmann, der in Gemeinschaft mit einem Kosaken auch die Rolle des Dolmetschers zu spielen hat.

Tschuckaboi ist ein riesiger Bursche mit schwarzen Augen und langem Zopf. Ein Kleid aus Pferdehaut umhüllt ihn, am Rücken entlang von der flatternden Mähne wild aufgeputzt. Ein rother Schal hält das Wams um die Hüften zusammen. Bei heißem Wetter schlägt der Kalmück aber den Lederpanzer zurück und der Oberkörper zeigt bis zu den Hüften die nackten, ausgearbeiteten Muskeln.



Sabata-Noor, See im Taugnu-Gebirge.

Ueber den Narym-Fluß und die Bergkette von Kurtchum zieht der wilde Trupp gut beritten und gut bewaffnet zunächst den Tangun-Bergen zu, die, bis 11,000 Fuß aufsteigend, sich mit ihren Gipfeln bis weit in die Schneeregion hinein erheben. Von diesem Gebirgszuge herab stürzen sich schäumend zahlreiche Flüßchen, vereinigen sich weiterhin zum Teß und speisen den Ubsa-Noor.

Zwölf Tage lang zieht man am Gebirgsabhange hin, sorgt für den Lebensunterhalt durch die Jagd und schläft unter freiem Himmel. Da verwehrt ein breiter und tiefer Fluß die Weiterreise; Atkinson ist gezwungen, mit seinen Leuten den Bergstrom nach dem Gebirge hinauf zu verfolgen, um einen Uebergangspunkt zu suchen. Bei dieser Gelegenheit trifft er den Sabata=Noor, einen tiefen Bergsee mit wilder Umgebung. Ueber die nackten Felsen der mittlern Region ragen die Schneehäupter der höhern Ketten auf und vervollständigen das Alpenbild. In der Nähe dieses See's gelingt es auch, den Fluß zu passiren; Atkinson bemerkt mächtige Blöcke vom schönsten weißen Marmor, die hier neben andern Mineralschätzen unbenutzt lagern; er ergötzt sich an dem wunderhübschen Blumenflor, der in den wasserreichen Thälern sprießt. So machen sich zwischen dem kurzen Grase an einer solchen bevorzugten Stelle drei verschiedene Arten von Schwerteln (Iris) bemerklich: eine derselben tiefpurpurn und weiß, die zweite schön braun und weiß und die dritte leuchtend gelb. Daneben breiten sich große Beete rother Primeln und tiefrother oder hellgelber Nelken aus.

Weitere elf Tage bewegte sich der Jagdzug nach Osten, setzte über den obern Teß und folgte der Bergkette nach Süden bis zum Quellgebiet der Selenga und des Dschabakan. Das Bedürfniß nach Wildpret für die eignen Mahlzeiten, sowie die Sorge für Futter und Wasser für die Pferde zwingt zu vielfachen Seitenabstechern nach den höheren Bergthälern. Bei einer solchen Gelegenheit kommt man zum Ile=ugun, einem heiligen See, der bei den Kalkas als auserwählter Platz der wohlthätigen Gottheit gilt. Ein kleiner hölzerner Tempel war hier aufgerichtet, eine Anzahl kleine Altäre standen um denselben und die auf letzteren liegenden Opfergaben: Butter, Fett und dgl., bezeugten, daß noch gegenwärtig die Nomaden herzukommen und ihre Gebräuche vollbringen. Aus den Fluten des See's ragt ein Felsen, in den einige rohe Figuren eingehauen sind; dieser gilt als besonders geheiligter Punkt und ihm gegenüber sind von den gläubigen Verehrern zahlreiche Seidenfähnchen mit Inschriften an Stangen aufgesteckt.

Trotz dieser Zeichen von dem Kultus der Steppenbewohner, trotzdem daß man mehrfach auch Spuren traf, daß Hirten ihre Jurten hier gehabt, fand man doch nirgends eine menschliche Seele. Man kam bis zum San=ghin=dalai, einem hübschen See von zwei Meilen Länge und einer Meile Breite, und hatte dann mehrere Tage lang die Fatalitäten eines Regenwetters auszuhalten, da endlich trifft man auf einen Aul der Kalkas und wird von dem Häuptling Arabdan gastfreundschaftlich aufgenommen. Zu Abend giebt es wie gewöhnlich Schaffleisch und — Theesuppe, d. h. Backsteinthee im Kessel gekocht und mit Milch, Butter, Salz und Mehl zu einer dicken Suppe gemischt.

Arabdan, der Kalkashäuptling, war ein hagerer, langer Mann von 50 bis 60 Jahren, von dunkler Farbe, mit hohen Backenknochen, kleinen schwarzen Augen, ansehnlicher Nase und spärlichem Bartwuchs Er war seiner Würde gemäß in einen dunkelblauen seidenen Schlafrock gekleidet, der an der Brust zugeknöpft und um die Hüften durch einen Ledergürtel festgehalten war.



Tempel der Kalkas am Ile-ugun.

Letzterer war mit silbernen Buckeln besetzt und trug außer dem Messer auch Stahl und Feuerstein. Die helmförmige schwarzseidene Mütze war mit Sammt gesäumt und an der Rückseite mit zwei rothen Streifen geziert. Die Stiefeln waren ebenfalls roth und hatten die gebräuchlichen hohen Absätze. Von den zwei Frauen des Häuptlings trug die eine ein roth- und grünstreifiges Seidenkleid, die andere einen Kaftan aus schwarzem Sammet, beide hatten rothe Leibbinden. Das Haar war zu zahllosen kleinen Zöpfchen geflochten, die ringsum herabhingen und mit Korallenperlen verziert waren. Um so simpler war die Kleidung der Kinder, man hatte sie einfach in den rothen Schlamm eines nahen Sumpfes gewälzt und ihnen dadurch einen schützenden Ueberzug verschafft, von dem ihre rabenschwarzen glänzenden Haare scharf abstachen. Die Jurten waren ganz in derselben Weise gebaut, wie bei den Kirgisen, nur die innere Einrichtung wich etwas ab. Der Thür gegenüber stand ein kleines, niedriges Tischchen, das den Hausaltar vorstellte. Auf ihm hatte ein kupfernes Götter-Idol seinen Platz und vor demselben lagen einige kleine Metallschalen mit Hirse, Butter, Milch, Kumis und ähnlichen Opfergaben. Links neben dem Altar standen Koffer, welche die Habseligkeiten der Familie enthielten, bei diesen der Kumissack und gegenüber lagen die Filzdecken, welche das Nachtlager bilden.

Atkinson erklärt seinem Wirthe seinen Wunsch, den Teff und den Ubsa-Noor besuchen zu wollen, und erhält von ihm Führer nach dem Aul des Darma Tsyren, eines andern Kalkasfürsten, der sich in der Richtung nach dem See befindet. Der Ritt geht über wellenförmiges Land. Die höheren Theile sind mit Felsgeröll überdeckt, die tiefer gelegenen kurz berast, einige durch schilfumsäumte Sümpfe ausgefüllt, die man theils umgeht, theils durchschwimmt. Unterwegs trifft man auch eine ziemlich starke Antilopenherde, umzingelt dieselbe und erlegt fünf Stück davon. Am ersten Tage erreicht man Darma Tsyren's Aul noch nicht, sondern muß das Nachtlager am Ufer eines Salzsee's aufschlagen der von wilden Schwänen und andern Wassergeflügel wimmelt.

Der folgende Tagemarsch bringt die Reisenden über weite Flächen, von Sand- und Kiesgerölle bedeckt. Nachmittags erreicht man den gesuchten Aul am Ufer eines hübschen Flußsee's in grasreicher Senkung. Die Aufnahme läßt nichts zu wünschen übrig und Darma Tsyren macht Atkinson den Vorschlag, er wolle ihm einige von seinen Leuten mit frischen Pferden zum Ritt nach dem Ubsa-Noor geben, und Atkinson's Pferde und Leute möchten sich währenddem im Lager ausruhen. Der Engländer nimmt diesen Vorschlag an und behält nur Tschuckaboi und einen Kosaken bei sich. Der Marsch ging nach Norden über grasiges Wellenland. Die Hügelzüge wurden allmälig höher, die Thäler dazwischen weiter. Von den Höhen aus sieht man weithin über die Ulan-kum-Wüste bis zum Ilke-Aral-Noor und im Norden zu den mächtigen Tangnu-Bergen. Mehrfach erinnern alte Grabhügel daran, daß hier Dschingis-Khan's Horden einst lagerten, es war aber jetzt keine Muße dazu, eine der alten Grabstätten zu öffnen; ja man nahm sich nicht einmal Zeit zu einer Jagd auf die Antilopen,



Die Höhle am See Oulunjur (Mongolei).

Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

denen man wiederholt begegnete. Das Ufer des Teff wird erreicht; es ist von Felsen aus dunkelrothem Granit gebildet und reich an malerischen Scenen; sowie der Teff sich aber dem Ubsa-Noor nähert, wird seine Umgebung flach, sandig und uninteressant. Der See ist mehr als 15 deutsche Meilen lang und gegen 5 Meilen breit. Nach Süden hin erstreckt er sich mit mehreren Buchten weit in die Sandsteppe. Atkinson versucht am Südufer entlang zu ziehen; ein starker Fluß, der hier sich in den See ergießt, verhindert aber schon nach einigen Stunden die Weiterreise. Man wendet sich rückwärts dem Aul des Darma Tsyren zu. Nachdem eine weite Sandebene ohne Gras, nur von einem kleinen Brakwasser-See unterbrochen, durchzogen worden ist, erreicht man zu Abend einen andern kleinen See mit genießbarem Wasser und Weideland. Schnepfen und Enten sind zahlreich vorhanden und liefern das Abendbrod. Als man das Nachtlager zurecht macht, gebraucht man die Vorsicht, Wachtposten auszustellen und die Pferde zwischen sich und den See zu nehmen. Mitten in der Nacht macht die Wache die Schlafenden munter und ein entferntes Wolfsgeheul giebt auch sofort die Erklärung. Die Pferde werden sorgsam befestigt, vom Seeufer einige Arme voll dürres Gestrüpp herbeigetragen und die glimmenden Kohlen angeblasen. Die Schützen vertheilen sich und machen sich schußfertig, die Nacht ist rabendunkel. Die Wölfe jagen auf der Spur der Reisenden und kommen in jeder Minute näher; die Pferde schnauben und wollen sich losreißen, — da erschallt das greuliche Geheul ganz in der Nähe — die Kalkas werfen dürres Gras auf die Kohlen und die aufschlagende Lohe beleuchtet die dunkeln Gestalten der heranjagenden Raubthiere. Eine Büchsensalve kracht und ein Schmerzgeheul giebt Zeugniß von dem Erfolge. Der Trupp Wölfe verschwindet in der Nacht. Die Kalkas mahnen aber zu gesteigerter Wachsamkeit; sie kennen die Angriffsweise der gefürchteten Thiere, die ihnen jährlich manches Stück ihrer Herden niederreißen. Nicht lange währt es, so brechen richtig auch die Wölfe von neuem herein; diesmal haben sie sich aber in zwei Gruppen getheilt und suchen von den beiden entgegengesetzten Seiten zwischen den Leuten und dem Seeufer durchzudringen, um die Pferde herauszutreiben. Eine zweite Kugelsalve empfängt sie wie das erste Mal. In gleicher Weise wird auch der Angriff eines neu ankommenden, noch zahlreicheren Rudels erfolgreich zurückgeschlagen und so rettet man glücklich die Rosse und dadurch das eigene Leben; — denn zu Fuß durchkreuzt kein Wanderer in der Sonnenglut die weiten Steppen. Am andern Morgen sieht man sich um nach dem Erfolge der Nachtjagd und findet acht Wölfe todt in der Nähe. Die Wolfsfelle müssen zu Siegestrophäen werden und einige davon legt Atkinson dem gastfreien Darma Tsyren zu Füßen, dessen Aul man glücklich wieder erreicht.

Atkinson befand sich etwa eine gute Tagereise von Uliassotai, der chinesischen Stadt, in welcher, wie man ihm sagte, eine starke Besatzung liegen sollte. Mit letzterer mochte er nicht gern Etwas zu thun haben, denn es bestand noch der fatale Gebrauch, daß die Chinesen jeden Fremdling, der ohne besondere Erlaubniß die Grenze überschritt, nach Peking zum Kaiser transportirten.

Ebenso suchte Atkinson auch die Karawanenstraße zu vermeiden, denn in ihrer Nähe trieb sich gern verwegenes Raubgesindel herum, das kleinere Trupps überfiel, ausplünderte und die Leute als Sklaven verkaufte. Atkinson wählte jetzt den Ilke-Aral-Noor als nächstes Reiseziel und schlug deshalb eine südwestliche Richtung ein. Darma Tsyren ist gutmüthig genug und giebt ihm einige seiner Leute mit, die ihn bis dahin begleiten sollen, wo die Weideplätze der Kirgisen beginnen. Auf Grassteppe folgt Sandwüste, dann hügeliges Gelände mit zerrissenen, kahlen Felsenkämmen. Hier wimmelt es förmlich von Schlangen, und zwar unterscheidet Atkinson der Farbe nach sogar viererlei Arten: eine Sorte ist schwarz, eine zweite grün mit rothen Flecken, die dritte ist braun und die vierte hat so genau die Färbung des Felsenbodens, daß es sehr schwierig war, sie von diesem zu unterscheiden. Die Kalkas behaupteten von allen, daß sie giftig seien; die Wahrheit durch Experimente zu untersuchen, war keine Zeit vorhanden; man hatte genug zu thun, die verdächtigen Wegelagerer mit Peitschenhieben zu vertreiben, damit die Pferde nicht gebissen würden, und ein 5 Fuß langes Prachtexemplar wußte sich Atkinson nicht anders als durch einen Schuß vom Leibe zu halten, der demselben den Kopf wegriß.

Das erste Nachtlager schlägt man am Ufer eines kleinen Flusses auf; mitten in der Nacht weckt zwar fernes Wolfsgeheul die Schläfer wieder auf und veranlaßt sie, sich schußfertig zu machen; die Raubthiere kamen aber diesmal nicht in die Nähe und schienen ein Rudel Wild verfolgt zu haben. Man merkt am andern Morgen, als man sich mit Proviant versehen will, zu seinem Verdruß, daß das bessere Wild verscheucht ist und nur ein Schwan, ein Pelikan und ein paar Enten werden erlegt.

Am nächsten Tage trifft der Jägertrupp auf einen neuen Fluß mit weiter sumpfiger Umgebung, der in den Kara-Noor fließt. Letzteres ist ein kleiner, wenig interessanter See mit Sumpfsaum; derselbe zeigte einen Reichthum von Wasservögeln, auch viele Spuren von Wildschweinen, die Thiere aber nicht selbst.

Sobald man das Thal des Dschabagan-Flusses erreicht, verabschieden sich die Kalkas und ermangeln nicht, noch zu guter Letzt Atkinson vor den Kirgisen zu warnen, die nach ihrer Meinung sammt und sonders Raub- und Mordgesindel sind. Es folgt eine traurige Wanderung durch die Ulan-kum-Wüste, bei welcher man viele Stunden lang weder einen Tropfen Wasser noch einen Halm Gras antrifft. Dann ist ein Felsenzug zu überklettern, nach Atkinson's Angabe aus gelbem Kalkstein gebildet, und hier gewährt der See Ulunjur eine hübsche Unterbrechung. Nach der Meinung der Eingeborenen hat Schaitan, d. h. der Teufel, seine Wohnung daselbst; Atkinson meint aber, wenn dies der Fall sei, so müsse derselbe keinen schlechten Geschmack und eine Vorliebe für romantische Schönheiten haben. Rings um den Wasserspiegel stürzen die Felswände steil ab und mehrere derselben enthalten ansehnliche Höhlen. Eine, welche die Reisenden besuchten, war gegen 200 Fuß tief, 80 Fuß hoch und 60 Fuß breit.

Nachdem man weiterhin den 600 Fuß breiten Dschabagan-Fluß glücklich durchschwommen hat, muß die traurige Sarkha-Wüste durchkreuzt werden.

In der brennenden Sonnenglut, während die Zunge lechzend am Gaumen klebt, äfft eine Luftspiegelung die Reisenden. Ein weiter See breitet sich vor ihnen aus, die Ufer von Gebüschen und Felsen umgeben, die sich in den krystallhellen Fluten spiegeln. Dies Scheinwasser zieht sich aber in demselben Grade zurück, als man ihm näher zu rücken meint, und schließlich reitet man in heißem dürren Sande, während die Gebüsche zu einigen kahlen, niedern Gestrüppen und die Felsen zu ein paar Steinblöcken eingeschrumpft sind.

Einen interessanten Anblick gewähren dagegen die Salzseen der Steppe, vorzüglich in der trockenen Jahreszeit. Ihr Wasserspiegel ist dann mit einem breiten Gürtel von auskrystallisirtem Salz eingefaßt, der wie Schnee und Silber flimmert; außen herum folgt eine zweite Einfassung von Salzkraut (Salsola), das von Gelb und Orange bis in's Purpurrothe gefärbt ist.

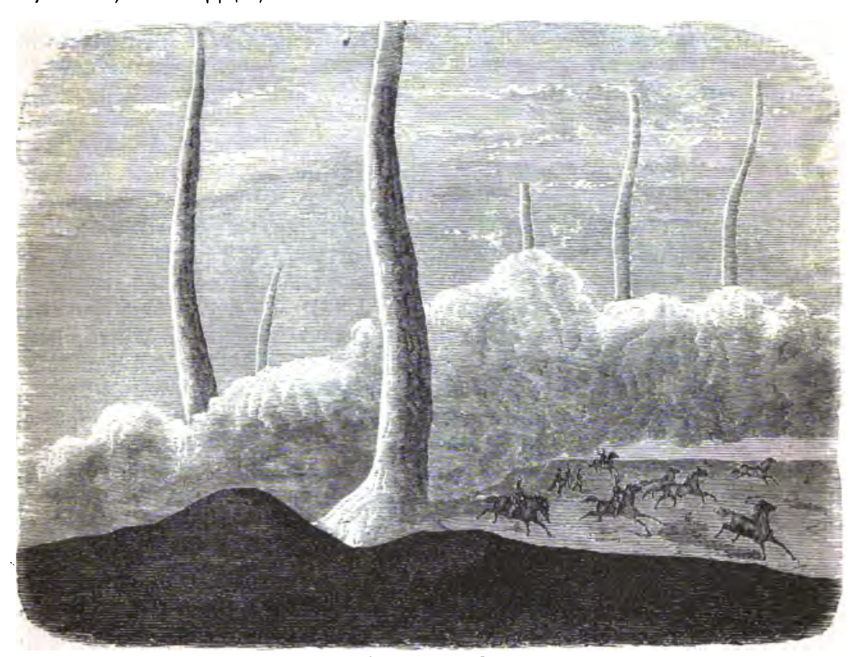

Glasschmalz und Salzkraut.

Der Ilke-Aral-Noor gewährt fast dasselbe Schauspiel wie der Dsaisan. Ringsum zieht sich ein Wald von hohem Schilf, über den hinweg der Reiter kaum sehen kann, wenn er im Sattel steht. Die benachbarte Gegend besteht aus losem Flugsand, zu Hunderten kleiner Hügel aufgethürmt, die dem Ganzen das Ansehen einer Gräberstadt geben. Während Atkinson von einem jener Hügel einen Blick auf den Wasserspiegel zu gewinnen sucht, braust ein Wirbelsturm daher, peitscht die Wasserfläche zu weißem Gischt und wirft das Schilf und Binsengestrüpp flach auf den Boden. Die Reisenden haben sich gleich den Enten ins Schilf verkrochen und sehen, wie die Windsbraut den Sand zu Hunderten von kleinen Säulen aufwirbelt, eine Strecke hin tanzen läßt und dann beim Niedersinken zu neuen Hügeln gestaltet. Da das Wasser des See's nicht zu erlangen ist, das Schilf auch keine genügende Weide für die Pferde bietet, so trabt man nach Süden zu und erreicht nach einigen Stunden ein allerliebstes Plätzchen, das Gelegenheit zu einer wahren Jägeridylle abgiebt. Ein Flüßchen mit gutem Wasser windet sich in einem grasreichen Thale entlang, in welchem Schilf und andere Gebüsche hübsche Gruppen bilden. Feuerholz ist in Menge vorhanden, — in der Steppe ein seltener Luxus. Der Lagerplatz wird zurecht gemacht und während der Leibkoch das Theewasser zurecht setzt, geht Atkinson mit Tschuckaboi nach der einen Seite des Thales auf die Jagd.

Außerdem sendet er zwei Kosaken nach der entgegengesetzten Seite, da man nichts mehr zu beißen hat. Eine Viertelstunde weit ist unser Maler gewandert, da flattert ein prächtiger Fasan aus dem Busch, Atkinson feuert und schießt — zwei Schwanzfedern ab, — ein schlechtes Abendbrod. Der aufgewühlte Grund läßt aber auf die Gegenwart von Schwarzwild schließen, Tschuckaboi wird deshalb zurückgesendet, um die Kugelbüchse nachzuholen, und als er zurückgekehrt ist, trifft man nicht lange danach im Gebüsch auch ein flinkes Ferkel. Tschuckaboi läßt sich sofort auf ein Knie nieder, um sicher zielen zu können, thut einen schrillen Pfiff und macht dadurch das Thier stutzig. Es sieht sich nach dem Jäger um, der Schuß knallt und die Kugel dringt durch's Auge ins Hirn. Es fällt ohne einen Laut. Man vermuthet zwar die Bache auch in der Nähe, verspart aber die Jagd auf dieselbe bis zum folgenden Morgen. Auf dem Rückwege erlegt man noch ein paar Fasanen, unter ihnen auch das zuerst getroffene Hähnchen, und nicht lange danach kehren auch die beiden Kosaken mit einem Ferkel und einem Stück Rothwild zurück. Sie erzählen, daß es nach der Seite hin, welche sie besucht, mehr Schweine gäbe, zu ihrer Verfolgung aber die Pferde nöthig seien. Die Nacht geht ohne alle Störung vorbei.

Am Morgen ist Jedermann beschäftigt, die Waffen sorgsam zur Jagd in Stand zu setzen. Nach beendigtem Frühstück bricht man auf. Vier Mann bleiben zur Bewachung des Lagers zurück, die Uebrigen ziehen nach der Gegend hin, in welcher die Kosaken die Wildschweine gesehen. Schilfdickichte und Gebüsche wechseln mit offenen Grasplätzen, an den Seiten des Flusses dehnt sich stellenweise der Sumpf weithin aus. Nach halbstündigem Suchen sieht man zwei mächtige Schwarzröcke zwischen dem Schilf, die aber sofort Reißaus nehmen, — die Jäger in wildem Galopp hinten nach; bei 150 Fuß Entfernung springt Atkinson und ein Kosak vom Pferde, Beide feuern und verwunden eins der Schweine. Die beiden Thiere trennen sich von einander, Atkinson und einige seiner Leute jagen das angeschossene ins Freie auf die offene Steppe; Tschuckaboi und die Uebrigen folgen dem zweiten, das sich in den Fluß stürzt und nach dem andern Ufer schwimmt. Das erstere erhält noch mehrere Kugeln, ohne daß sein Lauf dadurch aufgehalten würde. Atkinson ist ihm nahe gerückt, er sieht den Wuthschaum vor der Schnauze des Thieres und hört das Knacken der gewaltigen Hauer. Da seine Büchsenkugel statt des Hauptes nur das Schulterblatt des Thieres getroffen hat, sprengt er bis 7 oder 8 Schritt an das Wild heran und feuert ein Pistol auf dasselbe ab. Auch hiervon merkt er keinen besondern Erfolg, — er schießt zum zweiten Male und ist diesmal so glücklich, dem Thier die Kugel durch's Auge zu jagen. Es ist ein mächtiges Stück von mehr als 3 Centnern Gewicht. Während ein Mann nach dem Lager geschickt wird, um Pferde zum Wegschaffen des Wildes und ein Beil zum Zerlegen desselben zu holen, weiden die Uebrigen das Schwein aus und Atkinson sieht sich nach der andern Hälfte der Jagdpartie um. Er trifft dieselbe mehr als eine halbe Stunde weit entfernt und kommt eben dazu, als sie gleichfalls ein mächtiges Wildschwein erlegt hat. Das zuerst verfolgte und angeschossene war entschlüpft, beim Suchen nach dem-

selben hatte man aber ein noch größeres aufgestört, das sich sofort wüthend auf das Pferd eines Kosaken warf. Kaum drei Schritte war es noch von diesem entfernt, als es eine Kugel in den Leib bekam, die seine Aufmerksamkeit auf einen andern Jäger lenkte. Man trieb es geraume Zeit hin und her, brachte ihm mehrfache Wunden bei, erregte aber seine Wuth nur noch in höherem Grade. Zuletzt warf es sich in den Fluß, um nach dem Sumpfe zu flüchten. Ein Kalmück schoß es und schäumend raste das Thier auf den Mann los, — es war dicht dabei, sich zu rächen, als eine Kugel aus Tschuckaboi's sicherem Rohre ihm durch den Kopf fuhr und es tödtete.



Sandhosen in der Steppe.

Atkinson beabsichtigt, bis zum Himmelsgebirge (Bogda Oola, Syan=schan) vorzudringen, dem höchsten in Central=Asien, berühmt außerdem durch das Vorhandensein der beiden Vulkane Peschan und Ho=theu. Er schlägt deshalb die Richtung Südost ein, die ihn schließlich nach der chinesischen Stadt Tschin=Si (Barkul) bringen würde, und hofft unterweges auf gastfreie Kirgisen zu treffen. Es gilt dabei, ein Stück der Gobi zu kreuzen, diesem riesigen Seitenstück zur afrikanischen Sahara, die eine Länge von 300 deutschen Meilen (dreimal so lang als ganz Deutschland) bei einer Breite von 100 d. Meilen hat. Ein mehrtägiger Ritt bietet unbedeutende Unterbrechungen, meist nur gelber

Sand, hie und da ein hervorragender Felskamm, in der Ferne die Spiegel kleinerer oder größerer See'n. Der Rauch zahlreicher Lagerfeuer verrieth eines Tages die Nähe einer Karawane, die man sorgsam vermeidet. Ebenso vorsichtig ist man beim Einrichten des Nachtlagers, da man keine Stunde sicher ist, einen Besuch von räuberischen Kirgisen zu erhalten, die durch den Rauch des Lagerfeuers herbeigelockt werden könnten. Der Rauch ist in der Steppe ein schlimmer Verräther, gleichwol kann man das Feuer nicht gänzlich entbehren, da man das Fleisch doch nicht roh verzehren mag. Es bleibt deshalb nichts weiter übrig, als stets einen Doppelposten zur Wache zu unterhalten, der nach je zwei Stunden abgelöst wird.

Viel Interesse gewährt Atkinson ein domförmiger Berg, den er mitten in der Steppe trifft und welcher mit ovalem Krater, zerrissenen Klüften und erstarrten Lavaströmen nach seinem Dafürhalten die unzweifelhaftesten Anzeichen eines erloschenen Vulkanes bietet.

Nach einem mehrtägigen Ritt durch die Einöde, bei welchem Schmalhans Speisemeister für Mann und Roß gewesen war, sieht man von fern Kameele auf grasiger Flur, bemerkt aber auch, daß berittene Hirten die Herde zusammentreiben, um sie in Sicherheit zu bringen. Man schließt daraus, daß die Hirten ebenfalls die ankommenden Fremdlinge gesehen haben und für Räuber halten. Dem Gebrauche nach macht der Trupp Halt und sendet einen einzelnen Mann vor, dem zwei von der Gegenpart entgegenkommen. Es erfolgt bald eine Verständigung und da sich die Kirgisen von dem friedlichen Charakter der Expedition überzeugt haben, gönnen sie ihrem Vieh wieder die Weide, senden einen Boten nach dem Aul und geleiten die Fremdlinge nach dem letztern. Man ist in dem Lager des Sultan Baspasihan angelangt. Einige Reiter kommen in vollem Galopp den Fremden aus dem Lager entgegen, bieten ihnen den Friedensgruß und geleiten sie zu der großen Jurte des Sultans, die äußerlich schon durch den Speer mit dem flatternden schwarzen Roßschweif kenntlich ist, der an der Thür steckt. Der Sultan selbst, ein hübscher starker Mann, hielt Atkinson die Zügel des Pferdes, bietet ihm die Hand zum Absteigen, legt eine Hand auf des Fremdlings Brust und begrüßt ihn mit „Aman" (d. h. guten Tag!). Baspasihan ist gekleidet in ein schwarzes Sammtwams, mit Zobel besetzt, mit einem dunkelrothen Schal gegürtet. Eine Eulenfeder auf der Fuchsmütze beurkundet, daß der Sultan ein Abkömmling des berühmten Dschingis-Khan ist. Das Innere des Zeltes ist mit kostbaren Teppichen belegt, der Schlafplatz mit seidenen Gardinen umhangen. In der Nähe desselben ruhen auf Sitzstangen ein mächtiger schwarzer Adler und ein Jagdfalk, beide zur Beize abgerichtet. An der andern Seite der Jurte steht der unentbehrliche Milchsack zwischen Filzdecken und als Spielzeug für die Kinder sind hier auch ein Paar junge Ziegen und Lämmchen. Die beiden jungen Söhne des Sultans, in roth- und grünstreifige Seide gekleidet und ebenfalls mit Fuchsmütze versehen, bedienen Atkinson und ihren Vater mit Thee und getrockneten Früchten. Der Filzhut des Malers, seine grüne Jägerjacke und mächtigen Wickelstiefeln erregen die Aufmerksamkeit der

Kirgisen in hohem Grade, noch mehr interessiren sie sich aber für die Waffen des Fremdlings. Atkinson selbst liegt es daran, den Söhnen der Steppe zu zeigen, mit was für mächtigen Gästen sie es zu thun haben, und es wird deshalb eine Waffenprobe veranstaltet. Zunächst kommen die Pistolen daran. Der Sultan traut den kleinen Dingern nicht viel zu und fordert Atkinson auf, nach einer Ziege im Zelte zu schießen. Statt dessen läßt der Maler ein Blatt Papier aus seinem Notizbuche auf einen Stab im Freien aufstecken, nimmt 15 Schritt Distanz und schießt eine Pistolenkugel durch das Papier. Der Sultan scheint noch einige Zweifel in Bezug auf die Kraft der Kugel zu haben, läßt deshalb von einem seiner Söhne eine hölzerne chinesische Schüssel herbeiholen und setzt sie eigenhändig auf die Spitze des Pfahles. Atkinson sendet eine zweite Kugel durch den Suppennapf und das scharfe runde Loch wird mit großer Aufmerksamkeit geprüft. Es leuchtet ihnen ein, daß eine solche Pistolenkugel doch auch den Weg in den Schädel eines Mannes finden werde, da sie einen Suppennapf durchlöchern könne. Der Sultan will seinerseits dem Fremden zeigen, daß man ebenfalls Schießwaffen habe und dieselben zu gebrauchen wisse. Auf seinen Befehl erscheinen drei seiner Leute mit ihren langen Flinten, Atkinson giebt ihnen Pulver und Blei und läßt eine Schießscheibe bei 60 Schritt Entfernung aufstellen. Letztere pflegt er bei solchen Gelegenheiten aus einem Stück dunklen Filzes zu machen, in dessen Mitte er ein weißes Papier von 7 Zoll im Geviert heftet. Er giebt einer schwarzen Scheibe mit weißem Mittelpunkte den Vorzug vor einer weißen mit schwarzer Mitte. Jeder der drei Kirgisen feuert zwei Schüsse, aber Keiner trifft die Scheibe. Jetzt läßt Atkinson seinen Leibjäger Tschuckaboi und einen Kosaken antreten und beide senden ihre Kugeln durch das Centrum. Um aber die Ehrfurcht der Nomaden bis auf den höchsten Grad zu steigern, befiehlt Atkinson einem Kosaken, die weiteste Distanz für die Scheibe zu wählen. Dieser setzt sie zum Erstaunen der Kirgisen auf 200 Schritt, — sie begreifen nicht, was die Scheibe dort soll. Atkinson aber schießt sammt allen seinen Leuten auf diese Entfernung richtig ins Weiße, — Keiner fehlt und ihr Ansehen ist in der Achtung der Hirten gerettet.

Der übliche Schafschmaus schließt die Waffenprobe. Da sich die ganze Bewohnerschaft des Auls wie gewöhnlich dazu einstellt, so muß er im Freien abgehalten werden. Atkinson, der als Sultan seiner Bande gilt, sitzt mit Baspasihan auf demselben Teppich, die übrigen Männer kauern mit untergeschlagenen Füßen im Kreise herum. Hinter ihnen bildet die junge Generation, d. h. die Knaben, einen zweiten Ring und als äußerste Einfassung folgen Frauen, Mädchen und — Hunde. Zwei Männer gießen zunächst aus kupfernen Kannen Waschwasser auf die Hände, denn letztere müssen als Teller und Gabeln zugleich dienen, dann werden zwei Mulden mit zerschnittenem Schaffleisch und gedämpftem Reis aufgetragen. Eine derselben bekommt ihren Platz zwischen dem kirgisischen und dem englischen Sultan, die andere macht die Runde. Die vornehmeren Männer langen zuerst zu, die letzten Ueberbleibsel gelangen an das Frauenvolk und zu guter Letzt raufen sich kleine nackte Kinder mit den Hunden um die Knochen.

Zwei schlaue Bürschchen von 3 bis 4 Jahren fangen es pfiffiger an. Sie haben sich hinter ein Filzpacket im Rücken des Sultans versteckt und während Letzterer seine Aufmerksamkeit seinen schmausenden Unterthanen zuwendet, kriechen sie auf allen Vieren heran und mausen ihm ein Stück Braten nach dem andern zu Atkinson's größtem Gaudium aus der Mulde weg. Die Brühe wird in einem besondern Geschirr zum Trinken herumgegeben. Kaum eine halbe Stunde währt es, so ist das ganze fette Schaf spurlos verschwunden und wiederum wird Waschwasser zum Reinigen der Hände ausgegossen.

Atkinson erkundigt sich bei seinem Wirthe nach den Auls, die in der Richtung nach Tschin-Si liegen, und erfährt, es seien vorzüglich drei vorhanden. Der nächste gehöre Uijaß, einem befreundeten Sultan, dann aber folge das Lager des Kubaldos, eines wahren Teufels von Räuber, und acht Tagereisen von dem Aul Baspasihan's entfernt wohne der Sultan Sabeck, ein ebenso reicher wie braver Mann, der mit Baspasihan und Uijaß gut befreundet sei. Als Atkinson seine Absicht ausspricht, Sultan Sabeck besuchen zu wollen, erbietet sich Baspasihan, eine Gesandtschaft von seinen Leuten mitzusenden, welche Sabeck einen ausgezeichneten jungen Hengst und andere Geschenke überbringen solle. Zugleich theilt er dem Engländer mit, er werde nach einigen Tagen sein Lager weiter nach Westen verlegen und Atkinson werde ihn deshalb wieder an seinem Wege finden, sobald er von Sultan Sabeck zurückkehre, um nach dem Kisil Basch zu wandern.

Am folgenden Morgen gab der Sultan seinem Gaste das Geleite nach einem andern Aul, der ihm ebenfalls zugehörte, und unterwegs verschaffte er ihm das Vergnügen einer Adlerjagd. Der Aufzug erinnerte ganz an die mittelalterlichen Jagdgepränge. Voran ritt der Sultan mit seinen zwei Söhnen. Einer der Letztern trug den Falken auf der Faust, bestimmt auf Federwild zu stoßen. Der Adler war unter der Obhut zweier Männer und ruhte auf einer Sitzstange des Sattels, das Haupt mit einer Kappe verhüllt. Dann folgten drei mit Flinten bewaffnete Leibjäger des Sultans und endlich ein Schwarm von etwa zwanzig Kirgisen, alle in lebhaft gefärbte, oft gestreifte Kaftans gekleidet und mehr als die Hälfte mit Streitärten bewaffnet.

Nach einem zweistündigen Ritt kam der Jagdzug an das mit Gebüsch bewachsene Ufer eines stagnirenden Wassers, wo man ein Rudel Hirsche aufstörte. Sofort nahm ein Jäger dem Adler die Haube ab und befreite seine Fänge von dem Riemen. Der Vogel hob sich zu außerordentlicher Höhe, so daß Atkinson anfänglich meinte, er habe das Wild gar nicht bemerkt; jetzt gab er sich aber mit den Flügeln einige kräftige Schläge, klappte dann die Schwingen zusammen und schoß wie ein Pfeil herab auf einen Hirsch. Die Jäger jagten in vollem Galopp nach, allein ehe sie hinzukamen, war das Thier bereits getödtet. Der mächtige Vogel hatte es mit dem einen Fange im Genick gefaßt, mit dem andern im Rücken und hatte dann mit Schnabelhieben die Seite aufgerissen, um die Leber zu fressen. Sobald der Jäger herzukam, warf er dem Adler die Kappe über den Kopf, legte die Fesseln um die Fänge und nahm ihn widerstandslos von

seiner Beute hinweg, um ihn auf seine Stange zu setzen. Nach kurzer Rast ward man einer Herde Antilopen ansichtig und ließ den Vogel auf sie stoßen. In ähnlicher Weise jagen die Kirgisen mit dem Adler das wilde Schaf und die wilde Ziege, den Fuchs und den Wolf. Man darf aber auch eben deshalb keine Hunde mitnehmen, sobald man mit dem Adler jagt, da der Vogel diese ebenfalls angreift.

Nach diesem trieb man einige Wildschweine aus ihren Lagern auf und schoß einen gewaltigen Eber, welcher das Pferd des einen Kirgisen mit seinen scharfen Hauern getödtet hatte. Zu Abend blieb die Gesellschaft in einem andern Aul Baspasihan's und erhielt von hier aus einige Begleiter mit, welche die erwähnten Geschenke zu Sultan Sabeck bringen sollten. Der frühe Morgen mit dem Sonnenaufgang hat in der Steppe einen besondern Reiz. Noch in der Frühdämmerung trat Atkinson vor die Thür seiner Jurte und sah im fernen Südosten die Schneehäupter des Syan-schan, schon blendend weiß vom dunkelblaue Himmel sich abheben. Kurz darauf erglühten sie im Sonnenstrahl roth wie Rubinen und das Tagesgestirn sandte seine ersten Strahlen wenige Minuten nachher über die weite Grasfläche, auf der bereits munteres Leben sich regte. Zweitausend Pferde wieherten in die frische Morgenluft hinaus, — die Füllen waren in langen Reihen an Pflöcke gebunden, die Stuten wurden gemolken und die Milch in Ledereimern nach den Milchsäcken in den Jurten getragen. Tausend Stück Ochsen und Kühe brüllten um die Wette mit nahe an 300 Kameelen, die ihre Jungen säugten, und mehr als 6000 Schafe und Ziegen sangen den Diskant in dem großen Viehkonzert. Wer bei solcher Morgenmusik noch schlafen könnte, müßte eine besondere Kunst verstehen.

Ein anstrengender langer Tagesritt bringt die Reisenden zu einem Aul des Sultan Uijaß. Letzteren selbst findet man erst am folgenden Abend, nachdem man über weite Sand- und Kiesflächen mit Salzlagunen geritten ist. An einer Stelle traf man Felsentrümmer, welche täuschend das Ansehen alter gothischer Ruinen und Festungswerke hatten und nach dem Glauben der Kirgisen vom Teufel und seinen Legionen bewohnt waren. An einem andern Platze war der Boden weithin mit dichten Spinngeweben überzogen. Die Spinnen selbst sind große, haarige, dunkelbraune und schwarze Thiere; Atkinson vergleicht sie mit der berüchtigten Tarantel und sagt, daß die Kirgisen sie als giftig und gefährlich bezeichneten, während die Schafe dieselbeu mit vielem Behagen verzehren sollen.

Bei Uijaß finden unsere Reisenden, wie sie vermuthet hatten, eine freundliche Aufnahme. Sie erfahren, daß sie von hier aus nur noch sechs Tagereisen von Tschin-Si (Barkul) entfernt sind, das am Ostende des Himmelsgebirges liegt. Das schwierigste Stück lag aber gerade jetzt vor ihnen, nämlich die Passage durch das Gebiet des berüchtigten Kubaldos. Keiner der Kirgisen, welche Atkinson nach diesem Burschen fragte, sprach von ihm, ohne auszuspeien und nach seiner Streitart zu greifen. Uijaß meinte, sie würden von Kubaldos nicht belästigt werden, so lange sie in dem Aul desselben als Gäste wären, desto mehr müßten sie aber nachher auf ihrer Hut sein. Er vermehrte den Reisezug noch

durch drei seiner Leute, die er ebenfalls als Freundschaftsboten zu Sultan Sabeck beorderte. Einen tüchtigen Tagemarsch legt man zurück bis zu einem Wassertümpel, an dessen Ufer Gras und Brennholz zu finden ist. Hier hält man Nachtrast und findet zugleich ziemlich frische Pferdespuren, die darauf schließen lassen, daß vor wenig Stunden erst eine Streifpatrouille von Kubaldos' Leuten hier gewesen ist, die wahrscheinlich eine Rekognoscirung nach den Herden des Uijaß unternommen hat. Am nächsten Tage folgt man der Pferdespur und wird durch dieselbe nach einigen Kreuz- und Querschwenkungen richtig zum Aul des Räuberfürsten geleitet. Sultan Kubaldos hält in eigner Person Atkinson's Zügel und begrüßt ihn in gebräuchlicher Weise mit Auflegen der Hand und „Aman". Er ist von gleicher Größe wie der Engländer, in einen schwarzen Sammtkaftan gekleidet und mit rothem Schal gegürtet. Auf dem Haupt trägt er ein rothes Käppchen. In dem Aul zählt Atkinson 27 Jurten, mehrere derselben durch aufgepflanzte Speere mit Roßschweifen als Wohnungen von Hauptleuten bezeichnet. Er selbst wird in Kubaldos' Jurte geführt und sitzt mit dem verrufenen Burschen auf demselben Teppich, Einige von dem Gefolge jeder Partei in der Nähe. Thee in Tassen aus chinesischem Porzellan wird auf einem niederen Tischchen servirt, dazu Kandiszucker und verschiedene Sorten getrockneter Früchte. Tschuckaboi und ein Kosak machen die Dolmetscher. Kubaldos erkundigt sich zunächst nach dem Reisezweck seiner Gäste, läßt sich aber wenig dadurch beirren, daß Atkinson ihm das Kompliment macht, er habe sich wollen den Genuß bereiten, den berühmten Kubaldos von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der Sultan wehrt sich ebenso entschieden dagegen, als Atkinson ihn zeichnen will. Am meisten erregen die Waffen der Fremden sein Interesse, besonders die Doppelbüchse und die Pistolen. Atkinson giebt ihm absichtlich eine Probe von der Tragweite und Sicherheit seiner Gewehre, indem er an dem benachbarten See ein Paar Enten schießt; die einfache Folge davon ist aber nur, daß Kubaldos die Waffen für sich verlangt. Als ihm die Erfüllung dieses Wunsches verweigert wird, sinnt er auf Mittel, sich dieselben mit Gewalt zu verschaffen. Atkinson ist mit seinen Leuten sehr auf der Hut, man hat gleich scharfes Auge auf die Pferde und auf die Waffen. Kubaldos stellt es Atkinson vor, wie angenehm es seinem Freunde, dem Sultan Ultigun, sein würde, wenn der Fremdling in Wickelstiefeln und mit der Doppelflinte ihn besuchen würde; da Atkinson den Plan des Burschen merkt, giebt er sich zunächst auch den Schein, als sei er geneigt, dem Wunsche seines Wirthes zu willfahren. Die Nacht vergeht ohne Störung. Beim ersten Tagesgrauen ist Atkinson mit seinen Leuten auf den Beinen, allein Freund Kubaldos ist schon vor ihnen aufgestanden und, wie einer der Kosaken bemerkt hat, mit einigen seiner wilden Gesellen in der Richtung nach Sultan Ultigun's Aul davongejagt. Ebenso bemerkt man im Aul allerlei verdächtige Bewegung unter dem Räubervolk. Die meisten Bewohner des Auls sind verwegen aussehende Burschen, in Pferdehautröcke gekleidet, an denen die schwarzen Mähnen lang herabflattern. Glücklicher Weise führen sie wenig Schießwaffen, sondern nur Speere und Streitärte. Man weiß auch, daß

sie zunächst weniger im offenen Kampfe den Männern gegenüber treten werden, sondern Letztere entweder aus einem Verstecke angreifen, oder sich ihrer Pferde bemächtigen werden. Haben sie die letztern, so ist der Untergang der Leute in der ungastlichen Steppe gewiß und das Ausplündern der Leichen eine bequeme Sache. Als Atkinson sich nach seinem Wirth erkundigt, wird ihm gesagt, daß dieser gezwungen worden sei, sich nach einer Pferdeherde umzusehen, welche sich verlaufen. Er erwarte, daß seine Gäste bis Mittag verziehen würden, bis er zurückkehre, wenn nicht, so habe er ihnen Führer bestellt, welche sie nach dem Aul seines Freundes Ultigun geleiten sollten. Die Falle war zu plump angelegt, als daß sie nicht Jeder sofort gemerkt haben sollte. Es war klar, daß man die Fremden in einen Engpaß des Gebirges locken wollte, in welchem Kubaldos mit seinem Gesindel im Hinterhalt lag. Es galt jetzt, rasch zu handeln und auf eigne Faust den Weg zu dem Aul des Sultan Sabeck zu finden, der drei starke Tagereisen entfernt lag. Indem man die Richtung Südost einschlug, traf man auf eine einzeln gelegene Jurte, die zum Aul Kubaldos' gehörte, und hier fand man unter andern auch ein Weib, das ehedem aus dem Aul des Uijaß geraubt worden war. Von dieser erfuhr man die Route, welche einzuhalten sei. Man hörte, daß man das erste Nachtlager an einem Flusse, das zweite südöstlich an einem See dicht am Gebirge abhalten müsse und daß Sabeck's Aul in der Nähe eines auffallend gestalteten domförmigen Berges liege, der als Landmarke diene.

In scharfem Trabe ging's über die Steppe vorwärts und zu Abend ward der Fluß glücklich erreicht. Scharfe Wachen wurden ausgestellt und je nach zwei Stunden gewechselt. Ein Paar muntere Hunde halfen treulich mit aufpassen, alarmiren aber mitten in der Nacht durch ihr Gebell das Lager. Die ganze Mannschaft macht sich schußfertig, da man die Bande des Kubaldos vermuthet. Es ergiebt sich schließlich, daß ein Rudel Rehe vorbeipassirt ist. Während Atkinson Posten steht, sieht er zahlreiche feurige Meteore über die Steppe ziehen. Eins davon, mit schönem blauen Licht, zerplatzt mit einem Knall wie ein entfernter Gewehrschuß. Andere sind blaßgelb, andere orange, noch andere purpurn. Er zählt während einer Stunde nicht weniger als 108 solcher Meteore. Es war die Nacht vom 10. bis 11. August.

Der zweite Tagemarsch bringt die Reisenden nach dem bezeichneten See, aber eben als man sich lagert und ein Feuer zur Bereitung des Nachtmahles anzündet, gewahrt man an dem gegenüberliegenden Berge auch ein Rauchwölkchen aufkräuseln und entdeckt dadurch, daß Kubaldos bereits mit seiner Bande hier angekommmen ist und den Weg verlegt hat. Bei weiterer Umschau gewahrt man eine felsige Landzunge, die sich in den See hinein erstreckt und welche nur durch einen schmalen Landstreifen mit dem Ufer zusammenhängt. Man weiß, daß Kubaldos an dem Lagerfeuer die Ankunft der Fremden erkannt hat und daß er nur die Nacht abwarten wird, um einen Angriff auf die Pferde, im Nothfall auch auf die Männer zu unternehmen. Im allgemeinen Kriegsrath wird danach der Feldzugsplan festgestellt.

Bis zum Eintritt der Dunkelheit bleibt man an der besetzten Stelle, dann legt man noch hinreichendes Brennmaterial an das Feuer, so daß dieses eine geraume Zeit fortbrennen kann, damit es den Anschein hat, als lagere man noch daselbst. Der ganze Trupp setzt sich aber in aller Stille in Bewegung und marschirt auf die Felsenhalbinsel, als eine natürliche Festung. Die Landzunge ist so schmal, daß nur ein oder zwei Feinde dieselbe auf einmal überschreiten konnten. Hinter Felsblöcken versteckt, legt sich Atkinson mit seinen Schützen zurecht, ordnet drei Treffen, jedes zu drei Mann, und bestimmt, daß sie in geregelter Folge feuern, Jeder seinen Mann scharf auf's Korn nehmend, und nicht früher schießen sollen, bis die Kugel ihres Zieles ganz sicher.



Das Nachtlager am See.

So gedachte man den Räubern das Vordringen so schwierig als möglich zu machen und ihnen schließlich die Sache zu verleiden. Während die andern Treffen feuerten oder schußfertig im Anschlag lagen, konnten die ersteren wieder laden. Roß und Mann ruhten in Sicherheit, nur die Wachtposten waren munter und lauschten auf jedes Geräusch, das sich etwa vernehmen ließ. Mitten in der Nacht ward es am Seeufer lebendig; wie man vermuthet hatte, kam Kubaldos, der Teufel, wie ihn die Kirgisen nannten, mit seinem Gesindel herangetrabt und besah sich das verlassene Lagerfeuer. Durch die stille Nacht hin hörte man, wie er im Grimm fluchte, daß ihm die Beute entwischt sei. Dicht an der verhängniß=vollen Landzunge machte der Räubertrupp Halt, Atkinson lag mit seinen Leuten

im Anschlag, allein Kubaldos merkte ihren Versteck nicht, sondern war der Meinung, die Fremden hätten sich nach dem Nordende des See's nach der Steppe hin zurückgezogen. Nach dieser Richtung marschirte er mit seinem Trupp ab und man hörte deutlich, daß er sich vermaß, er wolle die Flüchtlinge in die Steppe werfen, daß sie dort durch Mangel an Nahrung und Wasser umkommen müßten.

Kaum machte das erste Tagesgrauen den Aufbruch möglich, als unser Engländer mit seinen Leuten seinen Versteck verließ und den Weg nach dem Gebirge einschlug, jenem Punkte zu, an welchem man Tags zuvor den Rauch aufsteigen gesehen. Man fand den verlassenen Rasteplatz des Kubaldos und erkannte, daß er einen Trupp von mindestens 40 bis 50 Mann bei sich gehabt. Atkinson erkletterte dann mit einem Kosaken eine Bergspitze und entdeckte in der Ferne im Südosten deutlich den domförmigen, einzeln liegenden Berg, den die Frau ihnen als Marke bezeichnet hatte. Man eilt darauf zu und erreicht bei guter Zeit am Fuße jenes Berges den Aul des gepriesenen Sultan Sabeck, in den man mit allen Feierlichkeiten eingeholt ward. Sechs Kirgisen in prächtig gefärbten Seidentalaren, mit seidener Mütze oder Fuchsfellkappen, dabei herrlich beritten, kamen den Fremden entgegen und geleiteten sie nach der Jurte des Sultans. Diese befand sich am grasigen Ufer eines See's, an welchem zahlreiche Jurten zerstreut lagen, alle Sabeck's Leuten gehörig. Es war der reichste Aul, den Atkinson bis dahin gesehen. Der Sultan besaß 8000 Pferde und 600 Kameele. Wie viele Stück Rindvieh, Schafe und Ziegen er überhaupt hatte, war ihm gar nicht einmal möglich anzugeben. Der Sultan war ein schöner, starker Mann, mit einem gutmüthigen und intelligenten Gesicht, schwarzen Augen und dunkelem Bart. Er war gekleidet in einen Kaftan aus schwerem Seidenstoff von dunkelpurpurner Farbe, mit bunten Blumen gestickt. Ein reicher gelbseidener Schal gürtete seine Lenden, und eine Zobelmütze, mit rother Seide besetzt, deckte sein Haupt. An den Füßen trug er hellgrüne Stiefeln und gelbe Ueberschuhe.

In der Jurte, in welche Atkinson zunächst geführt worden war, wurde auf einem niederen Tischchen Thee servirt, dazu auf chinesischen Porzellantellern allerlei köstliche Konfitüren und getrocknete Früchte, die von den Chinesen bezogen worden waren. Nach eingenommenem Imbiß, während dessen die erlebten Abenteuer zum Besten gegeben wurden, führten die Diener die Rosse vor. Der Sultan reitet mit seinem Gefolge nach seiner eigenen Jurte zurück, die etwa 70 Schritt davon entfernt ist. Atkinson erfährt, daß dies nur der erste Höflichkeitsbesuch zu seiner Bewillkommnung in der Jurte gewesen, die ihm als Obdach zugewiesen worden, und man jetzt von ihm erwartete, daß er den Besuch erwiedere. Er läßt seine Pferde ebenfalls vorführen — denn bis zum Sultanszelt zu gehen, wäre sehr unanständig — und besucht Sultan Sabeck. Hier giebt's eine zweite Auflage von Thee nebst Zubehör, verschönt durch die Gegenwart der Sultana und ihrem holdseligen Töchterlein. Die erstere war zwar über ihre schönen Jahre längst hinaus und das kostbare schwarze Sammtkleid, mit bunter Seide besetzt, das Angenehmste an ihrer Erscheinung, — auf dem Haupte trug sie den bei verheiratheten Frauen üblichen Kopfputz aus weißen Baum-

wollentüchern; — die Tochter dagegen war ganz hübsch, dazu malerisch in ein kurzes Röckchen aus purpurn und gelb gestreifter Seide gekleidet, das bis an die Kniee ging; dazu kamen weiße Strümpfe, ein weißseidener Turban und eine Fülle von rabenschwarzen Locken rings um's Haupt.

Jetzt ward auch dem Sultan durch den Boten Baspasihan's der auserwählte Hengst vorgeführt und freundlichst aufgenommen. Die zahlreich versammelten Kenner fanden ihn tadellos. Die Boten des Sultan Uijaß überreichten Sabeck knieend ein kleines verschlossenes Päcktchen nebst den Grüßen ihres Herrn. Atkinson's Kosak wollte wissen, daß jenes Päcktchen Geld enthalten habe. Später erfuhr unser Engländer, daß die beiden Gesandten noch einen besonderen Auftrag auszurichten hatten. Baspasihan und Uijaß ließen nämlich Sultan Sabeck unter der Hand den Vorschlag machen, man wolle gegen die Räubereien ihres schlimmen Nachbarn Kubaldos eine Radikalkur ausführen und deshalb an einem und demselben bestimmten Tage gemeinschaftlich über ihn herfallen. Sabeck ging auf den Kriegsplan ein und bestimmte den 27. Tag nach Atkinson's Abreise zum Angriff. Atkinson ward später von Baspasihan aufgefordert, sich mit seinen Leuten an der Fehde zu betheiligen, da man sich von seinen Schießwaffen vorzügliche Hülfe versprach; er zog es aber vor, abzulehnen.

Sultan Sabeck zeigte sich ganz des guten Rufes würdig, den er genoß. Er erwiederte die empfangenen Freundschaftsgaben durch gleichwerthige und übergab den beiden Gesandtschaften Gegengeschenke an kostbaren Seidenzeugen und Thee. Von letzterem erhielt Atkinson auch eine Quantität und fand denselben von vorzüglicher Beschaffenheit. Er hatte dem Sultan seine Absicht mitgetheilt, daß er nach Tschin-Si zu vordringen wolle, so weit als irgend möglich, dann in der Nähe des Syan-schan-Gebirges rückwärts nach dem Balkasch-See. Sabeck warnte ihn vor einem Besuche der chinesischen Stadt, da er mit der dort liegenden Garnison Unannehmlichkeiten haben werde, durch die er statt nach dem Balkasch nach Peking gerathen könne. Ebenso warnte er ihn vor dem Gebirge. „Dort triebe sich," meinte er, „jederzeit viel Raubgesindel herum, das mit den Kirgisen auf gespanntem Fuß stehe und sich kein Bedenken daraus machen werde, die Reisenden zu überfallen, auszuplündern und zu erschlagen." Er bot den Gästen dagegen eine Anzahl seiner Leute zu Begleitern und seinen bewährtesten Führer an. Mit Hülfe des Letztern würden sie zunächst nach einem andern, ihm ebenfalls angehörigen Aul, acht Stunden von hier entfernt, kommen, dann nach Tschin-Si so weit vordringen, als ohne Gefahr möglich, und schließlich würde der Führer sie so weit geleiten, daß sie auf dem Rückwege nach dem Balkasch das während dieser Zeit westlich verlegte Lager des Sultan Uijaß nicht verfehlen könnten. Jener Führer war ein starkgebauter, treuherziger Mann von 40 und einigen Jahren, der den Sultan Sabeck auf allen seinen Zügen und auch bei früheren Expeditionen gegen Kubaldos und Kompagnie begleitet hatte und der jede Route in der Steppe ringsum kannte. Der ganze Reisetrupp war auf 25 Mann und 46 Pferde angewachsen. Vier von des Sultans Leuten hatten

lange Lanzen und Streitärte, die Uebrigen waren blos mit den letzteren bewaffnet, Alle aber sahen wild genug aus, da die Meisten Wämser aus Pferdefell trugen, an denen die Mähne von der helmartigen Kappe und dem Rücken lang hinab flatterte.

Man verabschiedete sich herzlich von dem gastfreien Hirtenfürsten und trabte über die beraste Steppe nach dem erwähnten Aul, den man gegen Abend erreichte. Es war dies überhaupt der letzte Kirgisenposten in der Richtung nach Süd und Ost. Jenseits desselben war die Steppe mehrere hundert Werst weit ohne Wasser und ohne Pflanzenwuchs, deshalb unfähig, etwas Lebendiges zu ernähren. Der Aul selbst bot die gewöhnliche belebte Abend= und Morgenscene durch die Kameel= und Pferdeherden, sowie durch die Schaaren des Hornviehes. Bei der Weiterreise am Morgen lag die gewaltige Kette des Syan=schan=Gebirges mit dem Zuge des Bogdo=Oola riesig groß am südlichen Horizont. Die Schneehäupter des letztern glühten wunderbar im Morgenroth, während die tieferen Berge noch geraume Zeit in düsterem Blaugrau lagen und mit der braungelben Steppe verschmolzen. Allmälig verschwand der Graswuchs und der Ritt ging durch eine Sandwüste, die am Nachmittag nur von einem kleinen See mit Salzwasser unterbrochen wurde. Hier tränkte man die Pferde, die, durch den Durst gezwungen, selbst mit derartigem Naß gelegentlich sich begnügen, und setzt dann den Marsch fort bis zu einem östlicher gelegenen Süßwasser=See, in den sich ein kleines Flüßchen ergoß. Hier ward Nachtrast gehalten. Das Ufer des See's war von Schilf und Gebüsch umwachsen und letzteres von zahllosem Wassergevögel belebt. Atkinson's Führer war im höchsten Grade entzückt, als er die Sicherheit sah, mit welcher der Engländer die Schnepfen und Enten zur Erde brachte, und hatte jetzt fast den Wunsch, mit einer jener chinesischen Raubbanden zusammen zu treffen, welche den Kirgisen hier das Leben so sauer machen, damit dieselben die Wirkung der Kugelbüchsen spüren sollten. Unter den erlegten Enten war eine sehr schön gezeichnete Art, von den Kirgisen Turpan genannt. Nacken und Brust sahen prächtig orangegelb aus, der Kopf war auf dem Scheitel sammtschwarz, der Rücken dunkelrothbraun und über die gelblichen Flügel liefen schwarze Binden.

Zur Nacht stellte man Wachen aus, um gegen Ueberfälle gesichert zu sein; es verlief aber Alles ohne irgendwelche Störung. Am Morgen folgte der Reitertrupp dem Ufer des Flüßchens, bis letzteres eine scharfe Biegung nach Südost machte. Dabei kam man an einigen großen Grabmälern, umgeben von einer Anzahl kleinerer, vorbei. Noch weiter vorzugehen, schien dem Führer nicht gerathen. Man war von Tschin=Si nur noch etwa drei Stunden Ritt entfernt und sah es deutlich im Sonnenschein liegen, ebenso den an seiner Ostseite befindlichen See. Im Nordwesten der Stadt ragten die Ausläufer des Syan=schan in hohen Piks auf, deren aber keiner die Schneegrenze erreichte. Die Stadt selbst bot kein hervorragendes größeres und ansehnlicheres Gebäude und die Kirgisen erzählten, daß alle Häuser derselben niedrig, unbedeutend und gewöhnlich von geringem Umfange seien.

Atkinson hatte den südlichsten Punkt in diesem Theile Asiens erreicht, zu dem seit lange ein Europäer überhaupt vorgedrungen, und er war es zufrieden, daß seine Karawane Kehrt machte, um in der Richtung zunächst nach Nordost den Rückweg anzutreten. Man trabte jetzt über welliges Steppenland, das von großen Büscheln hohen Grases (wahrscheinlich einer Stipa, Pfriemengras) bedeckt war. Dieses erreichte eine Höhe von mehr als 4 Fuß und wogte im Winde wie Roggen, der zur Ernte reif ist. Trotz des angenehmen Anblicks war es aber ein sehr fataler Marsch durch diese Grasmassen, denn die reifen Samen desselben stachen sich in die Kleider der Reisenden ein und wurden höchst lästig. Im Südwesten sieht man den Rauch eines fernen Lagerfeuers aufsteigen und nimmt einen Umweg, um nicht mit dem Raubgesindel zusammen zu treffen, welches diese Gegend verrufen macht. Man ist aber schließlich dadurch nicht viel gebessert, denn als man einen kleinen See mit breitem Saume von saftigem Krautwuchs passirt ist und gegen Abend die Höhe eines von rothem Steingeröll bedeckten Hügelzuges erreicht hat, sieht man in dem kleinen Thale vor sich abermals einen See und an dessen Ufer zwei kleine Auls, die nach der Meinung der Kirgisen nur von Räubern und Spitzbuben bewohnt sein können. Der Kirgisenführer schlägt deshalb vor, das Thal so rasch als möglich zu kreuzen und erst in der Entfernung von einigen Stunden Nachtquartier zu machen. Atkinson meint aber, dies würde genau wie Furcht und feige Flucht aussehen und das Gesindel erst recht zu einem nächtlichen Ueberfall anreizen. Er hält deshalb zur großen Freude seiner Kosaken und Kalmücken gerade auf den nächstliegenden Aul zu und bringt die ganzen Insassen desselben in die höchste Aufregung. Ein Mann sprengte in gestrecktem Galopp nach dem zweiten Aul, um diesen zu alarmiren. Die Weiber rennen kreischend und heulend durch einander, die Männer schwingen sich in den Sattel und hantieren mit ihren Streitärten. Da Atkinson mit seinen Leuten nur mäßig vorrückt, kommen ihm zwei der Aeltesten aus dem Aul als Gesandtschaft entgegen, um sich nach den Absichten der Fremdlinge zu erkundigen. Es scheint aber in jener Gegend allgemein selbstverständlich zu sein, Jeden von vornherein für einen Spitzbuben zu halten, da die beiden Gesandten beim Anblick der guten Bewaffnung ihres Besuchs sich in de- und wehmüthigen Bitten ergehen: Atkinson möge sie doch nicht ausplündern. Der joviale Maler fühlt sich natürlich sehr geschmeichelt, daß er bis zum Räuberhauptmann avancirt ist, und verheißt gnädigst Pardon, fordert dagegen gastfreie Aufnahme. Diese wird ihm auch zu Theil. Ein halb Dutzend Weiber legen sogleich Hand an, eine Jurte etwas zu klären, um den fremden Chef zu beherbergen, und die Waffen werden gesenkt. Im ersten Aul zählt Atkinson 13 Männer, im zweiten Aul 11. Die beiden Vorsteher der Auls waren der sogenannten „großen“ Horde der Kirgisen angehörig, und hatten in Gesichtsschnitt viel Aehnliches mit den Tataren der Krim, die übrigen Leute gehörten vielerlei Völkerschaften an; eine Anzahl waren Chinesen, Andere Mongolen, noch Andere Kirgisen, die von den verschiedensten Stämmen entlaufen waren. Atkinson hält es für rathsam, dem verdächtigen Gesindel einen Begriff von der

Furchtbarkeit seiner Schießwaffen zu geben und ihnen etwas Respekt einzuflößen; als er deshalb auf einer kleinen Insel im See zwei Pelikane gewahrt, giebt er einem seiner Kosaken den Auftrag, einen Probeschuß zu thun. Der Kosak stellt sich so, daß er die beiden Vögel in ein und dieselbe Linie bekommt, kniet nieder, um sichern Schuß zu haben, und schießt beide mit derselben Kugel. Der vorderste Vogel bleibt sogleich todt liegen, der zweite fliegt zwar auf, fällt aber wenige Ellen davon ins Wasser. Einer der einheimischen Kirgisen reitet zur Insel und holt die Vögel. Atkinson erkennt zugleich, daß dieser See, wie viele andere der zahlreichen Steppenseen, ziemlich seicht ist. Im Frühjahr schwellen diese Wasserbehälter durch die Schneeschmelze an, bedecken dann ansehnliche Flächen, ziehen sich aber in demselben Grade zurück, wie sie durch die Sommersonne ihrer Gewässer beraubt werden.

Die Kirgisen untersuchten die Wunden der Vögel mit großer Aufmerksamkeit und schienen ihrem Besuche durchaus nichts Gutes zuzutrauen. Sie schlachteten das übliche Festschaf, die beiden Häuptlinge tranken bei dem vermeintlichen Räuberhauptmann Atkinson einen Friedensthee und gaben ihm auch alle mögliche Auskunft über die Lage und den Viehbestand der benachbarten Auls. Einige von ihren Leuten waren sogar bereit, die Fremden eine Tagereise weit in der Richtung nach dem Lager des Sultan Uijaß zu begleiten. Als am Morgen Atkinson mit seinen Leuten erwachte, fand man beide Auls leer, mit Ausnahme der verheißenen Führer. Die Uebrigen hatten die Ansicht festgehalten, Atkinson habe seine Pferde dem Sultan Sabeck gestohlen und werde beim Abschied ihnen die Herden auch mitgehen heißen; sie waren deshalb schon in der Nacht aufgestanden und hatten ihr Vieh über die Berge davongetrieben.

Die Gegend, welche Atkinson jetzt zu passiren hatte, war höchst mißlich. Er kam zunächst durch das Gebiet seines alten Bekannten Kubaldos, dessen Vorliebe für fremde Pferde und hübsche Schießwaffen er kannte; ebenso mußte er vorbei in der Nähe von ein paar Auls, welche Ultigun, dem guten Freunde Kubaldos', gehörten, und schließlich ging der Weg noch durch ein bergiges Terrain, in welchem ein dritter Bursche derselben Sorte, Sultan Syren, mit seinem Gesindel sein Wesen trieb.

Die Kirgisen des Sultan Sabeck verabschiedeten sich, um nach ihrem Aul zurückzukehren. Atkinson blieb es mit seinen Leuten überlassen, sich nach der bezeichneten Landmarke den Weg zum Lager des Uijaß auf eigene Faust zu suchen. Dazu kamen noch mancherlei andere Uebel. Der letzte Vogel wird gekocht, es giebt nichts weiter als geräuchertes Pferdefleisch, ein Geschenk des Sultan Sabeck. Das Himmelsgebirge wird von Wolken verhüllt und der Himmel gewinnt ein so drohendes Ansehn, als sollte jeden Augenblick ein Wettersturm losbrechen. So geht der Ritt in angestrengter Weise und düsterer Stimmung drei Tage lang weiter.

Schließlich hellt sich der Himmel wieder auf, die klar hervortretende Bergkette bietet prächtige Ansichten; der Reisetrupp gelangt im Gebirge zu einem klaren Bergstrom, der schäumend zwischen Steinblöcken herabbraust und

an beiden Ufern einen breiten Saum von Krautwuchs und dichtem Gebüsch hat. Hier findet man Wasser, Gras und Holz, die wichtigsten Dinge für den Steppenreisenden, und vermuthet auch Wild. Es wird Halt gemacht. Nach kurzem Ausfluge kehrt Atkinson auch mit vier erlegten Fasanen zurück, die sein Abendbrod zu einem Glas Thee diesmal lukullisch machen. Während er mit seinen Leuten aber in bester Laune schmaust und die Pferde etwa 100 Schritt davon weiden, schlagen die Hunde plötzlich wüthend an. Der erste Gedanke ist an Tiger, denn die Kirgisen haben wiederholt erzählt, daß jene gefürchteten Raubthiere nicht selten Einfälle in ihre Herden machen. Atkinson und seine Kosaken springen sofort auf und ergreifen die Büchsen. Sowie sie aber über die Gebüsche hinwegsehen, bemerken sie einen Trupp bewaffneter Reiter, welche das schmale Thal herabkommen. Letztere haben zunächst ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Pferde unserer Reisenden gerichtet; jetzt sehen sie Atkinson und einen seiner Leute, — die Uebrigen sind durch die Büsche versteckt; zum Gruß hetzen sie zwei wilde Mongolenhunde auf Atkinson, schwingen ihre Streitärte und sprengen näher. Atkinson läßt die heulenden Bestien bis auf 150 Schritt herankommen, dann schießt er gemeinschaftlich mit einem Kosaken. Der eine Hund fällt, der andere flüchtet blutend und winselnd rückwärts zu seinen Herren, die ob eines solchen unvermutheten Empfanges stutzen und ihre Pferde anhalten. Atkinson läßt ihnen zurufen: wenn sie nicht ihre Waffen augenblicklich bei Seite legten, würde es ihnen ergehen wie ihren Hunden. Dem Befehle wird Folge geleistet. Die Fremden, sieben an der Zahl, kommen langsam näher und geben sich als Leute des Sultan Syren zu erkennen, dessen Aul eine halbe Tagereise entfernt sei. Sie sehen Atkinson's Trupp als Raubkollegen an und machen es sich bei ihnen behaglich. Mit der größten Unbefangenheit gestehen sie, es sei ihre Absicht gewesen, die Aufmerksamkeit der Fremden durch die Hunde zu zerstreuen und währenddem die Pferde wegzutreiben; sie sähen aber ein, daß sie sich stark geirrt hätten. Sie laden Atkinson sogar ein, den Sultan Syren zu besuchen; er erklärt ihnen jedoch eben so offen, daß er nichts mit einem Gesindel zu schaffen haben möge, welches auf einen Fremden zunächst die Hunde hetzt. Nachdem man das Nachtlager gemeinschaftlich gehalten, trennt man sich. Atkinson erklettert mit seinem Trupp einen beschwerlichen Bergpfad, wird aber von der erreichten Höhe aus durch den herrlichsten Blick auf den Bogdo Oola belohnt, wie er ihn noch nicht so schön bisher gehabt hat. Die ganze gewaltige Bergmasse, von der die umwohnenden Kirgisen sagen, daß sie Sonne und Mond verdunkele, liegt mit ihren Felsengipfeln, Schneehäuptern und Gletschern klar vor ihm und bei sinkender Sonne fällt der Schatten weithin über die niedere Steppe. Das nächste Thal bringt eine gefährliche Passage durch einen reißenden Bergstrom, dessen Bett voll großer Felsblöcke liegt; dann klettert man auf die letzte Bergkette hinauf, von der man hofft, das Lager des Sultan Uijaß ausspähen zu können. Der Bergrücken, aus dunklem Schiefer bestehend, wird erreicht und gewährt eine wunderbar schöne und weite Aussicht auf die Berge im Süden und über die große Ebene im Norden. Die Steppe liegt wie eine Karte

zu den Füßen der Reisenden ausgebreitet und Atkinson meint, er müsse von hier aus die Tangnu=Berge haben sehen können, wenn der ferne Horizont im Norden nicht dunstig gewesen wäre. Vierzehn größere und kleinere See'n sind gleichzeitig in Sicht und eine Anzahl Flüsse winden sich gleich Silberbändern zwischen dem braunen Gelände hindurch.

An einem der nähern See'n entdeckt man auch zu allgemeiner Freude das Lager des Sultan Uijaß. Der Weg hinab ist noch viel beschwerlicher, als jener herauf, so daß man ihn zu Fuße machen muß, die Pferde am Zügel führend.

Bei Uijaß findet man die herzlichste Aufnahme. Die Boten bringen Sabeck's Gegengeschenke und Atkinson verpflichtet sich dem Hirtenfürsten dadurch, daß er ihm Kunde von der Streifpatrouille Syren's bringt, welche eigentlich auf einer Rekognoscirung von Uijaß' Lager aus war, um einen Ueberfall vorzubereiten. Er war nur darüber ungehalten, daß Atkinson die sieben Burschen nicht ebenso behandelt habe, wie ihre Doggen.

Atkinson und seiner Leute Pferde waren bei Uijaß geblieben und während der Zeit gut gepflegt worden. Der Sultan gab dem Engländer auch noch für die nächsten weiteren Tagemärsche Rosse von seiner eigenen Herde, dazu auch Führer durch ein höchst gefährliches Terrain. Man befand sich jetzt nämlich an dem Nordabhange des Himmelsgebirges und übersah die ganze weite Kette, von dem riesigen Bergstocke des Bogdo=Ola bis zu dem Vulkane Pe=schan, dessen dunkele Klippen zwischen Schneefeldern emporragten. Zwischen beiden Bergen zog sich eine lange Reihe von Schneehäuptern. Von den Bergen herab strömten eine große Anzahl Bäche und Flüsse, verliefen sich entweder im Sande oder bildeten See'n und Sümpfe. Die letztern boten dem Reisenden die größte Gefahr, denn sie bedeckten in höchst verwickelter Weise einen Landstrich von 40 bis 60 Werst (6—9 Meilen) Breite, durch den sich nur ein erfahrener Einheimischer glücklich hindurchfinden konnte.

Anfänglich war Atkinson mit zweien seiner Leute dem Trupp eine Strecke voraus geritten, kam an den Rand eines mit Gras und Binsen überwachsenen Sumpfes und gedachte denselben zu durchkreuzen. Kaum war er aber zehn Schritt von dem festen Grunde entfernt, als unter der Last der Rosse der ganze Boden zu schwanken begann, gleich dem Wogen eines See's. Sofort warfen die Reiter ihre Thiere herum und dankten Gott, als sie wieder sichern Grund unter sich fühlten. Die herzukommenden Kirgisen versicherten ihnen, daß wenige Schritte weiter die dünne Rasendecke eingebrochen und Mann und Roß rettungslos verschlungen worden wären. Sie erzählten, daß sie jährlich zahlreiche Rosse und Kameele in diesen Sümpfen verlören. Von jetzt an ließ Atkinson die Kirgisen voranreiten.

Außerordentlich reich war dieses Sumpf= und Seegebiet an Wassergevögel, das hier von Niemand gestört wird. Tausende von Pelikanen, wilden Schwänen, Gänsen, Enten, Kranichen (von diesen besonders eine sehr schöne schwarzgefiederte Spielart), rosenrothen Flamingo's und zahlreichen anderm Gevögel, das zum Waten und Schwimmen gebaut ist, tummelten sich hier, und eben so häufig

fand man Spuren von Wildschweinen. Trotz aller Vorsicht und Mühe gelang es aber nicht eins der letztern zu beschleichen; sie zogen sich beim Nahen der Menschen sofort in ihre Verstecke zurück, wohin man ihnen nicht folgen konnte. An einer Stelle traf man auch unverkennbare Spuren, daß hier ein Kampf zwischen einem Tiger und einem Wildschwein stattgefunden habe, in welchem letzteres zerrissen worden war. Jeder von Atkinson's Schaar hätte es im Kampfe mit mehr als einem Räuber aufgenommen, allein den vierbeinigen Raubgesellen in seinem Versteck aufzusuchen, das hier in der Nähe sein mußte, dazu hatte Niemand Lust. Als man in der nächsten Nacht an einem Bergflüßchen lagerte, bekam man auch ungebetenen Besuch von einem heranschleichenden Tiger, der die Pferde witterte. Die Hunde schlugen wüthend an, während die Rosse wild schnaubten und sich loszureißen drohten. Durch das Dunkel des Gebüsches leuchteten zwei gelbe Augen und ein nach dieser Richtung abgefeuerter Schuß schien auch den schlimmen Gast getroffen zu haben. Es folgte Geheul, Rascheln im Gesträuch und dann Ruhe. Am Morgen verfolgte man die Blutspur bis in ein Felslabyrinth, das ein Weiterdringen verwehrte.

Wie in allen Sumpfgeländen, so stellten sich auch hier die Stechmücken in Schwärmen von Millionen ein und ließen die Reisenden Gott danken, als sie das gefährliche Gebiet im Rücken hatten und durch die Leute des Uijaß glücklich in den Aul des Sultan Baspasihan, ihres alten Freundes, gebracht wurden. Hier war der Empfang ebenso herzlich wie bei Uijaß und der Sultan bot Atkinson bereitwillig Leute und Pferde an, um ihn nach dem Kysyl-Basch-Noor und dem Tschorney Irtysch (Ertsys) zu bringen. Der Engländer war überzeugt, manchen der Hirten als Freund zurückzulassen, der sich nicht ungern an den Fremdling in Filzhut, Jägerjacke und Wickelstiefeln erinnern würde. Um aber unter den Kirgisen Freunde zu erwerben, meint er, gehört vor allen Dingen dazu, daß Einer ein vollkommen sattelfester Reiter ist. Kommt hierzu noch ein scharfes Auge, eine sichere Hand bei Führung der Schießwaffen und eine tüchtige Dosis Courage, so ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, ihre Achtung und Freundschaft zu erwerben. Derjenige aber, welcher hier Furcht merken läßt, ist auch verloren.

Baspasihan's Kirgisen brachten Atkinson am Abend des zweiten Tagerittes an die Ufer des Kyzyl-Basch-Noor. Dieser See hat eine Länge von ungefähr 15 deutschen Meilen und eine Breite von 3 bis 4 Meilen. Im Südwesten ist seine Küste flach, im Nordosten hügelig. Ringsum zieht sich ein breiter Saum von Binsen und Geröhricht, ebenso findet sich Graswuchs. Zur Zeit seines Besuchs traf der Maler aber hier keine Kirgisen an. Von hier aus bot die Gegend nichts Besonderes; es war derselbe Wechsel von Grassteppe, Sandwüste und kiesigem Hügelland, wie bisher; dagegen tauchten am südwestlichen Horizont die Barluck- und Tarbagatai-Berge auf und im Norden die Vorberge des Altai. Einige Werst folgten die Reisenden dem Laufe des Irtysch und sahen sein Quellgebiet, aber keine Spur von dem „großen" Altai, den die älteren Karten hierher verlegen, sondern nur mäßige Hügelzüge. Das Bett des Irtysch ist hier sehr felsig, seine Ufer sind von Gebüschen und — für diese

Reisenden eine lange entbehrte Erscheinung — von Bäumen eingefaßt. Baspasihan's Leute geleiteten Atkinson zu dem hier befindlichen Aul des Sultan Dulembie, eines Freundes ihres Herrn. Hier verabschiedete sich der Engländer von den braven Kalmücken, die so lange seine treuen Reisegefährten gewesen waren. Ihr Weg ging nördlich nach der Heimat am Altai zurück, die sie in 8 bis 10 Tagen zu erreichen hofften. Da sie mit Lebensmitteln und Schießwaffen hinlänglich versehen waren, so war Atkinson ihretwegen nicht bange. Er selbst behielt seine drei Kosaken bei sich und erhielt von Sultan Dulembie acht Kirgisen zur Begleitung, verwegen aussehende Gesellen, die ebenso bereit zur Vertheidigung, wie zu einem gelegentlichen Raubzuge zu sein schienen. Er wendete sich südwestlich dem Barluck- und Tarbagatai-Gebirge zu. Bis dorthin, wurde ihm gesagt, seien etwa 9 Tagereisen, allein schon nach 3 Tagemärschen werde man den in jener Richtung gelegenen Aul des befreundeten Sultan Ischonac-Khan erreichen können.

Nach einem fünftägigen, sehr anstrengenden Marsche durch wasserlose Wüste traf man den letztgenannten Sultan, der durch die Eulenfeder an seiner Mütze ebenfalls seine Abkunft von Dschingis-Khan beurkundete. Wenig Meilen von hier erhebt sich das Barluckgebirge (Barlyk). Es erstreckt sich dasselbe zwischen den Tarbagataibergen und dem Altai, östlich vom Ala-kul, und ist eine verhältnißmäßig unbedeutende Bergkette. Seine Länge von Ost nach West beträgt ungefähr 9 Meilen, bei einer Breite von 3 bis 4 Meilen. Die höchsten Spitzen ragen bis 3000 Fuß über die umgebende Ebene empor, bleiben also weit unter der Schneelinie. Die tieferen Abhänge bieten Weideland, die höheren Kämme zeigen kahle Felsen.

Sultan Ischonac-Khan ließ Atkinson durch seine Leute und Rosse weiter geleiten bis zu den Tarbagatai-Bergen. Es war dies eine der übelsten Wegstrecken, die er zu passiren hatte. Der ganze Boden war mit einer Salzkruste überzogen, die unter dem Hufschlag der Pferde zerstäubte, den Mund der Reiter mit bittern Salztheilen füllte und einen unausstehlichen Durst erzeugte, während am Abend nach anstrengendem Ritt der Thee nur in stinkendem Brakwasser gekocht werden konnte. Auch gab es natürlich hier kein Wild, da äußerst wenig Gewächse am Rande der Salzlagunen vorkamen. Erst am Abend des fünften Tages erreichte man den Fluß Eremil, der den Tarbagataibergen entströmt, und labte sich an seinem frischen Wasser. Indem man dem Bergzuge folgte, kam man kaum zwei Meilen von der chinesischen Stadt Tschubaschack (Tschugutschak) vorbei und mußte sehr auf der Hut sein, da eine Räuberbande, „Byzagat“ genannt, die aus allerlei zusammengelaufenem Gesindel bestand, die Gegend sehr unsicher machte. In Tschugutschak befindet sich gegenwärtig ein russischer Konsul, welcher die Interessen der russischen Handelsleute bei ihrem Verkehr mit China vertritt.

Am Abend des zweiten Tagemarsches am Gebirgsabhange entlang erreichten die Reisenden das Lager des Sultans Jamantuck. Der Letztere pflegte mit seinen Leuten jährlich einmal diesen Theil des Gebirges zu besuchen, da hier

auf einem kegelförmigen Berge die Gräber seiner Vorfahren befindlich sind. Nachdem er 8 oder 9 Tage an dieser geheiligten Stelle verweilt hat, sucht er andere Weideplätze auf. Die Abbildung S. 263 zeigt uns den Sultan mit Tochter und Sohn; der Letztere ist im Begriff, seinem Papa eine Mittheilung zu machen, und thut dies, der allgemeinen Sitte gemäß knieend.

Von hier aus setzt Atkinson seinen Weg nach dem Ala-kul (Bunten See) fort und bekommt die romantische Bergkette des Ala-tau in Sicht.

Er begreift unter diesem Namen zunächst den Bergzug, der sich unweit des Ala-kul an die Barluk-Berge anschließt und bis zur Ilja (Zufluß des Balkasch-See's) fortsetzt. Auf unsern Karten finden wir ihn gewöhnlich als Alti-nimel-tau bezeichnet. An diesem Gebirge unterscheidet Atkinson drei von Nord nach Süd sich folgende Ketten. Die nördlichste derselben nennt er Kara-tau (Schwarze Berge, — man findet auf den Karten einen Bergzug desselben Namens auch zwischen Balkasch und Aral-See). Dieselbe steigt von der Steppe aus schroff auf und erreicht mit ihren höhern Spitzen etwa 6000 Fuß über der Ebene. Sie besteht aus dunkeln, wildzerrissenen Schiefermassen, durch deren Schluchten sich mehrere Flüsse schäumend den Weg nach der Steppe bahnen, theils die dort vorhandenen See'n speisen, theils auch gefährliche weite Moräste bilden.

Hinter diesen schwarzen Bergen ragt der Ala-tau (Bunte Berge) höher empor. Er verdankt seinen Namen dem buntfleckigen (roth und weißen) Porphyr, hellrothen Jaspis und schwarzen Basalt, aus denen er besteht, und wird im Süden noch überragt von den Schnee- und Eisgipfeln des Ak-tau (Weiße Berge), die bis 14—15,000 Fuß als Alpengebirge emporsteigen. Da sich jene Namen nur auf die Färbungen der Berge beziehen, so darf es nicht wundern, wenn wir dieselben auf den Karten mehrfach wiederkehren finden, z. B. nördlich und südlich vom Issi-kul.

Von den Gebirgen aus ziehen sich mehrfache Felskämme von etwa 300 Fuß Höhe in die angrenzenden Steppen hinein. Die tiefern Gehänge und die den Bergen sich anschmiegenden Ebenen sind mit Gräsern und Steppenpflanzen bewachsen, weiter nördlich verschwinden letztere aber und die Steppe wird zur Wüste, nur von Skorpionen, Taranteln und ähnlichen fatalen Gästen bevölkert. Trotzdem finden sich hier zahlreiche alte Gräber, welche andeuten, daß diese jetzt einsame Gegend einst stark bevölkert gewesen sein muß.

Der Marsch nach dem Ala-kul war sehr beschwerlich. Stellenweise hatten die Pferde durch tiefen, lockern Sand zu waten, dann mußten reißende Flüsse (Tarsakhan und Yeljin-sa-gasch) durchschwommen werden; dann wieder galt es, den Weg durch Sumpflabyrinthe von Binsen und Geröhricht zu finden, und gelegentlich mußte sich die ganze Reisegesellschaft vor einem heranbrausenden Steppensturm in ein Schilfdickicht verkriechen, um nicht von den Sandhosen mit fortgewirbelt zu werden.

Der Ala-kul ist nur 9 Meilen lang und 3 bis 4 Meilen breit. Es liegt eine kleine Insel von 100 Fuß Erhebung etwa eine halbe Stunde von seinem

Ufer entfernt. Auf Felsenriffen, die sich durch den See ziehen, kann jenes Eiland besucht werden. Alexander von Humboldt war von einem tatarischen Kaufmann erzählt worden, jene Insel sei ein Vulkan, Atkinson hatte deshalb ein reges Interesse für dieselbe, fand aber keine Spur davon, welche auf vulkanische Thätigkeit hätte schließen lassen. Acht Flüsse ergießen sich in den See und schwellen denselben bei der Schneeschmelze stark an; die Sommerhitze ist aber hier so bedeutend (45° R. im Ufersande), daß die zugeführten Wasser rasch wieder verdunsten.



Sultan Jamantuck und Familie.

Am Ufer des Ala-kul hat Atkinson ein kleines Abenteuer mit dem hier lagernden Sultan Beck, dem reichsten aller Hirtenfürsten des Gebiets. Es gehörten demselben 10,000 Stück Pferde und die andern Viehherden standen in entsprechendem Verhältniß hierzu. Atkinson setzte also eine glänzende Aufnahme voraus, wie er solche von den andern Sultanen her gewöhnt war. Als er am Aul anlangte, war es bereits spät Abend und der Sultan, ärgerlich über die Fremden, die ihn im ersten Schlafe gestört, schickt diesen ein Schaf, das nichts weniger als appetitlich aussah. Atkinson läßt sofort das Thier durch einen seiner Kosaken dem Sultan wieder zurückbringen und demselben sagen: „Er könne von einem solchen Geschenk keinen Gebrauch machen, begehre überhaupt nichts

von Sr. Hoheit; er wundre sich aber, daß ein so großer Mann, wie Sultan Beck sei, ein Herz habe, so klein wie das einer Maus!" Der Sultan wird wüthend und schnaubt den Kosaken an: er solle sich mit seinen Begleitern augenblicklich aus der Nähe des Auls fortpacken, sonst würde der Sultan Alle durch seine Leute in den See werfen lassen. Der Kosak aber läßt sich nicht verblüffen, sondern erwiedert: Wenn der Sultan oder einer seiner Männer sich unterstehen würde, dem Lagerplatze der Fremden nahe zu kommen, so würde man sie ohne Umstände niederschießen. — Damit kehrt der Kosak zu Atkinson zurück; der Hirtenkönig überlegt sich aber das Ding und nach wenig Minuten erscheint bei dem Engländer eine Gesandtschaft von zwei Kirgisenfräulein, die ein famoses Schaf überbringt und freundlichst bittet, dasselbe annehmen zu wollen mit dem Bemerken, daß es das beste und schönste Stück der ganzen Herde sei. Zugleich läßt der Sultan den Fremdling ersuchen, so lange im Aul zu bleiben, als er wolle und erbietet sich, ihm Pferde und Begleiter zu seiner späteren Weiterreise zu geben. Atkinson erwiedert mit gleicher Höflichkeit und nach einer halben Stunde sitzt der Engländer auf demselben Teppich mit dem Nomadenfürsten und trinkt ein Glas guten Thee mit ihm, während des Sultans Hofpoet in hochtönenden Liedern die Heldenthaten Beck's und seiner Vorfahren bei den verschiedenen Baranta's besingt. Unterdessen wird das Schaf gekocht und die Männer erheben die Hände zum lecker bereiteten Schmause.

Unser Reisender setzt am folgenden Tage seinen Marsch nach Westen fort und passirt dabei den Fluß Lepsu (Lepsa); dieser ist ein starker Strom, der zwischen hohen Sandufern sich hindurch windet, stellenweise große, mit Schilf und Binsen bewachsene Lagunen bildet, dann wieder sich verengt und rasch fließt. Als man jenseits desselben durch ein förmliches Labyrinth von Sandhügeln hindurchreitet, trifft man plötzlich auf einen mit Büchsen bewaffneten Kirgisentrupp. Es war dies die Leibgarde des Sultan Bulania, des gelehrtesten und geachtetsten unter den Stämmen der Gegend. Atkinson findet bei ihm freundliche Aufnahme. Im Jahre vorher war der russische Gouverneur von Westsibirien bei Bulania zum Besuch gewesen und Atkinson präsentirte dem Sultan ein Schreiben des Erstern, in welchem der Engländer der speziellen Sorge des Nomadenfürsten warm empfohlen war. Bulania ließ ihm auch von seinem Mulla (Hofkaplan, muhamedanischen Priester) einen Reisepaß schreiben, der bei allen Stämmen der Horde respektirt ward.

Der Weg geht immer an der Nordseite des Ala-tau entlang. Es finden sich hier wiederum zahlreiche Gräber von verschiedener Bauart. Die größten derselben scheinen zugleich die ältesten zu sein. Eins derselben hatte eine kreisförmige Gestalt, einen Durchmesser von 364 Fuß bei nur 30 Fuß Höhe, und bestand aus zahllosen Rollkieseln, die aus dem eine Meile entfernten Bette des Lepsu hierher gebracht worden sein mußten, da die sandige Umgebung keine Steine enthielt. Die größten jener Steine hatten kaum einen Fuß Durchmesser, die meisten waren aber viel kleiner. Ueber das Volk, von denen jene Sorte Grabstätten stammt, haben die Kirgisen keine Sage. Sie schreiben dieselben

deshalb einfach dem Teufel und seinen Gesellen zu. — Eine zweite Art Grabdenkmale ähnelte im Ansehn einem Brennofen, lief oben kegelförmig zu und hatte eine kreisrunde Oeffnung in der Spitze. Eins derselben, welches Atkinson ausmaß, hatte 25 Fuß im Durchmesser bei 50 Fuß Höhe und Mauern von 4 Fuß Dicke. An der Seite war 4 Fuß über dem Boden eine Oeffnung von 2 Fuß im Geviert. Der Engländer kroch hinein und fand innen zwei mächtige Grabsteine, die zweifelsohne gelegt worden waren, ehe man das Gebäude aufgeführt. Die Kirgisen sagen, diese Art sei von einem Volke, welches vor den Kalmücken hier seinen Wohnsitz gehabt. — Eine dritte Sorte war aus Luftziegeln aufgeführt und trug Merkmale, aus denen sich schließen ließ, die hier Schlafenden seien Muhamedaner gewesen. Sie sollen von Timur-Khan (Timur Tamerlan) und seinem Volke abstammen.



Sultan Beck und seine Familie.

Bei einem spätern Ausfluge nach dem Ala-tau-Gebirge traf Atkinson einen Grabhügel der erstgenannten Art, an den sich eine dunkle Sage knüpfte. Derselbe hatte einen Durchmesser von 200 Fuß, war 40 Fuß hoch und rings von einem 12 Fuß breiten und 6 Fuß tiefen Graben umgeben. Die Spitze zeigte eine kreisrunde Vertiefung, so daß das Ganze durchaus das Ansehn eines Festungswerkes erhielt. Die anwohnenden Kirgisen erzählten: in uralter Zeit habe hier ein Volk gewohnt, das sich selbst getödtet; der Vater habe zunächst sein Weib und alle seine Kinder ermordet, bis auf den ältesten Sohn, dieser sei zuletzt verpflichtet gewesen, den Vater zu tödten und sich schließlich selbst das Leben

zu nehmen. Es scheint jene Sage auf verzweifelte Kämpfe der ehemaligen Bewohner der Landschaft gegen die eindringenden fremden Horden hinzudeuten. Daß ehedem in jenen Gebieten ein ganz anderes Volk gehaust, dafür fanden sich mehrfache unzweideutige Spuren vor. So traf Atkinson wiederholt Wasserleitungen in den Felsen gehauen, welche das befruchtende Element auf Kulturländereien geleitet hatten, während die jetzigen Bewohner keinen Sinn für Feldbau haben und lediglich Viehzucht, nebenbei aber ein wenig Räuberei treiben.

Gräber von der genannten Brennofenform, aus Steinen aufgeführt, traf Atkinson auch auf einer anderen Route zwischen dem Dsaisan-See und dem Balkasch. Zwei derselben zeigt die Abbildung S. 269. Ihr Grundriß war kreisrund, ihre Höhe betrug 55 Fuß. An der Südseite, gegen 8 Fuß über dem Boden, war eine Oeffnung etwa 4 Fuß im Geviert und höher hinauf nach der gewölbten Kuppel war eine andere von 2 Fuß. Im Innern fand Atkinson den Raum 21 Fuß im Durchmesser, die Mauern 4 Fuß dick. In der Mitte des Grabraumes erhoben sich zwei größere Grabhügel, jeder 9 Fuß lang und 3 Fuß 6 Zoll breit, zu jeder Seite derselben 3 kleinere von 6 Fuß Länge. Die Kirgisen erklären, daß dies Gräber mächtiger Geisterkönige seien, welche ehedem über die Bewohner der ganzen Gegend geherrscht und im Kampfe gegen die Gewaltigen der Gobi gefallen seien. Sie gehen sogar so weit, die schmalen Schluchten der Berge als Folgen der Schwerthiebe zu bezeichnen, die damals ausgetheilt worden seien. Die kleineren Gräber enthielten die Ueberreste von Dämonen, welche beim Begräbniß der Könige geopfert worden waren, um die letztern als Dienerschaft zu begleiten.

Das Begräbniß eines angesehenen Kirgisenfürsten weicht auffallend ab von dem Leichenbegängniß der meisten andern Völker. Atkinson beschreibt die Todtenfeier des Sultan D a r i n a S y r y n a, eines reichen und mächtigen Mannes, in der Nähe des Noor Dsaisan. Als der Mulla des Sultans, der zugleich die Rolle des Leibarztes zu spielen hat, die Krankheit als sehr bedenklich und den Tod des sehr bejahrten Patienten als nahe bevorstehend erklärte, eilten sofort berittene Boten nach allen benachbarten Auls, um die Trauerbotschaft zu verkündigen. Von jedem neuen Aul aus sprengten neue Boten weiter, so daß binnen wenig Stunden die Kunde über eine Gegend von vielen Meilen im Durchmesser verbreitet war. Der alte Sultan hatte kaum die Augen geschlossen, so versammelte sich auch eine große Zahl vornehmer Kirgisen aus allen umliegenden Auls, begleitet von entsprechendem Gefolge. Vor dem Zelt, in welchem der Todte lag, ward ein Speer mit schwarzer Fahne aufgepflanzt; der Sattel des Verstorbenen, sein kostbares Pferdegeschirr, seine Staatskleider, Waffen und sonstigen Kleinodien wurden zu seiner Seite in Haufen aufgestapelt, auch das Innere der Jurte mit Stücken chinesischen Seidenzeugs behangen. Die Witwen, Töchter und andere Frauen des Auls knieten vor dem Todten, das Gesicht nach ihm gewendet, und stimmten einen ernsten Todtengesang an, den Körper dabei langsam hin und her wiegend. Außen bildeten Gruppen von Männern einen weiteren Chorus und begleiteten das Klagelied der Frauen mit tieferen Tönen.

Hierbei ward weder Geschrei noch Jammer gehört, wie sonst wol bei wilden Völkern üblich, weder Haarausraufen noch sonstige Ausbrüche leidenschaftlichen Schmerzes kamen vor, — Alles trug das Gepräge tiefen, stillen Ernstes und feierlicher Trauer.

Während der Klagegesang tieftönend über die Steppe schallte, waren andere Männer beschäftigt, Vieh zum Todtenschmause zu schlachten, um die angekommenen Gäste zu bewirthen. Am ersten Tage fielen 10 Pferde und 100 Schafe. Die halbnackten, sonnenverbrannten Gestalten, vom Blut geröthet, vom lodernden Feuer beleuchtet, boten beim Abenddunkel einen eigenthümlich wilden Anblick. In mächtigen Eisenkesseln ward das Vieh gekocht und die Gäste setzten sich im Kreise, um das Herz zu weiterer Trauer zu stärken.



Sultan Alie Iholdi.

Sieben Tage lang währte die Todtenklage, jeder Tag brachte neue Gäste zu den vorhandenen und am achten Tage fand die Beerdigung des Verstorbenen Statt. Gegen 2000 Freunde waren beisammen. Man hatte dem Todten über sein gewöhnliches Gewand ein zweites Festkleid geworfen; so ward er auf ein Kameel gelegt, das ihn zum Grabe tragen mußte. Voran dem Zuge schritt ein andres Kameel mit dem Thronstuhl, der durch die Eulenfeder die Abstammung des Verstorbenen von Dschingis-Khan anzeigte. Zwei von des Sultans Lieblingspferden wurden dem Todten nachgeführt. Dann kamen die Witwen, Töchter und die Frauen des Stammes, das Todtenlied singend, sekundirt von dem Mulla und den nachfolgenden Männern — ein mächtiger Chorus!

Während der Leichnam in die Gruft gesenkt ward, fielen die beiden Leibrosse als Todtenopfer und wurden zu den Seiten ihres Herrn begraben. Der

Mulla sprach die Gebete und pries den Abgeschiedenen, der Grabhügel ward aufgehäuft und die Leidtragenden kehrten zum Aul zurück, um gemeinschaftlich das eigentliche große Todtenmahl abzuhalten. 100 Rosse und 1000 Schafe fielen dem Andenken des Sultans. Nach der Rückkehr setzten die Frauen den Klagegesang in des Sultans Jurte, neben seinen Waffen und dem Reitzeug, noch eine Stunde lang fort, dann suchte jede Familie ihre Jurte auf. Die Gäste entfernten sich im Laufe der nächsten Tage wieder, allabendlich ward aber im Lager des verstorbenen Fürsten während eines ganzen Jahres der Todtengesang durch die Frauen angestimmt.

Manche der alten Gräber werden von den umwohnenden Kirgisen in großen Ehren gehalten, obschon sich meistens nur unbestimmte Sagen an dieselben knüpfen. So traf Atkinson auf seinem Wintermarsche am Abhange des Kara=tau ein solches Grabmal, dem die Nomaden durch aufgehangene Seidenläppchen und Büschel von Pferdehaaren ihre Ehrfurcht bezeigten. Sie erzählten: es ruhe hier ein berühmter Kalmückenfürst, der zu seiner Zeit das Land weit umher so mächtig und gerecht regiert habe, daß Jedermann glücklich und zufrieden gewesen sei, und dessen Geist noch heutzutage die Gegend beaufsichtige.

Einen Nachkommen Timur's (Tamerlan's), des Eroberers, fand Atkinson unweit dieser Gräber in Sultan Alie Jholdi. Als Zeichen seiner Würde führte derselbe noch einen Thron, mit Pfauenfedern geschmückt, der bei den Wanderungen stets von einem Kameel vorangetragen wurde. Atkinson zeichnete jenes Prachtmöbel und die Sultansfamilie. Die Sultana sitzt zur Linken des Fürsten auf einem Haufen Teppiche, — an der andern Seite steht der Thronfolger und vor ihnen ruht der mächtige Eisenkessel zum Kochen des Schafes.

Die meisten Hirtenfürsten suchen eine besondere Ehre darin, von Dschingis=Khan oder Timur (Tamerlan) abzustammen und dies äußerlich durch eine Eulenfeder oder Pfauenfeder zu erkennen zu geben. Ihre Mulla's und Barden bemühen sich nach Kräften, der Eitelkeit der Herren zu schmeicheln und den Stammbaum so vollständig als möglich zu machen.

Ueberhaupt setzen die Hirtensultane einen Ehrgeiz in äußere Ehrenzeichen; die Russen benutzen diese schwache Seite ihrer Nachbarn und verbinden sich die mächtigsten unter ihnen durch Medaillen und ähnliche Kleinigkeiten. Da die mächtigsten und einflußreichsten Sultane mitunter auch die gewaltthätigsten sind, so trifft es sich natürlich gelegentlich auch, daß ein Häuptling mit einer kaiserlich russischen Ehrenmedaille sich brüstet, der bei allen seinen Nachbarn als der ärgste Räuber und Spitzbube verschrieen ist. Atkinson kehrte, nachdem er Alie Jholdi verlassen, bei dem Sultan Suk ein, auf den Obiges durchweg paßte. Derselbe war zwar gegenwärtig 80 Jahre alt, allein von früherher hatte er manche Sünde auf seinem Gewissen. Zahlreiche Weiber und Kinder waren durch seine Raubzüge aus ihren heimatlichen Auls weggeführt und zu Sklaven gemacht worden, denn er war hartherzig genug, den Männern und Vätern, die bittend zu ihm kamen, die Rückgabe der Ihrigen abzuschlagen. Auf einem jener nächtlichen Raubzüge hatte er durch den Hieb einer feindlichen Streitaxt seine

Nase eingebüßt. Als Atkinson ihn nebst seiner Familie zeichnete, bat er denselben himmelhoch, er möge ihm ja seine frühere hübsche Nase mit hinmalen, damit der Czar, wenn er das Bild sähe, nicht durch die fehlende Nase Kunde von seinen Baranta's erhielte und ihm den Orden wieder nähme, den er bekommen. Ein Liebesabenteuer aus der Jugend jenes Sultans erzählen wir unsern Lesern im XII. Kapitel.

Später traf Atkinson mit einem audern Hirtenfürsten zusammen, der zwar im Besitz großer Herden, zahlreicher Leute, und überhaupt alles Dessen war, was zum irdischen Glück eines Nomadenhäuptlings nöthig ist, der aber trotzdem sich grenzenlos unglücklich fühlte, weil er keine kaiserliche Ehrenmedaille besaß. Er ging Atkinson an, er möge sich beim Czar für ihn verwenden; Atkinson erklärte ihm, er könne ihm in diesem Falle nicht dienen, denn er sei selbst nur ein Fremder in Rußland. „Aber", meinte der Kirgise, „die Kosaken gehorchen dir doch!" — „Das geschieht nur", erwiedert Atkinson, „weil der Kaiser es ihnen durch meinen Reisepaß befiehlt!" Dabei zeigte er ihm den letzteren vor. Das große kaiserliche Siegel imponirte dem Nomaden und er frug: „Wie viel hast du für dies Papier Pferde bezahlen müssen?" — „Nicht eins!" antwortet Atkinson. — „Das begreife ich nicht," erwiedert der Kirgise; „in Ayagus (Kosakenstation nordöstlich vom Balkasch-See) habe ich für ein Papier, das viel kleiner war als das deine, 5 Kameele und 50 Pferde hingeben müssen. Wie viel Pferde kannst du für dein großes Papier kaufen?" — Als Atkinson erklärt, daß er nicht ein Schaf dafür erhalten würde, war dies dem Sultan ebenfalls unbegreiflich. Er endigt aber schließlich doch wieder mit der Bitte, um eine kaiserliche Ehrenmedaille für seine Person.



Gräber der Geisterkönige.



Sonnenaufgang in der Steppe.

X.

Ein Winter in einer Kosakenstation. (Kopal.)

Ayagus. — Steppenräuber. — Nomadengastfreundschaft. — Durstesqualen. — Starker Tagemarsch. — Lepsu. — Kopal. — Abakamoff's Fort. — Noth der Ansiedler. — Ausflug nach der Kora. — Bär und Maral. — Sergan und die Kirgisen. — Naturschönheiten. — Gespenstersagen. — Dämonengräber. — Die weiße Frau. — Gletscher. — Unwetter. — Ausflug nach dem Bcan. — Adler und Wölfe. — Winterleben und Noth in Kopal. — Ala-tau Tamtschibulak. — Winterjagd auf Fasanen und Wildsauen. — Kinderpasteten. — Weihnachtsschlittenpartie. — Ein Ball in der Biwacht. — Faschingslust. — Der Protopope. — Schneiderkünste. — Weibliche Dienstboten. — Liebestrank. — Kosakenhosen als Liebesgabe. — Der Honigtopf vom Altai. — Wrangel's Leibkoch. — Kassendiebstahl. — Grenzstreit der Kirgisenhorden. — Der abgeschlagene Sturm. — Handelsleute und gegenwärtige Grenzposten.

Am 2. September 1848 verließ Atkinson mit seiner jungen Frau Semipalatinsk am Irtysch, um eine Herbstreise nach dem damaligen südlichsten Kosakenposten am Ala-tau, nach Kopal (Kopalsk), zu unternehmen. Es war anfänglich seine Absicht, dort eine möglichst reiche Anzahl interessanter Landschaftsscenen zu zeichnen und vor Einbruch des eigentlichen Winters wieder nach den

behaglicheren Städten am Altai zurück zu sein, letzteres besonders schon deshalb, da er gegen den Schluß des Jahres eine Vermehrung seiner Familie erwartete.

Bis Ayagus ging die Reise recht hübsch. Die Leutchen saßen auf ihren Koffern in der leichten Pavoska. Von einem Kosakenposten zum andern gab es frischen Vorspann, also ungefähr nach je 2 deutschen Meilen. Ein Kosak lenkte die Pferde und zwei Mann ritten bewaffnet zur Seite des Wägelchens, um etwas Schutz gegen die Angriffe von kirgisischem Raubgesindel zu gewähren, das sich gern in der Nähe von besuchten Straßen annistelt. An einer Station wurde die Eskorte sogar verdoppelt und daß wirklich Grund zu Befürchtungen vorlag, sah man an einer kleinen Station, die berührt wurde. Wenige Tage zuvor waren die 8 Mann Kosaken, welche die Besatzung dieses Postens gebildet hatten, sämmtlich ermordet gefunden worden. Raublust schien in diesem Falle von Seiten der Kirgisen nicht im Spiele gewesen zu sein, denn nicht einmal die Waffen waren den Gefallenen genommen, sondern dieselben nur zerbrochen worden. Es mußte ein erbitterter Kampf gewesen sein, allein Niemand erfuhr, wer die Angreifer gewesen und welche Verluste sie ihrerseits gehabt, da die Kirgisen bei solchen Gelegenheiten ihre Todten und Verwundeten mitzunehmen pflegen. Vielleicht hatten sie irgend eine Beleidigung rächen wollen.

Ayagus ist eine ansehnliche Kosakenstation, ein kleines Festungswerk, dessen Wälle aber nicht mehr armirt sind. Wol aber liegt eine Batterie Feldgeschütze daselbst, eine Schaar von 900 gut berittenen Kosaken und noch eine kleine Zahl Fußsoldaten. Außer dem Militär-Kommandanten residirt dort auch ein Sessedatal, d. h. ein Bürgermeister oder Landrath, der besonders die freundschaftlichen Beziehungen zu den umwohnenden Nomadenstämmen im Auge zu behalten hat. Alle Beamte betrachten ihr Verweilen in dem traurig gelegenen einsamen Orte als eine Art von Verbannung. Der Militär-Gouverneur trinkt außer seiner Tageserquickung allabendlich volle 3 Flaschen Wodki, d. h. reinen, denn, sagte er, kein guter Russe verdünnt jemals den Branntwein mit Wasser. Offiziere und Gemeine folgen dem vorleuchtenden Beispiel, soweit es ihre Kasse erlaubt. Atkinson traf unterweges einen Weinhändler, der mit einer starken Quantität Weine und Champagner (der natürlich nie die Gefilde Frankreichs gesehen) auf der Reise nach Ayagus begriffen war. Die Flasche des letztgenannten Weines ließ er sich mit c. 5 Silberrubel bezahlen.

Der Sessedatal versammelte alljährlich die Häuptlinge der Umgegend einmal zu feierlicher Sitzung und benutzte im Uebrigen seine Stellung dazu, die Hirten nach Kräften zu prellen.

Viele der Kosaken haben ihre Familien in Ayagus und die Kosakenfrauen waren höchlichst verwundert über den unerwarteten Besuch, den sie von einer englischen Dame erhielten. Da von hier aus die Reise nur zu Roß fortgesetzt werden kann und weite Wüstenstrecken zu kreuzen sind, so redeten sie Mrs. Atkinson nach Kräften zu, so lange bei ihnen zu bleiben, bis ihr Gemahl von Kopal zurückkehren werde. Die Lady blieb aber unerschütterlich bei ihrem Entschlusse, ihren Mann begleiten zu wollen, und nun wetteiferten die guten Leute

mit einander, die fremde Frau zu verproviantiren. Die eine Frau brachte eine Anzahl mit Salz bestreuter und gerösteter Brodschnitten, eine zweite zubereitete Fleischstreifen, eine dritte eine Wassermelone u. s. w. Letztere Frucht galt hier als besondere Kostbarkeit, sie war von Semipalatinsk hierher transportirt worden. Mrs. Atkinson beachtete sie aber zunächst nur wenig, da sie eine Abneigung vor dem Genuß derselben besaß und sich nie hatte entschließen können, eine zu kosten. Um so mehr war sie passionirte Wassertrinkerin und sie fand bei dem bevorstehenden Ritt die beste Gelegenheit, sich in dieser Beziehung in Geduld zu üben und einen kleinen Vorgeschmack von Hölle und Tantalusqualen zu erhalten.

Von Ayagus aus mußte die Reise zu Pferde fortgesetzt werden und die Koffer wurden auf zwei Kameele geschnallt. Drei Kosaken und fünf Kirgisen bildeten das Gefolge. Letztere verstehen sich gewöhnlich gern zur Begleitung von Reisenden. Die Zeit hat keinen besonderen Werth für sie und der Schafsbraten, den jeder Reisetrupp beim Nachtlager in dem erreichten Aul findet, besitzt für die Söhne der Steppe einen so starken Reiz, daß sie einen langen Tageritt danach nicht scheuen. Die Spitzen des Auls, die Herren von den „weißen Knochen" (Adel), sind deshalb den größten Theil des Jahres auf Besuchsreisen. Nie wird aber ein anderes Stück Vieh bei gewöhnlichen Besuchen geschlachtet als ein Schaf. Es ist Sitte, das lebendige Thier dem Gaste vorzuzeigen, damit er sich von der gesunden Beschaffenheit desselben überzeuge. Kameele verzehrt man nur, wenn sie durch einen Unglücksfall getödtet worden sind. Von der Liebhaberei für Fleischspeisen und Fett bekam Mrs Atkinson gleich in der ersten Jurte einen Beleg, in welcher sie übernachtete. Der gastfreie Wirth brachte für sie und ihren Gemahl als besondere Delikatesse eine Schüssel sehr fetter Brühe; da Beide dieselbe ablehnten, gab er sie dem anwesenden Kosaken und dieser leerte sie ohne Umstände bis auf den letzten Tropfen aus. Nachmals beobachtete die Engländerin, daß die Kosaken und Kirgisen jedesmal die Teller, auf denen Atkinson und seine Frau gespeist hatten, mittelst ihrer Zunge so gründlich reinigten, als seien sie mit Leder polirt.

Am Empfindlichsten fand sich Mrs. Atkinson berührt, als sie sah, in welcher geringen Achtung ihre Geschlechtsgenossen bei den Kirgisen standen, und selbst bei dem Festessen, im äußern Ringe sitzend, nur mit Dem vorlieb nehmen mußten, was die Herren übrig ließen. Ebenso erstaunt waren aber auch die Kirgisen, als sie sahen, daß die fremde Frau mit ihrem Manne zusammen speiste.

Nach ein paar leidlichen Tagereisen ging für die gute Frau die Geduldprobe an. Kurz nach Sonnenaufgang saß die Gesellschaft im Sattel und ritt mühsam über zahllose Hügel von losem Flugsand, welche der Wind zusammen geweht hat. Die Pferde sinken bis an die Kniee ein und trotz der vorgerückten Jahreszeit entwickelt die Sonne noch eine drückende Hitze. Ringsum kein grünes Blatt, nicht einmal ein Stein ist zu sehen. Nur hie und da trifft man alte Grabhügel, durch aufgehäufte Kiesel von Wallnußgröße gebildet. Es war eine vollständige Wüstenwanderung. Der Durst der wasserliebenden Engländerin

wuchs mit jeder Minute an Peinlichkeit. Die Steppe ward salzhaltig, der auffliegende Staub erzeugte einen bittersalzigen Geschmack im Munde und steigerte den Durst zur Höllenpein. Da erscheint plötzlich vor den Augen der Halbverschmachteten ein wunderschöner See mit spiegelnder Flut. Felsen und Gebüsch erheben sich an seinen Ufern und die Wasserfläche wirft die Spiegelbilder derselben in aller Klarheit zurück. Mrs. Atkinson treibt ihr Thier zur größten Eile, ihre Lippen sind dürr und mit Salz belegt. Der begleitende Kosak räth ihr, das Thier nicht zu übertreiben, da es sonst den Marsch nicht aushalten werde.



Luftspiegelung in der Steppe.

Verwundert zeigt sie dem Manne die klare Flut, das Ziel ihrer Wünsche; er schüttelt ernst den Kopf und allmälig erkennt sie, daß eine Luftspiegelung sie täuscht. Das Wasser naht sich bis auf wenige Schritte, sie sieht es dicht vor den Rossen rieseln, dann flieht es in weitere Entfernungen und schließlich reitet die kleine Karawane auf einer schwach gesenkten weiten Fläche, mit weißen Salzkrystallen wie mit Schnee bedeckt.

Am Horizont taucht ein dunkler Punkt auf und mit ihm neue Hoffnung der Gequälten. Beim Näherkommen erkennt man einen Zug Kameele, von Leuten geführt. Mrs. Atkinson hält Letzteren bittend ihren Trinkbecher entgegen und fleht um Wasser. Neue Täuschung! Die Karawane hat wol eine ganze

Ladung Salz, aber keinen Tropfen Trinkwasser. Es ist hier nicht gebräuchlich, Wasser in Schläuchen bei sich zu führen, wie es der Araber thut. Der Kirgise nimmt einen Lederbeutel voll Kumis mit, der Kosak seinen Schnaps, gegen den übrigen Durst trösten sich Beide mit Geduld.

Endlich am Nachmittag kommt ein kleiner See in Sicht, ein Kirgisenaul an seinem Ufer, — diesmal ist es keine Täuschung, es ist wirkliches Wasser. Die Kirgisen begrüßen die Fremdlinge; statt des Amanbul ruft ihnen die Engländerin „Su, Su!“ d. i. „Wasser, Wasser!“ entgegen und reicht ihnen den leeren Becher zum Füllen. Abermals Kopfschütteln als Antwort, das Wasser ist gesättigte Soole, unvermögend den Durst zu löschen. Der Becher wird mit Milch gefüllt, die aber der Frau nicht zur Beseitigung ihrer Qualen genügt. Man macht einen kleinen Halt. Atkinson kocht seinen Thee in dem Wasser, das aussieht wie Londoner Milch, bläulichweiß und dem Thee einen merkwürdigen, aber durchaus nicht erquickenden Geschmack ertheilt. Schaffleisch und geröstetes Brod bilden die Zukost. Atkinson und seine Leute machen zum bösen Spiel gute Miene, die Frau hat aber nur den einen Gedanken: „Die ganze Welt für ein Glas frisches Wasser!“ Die Leute sagen: 20 Werst (c. 3 Meilen) weiterhin sei gutes Wasser zu finden. Um 4 Uhr bricht man wieder auf und hält sich mehr östlich, in der Richtung nach dem Alakul hin.

Die einzige Unterhaltung auf der einförmigen Ebene, welche nun folgte, gewährten die Kosaken. Einer derselben, Petruska (Peter), Atkinson's Leibdiener, ward von Mrs. Atkinson Peter der Große getauft, nicht weil er etwa ein Herkules, sondern weil er ein außergewöhnlich großer Lügner, oder wie Atkinson spaßhaft es auffaßte, ein großer Poet war. Es fehlte ihm für keinen Fall an Ausrede und um eine Antwort war er nie verlegen, so daß es mitunter zu ergötzlichen Dingen kam.

Spät am Abend erreichte man endlich das verheißene Wasser; statt eines erquickenden Quells fand Mrs. Atkinson aber nur einen stinkenden Sumpf neben einem Aul. Das Wasser taugte höchstens zur Herstellung eines schlechten Thee, nicht zum Trinken. Früh am Morgen ging der beschwerliche Marsch weiter. Statt des Flugsandes gab es heute Sumpfboden. Eine weite Strecke hatte man am Rande des Morastes entlang zu reiten, ehe sich eine Stelle fand, die eine Passage zuließ; aber auch hier sanken die Pferde bis an den Sattel ein. Um die Verlegenheit zu steigern, stürzte eines der schwerbeladenen Kameele mitten im Schlamme und konnte nur dadurch wieder auf die Beine gebracht werden, daß das sämmtliche Gepäck abgeladen wurde. Atkinson war in Verzweiflung, denn wenn dieses Gepäck seine Zeichengeräthe und Papiere enthielt und diese verdarben, so war der ganze Zweck seiner Reise vereitelt. Als Mrs. Atkinson ihre Befürchtung gegen die Kosaken äußerte, antwortete Peter der Große: „Wo denkt Ihr hin, Madam! das ist nur unser Gepäck; denn wenn es Ihr Gut getragen hätte, so würden wir ihm nicht erlaubt haben zu fallen!“ Nach einigen Stunden der Weiterreise beschwerte sich einer der Kirgisen bei der Dame, jener Peter habe ihn geschlagen; seine blutende Nase und schmutzige Kleidung bewiesen

die Wahrheit. Als sie Peter darüber zur Rede setzte, erwiederte er: „Diese Kirgisen haben uns so schlechte Pferde gegeben; dies ist Schuld, daß wir noch auf der verwünschten Steppe sind; hätten wir unsre Kosakenpferde, so wären wir längst hinaus!“ Damit sprengte er lachend davon. Es fand sich bald, daß Peter bei jener Prügelei den Schaft eines Jagdgewehres zerbrochen, welches ihm Atkinson zur Verwahrung gegeben, und er spielte seiner Dame gegenüber den reuigen Sünder in ergötzlicher Weise. Es sei ihm unendlich leid, sagte er, denn sein Herr Atkinson habe diese Waffe seiner besonderen Pflege empfohlen. Als er sie ihm übergeben, habe er gesagt: „Hier, Peter, hier ist ein Gewehr für dich, hüte es und verwahre es sorgsam wie Gold, ja wie dein eigenes Leben, denn es ist kostbarer als jedes andere!“ — Frau Atkinson unterbrach hierbei den Poeten mit der Frage: ob ihr Mann denn dies Alles in so gutem Russisch ihm gesagt habe? so viel sie wisse, spräche er doch nur wenig Russisch. Peter der Große war aber nicht verlegen: „Ja, Madam, es ist so; sobald der Herr mit Ihnen zusammen ist, spricht er wenig Russisch; aber wenn Sie nicht dabei sind, spricht er sehr gut, viel besser als Sie selbst!“

Abermals ging die Sonne unter, ohne daß gutes Trinkwasser getroffen worden wäre; am folgenden Morgen zeigten sich im Süden die Schneehäupter des Ala-tau im Sonnenglanze. „Wie weit haben wir noch bis zu dem nächsten Aul an den Bergen?“ fragt Frau Atkinson ihre Trabanten. Der dienstfertige Peter sagt, 40 Werst (6 Meilen), der zweite Kosak meint, 80 Werst, und die Kirgisen sagen die Wahrheit, als sie meinen: sie wüßten es nicht; nur das Eine stünde fest: die ganze Strecke müßte in einem Strich zurückgelegt werden, denn es sei unterwegs kein Tropfen Wasser zu finden! Schlimme Aussichten für die Hydroenthusiastin. Vom frühen Morgen an ging der Ritt ununterbrochen fort bis Nachmittag 4 Uhr; die arme Lady verschmachtet fast vor Durst. Ihr Gemahl redet ihr zu, Etwas von der mitgenommenen Wassermelone zu genießen, die er sorgsam bis auf diese letzte, schlimmste Strecke gespart hat. Die Noth zwingt sie, ihren Widerwillen zu überwinden, und es dünkt ihr jetzt die Frucht das Schönste zu sein, was sie in ihrem Leben jemals genossen. Es wird aufgesessen: „Wie weit ist es jetzt noch?“ fragt sie die Kosaken. Jetzt gestehen diese offen: „Wir wissen es nicht!“ Die Kirgisen sagen: „Dort in der Ferne ragen dunkelblaue Berge, ein Stück hinter diesen liegt der Aul, den wir erreichen müssen, wenn wir nicht sammt unsern Pferden umkommen wollen!“ Atkinson, der sein Auge sehr geübt hat, die Entfernungen in der Steppe zu schätzen, taxirt die Entfernung bis zu den Bergen noch 40 — 50 Werst (6 — 7 Meilen).

Ein Kirgise und ein Kosak werden voraus gesendet. Sie sollen im Aul den Empfang der Reisenden vorbereiten und ein Feuer anzünden, das als Wegweiser in der Finsterniß diene, — denn bei Tage den Aul zu erreichen, war keine Möglichkeit.

Die Sonne sinkt und kurz nach ihrem Untergange legte sich das Dunkel der Nacht über die Reisenden, die in der angenommenen Richtung weiter trabten. Die Dämmerung währt hier sehr kurze Zeit. Die Kirgisen richten sich beim

Weiterreiten nach den Sternen, denn noch läßt sich nirgends ein Feuerschein sehen. Je weiter die Nacht vorrückt, desto kälter wird es. Mitternacht geht vorüber, es wird zwei Uhr, — der armen Frau zittern alle Glieder vor Frost. Sie hat ihren warmen Ueberwurf bei dem wilden Ritte verloren und Atkinson hüllt sie in ein Bärenfell, während er sich selbst ein solches umwirft. Endlich kann sie sich nicht mehr im Sattel halten und muß absteigen, um auszuruhen. Atkinson giebt ihr ein Glas Rum, aber eine halbe Stunde ist nöthig, ehe sie, in den Bärenpelz eingehüllt, an der Erde sitzend, etwas warm wird. Die Kirgisen treiben zum Aufbruch; sie erklären: wenn man zögere, bis die Sonne aufgeht, ohne den Aul und Wasser erreicht zu haben, so seien die Pferde und mit ihnen die Reiter verloren. Mrs. Atkinson versucht ein Stück zu gehen, dann besteigt sie wieder den Sattel; nach einer neuen Stunde scharfen Rittes aber erklärt sie: sie könne nicht mehr im Sattel sitzen. Sie bittet ihren Mann: er solle sie hier liegen lassen, den Aul aufsuchen und ihr einen Trunk Wasser senden. Vom frühen Morgen an hatte sie nichts genossen als ein Stück Wassermelone und einen Schluck Rum. Da, im entscheidenden Augenblick, hört man aus der Ferne das Bellen eines Hundes — keine Opernmusik, kein Nachtigallenflöten hat der Aermsten jemals so süß geklungen. Sie rafft den letzten Rest ihrer Kräfte zusammen und um 4 Uhr Morgens erreicht man den Aul; 18 volle Stunden war die Gesellschaft im Sattel gewesen. Kirgisenfrauen waren sofort behülflich, die Halberstarrte durch Reiben zu erwärmen und sie in der Nähe des Feuers in der Jurte zu betten, das in Ermangelung von Brennholz mit trocknem Kameel- und Pferdedünger unterhalten ward.

Das Wasser im Aul war für Menschen ungenießbar, brakisch und faulig, aber es diente doch zur Herstellung eines Thees. Dieser, in Gemeinschaft mit einer Portion Schaffleisch, und dann einige Stunden Schlaf restaurirten die Halbtodte wieder. Jetzt, sagte man der Lady, sei das Schlimmste überstanden; die Nachtkälte, über welche sie sich beklagte, sei zwar schlimm, allein immer noch besser, als die Sonnenhitze am Tage in der Steppe. Vor wenig Monaten seien von einem Kosakentrupp, welcher dieselbe Strecke zurückgelegt, fünf Mann umgekommen und der Weg in der Nacht habe dicht an ihren Gräbern vorbeigeführt.

Die ersten 6 Stunden der folgenden Tagereise führten die Karawane immer noch durch tiefen Sand, der wellige Hügel bildete; dann erreichte man eine Erhebung mit Spuren von Graswuchs und hatte einen weiten, weiten Blick über die tieferen Ebenen hier. Zahlreiche Grabhügel und Wasserkanäle bekundeten deutlich, daß diese Gegend einst von einem ackerbautreibenden Volke dicht bevölkert war. In einem jener Wasserläufe floß noch Wasser klar und hell und die Lady jauchzte auf vor Freuden. Ihr Gemahl reichte ihr einen Becher voll, meinte aber dabei, es schienen einige Pferdehaare darinnen zu sein. Die gute Frau hatte bereits gelernt, etwas weniger wählerisch zu sein und war eben im Begriff die fatalen Haare mit den Fingern zu entfernen, als sie bemerkte daß sich dieselben hin und her bewegten. Was sie für Pferdehaare gehalten, waren Würmer, einer derselben nicht weniger als zwei Fuß lang.

Doch war dies die letzte der Steppentäuschungen; bald darauf kam man an das Ufer des Flusses Lepsu, Roß und Reiter erquickten sich und erreichten am 20. September Kopal nach einer Reise von 13 Tagen.

Der Leser dürfte vielleicht geneigt sein, sich von dem Fort Kopal, wie es zu jener Zeit war, nach europäischen Begriffen ein etwas zu stattliches Bild zu entwerfen: ringsum Festungswerke, Schanzen, möglichenfalls Thürme mit Thoren und Zugbrücken, innen freundliche Häuser und bombenfeste Kasematten, ein Marktplatz mit Wachthaus u. s. w. Atkinson hatte mit seinen Begleitern zunächst schon sehr aufmerksam zu suchen, daß er einen Weg über den Kara-tau ausfindig machte, — endlich gewahrte er von einem Abhange dieses Gebirges in der Ebene unweit des Flüßchens Kopal einige Filzjurten und daneben einige Erdlöcher, welche Hütten vorstellen sollten. Dies war die neue Festung Kopal im Kindheitszustande!



Kopal vor dem Anbruch des ersten Winters.

Vier Jahre früher hatte die Regierung den Kapitän Abakamoff mit sechs Geschützen und 100 Mann Kosaken nach dem Ala-tau gesendet, um dort eine neue Station anzulegen. Auf den Karten, nach welchen die Herren Generäle in Petersburg den Weg vorschrieben, sah die Sache sehr leicht aus; in Wirklichkeit hatte die Batterie aber mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die der geneigte Leser aus den Schilderungen der Reise Atkinson's bereits weiß. Im losen Sande sanken die Kanonenräder bis zu den Achsen ein und noch mehr wurden die weitverzweigten Sümpfe hinderlich, die am Fuße des Gebirges sich

hinziehen. Mancher Tagemarsch mußte wieder rückwärts ausgeführt werden, um die Moräste zu umgehen. Zum Schluß gab es noch den Kara-tau mit den Geschützen zu überklettern, ein steiles Schiefergebirge, dessen Gipfel bis 7000′ aufsteigen und dessen schroffe Seiten einem Fußgänger schon an bessern Stellen Mühe genug verursachen.

Abakamoff überwand alle Beschwerden des Weges glücklich und gelangte im Spätherbst endlich im Thale zwischen dem Kara-tau und Ala-tau an. Er befand sich auf dem Gebiete der großen Horde und nur 3 Tagereisen von der großen chinesischen Stadt Kuldscha entfernt. Er wußte nicht, ob er unverhofft einen Besuch von einigen Tausend Kirgisen oder von eben so vielen chinesischen Kriegern erhalten würde; er mußte deshalb einen Platz zu seiner Niederlassung wählen, an welchem er sich mit seiner Handvoll Leute selbst gegen eine bedeutende Uebermacht vertheidigen konnte, und suchte eine Schlucht des Ala-tau hierzu aus, die alle jene Bedingungen erfüllte. Ein schäumender Bergstrom durchbrauste dieselbe, die Felsen boten natürliche Wälle, die Gesteine im Fluß und an seinen Ufern waren natürliche Quader. Aus letztern bauten sich die Leute in möglichster Eile rohe Hütten und deckten sie mit Planken und Zweigen, auf welche sie eine fußhohe Erdschicht feststampften. Statt der Fenster mußte dünnes Seidenzeug dienen, das an Holzrahmen ausgespannt ward, und die rohgezimmerten Thüren wurden mit Borke überkleidet. Im Hintergrund der Schlucht gab es mehrere Seitenklüfte mit Gras und Waldung, diese mußten als Winterquartiere für die Pferde dienen, welche glücklicherweise an dergleichen Zumuthungen gewöhnt sind. Hirsche und Rehe waren zahlreich und so wenig scheu, daß im Anfang und als der Schnee das Wild von den Bergen herab nach dem Thale trieb, die Kosaken mehrere starke Hirsche von den Thüren ihrer Hütten aus erlegen konnten.

Gegen alle Feinde mit Speeren, Streitärten und Flinten gewährte der Platz Sicherheit, die Mündungen der Geschütze waren nach der Thalöffnung gerichtet; nur an das wilde Heer der Gebirgsgeister hatte Abakamoff nicht gedacht. Keine Kirgisenhorde würde es wagen, in einer jener Bergschluchten zu überwintern; die Nomaden verlassen mit Anbruch des Winters die Gebirge und suchen die Ufer des Balkasch-See's auf, denn die Wuth, mit welcher der Buran in den Klüften des Ala-tau tobt, ist entsetzlich. Nachdem einige Stürme im Oktober als Vorspiele die Kosaken gewarnt hatten, brach am 23. Oktober ein Schneesturm an, der bis zum 4. November ohne Unterbrechung wüthete. Der Schnee ward in dicken Wolken über die Hütten geschüttet, so daß es am Mittag dunkel war. Anfänglich versuchten es die Leute, Wege zu schaufeln, um wenigstens mit der Küche eine Verbindung zu unterhalten; bald aber gaben sie dies als unfruchtbare Mühe auf. Nicht 5 Schritt durfte sich ein Mann von seiner Hütte ohne Lebensgefahr entfernen. Nur erst, als der Schnee hoch genug lag, waren die Gefangenen etwas erlöst, denn dann ward es möglich, durch den Schnee Tunnel zu graben, um so unterirdisch mit einander verkehren zu können.

Bis Mitte Februar wiederholten sich die Schneestürme und machten all-

mälig ihren fatalen Einfluß auf Menschen und Thiere bemerklich. Als der Winter vorbei war, hatte man 13 Kosaken zu Grabe getragen und von den Pferden waren 57 gefallen, trotzdem, daß die Thiere im dichten Walde etwas Schutz gegen den Sturm gefunden und sich das Futter unter dem Schnee hervorgescharrt hatten.

Um einen geeigneten Platz zur Anlage eines größern Forts ausfindig zu machen, ward von Petersburg ein General abgesendet, dessen Hauptstärke in der Größe der Epauletten und in der Höhe des Federbusches auf dem Hute gelegen zu haben scheint. Er hatte so viel Bequemlichkeiten zu jener Partie mitgenommen, als möglich, und zog in sehr kleinen Tagemärschen am Fuße des Ala-tau entlang. Ein Trupp Leute mußte voraus marschiren und an den hübschesten Punkten das Lager einrichten: Fische fangen, Wildpret herbeischaffen, Oefen bauen, backen und kochen nach Möglichkeit. Selbst Eis mußte von den Bergen herbeigeführt werden, um den Champagner zu kühlen. In dieser Weise rückte seine Excellenz bis zum Kopalfluße vor. Hier ward die Gegend traurig und versprach keinen Genuß mehr, deshalb setzte der General ohne Bedenken einen Punkt auf die Karte und bestimmte, daß hier die neue Kolonie gegründet werden sollte. Die glänzendsten Berichte über die Lage und Umgebung des Orts wurden veröffentlicht. Bauholz sei kaum eine Meile hiervon entfernt in Ueberfluß vorhanden; die Gegend sei lieblich, mild, fruchtbar, genug ein irdisches Paradies.

500 Kosaken mußten in Folge kaiserlichen Befehls mit ihren Familien ihre bisherigen Wohnplätze verlassen und dem neuen gelobten Lande zuziehen. 200 andere Kosaken begleiteten sie, um drei Jahre lang hier zu stationiren und den Festungsbau vollenden zu helfen.

Wer kann die Enttäuschung der armen Leute beschreiben, als sie nach mühseligem Wüstenmarsche am Ufer des Kopal ankamen, in einer Gegend, die auch nicht viel besser als eine Wüste war! Nur am Ufer des Flusses war hie und da ein kleines Sträuchlein, und nur im ersten Frühling zeigte die Ebene ringsum etwas kurzen Rasen mit eingestreuten Blumen. Während des Sommers verbrannte aber jede Spur von Pflanzenwuchs zu Pulver und eine Anzahl alter Grabhügel waren die einzigen Gegenstände, welche die trostlose Einöde unterbrachen, freilich üble Wahrzeichen! Schon der flüchtigste Blick auf die Umgebung zeigte, wie es in Bezug auf das Bauholz und Feuerungsmaterial stand. Statt der angegebenen einen Meile hatte man 5 deutsche Meilen bis zum Fuß des Gebirges, dann aber noch ziemlich eine Meile weit in einer Schlucht neben dem wilden Bergwasser stromauf über Klippen und Felsrücken, ehe man Baumstämme zu Nutzholz fand. Der Herbst war bereits angebrochen, als die Schaar ankam; man erfuhr die Furchtbarkeit des hiesigen Winters aus den Mittheilungen Abakamoff's und seiner Leute, welche sich ebenfalls hierher übersiedeln mußten, und es wurden daher alle Kräfte aufgeboten, um wenigstens ein dürftiges Obdach für die Lebensmittelvorräthe und Schutz gegen das Wetter den Leuten zu verschaffen. Während ein starker Trupp im Gebirge Holz fällte, kauften Andere von

den Kirgisen eine Partie Zugochsen zum Transport desselben. Die Uebrigen behalfen sich mit Filzjurten oder wühlten Löcher in die Erde, um irgend eine Wohnung zu haben.

In diesem Zustande traf Atkinson die Kolonie, als er mit seiner jungen Frau ankam. Der Gouverneur der neuen Festung, Baron Wrangel, sowie die übrigen Offiziere begrüßten die seltenen Gäste auf's Herzlichste und überließen ihnen eine Jurte. Eine größere Jurte diente als Gesellschaftssaal. Hier saß der Baron in Tatarentracht mit gekreuzten Beinen auf dem Teppich und rauchte seine lange Türkenpfeife. Neben ihm lagerten in gleicher Manier der Ingenieur Baigonoff, der Kapitän Abakamoff und noch einige der intelligenteren Offiziere. Allerlei Anekdoten wurden aufgetischt, russische und englische Lieder zum Besten gegeben und zum Schluß die Abendunterhaltung durch ein Konzert gekrönt, das Atkinson auf der Flöte gab und der Baron mit der Guitarre begleitete.

Um so schlimmer war es mit der Küche bestellt: Thee, Fleisch, Reis und das schwärzeste Kommißbrod, was man sich denken konnte, war ziemlich Alles, was zu haben war. Von Gemüse irgend welcher Art, von Eiern und ähnlichem Luxus war keine Rede, selbst Butter und Milch fehlten.

Atkinson theilte den Offizieren seine Absicht mit, nach den Schneebergen des Aktau vorzudringen, um dort zu zeichnen, und man rieth ihm, dies möglichst bald auszuführen, da in den höheren Regionen der Winter früh schon eintritt. Der Ingenieur-Offizier war bereit, sich einer Gebirgspartie anzuschließen, um nach anderweitigem Bau- und Brennholz umzuschauen und zugleich Wege ausfindig zu machen, resp. abzustecken, auf denen es mittelst der Ochsen transportirt werden könnte. Ein alter wetterfester und unerschrockener Kosakenjäger, Sergan, sowie eine Partie Kosaken und Kirgisen gesellten sich dazu, so daß der ganze Trupp aus 17 Personen bestand.

Man nahm den Weg zunächst nach dem verlassenen Fort Abakamoff's und folgte dann dem wildreichen Thale bergauf. Von den grasreichen Seitenthälern scheuchte man mehrere Rudel Rothwild auf, das sich aber zurückzog, ehe man zum Schuß kommen konnte. Ebenso traf man einen schwarzen Fuchs mit seinen Jungen im Sonnenschein spielend. Das Thal verengte sich stellenweise, dann erweiterte es sich wieder; eine breite Kluft, welche den Weg versperrte, mußte durchklettert werden und nach langem Marsche kam die Gesellschaft in dem romantischen Thale der Kora an. Da auf dem diesseitigen Ufer kein Wald stand, mußte man durch den reißenden Strom setzen. Es war dies nur möglich, indem fünf Reiter eine enggeschlossene Linie bildeten, Seite an Seite, indem man sich gegenseitig die Leitriemen der Pferde gab und langsam Schritt um Schritt vorging. In der Mitte des Flusses schlug das Wasser über den Sattel und der Gischt spritzte bis zum Haupte der Reiter empor. Die übrige Gesellschaft war so glücklich, weiteraufwärts eine bessere Furt aufzufinden, und Alle trafen sich wohlbehalten im dichten Nadelwalde wieder. Hier beschloß man, ein Jägerlager einzurichten.



Russ. Asien und die Amurländer. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Die Fälle des Kopalflusses.



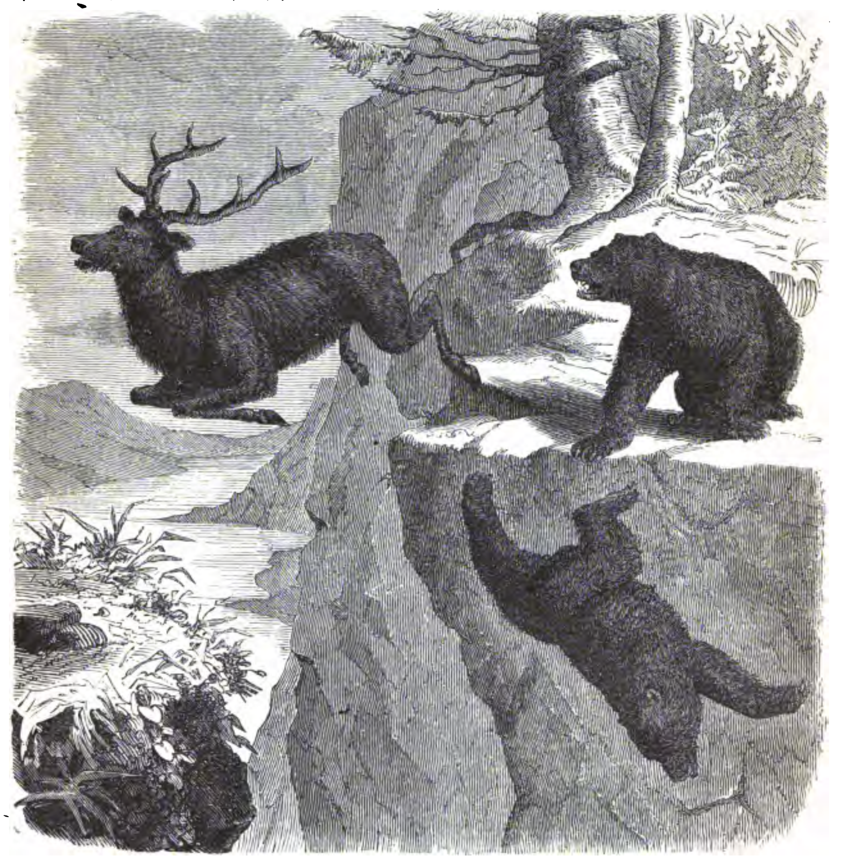
Uebergang über die Kora.

Eine Anzahl Leute machten sich sofort daran, Waldhütten aus dünnen Stämmen und Zweigen zu bauen; andere schafften große Vorräthe von Feuerholz herbei, — man mußte sich in der Nacht auf einen Angriff von Bären, Wölfen oder Tigern gefaßt machen. Noch Andere spürten dem Wilde nach und

am Abend kehrte Sergan mit seinen Begleitern beutereich zurück. Sie trugen ein Hirschkalb, zwei schöne junge Hirsche und hatten außerdem noch einen starken Hirsch angeschossen, ohne ihn wegen hereinbrechender Dunkelheit weiter verfolgen zu können. Sie waren aber sicher, ihn mit Hülfe der Blutspuren nächsten Morgen aufzufinden. Der Ingenieur hatte sich nach den besten Stellen umgeschaut, über welche das reichlich vorhandene Holz transportirt werden könnte, und Atkinson weidete sich an den malerischen Schönheiten der Umgebung. Am Abend machte ein hochloderndes Feuer die nassen Kleider trocken, den Thee heiß, das Wildpret gar und die Stimmung behaglich. Jagd- und Kriegslieder hallten durch den Wald und wurden vom Echo der Felsen zurückgegeben. Die Pausen wurden durch das Klingeln der in der Nähe weidenden Pferde, durch das Rauschen des Windes im Laube und durch das Brausen des Wasserfalles ausgefüllt. Die Wodkiflasche vertrieb alle etwa noch übrigen Sorgen der Kosaken und beim Rauch der Tabakspfeifen kamen allerlei Jagdanekdoten zum Vorschein. So erzählte einer der Jäger, der unter Abakamoff's Kommando hier gewohnt hatte, daß er einst mit einem Kameraden einen prächtigen Maral im Gebirge verfolgt und auf einem Riff entlang nach einem Abgrunde zu getrieben habe. Während die beiden Jäger sich schußfertig halten, gewahren sie, daß ihre Beute in wilder Hast seitwärts springt, und sie vermuthen die Nähe eines Raubthieres. Ihr erster Gedanke ist an einen Tiger; statt dessen brechen unmittelbar vor ihnen zwei Bären hervor und stürzen sich auf den Hirsch. Dieser hat keinen andern Ausweg als zum Abgrund; vom Rande desselben aber springt er mit ungeheurem Satze nach einer freistehenden Klippe, welche 33 Fuß (!) entfernt ist. Er fußt glücklich auf derselben und schaut triumphirend nach seinen Verfolgern zurück. Der eine Bär versucht in der Hitze dem Wilde nachzuspringen, stürzt aber in den Abgrund und zerschmettert. Der zweite wird durch die Kugeln der Kosaken seinem Genossen nachgesendet. Der Hirsch war durch sein mächtiges Geweih leicht kenntlich; er galt von da an allen Kosaken des Lagers als geheiligtes Thier und ward von ihnen geschont, so oft er auch, nachdem er seinen Zufluchtsort glücklich wieder verlassen, in das Bereich ihrer Büchsen gerieth.

Die Jagd auf den Maral hat etwas Verwandtes mit der Gemsjagd, denn der Berghirsch ist ein ausgezeichneter Kletterer und nicht selten spaziert ein Rudel von 10 bis 12 Stück auf einer steilen Klippe deutlich vor den Augen der Jäger herum, ohne daß ihnen dieselben auf den schmalen Gesimsen, Felsleisten und Kanten bis zur Höhe von 100 und mehr Fußen hinauf folgen könnten. Glückt es dem Jäger nicht, den Hirsch zu beschleichen oder ihm den Rückzug nach den oberen Theilen der Berge abzuschneiden, so wird er ihn schwer bekommen können, da das Thier eben so scheu wie schnell ist. Atkinson erzählt, er habe manchmal am frühen Morgen einen Hirsch mit dem Fernrohr am Bergabhange ausgespäht, dann nach mehrstündigem Klettern auf Umwegen ihm den Wind abgewonnen und sei ihm so nahe gekommen, daß er das große Geweih über die Felsen habe ragen sehen. Auf dem Bauche kriechend, sei er mühsam näher gerückt, die Büchse schußfertig, jetzt sei das Auge des Thieres sichtbar ge-

worden, die Büchse ist im Anschlag, das Korn deckt das Auge, der Finger berührt den Drücker, der Hahn schlägt nieder und — die schlechte Zündkapsel vereitelt die Mühe eines halben Tages. Durch den Klapp scheu gemacht, entflieht der Hirsch und nimmt das Mittagsbrod des Jägers mit sich. Das Bergschaf ist mindestens eben so scheu und klettert mit dem Steinbock um die Wette.



Der Sprung des Berghirsches.

Auch dem Bären ist nicht leicht beizukommen. Bei seinen vielen Jagdpartien glückte es Atkinson nicht einen einzigen zu erlegen, ebenso wenig einen Tiger, der hier nicht gerade zu selten ist. Beide ziehen sich gern unbemerkt in unzugängliche Felslabyrinthe zurück.

Reich an Jägergeschichten war unter der Gesellschaft besonders der alte

Sergan, der schon früher lange Jahre als Jäger im Altai ein Schrecken des Wildes gewesen war und manche Narbe von den Klauen des Bären aufzuweisen hatte, wenn er Meister Braun mit dem Jagdmesser in der Faust zu Leibe gegangen war. Der alte Weidmann erzählte Atkinson, daß es hier im Ala=tau für den einzelnen Jäger auch nicht geheuer wäre, wenn er mit kirgisischem Raubgesindel zusammenträfe. Mancher seiner Kameraden sei von den Wegelagerern, die sich hier der Karawanen wegen herumtrieben, aufgehoben und in die Sklaverei verkauft worden. Sie schafften ihre Gefangenen nach Buchara, Taschkend oder Kokand und niemals käme einer derselben zurück. Er selbst, Sergan, sei einmal sehr nahe daran gewesen, ein gleiches, wenn nicht schlimmeres Schicksal zu erfahren.

„Ich war", erzählte er, „mit zwei meiner Kameraden auf der Jagd an der Karkaralla und hatte mich von ihnen getrennt, um einen starken, angeschossenen Maral zu verfolgen. Ich fand das Wild, fing es ab und weidete es aus, dann band ich's auf's Pferd und ritt langsam eine enge Schlucht hinunter, die nach der offenen Steppe führte. Ich war kaum 300 Schritt noch vom Ausgang der Schlucht entfernt, da sah ich bei einer Wendung derselben, daß ein Haufe Kirgisenräuber sich am Eingange gelagert hatte. Einige derselben saßen an der Erde, die Andern standen neben ihren Pferden. In demselben Moment wurden sie aber auch meiner ansichtig, sprangen in den Sattel und ergriffen ihre Waffen. Sofort warf ich meinen Klepper herum und jagte rückwärts, so rasch es gehen wollte. Da der schwere Hirsch hinderlich war, schnitt ich schnell die Riemen durch und ließ ihn zur Erde fallen. Trotzdem wußte ich aber, daß es unmöglich sein würde, zu Pferde den Räubern zu entkommen, mein Thier war müde und die Burschen ritten ausgezeichnete Stuten. Mit jeder Minute kamen sie mir näher auf die Fersen und schrieen dabei wie kleine Teufel. Da bemerkte ich rechts am Wege einen Felsspalt und lenkte rasch entschlossen in die Kluft ein. Sie war so schmal, daß nur ein Mann hinter dem andern passiren konnte, und ging so steil auf, daß ich absitzen und mein Pferd am Zaum nachziehen mußte. Ein Stück weiterhin bildeten Klippen aber eine natürliche Festung. Auf diese hielt ich zu und erreichte sie glücklich. Das Gesindel sollte mich nicht so leichten Kaufs bekommen. Von meiner Burg aus hatte ich den ganzen Paß auf Schußweite vor mir und konnte den Ersten hinwegblasen, der sich hereinwagen würde. Dann hatte ich auch noch Zeit genug, wieder zu laden. Die Räuber machten am Eingang der Kluft Halt, als sie mich im Anschlag sahen und übten sich im Schreien und Drohen. Sie zogen sich aus dem Bereiche meiner Büchse zurück und schienen zu berathen, wie sie mich umgehen könnten. Ich hatte mein Augenmerk scharf auf die Klippen an der Seite. Eine halbe Stunde mochte ziemlich vergangen sein, da rollte ein Stein an der einen Seite der Schlucht hinab und ich sah, daß zwei von den Kumpanen wie die Katzen an der Wand hinkletterten und sich vorsichtig hinter die Felsen duckten. Sie wollten nach einer Stelle gelangen, die über meiner Citadelle lag, und dann wäre ich verloren gewesen. Ich schrie ihnen zu: „Nehmt Euch in Acht! Ihr denkt, Ihr habt mich fest wie einen

Marder in der Höhle; paßt auf, daß er Euch nicht in die Finger beißt!" Die andern Räuber drunten in der Schlucht fingen an zu schreien, um meine Aufmerksamkeit von dem Seitenangriff abzulenken, allein ich verwandte kein Auge von den Klippen. Jetzt ward an einem Stein eine Hand sichtbar, kurz darauf kam der Kopf zum Vorschein und das Auge des Burschen ruhete einen Moment auf mir, für ihn aber schon zu lange. Ich drückte ab und er that einen Sprung in die Luft. Nicht weit von seinen Kameraden kollerte er in die Schlucht, Einige von ihnen stürzten auf ihn zu und schleppten ihn hinaus. Sie erhoben zwar ein fürchterliches Geschrei, thaten mir aber keinen Schaden damit.

Sie hatten jetzt gemerkt, daß ich unangenehm beißen konnte, und der zweite Mann an der Felsenwand kroch vorsichtiger wieder zurück, als er herangekommen war. Hätte ich ihn nur einen Augenblick zu Gesicht bekommen, so hätte er seinem Kameraden auch nachspringen sollen. Das Gesindel stellte nun einen Posten an den Eingang zur Kluft und ließ mich fortwährend beobachten. Wahrscheinlich wollten sie mich belagern und aushungern. Ich stopfte mir inzwischen eine Pfeife und rauchte, die schußfertige Büchse vor mir und überlegte, was zu thun sei. Schließlich hielt ich es für das Beste, die Nacht abzuwarten und dann im Schutze der Dunkelheit zu Fuße höher hinauf zu entwischen. Schon hatte ich verschiedene Pfeifen geleert und stopfte mir eben eine frische, — da ward es unter dem Gesindel lebendig. Einige kamen das Thal herauf galoppirt, andere folgten ihnen und kurz darauf hörte ich den Knall einer Büchse. Ich wußte nun, daß meine Kameraden in der Nähe waren und einen Angriff auf das Pack machten. Sofort beschloß ich einen Ausfall aus meiner Festung, um ihnen zu helfen. Wie ein Zobel war ich schnell die Klippe hinunter und im Sattel, trabte nach dem Eingang der Schlucht, um den vorbeifliehenden Kirgisen in die Flanke zu fallen. Der Erste sprengte so eben vorüber, jetzt kam der Zweite; Paff! schoß ich los und seine Stute überschlug sich mit sammt dem Reiter. Meine Kameraden antworteten mit „Hurrah"! auf meinen Schuß und im nächsten Moment war ich bei ihnen. Sie hatten einen von den Kirgisen verwundet und diese waren geflüchtet, da sie nicht wußten, wie viel von uns noch in der Nähe waren."

Nachdem durch derartige Anekdoten der Abend gewürzt war, legte sich Jeder auf seine Satteldecke unter das Schutzdach in die Nähe des lodernden Feuers und wanderte ins Reich der Träume. Je zwei oder drei Mann mußten der Sicherheit wegen Wacht halten und nach je zwei Stunden wurde die Ablösung aus dem Schlafe aufgeweckt. Zeitig am Morgen waren die Leute auf den Beinen und erfreuten sich an dem prächtigen Gebirgspanorama, das im Scheine der aufgehenden Sonne die wunderbarsten Farbeneffekte zeigte: drunten die Thäler und Schluchten noch graublau in Schatten und Nebel gehüllt, hoch droben die Schneegipfel des Aktau und Ala-tau im herrlichsten Rosengold des Morgenrothes, dann aufleuchtend im blendenden Strahl und sich zauberhaft abhebend vom dunkelblauen Himmel. Atkinson versichert, daß die Naturkinder jenes Gebietes: Kirgisen, Kalmücken und Kosaken, stets empfänglichen Sinn für die hohen Schauspiele der Natur zeigten und einen prächtigen Sonnen-Auf-

oder Untergang, ein finsteres Gewitter, das seine feurigen Strahlen um die Berggipfel zuckend schleudert, mit größter Theilnahme beobachteten.

Das Thal der Kora ward mehrere Tage lang mit seinen Seitenthälern von Atkinson und einigen Begleitern durchzogen und nachdem der Ingenieur nicht nur hinreichende Bestände von Nutz- und Brennholz, sondern auch eine Passage zum Transport desselben ausfindig gemacht hatte, blieb unser Maler noch einige Tage mit Sergan und einer Anzahl jagdlustiger Kosaken zu weiteren Ausflügen nach den obern Bergthälern zurück. Die meiste Schwierigkeit verursachte bei dergleichen Exkursionen der Bergstrom selbst und war besonders Nachmittags sehr schlecht zu passiren. Durch die Wärme des Tages fing der Schnee auf den Bergen an zu schmelzen und in Folge dessen schwoll der Fluß gegen 4 Uhr Nachmittags und nahm an Höhe und Gewalt zu bis gegen 9 Uhr, von da ab fiel er aber wieder. Die Gesteine des Gebirges zeigten sehr abweichende Beschaffenheit: Granite, Porphyre und Schieferfelsen wechselten mit Kalkfelsen und vermehrten durch ihre verschiedenen Färbungen und Formen die Reize der Thäler. Die meisten Stellen der Schluchten trugen den Charakter furchtbarer Wildheit. An einem Punkte traf Atkinson einen Bach, der in hohem Fall von einer Felswand sich herab in einen Kessel aus Kalkgesteinen stürzte, unter einem Chaos von Blöcken verschwand und eine große Strecke weiter mit einer zehnmal größeren Wassermenge, wahrscheinlich durch unterirdische Zuflüsse gespeist, wieder hervorsprang.

Von den höheren Berggehängen hatten Lawinen ihren Weg nach den Schluchten genommen und ihre verheerenden Bahnen gezeichnet. Noch wilder waren die Spuren der Zertrümmerung und furchtbaren Naturgewalten da, wo Erdschlipfe und Bergstürze stattgefunden hatten. Einzelne Felsen ragten steil und säulenartig isolirt zu schwindelnden Höhen empor, gleich riesengroßen Kathedralen oder Wachthürmen, ganze Züge waren mitunter sägenartig zerschnitten und zerrissen. Ebenso grausig, als die Gewalten der Erde hier ihr Walten zeigten und mit überhängenden Klippen jeden Augenblick den Wanderer drunten mit dem Tode bedrohten, ebenso furchtbar schienen hier die Burans zu wüthen, wenn sie, von den Steppen hineingezwängt in die Klüfte, dem gefangenen Raubthier gleich, rasend einen Ausweg suchten. In einem Thale traf Atkinson einen ganzen Wald aus starken Nadelholzstämmen zerknickt, entwurzelt in wildester Unordnung durch- und übereinander geworfen. Die gebleichten Stämme waren theilweise zerbrochen, ihre Aeste zersplittert und halbverrottet und es war schwierig genug, über einen solchen Verhau hinweg zu Pferde den Weg zu finden.

Die Volkspoesie der Bergkirgisen hat die Naturgewalten ihres Gebietes zur Sage gestaltet; Fels und Bäume, Buran und Strom haben Fleisch und Blut erhalten und wie in den Mythen der Skandinavier Riesen und Götter mit einander kämpfen, so treiben es die Geister und Gespenster des Ala-tau und Aktau und das Märchen knüpft allgemeine Vorgänge an auffallende Felsgestalten in Form eines einzelnen Ereignisses.



Die Dämonengräber im Thale der Kora.

So traf die Reisegesellschaft im Thale der Kora fünf thurmhohe Felssäulen, einzeln von der Thalsohle aufragend, die täuschend aussahen, als seien sie wie die Obelisken Aegyptens durch Menschenhände bearbeitet und aufgerichtet worden. Zwei davon standen noch ziemlich senkrecht, die drei andern hingen aber mehr oder weniger über und eine sechste lag umgestürzt, halb im Boden begraben und mit jungen Nadelbäumen bestanden daneben. Die Kirgisen, welche Atkinson begleiteten, näherten sich diesen Pfeilern mit den Zeichen der Furcht und meldeten von ihnen folgende Geschichte:

„In alter Zeit hausten im Gebirge eine große Schaar wilder Geister, die besonders im Thale der Kora ihr Unwesen trieben. Fortwährend lagen sie in Fehde mit den Geistern der benachbarten Steppen, mit jenen des Tarbagatai, des Baluck und der großen Gobi. Von ihren Verstecken und Schlupfwinkeln aus machten sie Ausfälle und ließen ihren Nachbarn nie Ruhe, so daß diese dadurch fast zur Verzweiflung gebracht wurden. Dazu stellten sie stets auf den höchsten Felsspitzen Wachtposten aus, um sofort zu erspähen, ob die gequälten Gegner etwa einen Ueberfall unternehmen wollten. Kam dann ein Racheheer, so ließen sie dasselbe ruhig bis in die engen Schluchten der Kora ziehen, dann aber überschütteten sie es von oben herab mit einem Hagel von Felsstücken, daß es zerschmettert ward und nur selten ein Mann sich aus der gefährlichen Kluft rettete.

Die Bewohner der Steppen, der Gobi, des Tarbagatai und Baluck verbündeten sich schließlich mit einander zu einem Vertilgungszuge gegen die Geister der Kora und um des Erfolges gegen die greulichen Unholde sicher zu sein, wandten sie sich an den Teufel (Schaitan) um dessen Beistand. Er verhieß ihnen, mit seinen Legionen zur rechten Zeit eintreffen zu wollen.

Am verabredeten Tage brachen die Schlachthaufen gegen die Dämonen der Kora heran. Die Wachtposten der letztern meldeten eine Kolonne, welche sich in bisheriger Weise gegen das Thal der Kora selbst in Bewegung setzte; die Berggeister legten sich zu ihrem Empfang wie gewöhnlich mit Felsgeschossen und Lawinen in den Hinterhalt. Da wurden noch mehrere Sturmkolonnen wahrgenommen, die gleichzeitig gegen andere Thäler vorrückten, um den Dämonen in Flanke und Rücken zu fallen. Die Berggeister geriethen in die höchste Wuth und kämpften mit wahrer Verzweifelung. Es war ein Kampf der gräßlichen Erbitterung: Felsblöcke, Schneelawinen, Gletscherstücken und Baumstämme flogen als Geschosse, — das Schlachtgeheul war grauenhaft. Die Berggeister wurden zurückgedrängt bis zu jener Stelle, an welcher die Säulen jetzt stehen; hier hielten sie Stand und ihre Angreifer waren nahe daran zu verzagen, als Schaitan versprochenermaßen ihnen zu Hülfe kam. Um die Berggipfel zogen rabenschwarze Wolken, — die Legionen der Hölle heulten, schnaubten und brausten durch die Luft daher. Blitze zuckten und das Donnerkrachen übertäubte das Schlachtgeschrei. Glühende Felsen schmetterten von oben hernieder und die Dämonen der Kora wurden vernichtet. Jene Säulen bezeichnen ihre Grabstätte. Zu nächtlicher Weile treiben sie aber noch gegenwärtig daselbst ihren Spuk und

kein Kirgisenstamm wagt es je, hier seinen Aul aufzuschlagen oder seine Herden zu weiden. Ein Sultan hatte sich einst unterfangen, seine Jurte neben die Grabsteine der Dämonen zu setzen, und hielt dort mit seinen Leuten einen Schmaus. Während die Kumisschale eben im Kreise herumging, brach eine Wetternacht jählings über die Felskämme herein und mitten durch den brüllenden Donner hörte man eine gräßliche Stimme, welche herniederschrie: „Verwegener! du hast dich unterstanden, unser Heiligthum zu betreten und zu schänden; du mußt sterben!" Einige vom Volke des Sultan, welche in der Ferne lagerten, sahen, daß ein fürchterliches Feuerschwert aus der Wetternacht niederschmetterte und den Sultan nebst seinen Begleitern erschlug. Sie kamen nachmals herzu, begruben die Leichen und bauten den Grabhügel über die Gruft, der heutzutage noch unweit der Dämonengräber steht.

Die Kirgisen sind völlig im Glauben an ihre Sagen befangen. Als Atkinson in der Abenddämmerung auf dem Rückwege bei den Dämonengräbern wieder vorbeikam, glaubten seine Leute jeden Augenblick, irgend ein gespenstischer Unhold oder der Teufel selbst werde sich zeigen und ihnen einen Streich spielen. Daß es durchaus nicht gerathen sei, die abergläubischen Vorstellungen der Nomaden in frivoler Weise anzugreifen, ersah er aus einer grausigen Geschichte, die sich wenige Jahre zuvor zugetragen hatte. In der Nähe eines Kosakenpostens lag unter andern ein alter Grabhügel etwa eine Meile entfernt, der bei den Kirgisen als gefürchtetes Heiligthum in Ruf stand und den die Hirten entweder vermieden oder nur mit bloßen Füßen betraten. Dort hatte eine „weiße Frau" ihren Sitz und strafte unerbittlich Jeden, der sich eine Entheiligung ihres Asyls zu Schulden kommen ließ. Die Kirgisen erzählten den Kosaken, dasjenige Stück ihrer Herde, das sich auf den Hügel der weißen Frau verliefe, stürbe ganz bestimmt in kurzer Zeit, und selbst das Wild bliebe nicht von dem furchtbaren Banne verschont, der auf der heiligen Stätte ruhete. Ein Kosak des Pickets, ein wilder, verwegener Bursche, der sich vor dem Teufel nicht fürchtete, lachte die Hirten wegen ihrer albernen Märchen aus und vermaß sich hoch und theuer: er wolle in den nächsten Tagen der „weißen Dame" einen Besuch abstatten, sich's bei ihr bequem machen und dort ein Nachtlager halten. Wie er gesagt hatte, that er auch, und kehrte glücklich von seinem kecken Wagniß zurück, ohne etwas Anderes gesehen zu haben, als den alten Grabhügel und den Kreis aufgerichteter Steine rings um den Grund desselben. Mehrere Wochen vergingen, der Freigeist nahm eines Morgens wieder seine Flinte über die Schulter, um auf die Jagd zu gehen, kam aber weder am Abend noch während der nächsten Tage zurück. Seine Kameraden zogen aus, ihn zu suchen, und Einer schlug vor, zunächst nachzusehen, ob sich der wilde Gesell etwa bei der weißen Frau einquartiert habe. Man kam dem verrufenen Platze näher, ohne Etwas zu bemerken; als man aber dicht heranritt, entdeckte man mit Entsetzen auf dem ersten Steine der Einhegung eine menschliche Hand, auf dem zweiten den Arm, auf dem dritten den Kopf, den man sofort als denjenigen des unglücklichen Kosaken erkannte. Sämmtliche Glieder des Jägers waren zerstückelt rings um das Grab

auf den Steinen vertheilt. Die geladene Büchse lehnte daneben und Niemand hat je etwas Näheres über die Mörder erfahren. Die Kirgisen blieben natürlich ruhig bei der Antwort: „Die weiße Frau hat den Frevler gestraft und getödtet, der ihr Heiligthum besudelte!“

Atkinson verfolgte das Thal der Kora bis hoch hinauf zur Schneeregion mit einigen seiner Begleiter, während Sergan und zwei Jäger einen Abstecher seitwärts nach Wild machten. Man gelangte an einen Punkt, an welchem sich ein Gletscher in die Schlucht hereingeschoben hatte. Felstrümmer und Eisstücke lagerten in wilder Unordnung durcheinander; dann zeigte die kompakte Eismasse eine Dicke von 30—40 Fuß, durch welche sich der schäumende Strom einen Weg gebahnt hatte. Weiterhin ward das Thal enger, das Eis bis 100 und mehr Fuß dick, von grünlicher Farbe und aus der Tiefe herauf hörte man nur noch das Brausen des Bergwassers. Die Eiswände zu den Seiten hingen weit über und schlossen endlich den Schlund völlig, so daß der Fluß unterirdisch seinen Lauf nahm. Die Pferde mußten zurückgelassen werden und der kühne Engländer setzte seinen Weg noch ein Stück hinauf zu Fuße fort. An den Seiten der Eisschlucht ragten schwarze Felsmassen senkrecht und thurmhoch hinauf und endeten droben in scharfen Sägezähnen. Bei einer Wendung des Schlundes eröffnete sich der Blick auf ein Gletschermeer von mindestens 3—4 Meilen Ausdehnung. Im Vordergrunde waren die Eismassen von zahllosen Rissen und Spalten durchzogen, die das Weitergehen sehr erschwerten. Die kleinern Stücke und die Kanten des Eises funkelten im Sonnenschein gleich Diamanten. Ringsum thürmten sich mächtige Berghäupter auf, in Eis und Schnee gehüllt, und nur hie und da ragten dunkle Klippen durch die weiße Decke. Von dem wilden Flusse war nichts mehr zu sehen und zu hören. Der Gletscher war viel zu dick, als daß er den Schall des Wassers in seiner Tiefe durchgelassen hätte. Atkinson meint, daß er, wenn er einen Monat früher hierher gekommen wäre, wol eine Partie nach den höheren Schneebergen im Hintergrunde unternommen haben würde; in der vorgerückten Jahreszeit war aber jeden Augenblick einer jener Stürme zu befürchten, gegen welche der Mensch vergeblich ankämpft.

Nachdem die kleine Gesellschaft in dieser Weise mit Streifzügen und Jagdpartien mehrere Tage in den Seitenthälern der Kora verbracht, bemerkte man Anzeichen, daß eine Veränderung des Wetters nahe bevorstünde. Wolkenmassen zogen sich um die Bergspitzen zusammen und senkten sich allmälig thalwärts. Jedermann wußte, daß dies sicher Sturm und Unwetter verkünde; da man aber noch weit im Gebirge war, konnte man den Rückmarsch nach Kopal erst auf den folgenden Morgen festsetzen und mußte zufrieden sein, spät Abends das alte Lager im Walde zu erreichen, in welchem die Laubwände und das Dach aus Zweigen etwas Schutz versprachen. Mitten in der Nacht wurden die Schläfer schon durch krachende Donnerschläge aufgeschreckt, der Wind pfiff heulend durch die Klüfte und der Schnee trieb in dicken Haufen herab. Am Morgen war keine Möglichkeit zum Abmarsche vorhanden, der Schnee war bereits fußhoch gefallen und der Wind hatte ihn stellenweise zu Haufen zusammengeweht. Glücklicher=

weise hatten die Eingeschneiten Vorräthe von Wildpret und als der Wind ein wenig nachließ, war es ihnen möglich, Brennholz herbeizuschaffen und von einigen Bäumen die Borke loszuschälen, um die Laubhütte etwas dichter zu machen.



Gletscher an der oberen Kora.

Nach kurzer Pause setzte der Wind aber mit neuem Schneefall ein und ward schließlich zum förmlichen Orkan. Starke Bäume wurden krachend von den Seiten der Thalwände herabgeschleudert und zersplitterte Zweige wirbelten hoch in die Luft hinaus. In dieser Weise ging das Unwetter vier Tage und

Nächte in einem Zuge fort, bis endlich der Himmel sich aufklärte und scharfer Frost eintrat. Die Gesellschaft machte sich sofort auf den Rückweg, hatte aber noch viel Noth, eine Passage durch die tief verschneiten Pässe und über die beeisten Felswände zu finden.

In Kopal glücklich angelangt, erfuhr man, daß es hier zwar ebenfalls gestürmt, dabei aber geregnet hatte. Die Bedachungen für die Vorrathshäuser waren ziemlich weit fortgeschritten und auch an den Privatwohnungen ward wacker gezimmert. Für Atkinson und seine junge Frau bauten die Kosaken ein Hüttchen zusammen, denn gegen jene Winterstürme gewährt eine Jurte nur eine höchst kümmerliche Schutzwehr.

Das milde Wetter, welches jetzt wieder eintrat, verführte Atkinson mit dem alten Sergan sowie mit einigen Kosaken und Kirgisen, noch einen Ausflug nach dem östlichen Theile des Gebirges zu unternehmen, nach dem Flusse Bean. Auf jene Gegend war seine Aufmerksamkeit durch abenteuerliche Erzählungen der Kirgisen gelenkt worden, die fast auf einen vulkanischen Ausbruch schließen ließen, der dort stattgefunden. Er traf zwar eben so wilde und malerische Thäler, wie jenes der Kora, grausige Schlünde und wunderliche Felsgebilde, aber nichts, das die Gegenwart eines Vulkans verrathen hätte. Zu einer Höhle, von welcher die Kirgisen grausige Dinge fabelten, konnte man wegen des hohen Schnee's nicht gelangen, der bereits auf den oberen Bergen lag. Die ganze Kette des Alatau hatte in ihren höheren Theilen schon das Wintergewand angelegt und nur die niederen Abhänge und die geschützteren Thäler trugen noch ein sommerliches Ansehen. Die herbstliche Färbung des Laubes erhöhte das Malerische der Scenen und durch den Schnee war das Wild ebenfalls nach den Thälern herabgetrieben worden. Im nächtlichen Biwacht erhielt man freilich auch ein Konzert von Wolfsgeheul; die Raubthiere wagten sich jedoch nicht aus dem Gebüsch heraus, kamen deshalb nicht in Schußnähe. Eines Morgens macht sich Atkinson mit Sergan auf, um ihrer Spur zu folgen. Beide klettern ein paar Stunden in das Gebirge hinein und gelangen in ein offnes Thal, über welchem sie zwei mächtige schwarze Adler (Bartgeier nennt sie der Engländer) schweben sehen. Sergan bedeutet seinen Begleiter, daß dies auf die Nähe von Wild schließen ließe, und nicht lange danach gewahrt man auch drei Wölfe neben einem starken Hirsch, den sie gejagt und niedergerissen. Eben sind sie im Begriff die Beute zu verzehren und Atkinson nimmt schon einen der Burschen auf's Korn, als ihm Sergan die Büchse wegzieht und zur Ruhe winkt. Die Adler machen einen Angriff auf die Wölfe. Wie Pfeile stürzen sie herab und jeder packt eins der gefräßigen Raubthiere. Eine Klaue schlägt der Vogel in das Genick des Wolfes, so daß dieser sich nicht rühren kann, mit der andern packt er den Rücken und der scharfe Hakenschnabel zerreißt die Seiten des heulenden Unholdes. Der dritte Wolf ergreift entsetzt die Flucht, fällt aber jetzt unter den Kugeln der Jäger. Die Adler steigen, durch den Knall des Schusses erschreckt, wieder auf und die Jäger haben ohne Mühe drei Wolfspelze und einen starken Hirsch. Sergan erzählt seinem Gefährten vielerlei Anekdoten aus dem Leben der Adler,

wie sie die Steinböcke und Argali's, die Bergschafe, überfallen, die Jungen in den Klauen entführen und die Alten mit Flügelschlägen in die Abgründe stürzen, ganz ähnlich wie man gleiche Erzählungen vom Königsadler und dem Bartgeier aus den Schweizer Alpen kennt.



Die Adler und die Wölfe.

Ein längerer Aufenthalt im Gebirge wird durch einen neuen Umschlag des Wetters unmöglich gemacht. Die Burans werden um so heftiger und anhaltender, je weiter die Jahreszeit vorrückt, und die Gesellschaft dankt Gott, daß sie mit heiler Haut in Kopal wieder anlangt, so jämmerlich es hier auch aussieht.

Atkinson's Häuschen ist fertig und wird sofort bezogen. Das Hausgeräth ist das reichste und vollständigste in ganz Kopal. Die beiden Engländer besitzen

außer zwei Tischen einen Schemel und einen Lehnstuhl. Letzterer ist der einzige im ganzen Orte und der Dame aus besonderen Rücksichten überlassen worden. Die Bettstelle besteht aus einigen Planken, auf zwei Holzblöcken ruhend; statt Matratzen dienen Filzdecken. Matratzen und Federbetten sind in ganz Kopal unbekannte Gegenstände. Und doch danken die Leute Gott für diese Wohnung, denn kaum haben sie dieselbe acht Tage bezogen, als sich (4. November) die Familie durch die Ankunft eines kleinen Söhnchens vermehrt, das die glücklichen Eltern, geleitet durch die Vorliebe der Engländer für kuriose Namen, nach dem Gebirge, an dessen Fuß es geboren, Ala-tau, und nach einem wunderhübschen Quell daselbst Tamtschimbulak nennen. Jener Quell lag in romantischer Umgebung in einem Gebirgsthal des Ala-tau und bildete einen kreisrunden Kessel, von dessen senkrechten Wänden Tausende kleiner Wasserstrahlen herabtröpfelten, so daß das Ganze im Sonnenlicht zauberhaft schön wie lebendige Edelgesteine flimmerte.

Der kleine Tamtschimbulak war um ein paar Monate früher angekommen, als Mrs. Atkinson erwartet hatte; sie war deshalb gar nicht auf den Empfang des kleinen Gastes vorbereitet und mußte nachträglich ihre Nadel tüchtig regen, während ihr Gemahl an dem rohgezimmerten Tische in der Blockhütte seine Skizzen zu Aquarellbildern ausführte, die später in den Besitz russischer Fürsten übergingen.

Die Kosakenfamilien der Festung waren traurig daran. Nur wenige hatten sich ein leidliches Obdach verschaffen können; nicht selten wohnten zehn Personen in einer jämmerlichen, feuchten Hütte von 12 Fuß im Geviert. Noch schlimmer waren Jene daran, die sich Wohnungen in den Grund eingegraben hatten. Dazu brach während des langen Winters ein verheerender Fiebertyphus unter den Leuten aus. Zur Aufnahme der Patienten war ein Lazareth eingerichtet — es lag gerade Atkinson's Hütte gegenüber — dorthin brachte man die Kranken zu ärztlicher Behandlung. Von je sieben Kranken, welche hineingetragen wurden, starben aber gewöhnlich fünf und es entstand dadurch bei den Kosaken die Meinung, daß durch das Lazareth nur der sichere Weg zum Begräbnißplatz gehe. Sie weigerten sich deshalb, in's Hospital zu gehen, und wollten lieber im Kreise ihrer Angehörigen sterben. Der Gouverneur sah sich gezwungen, jeden Morgen durch eine Patrouille von Haus zu Haus revidiren zu lassen, um die Patienten mit Gewalt wegzuschaffen; ein Kosak aber, der sich krank fühlte, verließ die Hütte, als er hörte, die Patrouille käme, lief hinaus auf die Steppe und erschoß sich.

Die Schneestürme wiederholten sich von jetzt an öfter, einer wüthete sogar 11 Tage ununterbrochen fort und machte fast allen Verkehr der Leute unmöglich. Die Leute im Gebirge — 150 Mann — waren noch immer mit Holzhauen beschäftigt und eben im Begriff gewesen, einen großen Transport Baumstämme nach Kopal zu schaffen, als jener Schneesturm losbrach. Sie entschlossen sich kurz und flüchteten über Hals und Kopf mit den abgespannten Ochsen in die Bergthäler zurück. Glücklicherweise hatten sie hinreichend Proviant und Feuerungsmaterial und kamen so ohne Unglücksfälle davon. Eine starke Kosakenab-

theilung, die nach dem Sturm auszog, um nach ihnen umzuschauen, traf Alle wohl auf. Als im Dezember das Wetter bei eingetretenem scharfen Froste ruhiger wurde, unternahm Atkinson mit einigen seiner Bekannten einen Jagdzug nach dem Gebirge. Man wählte ein östlich gelegenes Thal, in welchem ein Kirgisen-kaufmann, Minda-Boi, sein Lager hatte. Hier sah Atkinson auch, daß das Opium-rauchen bereits zahlreiche Freunde in den Grenzbezirken sich erworben hat und durch die Kaufleute sehr befördert wird. Das Einbringen von Opium ist zwar gesetzlich verboten, allein die Zollbeamten, nicht selten selbst passionirte Opium-raucher, lassen die Packete unter der Angabe: Silberplatten, ruhig passiren und begnügen sich mit einem Trinkgelde. Das Thal, in welchem Minda-Boi wohnte, war wegen seines Reichthums an Fasanen berühmt. Die Jagdgesellschaft ar-beitete sich auch einen ganzen Tag lang im tiefen Schnee und Dickicht ab, um das geschätzte Wild aufzustöbern, kehrte aber am Abend unverrichteter Sache zurück, ohne nur eine Feder gesehen zu haben. Die Vögel hatten sich in die Schlupfwinkel der Walddickichte zurückgezogen und hielten sich dort ruhig. Er-giebiger war der folgende Tag an Jagdbeute. Man suchte in einer Sumpf-gegend der Steppe nach Wildschweinen und traf auch einen starken Eber in der Nähe eines offenen Sumpfsleckes, der wahrscheinlich durch warme Quellen vor dem Zufrieren geschützt war. Das Wild wühlte sich gelegentlich tief in eine Schneehöhle, grub sich unter dem Schnee durch und kam dann dicht neben den verfolgenden Kosaken zum Vorschein, die es wüthend angriff. Es war ein ge-fährliches Ding, im tiefen Schnee den furchtbaren Hauern auszuweichen, und das Thier fiel erst, nachdem es 9 Kugeln im Leibe hatte. Desto größer war aber auch für Atkinson der Hochgenuß, als er zu Weihnachten nach altenglischer Sitte seine freundlichen Wirthe mit dem obligaten Wildschweinskopf traktiren konnte.

Frau Atkinson suchte sich in die mißlichen Verhältnisse zu schicken, so gut es gehen wollte. Der junge Tamtschimbulak war ein so schwächliches, zartes Kind, daß er anfänglich selbst nicht zum Schreien Kraft hatte, und durch seine Schweig-samkeit machte er sich den Nachbar, Gouverneur Wrangel, zum Freunde. Er erhielt ein schönes Stück blauseidnes Zeug zu einem Kleide vom Herrn Baron dafür. Nur wenn ein Buran bevorstand, ward das Kind unruhig und diente seiner Mutter als Barometer. So schrie er auch eines Tages, als eine der wenigen vorhan-denen Offiziersfrauen bei Mrs. Atkinson eintrat und meinte: das Kind müsse gebacken werden! Frau Atkinson glaubte sich verhört zu haben und frug noch-mals. „Ja,“ erwiedert die Russin, „Sie müssen den Kleinen in den Ofen stecken!“ Frau Atkinson schreibt an ihre Freundin hierüber: „Wenn Sie bei Kannibalen von einer Kleinkinderpastete hörten, würden Sie sich nicht gerade wundern, nun aber sind Kosaken und Kirgisen weder Wehrwölfe noch sonstige Menschenfresser und doch ist es bei ihnen buchstäblich gebräuchlich, die Säuglinge in eine Pastete zu stecken. Man macht eine hinreichende Menge steifen Roggenteig, schlägt diesen rings um das Kind, wenn es leidend ist, so daß nur etwas Oeffnung zum Athem-holen übrig bleibt, und schiebt es dann in den geheizten Ofen, dessen Thür man

schließt. Nach einigen Minuten, wenn der Teig hinreichend durchwärmt ist, nimmt man den kleinen Patienten wieder heraus und hat dann einen ähnlichen Erfolg, wie wir ihn durch einen Umschlag von Roggenbrei erzielen, nur in einer etwas primitiveren Form."

So heiter Atkinson die Weihnachtsfeiertage im Kreise seiner russischen Freunde verlebt hatte, so unangenehm ward der Schluß des Festes für ihn. Einer der Offiziere schlug dem Engländer nämlich gegen Abend eine kleine Schlittenpartie in die Steppe vor, um etwas frische Luft zu athmen. Der Schlitten bestand aus einem grobgeflochtenen Weidenkorb auf ein Paar derben Kufen. Für den Kutscher war vorn nur ein kleines Bretchen als Sitz angebracht. Der Offizier ließ aus Höflichkeit seinen Gast zuerst einsteigen, der Kutscher saß bereits auf seinem Bock, allein kaum war Atkinson im Korbe, als die drei Pferde mit einem Ruck durchgingen. Der Kosak flog im Nu von seinem Sitze herab in den Schnee, die Zügel in die Luft, und der Schlitten brauste mit dem Engländer hinaus auf die Steppe, schnurstracks auf eine lange und tiefe Felskluft zu, die in einer halben Stunde Entfernung quer durch die Gegend lief. Atkinson konnte nichts machen, als sich mit beiden Händen an den Rändern des Korbes festhalten, um nicht herausgeschleudert zu werden. Herauszuspringen wagte er nicht, denn er fürchtete mit Recht, seine Kleider möchten an den Weidenstäben des Schlittens hängen bleiben und er dann zu Tode geschleift werden. In jeder Minute kam das wilde Dreigespann der verhängnißvollen Kluft näher und obschon er wußte, seine Freunde würden zu Pferde ihm nacheilen, so war doch keine Möglichkeit vorhanden, daß sie ihn früher einholten, ehe die Rosse die Schlucht erreichten. Jetzt sah er bereits die schwarze Spalte aus dem Schnee hervorgähnen, jetzt prallten die Pferde bis dicht an dieselbe heran, eben so rasch wendeten sie aber auch um, da sie keine Lust zu einem Sprunge verspürten. Bei dem raschen Herumwenden, kamen die Schlittenkufen aber doch schon zur Hälfte über den Rand der Kluft hinaus und das Leben des Passagiers hing an einem Haar. Die wilde Jagd ging noch ein gut Stück seitwärts weiter; da geriethen die Pferde auf einen Platz mit überschneietem Bauholz, — der Schlitten ward umgeschleudert — die Pferde standen aber sofort, denn gleichzeitig hatten sich die Zügel um einen Balken geschlungen und sie festgehalten. Im nächsten Augenblick waren bereits Atkinson's Freunde bei ihm und begleiteten ihn von seiner fatalen Weihnachtspartie nach Hause. Ein Finger war ihm arg gequetscht worden und als Universalmittel ward dem Maler am andern Tage ein russisches Dampfbad zurecht gemacht. Eine Erdgrube mit erhitzten Steinen mußte die Stelle des Zimmers versehen und Filzdecken bildeten droben das Dach. Nach kurzer Zeit war er auch wieder so weit geheilt, daß er Flöte spielen konnte.

Um die Einförmigkeit des traurigen Winterlebens etwas zu unterbrechen und zugleich etwas erheiternde Geselligkeit anzubahnen, veranstaltete zunächst der Gouverneur und später die vornehmsten Offiziere Bälle für die Noblesse des Ortes. Der erste derselben fiel bereits in die Zeit, als Mrs. Atkinson noch in ihrer Jurte wohnte, und sie entwirft eine höchst ergötzliche Schilderung von demselben.

Sie war eben Willens gewesen, bei den Offiziersdamen ihre Vorstellungsbesuche zu machen, wie es in den Städten Sibiriens gebräuchlich ist, als der Gouverneur ihr sagte: es sei dies bei den Ortsverhältnissen weniger rathsam, er wolle ihrer Ankunft zu Ehren einen Ball geben und sie werde dabei Gelegenheit finden, die ganze feine Damenwelt Kopal's kennen zu lernen. Er bat sie bei dieser Gelegenheit, die Dame vom Hause zu spielen und die Gäste zu empfangen.



Eine gefährliche Schlittenpartie.

Die gute Frau kam hierdurch in große Verlegenheit, denn das einzige Kleid, das sich zu einer solchen Gelegenheit eignete, war auf der Reise übel genug mitgenommen worden und keineswegs in salonfähigem Zustande. Glücklicher Weise hatte sie ein kleines Plätteisen mitgenommen und ließ es durch einen

Kosaken, ihren Leibtrabanten, in der gemeinschaftlichen Küche erhitzen. Eine Kiste, mit Flanell überdeckt, mußte das Plättbret abgeben und das Festgewand ward in leidliche Verfassung gebracht. Die Gäste waren um 5 Uhr bestellt, der Herr Baron hatte aber Mrs. Atkinson ersuchen lassen, früher zu erscheinen. Sie war noch mitten im Ankleiden begriffen und half sich in der Finsterniß der Jurte mit einem Lichtstümpfchen — da brach draußen ein Buran los und rüttelte an den Filzdecken, blies das Licht aus und drohte nicht nur die Jurten, sondern auch das auf ähnliche Weise konstruirte Ballzelt umzuwerfen. Allgemeine Verwirrung entstand! Man schrie nach Seilen und Stangen, um die Zelte und den Salon zu befestigen — Frau Atkinson rief nach Licht. Endlich ward die drohende Gefahr abgewendet und die Toilette vollendet. Der Gouverneur hatte bereits drei Boten nacheinander gesendet, Mrs. Atkinson abrufen zu lassen. Sie kam und traf den Herrn Baron in voller Uniform. Er war derselben so ungewohnt geworden, daß er selbst über sich lachen mußte. Noch sonderbarer nahm sich aber sein Leibtrabant Yarolan, ein Kirgise, in seiner Nationaltracht aus. Es war dies der größte und stärkste Mann der ganzen Kolonie und war zu dem Feste auf's Stattlichste aufgeputzt. Sein buntstreifiges Gewand hielt ein rother Schal um die Hüften zusammen, ein rothseidenes Kirgisenkäppchen krönte sein Haupt und an den Füßen prangten rothe Stiefeln. Die Ausschmückung des Ballsalons war einfach genug. Ringsum standen Holzschemel und an einem Ende war eine Planke befestigt und mit einem Teppich überdeckt; sie stellte ein Sopha für die Damen vor.

Mrs. Atkinson brauchte nicht lange auf ihre Gäste zu warten. Es ließ sich draußen der Schrei eines Kameels vernehmen und Yarolan, der den Portier spielte, riß den Vorhang der Thür auf, um die Ankommenden einzuführen. Er kehrte kurz darauf mit zwei Damen zurück, trat in die Mitte des Saales und rief mit dröhnender Posaunenstimme: „Madam' Ismaeloff und Madam' Tetschinskoi!“ Die eine der beiden angemeldeten Damen war hochbetagt, hatte einen sehr hellen Teint, trug ein dunkles Kattunkleid und eine weiße Haube, deren Auspuß über die Schultern herab fiel, dazu einen lilafarbenen Seidenschal und braune Strümpfe. Ihre Begleiterin, ein kleines Persönchen, war ähnlich gekleidet, trug aber statt des Schals ein hellrothes Seidenmäntelchen mit weißem Auspuß. Beide Damen kamen auf Mrs. Atkinson zu, verabreichten ihr je drei Küsse und ließen sich dann an ihrer Seite auf dem Sopha nieder, ohne ein Wort zu sprechen. Es blieb aber auch zunächst keine Zeit zum Anknüpfen einer Unterhaltung, denn so eben dröhnte vor der Thür des Ballzeltes das Brüllen eines Ochsen statt des Posthorns und Yarolan stürzte hinaus, um die neue Fracht in Empfang zu nehmen. „Anna Pawlowna!“ schrie er durch den Saal und präsentirte dabei einen wahren Riesen von Frauenzimmer mit wettergebräuntem Gesicht und ein Paar Armen und Fäusten, die aussahen, als sollten sie sofort Denjenigen niederschlagen, der sie zu plump fände. Sie war wie eine russische Bauernfrau gekleidet, das kurze bunte Röckchen ging nur bis an die Kniee. Die Füße staken in massiven Rindslederschuhen, mit starken Zwecken

beschlagen, — Strümpfe fehlten. Um den Kopf der Heldin war ein rothes Taschentuch geschlungen. Trotz dieses martialischen Ansehns war Anna ein sehr gutmüthiges Geschöpf und ward beim Balle Königin der Tänzer. Sie tanzte mit besonderer Gewandtheit und unverwüstlicher Ausdauer die Nationaltänze und fand ein besonderes Vergnügen daran, Herrn Atkinson, der ebenfalls ein flotter Tänzer war, zum Gegenpart aufzufordern. Hoch zu Kameel kamen noch zwei Damen an, sogar in Seide gekleidet, die freilich stark verschossen und mit großen Stücken von anderer Farbe ausgeflickt war. So wunderlich das aus fünf Häuptern (außer Mrs. Atkinson) bestehende Damenpersonal war, so straff und ansehnlich waren die Herren, lauter Offiziere in Uniform.

Zur Einleitung ward Kaffee, Thee und Chokolade gereicht, dann begann die Musik. Das Orchester bestand aus einer Trommel, zwei Geigen und einer Pfeife. Atkinson und seine Gemahlin eröffneten den Ball mit einer Polka und dann folgten Quadrille und russische Nationaltänze. Im Anfang saßen die Damen auf ihrem Sopha, Statuen gleich, ohne ein Wort zu wagen, bald aber erschien der unvermeidliche Wodki und sein Feuergeist löste bald Geister und Zungen aus ihrem Bann. Die Herren, welche nicht mit tanzten, vergnügten sich beim Kartenspiel und um 8 Uhr folgte das Festmahl. Es war kaum 10 Uhr vorbei, so war das ganze Personal schon so weit voll starken Schnapses, daß Niemand mehr auf den Beinen stehen konnte. Mrs. Atkinson wollte dem Baron darüber gelinde Vorwürfe machen, allein er meinte: „Ich kenne meine Leute; glauben Sie, während der nächsten Wochen spricht man in ganz Kopal von nichts, als von den Schönheiten dieses Balles. Je früher die Gäste vom Schnaps selig werden, desto schöner war es!“ Der Branntwein zu diesen und den dann nachfolgenden Festlichkeiten war durch eine kleine Karawane von Kameelen aus der chinesischen Stadt Kultscha herbeigeschafft worden.

Einige Unterbrechung des einförmigen Winterlebens gewährte noch eine von Bukhara kommende Karawane, die durch einen Schneesturm gezwungen wurde, acht Tage in Kopal still zu liegen. Sie führte außer Seidenstoffen, Teppichen und Porzellan besonders Thee und getrocknetes Obst: Aprikosen, Pflaumen und Rosinen, und setzte davon am Orte eine ziemliche Quantität ab.

Schon in der Mitte des Februar brach in der Steppe der Winter auf. Die Umgebung von Kopal erhielt ihr Festkleid. Der kurze Rasen trieb frische, hellgrüne Sprossen und ward von bunten Blumen durchwirkt, während das Gebirge noch in seinen Schneemantel gehüllt war. Die Faschingszeit brachte auch den gemeinen Kosaken nach der Noth und den Krankheiten des Winters allerlei Lustbarkeiten. Es war unter ihnen besonders eine Persönlichkeit, welche den allgemeinen Spaßmacher spielte und die unter den traurigen Verhältnissen mehr als Gold werth war. Der Bursche war ehedem Geistlicher gewesen, ein durchtriebener, offener Kopf, der aber sich so wenig in die beengenden Schranken des Kirchenceremonials hatte fügen können, daß man ihn unter die Soldaten gesteckt und hierher nach Kopal, an das Ende der russischen Welt, gewiesen hatte. Er war vollkommen bibelfest und kannte alle Schattenseiten des Klerus; da er

den sämmtlichen Kosaken als Autorität galt, war er allgemein bei ihnen unter dem Spitznamen der „Erzbischof" (Protopope) bekannt. Schon während des Winters hatte er ein Theaterstück verfaßt und zur Aufführung gebracht, das ungeheuern Beifall fand und stets von Neuem verlangt ward. Zum Fasching bereitete er aber seinen Hauptspaß vor.



Faschingspredigten in der Steppe.

Vom Stellmacher ließ er sich ein Gestell zurecht zimmern, das unten 4 Kanonenräder erhielt und in der Mitte eine Kanzel auf hoher Säule trug. Letztere bestieg er selbst im nachgeahmten Bischofsornate. Zwölf Artilleriepferde wurden vorgespannt und sechs Tage lang fuhr die hohe Geistlichkeit durch den ganzen Ort, um vor den Wohnungen der Behörden und vor allem Volk ihre saftigen Predigten zu halten, die freilich mehr für das Ohr von Kosaken als für Damen

berechnet waren. Jeden Tag behandelte er ein anderes Thema. Er begann von den „Fasten und ihren Stiftern“, dann über „den Erzbischof, die Bischöfe und die hohe Klerisei“, deren Leben und Treiben er naturgetreu und in ergötzlich satyrischer Weise schilderte. Es kamen dann die Manöver an die Tagesordnung, durch welche die Geistlichen Moneten machen, schließlich die Mönche und die Nonnen. Jede einzelne dieser Predigten hätte den Protopopen auf zeitlebens in die Bergwerke nach Nertschinsk gebracht, wenn er sie in den bewohntern Theilen des russischen Reiches gehalten hätte; hier aber war Steppenfreiheit und der Gouverneur drückte beide Augen bei dem tollen Treiben zu, um die Leute bei guter Laune zu erhalten. Hatten sie ja doch Noth zum Ueberfluß gehabt.

Da es in Kopal an großen Ereignissen während der Zeit fehlte, so gewannen die kleinern Vorkommnisse des Lebens für die beiden Engländer und besonders für Mrs. Atkinson ein um so höheres Interesse. Sultan Suck, der in der Nachbarschaft mit seinem Stamme residirte, fand ein großes Wohlgefallen an der fremden Lady, — nicht gerade etwa wegen ihrer körperlichen Schönheit, — sie sagt selbst, daß sie, ebenso wie ihr Gemahl, aus nichts als Haut und Knochen bestanden habe, — oder wegen ihrer geistreichen Unterhaltung, sondern weil sie flink und geschickt mit der Nähnadel umzugehen verstand. Er bot ihrem Manne eine ansehnliche Zahl Pferde als Kaufpreis für diese Frau, auch noch einige Kirgisenfrauen als Zugabe, so viel und welche er sich wünsche, ohne jedoch den Tausch zu Wege zu bringen.

Besonders war es der Leibtrabant des Barons Wrangel, Yarolan, welcher den Ruhm der Frau Atkinson in der ganzen Gegend ausposaunte. Sie hatte für ihren kleinen Ala-tau aus etwas Pappe und rothem Kattun ein Reisehütchen zurecht gemacht, es mit Seidenzeug eingesäumt und eine Adlerfeder vorn daran befestigt, so daß es ganz nett aussah. Yarolan war entzückt darüber und zeigte den Kleinen Jedem, welcher in die Nähe kam. Er ging aber in seiner Begeisterung noch weiter und bat, Frau Atkinson solle ihm den Hut schenken. Da er ihr Tag für Tag damit in den Ohren lag, so blieb ihr nichts übrig, als ihm einen ähnlichen Hut zurecht zu stutzen und mit Perlen und anderm Tand aufzuputzen. Jetzt aber kannte das Entzücken des Riesen keine Grenzen. Er erbat sich vom Gouverneur einige Tage Urlaub, schwang sich hoch zu Roß und präsentirte sich mit seinem neuen Hute in ganz Kopal und in allen benachbarten Auls, allenthalben das Lob der fremden Dame austrompetend. An Atkinson erschien ihm dessen Geschick im Flötenspielen als das Höchste. So oft ein Fremder auf Besuch kam, überreichte er dem Engländer die Flöte und sprach dazu in befehlendem Tone: „Spiele!“ Sonst war er übrigens ein gewilliger, seelensguter Kerl, mit dem es die Engländer nicht verderben durften, da sie sich mit männlicher Bedienung behelfen mußten. Weibliche Dienstboten waren in Kopal äußerst selten und von eigener Beschaffenheit. Die Kosakenfrau, welche Mrs. Atkinson in ihrem Wochenbett beigestanden hatte, war ehedem wegen Kindesmord zu 100 Ruthenhieben verurtheilt gewesen, ein Quantum, welches selten ein Frauenzimmer übersteht. Sie wurde dadurch vom Tode gerettet,

daß ein Kosak sich erbot, sie zu heirathen, und als Beweis seiner Zuneigung sich 15 Ruthenhiebe auf ihr Konto aufzählen ließ. Das Paar lebte seitdem in der größten Zufriedenheit mit einander.

Der Baron Wrangel hatte anfänglich auch eine Kosakentochter zu seiner Bedienung, die sehr viel auf sich hielt, eben weil sie weder eine Kirgisin noch eine Leibeigene, sondern eine Kosakentochter war. Sie hatte sich ihrerseits in den Herrn Gouverneur verliebt und sich vorgenommen, Frau Baronin von Wrangel zu werden. Da der Mann für ihre Liebenswürdigkeit kein Auge zu haben schien, machte sie im Geheimen einen Liebestrank zurecht, von dem uns Mrs. Atkinson leider das Rezept nicht verräth. Unglücklicher Weise ward die Sache ruchbar, sie ward aus dem Dienste entlassen und Yarolan gab ihr den guten Rath: sich nicht wieder in der Nähe blicken zu lassen, da sie sonst die Knute erhalten würde.

Eine der Offiziersdamen hatte eine junge Kirgisin als „Mädchen für Alles;" diese hatte ein zartes Verhältniß mit einem Kosaken, dem Diener des Barons, angeknüpft. Eines schönen Morgens fehlten Letzterem die Hosen und Yarolan, der Kirgise, ist der Erste, welcher dies Defizit entdeckt. Er ist unangenehm berührt, da er glaubt, man könne Verdacht auf ihn werfen, daß er seinen Kollegen zum Sansculotten gemacht habe. Als nach ein paar Tagen Yarolan durch den Ort reitet, bemerkt er die Kirgisenköchin, und entdeckt, daß sie mit den Kosakenhosen bekleidet ist. Wie der Blitz ist der Kirgise vom Pferde, legt die Maid trotz alles Schreiens und Strampelns auf den grasigen Steppenboden und befreit sie von dem fremden Eigenthum. Er bringt es im Triumph seinem Herrn zurück, und die nähere Untersuchung ergiebt, daß das Mädchen jenes Kleinod von dem Kosaken als zartes Liebespfand — als Kalim — für künftig zu gewährende Gunst erhalten habe. Nach den Begriffen des Steppenfräuleins hatte ihren Geliebten der Handel gereuet und Yarolan auf sein Anstiften mit Gewalt ihr das Brautgeld wieder entführt. Ein Bruch unter den Liebesleuten war die traurige Folge dieser Verwickelungen.

Tragischer dagegen war ein anderer Fall, der eine Kosakenfrau betraf. Sie ward belauscht, wie sie sich mit einem andern Kosaken, ihrem geheimen Galan, verabredete, ihren Mann durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Das Gericht verurtheilte sie zu 50 Ruthenhieben, welche ihr Eheherr ihr eigenhändig aufzählen mußte. Dann ward sie auf einen Ochsen gesetzt und feierlichst aus Kopal hinausgejagt. Sonderbarer Weise ging ihr Mitverschworener hierbei gänzlich frei aus, als Beweis, daß in einer solchen Kosakenstation die Gerechtigkeitspflege noch in den Kinderschuhen steht.

Daß es um die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit der Kosaken und russischen Soldaten nicht gänzlich taktfest stand, trotzdem, daß Frau Atkinson ihre Dienstwilligkeit und Gutartigkeit sehr rühmt, erhellt aus ihren Erzählungen zur Genüge. Gleich bei ihrer Ankunft in Kopal hatte sie Gelegenheit, dies zu erfahren. Als sie auf dem Rückwege vom Altinkul im Altai durch ein Dorf kam und in diesem verlautete: die fremde Dame wäre im Begriff, nach Kopal zu reisen,

meldete sich eine bejahrte Bauernfrau bei ihr und bat sie himmelhoch, doch für ihren Sohn in Kopal einige Geschenke mitzunehmen. Als ihr dies zugesagt ward, brachte die gute Frau einen Haufen Lebensmittel herzu, mit dem man hätte ein Kameel befrachten können. Nach langem Hin- und Herreden ward endlich bis auf einen Topf Honig und etwas Geld herunter gehandelt. Der Honigtopf kam auch glücklich durch die ganze Wüste bis nach Kopal; hier meldeten sich beim Nachfragen nicht weniger als drei Soldaten, welche ihre Kindesrechte geltend machten. Kaum hatten sie aber den Honig gemeinschaftlich mit einander verzehrt, so kam der eigentliche Erbe an und mußte sich mit dem leeren Topfe, dem Gelde und den Familiennachrichten begnügen.

Die Knute und Birkenruthe waren in Kopal fleißig in Uebung, die Leute aber waren so daran gewöhnt, daß es sogar einst zu einer ergötzlichen Scene damit kam. Der Leibkoch des Barons, ein Kosak, suchte sich zu behelfen, wie's gehen wollte und ihm gerade bequem war. Es war dem Gouverneur aufgefallen, daß der Reis, welchen Frau Atkinson gekocht hatte, appetitlich weiß aussah, während derjenige, den ihm sein Koch auf die Tafel brachte, sehr mißfarbig war. Er machte dem Kochkünstler deshalb einen unerwarteten Besuch in seinem Atelier und faßte ihn dabei, als er gerade den Reispudding ohne Bedenken in einem Fußläppchen behandelte. Ergrimmt über solche Geschmacklosigkeit, schwur er ihm zu: er solle jedesmal, wenn der Reis schmutzig auf den Tisch käme, seine Ruthenhiebe erhalten. Letzteres war auch fast täglich nöthig und der Koch war so völlig daran gewöhnt, nach Tische zum Empfang der Prügel kommandirt zu werden, daß er eines Tages, während der Baron noch bei Tische war, eintrat und sich zum Geprügeltwerden meldete. Baron Wrangel antwortete verdrießlich: er habe nicht nach ihm geschickt und er solle warten, bis er verlangt werde. Darauf bat der Mann: er wolle jetzt ausgehen und möge nicht gern nach seiner Zurückkunft noch Unannehmlichkeiten haben; er bäte deshalb demüthiglichst, ihm sein Pensum vorher verabreichen zu lassen. Gewohnheit wird eben zur andern Natur und wenn ein Ukas die Abschaffung der Prügelstrafe anordnete, könnten möglicherweise Petitionen um Beibehaltung derselben einlaufen.

Viel bedenklicher war ein anderer Fall, der die ganze Besatzung alarmirte. Neben den Geschützen und Munitionswagen stand auch der Wagen mit der Kriegskasse. Zur Bewachung ward ein Posten aufgestellt, der, wie gewöhnlich, nach je zwei Stunden abgelöst ward. In einer stockfinstern Mitternacht vermißte man den wachthabenden Soldaten. Anfänglich glaubte man, er habe sich etwa verkrochen, um ein Räuschchen auszuschlafen, da man aber bei genauerem Nachsuchen entdeckte, daß die Kasse erbrochen und bestohlen worden sei, so lag es klar zu Tage: der Mann sei desertirt und nach Norden entflohen, um im Altai bei den Jägern von seinem Raube flott zu leben. Weitere Nachsuchungen waren in der Finsterniß unmöglich; früh spähete man aber vergebens nach frischen Hufstritten in der vermutheten Richtung.

Der Flüchtling hatte es vorgezogen, über die chinesische Grenze nach Süden zu reiten. In der nächsten Nacht fand er Unterkommen bei einigen

Kirgisen; als er aber während der zweiten Nacht sich in einem größern Aul einquartierte, wollte es sein Unstern, daß hier beim Häuptling ein kirgisischer Kaufmann anwesend war, der die Verhältnisse in Kopal genau kannte. Derselbe machte den Häuptling aufmerksam darauf, der Mann müsse entflohen sein, denn hier habe ein einzelner Kosak unmöglich Etwas zu suchen. Man rückte dem Burschen auf den Leib und dieser beging die Unvorsichtigkeit, dem Häuptling und dem Kaufman je 100 Rubel zu bieten, wenn sie ihn durchwischen ließen. Hierdurch verrieth er sich aber sofort als Dieb, denn der Kaufmann wußte, daß kein Offizier in ganz Kopal 10 Rubel im Vermögen besaß; der Kosak ward festgenommen, das Geld bei ihm entdeckt und er sammt seiner Beute mit hinreichender Bedeckung nach Kopal zurücktransportirt. Hier traf er am sechsten Tage wieder ein. Beim Verhör gestand er Alles ein, schob aber die Schuld auf einen Andern, der ihn dazu verführt habe; derselbe habe ihm durchaus keine Ruhe gelassen, ihm vorgestellt, daß er in China ein vornehmer Herr sein und herrlich und in Freuden leben könne, wenn er ihm gehorche; so habe er sich endlich dazu verleiten lassen. Als er weiter inquirirt ward, den fraglichen Mitschuldigen zu nennen, behauptete er mit solcher Ruhe: der Teufel selbst sei auf dem Posten zu ihm gekommen, daß die Offiziere nicht wußten, ob der Bursche Scherz treibe oder Ernst. Da sein höllischer Kollege nicht zu arretiren war, mußte sich der Delinquent es gefallen lassen, allein nach Sibirien transportirt zu werden, um auf zeitlebens in den Bergwerken von Nertschinsk zu arbeiten.

Kopal lag auf einem Gebiete, welches von den Stämmen der sogenannten großen Horde der Kirgisen beansprucht ward. Zwischen der großen und mittlern Horde herrschte seit einiger Zeit blutige Fehde. Die große Horde beanspruchte die Ländereien vom Lepsu und Bean und bedrohte jeden Mann der mittleren Horde mit dem Tode, der mit seinen Herden diese Grenzen überschreiten würde; die Leute der mittleren Horde dagegen behaupteten, das Weiderecht gehöre ihnen bis zum Aksu, und drohten Jenen ein Gleiches. Die Folge dieser Grenzstreitigkeiten war die Verwüstung des ganzen fraglichen Landstriches durch zahllose gegenseitige Ueberfälle und Plünderungen. Nebenbei wurden auch die Karawanen, welche den Verkehr zwischen Rußland und dem Süden unterhielten, von beiden Parteien ausgeplündert und jede Horde schob dann die Schuld auf die andere. Die Sache war schließlich so übel geworden, daß der Gouverneur-General Fürst Gortschakow den Sessedatel von Ayagus und den Gouverneur von Kopal aufforderte, zwischen den beiden Horden einen Vergleich herbei zu führen. Zum 1. März wurden die Sultane und Hauptleute beider Horden nach Kopal zu einem Kongreß eingeladen, zu welchem ebenfalls eine Anzahl russischer Offiziere als bevollmächtigte Vermittler erschienen. Eine Artillerie-Salve begrüßte die Kirgisen zu ihrem größten Vergnügen; man schmauste und unterhielt sich auch gegenseitig recht gut, von einer Verständigung war aber keine Rede. Jede Partei blieb steif auf ihren Forderungen stehen und zuletzt schied man erbitterter als je.

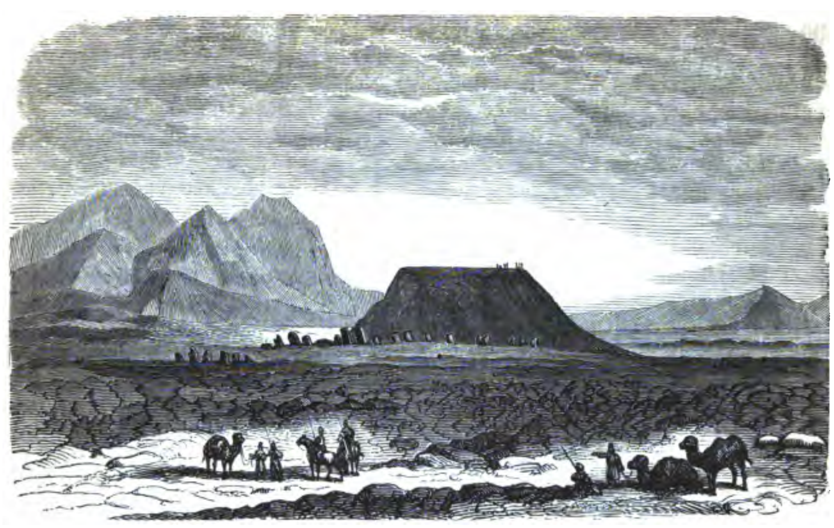
Es wiederholte sich hier die Fabel von den beiden Affen, welche um die Nuß streiten, und vom Fuchs, der den Schiedsrichter spielt, wobei erstere schließlich die Schalen erhalten, während er den Kern selbst verspeist. Mitten im Hader der beiden Horden setzten sich die Russen auf dem streitigen Gebiet fest und als die Kirgisen merkten, daß das neugebaute Fort eigentlich ihretwegen da sei, war letzeres bereits vollendet und die Aufhebung des Postens keine leichte Sache mehr. Die Schaaren der großen Horde zogen sich zusammen und beschlossen einen Angriff. Eine gut berittene, aber nur mit Streitärten, Spießen und einigen wenigen Flinten bewaffnete Armee von 6 — bis 7000 Kirgisen rückte am Fuße des Gebirges entlang gegen Kopal vor, ohne eine Vorstellung von der Wirkung und Tragweite der Kanonen zu haben. Ein Trupp Kosaken war auf Rekognoszirung ausgesendet worden und gerieth mit den Vortrab der Kirgisen in ein Handgemenge, bei welchem auf beiden Seiten einige Mann fielen. Vor der Uebermacht zogen sich die Kosaken eiligst nach dem Fort zurück und die Kirgisen warteten auf die Ankunft der Hauptarmee. Am Kopal theilte sich letztere in zwei Hälften; die eine Abtheilung setzte durch den Fluß und hielt sich nördlich, um die Festung von dieser Seite aus anzugreifen; dann rückten die Reiterhaufen in geschlossenen Massen vor, ganz in der Weise wie zur Zeit Dschingis-Khan's. Kapitän Abakamoff ließ sie bis auf Kartätschenschußweite herankommen, dann aber gab er ihnen eine volle Geschützsalve und jede Ladung riß eine breite Lücke in den wirren Knäuel der schreienden Reiter. In wildem Entsetzen machten die Uebrigen Kehrt und zogen sich ein gut Stück zurück, bis sie fern außer aller Schußweite zu sein glaubten. Jetzt ließ Abakamoff sie mit Vollkugeln beschießen, die in den dichten Haufen mit furchtbarem Erfolg einschlugen. Dies ging über die Fassungsfähigkeit der Nomaden; sie stoben wie gescheuchte Schafe nach allen Seiten aus einander und jeder Ueberlebende war froh, mit heiler Haut im heimatlichen Aul wieder anzukommen.

Von diesem glänzenden Erfolge hörten aber die sogenannten Berg-Kirgisen, die im südlichen Gebirge wohnenden Stämme, welche mit den Kirgisen der großen Horde in Fehde lebten. Sie sandten Boten nach Kopal und trugen den Russen ein Bündniß an, das natürlich bereitwillig angenommen ward. Alles dies geschah nach Atkinson's Abreise. Seit jener Zeit hat sich Kopal bedeutend verändert; statt der 800 Kosaken besitzt es jetzt über 11,000 Einwohner und verspricht einer der ansehnlichsten Handelsplätze jener Gegend zu werden. Eine Anzahl Tataren-Kaufleute haben sich hier festgesetzt und Russen sind ebenfalls freiwillig in großen Zahlen nachgefolgt. Ja, es ist seit jener Zeit bereits eine neue Stadt Wenojoe am Almatai (Apfel-Fluß) 50 Meilen südwestlich von Kopal entstanden. Den Russen kommt bei ihren Ansiedelungen die große Anstelligkeit ihrer Bauern sehr zu Statten. Der gemeine Russe findet sich leicht in alle Verhältnisse, baut seinen Acker und verrichtet in seinem Haushalt die Dienste aller Handwerker in eigener Person, schneidert, schustert, webt, tischlert und zimmert nach Herzenslust. Den wilden räuberischen Kirgisen gegenüber erscheinen Kosaken und russische Bauern als Verbreiter der Civilisation

und es steht zu hoffen, daß Stück für Stück des Steppenlandes dem Ackerbau gewonnen werden wird, soweit eine Kultur desselben durch Bewässerung überhaupt möglich ist.

In Kuldscha am Ili, in Tschugutschack, ferner im Gebiet von Kaschgar und zu Urga sind seit der Zeit, daß Atkinson diese Gegenden besuchte, ebenfalls russische Faktoreien angelegt worden. Die Russen haben sich die Verlegenheiten des chinesischen Kaisers, die ihm durch die Europäer im Süden bereitet worden sind, trefflich zu Nutze gemacht und sind Schritt um Schritt nach Süden vorgedrungen. Ihr Hauptvortheil liegt zunächst darin, daß sie Herren des Handels mit den Horden der Steppe werden.

Sie führen aus dem Gebiet der großen und mittleren Horde jährlich bedeutende Mengen von Vieh aus: Hornvieh und Pferde nach den Berg- und Hüttenwerken West- und Ostsibiriens, Schafe besonders nach der Gränze Europa's. Ein einziger tatarischer Viehhändler erzählte Atkinson, daß er jährlich gegen 50,000 Stück Rindvieh nach den Goldminen Sibiriens verkaufte, und er begegnete Herden von 3—4000 Ochsen, welche in langsamen Märschen bereits gegen 400 deutsche Meilen gewandert waren und noch 150 Meilen bis zu ihrem Bestimmungsorte vor sich hatten. Die Schafe nehmen ihren Weg vorzugsweise über Petropawlowsk nach Jekaterinburg. Dort werden jährlich mehr als eine Million geschlachtet und der Talg theils nach Europa weiter verführt, theils in Jekaterinburg zu Talg- und Stearinkerzen verarbeitet, welche letztere neuerdings in den meisten Bergwerken Sibiriens eingeführt worden sind. — Auf seiner Reise von Semipalatinsk nach Kopal traf Atkinson unter Andern einen kirgisischen Viehhändler, der eine Herde von 3000 Pferden, 7000 Stück Rindvieh und mehr als 20,000 Schafen vor sich hertreiben ließ. Dieses Vieh-Heer repräsentirte einen Werth von mehr als 100,000 Thalern; die Bezahlung war durch Waarentausch bewerkstelligt worden und die Händler profitiren hierbei mindestens 100 Prozent. Als Waaren, welche von Rußland nach den Steppen verführt werden, sind besonders Eisengeräthe, gepreßte Metall- und Kupferwaaren zu nennen, ebenso Hutzucker (das Pfund wird mit mehr als einem Thaler verkauft). Gesucht sind außerdem gedruckte und in lebhaften Farben gestreifte Baumwollenstoffe, schwere Seidenstoffe, die von China kommen, Sammet, lebhaft rothe Taschentücher, Schals (die Sultane haben mitunter dergleichen aus Kaschmir), wollene Stoffe von lebhaften Farben: Scharlach, Hellblau, Gelb und Grün, ebenso gefärbte Bänder, Korallen- und Glasperlen (besonders rothe und gelbe), Ohrringe, Armspangen und Ringe, Scheren und Messer, kleine Spiegel, Nadeln und andere Eisenwaaren, Aexte und vorzüglich Schießwaffen und Munition. Die Einfuhr aller Arten von Waffen ist von Rußland aus streng verboten und Atkinson macht seine Landsleute darauf aufmerksam, daß sie von Indien aus damit ausgezeichnete Geschäfte machen würden. Reis und Thee sowie Porzellanwaaren kommen viel von China, dagegen von Persien und Turan viel getrocknetes Obst (Aprikosen, Pflaumen, Rosinen) und Teppiche. Tabak zum Rauchen und Schnupfen, desgleichen Opium, findet ebenfalls willige Käufer.


Alte Grabhügel bei Kopal.

XI.
Wanderungen im Ala-tau und Ak-tau.

Abschied von Kopal. — Berg Arasan. — Die Wanderungen der Kirgisen am Balkasch. — Schlucht des Aksu. — Aul an den Basaltfelsen. — Schlucht des Baskau. — Sultan Barak. — Gerichtsverhandlung. — Das Räuberthal.— Kinsara. — Schaitans-Höhle. — Wasserfall. — Kletterübungen. — Nomadenleben. — Jurtenluft. — Kirgisenbarden. — Wettrennen. — Nomadenmarsch in's Gebirge. — Die große Schlucht. — Bergpartie bei Unwetter. — Abstecher nach dem großen Wasserfall. — Der kleine Ala-tau im großen. — Das Hirschkälbchen.

Den Sommer des Jahres 1849 verwendete Atkinson zu Kreuz- und Querzügen im Kara-tau, Ala-tau, Ak-tau und Mus-tau und rückte dabei in der Richtung Nordost bis zum Ala-Kul vor. Von hier wandte er sich zu den Tarbagataibergen und kehrte nach einer Abwesenheit von etwas mehr als einem Jahre nach Ayagus zurück. Bei diesen beschwerlichen Berg- und Steppenpartien begleitete ihn seine unerschrockene Frau mit dem kleinen Ala-tau und obschon Alle viel Noth und Entbehrungen auszustehen hatten, kamen sie doch ohne ernstliche üble Folgen davon. Wir theilen im Nachstehenden unsern Lesern das Wichtigste und Interessanteste über diese Sommerpartie aus den Berichten beider Eheleute mit.

Kopal war der Familie Atkinson schließlich wie ein jämmerliches Gefängniß vorgekommen, in welches sie der Winter als unbarmherziger Büttel eingeschlossen. Mitte Mai kam heraus, ehe der Schnee an den Bergen so weit abschmolz, daß an einen Aufbruch nach den letztern gedacht werden konnte. Endlich am 24. des

Wonnemonds verließ man mit dem kleinen Ala=tau und drei Kosakendienern das Winterquartier, begleitet von der gesammten Noblesse der Ansiedelung. Die Offiziere und ihre Frauen benutzten die Gelegenheit zu einem Pickenick und brachten die Malerfamilie bis zu dem Berge Arasan. Die Männer waren sämmtlich zu Pferde, die Frauen dagegen hatte man in einen langen Kastenwagen verpackt, der bei der holprigen Beschaffenheit des Terrains fortwährend hin= und herwackelte und Veranlassung zu ununterbrochenem Angstgeschrei und Kreischen gab.

Man kam an mehreren großen Grabhügeln der früheren Bewohnerschaft vorbei, die geheiligt und an ihrem Grunde von Altarsteinen umgeben waren. Einer derselben barg der Sage nach die Gebeine einer Sultanstochter, einer leidenschaftlichen Jägerin. Ihr Geist wandelte nach den Erzählungen der Kirgisen noch gegenwärtig an jenem Hügel, der ihr Lieblingsplätzchen bei Lebzeiten gewesen war. Sie pflegte die Blumen und die Gräser daselbst zur Aesung für das Wild, das sich während des Winters an dieser Stelle auch stets vorfinden soll, wenn anderorts keins zu treffen ist.

Zeitig am Morgen ward der heilige Berg Arasan erreicht und hier Halt gemacht. Der Berg verdankt seinen Ruf einer starken heißen Mineralquelle, die seit alten Zeiten bei allen umwohnenden Stämmen als Heilbad in Gebrauch gewesen ist. Das Wasser sammelt sich in einem geräumigen Badebassin mit gemauerten Wänden. In der Nähe sind noch Trümmer eines Kalmückentempels vorhanden und zahlreiche Schlangen einer unschädlichen Art haben sich als Attribute Aeskulaps angesiedelt, wahrscheinlich von der Wärme des Wassers gelockt. Nicht weit davon befindet sich auch ein starker Sauerbrunnen, der ansehnliche Mengen Kohlensäure aushaucht. Die Gesellschaft nahm hier zunächst ein erquickendes Bad und setzte sich dann nieder zum Abschiedsschmaus, dessen Gerichte freilich einfach genug waren. Eine Quantität chinesischer Fusel vertrat die Stelle des Weines und erhöhte die Stimmung. Ein Kosak spielte auf der Balaleika Nationaltänze und die Tanzlustigen tummelten sich auf dem grünen, blumigen Bergplan bis spät in die Nacht beim Scheine des Mondes.

Am folgenden Tage verabschiedete sich Atkinson von den Leuten, die während eines langen, traurigen Winters seine Wirthe gewesen, von denen er mehrere lieb gewonnen, mit denen er die Freuden der Jagdzüge, wie die Leiden der Winternoth getheilt hatte. Der Artillerie=Offizier Abakamoff brachte ihn mit ein paar Kosaken noch zu einem Paß über das Kara=tau=Gebirge und zeigte ihm von hier aus die Richtung nach der jenseitigen Steppe, in welcher er Kirgisenlager finden würde. Ein aufsteigender Rauch in weiter Ferne kündigte auch einen Aul mit Sicherheit an und der Maler hielt mit seiner kleinen Karawane darauf zu.

Bei guter Zeit erreichte man das Lager und fand, daß es der Vortrab der Horden sei, die in Entfernungen von kleinen Tagemärschen weiter unten in den Steppen noch weilten. Die Kirgisen dieses Gebietes suchen im Herbst die Umgebung des Balkasch=See's auf und verbringen hier den Winter.



Der Schlund des Aksu.

Die Herden nähren sich dann von dem noch vorhandenen Gras, das sie sich selbst unter dem Schnee hervorscharren. Wird der Schneefall freilich ungewöhnlich heftig, brechen zugleich anhaltende Burans herein, so geht viel Vieh zu Grunde. So verloren im Winter 1849 die Stämme am Balkasch nicht weniger als 70,000 Schafe. Pferde, Kameele und Rindvieh suchen sich zwar schon leichter zu helfen, allein es gingen damals doch auch große Zahlen zu Grunde. Ein einziger Häuptling verlor 700 Pferde und 90 Kameele. Die Kälte war im Januar 1850 bis auf 20° R. gesunken und dann ein Sturm eingetreten, der elf Tage ununterbrochen gerast hatte. Manches Menschenleben war dabei verloren gegangen. Es ist nicht gerade selten, daß der Sturm eine Filzjurte umstürzt und die Filze in Fetzen abreißt. Fällt dies bei Nacht vor, so ist es schon passirt, daß die Kinder ihrer Decken beraubt und in den Schnee gerollt wurden, in dem sie umkamen. Selbst Erwachsenen droht dann Todesgefahr, sobald sie sich nur wenige Schritte vom Aul entfernen.

Der eintretende Sommer läßt die Nomaden alle Winternoth vergessen und gleich dem Aelpler ziehen sie Ende Mai den schönen blumigen Weiden der Berge zu. Die Kirgisen, welche Atkinson antraf, erzählten ihm: einige Männer von ihren Stamme seien in die Berge vorausgegangen, um zu sehen, ob der Weg passirbar und die Alpweiden frei seien, sie hätten aber noch sehr viel frisch gefallenen Schnee gefunden, man werde deshalb noch einige Tage warten müssen, bis der Schnee gethaut sei.

Das Lager bot einen interessanten, lebensreichen Anblick dar. So weit das Auge sah, hatten sich Rinder, Pferde und Kameele über das frischgrüne Thal zerstreut, das von einem Bächlein klaren Wassers durchzogen und mit blühenden Gesträuchen wie ein Gärtchen geschmückt war. Die Schafe und Ziegen kletterten an den Hügeln umher, die rings das Thal umschlossen und sich in die Steppe erstreckten. Am Abend sammelten sich die Herden bei den Jurten. Die Frauen banden die Kälber und Ziegenlämmchen in lange Reihen, von den Alten getrennt. Kühe, Ziegen und Schafe wurden gemolken und ihre Milch zur Käsebereitung aufbewahrt. In ähnlicher Weise verfuhren die Männer mit den Stuten, deren Milch in den Kumissack wanderte. Nur erst, nachdem Früh und Abends die alten Thiere gemolken sind, wird den Jungen erlaubt zu saugen.

Atkinson versuchte auf eigene Hand im Thale des Flusses Aksu hinaufzudringen, kam aber nicht weit. Die Schlucht, durch welche das wilde Bergwasser den Ala=tau verließ, verengt sich bald zur schmalen, mehr als thurmhohen Spalte mit senkrechten oder gar überhängenden Wänden, von denen Seitenbäche in prachtvollen Fällen herabstürzen. Man versuchte in der Höhe weiter zu kommen, da das Wasser die ganze Thalsohle ausfüllte, aber auch droben war keine Möglichkeit, man hätte denn die Kletterkünste der Argalis und Steinböcke verstehen müssen, welche letztere auf die Fremdlinge von den Felsgesimsen neugierig herabsahen.

Es führen mehrere Päſſe von der Steppe in die Ala=tau=Berge. Um nicht still liegen zu müssen, zog Atkinson nach einem weiter östlich befindlichen Passe, der von andern Stämmen zur Bergfahrt benutzt wurde. Hier traf er auch bereits

einen Trupp Kirgisen im Bergpasse selbst, an einer höchst romantischen Stelle gelagert. Bis zu schwindelnder Höhe ragten fast senkrechte Basaltfelsen empor, zu beiden Seiten von Bergschluchten umgeben. In einer derselben brauste schäumend der Baskan und im Hintergrunde schauten die Schneespitzen der



Kirgisen=Aul am Fuße von Basaltfelsen (Ala=tau=Gebirge).

höheren Kette in die wilde, ernste Scene herein. Als lieblicher Gegensatz zu dem finstern Bilde breitete sich am Fuße der Felsen ein reizender Wiesenfleck mit den herrlichsten Blumen aus: gelbe Rosen, süßduftende Mohnblumen, Päonien, Frauenschuh und zahllose andere. Die Seiten der Berggehänge waren an den

weniger schroffen Stellen mit kleinen Gesträuchen geschmückt, die theils mit Blumensträußen prangten, theils mit wohlschmeckenden Beeren beladen waren. Die Kirgisen rühren jedoch nie dergleichen Früchte an: Beeren und Kräuter, sagen sie im Sprüchwort, sind für die Thiere, diese für die Menschen!

Fünf Jurten waren hier aufgerichtet und das Thal wimmelte von Vieh. Die Ziegen kletterten an den Klippen empor wie die Gemsen und naschten von den Alpenkräutern, das größere Gethier hielt sich auf der Thalsohle und die Hälse der Kameele ragten abenteuerlich über die gehörnten Häupter der Rinder empor.

Die Reisenden wurden von den Hirten gastfrei aufgenommen und bewirthet. Das Haupt des Auls war die Frau des Sultans, der Herr selbst war noch mit andern Herden in der Steppe zurück. Das breite Gesicht der Dame verrieth ihre Abstammung von den Kalmücken; sie war allem Vermuthen nach in ihrer Jugend bei einer Baranta mit entführt worden. Sie war mit ihrem weiblichen Hausgesinde beim Käsemachen beschäftigt. Die Milch der Kühe und Schafe wird durcheinander gegossen und in Ledereimern gesammelt, die nie ausgewaschen werden. Es bildet sich innerhalb derselben eine dicke Kruste von geronnener Milch, die durch ihre Gährung wahrscheinlich den Lab ersetzt. Atkinson meint: es müsse ein sehr beherzter Mann sein, der seine Nase einem solchen Milcheimer nähern wollte. Trotzdem schmecken die Käse, so lange sie nicht zu alt sind, ganz leidlich. Man formt sie in viereckige Stücke von Handgröße und trocknet sie auf Binsenmatten in der Sonne.

Die beiden Söhne der Sultana gaben dem Engländer gern Auskunft über seine Erkundigungen in Bezug auf Streifpartien in die Berge. Ein unterrichteter Führer geleitete ihn zunächst im Thale des Baskan hinauf, um so weit als möglich bis zu den Gletschern vorzudringen, aus denen jener Fluß entspringt. Das Thal bot einen reizenden Wechsel von schmalen, finstern Schluchten und weiteren, sonnigen Kesseln. Stellenweise thürmten sich schwarze Basaltklippen bis zu den Wolken empor und trugen auf ihren Gesimsen Pichtakiefern und Arven. Granitkämme senkten sich bis zu dem schäumenden, tosenden Baskan herab und nöthigten die Reisenden zu eben so beschwerlichen wie gefährlichen Umwegen. In einem der oberen Thäler bot sich den Wanderern ein wilder Anblick sonder Gleichen. Hier hatte einst ein mächtiger Wald gestanden, durch einen furchtbaren Windstoß war derselbe umgebrochen worden und die Stämme lagen in regelmäßigen Reihen einer neben dem andern, alle die Kronen thalwärts, wie sie der Orkan gefaßt hatte. Die einen waren entwurzelt, die andern zerknickt; die Sommersonne und der Winterfrost hatte die dicken Stämme gebleicht, sie lagen wie weiße Gebeine gefallener Riesen, die unteren in Moder sich auflösend. Die Reiter waren gezwungen, abzusteigen und ihre Pferde am Zügel darüber hinweg zu leiten. Weiter aufwärts sah man in einem Seitenthale den Rauch eines Kirgisenlagers aufsteigen. Die Nomaden hatten an einer schmalen Stelle des Baskan eine rohe Brücke über den Strom geschlagen. In der Mitte des wilden Wassersturzes, der hier hinab tobte, ragte eine Felsklippe auf, die als Pfeiler benutzt worden war. Einige Stämme waren von jeder Uferseite aus

nach dem Felsen gelegt, abgehauene Aeste und Zweige als Deckung darüber und ein wenig Erde darauf. Es war eine sehr gefährliche Passage! Drei Pferde brachen richtig durch und wurden nur mit großer Mühe an's jenseitige Ufer befördert, ein Mann kam dabei in Lebensgefahr.

Man erreichte den Aul des glücklichen Sultan Barak, der hier als Patriarch in einem reizenden Thalkessel über seinen Stamm regierte. Seine Jurte lag erhaben an einer Seite des Thales; von der Thür derselben aus übersah er sein ganzes Reich mit allen zwei- und vierbeinigen Unterthanen. Von ihm erfuhr man: es sei unmöglich, bis zu den Quellen des Baskan im Gletscher vorzudringen. Hoch droben läge noch bedeutend viel Schnee und schon vorher sei man durch die Windungen des Flusses zu mehrfachen Uebergängen über den letztern gezwungen. Diese seien aber jetzt beim Hochwasser nicht ausführbar. Atkinson wollte sich mit eigenen Augen überzeugen, wie weit jene Schilderung der Wahrheit entspräche; begleitet von einigen Kirgisen des Auls zog er am Baskan stromaufwärts und sah im Hintergrunde des Thales die Schneehäupter der höheren Ketten und in den Thälern herab die glitzernden Gletschermassen. Jetzt versperrte der schäumende Fluß das Weitergehen, man versuchte den Durchgang und bildete in gewöhnlicher Weise eine Kolonne, sechs Reiter neben einander, einige andere waren aus Vorsicht am Ufer zurückgeblieben. Einige Schritte ging die Sache leidlich, sowie man sich aber der Mitte näherte, schlugen die Wellen über den Sattelknopf, drei Rosse verloren den Grund und es war ein Glück, daß die am Ufer zurückgebliebenen Kirgisen den Wagehälsen zu Hülfe kamen, sonst wären sie rettungslos weggespült worden. Man dankte Gott, daß man das Ufer wieder gewann, und sah sich zur Umkehr gezwungen.

Am Abend genossen die Reisenden die Gastfreundschaft in der Jurte Sultan Barak's und wohnten einer ergötzlichen Gerichtsverhandlung bei, die unter Barak's Vorsitz abgehalten ward. Ein Kirgise war beschuldigt, einige Pferde und Kameele gestohlen zu haben. Die Kläger behaupteten: sie hätten die gestohlenen Thiere unter der Herde des Verklagten wieder gesehen, man habe das Gesicht des Räubers erkannt, ebenso sein Roß, und endlich sagten sie aus, der Beschuldigte habe bei der That ein gelb-, roth- und grünstreifiges Kleid angehabt. Der Beschuldigte suchte zunächst das Alibi zu beweisen, was ihm aber nicht gelang. In Bezug auf sein Gesicht meinte er, müsse ein Irrthum stattfinden; wahrscheinlich sei es Jemand gewesen, der ihm ähnlich gesehen; das Pferd könne gar nichts entscheiden, denn es gäbe viele Pferde, die dem seinen ähnlich aussehen. Der Hauptpunkt blieb also der Rock. Der Richter fragt: „Wie viel Röcke hast du?“ — Antwort: „Drei!“ — „Wo sind sie?“ — „Ich habe sie an!“ — Unsre Leser wissen bereits, daß ein Kirgisenrock zwei Seiten hat und abwechselnd links und rechts getragen wird, je nachdem die eine Seite etwas reinlicher ist als die andere. Es ist ebenso bekannt, daß bei kühlem Wetter der Kirgise seine ganze Garderobe auf dem Leibe trägt und die Fittige seiner Schlafröcke (Kalats) in die weiten Lederhosen einstopft, so daß er einem Falstaff ähnlich wird.

Der Beklagte zieht seine drei Röcke also aus den Beinkleidern hervor und läßt sie links und rechts von den Klägern und dem Richter prüfen. Es ist keiner darunter, der die angegebene Färbung zeigt. Der Richter meint, es müsse hier ein Irrthum obwalten, er müsse den Mann für unschuldig erklären. Darüber entsteht unter den Klägern mißfälliges Grunzen und Getümmel, der Verklagte will dies benutzen und sich nach seinem Pferde retiriren. Sofort stürzen sich aber die Kläger auf ihn, ziehen ihn wieder vor den Richter und befreien ihn, ohne auf die gegenwärtigen Damen Rücksicht zu nehmen, von seinen Beinkleidern — bekanntlich sind die Hemden bei den Kirgisen nicht im Gebrauch. Siehe, da findet sich versteckt in denselben noch der streifige Kalat und der Dieb ist überführt. Unter allgemeinem Beifallgeschrei wird er zum Ersatz des Gestohlenen sowie zu einer entsprechenden Buße an Vieh verurtheilt und dann freigelassen. Dergleichen kleine Mausereien gelten unter den Nomaden als unwürdig und ehrlos, ein Raubzug im großen Styl dagegen, das Ausplündern eines ganzen Auls u. dgl. ist eine Heldenthat, — just wie in manchen andern Ländern das Sprüchwort von den großen und kleinen Dieben es auch nachweist.

Atkinson grauete es beim Rückweg, wieder über die zerbrechliche Brücke zu marschiren; einige Kirgisen erboten sich deshalb, ihn einen Pfad über die Berge zu führen, bei dem man auch noch an einem Bergsee vorbeikam. Die Umgebung dieses letztern war düster und öde. Kahle Felsen, ohne eine Spur von Vegetation, fielen ringsum senkrecht in den Wasserspiegel ab; dicht dahinter lag Alles in Eis und Schnee verhüllt, ja der See selbst thaut erst im Hochsommer auf. Die näheren Schneeberge wurden noch von den höheren weißen Häuptern des Ak-tau überragt. Der Pfad vermied zwar die Brücke, war aber deshalb nicht weniger gefährlich; oft ging er auf Felsleisten entlang, die so schmal waren, daß der eine Fuß des Reiters über dem Abgrund hing. An andern Stellen senkte er sich an schlüpfrigen Abhängen hinunter, dann wieder ging's steil hinauf und einmal fehlte sehr wenig, daß unser Maler den Hals gebrochen hätte. Sein Roß glitschte aus und hing schon über dem Abgrund, als der zunächst reitende Kosak noch zugriff und das zitternde Thier wieder emporriß. Man pries Gott, daß man endlich noch ganzbeinig wieder im Aul der Sultana ankam und von ihren beiden Söhnen auf's Freundlichste empfangen wurde.

Das südliche Thal sollte nach der Angabe der Kirgisen noch viel beschwerlicher zu besuchen sein und selbst der einzige Mann, welcher in demselben genau Bescheid wußte, weigerte sich anfänglich, Atkinson dorthin zu führen; eine Flasche Pulver und einige Kugeln machten aber seine Augen leuchten und sein Herz willig. Es ward eine Partie in die zweite Schlucht vorbereitet und auf mehrere Tage Proviant mitgenommen. Die beiden jungen Häuptlinge schlossen sich Atkinson an und wollten ihn wenigstens eine Tagereise weit begleiten. Es waren hübsche, kräftige Burschen, angehende Zwanziger, die auf ihren prächtigen Pferden wie aufgewachsen saßen. Sie waren in schwerseidene Kalats und reichverzierte Lederhosen gekleidet. Ihre mit Silber gestickten Käppchen waren mit Fuchspelz verbrämt.

Mit frischem Muthe und hohen Erwartungen brach Atkinson auf und wahrlich, die letztern sollten noch durch die Wirklichkeit übertroffen werden, Die ersten zwei Stunden ritt man zwischen senkrechten hohen Felswänden hin. deren Kämme auf die verschiedenste Weise zerrissen waren. Die einen bildeten riesige Pyramiden, die andern hochgespitzte Thürme, wieder andere gezackte Festungswälle mit vorspringenden Bollwerken. Alle Bauwerke der Menschen erschienen gegen diese Kolosse als unbedeutend kleine Gebilde. Zuletzt ward die Schlucht so schmal und der Boden derselben stieg so steil auf, daß es unmöglich war, hinauf zu reiten. Man mußte absitzen und auf allen Vieren hinaufklettern. Plötzlich fand man sich dicht am Rande eines furchtbaren Abgrundes, der schwarz aus der Tiefe herauf gähnte. Dunkle Schieferfelsen bildeten ihn und hingen stellenweise in zerrissenen Klippen noch über. Nur einige wenige Gestrüppe und etwas dunkelgrünes und gelbes Moos hatte sich dazwischen angeklammert, sonst aber trug die Stelle ganz das Gepräge, als ginge hier der Weg hinab in den Tartarus. Aus tiefem Grunde herauf blinkte der Spiegel eines kleinen See's, dessen Wasser tintenschwarz erschien. Es war eine Passage, welche durch wenige Mann gegen eine Armee hätte vertheidigt werden können, und in den Klüften weiterhin hätte eine ganze Legion Räuber sichere Verstecke gefunden. In zahllosen Zickzackwendungen klimmten die Wanderer neben dem greulichen Schlunde an der steilen Bergwand hinauf und erreichten endlich den Kamm. Ein betretener Pfad war natürlich nirgends zu sehen, denn die Kirgisen kommen bei ihren Wanderungen mit den Herden niemals hierher; der alte Führer wußte sich aber nach den Klippen und Felsvorsprüngen ganz vortrefflich zurecht zu finden. Atkinson sprach seine Verwunderung darüber aus, bei welcher Gelegenheit er sich diese genaue Ortskenntniß verschafft habe, und nach einigem Zögern gestand der Alte: er habe in seinen jungen Jahren zur Bande des gefürchteten Räuberhauptmanns Kinsara gehört, die hier ihre Schlupfwinkel gehabt. Jener Häuptling war so berüchtigt, daß Weiber und Kinder schon bei seinem Namen erzitterten. Er plünderte nicht nur die in der Nähe wohnenden Kirgisenhorden, sondern dehnte seine Streifzüge sogar bis zu den Grenzposten der Russen aus und schleppte Menschen und Vieh nach seinen Schlupfwinkeln im Gebirge, um Beides gelegentlich zu verkaufen. Niemand wagte es, ihn in seinem Versteck anzugreifen.

Der Pfad führte die Wanderer durch ein Labyrinth von Klippen, theils über kahlen Felsgrund, theils über Moos und kurzen Alpenrasen. Es eröffnete sich eine weite Fernsicht auf die mit Schnee bedeckten Gipfel des Ak-tau, die, von der sinkenden Sonne beschienen, in rother Glut gleich Rubinen schimmerten. In der Nähe sah man in zahlreiche Thäler hinab, die reichen Pflanzenwuchs trugen und im Hochsommer den Kirgisen Weideplätze bieten. Nach einem kurzen Ritt erreichte man das Ufer eines schäumenden Baches, folgte diesem ein Stück thalab und kam zu einem hübschen Wäldchen aus Birken und Pappeln, in welchem das erste Nachtlager gehalten werden sollte.

Es war ein reizender Fleck, abgeschlossen von der ganzen Welt; kein Laut ließ sich hören als das Murmeln des Baches. Nicht weit von dem Lagerplatz

nach Süden zu öffnete sich ein schmales Thal, am Ende durch Klippen verschlossen, über welche die weißen Häupter des Ak=tau noch hell hereinschauten, während drunten schon Alles längst in Abendschatten und Nebel gehüllt lag. Der Boden trug eine herrliche Sommervegetation, — droben thronte der starre Winter. Ueber einander gestürzte Felsen boten das Bild wilder Zerstörung, Moosteppiche breiteten sich darüber und bedeckten die Symbole des Todes mit Leben. Die Nacht brach herein und die kleine Reisegesellschaft, rings um ein hellloderndes Feuer gelagert, bot dem Maler ein interessantes Bild. Er entfernte sich eine Strecke vom Lagerplatz, um die Gruppe mit Muße zu betrachten. Das Feuer warf rothe Streiflichter auf die Männer und die Baumstämme ringsum. Dicht bei der Glut saßen die beiden Häuptlinge in ihren reichen bunten Gewanden, einige Schritte davon lehnte der alte Räuber an einem Baume im Gespräch mit den bärtigen Kosaken. An den Zweigen hingen die Waffen. Die ganze Gruppe sah aus, als hätte hier ein Räubertrupp sein Biwacht aufgeschlagen und bewache die reichen Gefangenen am Feuer.

Die Satteldecken dienten als Bett und die müden Reiter schliefen ungestört. Gegen Morgen ward Atkinson geweckt durch das Wiehern eines Pferdes, das dicht neben seinem Ohr graste. Er fuhr empor und ermunterte seine Begleiter. Die Kirgisen breiteten ihre Kalats auf den Grund und verrichteten ihre Morgenandacht, die Kosaken thaten das Gleiche in ihrer Weise, dann brach man auf und zog in dem vorhin erwähnten Thale nach Süden hinauf. Letzteres bot einen reichen Wechsel an Scenerien. Felswände von 7—800 Fuß Höhe bildeten die Seiten und waren in die mannichfachsten Formen zerrissen. Zwergcedern und Knieholz sowie blühende Sträucher dekorirten die Klippen. Der Grund trug reichen Graswuchs und stellenweise war er so massenhaft mit Anemonen bedeckt, daß man glaubte in einem Garten zu wandeln. Nach einem Ritt von einer Meile erklimmte man die Höhe des Thalrandes an schönen Jaspismassen vorbei und war dem oberen Kamm des Ak=tau nahe gerückt. Gletscher, Schneefelder und kahle Felstrümmer wechselten mit einander. Besonders ward Atkinson's Aufmerksamkeit in Anspruch genommen durch einen Felskegel, der zur Hälfte eingestürzt schien. Er machte den Vorschlag, dorthin zu reiten; der Führer erklärte aber, es sei der Klüfte wegen ein solches unmöglich.

Der Weg senkte sich wieder abwärts und Abgründe, Trümmer von Steinlawinen, Klippen der verschiedensten Gesteinsart und Färbung wechselten mit einander. Weite Strecken waren von allem Pflanzenwuchs entblößt, andere trugen üppige Gebüsche des gelbblühenden Alpenröschens (Rhododendron Chrysanthemum) und weithin kriechende Zwergcedern. Nachdem man an einem kleinen Quell gemeinschaftlich gefrühstückt, trennten sich die beiden Häuptlinge mit ihren Kirgisen von Atkinson, um ihn in dem vorigen Lagerplatze zu erwarten. Da es von hier an nicht mehr möglich war, zu Pferde weiter zu kommen, nahmen die Kirgisen die Rosse wieder nach dem Lagerplatze zurück. Der Engländer und seine Kosaken setzten mit dem Räuberführer den Weg zu Fuß weiter fort, trafen unterweges Pfade von Bären, Spuren von Tigern und Fährten von Roth=

wild, bekamen aber kein's der Thiere zu Gesicht. Es war auch keine Zeit übrig, die Spuren zu verfolgen, was ohnehin in diesem Geklüft ein sehr mißliches Unternehmen gewesen wäre. Nach langem Hinauf= und Hinabklettern kam man an eine steile Bergwand, die mit vieler Schwierigkeit erklommen werden mußte und oben in einem schmalen Kamme endigte. Von hier aus schaute man hinab in einen Schlund, tiefer und steiler als der diesseitige Abhang.



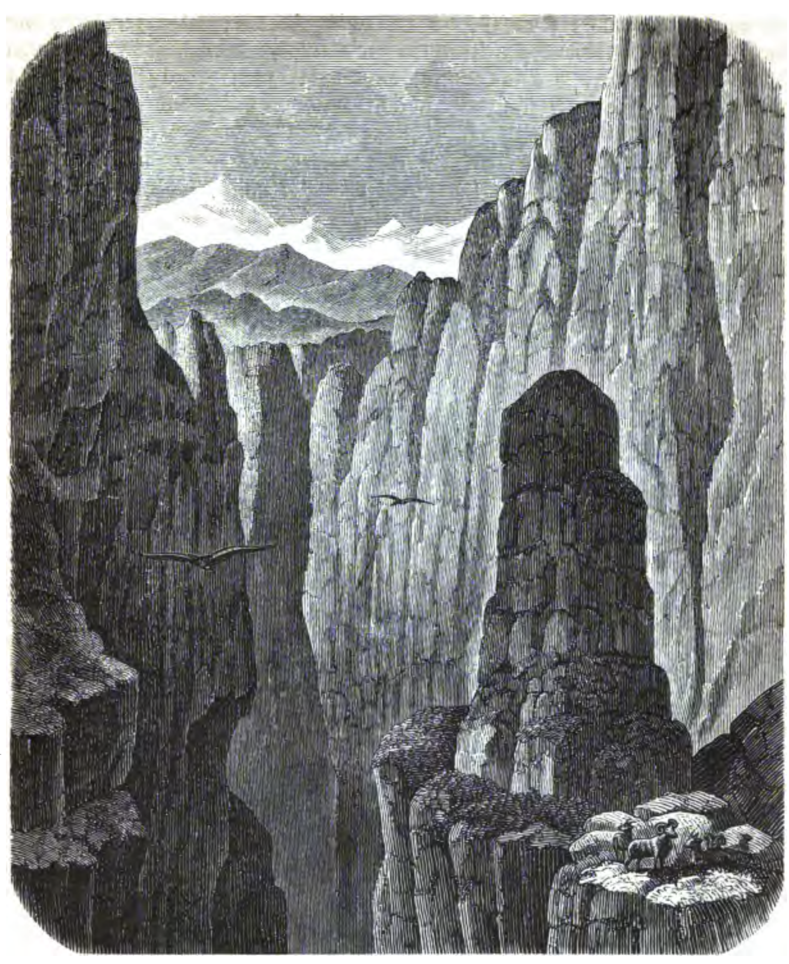
Eine Ansicht des obern Ak=tau.

Auf dem Felsgrat erhoben sich Zacken gleich Thürmen von 7= bis 800 Fuß Höhe und verloren sich in dem Nebel der Ferne, eben so tief stürzten sie auch in den engen Bergpaß hinab, nach welchem man mühsam hinunter kletterte, um in ihm weiter zu dringen. Die Felsen hatten gänzlich das Ansehn, als sei der Spalt einst durch ein mächtiges Erdbeben auseinander geborsten. Die Vorsprünge und überhängenden Klippen der einen Seite entsprachen genau gleichgestalteten Vertiefungen und Lücken der entgegengesetzten. Der mächtige Schlund ward, je weiter man in ihm hinauf drang, um so schmaler und wilder.

Sein Boden war mit Steinblöcken aller Größen bedeckt, die in ihren abgeschliffenen Formen deutlich zeigten, daß sie ehedem durch fließendes Wasser gerollt worden waren. Auch an den Seitenwänden der Kluft sah man bis zu einer Höhe von 30 bis 40 Fuß deutlich die Spuren von Wassergewalt.

Eine reichliche Stunde Zeit brauchte man, um sich über die Trümmer hinwegzuarbeiten, dann traten die Reisenden plötzlich in ein weites Thal von etwa einer Meile Breite und gegen 5 Meilen Länge. Es trug die unverkennbarsten Anzeichen, daß es einst ein Bergsee gewesen war. Bis zu einer Höhe von 5- oder 600 Fuß mußten die Wasser gestanden haben, denn so weit waren die Felsen abgeschliffen und gerundet. So weit das Auge reichte, sah man in jener Höhe genau die Spuren der Wasserlinie, unterwaschene Gesteine und Höhlungen. Ebenso fand Atkinson Geschiebe und Rollkiesel und in den sandigen Stellen Bruchstücke von Muschelschalen. Das ganze Thal war rings von steilen Felswänden eingeschlossen, die nirgends einen Ausweg zeigten. Ein Bergwasser floß mitten hindurch. Der Führer erzählte, es stürze sich dieser Bach weiterhin in eine Höhle, zu welcher aber Niemand sich wage, denn dort sei der Aufenthalt Schaitan's, des Kirgisen-Teufels. Der weite Thalkessel war mit Felsgetrümmer der verschiedensten Größen überstreut, dazwischen aber mit üppigem Krautwuchs und Gras bedeckt. Hier war der Platz, an welchem Kinsara, der furchtbare Räuberhauptmann, mit seiner Bande gehaust hatte. Hierher zog er sich nach seinen Baranta's zurück und verjubelte die Ergebnisse der Raubzüge in tollen Gelagen. Einige wenige Leute genügten, um drunten den engen Paß zu bewachen und im Nothfall gegen einen plötzlichen Ueberfall zu vertheidigen. Außerdem führte weiterhin nur noch ein anderer Weg nach der Steppe hinab, auf welchem auch zu Pferde fortzukommen war. Das Thal bot dem Vieh reiches Futter und unter einem überhängenden Felsen an der Seite des Kessels hatte der Häuptling seine Jurte, von welcher aus er das ganze Gebiet leicht übersah. Jene Raubbande war mitunter 300 Mann stark und rekrutirte sich aus dem verwegensten Gesindel der benachbarten Stämme, sowie durch chinesische Verbrecher, die von den Stationen am Ili entlaufen waren.

Die Augen des alten Räubers funkelten in wildem Feuer, als er dem Maler das Leben und Treiben schilderte, das zu jener Zeit in diesem Thale geherrscht hatte. Atkinson gedachte aber auch daran, wie viele Seufzer hier verhallt, wie viele Thränen hier vergossen sein mochten, wenn das Raubgesindel die lebendige Beute unter sich getheilt, Mann und Frau, Eltern und Kinder erbarmungslos von einander gerissen, um sie nach verschiedenen Seiten hin als Sklaven zu verhandeln. Unter seinen Leuten hielt der Räuberhauptmann auf den strengsten Gehorsam und bestrafte rücksichtslos jede Widersetzlichkeit mit dem Tode. Dafür war er aber auch bei jedem Raubzug der Erste vorweg und stürzte auf seinem wilden Streitroß in das dichteste Getümmel, mit blinkender Streitaxt Alles vor sich niederschmetternd und mit weitschallender Stimme seine Leute ordnend. Die Kirgisen waren überzeugt, er stehe mit dem Teufel selber im Bunde und sei unverletzbar gegen Stahl und Eisen.



Eingang in's Räuberthal im Al-tau.

An der Stelle, wo seine Jurte gestanden, machten die Reisenden Nachtquartier. Das Abendbrod war einfach genug. Es bestand aus Thee und etwas Käse. Am Tage war es drückend heiß im Thale gewesen, jetzt bei einbrechender Nacht entlud sich an der gegenüberliegenden Bergseite ein Gewitter. Ein heller Blitz erleuchtete die finstern Klippen ringsum und gleich Geschützsalven folgte der Donner. Die Blitze wurden häufiger und der Donner verschmolz mit dem

Echo zu einem unausgesetzten Getöse. Nachdem sich das Wetter beruhigt, warf man einen hinlänglichen Holzvorrath in die Glut des Wachtfeuers und streckte sich auf die nackte Erde. Die Gewehre hatte man nochmals sorgsam untersucht und zur Hand gelegt. Vorsicht war nöthig, denn bei der Wanderung durch das Thal hatte man unweit des Lagerplatzes den Kopf und das Geweih eines starken Hirsches getroffen, der vor höchstens zwei Tagen hier zerrissen und gefressen worden war. Die Fußspuren im Sande wiesen einen großen Tiger nach und es war sicher, daß dieser in der Nähe weilte.

Ein wenig nach Mitternacht wurden die Schläfer durch einen furchtbaren Krach aufgeschreckt, so daß sie nicht anders glaubten, als der Felsen sei über ihnen herabgestürzt. Schwarze Nacht umgab sie, nicht einen Schritt weit konnte man sehen; da zuckte ein blendender Blitz durch die Dunkelheit und zeigte den Reisenden dicke Wetterwolken, die gleich einer Schaar finstrer Dämonen sich in das Thal hineingelegt hatten. Donnerschläge prasselten in furchtbarster Weise, Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag und der Sturm heulte gleich einer Herde Raubthiere zwischen dem Geklüft. Eine Sündflut aus Hagel und Feuer gemischt stürzte hernieder. So tobte das Wetter fast zwei Stunden lang. An Schlaf war nicht wohl mehr zu denken; man setzte Theewasser zurecht und beim ersten Schein des Frühlichtes, das vom geklärten Himmel hereindämmerte, nahm man den Morgenimbiß und schaute sich weiter um.

Unter den mancherlei Felsen des Thalbodens war besonders einer von sehr interessanter Bildung. Er glich einem Thor auf drei Pfeilern. Jede seiner Seiten war fast 100 Fuß breit, die Spitze fast 500 Fuß über die Thalsohle erhaben. Regelmäßige Oeffnungen, vom Wasser ausgespült, führten darunter hinweg. Für den alten Räuber war das Thal geheiligter Grund. Er ward nicht müde, den Fremdlingen die verschiedenen Einzelnheiten zu erzählen, die sich an mancherlei Stellen knüpften, und zeigte ihnen auch das Plätzchen, wo Spuren von Kohlen seinen ehemaligen eignen Herd beurkundeten.

Den Rückweg nach dem Lagerplatz, an welchem die beiden jungen Häuptlinge auf die Wanderer warteten, nahm man auf einem andern Pfade und besuchte dabei die Höhle, in welche der erwähnte Gebirgsbach sich stürzt. Nach Atkinson's Schilderungen scheint das Ak=tau= und Ala=tau=Gebirge reich zu sein an schmalen und tiefen Klüften, die nach der Ansicht des Malers wahrscheinlich gewaltigen Erdbeben ihre Entstehung verdanken. In einer besonders wilden dieser Schluchten leitete der Führer die Fremden ein gut Stück entlang, stellenweise war sie durch herabgestürzte Felsmassen fast versperrt. Man mußte über und unter denselben hinweg sich den Weg suchen, wie's eben gehen wollte, und stand endlich vor einer schwarzen Felswand, an derem Grunde das Thor der berüchtigten Teufelshöhle ihnen finster entgegengähnte. Gelbliche Flechten und Moose klammerten sich an die feuchten Wände und gaben dem Portal einen Bronzeschimmer, der ganz dem wilden Ernste der Partie angemessen war. Der Engländer ging mit seinem Kosaken in die finstre Höhle hinein, die Furcht vor Schaitan war aber bei dem edeln Räuber so stark, daß er sich nicht getraute einen

Fuß in den unheimlichen Schlund zu setzen, der nach seiner Meinung das wahre Thor zur Unterwelt bildete. Die Finsterniß ward in einiger Entfernung vom Eingange so stark, daß man nicht erkennen konnte, wie hoch innen die Wölbung sich erstreckte, dabei war das Donnern des Wasserfalles betäubend. Man verstand kaum ein Wort, das man sich in die Ohren schrie. Der starke Bach stürzte, zu Gischt zerpeitscht, hinunter in einen schwarzgähnenden Schlund und dichter Wasserstaub füllte die Höhle. Ringsum träufelte Alles von Wasser und der Fußboden war sehr schlüpfrig.



Natürliches Felsenthor im Räuberthal (Al-tau).

Nachdem auf diese Weise dem Schaitan an der Einfahrt in sein Reich eine Visite gemacht worden war, kehrten die Wanderer zu ihrem Führer zurück, der mit Bangigkeit gewartet hatte, wie den Verwegenen der kecke Versuch bekommen werde. An dem Ufer eines andern Bergbaches entlang wanderte man weiter in einer von Dolomitfelsen gebildeten Schlucht. Zahlreiche Klippen hingen an

beiden Seiten so drohend über, daß es aussah, als sollten sie jeden Augenblick herabstürzen. Daß eine solche Furcht nicht ganz grundlos war, dafür sprachen die vielen Blöcke am Boden der Kluft, über die man mühsam zu klettern hatte. An einem Punkte öffnete sich ein schmaler Seitenschlupf. Aus diesem hörte man das Getöse eines Wasserfalls, der, nach der Stärke des Schalles zu urtheilen, nicht gar weit entfernt sein konnte. Atkinson unternahm es, mit einem seiner Leute hier hinein einen kleinen Abstecher zu machen. Anfänglich war die Kluft noch leidlich breit und der Pfad neben dem Wasser, was den Wanderern entgegenrieselte, auch ziemlich praktikabel. Weiterhin aber schlossen sich die himmelhohen Felswände enger zusammen und schließlich neigten sie sich so über, daß vom Himmel nichts mehr zu sehen war und 500 Schritt lang die Männer mühsam im Finstern tappten. Nur die Wellen des Wassers warfen von Zeit zu Zeit glitzernd einen verlorenen Lichtstrahl zurück und gaben der unterirdischen Partie eine geheimnißvolle Illumination. Endlich gelangte man wieder in's Sonnenlicht. Die beiden Wanderer athmeten tief auf; es war ihnen, als seien sie aus dem Schatten des Todes in das Elysium eingegangen. Die Schlucht hatte sich erweitert, von den tausend Fuß hohen Felswänden hingen reichbelaubte Gebüsche, mit Blütentrauben bedeckt und mit Sonnengold übergossen. Das prachtvollste Schauspiel bot aber der Wasserfall selbst, dem man gegenüber stand. 300 Fuß hoch stürzte die Wassermasse, halb in Gischt zerpeitscht, herunter in ein Bassin, in welchem sie kochte wie in einem Kessel über dem Feuer. In der Mitte des großartigen Falles erhob sich eine Felssäule von etwa 70 Fuß Höhe. Ein starker Wasserstrahl traf von oben gerade auf die Spitze des schwärzlichen Kegels und zersprühte in tausend feine Strahlen, die in gleichförmigen Bogen sich vertheilten und eine krystallene Krone um das Haupt des steinernen Bergkönigs bildeten. Andre Wasserstrahlen umschlangen halbdurchsichtig die Schultern und Seiten des Kolosses und zahllose Wasserbänder plätscherten und tobten rechts und links nieder, die einen flüssige Säulen bildend, die andern in Wasserstaub sich zertheilend, den der Wind den Wandrern entgegen wehete.

Nachdem Atkinson sich an dem wundervollen Schauspiel sattgesehen, eilte er zu seinen Gefährten zurück. Man hatte noch einen weiten Marsch vor, denn der Weg, den man heute zurücknahm, war weiter als der gestrige. Ein Paar Stunden lang verfolgte man das tosende Bergwasser, einmal links, einmal rechts das Ufer benutzend, je nachdem der Bach sich wand; schließlich gelangten die Wanderer aber zu einer Stelle, an welcher ein Fortkommen in dieser Weise nicht mehr möglich war. Die thurmhohen Thalwände traten so dicht zusammen, daß der Bach sich gewaltsam durch die schmale Kluft den Weg bahnen mußte. Er stürzte schäumend und brausend zwischen die Klippen und für einen Menschen war hier keine Passage. Auch die Felswände ringsum, bis 1500 Fuß aufragend, schienen völlig unersteigbar und doch deutete der Führer droben auf eine hervorspringende Zacke und bezeichnete diese als nächste Wegmarke. Wie es möglich sein sollte, dorthin zu kommen, war den Fremden zunächst unbegreiflich; als der Alte sie aber an den Fuß der Felswand geleitete, zeigte es sich, daß

einzelne Felsmassen abgetrennt frei standen und daß schmale Klüfte sich aufwärts zogen. In einer derselben sollte hinaufgeklettert werden. Freilich gehörten ein schwindelfreier Kopf, eine gute Brust und kräftige Arme und Beine dazu.



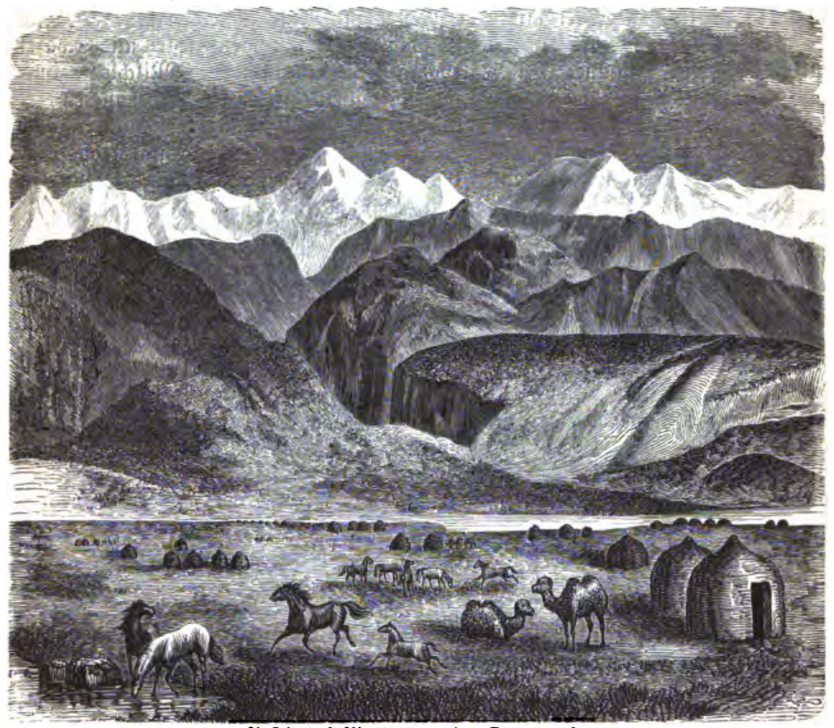
Die Teufelshöhle im Räuberthale (Ak-tau).

Man packte die Gewehre und die sonstigen Habseligkeiten auf die Schultern, um die Hände frei zu bekommen, ruhete etwas aus, um Kräfte zu sammeln, dann kommandirte Atkinson: „Marsch!" und die halsbrecherische Turnübung begann. Wie Schornsteinfeger arbeitete man sich in der Felsspalte empor und klammerte sich an dem Gestein sowie an dem Gestrüpp fest. Als man ein ziemlich Stück

hinaufgekommen, erhielt Atkinson die Ueberzeugung, daß sein Führer wirklich den richtigen Weg eingeschlagen habe, denn an einigen Stellen waren Holzpflöcke in die Steinritzen eingekeilt, um für Hand und Fuß Stützpunkte zu schaffen. 500 Fuß war man auf diese Weise mühsam hinaufgeklommen, da erreichte man eine mit Gras bewachsene Felsleiste und setzte sich etwas nieder, um zu verschnaufen. Tief unten sieht man in den schwarzen Schlund, den das donnernde Wasser völlig mit Gischt füllt, im Rücken ragt aber die Felswand noch doppelt so hoch; man darf sich nicht zu lange Ruhe gönnen, man muß weiter, höher und höher in ähnlichen Felsspalten weiter. Eine Weile ist man so fortgeklettert, da hält der Führer. Er steht vor einem Felsen, der den Weg versperrt, der Pfad ist zu Ende, hier geht's nicht weiter. Einen Augenblick schaut der Alte die Umgebung aufmerksam an, dann rutscht er etwa 50 Schritt wieder zurück, die Fremden folgen und jetzt findet man die richtige Kluft, die man vorhin übersehen hat. Abermals hilft man sich auf Händen und Füßen ein Halbtausend Fuß höher hinauf und gelangt keuchend und erschöpft auf eine zweite beraste Felsleiste von etwa 20 Schritt Breite. Dort überrascht man ein Rudel Bergschafe (Argalis), die aber sofort verschwinden, ehe man eine Büchse anlegen kann. Nach einiger Zeit erscheinen die flinken Thiere hoch droben auf einer andern Felsleiste wieder, beobachten einige Minuten die neuen Kletterkollegen und ziehen sich dann schleunig zurück, da ihnen die Sache nicht geheuer vorkommt. Auf jener Felsleiste entlang kommt man endlich auf der Höhe der Bergwand an und hat nach der entgegengesetzten Seite eine weite, weite Rundschau. Zur Seite blickt man in die gähnende Spalte hinunter, an derem Grunde das Gebirgswasser als weißer Streifen sichtbar ist. Das Brausen dringt nur als schwaches Murmeln bis zu dieser Höhe herauf. Die Kluft ist selbst an ihrem obersten Theile so eng, daß man mit einem Steinwurf die gegenüberliegenden Felswände erreichen kann; ihre Seiten sind senkrecht abfallend, oft genug sogar überhängend, so daß ein Stein, den man vom Rande der Schlucht hinabfallen läßt, die Mitte der entgegengesetzten Seite trifft. Nach Norden zu thürmen sich die Schneehäupter des Ak=tau noch mehrere Tausend Fuß hoch hinauf, nach Süden am Horizont liegen die weiten Steppen, vom Schein der sich neigenden Sonne übergossen. In der nächsten Umgebung hat man ein wildes Durcheinander von Felsblöcken aller Größen und Formen; manche Strecken ohne alle Vegetation, andere mit Alpenkräutern bedeckt. Mehrere niedere Bergketten mußten überstiegen werden, ehe man zu dem alten Lagerplatz gelangte, an dem die Häuptlinge bei einem helllodernden Feuer der Ankommenden warteten.

Der Rückweg nach den Auls in der Steppe war ohne weitere Gefahren, man gelangte in der Jurte des Häuptlings wieder an, in welcher die übrigen Reisegenossen, Frau Atkinson mit dem kleinen Tamtschimbulak und einem Kosaken zurückgeblieben waren. Letzterer hatte währenddem Glück auf der Jagd gehabt und einen Maral erlegt. Den ausgehungerten Bergwanderern war der Wildbraten eine besondere Delikatesse, nachdem sie einige Tage bei ihren anstrengen=

den Märschen nichts weiter gehabt, als Thee und Käse. Die Nomaden, in deren Gesellschaft sie waren, hatten ihren Magen schon auf dergleichen Wechsel zwischen Mangel und Ueberfluß eingerichtet; sie vermochten zwei, möglichenfalls drei Tage hinter einander zu hungern, dann aber entwickelten sie auch einen völligen Wolfshunger und sie erzählten sogar, daß ein Mann im Stande wäre, ein ganzes Schaf auf eine Mahlzeit zu vertilgen. Ein Kirgise erbot sich, dies Experiment vor den Augen der Fremden auszuführen, wenn diese das Schaf bezahlen wollten. Sie waren aber schon hinlänglich von den gastronomischen Talenten der Hirten überzeugt, so daß sie es ablehnten.



Ansicht des Ala-tau von der Steppe aus.

Die Häuptlinge beglücken bei den gemeinschaftlichen Gastmahlen ihre bevorzugten Lieblinge mitunter durch einen Liebesbissen, d. h. durch ein Stück Fleisch, das sie denselben eigenhändig in den Mund stopfen. Je größer die Ehre ist, die sie ihnen anthun wollen, je größer ist auch der Bissen, und dabei kommen denn Fleischstücke vor, an denen jeder Andere, der nicht Kirgise ist, ersticken würde. Der Gefütterte hält währenddem die Hände auf den Rücken, —

den Bissen zu berühren oder gar ihn auf die Erde fallen zu lassen, würde ein großer Schimpf sein.

Es wurden abermals Kundschafter nach den Bergen gesendet, um die Gangbarkeit der oberen Pässe zu untersuchen, und währenddem machte Atkinson den verschiedenen Lagerplätzen in der Nähe Visiten. Er wollte lieber auf dem Roß die Steppe durchfegen, als sich selbst zu einer Gefangenschaft in einer Kirgisenjurte verurtheilen. Der Aufenthalt in einer solchen ist von der Ferne viel poetischer als in der Wirklichkeit, vollends bei Nacht. Ist am Abend der Deckel des Rauchloches geschlossen, so entwickelt sich eine Luft in dem Raume, die man wie den schottischen Nebel mit dem Messer in Stücke schneiden könnte. Eine Anzahl Kinder, in Schaffelle gewickelt, schlafen neben jungen Ziegen und Schafen mit in demselben Raume. Die Käsevorräthe, die unreinlichen Milchledereimer und schließlich der riesige Kumissack mit der gährenden Stutenmilch hauchen eine solche Fülle von verschiedenartigen Düften aus, daß dem Eintretenden zunächst der Athem fehlt. Selbst die Kirgisendamen, so malerisch, reich und lebhaft gefärbt ihre Kleidung ist, erscheinen in der Nähe dem Europäer nicht sonderlich reizend, da kein Tropfen Wasser je ihre Haut netzt, es sei denn, daß sich ein Regenguß einmal ihrer erbarmte und eine Universalwäsche vornähme.

Bei alle den Uebelständen, welche das Leben zwischen den halbwilden Hirten mit sich führte, bot die Steppe doch auch wieder manche interessante und poetische Seite. Mehrere große Grabhügel am Fuß des Gebirges gaben geheimnißvolle Kunde von untergegangenen Heldengeschlechtern, die in ihnen schlummerten. Zahllose kleine Gräber füllten den Raum zwischen ihnen und bildeten eine Todtenstadt von riesiger Ausdehnung. Es war ein eigenthümlicher Anblick, wenn die letzten Strahlen der untergehenden Sonne die weite Steppe mit ihren Gräbern, Auls und Viehherden beleuchtete. Die prachtvollsten Tinten malten Himmel und Erde, bis der letzte Schein der Dämmerung verglommen war. Todtenstille herrschte dann ringsum, und beim matten Lichte der Mondsichel sah die erregte Phantasie die untergegangenen Geschlechter auferstehn und von den Thaten der Vorzeit Kunde geben. Trat dann der Maler heran zu dem Aul eines Sultans, der sein Ahnenregister bis zu Dschingis=Khan oder Timur Tamerlan hinaufführte, — so setzten sich die Nebelgebilde der Traumwelt in Scene. Der alte Sultan, mit Narben bedeckt, ruhte auf dem reichen bucharischen Teppich, rings um ihn sein Gefolge, bärtige Männer von herkulischem Bau. Der Barde des Stammes, ein poetischer Hirt, kniete vor ihm und entlockte der Balalcika, der dreisaitigen Guitarre, seltsame, wilde Akkorde. Er pries das Glück der Nomaden, die Zahl der Herden, die Kraft der Männer und Söhne, die Schönheit und Anmuth der Frauen, die Kostbarkeit der Tracht, das frische Wasser der Berge, die blühende Steppe. Rings saßen die Männer schweigend und lauschend, kein Laut unterbrach den neuen Homer. Die Akkorde der Zither wurden wilder, der Barde besang den wilden Raubzug, den Ritt zum Gefecht in der Nacht, die Kampfeswuth, das Geschrei der Streiter, den glücklichen Ueberfall und den Tod der Feinde. Da faßt der Dämon der Schlacht

die alten Recken, ihre Augen funkeln, ihre Mienen werden lebendig, so wie die Ballade in der Schilderung fortschreitet, — da hält es sie nicht mehr, sie springen auf, ihre Streitärte blitzen und der Schlachtruf schallt dröhnend weit hinaus durch die Nachtruhe der Steppe — aus der Ferne antworteten heulende Wölfe, Leichen witternd.

Die Thaten der Ahnherren, die eigenen Erlebnisse leben fort im Liede der Sänger. Es hebt sich die Brust des Alten, wenn er er der glücklichen Kämpfe vergangener Tage gedenkt; der Knabe seitwärts lauscht glänzenden Auges der Heldenthaten und keine Ehre dünkt ihm größer, als die, einst gleiche Thaten zu vollbringen, auf gleiche Weise einstens besungen zu werden. Der Kirgise übt sich noch jetzt, wie vor Alters, in der Führung der Streitart und der Lanze, und der alte Räuber, welcher Atkinson in die Berge geführt hatte, gab den Fremden Proben seiner Geschicklichkeit im Fechten und Rossetummeln, welche selbst die guterexerzierten Kosaken in Erstaunen setzten. Die Kirgisen würden dem russischen Heere ohne Frage die ausgezeichnetste irreguläre Reiterei der ganzen Welt stellen.

Von der Tüchtigkeit der Kirgisenpferde hatte sich Atkinson bei seinen jahrelangen Streifzügen hinlänglich überzeugt. Bei einer Gelegenheit wohnte er aber auch einem festlichen Wettrennen der Nomaden bei, das freilich von den in Europa gebräuchlichen in Vielem abwich. Die Wettrennen in England, die so viel von sich reden machen, erfordern Pferde, die auf kurze Entfernungen außergewöhnliche Schnelligkeit entwickeln, die Kirgisen verlangen jedoch neben der Geschwindigkeit von ihren Thieren auch eine gehörige Ausdauer. Als Ziel der Rennbahn war auf der Steppe eine Jurte mit einem Flaggenspeer errichtet, die von dem Anfangspunkt 25 Werst ($3^1/_2$ deutsche Meilen) entfernt war. In gewissen Abständen waren Reiter mit Flaggen aufgestellt, um den Rennern die Bahn zu kennzeichnen. Vierzig Reiter meldeten sich zum Wettritt, traten sämmtlich in einer Reihe an und galoppirten bei dem gegebenen Signale über den Plan; eine große Zahl berittener Zuschauer folgte ihnen, um den Verlauf des Rennens zu beobachten. Anfänglich hielt die ganze Linie gleichen Schritt bei mäßiger Geschwindigkeit, letztere steigerte sich aber, je mehr man der Jurte sich näherte. Um dieselbe mußte herumgebogen und die Bahn zurückgelegt werden. Nach anderthalb Stunden brauste die Schaar von fern dem Ausgangspunkt wieder zu, an welchem die Häuptlinge als Schiedsrichter neben zwei aufgesteckten Spießen hielten. Noch waren gegen zwanzig Reiter nahe bei einander und boten in ihren bunten, malerischen Kostümen auf den schnaubenden Rossen einen höchst interessanten Anblick. Mit Rufen und Schreien suchte Jeder sein Pferd jetzt zur äußersten Geschwindigkeit anzuspornen, wenige Schritte von den Speeren waren noch acht derselben Genick an Genick und noch vermochte Niemand zu entscheiden, wer Sieger werden würde; da prallten drei von ihnen um halbe Kopflänge vor, eben als sie zwischen den Speeren hindurchflogen, und wurden mit allgemeinem Hurrah als Helden des Rennens begrüßt. Sie hatten 50 Werst ($7^1/_7$ deutsche Meilen) in einer Stunde vierzig Minuten zurückgelegt!

Die nach den Bergen gesendeten Kundschafter waren wieder zurückgekehrt und hatten die Nachricht gebracht: die Pässe seien auf den höheren Jochen jetzt schneefrei, also praktikabel. Ein Aul sendete dem andern sofort die Neuigkeit durch reitende Boten zu, damit am nächsten Morgen der allgemeine Aufbruch erfolgen könne. Kaum graute der Tag, so ward es auch auf der Steppe lebendig. Die Männer ordneten die Herden zum Marsche, die Frauen und Kinder brachen die Jurten ab und verpackten das Hausgeräthe und die sonstigen Habseligkeiten. Binnen drei Stunden war Alles reisefertig und der Engländer sah das leibhafte Bild des Auszugs der Israeliten vor sich. Die Männer sprengten auf feurigen Rossen, mit Speeren bewaffnet, von einer Herde zur andern, die Frauen begleiteten die Packthiere. Hier marschirten bedächtigen Schrittes Kameele heran, welche die Weidenstäbe der Jurten trugen. In große Bündel zusammengeschnürt, hingen dieselben an den Seiten der Thiere, als wären es große Flügel. Die Kameele erschienen gleich einer neuen Art Riesenvögel. Andere der lastbaren Thiere hatten auf ihren von der Natur schon hohen Buckeln noch Haufen von Filzdecken aufgebaut erhalten, die so hoch waren, als sie selbst. Zuoberst war das Ganze von der Zeltspitze gekrönt. Die Kisten und Kasten, Teppichballen und Kochgeräthe, Vorräthe von Hirse, Mehl, Thee und der übrige Reichthum einer Kirgisenhauswirthschaft hing auf Kameelen, Ochsen und Kühen. Ein besonders starker Bulle trägt den mächtigen Eisenkessel; das Thier stolpert im Vorschreiten, das Gefäß verliert das Gleichgewicht und fällt über den Kopf des Thieres herunter. Letzteres erhält dabei einen derben Klapps an die Nase, wird dadurch wild und voltigirt schnaubend über das polternde schwarze Ungethüm weg. Mit gehobenem Schweife und großen Sätzen jagt es weiter und weist den Reitern, die ihm zu nahe kommen, die gewaltigen Hörner; keiner wagt, es zu seiner Pflicht zurückzuführen, und es verschwindet kurz darauf zwischen einer großen Herde gleichstarker Kollegen. Ein anderer, fügsamerer Bursche muß die abgeworfene Bürde übernehmen. Die Frauen und Mädchen reiten auf Stuten oder Kühen. Die ersteren sind sofort an ihren hohen weißen Mützen aus Baumwollenstoff kenntlich, deren Flügel über die Schultern herabflattern. Sie Alle tragen Reithosen aus Schafleder. Die Mädchen haben das Haar, in zahlreiche Zöpfe geflochten, herabhängen, die silbergestickten, buntseidenen Mützchen mit Fuchspelz verbrämt. Halberwachsene Knaben und Mädchen reiten auf jungen Kühen und leiten sie an Riemen, die durch den Nasenknorpel gezogen sind. Noch kleinere Sprößlinge stecken mit den Beinen in Filzstiefeln, die man an den Sattel festgeschnallt hat und die kleinsten sind in Futteralen aufbewahrt, die links und rechts an den Kameelen hängen.

Die ganze Steppe wimmelt von lebendigen Wesen, so weit das Auge reicht. Der Strom der Thiere bewegt sich langsamen Schritts nach dem Passe und vom fernen Horizont her sieht man neue und wieder neue Schaaren anderer Auls auftauchen. Die Seiten des Gebirgspasses sind so steil, daß weder Thier noch Mensch an ihnen emporklimmen kann, Alle müssen auf der Thalsohle entlang weiter. Anfänglich hatte der Paß eine Breite von 900 Fuß.



Der Marsch durch die Gebirgsschlucht.

Sibirien und Central-Asien. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.

Höher hinauf verengte er sich aber auf 300 und die Thiere drängten sich enger zusammen. Atkinson und seine Begleiter waren mitten dazwischen. Ein Ausweichen, Vorreiten oder Umkehren war gleich unmöglich. Hinter ihnen schnaubte eine Herde wilder Pferde, die ihrem Uebermuth durch Beißen Luft machten, da Ausschlagen bei der Enge des Wegs nicht mehr möglich war. Man hatte genug zu thun, sie mit Peitschenhieben etwas zurück zu halten, um nicht unter ihnen eingewickelt zu werden. Roß oder Reiter, die hier zum Stürzen gekommen, wären rettungslos verloren gewesen. Sie würden von den nachfolgenden Tausenden zerstampft worden sein. Die Pferde ihrerseits wurden durch eine geschlossene Phalanx langhörniger Ochsen gedrängt. Gegen diese half weder Schlagen noch Beißen, es galt vorwärts! Das wilde Gewieher der Hengste ward übertönt von dem Brüllen des Rindviehs und dem Geschrei der Kameele und weiterhin tönte ein tausendstimmiger Chor blökender Schafe und meckernder Ziegen. Das Echo der Felswände verstärkte noch das betäubende Konzert, in welchem die Stimme der Hirten machtlos verhallte.

Noch höher hinauf ward die Passage steiler und zugleich auch gefährlicher, da hier zahlreiche Felsblöcke von oben herabgestürzt waren. Die Thiere mußten über letztere hinwegklettern und jährlich verlieren die Kirgisen hier regelmäßig mehrere Stück Vieh, welche stürzen und verunglücken. Keinem fällt es aber ein, eine Hand anzulegen und die hinderlichen Blöcke zu beseitigen. Nachdem die Reisenden vier Stunden lang, eingekeilt zwischen Rossen und Ochsen, in dem Bergschlunde langsam aufwärts gezogen waren, weitete sich das Thal ein wenig. Von hier aus führte ein schmaler Seitenweg steil über den Bergzug. Während das Vieh im Passe entlang seinen Marsch fortsetzte, schlugen die Reisenden, geleitet von einem Kirgisen, einen Seitenpfad ein, um auf diesem den Bergrücken zu übersteigen und in kürzerer Zeit das gegenüberliegende Thal zu erreichen, in welchem die Nomaden ihre Auls wieder aufschlagen wollten. Der Pfad war so schmal, daß nur Mann hinter Mann folgen konnte; stellenweise führte er unter überhängenden Klippen hinweg. Man war gezwungen, abzusteigen und die Rosse am Zügel nachzuleiten. Als man eine Stunde lang aufwärts geklettert war, schlug das Wetter um, dichte Wolken rollten von den Schneeketten des Ak-tau her und hüllten ringsum Alles in Nacht. Der Wind erhob sich und es begann zu regnen. Auf einem kleinen Plan fand man eine Jurte mit Kirgisen und kroch in derselben ein wenig unter, um sich vor dem Wetter zu schützen. Der Aufenthalt war aber bei der Menge von Menschen in dem kleinen Raume höchst unbehaglich und als der Regenguß etwas nachließ und vollends der Wolkenschleier an einer Stelle sich öffnete, so daß man die Schneeberge in der Ferne sehen konnte, beschloß Atkinson aufzubrechen, um so rasch als möglich den Paß zu überschreiten und in das Thal zu gelangen. Noch war man aber nicht lange weiter gestiegen und hatte dabei interessante Blicke hinunter in den Schlund und auf die Viehherden in demselben gethan, als das Unwetter in verstärkter Macht wieder losbrach. Der Wind ward schneidend kalt, so daß den Wanderern die Zähne klapperten, mit dem Regen mischte sich Hagel und die Wolken ringsum

wurden so dicht, daß man kaum ein paar Schritt weit sehen konnte. Die Reiter mußten wieder absteigen und Atkinson suchte mit Hülfe des Kompasses die Richtung zu verfolgen, welche der Führer vorher nach bestimmten Felsspitzen in der Höhe erspäht hatte. Ein paar Stunden tappte man in dieser Weise mühsam weiter, durchnäßt und frierend. Der Abend nahte bereits und es überkam die Wanderer ein Grauen, wenn sie dachten, daß sie bei einem solchen Wetter obdachlos die Nacht auf dem Bergkamme zubringen sollten, — da hörten sie zu ihrer Freude ein wenig links Hundegebell und standen nach einigen Minuten vor einigen Jurten, die im Schutz hoher Felsklippen errichtet waren. Man traf eine Anzahl Kirgisen, die denselben kürzeren Pfad gewählt hatten, aber durch das Unwetter gezwungen worden waren, hier Halt zu machen. Bei gutem Wetter und hellem Tageslicht, meinten sie, hätte man von hier aus nur noch zwei Stunden Wegs steilabwärts nach dem Weidegrunde, allein bei solchem Wetter sei es für Menschen und Vieh unmöglich, ohne Lebensgefahr den Weitermarsch zu wagen. Nicht weit vom Lagerplatz hätten sie bereits ein Kameel verloren, das dem Rande des Abgrunds zu nahe gekommen und hinab gestürzt sei.

Atkinson dankte Gott, als ihm die gastfreien Hirten eine ihrer Jurten zum Nachtlager einräumten, und stellte Betrachtungen an über die Wohlthat, die einige Weidenruthen und ein paar Filzlappen gewähren könnten, wenn draußen eiskalter Sturm in der Nacht heult und Regen und Schloßen stromweise niederprasseln. Die letzte Hälfte der Nacht ward etwas ruhiger, am Morgen war der Himmel theilweise geklärt und die Wolken hingen nur noch an den entferntesten, höheren Bergketten. Atkinson sah sich in seiner näheren Umgebung um und nahm jetzt beim Sonnenlicht die Wegstrecke in Augenschein, die man am Abend vorher im dichten Wolkendunst zurückgelegt hatte. Mit Grausen gewahrte er, daß die Fußtapfen der Rosse auf schlüpfrigem Pfade eine weite Strecke lang unmittelbar am Rande eines gähnenden Abgrundes hinführten. Hier traf er auch die Stelle, an welcher das Kameel hinab gestürzt war. Er schaute hinunter, — dort lag das zerschmetterte Thier in unzugänglicher Kluft und vier Wölfe schmausten davon.

Der Pfad nach dem Thale hinab, den die Kirgisen jetzt einschlugen, war deutlich zu sehen und bot nichts Besonderes; dagegen versprach sich Atkinson schöne Partien weiter hinauf; er unternahm es deshalb, mit seinen Kosaken und einigen Kirgisen weiter droben einen Weg zu versuchen, und als die Hirten von den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens sprachen und einen großen Wasserfall als Hinderniß aufzählten, ward des Malers Lust gerade hierdurch gereizt, statt gedämpft. Er schlug die Richtung nach dem Wasserfall ein. Unterwegs überraschte man ein Rudel wilder Schafe und bekam eins der Thiere zum Schuß. Nach mehrstündigem mühsamen Klettern gelangte die Gesellschaft an den gesuchten Katarakt, dessen Donner schon von Weitem als Führer gedient hatte. Es war einer der großartigsten Fälle, die Atkinson je getroffen. Eine bedeutende Wassermasse stürzte sich in breiter Flut über den Rand eines Abgrundes.



Ein Wasserfall im Ak-tau.

Sie fiel wie ein silberner Riesenteppich lothrecht gegen 600 Fuß tief hinunter. Schäumend drängten sich dann die zerpeitschten Gewässer eine Strecke zwischen Felsklippen hindurch und brausten abermals in einem zweiten Falle von 350 Fuß hinunter. Diesem folgte nach einer gleichen Unterbrechung ein dritter Sturz von ähnlicher Tiefe. Weiterhin wälzten sich die Gewässer gleich Schneeschaum und Seifengischt in einem schmalen schwarzen Schlunde weiter.

Hier war es natürlich nicht möglich, hinüber zu kommen, man ritt ein Stück oberhalb des Falles und riskirte dort an der am wenigsten reißenden Stelle den Uebergang. Alle 8 Reiter bildeten eine geschlossene Kolonne, Jeder die Zügel des Nachbarpferdes haltend. So ritt man langsam Schritt um Schritt schräg durch die kalte, wilde Flut. Gegen die Mitte hin glitschte das eine Pferd aus und fiel. Der Reiter klammerte sich an seine Nachbarn an und diese vereint brachten das Thier wieder auf die Beine. Einige Schritt weiter passirte dasselbe einem Zweiten, dann einem Dritten, Alle waren völlig durchnäßt und dankten ihrem guten Geschick, daß die Passage ohne Unglück abgelaufen war. Wäre die Kolonne zerrissen worden, dann hätten sämmliche Reiter die sichere Aussicht zu einer Partie die Wasserfälle hinab gehabt und kein Mensch würde vielleicht je Spuren von ihnen gefunden haben. Gegen Abend lagerte die Gesellschaft in einem geschützten kleinen Thale und machte es sich so bequem, als es die Umstände gestatteten. Ein paar hochlodernde Feuer, durch Wachholder- und Cedernbüsche kräftig genährt, trockneten die Kleider und brieten das Fleisch des erlegten Argali, die Pferde fanden reichliches Futter und die Felsen gewährten etwas Schutz vor dem kalten Nachtwinde, so daß man früh leidlich gestärkt den Marsch fortsetzen konnte. Im Laufe des Tages kam man, fortwährend abwärts kletternd, endlich wieder auf den gutbetretenen Weg, den die Herden nach ihren Weideplätzen genommen hatten. Unterwegs traf Atkinson mehrfach schöne und interessante Gesteinarten: Porphyre und grüne Jaspisfelsen, unter andern auch Klippen, die in scharf abgegrenzten Lagen unten dunkel=violetgrau, dann schön lebhaft roth und oben grün gefärbt waren und die höchst wahrscheinlich schönes Material zu Kunstwerken abgeben werden, wenn einst jene Gebirgseinöden der Kultur sich erschließen.

Die Wanderer gelangten glücklich in das Weiderevier der Nomaden, das etwa 7000 Fuß über dem Spiegel des Ozeans erhaben liegt. Sie erfuhren, daß das gestrige Unwetter auch den wandernden Herden Verluste zugefügt hatte. An einer Stelle waren mehrere Kameele gestürzt und verwundet, an einer anderen Pferde. Einige Hirten waren danach aus, die verunglückten Thiere aufzusuchen, um wenigstens ihr Fleisch für den Aul nutzbar zu machen.

Vier bis fünf Wochen lang verweilen die Kirgisen mit ihren Herden an diesen höchsten Weideplätzen, dann ziehen sie langsam thalab, bis sie im September wieder am Fuße der Berge ankommen und ihre Winterquartiere am Ufer des Balkasch aufsuchen.

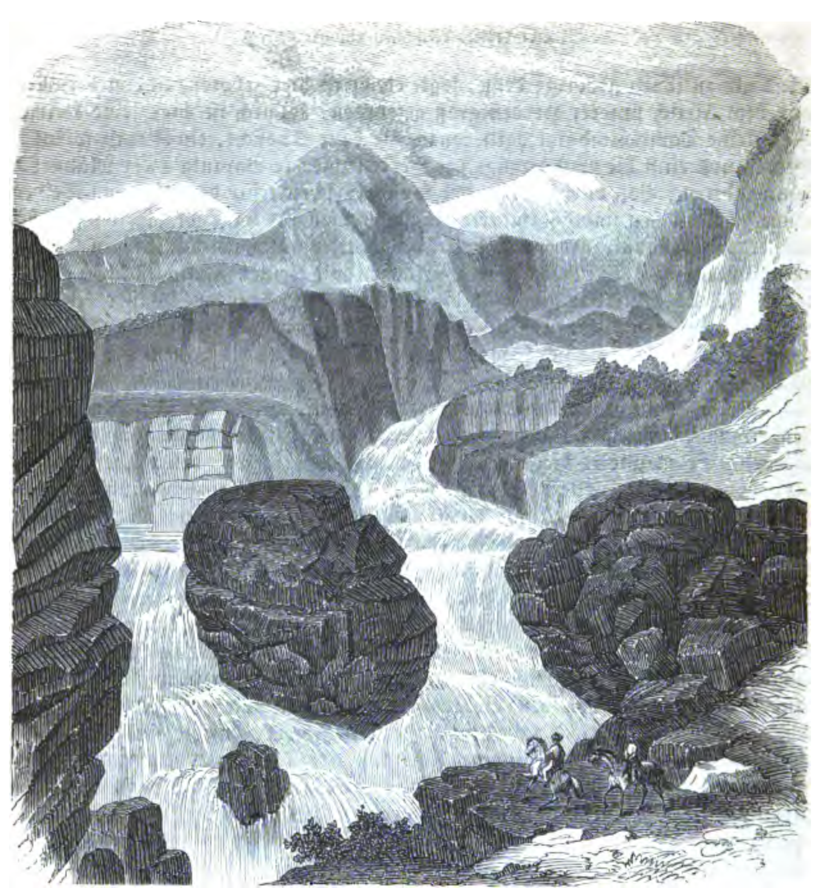
Der kleine Tamtschimbulak, Atkinson's Sohn, erregte im hohen Grade das Interesse der Nomaden. Einer der Sultane beanspruchte allen Ernstes das

Kind als zu ihnen gehörig; denn, sagte er, es ist hier geboren, ist von der Milch und dem Fleisch unserer Herden groß geworden, folglich ist hier seine Heimat. Der kleine Tamtschimbulak hatte sonach die beste Aussicht, ein Kirgisenprinz zu werden und einst die Wanderzüge der Herden und die Baranta's der Männer zu kommandiren. Von allen Seiten her kamen Geschenke für den Kleinen: Seidenzeuge zu Kleidchen und geräucherte Hammelkeulen für seine Mahlzeiten. Schon als er zwei Monate alt war, hatte die Mutter anfangen müssen, in Ermangelung von etwas Besserem, das Bürschchen mit kleinen Fleischstückchen zu füttern. Täglich erhielt er hier auch ein frisches Bad, denn an Wasser fehlte es nicht. Seine Mutter war selbst eine so leidenschaftliche Verehrerin der Kaltwassermethode, daß sie sich sogar gelegentlich das Eis aufhauen ließ, um sich zu baden.

Bei allen Unbequemlichkeiten und Mühsalen, welche der Aufenthalt unter den Nomaden mit sich führte, gab es auch wieder interessante und ergötzliche Scenen. So machte es den alten Kirgisen viel Vergnügen, den kleinen Engländer, der noch kein volles Jahr alt war, auf ein Schaf zu setzen und ihm die ersten Vorstudien der Reitkunst beizubringen. Hier war es auch, wo der Kleine von einigen zum Besuch eintreffenden Nomaden als ein Wunder angestaunt wurde, da sie Frau Atkinson anfänglich für einen Mann hielten und deshalb meinten: Allah habe ausnahmsweise zwei Männern ein Kind beschert.

Bei einem heftigen Gewittersturm verlief sich ein Hirschkälbchen bis in die Nähe der Jurte und ward von den Kosaken für den kleinen Tamtschimbulak gefangen. Frau Atkinson schmückte das Thierchen mit einem blauseidenen Halsbande, als sie aber von den Bergen her die Lockstimme der Hirschkuh hörte, fühlte sie solches Mitleid mit dem klagenden Thiere, daß sie das Junge entschlüpfen ließ. Lange Zeit hindurch galt nun das Thier mit dem blauen Halsband den Kirgisen, die es sahen, ebenfalls für ein Wunder. Sie meinten, das Hirschkalb sei mit jenem Halsbande geboren.





Ein Gießbach im Mus-tau.

XII.
Vom Issi-Kul zum Ala-Kul.

Beschwerden der Berg- und Steppenwanderungen. — Dschessil-Kul. — Kirgisenfrauen. Sultan Suk und Aï-Khanym's Verlobung und Flucht. — Atkinson's Streifzüge nach der chinesischen Grenze. — Neueste Begebenheiten und gegenwärtige Zustände am Issi-Kul und Ili. — Wjernoje. — Semenoff's Reise nach Kuldscha. — Russischer Kreis Ala-tau.

Während des Sommers zog Atkinson am Gebirge entlang in der Richtung nach dem Ala-Kul weiter, um schließlich die Tarbagatai-Berge noch zu besuchen und dann nach Ayagus umzubiegen. Hierbei erlebte er mit seiner Familie

noch mancherlei größere und kleinere Abenteuer und hatte sowol die Unannehmlichkeiten der Steppe als jene des Gebirges mit in den Kauf zu nehmen. Zum Herabsteigen in die Steppe waren die Reisenden durch die Unwegsamkeit des Gebirges mehrfach gezwungen. Gleich einer schroffen Wand ragt dasselbe aus der umgebenden Ebene auf und ist von tiefen Querspalten durchsetzt, in denen die Gewässer donnernd und schäumend ihren Weg suchen, um nachmals entweder als Silberfaden sich durch die Steppe zu winden und sich in den Balkasch zu ergießen oder sich im Sande zu verlieren und Sümpfe zu bilden. Hatte Atkinson die Schlucht eines solchen Wasserlaufes bis zu den höheren Bergen hinauf verfolgt, so mußte er gewöhnlich wieder bis zur Steppe zurückkehren und das gleiche Manöver bei dem nächsten Strome versuchen. Auf diese Weise lernte er die malerischen Umgebungen des obern Sarkand und des Lepsu kennen. Im Hochsommer hatte man fast täglich Gewitter, nicht selten von rasenden Stürmen begleitet. Einmal wurden die Reisenden von einem solchen Unwetter überfallen, als sie eben im Begriff waren, eine steile Bergwand hinauf zu klimmen. Die Gewalt des Sturmes war so mächtig, daß die Kosaken Frau Atkinson festhalten mußten, da buchstäblich zu befürchten stand, der Wind möchte sie wegblasen und in die Schlucht hinunter schleudern.

Gelegentlich verursachten der Engländerin auch die großen Adler viel Unruhe. Sie fürchtete, es möchte einer derselben ihr den kleinen Tamtschimbulak entführen, und es gewährte ihr deshalb große Genugthuung, als Atkinson einen dieser starken Vögel erlegte, der seit mehreren Tagen die Reisenden begleitet hatte. In dem Gebirgsthale zwischen den beiden oben genannten Flüssen entdeckte Atkinson einen ganz versteckt liegenden kleinen Bergsee, von den Kirgisen Dschesil-Kul, d. h. Junger See genannt. Er hatte bereits mehrfache vergebliche Anstrengungen gemacht, an die Ufer desselben hinab zu gelangen. Als er endlich eine zugängliche Stelle ausfindig gemacht hatte, stieg er mit seinem Kosaken hinunter und ließ seine Frau und die übrigen Begleiter droben im Zelte zurück, das neben einem brausenden Wasserfalle aufgeschlagen war. Die Frau hatte genug zu thun, die Kleidungsstücke in Ordnung zu erhalten und deshalb die Nadel während der Zeit gehörigzu handhaben, in der ihr Gemahl mit Griffel und Pinsel thätig war. Der kleine Tamtschimbulak spielte neben ihr zwischen den Blumen. Als sie jetzt einmal von ihrer Arbeit aufblickte und ins Thal schaute, erblickte sie zu ihrem Schrecken die beiden Männer von einem Haufen Kirgisen in bedenklichster Weise umringt. Männer und Weiber drangen mit Stangen auf die Fremden ein, augenscheinlich um ihnen das Garaus zu machen. Die Frau wußte in ihrer Bestürzung nicht, was sie thun sollte, denn sie wollte das Kind nicht neben dem Abgrunde allein lassen; andererseits wäre sie aber gern hinab gerannt, um den Bedrängten die zurückgelassenen Waffen zu bringen. Glücklicher Weise kam der zurückgebliebene Kosak und der Kirgisenführer herzu; sie sahen sofort, was drunten vorging, und kamen Jenen zu Hülfe. Vorzüglich wurden die Angreifer jetzt durch die Feuerwaffen eingeschüchtert und der Anstifter des Angriffs gefesselt. Dieser hatte sich den Weidegrund am See als

alleiniges Eigenthum zugeeignet und war entschlossen, sein Besitzthum gegen jeden Eindringling zu vertheidigen, mochte dies nun Russe oder Kirgise sein. Man machte ihm den Zweck des Besuchs verständlich und er gab sich mit seinen Leuten so vollständig zufrieden, daß gegenseitig Gastfreundschaft geschlossen ward und Atkinson nun ohne alle Mißhelligkeiten zeichnen konnte, so viel ihm beliebte.

In der Steppe waren die Mücken und die Hitze die beiden größten Uebel. Die ersteren schwärmten in der Nähe der Gewässer in förmlichen Wolken und wußten die Fremdlinge aufzufinden, wenn sie sich auch bei Nacht noch so gut verwahrt glaubten. Gesicht und Hände waren tagelang bis zur Unkenntlichkeit aufgeschwollen. Die Hitze steigerte sich in den Sandthälern bis zum Unerträglichen und erreichte (nach Angabe der Frau Atkinson) im Sande 55 bis 60° Reaumur. Als Atkinson eines Tages sein Gewehr an den Boden gelegt hatte, verbrannte er sich beim Wiederaufnehmen an dem Eisenlaufe buchstäblich die Hand, so daß er mehrere Tage Brandblasen davontrug. Man bedurfte fast gar keiner Kleidung mehr, ward aber durch die Kirgisen belehrt, daß man bei solcher Glut gerade ein Wams — etwa von Pferdeleder — anziehen müsse, um die Hitze abzuhalten.

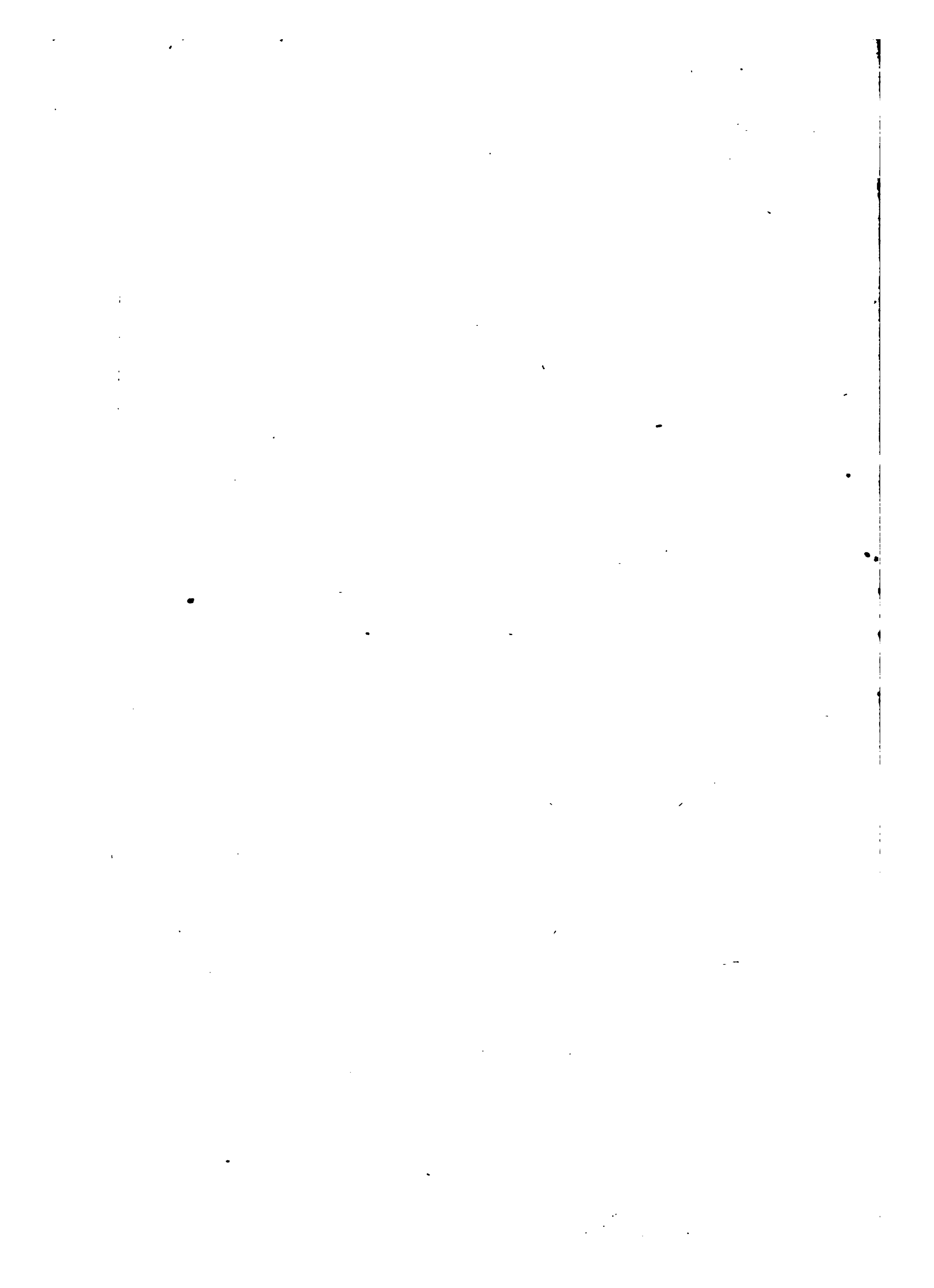
Nach der Ansicht der Engländerin ist das Loos der Kirgisenfrauen das elendeste von der Welt. Sie fühlte sich empfindlich gekränkt, daß die Kirgisen sie mit derselben Geringschätzung behandelten, wie ihre eignen Frauen und sie höchstens als Handelswaare etwas höher schätzten, da sie geschickt im Handhaben der Schere und Nadel war. Sie meint: alle Arbeit und Last ruht auf den Schultern der Frauen und mit seinem Hunde hat der Kirgise mehr Mitgefühl als mit seinem Weibe, denn wenn ersterer gebären will, werden ihm Kissen geboten und Leckerbissen gereicht; die Frauen dagegen erhalten unter solchen Umständen Stockprügel, um den Teufel aus ihnen zu jagen, von dem sie nach der Ansicht der Kirgisen dann besessen sind. Bei einer Gelegenheit machte die Engländerin ihrem lange genährten Groll gegen die Herren Kirgisen in einer Weise Luft, die sie für eine sehr empfindliche hielt. Sie hatte eine Anzahl Frauen und Mädchen zu sich eingeladen und traktirte dieselben mit Thee, Fleisch u. s. w., die Männer bekamen dagegen nichts und entfernten sich knurrend und brummend, sobald sie die Absicht der Lady erkannten.

Ganz so schlimm scheint die Sache am Ende jedoch nicht zu sein, wie es der Engländerin vorkam. Sie war freilich von ihrer Heimat her gewöhnt, daß die Frauen stets als derjenige Theil der Gesellschaft betrachtet wurden, welche jedesmal Bevorzugung genießen. Sie findet z. B. etwas Außerordentliches darin, daß eine Kirgisenfrau möglichenfalls ihrem Manne auf's Pferd hilft, betrachtet es aber sicher selbstverständlich, daß jeder Herr seiner Dame dieselbe Gefälligkeit erweise. Selbst die ehelichen Verhältnisse sind nicht so grell, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Unter den Kirgisenfrauen und Mädchen finden sich kräftige Naturen; Schönheit und Vorzüge werden in den Steppen ebenfalls mit einem andern Maßstabe gemessen als in Petersburg oder London. Eine Tochter



Kirgisenkampf.

Sibirien und Central-Asien. Leipzig: Verlag von Otto Spamer.



des Sultans Beck, deren nähere Bekanntschaft Frau Atkinson machte, war eine völlige Amazone, durchaus sattelfest auf dem wildesten Renner, auf dem sie nach Männerart saß. Dabei hatte sie eine Muskelkraft, um welche sie mancher Londoner Löwe beneidet hätte. So ließ sie mitunter im Scherz ihren kleinen Vetter, einen derben Jungen zwischen zwei bis drei Jahren, auf ihre flache Hand treten und hielt ihn mit ausgestrecktem Arme von sich ab.

Als sich die Malerfamilie bei dem Sultan Suk aufhielt, erzählte Letzterer Atkinson ein Abenteuer aus seiner Jugend, durch welches wir einen interessanten Blick in das Leben der Nomaden erhalten und sehen, daß sie auch nicht gegen die zarteren Gefühle der Liebe verschlossen sind, sondern selbst das Leben auf's Spiel setzen, um das gegebene Wort zu lösen. Man trifft wol mitunter ein starkes Frauenzimmer von einigen zwanzig oder dreißig Jahren, die mit einem Jüngelchen von 13 oder 14 Jahren verheirathet ist. Letzteres Wort hat aber dann nicht den bei uns geläufigen Sinn. Es kommt eine solche scheinbare Mißheirath nur bei Waisenknaben vor, denen die Verwandten ein verständiges Weib zugesellen, damit sie durch dasselbe bemuttert werden. Dem erwachsenen Burschen steht es nachmals frei, sich eine weitere Frau nach eignem Geschmack auszusuchen, — wenn er den Kalym für sie bezahlen kann.

Der Kalym spielt bei den Liebes- und Heiratsgeschichten der Nomaden eine bedeutungsschwere Rolle, gelegentlich kann er die Stelle des grausamen Schwiegervaters oder Onkels vertreten, wie sie in den Romanen Europa's gebräuchlich sind, andrerseits bildet er eine Art Lebensversicherung oder Witwenkasse für die Frau. Sobald nämlich der heiratslustige Mann die Einwilligung des Vaters erhalten hat, bestimmt Letzterer die Anzahl der Kameele, Pferde, und sonstiger Viehsorten, welche der Bewerber zu zahlen hat. Dies könnte in den Augen eines Europäers scheinen, als verkaufe der Vater seine Tochter dem Manne gleich einer Waare. Umgekehrt würde ein Kirgise über die Mitgift einer europäischen Braut urtheilen, ihr Vater ließe sich's noch viel Geld kosten, daß er sie los werde. Jene Herden bilden den Kalym und werden im elterlichen Hause der Frau reservirt für den Fall, daß sie sich etwa von ihrem Manne trennt oder von diesem zurückgeschickt wird. Sie ist also eigentlich günstiger gestellt als viele unserer Frauen. Die Höhe des Kalyms steigt gewöhnlich mit dem Range der Braut und so wenig bei uns ein armer Handwerksgesell um die Hand einer Prinzessin freien darf, so wenig darf ein armer Kirgise um eine Sultanstochter anhalten wollen. Sie würde ihn möglicherweise eigenhändig hinwegprügeln. Der Schwiegervater legt seine eigne Wichtigkeit, seine Ahnen, die Zahl seiner Herden und Knechte, seinen Einfluß beim Stamme u. s. w. so schwer wie möglich mit in die Wagschale und läßt dies vom Freier entsprechend bezahlen, da Letzterem die Ehre zu Theil wird, mit zur Sippschaft zu gehören und deren Schutz zu genießen.

Wir schicken diese Bemerkung der Erzählung von Suk's Abenteuer voraus, um letzteres dem Leser verständlicher zu machen.

Der Vater des Helden, des genannten Sultans Suk, war der berühmte Sultan Timur, der reichste und gefürchtetste Häuptling der großen Horde.

Er weidete seine zahlreichen Herden am Fuß des Ala-tau-Gebirges und sein Einfluß erstreckte sich bis zu den Stämmen der mittleren Horde, denen er sich auf seinen Raubzügen furchtbar gemacht hatte. Nach Süden hin wohnte ein ebenbürtiger Nachbar, der Sultan der schwarzen Kirgisen, Dschan-Dschir-Khan, der möglichenfalls mit seinen Bundesgenossen ein Heer von 40,000 Reitern hätte zusammenbringen können. Die schwarzen Kirgisen (Kara-Kirgisen) haben jenen Zunamen von der dunkeln Färbung ihres Gesichts, sie bewohnen die Gegend südlich vom Ili und haben ihre Sommerweiden im Mus-tau, in jenem südlich gelegenen Hochgebirge. Die Winterlager beider Sultane waren nur drei Tagereisen weit von einander entfernt. Die mächtigen Häuptlinge hatten es sorgsam vermieden, mit einander in Fehde zu gerathen, da sie sich gegenseitig als zu gefährliche Gegner ansahen. Sie waren nach demselben Prinzip verfahren, das die sibirischen Wölfe beobachten; diese fressen sich auch nicht unter einander, so lange noch irgend eine andre Beute aufzutreiben ist. So überfielen jene beiden Sultane ihre anderweitigen Nachbarn, raubten deren Herden und schleppten die Leute in die Sklaverei, so daß die Landstriche rings um ihr Gebiet auf Tagereisen weit völlig entvölkert wurden.

Sultan Timur zählte alle seine Ahnherren an den Fingern her bis hinauf zu dem berühmten Dschingis-Khan — sein Freund Dschan-Dschir-Khan war in seiner Weise nicht weniger stolz. Der Erstere hatte als einzigen Sohn den genannten Suk, den einstigen Erben aller jener Ehre und Herrlichkeit. Suk war persönlich ein stattlicher Mann und stand in jeder Kirgisentugend seinem würdigen Papa nicht nach. Er hatte bereits zahlreiche Baranta's kommandirt und sich dabei durch Tapferkeit hervorgethan. Gelegentlich besuchte er auch den Sultan der schwarzen Kirgisen und lernte dabei dessen Tochter Aï-Khanym kennen, in welcher er sein Ideal von Frauenzimmer verwirklicht fand. Sie war sattelfest, wußte die wildeste Stute zu bändigen, konnte ihren Speer und die Streitaxt regieren gleich einem Manne und fand ihr Lieblingsvergnügen in der Jagd mit dem Edelfalken. Sie ihrerseits sah auf den tapferen Suk mit steigendem Wohlgefallen und Beide wurden ein Liebespaar. Sultan Timur hatte nichts dagegen einzuwenden, als sein Sohn ihm erklärte, daß er um die Tochter des Nachbars freien wollte; er sandte einige Häuptlinge an den Letztern und ließ feierlichst um die Sultanstochter anhalten. Der schwarze Kirgise war seinerseits ebenfalls erfreut, gab seine Zustimmung und Nichts schien dem Glück der Liebenden im Wege zu stehen. Alles war geordnet — bis auf den Kalym!

Der Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten war durchaus nicht so leicht und bequem als bei uns zu Lande, denn bei dem Wanderleben der Horden wußte man oft nicht einmal, wie viel Tagereisen weiter links oder rechts, näher oder ferner der Gegenpart zu finden sein würde. Schreiben ist ohnedies eine Kunst, die von den Kirgisenfürsten als ebenso unwürdig betrachtet wird, wie es die Ritter des Mittelalters thaten. Zu Schreibereien hält man sich einen Mullah. Wollte der junge Suk seine Braut besuchen, so war dies ein Unternehmen auf Leben und Tod, er mußte auf die gefährlichsten Abenteuer unterwegs gefaßt sein.

Bei einem jener Besuche wählte er acht seiner intimsten und beherztesten Genossen zu Begleitern. Außer dem Reitpferde führte Jeder noch ein lediges Pferd zum Wechseln mit, denn man mußte sich auf einen Ritt von mindestens sechs Tagen gefaßt machen, da Dschan-Dschir-Khan mit seinen Herden in den Gebirgen auf der Sommerweide war. Unterweges galt es weite Gebirgslandschaften zu kreuzen, in denen zahlreiches Raubgesindel hauste. Bekanntlich benutzen die Chinesen die Landschaften am Ili, um ihre Verbrecher dorthin zu verbannen. Viele solcher desperaten Gesellen entlaufen aus den Bezirken, die ihnen angewiesen sind; der Auswurf aller benachbarten Stämme, der Kirgisen und Kalmücken, gesellt sich zu ihnen und so bilden sie unter Anführung der verwegensten und intelligentesten Gesellen gefürchtete Räuberbanden. Sie wählen sich die wildesten, am schwersten zugänglichen Gegenden zu Schlupfwinkeln, senden von dort aus ihre Späher und Kundschafter durch's Land und veranstalten auf weithin ihre Baranta's. Sehr gern nisteln sie sich in der Nähe von Karawanenstraßen an, um den vorbeiziehenden Kaufleuten Abbruch zu thun; ebenso folgen sie den wandernden Stämmen, um ihnen unterweges ein Stück Vieh wegzuschnappen. Der Nomade muß fortwährend gegen sie auf der Hut sein; Pferd und Hund müssen ihm bei Nacht wachen helfen. Gerathen einzelne Fremde oder kleinere Trupps in das Revier jenes Raubgesindels, so macht das Letztere förmlich Jagd auf die Eindringlinge. Die Spur der Wanderer wird tagelang verfolgt, um schließlich die Pferde als Beute zu erhalten und die gefangenen Menschen als Sklaven verkaufen zu können. Suk mußte sich auf einen Zusammenstoß mit dergleichen Volk gefaßt machen und hatte sich deshalb nebst seinen Freunden mit Streitärten bewaffnet. Der erste lange Tageritt brachte sie bis an das Ufer des Ili. Hier machte man Nachtlager. Am Morgen mußte der breite und tiefe Strom durchschwommen werden. Die Reiter zogen deshalb ihre Kleider aus, banden sie zu einem Bündel zusammen und befestigten dieses auf dem Kopfe. Sie gelangten ohne Unfall hinüber, passirten dann den breiten Streifen Buschdickicht, das den Ili einsäumt, und ritten frischen Muthes den Bergen zu.

Gegen Nachmittag kam man an eine Bergschlucht, in welcher Pferdespuren sichtbar waren. Weiterhin sah man auch Rauch aufwirbeln. Es ward Halt gemacht, zwei Mann saßen ab und schlichen unter dem Schutz von Felsklippen bis zu einem vorspringenden Riff, von welchem aus sie einen Blick in das vorliegende Thal hatten. Es war eine grasreiche, mit frischem Wasser und Brennholz versehene Stelle, die Suk sich zum Nachtlager ausersehen hatte. Die Späher entdeckten dort eine Schaar von mehr als hundert Männern, Alle gut bewaffnet. Die Einen saßen vor den errichteten Jurten, die Andern beschäftigten sich mit den Rossen, Andere bereiteten Speise an den Feuern. Es war kein Zweifel, daß man hier auf einen Trupp stieß, der eben auf einem Raubzug begriffen war. Während die Kundschafter noch lauschten, sahen sie zwei Reiter in das Lager einsprengen und bei ihrer Ankunft den ganzen Trupp in Aufregung gerathen. Die Ankömmlinge deuteten unverkennbar nach dem Versteck der Fremden; es war sicher, daß diese von ihnen entdeckt worden waren und man sofort Jagd auf sie machen werde.

In möglichster Eile ritten die Kirgisen auf ihrem Wege ein Stück wieder rückwärts und bogen dann nach einem Seitenpfade ein, welcher sie in die höhern Theile des Gebirges brachte. So lange es die Helligkeit des Tages noch irgend zuließ, ritt man scharf vorwärts und wechselte häufig die Pferde. Erst bei völliger Dunkelheit ward Halt zum Nachtlager gemacht, in einer geschützten Schlucht Feuer angezündet und abwechselnd Wache gehalten, nicht nur wegen der Räuber, sondern auch wegen der Tiger, die hier nicht selten vorkommen. Einer von Suk's Begleitern war nicht lange vorher mit genauer Noth den Klauen eines solchen Raubthieres entronnen. Er passirte mit zwei Pferden ein Schilfdickicht am Ufer eines Sumpfes, als ein gewaltiger Tiger mit furchtbarem Satze hervorbrach und Roß und Reiter packte. Der Letztere riß sich mit Zurücklassung eines Theils seiner Garderobe aus den Klauen des Unthiers los und warf sich auf das ledige Handpferd, während er das andere seinem Schicksal überließ. Die Nacht ging ohne Störung vorüber, mit dem frühesten Grauen des Morgens waren die Genossen wieder im Sattel und zogen weiter. Sie fürchteten, die Räuber möchten es durch Boten den benachbarten Horden im Revier mitgetheilt haben und diese würden ihnen weiterhin den Weg verlegen. Der ganze Tagesmarsch ward glücklich zurückgelegt und Abends das Nachtlager durch Wachtposten gesichert. Mitten in der Nacht aber wurden die Pferde unruhig. Ihr Schnauben ließ mit Bestimmtheit darauf schließen, daß andre Pferde in der Nähe waren. Früh bei der Weiterreise fand man auch am nächsten Felspaß Spuren von Pferdehufen. Man sah deutlich, daß hier während der Nacht zwei Rosse angebunden gewesen waren, deren Reiter bis in die Nähe des Lagers geschlichen. Einen Kirgisen ließ man als Spitze vorantraben und folgte vorsichtig nach, während ein anderer Mann die sämmtlichen ledigen Pferde leitete. Bei der nächsten Wendung der Schlucht gab der Vorposten durch Zeichen zu verstehen, daß Feinde vorhanden wären. Suk sprengte hinzu und eine kleine Strecke entfernt hielten vier bewaffnete Reiter, die den Weg verlegt hatten. Sie bemerkten die Fremden und sprengten ihnen entgegen. Gleichzeitig sah man aus einer Seitenschlucht eine zahlreiche Schaar Bewaffnete herabkommen und wildes Kriegsgeschrei anstimmen. Es war keine Zeit zu verlieren. Suk schwang die Streitaxt, rief seinen Leuten zu: „Haut ein!“ und spaltete dem Ersten, auf den er prallte, mit furchtbarem Hiebe den Schädel, während die Axt noch in's Genick der Stute drang, so daß sie sich überschlug. Zwei Andre verloren unter den Streitärten von Suk's Genossen die Sättel und der Vierte entkam mit genauer Noth in die Seitenschlucht. Suk hatte mit seinen Leuten freie Bahn. Die Räuberschaar folgte ihnen zwar schreiend und drohend ein paar Stunden lang, da sie aber bald merkte, daß die Pferde der Fremden schnellfüßiger waren, ließ sie vom weiteren Verfolgen ab.

Am sechsten Abend fand Suk das Lager seiner Braut auf und ward auf's Freundlichste empfangen. Er verweilte eine Woche lang daselbst und wählte bei der Heimreise einen Umweg weiter nach Osten, auf welchem er die gefürchtetsten Distrikte vermied, jedoch zwei Tage länger Zeit brauchte.

Sultan Timur fertigte dazu eine Gesandtschaft mit dem Mullah an der Spitze ab, um mit dem Khan wegen des Kalyms zu unterhandeln. Er war der Ansicht, daß in diesem Falle eigentlich kaum von einem Kalym die Rede sein könnte, da es ja doch für Dschan=Dschir=Khan's Tochter eine ungewöhnliche Ehre sei, daß Suk, der künftige Häuptling der großen Horde, um sie freiete.



Angriff des Tigers auf Suk's Genossen.

Die Gesandten zählten dem Khan das ganze Ahnenregister des jungen Sultans vor, dann die liebenswürdigen Eigenschaften und ritterlichen Tugenden, die Macht, das Ansehen und den Reichthum desselben, und gaben deutlich genug zu verstehen, daß diesmal die Ehre auf Seiten der Braut sei und die Kalym=Frage nur pro forma erwähnt werde.

Der Khan hörte sich die ganze Sache genau an und erklärte, er wolle sich's überlegen. Am folgenden Tage ließ er der Gesandtschaft ebenfalls durch seinen bevollmächtigten Mullah und einige seiner Häuptlinge eine entsprechende Erwiederung zukommen. Den Ahnen Suk's setzte er die eigenen entgegen, hierzu wurden aufgezählt die Liebenswürdigkeit, Schönheit und sonstigen Vorzüge der Braut, die Macht, das Ansehn und der Einfluß des Khans; ferner wurde erklärt, daß währenddem mächtige anderweitige Freier um die Sultanstochter angehalten und das Doppelte von dem geboten hätten, was der Khan von Sultan Timur für seinen Sohn beanspruchen wolle. Er verlange nur 200 Kameele, 3000 Rosse, 5000 Stück Rindvieh und 10,000 Stück Schafe. Man sieht hieraus, daß junge Damen bei den Kirgisen sehr hoch geschätzt werden.

Des Sultans Gesandtschaft ward höchlichst bestürzt; eine solche Forderung streifte stark an's Beleidigende und nachdem sie einige fruchtlose Versuche gemacht, Etwas davon abzuhandeln, verließ sie mißmuthig den Aul. Timur war ergrimmt über des Khans Antwort, seine Häuptlinge mit ihm. Anfänglich machte die kriegslustigere Partei unter ihnen sogar den Vorschlag: man wolle mit den räuberischen Bergkirgisen zwischeninnen sich verbinden und gemeinschaftlich den Khan überfallen. Andere aber wendeten ein, daß Letzterer unter den Räubern zahlreiche Freunde habe, diese würden es ihm verrathen und er würde Zeit gewinnen, seine Bundesgenossen zusammen zu ziehen. So blieb man lange Zeit rathlos. Der junge Suk besuchte seine Verlobte selbst im Winter und im Frühling, wo bei der Schneeschmelze der Durchgang durch die Bergströme lebensgefährlich war. Er brachte dem schlimmen Schwiegerpapa vom Vater schöne Grüße und die Aussicht auf einen Besuch, den sich der Sultan vorbehalten, um die Kalym-Angelegenheit zu ordnen. Von seiner Braut erfuhr er, daß der Khan sie dem Khan von Badakschan währenddem zugesagt habe, der versprochen habe den Kalym zu zahlen. Sobald man im Sommer die Weiden im Mus-tau beziehen würde, solle sie Jenem übergeben werden. Sie erklärte aber dem jungen Suk ihre unwandelbare Treue und ihre Bereitwilligkeit, mit ihm davon zu gehen.

Die Entführung einer Sultanstochter ist jedoch keine leichte Sache. Die Flüchtigen würden bald vermißt werden und dann würde eine Hetzjagd von vielleicht mehr als hundert Mann gegen Einen erfolgen, bei welcher der Erfolg mindestens höchst zweifelhaft sein dürfte. Auf die Schnelligkeit und Ausdauer der Pferde, die Benutzung der richtigen Pässe über die Gebirgsketten und der Furthen durch die dazwischen liegenden Ströme, sowie auf einen guten Vorsprung kommt das Meiste an, nöthigenfalls auch auf eine kräftige Faust und eine scharfe Streitaxt. Die beiden Liebenden wußten zu gut, daß ein Gelingen ihres Vorhabens nur möglich sein würde, wenn die Horde sich auf den Sommerweideplätzen im Mus-tau befände. Bis dahin mußte Suk sich gedulden. Von seinem Plane verrieth er kein Wort gegen die Seinen, denn er wußte, daß ihn sein Vater als zu gefährlich nicht zugeben würde. Als die verabredete Zeit nahete, erklärte Suk, er werde auf die Jagd der wilden Pferde ausziehen, die stets ein Sommervergnügen für ihn gebildet hatte. Mehrere seiner Freunde schlossen sich

ihm an. Jene Jagd ist außerordentlich aufregend, denn das Wild ist so flink auf den Beinen, daß kein Reiter es einholt; dabei wittert es außerordentlich weit und ist eben so scheu als vorsichtig. Haben die Jäger ein Rudel ausfindig gemacht, so spüren sie am benachbarten Gebirge den Paß aus, durch welchen die Thiere zu flüchten pflegen. Hier postiren sich einige Jäger in den Hinterhalt. Die übrigen umkreisen das Wild und treiben es allmälig von der Steppe nach dem Gebirgspasse zu. Gelingt es, die Thiere hinein zu jagen, so wird ihnen ringsum der Weg versperrt und sie fallen unter den Axtstreichen der Reiter, die das Fleisch als eine Delikatesse betrachten.

Nachdem Suk einige Tage auf der Jagd zugebracht hatte, verabschiedete er sich von seinen Freunden, um seine Geliebte aufzusuchen. Nach mehrtägigem vergeblichen Suchen in den Thälern des Mus-tau traf er endlich einige Hirten, die ihm nachwiesen, wo er die Herden des Khan gegenwärtig finden würde. Als er in dem Aul Dschan-Dschir-Khans ankam, waren der Vater und die vornehmsten Hauptleute nicht daheim und wurden erst am nächsten Tage erwartet. Dieser Umstand war wenigstens in so weit günstig, als die Liebenden sich über den Plan zur Flucht hinreichend verständigen konnten. Um letztere mit einiger Aussicht auf glücklichen Erfolg ausführen zu können, bedurfte Aï-Khanym die Lieblingsstute ihres Vaters, das beste Pferd der ganzen Horde, das der Vater aber wie seinen Augapfel hütete. Es war des Nachts stets angebunden neben seinem Zelte zwischen bösen Hunden. Nach einigen Tagen wollte die Horde zu andern Weideplätzen aufbrechen, dort sollte auch der Kalym in Empfang genommen und Aï-Khanym ihrem neuen Bräutigam übergeben werden. Die Liebenden verabredeten, am Tage des allgemeinen Aufbruchs zu entfliehen. Bei dieser Gelegenheit pflegte die Sultanstochter den berühmten Schimmel zu reiten und alle Männer der Horde waren so mit den Vorbereitungen zur Reise und mit dem Leiten der Herden beschäftigt, daß sie nicht Zeit hatten, auf die beiden Leutchen scharf zu achten. Der Khan kehrte zurück, begrüßte den jungen Sultan scheinbar freundlich und lud ihn sogar ein, ihn nach den neuen Revieren zu begleiten. Die wenigen Tage, welche noch bis zum Aufbruch übrig waren, verwendete Aï-Khanym dazu, in Begleitung Suk's und einiger Kirgisen auf die Jagd zu reiten. Sie suchte einen schön gelegenen See im Gebirge auf und ließ dort den Falken auf das Wassergevögel stoßen, das in Menge daselbst hauste. Der Tag des Aufbruchs kam und während Jedermann mit dem Einpacken des Hausgeräthes und der Jurten, mit dem Ordnen und Lenken der Herden beschäftigt war, erklärte Aï-Khanym, sie wolle noch einmal auf die Falkenjagd reiten. Das Pärchen ritt nach dem See und als man die wandernden Herden aus den Augen verloren hatte, ließ Aï-Khanym ihren Falken zur Nimmerwiederkehr fliegen. Es galt einen Ritt von mehr als einer Woche über mehrere Gebirgszüge, die nur an sehr wenig Stellen zu überschreiten waren, und durch mehrere Flüsse, die ebenfalls nur an wenigen Punkten eine Passage zuließen.

Suk hatte sich zwar vorher schon bei den Hirten nach dem nächsten Wege erkundigt und diese hatten ihm gleich an dem ersten Bergzuge einen Paß als den

nächsten bezeichnet; Suk wollte jetzt denselben auch einschlagen, allein das sonst so beherzte Mädchen weigerte sich entschieden, ihm dorthin zu folgen. Vor wenig Jahren, so erzählte sie, hatten 7 Leute ihres Stammes jenen Weg versucht, von diesen waren 4 mit sammt ihren Rossen in die Abgründe gestürzt und nur 3 waren nach Verlust ihrer Pferde unten halbtodt angekommen. Man mußte jetzt einen Umweg einschlagen und darauf gefaßt sein, daß die nachsetzenden schwarzen Kirgisen den Vorsprung gewinnen und ihnen den Weg verlegen würden, da ihnen eine genaue Orts- und Pfadkenntniß zu Statten kam.

Der erste Tag verlief, ohne daß etwas von den nachsetzenden Verfolgern zu merken gewesen wäre. Zu Abend lagerten die Flüchtlinge am Feuer und stärkten sich zur Fortsetzung ihrer Reise. Am zweiten Tage galt es, einen Gebirgskamm zu übersteigen, der nur solchen ausgezeichneten Pferden erklimmbar war, wie sie die Flüchtlinge ritten. Gleich einer steilen Treppe ging es von Klippe zu Klippe hinauf bis zum Kamme, der mit Blöcken aller Größe bestreut war. Man schaute rückwärts und gewahrte in der Ferne einen großen Schwarm Reiter, die ohne Zweifel auf ihrer Spur jagten. Man sah, wie sie jetzt sich theilten, der eine Trupp gerade der Spur folgte, der andere seitwärts abbog, augenscheinlich um den Flüchtlingen weiterhin den Weg zu verlegen. Höher droben im Thale wurden noch andere Reiterabtheilungen sichtbar und es blieb kein Zweifel mehr übrig, daß die wilde Hetzjagd in vollem Gange war. Man wußte, daß Dschan-Dschir-Khan weder Roß noch Mann schonen würde, um seiner Tochter wieder habhaft zu werden, und daß dem jungen Suk Gefangenschaft oder gar der Tod drohte, wenn man ihn erwischte. Es gelang den beiden Liebenden, durch jenen steilen Pfad den Verfolgern einen Vorsprung abzugewinnen. Die Nacht kam ihnen zu Hülfe und gestattete ihnen Ruhe in einem versteckten Seitenthal des Bergkammes. Beim ersten Dämmern des Morgens setzten sie die Flucht fort, von Neuem wurden Felsen überklettert und Bergwasser durchschwommen, bis am Abend Suk in eine Gegend gelangte, die ihm genauer bekannt war. Als die Beiden am nächsten Morgen auf den Paß eines neuen Bergzuges zuhielten, den sie durchreiten mußten, sahen sie unweit desselben den Rauch eines Lagerfeuers aufsteigen. Kaum erkannten sie aber, daß hier einige zwanzig Reiter eben im Begriff waren, sich auf die Pferde zu schwingen, so wurden sie auch schon bemerkt, und beide Theile begannen jetzt einen wilden Ritt um die Wette, um vor dem Andern den Eingang in den Paß zu gewinnen. Hier kamen den Flüchtlingen ihre ausgezeichneten Rosse zu Statten. Suk ließ Aï-Khanym voransprengen; die Reiter galoppirten schreiend und die Streitärte schwingend heran und dicht am Eingang in den Paß, in den so eben Aï-Khanym eingesprengt war, prallte Suk mit den Ersten der Horde zusammen. Seine Streitart sauste zerschmetternd auf das Haupt des feindlichen Pferdes, so daß es sich überschlug und sammt seinem Reiter den Abhang hinabrollte; der zweite Kirgise hielt instinktmäßig sein Roß an und bewahrte es dadurch vor einem gleichen Schicksal. Die Schaar folgte den Flüchtlingen zwar, vermochte aber nicht sie einzuholen.

Als man jenseits der Berge einen weiten Grasplan erreichte und auf diesem die Jagd fortgesetzt hatte, fanden die Verfolger es nöthig, ihre Pferde zu tränken und zu füttern. Suk that das Gleiche und beide feindliche Parteien hielten an demselben Bach, kaum eine Viertelstunde von einander entfernt.



Die Flucht der Verlobten.

Die beiden Liebenden brachen zuerst wieder auf, des Khans Leute folgten von Neuem und nach einer Weile sahen die Erstern, daß der Trupp sich theilte, in der Absicht, ihnen den Weg zu verlegen. Dies bewog Suk, die Richtung etwas zu ändern. Die Nacht brach herein, aber keine der beiden Parteien gönnte sich Rast. Zu Zeiten machte Suk Halt und legte das Ohr an den Boden,

da er aber ununterbrochen Hufschlag in unbedeutender Entfernung vernahm, sprengte er mit seiner Begleiterin ebenfalls vorwärts. Einige Meilen weiterhin kam abermals ein Paß über einen Bergzug. Dies wußte Suk. Die Kirgisen machten ihrerseits aber auch alle Anstrengungen, um ihm zuvor zu kommen. Zuletzt zwang die Dunkelheit und die Ermüdung die Flüchtigen zum Halten. Sie mußten die Kräfte ihrer Thiere sowie ihre eigenen sparen, denn es lag noch ein Weg von mehreren Tagereisen vor ihnen. Nach kurzer Nachtruhe waren Beide wieder im Sattel, von fern sahen sie den Rauch der Lagerfeuer ihrer Feinde, zugleich aber auch in der Morgensonne schimmernd den Spiegel des Balkasch-See's und die Silberadern des Ili. Dort war das Heimatsland Suk's und alle Gefahr dann überstanden. Die Flüchtlinge näherten sich dem Passe und kamen in ein ziemlich schmales Thal, als sie auch schon im untern Theile desselben die feindliche Schaar in voller Breite aufmarschirt und zu ihrem Empfange bereit fand. Zugleich hörten sie hinter sich Hufschläge. Eine zweite Abtheilung von des Khans Leuten brach aus einer Seitenschlucht hervor und schnitt ihnen den Rückweg ab. Jetzt galt es entweder schmähliche Gefangenschaft oder einen verzweifelten Kampf auf Leben und Tod. Suk theilte seiner Begleiterin rasch seinen Plan mit. Sie sollte sich auf die Mitte der feindlichen Linie zu halten und dann um den Flügel herum schwenken. Der Versuch gelang. In gestrecktem Galopp jagte die Sultanstochter auf die Mitte der feindlichen Reihen los. Mehrere der Feinde, welche meinten, daß sie hier durchbrechen wollte, prallten aus ihrer Linie vor, um sie von der Seite zu fassen — da wandte sie wenige Schritte von ihnen ihr Roß zur Seite und entschlüpfte durch die entstandene Lücke gleich einer Schwalbe.

Der Hauptmann der Reiterschaar sprengte Suk mit geschwungener Waffe entgegen und befahl ihm zu halten. Suk's Antwort war ein furchtbarer Axthieb, der Jenem die Brust zerschmetterte. Vor der sausenden Axt prallten die nächsten Nachbarn zur Seite und der Held brach ebenfalls glücklich durch die feindliche Schlachtreihe und eilte seiner Geliebten nach. Dieser war ein andrer Häuptling des Khans dicht an den Fersen, ebenfalls auf einem prächtigen Rosse reitend. Suk donnerte ihn wild an und befahl ihm umzukehren, wenn er nicht sofort das Schicksal seines Genossen theilen wolle. Jener sah das bluttriefende Pferd des Erschlagenen und wich von Furcht gepackt zur Seite.

Der Tod des Häuptlings hatte die Schaar bestürzt gemacht und entmuthigt. Ehe sie sich zu neuer Verfolgung sammelte, waren die Flüchtigen ihnen aus den Augen und sahen nichts wieder von ihnen. Gegen Abend ward der Ili durchschwommen und im Schutz eines Dickichts die Vorbereitungen zum Nachtlager auf heimatlichem Boden gemacht. Würde jene Geschichte von einem deutschen Poeten ersonnen worden sein, so hätte nun, nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten, das Pärchen glücklich beim alten Sultan Timur ankommen, die Hochzeit mit aller Pracht feiern und dem schwarzen Khan und geprellten Ex-Bräutigam ein Schnippchen schlagen müssen. So aber versichert Atkinson, daß jedes Wort an der Begebenheit wahr und der Ausgang leider ein anderer sei.

Suk hat die Pferde zum Grasen gefesselt und sucht Holz, um ein wärmendes Feuer für die Nacht anzuzünden. Seine Braut ist eine kleine Strecke seitwärts gegangen, um in der Einsamkeit ihr Abendgebet zu verrichten, wie sie es gewöhnt war. Da hört Suk plötzlich einen durchdringenden Schrei, faßt seine Waffe und stürzt nach dem Orte hin, wo er Aï=Khanym in Gefahr glaubt.



Der Tiger und seine Beute.

Er findet ihr ausgebreitetes Obergewand, Blutflecken und die Spur eines mächtigen Tigers. Dieser hat die Unglückliche beim Gebet überfallen, getödtet und fortgeschleppt. Suk verfolgt die Spur, bis völlige Dunkelheit ihm ein weiteres Nachsuchen unmöglich macht. Am Morgen setzt er seine Nachforschungen fort, entdeckt aber nichts weiter, als hie und da blutige Stücken der Kleidung.

Zuletzt endigt die Spur in einem Schilfdickicht am Ufer des Ili, durch welchen Fluß das Raubthier augenscheinlich nach seinem Verstecke geschwommen ist. Es blieb dem unglücklichen Suk weiter nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu ergeben und nach Hause zu reiten.

Eine unvermeidliche Folge jener Entführungsgeschichte war bittere Feindschaft zwischen den schwarzen Kirgisen und denen der großen Horde. Gegenseitige Baranta's nahmen ihren Anfang und das Ende eines solchen Plänklerkriegs war damals noch nicht abzusehen. Atkinson traf bei seinem Marsche nach dem Ala-Kul einst eine Kirgisenhorde im Gebirge, die eben von einem solchen Raubzuge glücklich zurückgekehrt war. Man hatte 2000 Pferde, 400 Kameele und zahlreiches anderes Vieh erbeutet, dazu Männer, Frauen und Kinder, die als Sklaven verkauft werden sollten. Freilich waren auch einige von den Angreifern geblieben und während die Einen schmausten und jubelten, hörte man von den Jurten her, in denen die Erschlagenen lagen, die Todtenklage. Der Sultan jeder Horde hat gewöhnlich seinen besonderen Kaufmann, der den Austausch der Güter vorzüglich nach den südlichen Ländern hin vermittelt. Nach dem Ala-Kul zu wurde die kleine Karawane des Malers wiederholt durch Raubgesindel beunruhigt, welches um sie herumschlich. Seine Kosaken jagten einmal einem solchen Trupp ein gestohlenes Kameel ab und stellten es dem Eigenthümer wieder zu. Daneben hatte er aber auch wiederum manchen hohen Genuß durch die malerischen Schönheiten der Gebirgspartien, durch die wildromantischen Thäler mit grotesken Felsbildungen und prächtigen Wasserfällen. Er zeichnete nicht weniger als 190 Skizzen während jener Wanderung. Eine derselben führt das nebenstehende Bild dem Leser vor. Es zeigt ein Seitenthal des Aksuflusses im Aktaugebirge, im Hintergrunde den Wasserfall Ghilder a gar a ghi, der selbst bei den Kirgisen wegen seiner Schönheit und Großartigkeit hochberühmt ist. Drei Stunden lang mußte Atkinson mühsam in jenem Thale aufwärts klimmen, ehe er dem herrlichen Schauspiele hinreichend nahe kam. Das Wasser stürzt in einem mächtigen Strahle 800 Fuß tief herab, zerstäubt größtentheils zu Nebel und sammelt sich dann als Schaum in einem Felskessel, aus dem es in ununterbrochenen Fällen seinen Weg nach einer schwarzen Kluft fortsetzt.

Auch für Mrs. Atkinson und den kleinen Tamtschimbulak fehlte es nicht an Annehmlichkeiten bei aller Noth, die sie mit durchzumachen hatten. Manche Gebirgsthäler waren wahrhafte Blumengärtchen voll prachtvoller Anemonen, Rosen, Primeln und Alpenrosen. Von einem Kirgisenhäuptling bekam der kleine Engländer einen Hirsch geschenkt, der so zahm war wie ein Lämmchen und der mit im Zelt neben dem Kinde schlief. Leider konnte das schöne Thier die Hitze der Steppe nicht vertragen und starb bei der Reise durch dieselbe.

Bei diesen Kreuz- und Querzügen kam die Malerfamilie einst auch an einen chinesischen Grenzposten, wenige Stunden von Tschugutschak. Atkinson hatte große Lust, sich jenen Ort anzusehen und erklärte dies dem wachhabenden Offizier. Er erhielt aber den Bescheid: es müsse erst ein Bote nach Peking an den Kaiser gesendet werden und von diesem Erlaubniß einholen.



Ghilder a gar a ghi, Wasserfall im Ak-tau.

Das war natürlich dem Maler doch ein wenig zu umständlich und er begnügte sich deshalb damit, bei den höchst freundlichen Chinesen der Grenzwache eine Tasse Thee zu trinken und sich mit ihnen einen Abend zu unterhalten. Die Herren Offiziere hätschelten den kleinen Engländer und beschenkten beim Abschied noch die Reisenden mit einer Quantität Mehl, das Frau Atkinson zu Suppen für ihren Prinzen verbrauchte.

Während der wenigen Jahre, daß Atkinson jene Gegenden zwischen dem Issi-Kul und Ala-Kul besuchte, hat sich dort Mancherlei bedeutend geändert. Wie wir bereits erwähnt, ist Kopal zur ansehnlichen Ortschaft erwachsen und am Ili das Fort Wjernoje erbaut worden. In Kuldscha am Ili hat ein russischer Gesandter seinen Sitz, um den regen Handel, der hier getrieben wird, zu schützen. Von Wjernoje aus unternahm 1856 der gebildete Russe Semenoff eine Reise nach Kuldscha und veröffentlichte seine dabei gemachten Beobachtungen. An der Grenze ward er vom Wachtposten zunächst angehalten und von dem Mandschu-Offizier, als er den untergeordneten Stand des Russen erfuhr, möglichst geringschätzig behandelt. Er erhielt zum Niedersetzen einen so schmalen Schemel, daß er denselben nur mit Schwierigkeit benutzen konnte; dann gab ihm der Mandschu einen halbverdorbenen Apfel, während er einen schönen ihm vor der Nase selbst verzehrte. Als Semenoff dem hochmüthigen Chinesen jedoch einige Cigarren anbot, die für Jenen eine Neuigkeit waren, ward das Verhältniß sofort freundschaftlicher.

Bei seiner Weiterreise mußte Semenoff den reißenden Fluß Usück kreuzen und erreichte nach mehreren Tagemärschen zunächst die kleinere Stadt Korgos. Hier erregten die reichen Obstgärten ringsum sein Erstaunen. Weintrauben, Aepfel, Aprikosen, Pfirsichen und Orangen sind von ausgezeichneter Schönheit und in großen Mengen vorhanden; um so unangenehmer ist die Stadt und die Bevölkerung derselben. Der Bazar ist einem stinkenden Düngerplatze ähnlich und während Semenoff einige Einkäufe besorgt, hat er fortwährend mit der Peitsche sich gegen die Zudringlichkeit des frechen Gesindels zu erwehren, das alle Versuche macht, ihm seine Habseligkeiten zu entführen. An der entgegengesetzten Seite der Stadt breiten sich weite Felder mit Hirse, Weizen und Mohn aus. Einige Stunden weiterhin führte der Weg durch traurige Wüste, in der während der Nachtlager die Reisenden große Furcht vor dem hier hausenden Giftgewürm hatten. Unter letzterem ist besonders eine Spinnenart (Karakurt) von schwarzer Farbe berüchtigt. Sie soll den Menschen während des Schlafes beißen und ihr Biß soll schreckliche Qualen, lange Leiden, mitunter sogar den Tod nach sich ziehen. Läßt der Gebissene sofort Schröpfköpfe auf die wunde Stelle ansetzen, so werden die Wirkungen dadurch bedeutend gemäßigt, da aber das Thier seine Angriffe vorzugsweise bei Nacht ausführt und die Wunde anfänglich nur wenig schmerzt, so ist selten Gelegenheit, jenes Vorkehrungsmittel anzuwenden. Die Chinesen sollen durch ihre Unreinlichkeit, die also auch ihre gute Seite hat, vor den Angriffen der Spinnen gesichert sein.

Die Nähe der Hauptstadt kündigte sich dem Reisenden durch das verwesende

Vieh an, welches herumlag. Die russische Faktorei, welche sich hier befindet, umfaßt außer den Wohnungsgebäuden auch Magazine, ist von einer Steinmauer umgeben und hat eine Besatzung von 15 Mann Kosaken. Zu der Zeit, als Semenoff Kuldscha besuchte, befand sich die Faktorei gerade in übeln Umständen. Das Haus des Konsuls, welches dicht am Ufer des Ili gebaut worden war, drohte den Einsturz, da der Fluß den Grund unterwaschen hatte. Eigentliche Russen kamen bis zu jener Zeit noch sehr selten nach Kuldscha, die meisten Händler waren russische Kirgisen, Tataren von Kopalsk, Semipalatinsk, Petropawlowsk, sowie Kirgisen von der mittlern Horde.

Die Stadt Kuldscha (eigentlich Guldscha, d. h. Bergziege) besteht aus der offenen Stadt und aus der Festung. Letztere darf von den Russen nicht betreten werden. Sie ist von dem Gouverneur der Provinz Ili uud 6000 Mandschu-Familien bewohnt sowie von einer steinernen Mauer umgeben. Auf jeder Seite derselben befinden sich 9 Contreforts. Ehedem erhielt die Garnison ihren Sold, sowie die Nahrung, Kleidung, den Tabak, Branntwein u. s. w. von Peking ausgeliefert; seit aber die Taiping-Rebellion dem Kaiser so viel zu schaffen macht, sind jene Unterstützungen ausgeblieben und die Leute arg in die Klemme gerathen. In der offenen Stadt wohnen Chinesen, Solonen (Kalmücken), Glieder von drei verschiedenen Mongolenstämmen, Turkestanen und Taschkender in buntem Gemisch. Die Zahl der Einwohner soll gegen 80,000 betragen, auch soll sich hier eine kleine Christengemeinde befinden. Die Straßen der Stadt sind eng und krumm, dabei entsetzlich schmutzig und stinkend, dennoch aber ist der Ort der wichtigste Handelsplatz auf 1000 Werst im Umkreis.

Derselbe Reisende begleitete auch den Obersten Chomentowski nach den Gegenden südlich vom Issi-Kul und in Folge dieser Erforschungsreise ward 1857 eine Abtheilung russischen Militärs über den Ili gesendet und bemächtigte sich eines Forts, welches Sultan Tawtschubek, unterstützt von seinen Verbündeten aus Kokan, an einem sehr wichtig gelegenen Punkte errichtet hatte. Bereits 1860 waren Karten der wichtigsten Theile jenes, bisher noch wenig bekannten Gebietes durch russische Offiziere gezeichnet worden. Die Schneeberge jener Gegenden erreichen nach den Messungen 14—15,000 Fuß an Höhe.

Wie wir bereits erwähnten, fanden die Russen bei ihren Konflikten mit den Kirgisen der großen Horde treue Helfershelfer an den schwarzen Kirgisen der Berge, die mit Jenen in Fehde lagen. Die Bergkirgisen, welche an den Abhängen des Himmelsgebirges (Syan-Schan) wohnen, werden unter dem Gesammtnamen Buruten von ihren Nachbarn bezeichnet und zerfallen unter sich in Kohu, Sari-Bahaschi und Sultu. Sie sind zwar in ihren Sitten sehr roh, dabei aber tapfer und gefürchtet. Selbst ihre Sultane tragen sich in der Kleidung noch einfach: ein Paar ordinäre Lederhosen, Obergewand aus grobem Baumwollenstoff und Stiefeln aus gewöhnlichem braunen Leder von Taschkend. Sie sind von den benachbarten Muselmännern vielfach bedrückt worden und wollen das lästige Joch derselben abschütteln. Hierzu bieten ihnen die Russen hülf-

reich die Hand und bringen sie auf die liebenswürdigste Weise von der Welt unter ihre eigene Botmäßigkeit.

Auch die Kirgisen der großen Horde haben sich bereits in ihr Schicksal gefunden. Anfänglich wichen sie vor den nahenden Russen mißtrauisch zurück. Erst 1859 knüpfte man Verbindungen mit einigen Stämmen an der Südseite des Ala-tau an. Seit aber zwischen ihnen und dem Khan von Kokand Mißhelligkeiten ausbrachen, verbündeten sie sich mit den Russen und ihre Häuptlinge statten unter Hörnerschall und allem möglichen Pomp den russischen Gouverneurs Besuche ab und tauschen Geschenke mit ihnen aus.

Es ist unverkennbar, daß die Herrschaft der Russen für die Völkerschaften jenes Gebiets ein unendlicher Segen ist. Aus Atkinson's Schilderungen haben wir genugsam erkannt, in welche trostlosen Zustände die Stämme weiter fruchtbarer Landschaften durch die leidigen Baranta's gekommen waren. An eine Kultur war nicht zu denken, ein Krieg Aller gegen Alle mit seinen Greueln und seiner Sittenverwilderung die unvermeidliche Folge. Seit die Russen jene Gebiete am Ala-tau und Issi-Kul in Besitz genommen haben, leiden sie die Räubereien nicht mehr, sondern schlichten etwaige Streitigkeiten durch angestellte Richter. In Zeit von 5 Jahren sind im Ili-Gebiete, dort, wo die Jugendabenteuer des Sultans Suk spielten, russische Dörfer entstanden, und auf den fruchtbaren Gefilden, die ehedem zu vorübergehenden Weideplätzen benutzt wurden, ist Ackerbau eingeführt worden. Das Fort Almati, von den Russen Treufort (Fort Fidele) genannt, ist zum bedeutenden administrativen und kommerziellen Mittelpunkt geworden und den Kirgisen gefällt die neue Ordnung der Dinge auch viel besser als die frühere Unordnung.

Diejenigen Kirgisenhäuptlinge, welche, vom Ehrgeiz getrieben, Auszeichnung suchen, bewerben sich um Offizierstellen und sind überglücklich, wenn sie, ihrem Range angemessen, eine Medaille, einen Ehrensäbel oder dergleichen von dem Gouverneur erhalten.

Der neue Bezirk am Ili und Issi-Kul trägt den Namen Kreis Ala-tau.

Unser Maler, dem wir auf seinen vielfachen Wanderungen in West-Sibirien bisher gefolgt sind, kehrte über Ajagus nach Barnaul zurück und bereitete sich hier vor zu weiteren Reisen nach dem Osten. Dort wollte er die Umgebung des Balkasch, das Sajan-Gebirge und den neuerdings so viel besprochenen Amur kennen lernen. Im folgenden Bande unsers Buchs der Reisen werden wir ihm auch dorthin folgen, dabei aber die wichtigsten der neuesten ausgedehnten Erforschungsreisen bis zu dem Ausfluß des Amur in den Großen Ozean verfolgen, wie solche u. A. von Radde, Maakom, Schrenk, Bulitschef rc. ausgeführt worden sind.

Ende des Bandes.

Erstes A-B-C-, Lese- und Denkbuch für brave Kinder, **die leicht lesen lernen wollen.** Ein Führer für Mütter und Erzieher beim ersten Unterricht. Von **Ernst Lausch.** Mit 300 Text=Abbildungen und zwei Buntbildern. In prächtig ausgestattetem Umschlag gebunden 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Inhalt: I. **Die kleinen Buchstaben.** Ein Vor- und Auslaut in den Silben. Mehrere Vor- und Auslaute in den Silben. — II. **Die großen Buchstaben und Ergänzung der kleinen.** Doppellaute. A=B=C. — III. **Lesebuch.** Satz und andere Zeichen. Räthsel. Die Sprache und die Stimmen der Thiere. Ziegenböcke vor dem Wagen. Kanarienvöglein. Die Stadt. Das Dorf. Frau Katze. Pudel und Wachtelhündchen. Das Vogelhaus. Der Hühnerhof. — IV. **A-B-C-Bilder-Reime.** Der Garten. 16 zusammengestellte Bilder. 20 dergleichen Bilder. Thiere als Spielkameraden. — V. **Kinderspiele.** Soldatenspiele. Schaukelliedchen. Federball. Fangeball. Vogelschießen. Stelzenlaufen. Katze und Maus. Schlittschuhlaufen. Zusammensetzungsspiele. Das Tellerspiel. Puppen und Puppentheater. Mariechens Wohnhaus. — VI. **Rechenbuch.** Zahlenbilder und Ziffern. Zerlegung der Zahlen von 1—10. Addiren und Subtrahiren. Aufgaben. Multipliziren und Dividiren. Aufgaben. Erweiterung des Zahlenkreises bis Hundert. — VII. **Gebetbuch.** Das Vaterunser. Dankgebete. Morgengebete. Tischgebete. Abendgebete.

Heitere Ferientage. Spaziergänge in Flur und Wald, Berg und Thal. Ein unterhaltendes und lehrreiches Lesebüchlein über die Natur für Knaben und Mädchen. Von **Ernst Lausch.** Mit 82 Text=Abbildungen, einem Ton- und einem Buntbilde. Geheftet 15 Sgr. = 54 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Die kleinen Thierfreunde. Fünfzig Unterhaltungen über die Thierwelt. Ein lustiges Büchlein, für die liebe Jugend bearbeitet von Dr. **Karl Pilz.** Zweite Auflage. Mit 100 Text=Abbildungen und einem Titelbilde. Geheftet 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Kr. rhein.

Im Grünen oder die kleinen Pflanzenfreunde. Erzählungen **aus dem Pflanzenreich** von **Hermann Wagner.** Dritte vermehrte Auflage. Mit 80 Text=Abbildungen und Titelbilde. In prachtvollem Umschlage geheftet 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Kr. rhein. Elegant cartonnirt 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Kr. rhein.

(Aeltere) Deutsche Geschichten für die Kinderstube. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. **C. Vogel,** weil. Schuldirektor zu Leipzig. Dritte, vielfach verbesserte Auflage. Mit 180 Text=Abbildungen und sieben Bunt- und Tonbildern. Zwei Abtheilungen in einem Bande. Erste Abtheilung: **Von Hermann dem Befreier bis zu den Kreuzzügen.** Zweite Abtheilung: **Von den Hohenstaufen-Kaisern bis zur Entdeckung der Neuen Welt.** In elegantem Umschlag geheftet 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rhein. Beide Bändchen zusammen gebunden in elegantem Umschlag 1 1/3 Thlr. = 2 Fl. 24 Kr. rhein.

Neuere Deutsche Geschichten für die Kinderstube. Erstes Bändchen: **Von der Reformation bis zum goldenen Zeitalter der deutschen Dicht- und Tonkunst.** Mit über 100 Text=Abbildungen, vier Tonbildern und einem Titelbilde in Farbendruck. Zweites Bändchen: **Neueste Deutsche Geschichten aus dem neunzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart.** Mit 120 Text=Abbildungen, mehreren Tonbildern und einem Titelbilde. Herausgegeben von **Franz Otto.** Jedes Bändchen geh. 1 Thlr. = 1 Fl. 48 Kr. rh. Elegant cartonnirt 1 1/3 Thlr. = 2 Fl. 24 Kr. rhein.

Der Gedanke, dem frühesten Jugendalter in Geschichts- und Kulturbildern die Schicksale unseres Volkes in kurzen Darstellungen vorzutragen, ist in beiden Sammlungen festgehalten und mit vereinten Kräften an Durchführung eines wohldurchdachten Planes gearbeitet worden. Der Stoff ist in der ersten Sammlung auf 52 Wochen des Jahres vertheilt. Mit der ersten Sammlung schließt die Geschichte des deutschen Mittelalters passend ab. Im folgenden Jahre wird mit der zweiten Sammlung oder den vorliegenden „Neueren Deutschen Geschichten" begonnen: diese werden gleichfalls in zwei Hauptabschnitten erzählt, so daß die Zeit der Reformation bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts das erste Halbjahr, das XIX. Jahrhundert, welches die Wiedergeburt unseres Volkes und zugleich das Zeitalter bedeutungsvoller geistiger und politischer Umwandlungen, die neueste Periode weltbewegender Erfindungen und Entdeckungen behandelt, das zweite Halbjahr ausfüllt.

Die zweite Sammlung: „Neuere Deutsche Geschichten" will vornehmlich als ein Beitrag beziehentlich Leitfaden zur patriotischen Erziehung unserer Kinder aufgefaßt sein.


DUE DEC 13 '46


FEB 10 1993
BOOK DUE


WIDENER
WIDENER
SEP 09 2004
SEP 10 2004
CANCELLED
BOOK DUE